
COUNTWAY LIBRARY
HC 2UQV W





Ueber die

# Erkenntniſs und Cur

der

# chroniſchen Krankheiten

des

## menſchlichen Organismus

von

D. Wilhelm Andreas Haase

auſserordentlichem Profeſſor der Medizin auf der Univerſität zu Leipzig, practiſchem Arzte daſelbſt und Mitgliede der Niederrheiniſchen Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde.

Zweyter Band.

Die chroniſchen Krankheiten des ſenſibeln Syſtems.

---

Zweyte unveränderte Auflage.

---

Leipzig

bey August Gottlob Liebeskind

1820.

# Vorrede.

Der zweyte Band meines Werks über die chronischen Krankheiten des menschlichen Organismus, welchen ich hiermit dem Publicum übergebe, enthält die chronischen Krankheiten des sensibeln Systems. Er umfaſst demnach die Krämpfe, sodann diejenigen chronischen Krankheiten, welche sich durch vorwaltende Abnormitäten in den Functionen der äussern Sinne und des Gemeingefühls charakterisiren, ferner die paralytischen Krankheitszustände, endlich die Geisteskrankheiten.

Bey der Bearbeitung dieses zweyten Bandes war zu wiederholten Malen die Versuchung groſs, mehrere der hier abgehandelten Krank-

heiten aus der Klaſſe der chroniſchen in die der acuten zu verweiſen. Dieſs gilt namentlich von der Raphanie, von der Hydrophobie, vom Rheumatismus, der Gicht, und zum Theil vom Keichhuſten. Wirklich gehören, meiner Meinung nach, dieſe Krankheiten mit gröſserm Rechte der Pyretologie und der Lehre von den Inflammationen, als der Abhandlung über die chroniſchen Krankheiten an. Dennoch glaubte ich, dieſelben deshalb nicht ausſchlieſsen zu dürfen, weil ſie nun einmal von der Mehrzahl der Schriftſteller hierher geſtellt ſind, in den Therapien der acuten Krankheiten nicht abgehandelt werden, und ich dem Tadel zu entgehen wünſchte, nicht unwichtige Lücken gelaſſen zu haben.

Daſs die genannten Krankheiten aber den Fiebern und Entzündungen angehören, ſich ganz wie dieſe in ihren Erſcheinungen, in ihrem Verlaufe und in ihren Ausgängen arten, durch dieſelben Einflüſſe zu Stande kommen, endlich daſſelbe Heilverfahren, welches wir den Fiebern und Entzündungen entgegenſetzen, heiſchen, davon glaube ich in den dieſen

Krankheitsformen angehörigen Abschnitten hinlänglich den Beweis geführt zu haben.

In Hinsicht des Keichhustens habe ich hier den verstorbenen Marcus zum Vorgänger. Doch hatte schon früher Astruc das Entzündliche des Keichhustens erkannt. Indessen weiche ich von Marcus in so fern ab, als ich diese Krankheit nicht in ihrem ganzen Verlaufe, sondern nur in ihrem ersten Zeitraume und in der ersten Hälfte des zweyten als eine entzündliche, in ihrem weitern Verlaufe aber als eine krampfhafte anspreche.

Die Raphanie gehört offenbar dem Typhus pituitosus nervosus an, und sollte demnach im Systeme als Varietät des Schleimfiebers erscheinen. Schon die von einigen Aerzten aufgestellte Eintheilung derselben in eine Raphania acuta und chronica liefert den Beweis dafür.

Noch mehr aber ist's zu bewundern, dass man so lange Zeit hindurch die Hydrophobie unter den chronischen Krankheiten duldete. Vielleicht dass ich etwas dazu beygetragen habe, den entzündlichen Charakter dieser Krankheit nachzuweisen, und hierdurch einer ge-

mäſsigten antiphlogiſtiſchen Methode den Eingang zu verſchaffen, den dieſelbe ſchon bey Münch gefunden hatte, und welchen ſie nach Tymon's glücklichen Erfahrungen ſo ſehr verdient. Was könnte uns auch veranlaſſen, den hier gewöhnlich eingeſchlagenen Weg, der nie den Zweck erreichen lieſs, hartnäckig zu verfolgen, da nicht nur die Erſcheinungen der Krankheit ſelbſt, ihr Verlauf, und die Reſultate der Leichenöffnungen hinlänglich für das Entzündliche derſelben ſprechen, ſondern auch ſchon mehrere Beobachtungen eines glücklichen Erfolgs, den namentlich die Blutausleerungen herbeyführten, für den Nutzen eines antiphlogiſtiſchen Heilverfahrens bürgen.

Den Rheumatismus und die Gicht habe ich beyde, ſowohl in ihrer acuten, als chroniſchen Form abgehandelt. Es ſchien dieſes um ſo nothwendiger, da meiner Ueberzeugung nach eine richtige Anſicht über den chroniſchen Rheumatismus und die chroniſche Gicht nur aus einer vollſtändigen Erkenntniſs des Weſens, welches der acuten

Form dieser Krankheiten zum Grunde liegt, hervorgehen kann. Wenn ich daher als nächste Ursache beym Rhevmatismus einen entzündlichen Zustand in den Muskeln und den sie zunächst umgebenden Organen, bey der Gicht aber einen solchen in den Gelenkhöhlen annahm, von welchem die chronischen Formen dieser Krankheiten theils als Verlängerungen, theils als Ausgänge angesehen werden müssen, so weiche ich, namentlich in Bezug auf die Gicht, von der gewöhnlichen Ansicht der Aerzte darin besonders ab, dass ich dabey dem gastrischen Leiden der Digestionsorgane jenen grossen Einfluss nicht einräume, welchen man ihm bisher fast allgemein zugestand.

Beruht das Wesen der Ischias auf Entzündung des Hüftnerven und seiner Scheide, so muss dieses wohl auch von der Prosopalgie in Bezug auf die Antlitznerven gelten. Ich habe mich bemüht, diese Idee, welche, so viel mir bekannt, bis jetzt von Niemand aufgestellt ist, aus mehrern Gründen nachzuweisen, und eigne Erfahrungen über den

Nutzen der Blutigel in dieser Krankheitsform lassen sie mich als die richtigere anerkennen.

Die übrigen Krankheiten, welche sich in diesem Bande abgehandelt finden, habe ich streng nach jenen Ansichten bearbeitet, welche ich in Bezug auf die Pathogenie und Therapie der chronischen Krankheiten des sensibeln Systems im ersten Bande dieses Werks, in der Einleitung für die Abhandlung der chronischen Krankheiten überhaupt, aufstellte. Ohne Zwang und stets in der genausten Uebereinstimmung mit der Erfahrung, und im Einklange mit den Zeugnissen der bewährtesten Aerzte, haben sich die dort aufgestellten Sätze der individuellen Behandlung der einzelnen Krankheitsformen anpassen lassen. Vielleicht dass ich mehr, als meine Vorgänger, das antagonistische Verhältniss, in welchem die verschiedenen Sphären des Nervensystems zu einander stehen, berücksichtigte. Hierdurch, glaube ich, bin ich namentlich in den Stand gesetzt worden, nicht nur, wie z. B. bey der Hypochondrie, der Melancholie, der Manie u. a. die Ge-

setze, und die Art und Weise nachzuweisen, nach welchen in manchen Krankheitsformen gewisse und bestimmte Erscheinungen nothwendig sich bilden und hervortreten müssen, sondern ich hoffe auch, durch Berücksichtigung jenes antagonistischen Verhältnisses die Benutzung der zahllosen Menge von Heilmitteln, die man gegen die chronischen Nervenkrankheiten oft zu empirisch empfohlen findet, nach richtigern Principien bestimmt, mehr systematisch geordnet, und jenes doppelte Heilverfahren, welches insbesondere bey dieser Klasse der chronischen Krankheiten Platz ergreift, und welchem ich sowohl in Beziehung auf die innern, als äussern Mittel, den Namen eines directen und indirecten oder antagonistischen gab (I. Bd. S. 139—148.), durch diejenigen Paragraphen, welche zunächst die Therapie der genannten Krankheitszustände umfassen, in ein helleres Licht gestellt zu haben.

Wie weit ich hierdurch diesen Zweck erreichte, muss dem Urtheil sachverständiger Richter überlassen bleiben.

Endlich kann ich die Verſicherung hinzufügen, daſs der dritte Band dieſes Werks, welcher die chroniſchen Krankheiten des reproductiven Syſtems enthalten ſoll, und mit welchem das Ganze geſchloſſen iſt, noch in dieſem Jahre erſcheinen wird.

Der Verfaſſer.

# Inhalt.

## Zweyte Klasse der chronischen Krankheiten.

### Chronische Krankheiten des sensibeln Systems.

---

# Zweyte Klasse.

## Chronische Krankheiten des sensibeln Systems.

### Erste Ordnung.

### Spasmodische und convulsivische Krankheiten. Krämpfe.

#### Erstes Kapitel.

#### Ueber die spasmodischen und convulsivischen Krankheiten überhaupt.

H. Boerhaave Praelect. acad. de morbis nervorum ed. curav. Jac. v. Ems. Lugd. B. 1761. Fcft. et Lipf. 1762. II. Tom. 8. — M. J. Marx Diff. de spasmis f. motibus convulfiv., optimaque iisdem medendi ratione tam generali quam speciali. Halae, 1765. 4. — J. C. Gautier (praef. Reil) Diff. de irritabilitatis natura, notione et morbis. Halae, 1793. 8. ins Deutsche überf. Leipz. 1796. 8.

§. 1.

Diejenigen Krankheiten, welche wir mit dem Namen der Krämpfe belegen, stehen gleichsam zwischen den Krankheiten des irritabeln und sensibeln Systems mitten inne. Sie gehören diesen beyden Systemen zugleich, keinem aber von ihnen ausschliesslich an, insofern sie zwar zuletzt und sinnlich durch abnorme Muskularbewegung sichtbar werden, diese letztere aber erst durch einen abnormen Stand der Sensibilität, so weit sie ins muskulöse System eingeht, bedingt wird, und als abnorme kranke Reaction des Muskels erscheint.

§. 2.

Aus der innigsten Verschmelzung der Sensibilität und Irritabilität im Muskel werden sowohl das Wesen, als die Erscheinungen des Krampfs völlig erklärlich.

Der Nerve erscheint auch hier, wie überall im Organismus, als dasjenige, woran zunächst die Reizbarkeit, die Receptivität gebunden ist, d. h. die Fähigkeit, von innern und äussern Einflüssen affizirt und zur Reaction aufgeregt zu werden; er ist gleichsam der Leiter, welcher die Perceptionen von aussen nach dem Sensorium fortpflanzt, und durch welchen wiederum auf der andern Seite wenigstens die willkührliche Bewegung der Muskeln dem Einfluss der Seele und des Willens untergeordnet wird. Selbst bey der unwillkührlichen Muskularbewegung kann dem Nerven sein Einfluss auf dieselbe nicht abgesprochen werden, wie die Physiologie mit unumstösslichen Beweisen darthut, obgleich hier die Seele weder zum Bewusstseyn der Perception noch der Reaction gelangt.

In den Krämpfen zeigt sich die Nerventhätigkeit nicht mehr normal, vielmehr gesteigert, exaltirt, alienirt; und wie sie in diesem Zustande auch mannigfaltige Krankheitszustände im reproductiven Systeme herbeyführt, so erregt sie im irritabeln Systeme normwidrige Muskularbewegungen, die, wo sie in Muskeln, welche der willkührlichen Bewegung bestimmt sind, vorkommen, nicht mehr nach dem Willen der Seele, sondern nach andern Gesetzen erfolgen. Der Wille ist nicht im Stande, seine Wirkungen auf die Bewegungen der Muskeln durch das erkrankte, alienirte Nervensystem zu übertragen; es entstehen anomale Bewegungen, wenn gleich der Wille sie als normale beschloss, wie z. B. im partiellen Starrkrampf, dem Trismus u. s. w.

## §. 3.

Aber auf der andern Seite erscheint auch bey Krämpfen die normale Function des **Muskularsystems**, die sich (I. Bd. S. 26.) unter der Form der expansiven und contractiven Thätigkeit aussprach, erkrankt. Das normale Verhältniss zwischen diesen beyden Thätigkeiten ist im Krampf in der Art gestört oder aufgehoben,

dafs namentlich die contractive Thätigkeit über die expansive das Uebergewicht erlangt, und nun, gehen wir alle Symptome des Krampfs durch, solche Erscheinungen erregt, welche offenbar von einem gestörten Wechsel normaler Expansion und Contraction deutlich zeigen. Man kann daher füglich den Krampf als ein Ueberwiegen der Contraction über die Expansion in der Irritabilität ansehen und definiren, eine Ansicht, die sich auch bey der Behandlung der hierher gehörigen Krankheitsformen vollkommen bewährt.

§. 4.

Die Krämpfe sind daher rein dynamische Krankheiten. In ihnen ist weder die Organisation des Gehirns und der Nerven, noch die der Muskeln sichtbar verletzt; und höchstens können organische Fehler nur entfernte, veranlassende Ursachen für diese Krankheitsklasse werden. Ausgeschlossen von den Krämpfen bleiben deshalb jene Abnormitäten der Muskularbewegung, welche entweder als Mangel derselben, durch einen reizlosen, paralytischen Zustand der Nerven, als der legislativen Organe für die Bewegung, zu Stande kommen, (Languor, Paresis, Paralysis, Resolutio); — oder Folge sind organischer Krankheiten in den Muskeln und den mit diesen verbundenen Sehnen, Bändern und Gelenken, als den executiven Organen der Bewegung, wodurch der Zustand der Unbeweglickkeit (Immobilitas) sich ausbildet, wie dieses bey der Rigidität, Verknorpelung und Verknöcherung der Gelenkbänder und der Muskeln und bey Geschwülsten, welche durch ihren Druck die Bewegung hemmen, der Fall ist.

§. 5.

Die Diagnose der Krämpfe im Allgemeinen wird dadurch begründet, dafs die Bewegung der Muskeln dem Willen der Seele und ihren Vorstellungen nicht entspricht, und dabey zu schnell, zu hastig, zu stark ist. Hierdurch gehen die sogenannten spastischen Erscheinun-

gen, namentlich die Verzuckungen hervor, die nun nach den verschiedenen Organen, in denen sie vorkommen können, mancherley eigenthümliche Symptome, wie Verzerrungen des Gesichts, Verdrehen der Augen, Zukkungen des Mundes und der Extremitäten, krampfhaftes Lachen, Weinen, Singen, Schreyen, Verdrehungen des Körpers nach vorn, nach rückwärts, oder nach den Seiten zu u. s. w. bilden, Symptome, die, wie sie einzeln jeder besondern Art von Krämpfen eigenthümlich sind, bey jeder einzelnen Species derselben aufgeführt werden müssen.

In Folge der Contraction des Muskels, die jederzeit beym Krampfe Statt findet, entsteht zugleich, wo Längenmuskeln vom Krampfe befallen werden, die **Verkürzung**, wo der Krampf Hohlmuskeln ergreift, die **Verengerung** des affizirten Theils, als Folge beyder aber, ein grösserer oder geringerer Grad von **Härte** in dem erkrankten Organe.

Mehr zufällige, und demnach ausserwesentliche Symptome sind der härtliche, zusammengezogene, unterdrückte Puls, die Gegenwart febrilischer Erscheinungen, die gleichzeitige Anwesenheit oder der Mangel von Schmerzen, so wie der Grad der letztern, Unterdrückungen der Se- und Excretionen, des Stuhlgangs, des Schweisses, des Urins, kalte, trockne Haut, blasser, wässriger, dünner Urin u. s. w. — Alle diese Zufälle bezeichnen nur, wo sie vorkommen, den Sitz des Krampfs, seine mehr oder weniger allgemeine Ausbreitung, das Ergriffenseyn dieses oder jenes Organs, können aber in andern Fällen abwesend seyn, ohne dass dadurch auch die Abwesenheit des Krampfs entschieden wäre.

§. 6.

Die Krämpfe sind mannigfaltiger **Eintheilungen** fähig, unter denen die wichtigsten folgende sind:

1) In Hinsicht des **Charakters**, den man den Krämpfen beylegt, haben viele Aerzte, besonders den Dogmen des Brownschen Systems zu Folge, angenom-

men, daſs nur der aſtheniſche Charakter den Krämpfen zukommen könne; andere dagegen, wie z. B. Reil, auch einen hyperſtheniſchen Charakter derſelben zugelaſſen. Die letztere Gattung der Krämpfe ſoll vorkommen bey Perſonen, die vollblütig und gut genährt ſind, nach plötzlich unterdrückten Blutflüſſen, bey Entzündungen des Gehirns und der Nerven, im Anfange exanthematiſcher Fieber, beſonders der Blattern. Ihre Heſtigkeit und Stärke, die pralle, volle, harte Beſchaffenheit des Pulſes, die plethoriſche Conſtitution des Kranken, die vorausgegangenen Schädlichkeiten, ſo wie die mitvorhandenen Krankheiten ſollen hier insbeſondere die Diagnoſe begründen. — Doch muſs auch in dieſen Fällen das Weſen des Krampfs immer ein und daſſelbe bleiben, und inſofern jeder Krampf auf überwiegender Contraction des Muskels, alſo auf einer Negirung einer der lebendigen Thätigkeitsäuſserungen der Irritabilität (der Expanſion) beruht, kaum und um ſo weniger ein hyperſtheniſcher Charakter des Krampfs nachgewieſen werden können, je mehr die Exiſtenz einer ſogenannten Hyperſthenie überhaupt noch mehrern gegründeten Zweifeln unterliegt. Daſs Krämpfe in den ſo eben genannten Krankheiten, auch wo ſie unter der Form der Hyperſthenie, der Synocha, erſcheinen, zu Stande kommen, kann uns noch nicht beſtimmen, dieſen Krämpfen ſelbſt den Charakter der Hyperſthenie beyzulegen, da ſie in dieſen Fällen mehr Folge eines beſonders local ergriffenen, entzündeten Nervenſyſtems (des Gehirns oder der peripheriſchen Nervenendigungen), als reine, für ſich beſtehende Krankheitsformen ſind; und eben ſo wenig, daſs dieſelben der aſtheniſirenden, antiphlogiſtiſchen Methode weichen, durch welche hier eigentlich nicht der Krampf ſelbſt und an ſich, ſondern mehr ſeine erregende Urſache, der Entzündungszuſtand gehoben und beſeitigt wird. Auch ſtimmen wohl alle Aerzte darin mit einander überein, daſs Krämpfe in jenen Krankheiten noch weit häufiger bey Kindern und reizbaren

fensibeln Subjecten erscheinen, als bey robusten, starken und übrigens gesunden Individuen.

2) Auf dem Grade des Krampfs beruht die Eintheilung in clonische und tonische Krämpfe (Spasmi clonici und Spasmi tonici). —

Die clonischen Krämpfe, die auch den Namen der Zuckungen, der Convulsionen (Convulsiones) tragen, bestehen in einem schnellen Wechsel zwischen Contraction und Expansion der Muskelfaser. Bey ihnen ist die Contraction noch nicht völlig obsiegend über die Expansion, vielmehr noch ein lebhafter Kampf zwischen beyden vorhanden, der eben unter der Form schneller und lebhafter Zuckungen des Muskels (κλόνος) sichtbar wird. Das innere Leiden des Nerven und des Muskels ist demnach hier nicht so intensiv, wie beym tonischen Krampf, in welchem bereits die Contraction die Oberhand gewonnen hat. Auch bewähren sich die clonischen Krämpfe schon dadurch als einen gelindern Grad des Krampfs, dass sie in der Regel eine weit geringere und weniger schnelle Gefahr drohen, als die tonischen, bey ihrer Verschlimmerung in tonische übergehen, letztere aber bey ihrem Nachlass oft in clonische sich auflösen, endlich aber die tonischen Krämpfe zu ihrer Beseitigung solche Mittel heischen, welche das Substrat der expandirenden Thätigkeit am reichlichsten und ausgebildetsten enthalten, dagegen bey clonischen sich schon Heilmittel von einem niedern Grade der Wirksamkeit als hülfreich erweisen. — Wiederum haben diese Convulsionen verschiedene Grade, je nachdem sie heftiger und anhaltender sind. Den leichtern Graden, die man auch bisweilen Motus convulsivi nennt, gehören z. B. die gelinden Zuckungen einzelner Muskeln, das Zittern der Glieder u. s. w. an, den höhern, z. B. der Keichhusten, der Veitstanz, und in gewissem Anbetrachte selbst die Epilepsie.

Beym tonischen Krampfe, den Manche auch κατ᾽ ἐξοχὴν Spasmus nennen, behält dagegen diejenige

Thätigkeit, welche den Krampf producirt, die Contraction, fortdauernd das Uebergewicht; so dass die antagonistische Kraft und Thätigkeit, die Expansion, völlig überwunden, und demnach kein Wechsel zwischen beyden mehr sichtbar wird. Hieraus folgt der Zustand der Unbiegsamkeit und Erstarrung (τόνος), der nun entweder partiell und auf einzelne Muskeln beschränkt, oder auch allgemein seyn kann. Auch der tonische Krampf hat verschiedene Grade. Noch mit clonischen Krämpfen gemischt finden wir ihn z. B. bey hohen Graden der Hysterie und bey der Epilepsie, völlig rein und ausgebildet beym Tetanus, Trismus, Emprosthotonus u. s. w.

3) Sowohl der clonische, als tonische Krampf kann mehr oder weniger über das Muskelsystem verbreitet seyn, einzelne oder viele Muskeln zugleich befallen. Hiernach theilt man die Krämpfe in partielle (Spasmi partiales, topici) und allgemeine (Spasmi universales). Partielle clonische Krämpfe haben wir z. B. am Risus Sardonius, allgemeine an der Epilepsie, dem Veitstanz, der Hundswuth; partielle tonische Krämpfe am Trismus, dem Strabismus, dem Priapismus, allgemeine beym Tetanus.

4) Die Krämpfe sind entweder einfach oder zusammengesetzt. Als einfache erscheinen sie meistens nach Einwirkung transitorischer äusserer Ursachen bey einem übrigens normalen Gesundheitszustande; zusammengesetzt finden wir sie namentlich mit Fiebern, besonders mit der Nervosa, wie denn auch die Erscheinungen während eines jeden Fieberfrostes dem Krampfe angehörig sind; sodann mit Entzündungen sensibler, nervenreicher Organe, mit der Encephalitis, Gastritis, Enteritis, Diaphragmatitis u. s. w.; ferner mit dem chronischen Status nervosus, wie in der Hysterie und der Tabes dorsalis; häufig auch mit Geisteszerrüttungen, wie mit der Melancholie und noch mehr mit der Manie; endlich auch mit allerhand organischen Krankheiten, besonders des Gehirns und

feiner Umgebungen, mit dem Wafferkopfe, auch mit Verhärtungen, Steatomen, Scirrhen u. f. w. in andern Theilen des Körpers, wo durch die genannten Krankheitszuftände Druck und widernatürliche Reizung einzelner Nerven oder Nervenplexus erregt wird.

5) In Bezug auf ihren Typus find Krämpfe anhaltend, remittirend oder intermittirend.

a) Der Typus continens kommt bey Krämpfen faft einzig nur da vor, wo diefelben mit Fiebern und Entzündungen zufammengefetzt find, die felbft den Typum continentem an fich tragen, deshalb namentlich beym Typhus und den fo eben genannten Entzündungen nervöfer Gebilde. Hier fteigen die Krämpfe oft regelmäfsig mit dem Fieber bis zur Acme hinauf, und fallen von da aus, nach erfolgter Indication des Fiebers oder der Entzündung, auch regelmäfsig wieder ab.

b) Der Typus remittens ift indeffen fchon häufiger. Er findet fich namentlich wiederum bey acuten Fiebern und Entzündungszuftänden der genannten Art, wo das Fieber felbft als eine Remittens erfcheint. Hier fteigen die Krämpfe während der Exacerbation und laffen bey der Remiffion des Fiebers wiederum bis auf einen gewiffen Grad nach. — Aehnliche Beyfpiele liefern das Afthma, der Magenkrampf und mehrere andere Formen chronifcher Krämpfe.

c) Am häufigften ift jedoch der Typus intermittens. Ausgezeichnet treffen wir ihn an in den Wechfelfiebern reizbarer, fenfibler Perfonen, bey der Intermittens nervofa und ihren Abarten, der Intermittens convulfiva, epileptica, afthmatica, cardialgica u. f. w. Die Krämpfe erfcheinen dann im Anfange des Paroxysmus als Folge der hier eintretenden Contraction, und verfchwinden wiederum bey dem Siege der Expanfion in der Periode des Schweifses. Eben fo gehören hierher manche Species der fogenannten verlarvten Wechfelfieber, die als Krämpfe erfcheinen, und einen beftimmten

intermittirenden Typus halten. — Beyspiele intermittirender und mit acuten Krankheitszuständen nicht zusammengesetzter Krämpfe liefern der Tetanus, das Asthma Millari, die Epilepsie, der Magenkrampf, die Hysterie u. m. a.

Sowohl die Remissionen als Intermissionen der Krämpfe sind bald regelmäfsig, bald unregelmäfsig. Dies hängt insbesondere von den veranlassenden Ursachen derselben ab, z. B. von der Exacerbation des Fiebers, von Fehlern in der Diät, von Erkältungen, Gemüthsbewegungen u. s. w. Die unregelmäfsigen erscheinen bey zufälligen und absolut äufsern Ursachen, so wie die regelmäfsigen mehr von einem innern Krankheitszustande, z. B. von einem Fieber, abhängig sind.

§. 7.

Die Dauer krampfhafter Krankheiten ist höchst unbestimmt. Bisweilen dauert der Anfall des Krampfs nur sehr kurze Zeit, einige Minuten, an, z. B. einzelne leichtere Convulsionen, der Tremor artuum; in andern Fällen zu viertel, halben, ganzen und mehrern Stunden, wie der Anfall des Keichhustens, der Epilepsie, des Asthma; in noch andern zu einem oder mehrern Tagen, wie der Tetanus und Trismus, ja sogar Jahre lang, wie der Magenkrampf und der Veitstanz, doch in letztern Fällen mit intercurrirenden Remissionen. — Auf diese Art können die Anfälle des Krampfs sehr kurz seyn, aber öfters wiederkehren, und die ganze Krankheit einen sehr langwierigen Verlauf, einen sehr chronischen Charakter annehmen.

§. 8.

Die Ausgänge krampfhafter Krankheiten sind von dreyfacher Art:

1) völlige Gesundheit und Wiederherstellung, wo sich dieselben wohlthätig entscheiden. Diese Entscheidung erfolgt a) durch Crisis und sogenannte critische Ausleerungen, wohin besonders Schweifs, critischer Urin, Blutflüsse, und in manchen

Fällen auch Durchfälle zu rechnen sind. Diese Crisen finden wir jedoch nur eigentlich da, wo Krämpfe mit fieberhaften und entzündlichen Krankheiten verbunden sind; sie gehören alsdann mehr dem Fieber, als dem Krampfe an, entscheiden aber gleichzeitig den Krampf, insofern dieser von dem Fieber oder der Entzündung abhängig war. Dagegen erfolgt die Entscheidung b) durch Lysis, wo der Krampf mehr rein ist, als chronische, nicht complizirte Krankheitsform erscheint, die schädlichen Einflüsse, die ihn erregten, beseitigt werden, und das Hervorrufen der expansiven Thätigkeit über die contractive dem Arzte gelingt. Auf diese Art, durch ein allmähliges Zurücktreten der Krankheitserscheinungen entscheiden sich z. B. am häufigsten das Asthma, der Magenkrampf, der Veitstanz u. s. w.

2) Uebergang in andere Krankheiten. Dahin gehören besonders a) der Uebergang gelinderer Grade des Krampfs in höhere, der clonischen Krämpfe in tonische, der Hysterie in Veitstanz und Epilepsie; — b) der Uebergang krampfhafter Krankheiten in Geisteszerrüttungen, wie die Beyspiele gar nicht selten sind, wo hohe Grade der Hypochondrie in Melancholie und veraltete Epilepsie in Manie und Blödsinn übergeht; — c) der Uebergang in Lähmungen, wenn bey heftigen Krämpfen, durch enorme Anstrengungen des Nervensystems, wie es scheint, die Nervenkraft erschöpft und consumirt ist. Schon der Uebergang der Epilepsie in Blödsinn gehört zum Theil hierher, noch mehr die partiellen Paralysen nach vorausgegangenem Tetanus oder der Epilepsie.

3) Der Tod. Er erfolgt a) durch Lähmung in Folge der so eben genannten Erschöpfung der Nervenkraft; oder — b) dadurch, daſs der Krampf wichtige, zur Erhaltung des Organismus höchst nothwendige Gebilde ergreift, ihre Function stört und aufhebt. Auf diese Art tödtet der Tetanus und seine Abarten, ebenso das Asthma durch Erstickung.

§. 9.

Ueber die nächste Ursache der Krämpfe habe ich mich bereits oben (§. 2.) erklärt. Es ist also hier noch die Rede von den prädisponirenden und erregenden Momenten.

Die Prädisposition zu Krämpfen finden wir

1) bey einer reizbaren, sensibeln Constitution. Sie verräth sich durch einen zarten, feinen Bau des Körpers, feine Muskelfaser ohne Energie, dünne Knochen, weisse Farbe der Haut, durch grosse Reizbarkeit für alle Eindrücke, durch Congestionen mit dem Charakter des Erethismus, lebhafte Phantasie und wenig Ausdauer in Anstrengungen jeder Art. Deshalb finden wir Krämpfe so häufig bey muskelschwachen Personen, bey hysterischen und an der Amenorrhöe leidenden Mädchen, bey Kindern und Frauenzimmern, in welchen schon von Natur das nervöse System das überwiegende ist, seltener im männlichen Geschlecht, am seltensten bey schwammigen, serösen, schleimigen, phlegmatischen Subjecten. Diese Anlage kann entweder erblich und angeboren seyn, und hierauf zum Theil das bisweilen erbliche Vorkommen bestimmter Arten von Krämpfen, z. B. der Hysterie oder der Epilepsie, bey mehrern Gliedern einer und derselben Familie beruhen; oder acquirirt, durch längere Einwirkung der unten zu nennenden Gelegenheitsursachen.

2) im Kindesalter und

3) im weiblichen Geschlecht, aus den so eben angegebenen Ursachen mehr, als im männlichen.

4) Endlich zeigen auch manche Organe des Körpers eine grössere Geneigtheit zu Krämpfen, als andere. So finden wir Krämpfe weit häufiger in den Respirationsorganen, in dem Magen, dem Darmkanal, der Urinblase, als in anderen Theilen, wahrscheinlich deshalb, weil die so eben genannten Organe nervenreicher und sensibler, als andere, sind.

Zu den erregenden Momenten für Krämpfe

gehören eine Menge von Einflüssen, die man schicklich in physische und psychische oder moralische eintheilen kann. Sie wirken beyde um so bestimmter zur Erzeugung von Krämpfen, je ausgezeichneter schon die Disposition für letztere vorhanden ist. Dass die meisten von ihnen zunächst aufs Nervensystem einwirken, unterliegt kaum einem Zweifel; doch verletzen sie die Reizbarkeit und stören die Function dieses Systems häufig erst bey längerer Einwirkung, untergraben dieselbe allmählig. Daher vergeht oft zwischen ihrer Einwirkung und dem Ausbruche des Krampfs selbst ein gewisser Zeitraum von längerer oder kürzerer Dauer, wie z. B. der Starrkrampf oft erst einige Tage nach der Erkältung oder Verwundung eintritt, dagegen sie in andern Fällen auch augenblicklich den Krampf erregen.

1) Den physischen Ursachen rechne ich zu

a) eine eigne Constitution der Atmosphäre, besonders eine solche, wo Feuchtigkeit und Sumpfluft mit Hitze gepaart sind. Vielleicht dass diese Beschaffenheit der Atmosphäre, wie für den acuten Typhus, so auch für Krämpfe mehr prädisponirendes, als erregendes Moment selbst ist, und nur dadurch die Einwirkung nachfolgender Erkältung erhöht wird. Aus diesem Grunde finden wir sogar manche Krämpfe als endemische Krankheiten, z. B. den Trismus neugeborner Kinder und den Starrkrampf in den heissen Gegenden, zwischen den Wendekreisen, wo eine sumpfige, feuchte und warme Atmosphäre vorherrschend ist, wie überhaupt tonische Krämpfe weit öfterer in heissen Erdgegenden, als in nördlichen Himmelsstrichen erscheinen. Ja sogar ein epidemisches Vorkommen mancher Krämpfe wird hierdurch bedingt. Den Beweis liefert der Keichhusten, der sich in nassen, feuchten und kalten Frühjahren und Herbsten ausbildet und schnell allgemein verbreitet; ebenso in einem gewissen, doch mehr entfernten Anbetrachte, die Kriebelkrankheit.

b) Gifte aller Art; theils die oxydirenden,

die Reizbarkeit enorm steigernden, die Contraction kräftig befördernden, wie die concentrirten mineralischen Säuren, die metallischen Oxyde und Salze, die Mercurialia, der Arsenik, die Kupfer- und Bleymittel, theils die narcotischen, die jedoch vielleicht weniger direct, wie die oxydirenden, als vielmehr durch heftige Congestionen nach dem Kopf, und durch Ueberfüllung der Gehirngefäſse mit Blut Krämpfe erregen mögen.

c) Fremde Körper, welche auf sehr sensible Gebilde des Organismus einwirken. Dahin gehören vorzugsweise harte Darmunreinigkeiten, Würmer, und die Gegenwart des Steins in den Nieren, den Harnleitern und der Blase, in welchen Fällen sogar der Krampf bis zum Starrkrampf ausarten kann.

d) Schädlichkeiten, besonders Verletzungen, welche unmittelbar das Centralorgan des sensibeln Systems, das Gehirn, oder groſse Nervenzweige treffen, und meistens Entzündungen in den Organen der Sensibilität herbeyführen; Verwundungen des Gehirns und einzelner Nerven aller Art, besonders wo letztere verwundet und noch im Zusammenhange mit ihren Muskeln bleiben.

e) Organische Krankheiten, Fehler der Form, widernatürlicher Bau der Schädelknochen, Desorganisationen, besonders in der Nähe groſser Nervenstämme und wichtiger Nervenplexus, Scirrhen, Knochenauswüchse, Verhärtungen innerer und äuſserer Theile, endlich auch Druck des Blutes oder des Wassers, wie beym Hydrocephalus, aufs Gehirn und die Nerven. Daher so oft die Unheilbarkeit des Magenkrampfs, der Epilepsie und anderer Krämpfe.

f) Uebermäſsige Ausleerungen aller Art, wodurch die objective Seite des Organismus herabgesetzt, die subjective dagegen, und die Receptivität des Nervensystems gesteigert wird; groſser Lymph- und Milchverlust, übermäſsiger Verlust des Blutes und des Samens. Daher die krampfhaften Erscheinungen bey den früher

abgehandelten Hämorrhagien und bey der Tabes dorsalis.

g) Auch die Unterdrückung gewohnter Ausleerungen und Absonderungen, Suppressionen gewohnter Blutflüsse und Heilung alter Geschwüre oder habitueller Exantheme hat man hierher gerechnet. Doch scheint in diesen Fällen nicht sowohl die Unterdrückung der genannten Krankheiten an sich den Krampf zu erregen, sondern vielmehr dieselbe Schädlichkeit, welche den Krampf herbeyführt, die Contraction der Muskelfaser begünstigt, namentlich die Erkältung, auch gleichzeitig die gewohnten Ausleerungen zu unterdrükken, mithin die Unterdrückung der Ausleerung und der Krampf Coeffect einer und derselben Ursache zu seyn.

2) Den psychischen und moralischen Ursachen für Krämpfe gehören an:

a) heftige Anstrengungen des Geistes und des Seelenorgans, mit welchen ein bedeutender Grad der Exaltation verbunden ist; anhaltendes Denken und Studiren, tiefe Meditationen u. s. w.

b) Gemüthsbewegungen, Leidenschaften aller Art, besonders Schreck, Zorn, Kummer, heftige Liebe und verweigerte, gehinderte Befriedigung des Geschlechtstriebes.

c) Schmerzen und andere widrige Empfindungen des Gemeingefühls. Daher das Gliederzittern, das Schaudern, das Zähneklappern im Fieberfroste, daher die Krämpfe während chirurgischer Operationen; ja schon während der Application der Vesicatorien und Sinapismen bey reizbaren Individuen.

d) Die Nachahmung und der Anblick der Krämpfe. Dies gilt besonders vom Veitstanz und der Epilepsie. Das bekannteste Beyspiel dieser Art ist das, welches sich zu Boerhaavens Zeiten in dem Harlemmer Waisenhause ereignete [1]). Andere Beyspiele der

---

1) Abr. K. Boerhaave impetum faciens dicta Hippocratis per corp. consent. etc. Lugd. B. 1745. §. 406.

sonderbarsten Krämpfe, die durch den Anblick von Krämpfen befallener Personen, oder durch Nachahmung erregt wurden, hat Reil[a]) aus Whytt und Tissot gesammelt.

§. 10.

Anlangend die Prognose, so sind im Allgemeinen die krampfhaften Krankheiten sämmtlich von Bedeutung. Sie afficiren das wichtigste System des Organismus, tödten bisweilen auf der Stelle, im Anfalle selbst, wie besonders die tonischen Krämpfe, oder lassen doch eine grosse Geneigtheit zu Recidiven zurück. Hierzu kommt, dass zugleich andere wichtige Systeme des Organismus secundär in Mitleidenschaft gezogen, und besonders chronische Krankheiten der Reproduction eingeleitet und unterhalten werden. Für die specielle Vorhersagung kommen dabey namentlich folgende Momente in Anbetracht:

1) die entfernten, erregenden Ursachen des Krampfs, und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, diese zu entfernen. In dieser Hinsicht geben insbesondere Verletzungen des Gehirns und einzelner wichtiger Nervenzweige, so wie organische Krankheiten (§. 9. 1. d. e.) eine sehr ungünstige Prognose; günstiger ist sie, wo nur transitorische Ursachen und solche Schädlichkeiten, die wir bald und schnell entfernen können, den Krampf erregen.

2) die mehr oder weniger ausgezeichnete Prädisposition für Krämpfe überhaupt, die Gegenwart oder Abwesenheit jener Körperconstitution, jenes Habitus (§. 9. 1.), welcher uns eine sehr hervortretende Reizbarkeit des Nervensystems verrieth.

3) die Wichtigkeit derjenigen Organe, die vom Krampf befallen werden, und der Nervenzweige, die dabey besonders leiden. Daher sind Convulsionen, welche in den Organen des Kopfs ihren Sitz nehmen, und wobey Nerven ergriffen sind,

a) Fieberlehre IV. B. S. 96—98.

welche unmittelbar aus dem Gehirn ausgehen, wie beym Risus sardonius, dem Spasmus cynicus, dem Trismus, zumal wenn sie von Fehlern des Gehirns abhangen, von weit üblerer Vorbedeutung, als Convulsionen der Extremitäten, der Magenkrampf u. s. w.

4) Clonische Krämpfe sind in der Regel nicht in dem Grade und nicht so schnell gefährlich, als die tonischen. Erstere gehen erst bey ihrer Verschlimmerung und Zunahme in die tonischen über, und oft lösen sich dagegen die tonischen durch Uebergang in clonische auf.

5) Oertliche Krämpfe sind weniger gefährlich, als allgemeine. Je weiter der Krampf verbreitet ist, um desto schlimmer ist die Vorhersagung. Daher gibt auch in dieser Beziehung der Tetanus universalis die schlimmste Prognose.

6) Endlich bestimmt auch die Dauer der Krankheit die Vorhersagung. Je länger diese ist, um desto mehr wird die Reizbarkeit des Nervensystems verstimmt, um desto schwieriger ist die Cur, und um desto sicherer erfolgen die Recidive.

§. 11.

Die Cur krampfhafter Krankheiten beruht:

1) auf sorgfältiger Beseitigung der entfernten Ursachen derselben. Dies gilt namentlich während des Anfalls von den sogenannten Gelegenheitsursachen, insofern der Arzt hier weniger die Prädisposition berücksichtigen kann, deren Behandlung den Remissionen und Intermissionen der Krankheit überlassen bleiben muss. Da aber die erregenden Momente für Krämpfe (§. 9.) so sehr verschieden sind, so ist es auch die Behandlung derselben zu Folge dieser ersten Indication, und eigentlich keine einzige der sogenannten Curmethoden hier völlig ausgeschlossen. Deshalb erfordern Krämpfe bald ein diaphoretisches Verfahren, bald die Behandlung oxydirender oder narcotischer Vergiftungen, bald die Zersetzung und Ausführung fremder Körper aus dem Organismus, bey Orga-

nisationsverletzungen chirurgische Hülfe, in andern Fällen die Lösung der Stockungen, Verhärtungen, Scirrhen, in noch andern die Behandlung übermäſsiger Blutungen, der Polygalie, der Tabes dorsalis u. s. w.; ja selbst die antiphlogistische und antigastrische Methode können dringend indizirt werden, erstere, wo Congestionen und noch mehr Entzündungszustände im Gehirn und dem Nervensysteme die Krämpfe erregen, letztere, wo Würmer, gastrische Cruditäten, harte Darmexcremente die veranlassende Ursache abgeben; in welchem letztern Falle wir alsdann nach Umständen zwischen den blanden, milden, öligen, oder den mehr reizenden Abführmitteln zu wählen haben. — Sind es psychische und moralische Einflüsse (§. 9. 2.), welche den Krampf erregen, so müssen diese gehörig regulirt, beschränkt oder gänzlich entfernt werden.

Die Behandlung der Prädisposition zu Krämpfen fällt namentlich in die Periode auſser den Anfällen, in die Periode der Remissionen und Intermissionen des Krampfs, und erfordert gleiche Ausdauer von Seiten des Arztes und des Kranken. Ihr Gegenstand ist insbesondere, die erhöhte, excedirende Reizbarkeit des sensibeln Systems zu mäſsigen, herabzustimmen, wohin zwar alle die unter der zweyten Indication zu nennenden (§. 12.) Mittel führen, doch aber hier besonders die Flor. Zinci, die Rad. Valerian., die Fol. aurant., die Asa foetid., der Liq. C. C. succ., die Ipecacuanha in kleinen Gaben, der Hyoscìam., die Digital. p. und das Opium innerlich sich auszeichnen, äuſserlich die lauen Bäder aus Seife, Kleyen oder aromatischen Kräutern bereitet. — Ist zugleich die Energie des irritabeln Systems gesunken, sind gleichzeitig die Zufälle muskulöser Schwäche vorhanden, so sind neben jenen Nervinis zwar die Tonica, doch nur mit Vorsicht, in kleinen Gaben und in den leichtesten Formen indizirt, von welchen wir erst nach und nach in demselben Verhältnisse, wie die excedirende Reizbarkeit des Nervensystems zurücktritt und

und die Digestionsorgane an Kräften gewinnen, zu grössern Gaben und kräftigern Formen übergehn.

§. 12.

a) Wir müssen das Wesen des Krampfs selbst beseitigen, d. h. die erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems herabstimmen, jenen Kampf zwischen der expansiven und contractiven Thätigkeit des irritabeln Systems ausgleichen, namentlich jenes Ueberwiegen der Contraction über die Expansion entfernen, auf welchem der Krampf beruht. — Diesen Zweck erreichen wir auf doppeltem Wege, entweder direct durch die Anwendung wasserstoffiger, expandirender, die excedirende Reizbarkeit unmittelbar beschränkender Mittel, oder indirect durch antagonistische Reizung entfernter, aber mit dem vom Krampf ergriffenen Organe in genauer Beziehung stehender Gebilde und Nervenzweige insbesondere, welcher Methode eigentlich eine künstliche Uebertragung des vorhandenen Krampfs nach andern Organen zum Grunde liegt. — Ueber beyde Methoden habe ich mich bereits früher ausführlicher [1]) erklärt; ich gehe deshalb unmittelbar zu den Mitteln selbst über, die wir als Antispasmodica benutzen.

Als direct krampfwidrig wirkende innere Mittel benutzen wir

a) die Aufgüsse aromatischer Vegetabilien, das Infus. Fl. Sambuc., Fl. Chamomill., Hb. Meliss., Menth. pip., der Sem. Anisi, Foenicul. u. s. w. Sie sind jedoch nur wirksam gegen die leichtesten Grade des Krampfs, dienen besonders da, wo der Krampf Folge von Erkältungen ist, und als Unterstützungsmittel für andere gleichzeitig gebrauchte Medicamente.

b) Der Liquor ammonii acetici unter denselben Verhältnissen und mit den eben genannten Aufgüssen oder dem Gummi Galban. oder As. foetid. verbunden zu ℥j bis ℥ß. pro dosi.

---

1) I. Bnd. S. 139—149.

c) Die **Rad. Valerianae officin.** im Aufguss, im Pulver zu ʒß bis ʒjj, in der Tinctur, als Tinct. Valerian. simpl., anodyna, oder volatilis zu 20 bis 50 Tropfen, als Ol. Valer. aeth. zu 1 bis 6 Tropfen in ätherischer Solution, endlich das minder wirksame Extr. Valerian. zu ℈ß bis ℈j. Sie passt bey allen Arten clonischer Krämpfe, bey der Epilepsie, dem Veitstanz, der Hysterie, und bey einigen gelindern Formen des tonischen Krampfs, wie bey der nervösen Kolik und dem Magenkrampfe; doch ist sie zu unwirksam gegen die höhern Grade tonischer Krämpfe, wie gegen den Tetanus und Trismus. Häufig verbindet man sie mit den Fol. aurant., dem Castor., der Asa foetid., dem Hyoscİamus und Opium.

d) Aehnlich der Valeriana, aber kräftiger wirkend sind die **Rad. Serpentar. virg., Angelicae, Imperatoriae** und **Contrajervae** in Form des Aufgusses oder der Tinctur. Sie passen schon beym Uebergange clonischer Krämpfe in tonische, bey den Convulsionen im Typhus, bey nervösen exanthematischen Krankheiten, sodann bey der Epilepsie, der Hundswuth u. s. w. Am schicklichsten verbindet man sie mit den Naphthen, dem Liqu. C. C. succ., der Tinct. Castor., Valerian. und den Opiattincturen.

e) Die **Aufgüsse der Rad. Calam. aromat., der Fol. Aurantii und des Cort. Cinnamomi** zeichnen sich besonders bey Abdominalkrämpfen aus. Die Folia Aurantii namentlich sind auch bey allgemeinen clonischen Krämpfen, in der Epilepsie und dem Veitstanz von Nutzen, und haben hier die Empfehlungen v. Swieten's, de Haen's, Störk's, Baldingers und Hufeland's. Sie machen selbst einen nicht unwirksamen Bestandtheil des Ragoloischen Mittels gegen die Epilepsie aus.

f) Das **Gummi Asae foetidae** zu ℈ß bis ℈j in Emulsion oder Pillen, als Tinctur zu 10, 40 bis 60 Tropfen, bey allen Formen hysterischer Krämpfe, der hy-

sterischen Epilepsie, dem hysterischen Magenkrampfe u. s. w. anwendbar.

g) Der Kampher, zu 2 bis 10 Granen in Pulver, Mixtur, Emulsion, Pillen oder ätherischer Auflösung. Er eignet sich sowohl für clonische, als tonische Krämpfe, und ist besonders von Wichtigkeit bey den Krämpfen im Typhus, in bösartigen Exanthemen, und bey solchen, die von Würmern abhängig sind, oder welche die Onanie und Tabes dorsalis begleiten.

h) Alle Naphthen und Aetherarten, der Liq. an. m. H., der Spir. nitr. dulc. zu 10 bis 30 Tropfen, fast ohne Ausnahme in allen Arten clonischer und tonischer Krämpfe anwendbar. Die schicklichsten Verbindungen sind die oben (d) genannten Aufgüsse kampherhaltiger Vegetabilien, der Kampher, der Liq. C. C. succ., die Tinct. Castor., die ätherischen Oele und die Opiattinct.

i) Die ätherischen Oele, wie das Ol. Valerian. Cajeput, besonders aber das Ol. animale aeth., letzteres insbesondere zu 5 bis 20 Tropfen in der Emulsion oder im Aether gelöst. Sie empfehlen sich sowohl bey den wichtigern Formen clonischer Krämpfe, der Epilepsie, dem Veitstanz, der Wasserscheu, als auch in tonischen Krämpfen, wie im Trismus und Tetanus.

k) Das Ammonium carbonicum, als Spir. sal. amm. aquosus, vinosus, foeniculat., anisat., foetid. und als Liqu. C. C. succ., zu 15 bis 40 Tropfen, eins der wichtigsten Mittel unter den Antispasmodicis. Es leistet viel gegen clonische Krämpfe, ist aber auch in den tonischen, wie im Trismus und Tetanus, an seinem Platze.

l) Der Moschus. Er nützt bey dem Uebergange der clonischen Krämpfe in tonische, und bey letztern selbst, sie mögen in acuten Fiebern, beym Typhus vorkommen, oder als rein chronische Krankheitsformen erscheinen. Er findet seine Anwendung besonders im Keichhusten, im Asthma, beym Schluchzen, bey der Epilepsie, der Hydrophobie, bey den Convulsionen, die den

Brand begleiten, beym Starrkrampf und allen Abarten desselben. Er muſs zu 2 bis 10 Granen und früher, als es häufig, besonders in acuten Krankheiten zu geschehen pflegt, gegeben, und seine Kräfte, wo möglich, durch laue Bäder unterstützt werden. Doch vertragen ihn hysterische Personen nicht immer. Man gibt ihn im Pulver, in der Mixtur, oder in Pillen.

m) Das Castoreum in Substanz zu 4 bis 10 Granen, oder als Tinct. Castor. zu 20 bis 50 Tropfen wirkt schwächer, als der Moschus. Es ist besonders bey hysterischen und hypochondrischen Affectionen an seinem Platze, und bey solchen Krämpfen, welche mit der Menstruation in Verbindung stehen. Gegen tonische Krämpfe vermag es nichts. Die gewöhnlichsten Verbindungen sind die der Valeriana, des Ammoniums in flüssiger Form, des Moschus und des Opiums.

n) das Opium. Es ist vielleicht das wichtigste Antispasmodicum, denn es gibt keine Species des Krampfs, welche das Opium nicht zuließe, ja sogar oft dringend erforderte. Doch vertragen es im Allgemeinen Mannspersonen und Kinder weniger, als das weibliche Geschlecht. Es empfiehlt sich besonders gegen hysterische Krämpfe, gegen das Asthma, das Schluchzen, den Magen- und Blasenkrampf, gegen die rein nervöse Kolik, gegen den Veitstanz, die Epilepsie, Hydrophobie, und ist das wichtigste Mittel, welches wir bis jetzt gegen die tonischen Krämpfe, gegen den Tetanus, Trismus, u. s. w. kennen. Man gibt es innerlich in Substanz oder als Extr. thebaic. bey Erwachsenen zu einem halben, einem ganzen, bis zu 2, 4 Granen nach und nach gestiegen, von der Tinct. thebaica und dem Laudan. liqu. Sydenh. zu 5 — 10 — 30 Tropfen, und wendet es gleichzeitig äuſserlich in Form der Einreibung oder der Klystiere an.

In den neuern Zeiten hat namentlich die von Stütz[1])

1) W. A. Stütz Abhandl. über d. Wundstarrkrampf. Stuttg. 1804. 8.

gegen den Starrkrampf insbesondere, auch wo derselbe von Verwundungen abhängig ist, und sodann gegen die meisten der unter dem Opium genannten Krämpfe empfohlne Methode das Auffehn der Aerzte erregt, und mehrern Zeugnissen zu Folge ihren Nutzen bewährt. Sie besteht in dem abwechselnden Gebrauch des Opiums und des Kali carbonic., und in der gleichzeitigen Benutzung der Kalibäder. Man reicht nämlich alle zwey Stunden zwey Esslöffel von einer Auflösung von einer Drachme oder vier Scrupeln des Kali carbonic. in vier Unzen destillirtem Wasser, und gibt dabey früh und Abends einen Gran Opium. Lassen die Zufälle dabey nach den ersten 24 bis 36 Stunden nicht nach, so erhöht man die Gaben des Kali carbonic. um die Hälfte, oder gibt dasselbe öfterer, z. B. alle Stunden, indem man nun täglich dreymal das Opium zu anderthalb bis zwey Granen, und wo der Krampf noch nicht schwindet, in noch gröfsern Gaben verordnet. Diese Methode wird fortgesetzt, bis der Abfall des Krampfs erfolgt, wo alsdann wiederum ein allmähliges Zurückgehen mit beyden Medicamenten eintritt. Gleichzeitig läfst man den Kranken täglich ein oder zweymal in ein warmes Kalibad setzen, wozu auf ein Bad entweder einige Unzen von Kali carbon., oder eine halbe bis ganze Unze vom Kali caustic. verwendet werden. Die gleichzeitige Stuhlverstopfung, die zum Theil vom Gebrauch des Opiums abhängig ist, hebt man durch Klystiere aus warmen Seifenwasser, wozu auch, besonders bey heftiger Verstopfung, nach Stütz eine bis zwey Drachmen des Kali carbon. verwendet werden können. — Unstreitig hängt die Wirksamkeit dieses Verfahrens zum gröfsten Theile von dem Gebrauche des Opiums und der warmen Bäder ab.

o) Analog dem Opium, aber mehr für clonische als für tonische Krämpfe passend, ist das Extractum Hyosciami zu 1 bis 5 Granen gegeben. Es erregt weder die Obstruction, noch die Congestionen nach dem Kopf, wie das Opium, und ist deshalb besonders in der

Kinderpraxis ein empfehlungswerthes Antispasmodicum. Auch bey Erwachsenen nützt es in hysterischen Krämpfen, im Magenkrampf, dem krampfhaften Erbrechen, der Kolik u. s. w.

p) Der Crocus, in frühern Zeiten häufiger als gegenwärtig und namentlich in denjenigen clonischen Krämpfen angewendet, wo wir jetzt das Opium benutzen, zu einem halben bis ganzen Scrupel.

q) Die Herba Digitalis purpureae. Sie hat einige Empfehlungen im krampfhaften Husten, dem Keichhusten, und selbst der Epilepsie; doch steht sie als Antispasmodicum den so eben genannten Mitteln nach. Man gibt sie zu einigen Granen im Pulver, oder als Aufguss, oder als Tinct. Digital. p. zu 10 bis 40 Tropfen. — Wichtiger ist

r) die Aqua Laurocerasi, die jedoch grosse Vorsicht erfordert, insofern starke Gaben plötzliche Unterdrückung der Reizbarkeit, Lähmungen und Schlagfluss herbeyführen. Sie ist besonders in manchen typisch zurückkehrenden clonischen und tonischen Krämpfen, z. B. im Tetanus, nützlich befunden worden, täglich drey- bis viermal zu 10 bis 20 Tropfen gegeben, und vorsichtig nach und nach bis zu 40 Tropfen und drüber gestiegen. — Auch in Form des Klystiers zu einer halben Drachme findet dieses Mittel seinen Platz. — Noch wirksamer ist das Ol. Laurocerasi aether. zu einem halben, ganzen oder zwey Tropfen in der Aetherauflösung oder im Oelzucker gereicht.

s) Die Herba und Radix Belladonnae sind besonders gegen die Hydrophobie in Anwendung, doch leisten sie auch viel gegen den Veitstanz, die Epilepsie, den Keichhusten und gegen typisch wiederkehrende Krämpfe. — Die Rad. Belladonn. gibt man bey Erwachsenen zu 1 bis 5 Granen, und dann sehr vorsichtig höchstens bis zu ℈ß gestiegen, bey der Hydrophobie namentlich alle 24 oder 48 Stunden, Anfangs zu ℈ß, dann bis zu 15 Granen. Von den Foliis Bellad. werden dop-

pelte Gaben nothwendig. Beyde, sowohl die Radix, als die Folia Belladonnae gibt man am schicklichsten in Pulverform, weniger zuverläſsig ist das Infus. Bellad. (℥j von den Fol. Bellad. succ. mit ℥vjjj kochendem Wasser infundirt zu einem Eſslöffel täglich drey- bis viermal), überflüſsig und weniger wirksam das Extr. Belladonn.

1) Die Herba Nicotianae ist bey Krämpfen des Darmkanals, der Krampfkolik und krampfhafter Einklemmung der Brüche empfohlen, doch im Allgemeinen selten benutzt. Die gewöhnlichste Form ihrer Anwendung ist das Infusum, indem man zwey Drachmen der Hb. Nicotian. mit ℥vj kochenden Wassers infundiren, eine Stunde digeriren, der Colatur eine halbe Unze Alcohol zusetzen, und hiervon täglich zweymal 40 bis 80 Tropfen, später bis zu 100 und 200 Tropfen nehmen läſst. — Auch in Form des Klystiers (ʒj bis ʒjj Hb. Nicot. mit 1 ℔ Wasser aufgegoſsen) findet dieses Mittel in den so eben genannten krampfhaften Krankheiten seine Anwendung.

Als direct krampfwidrig wirkende äuſsere Mittel erscheinen

a) die lauen und warmen Bäder. Sie passen sowohl bey clonischen, als tonischen Krämpfen, und sind nächst dem Opium unstreitig als das Hauptmittel für diese Krankheitsklasse anzusehn. Sie rufen kräftig die Expansion hervor; daher bringen sie die Schweiſsabsonderung zu Stande, vermindern und heben die innere Angst und Unruhe des Kranken, die innern Congestionen, erleichtern Schmerzen, und führen oft einen erquickenden und wohlthätigen Schlaf herbey. Wir wenden sie an:

aa) als allgemeine Bäder, die besonders bey allgemeinen und bey tonischen Krämpfen in Anwendung kommen müssen. Hierher gehören die Bäder aus Seife, aus dem Kali carbonic. und caustic., aus aromatischen Kräutern und die Qualmbäder, unter gewissen Verhältnissen und namentlich, wo gleichzeitig die Reproduction

beeinträchtigt ist, die Milchbäder, die Bäder aus Fleischbrühen und die Malzbäder.

bb) als örtliche Bäder, wohin die Insessus, die Bähungen und localen Dampfbäder gehören, bey örtlichen Krämpfen, z. B. der Blase, des Unterleibes, des Uterus, beym Tenesmus u. s. w. Auch die Fußbäder gehören zum Theil hierher. Sie wirken überdies oft gleichzeitig als Derivantia.

b) die warmen Umschläge aus aromatischen und narcotischen Substanzen, aus den Flor. Chamomill., der Hb. Meliss., Menth. pip., Roris marin., den Summitt. Millefol., dem Crocus, der Hb. Hyosciam. u. s. w. mit warmem Wasser, Wein oder Branntwein bereitet. Sie nützen besonders bey localen Krämpfen, beym Magenkrampf, der Kolik, den Krämpfen der Blase und des Uterus.

c) die antispasmodischen Einreibungen aus den flüchtigen Linimenten, dem Kampher, dem Opium, den ätherischen Oelen, die Einreibungen des Ol. Hyosc. coct. mit den genannten Mitteln versetzt, die Einreibungen des Spir. sal. amm. simpl. und caustic., der Naphthen, des Kamphergeistes, des Bals. vit. Hoffm. u. s. w., bey allgemeinen Krämpfen besonders ins Rückgrat, bey topischen Krämpfen unmittelbar dem leidenden Organ so nahe als möglich angestellt.

d) die antispasmodischen Klystiere, sowohl bey allgemeinen, als partiellen Krämpfen anwendbar. Wir benutzen in dieser Absicht die Aufgüsse der oben (b.) genannten Vegetabilien, besonders der Flor. Chamomill. und der Rad. Valerian.; denen wir das Ol. Hyosc. oder Chamomill. coct. die Opiattincturen zu 10 bis 30 Tropfen, das Castoreum zu ℈j bis ʒj, oder die Asa foetid. zu ʒß bis ʒj im Eyerdotter aufgelöst, zusetzen. Eben hieher gehören die oben erwähnten Klystiere aus dem Infus. Hb. Nicotianae. — Endlich

e) der animalische Magnetismus, von dem

ich schon früher erwähnt habe [1]), dafs er gegen krampfhafte Krankheiten weit passender, als die Electricität, der Galvanismus und der Perkinismus sey. Er zeichnet sich namentlich in allen Formen des hysterischen Krampfs, im Magenkrampf, im Veitstanz und der Epilepsie aus.

Den indirect krampfwidrig wirkenden innern Mitteln gehören besonders an:

a) die Radix Ipecacuanhae in kleinen Gaben und als Ekelcur. Sie empfiehlt sich besonders bey reinen clonischen Krämpfen, auch wo diese mit einer hervortretenden Exaltation des Sensoriums gepaart sind; daher bey einem allgemeinen krampfhaften Zustande des arteriellen Systems, bey Convulsionen, epileptischen Anfällen, Krämpfen des Uterus, dem Asthma, dem Keichhusten, bey der Hysterie und allen den mannigfaltigen mit dieser Krankheitsform verbundenen Krampfbeschwerden.

b) die Flores Arnicae, im Pulver zu 5 bis 10 Granen, oder im Aufguss (ʒj Fl Arnic. mit ℥vjjj kochenden Wassers infundirt, und davon zu 1 oder 2 Esslöffeln gegeben). Sie wirken ganz nach Art der Ipecacuanha, und finden ihre Anwendung bey clonischen Krämpfen, namentlich dem Veitstanz und der Epilepsie.

c) die Nux vomica. Sie wirkt als Antispasmodicum insbesondere bey clonischen Krämpfen, wenn gleichzeitig ein träger, reizloser Abdominalzustand mit ihnen verbunden ist. Sie ruft hier, wie die beyden vorigen Mittel, die Reizbarkeit in den Abdominalnervengeflechten hervor, indem sie die exaltirte Sensibilität in entfernten Organen beschränkt. Sie dient deshalb in der Hypochondrie und Hysterie, im krampfhaften habituellen Asthma, bey der Epilepsie, in der Manie, selbst bey der Hydrophobie ist sie empfohlen. Man gibt sie in Substanz zu 1 — 4 — 8 Granen; oder im Aufguss (ʒj

1) I. Bnd. S. 125. 126.

vom Pulv. Nuc. vomic. mit ℥vj bis ℥viij kochenden Wassers infundirt) esslöffelweise, in der Tinctur zu 15 bis 30 und 40 Tropfen, am häufigsten im Extract zu 1 oder 2 Granen, täglich drey- bis fünfmal gewöhnlich in Pillenform.

d) die Fabae St. Ignatii. Sie wirken als ein sehr krampfwidriges Mittel unter denselben Verhältnissen, unter welchen die Nux vomica indicirt war; namentlich empfehlen sie sich gegen chronisches Asthma, und gegen die Epilebsie. Man gibt sie geraspelt in Pulverform zu einem, und nach und nach gestiegen bis zu 6 und 8 Granen.

e) die Flores Zinci, das Zinc. oxydat. album, mehr für clonische, als für tonische Krämpfe geeignet. Sie empfehlen sich bey leichtern Zuckungen, bei Krämpfen der Kinder, ja sogar in der Epilepsie haben sie einige Empfehlungen erhalten. Dass sie besonders bey vorhandener freyer Magensäure wirksam seyn sollen, beruht wohl auf einer Täuschung. Man gibt sie zu 1 bis 10 Granen nach Verschiedenheit des Alters in Verbindung der Valeriana, des Castoreums, des Hyosciamus u. s. w.

f) das Bismuthum nitricum praecipitatum, das Magisterium Bismuthi; ebenfalls mehr den clonischen, als den tonischen Krämpfen anpassend. Es hat besonders die Empfehlungen Odier's, Hufeland's, Reil's u. a. im Magenkrampf, in welchem es auch wirklich zu einem ausgezeichneten Mittel wird. Man gibt es in Pulver- oder Pillenform zu 2 bis 10 Granen gleichzeitig mit der Valeriana, dem Opium, dem Hyosciamus u. s. w.

g) das Zincum sulphuricum in kleinen Gaben (zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, bis zu 1 Gran) und als Ekelkur, wirkt den Floribus Zinci analog, doch noch intensiver, als diese. Man wendet dasselbe als Ekelkur mit Vortheil an bey der Epilepsie, der Hysterie, der Hypochondrie und dem

Asthma. Ideler [1]) heilte durch seinen Gebrauch ein heftiges Asthma mit Bewufstlosigkeit verbunden glücklich und radical. Uebereinkommend in seinen Wirkungen mit dem Zincum sulphuricum ist

h) der Tartarus stibiatus zu $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und halben Grane, überhaupt so gegeben, dafs er nur anhaltende Uebelkeit erregt. In dieser Art benutzen wir ihn als antagonistisches Mittel mit Glück bey fast allen Arten von Convulsionen, bey der Hysterie, Hypochondrie, Epilepsie, beym Keichhusten, dem Asthma, selbst wo Geisteskrankheiten, wie die Manie oder Melancholie mit Krämpfen in Verbindung treten.

i) das Cuprum sulphurico-ammoniatum für die höhern Formen der clonischen Krämpfe, den Veitstanz und die Wasserscheu empfohlen, noch mehr aber gegen die Epilepsie von Bland, Dubois, Baumes, Cullen, Michaelis, Odier u. a. gerühmt, in welcher letztern Krankheit, besonders wo gleichzeitig ein torpider Abdominalzustand vorherrschend ist, es sich als eins der wirksamsten Mittel bewährt. Man gibt es zu $\frac{1}{2}$, 1 bis 4 Granen, stets in Verbindung schleimiger Getränke, und am besten bis dahin, wo Ekel eintritt, der jedoch nicht in Erbrechen übergeht, am schicklichsten in Pillenform, indem man 8 Grane dieses Mittels mit 24 Granen Semmelkrume und eben so viel Zucker zu 32 Pillen machen und davon 2 bis 4 Stück täglich einigemal nehmen läfst.

k) das Argentum nitricum fusum. Es hat mit dem vorigen Mittel in jeder Hinsicht die gröfste Aehnlichkeit, und ist wiederum besonders zuerst von englischen Aerzten, von Cappe, Bostock, Whyte u. a. gegen habituelle clonische Krämpfe, gegen Veitstanz und Epilepsie empfohlen, und von Nord selbst in einer Epilepsie mit Wahnsinn verbunden, mit Glück an-

1) Ueber die krampfstillende Kraft des Zinkvitriols, in Hufeland's Journ. d. pract. Arzn. K. Bd. IV. S. 114.

gewendet worden. Man gibt es täglich zweymal, früh und Abends, Anfangs zu ⅛, ¼ Gran, und steigt allmählig zu mehrern Granen hinauf, indem man den Kranken dabey genau beobachtet, und ihn durchaus auf schleimige Nahrungsmittel und schleimiges Getränk setzt. Nord stieg sogar bis zu 15 Gran pro dosi. Am besten gibt man es in Pillenform, indem 15 Gr. des Argent. nitr. fus. mit einer halben Drachme Semmelkrume und Zucker zu 60 Pillen gemacht werden, wovon der Kranke Anfangs ein Stück zu nehmen hat.

Als indirect krampfwidrig wirkende äussere Mittel benutzen wir

a) die Rubefacientia, die Vesicatorien und Sinapismen, z. B. beym Trismus, dem Tetanus u. s. w.

b) die Ventosen, die man mehrmals mit Glück bey Krämpfen des Uterus auf die Brüste applicirt hat.

c) die Einreibungen des Tartarus stibiatus (1. Bd. Einl. S. 148. 149.), in Form der Salbe, welche Autenrieth zuerst im Keichhusten anempfahl, und nachher die günstigen Zeugnisse mehrerer Aerzte, z. B. Horn's und Feiler's, erhalten hat. Zu diesem Zwecke werden ℥jjß vom Tart. stibiat. mit ℥j Axung. porci zur Salbe gemacht, und davon täglich dreymal so viel als eine Haselnuss beträgt, in die Herzgrube eingerieben, wonach am zweyten oder dritten Tage die eingeriebene Hautstelle sich entzündet, und ein pockenartiges Exanthem erscheint, welches in Eiterung und späterhin in Krusten übergeht. Die ganze Behandlung wird 8 bis 12 Tage fortgesetzt. Horn wandte diese Methode auch mit Glück in der Epilepsie, in periodischen Brustkrämpfen und dem Magenkrampfe an, so wie Struve im Keichhusten eine Auflösung des Tart. stibiat. mit der Tinct. Cantharid. gemischt.

§. 13.

3) Auch bey krampfhaften Krankheiten müssen wir auf zufällige Differenzen Rücksicht nehmen. Ich rechne hierher zum Theil die specielle Berücksichti-

gung ihrer prädisponirenden und erregenden Ursachen, wovon schon unter der ersten Indication die Rede war; sodann ihre Zusammensetzungen mit andern Krankheiten, wo man zuerst diejenige heilt, welche die andere erregt. So erfordert z. B. die gastrische Complication die Brech- und Abführmittel, die zwar nicht direct gegen den Krampf wirken, aber seine erregende Ursache entfernen können. Sind Krämpfe zusammengesetzt mit Fieberzuständen, so erfordern sie an sich keine andere Behandlung, als die, welche dem Charakter des Fiebers zukommt. Endlich gehört auch der Typus, und namentlich der regelmäßsig intermittirende mancher Krämpfe, wie bey der Intermittens nervosa, maligna, hierher. Hier suchen wir den vorhandenen Anfall auf alle Art zu mäßsigen, und die Wiederkehr des nächsten Anfalls durch die kräftigsten Antispasmodica, besonders doch den Gebrauch des Opiums und der warmen aromatischen Bäder, in Verbindung mit der China, zu verhüten.

§. 14.

Während des Anfalls des Krampfs kann der Arzt meistens nur sehr wenig gegen den letztern selbst thun, außer in individuellen Fällen diejenigen Schädlichkeiten entfernen, welche den Krampf erregen oder unterhalten (§. 11. 2.). Außerdem wird noch in solchen Fällen, wo Krämpfe mit Abnormitäten des Empfindungs- und Vorstellungsvermögens oder mit Gemüthskrankheiten verbunden sind, eine besondere Aufsicht auf den Kranken während des Paroxysmus nothwendig, um jeden Schaden, den derselbe durch heftige Gesticulationen oder andere Unternehmungen sich selbst, oder seinen Umgebungen zufügen könnte, möglichst abzuwehren und vorzubeugen.

§. 15.

Die Diät läßt sich für Krämpfe nur im Allgemeinen angeben, da Alter, Geschlecht und Gewohnheit für dieselbe von größtem Einflusse sind, und nirgends so

häufig, als in diesen Krankheitsformen, sogenannte Idiosyncrasien ins Spiel treten.

Im Allgemeinen aber gilt, daſs Personen, die an Krampfkrankheiten leiden, ein warmes Verhalten wohl bekommt, Erkältungen dagegen, besonders der Füſse, und eine naſskalte Atmosphäre ihnen auſserordentlich schaden. Eine warme Bekleidung und das Nachtlager in Betten ist ihnen daher weit mehr angemessen, als leichte Kleidungsstücke und das Schlafen unter Decken. Ihre Diät muſs leicht verdaulich, fast durchgängig nährend, mäſsig gewürzt, mehr animalisch, als vegetabilisch seyn, ihr Getränk, wo möglich, aus einem guten, reinen, bittern Biere, weniger aus Waſser bestehen. Unter den Weinen empfehlen sich besonders die süſsen, der Malaga und ungarischer Wein; andere Sorten werden oft nicht vertragen. In Hinsicht des Kaffees entscheidet die Gewohnheit. Uebermäſsiger Theegenuſs schadet fast durchgehends. Der Kranke sorgt für Oeffnung des Leibes, wenigstens täglich einmal, gewöhnt sich an eine bestimmte Tageszeit für diese Ausleerung, übergeht dieselbe nicht, befördert sie, wo sie stockt, durch Bewegung, durch eine Taſse Kaffee mit Butter, im Nothfall durch einige Prisen vom Electuar. lenitiv. oder durch ein öliges, nicht reizendes Klystier. Er wartet die Transpiration sorgfältig ab, enthält sich des Uebermaſses im Genuſse physischer Liebe, vermeidet sorgsam die Reizungen der Genitalien und die Samenentleerungen, schläft in ruhig gelegenen und nicht hellen Zimmern und so lange, als ihm der Schlaf wohl thut und ihn erquickt. Im Allgemeinen bekommt ein langer Schlaf an Krämpfen leidenden Personen beſser, als solchen, die von Nervenkrankheiten ergriffen sind, bey denen mehr eine gesunkene, als erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems obwaltet. Der Patient vermeidet alle übermäſsigen Anstrengungen ohne Ausnahme, aber eine mäſsige Leibesbewegung ist ihm nothwendig, und sagt ihm gewöhnlich zu. Alle heftigen Gemüthsbewegungen

und Leidenschaften, die deprimirenden und excitirenden schaden gleichmäsig, dagegen sind Muth, Frohsinn, Zerstreuung durch Reisen, durch angenehme Lectüre, durch aufheiternde Gesellschaft, Spiel, Musik u. s. w. wichtige Heilmittel für Krämpfe, zumal wo ein Hang zu übergroser Aufmerksamkeit des Kranken auf seinen Zustand Statt findet. — Von Wichtigkeit ist endlich hier der Grund, dass der Kranke hinsichtlich der körperlichen und geistigen Diät sein eigner, doch nicht ängstlicher Beobachter sey, und der Arzt die Beobachtungen seines Kranken, so fern sie nur nicht im geraden Widerspruch mit dem nothwendigen Heilverfahren stehen, so viel als möglich respectire.

§. 16.

Die Reconvalescenz erfordert noch einige und meistens längere Zeit hindurch den fortgesetzten Gebrauch derjenigen innern und äussern Heilmittel und derjenigen Diät, auf welche die Krankheit wich. Vorzugsweise sind es der Baldrian, der Liqu. C. C. succ., das Castoreum, die Asa foetida, die Naphthen, das Opium, die hier noch in Anwendung kommen, sodann die lauen aromatischen Bäder, und bey gleichzeitig gesunkener Energie des Muskelsystems, bey laxer Faser, die Tonica, besonders die China, doch in den leichtesten Formen, und endlich das Eisen, namentlich in seinen spirituösen Präparaten.

## Erste Gattung. Krampfhafte Krankheiten. Spasmi tonici.

### I) Krämpfe der der willkührlichen Bewegung bestimmten Muskeln.

§. 17.

Jeder der willkührlichen Bewegung bestimmte Muskel kann zwar vom tonischen Krampfe ergriffen werden, wie man diesen wirklich nicht selten in einzelnen Muskeln, z. B. nach äussern Verletzungen aller Art, nach Stoss,

Quetschung sehr nervenreicher, empfindlicher Stellen, und dann meistens mit Schmerz verbunden, wahrnimmt; doch sondert die Nosologie diese Krämpfe einzelner Muskeln nicht besonders, legt ihnen keine besondern Namen bey, dagegen sie die mehr ausgebreiteten und länger andauernden Krämpfe dieser Art, durch welche zugleich bedeutende Functionen des Organismus gestört werden, als eigne Krankheitsformen aufstellt.

Ueberhaupt aber zerfallen die tonischen Krämpfe in zwey Abtheilungen. Sie sind entweder allgemein verbreitete (Spasmi tonici universales), oder partielle, nur einzelne oder mehrere Muskeln zugleich befallende (Spasmi tonici partiales). Den erstern gehört eigentlich nur allein der allgemeine Starrkrampf, der Tetanus an; doch rechnet man ihnen noch gewöhnlich seine Abarten, den Opisthotonus, den Emprosthotonus und den Pleurothotonus an, die aber, streng genommen, schon partielle Starrkrämpfe sind; zu den letztern gehört der Trismus, der Spasmus cynicus, die Crisfocele, der Strabismus, die Satyriasis und der Priapismus.

## A. Allgemeiner Starrkrampf.

### Erstes Kapitel.

### Der Starrkrampf, der Todtenkrampf, die Todtenstarre. Tetanus. Rigor nervorum.

C. L. Bilfinger de Tetano liber singularis theoretico-practicus. Lindaviae, 1765. — J. C. Stark de Tetano eiusq. speciebus praecipuis, caussis et ratione sanandi. Comment. II. Jenae, 1778 et 1781. — W. Trnka de Krzowitz Commentarius de Tetano. Vindob. 1777. 8. — J. F. Stadmann Diss. de Tetano. Argentor. 1785. — Joseph Clerke Diss. de Tetano. Edinb. 1791. 8. — K. Kp. Siebold (resp. Wiedemann) sist. Observat. circa tetanum ejusq. species praecipuas. Wirceb. 1793. 8. — N. B. Nottbeck Diss. de Tetano rec. natorum. Götting. 1793. 8. — J. Gale Jones Diss. de Tetano. Edinb. 1796. — Lau-

rent Mémoire clinique sur le Tetanos chez les blessés. Strasb. an VI 8. — Walrond D. de Tetano. Edinbourg. 1801. 8. — Fournier du Tetanos traumatique à Paris an XI. — J. A. Stütz Abh. über den Wund-Starrkrampf, Stuttg. 1804. 8. —

§. 18.

Mit dem Namen des Tetanus bezeichnen wir im engern Sinne einen allgemein verbreiteten tonischen Krampf der Muskeln des Kopfs, des Halses, des Rumpfs und der Extremitäten, wodurch der Körper gerade ausgestreckt, starr und unbeweglich wird. Im weitern Sinne nennen jedoch die Aerzte auch Tetanus jeden tonischen Krampf mehrerer der willkührlichen Bewegung bestimmten Muskeln, durch welchen das afficirte Glied in einer bestimmten Richtung steif und unbeweglich erhalten wird. — Ob hierbey das Bewuſstseyn des Kranken zugegen oder verloren ist, hat auf diese Definition keinen Einfluſs, insofern jenes Verhältniſs des Bewuſstseyns bey diesem Krampfe eine rein zufällige Differenz ist.

Selten kommt in unsern Gegenden der allgemeine Tetanus, der sogenannte Todtenkrampf (Tetanus im engern Sinne, Tetanus universalis) als reine Krankheitsform vor; am häufigsten noch im Moment des Todes selbst. Er ist mehr den südlichen, heissen Gegenden unter den Wendekreisen eigen, und ist der höchste Grad des Starrkrampfs, bey welchem sämmtliche dem Willen der Seele untergeordnete Muskeln des ganzen Körpers vom tonischen Krampf ergriffen werden. Häufiger, doch immer noch selten, erscheinen bey uns seine drey Abarten, der Opisthotonus, der Emprosthotonus und der Pleurothotonus.

1) Der Rückwärtsdreher, Rückenkrampf, Opisthotonus, (Tetanus opisthotonicus, T. dorsalis, T. posticus, Raptus posterganeus) ist ein tonischer Krampf jener Muskeln, welche den Kopf und den Rücken nach hinten ziehen, also namentlich des Muscul. Splenius capitis, des biventer cervicis, des complexus, trachelomastoideus und obliquus superior, ferner des M. rectus

posticus major et minor, des Splenius colli, des Spinalis cervicis, der MM. interspinalium cervicis, sacro-lumbalium, lumbo-costalium, des M. multifidus spinae, des longissimus dorsi und der MM. interspinalium dorsi und lumborum, wodurch der Körper so nach hinten zusammengezogen, incurvirt wird, dass derselbe gleichsam einen halben Bogen beschreibt, dessen Convexität nach vorn, dessen Concavität nach hinten gekehrt ist.

2) Der Vorwärtsdreher, Vorkrampf, Emprosthotonus (Tetanus emprosthotonicus s. T. anticus) ist ein tonischer Krampf der von dem Kopfe zur Brust herabgehenden und an der Vorderseite des Rückgrats befindlichen Muskeln, wodurch der Kopf nach der Brust herabgezogen, und der Körper nach vorn incurvirt wird. Bey ihm leiden namentlich der Musc. sternomastoideus, und Sterno-cleidoideus, der M. anticus major und minor, der longus colli, der Psoas parvus und magnus und der iliacus internus.

3) Der Seitwärtsdreher, Seitenkrampf, Pleurothotonus, (Tetanus lateralis) ist seltener, als die beyden eben genannten Abarten des Tetanus. Bey ihm sind diejenigen Muskeln der Sitz des Krampfs, welche den Körper auf die Seite ziehen, der M. rectus lateralis, die MM. intercostales anteriores und posteriores, die MM. scaleni, der anterior, posterior, tertius und quartus, der M. quadratus lumborum und die MM. intertransversales dorsi und lumborum. Hier wird der Körper, bisweilen auch die Extremitäten, nach einer Seite des Körpers, der rechten, oder linken, in Form eines Halbzirkels gebogen; in manchen Fällen erstreckt sich der Krampf auch nur auf die Halsmuskeln allein.

Diese letztere Species des partiellen Starrkrampfs ist für die Kranken nicht so empfindlich, wie die beyden erstern. Ueberhaupt macht der Emprosthotonus die ängstlichsten und fürchterlichsten Zufälle; bey ihm ist die Respiration und der Umtrieb des Blutes im Kopfe am

meisten gestört, weniger beym Opisthotonus, doch leiden hier besonders die Halsgefäfse.

§. 19.

Die Diagnose des Starrkrampfs ergibt sich zwar immer aus der Gegenwart der so eben angegebenen Zufälle; doch begleiten ihn noch häufig manche andere Erscheinungen, die insbesondere von dem ursachlichen Verhältnisse der Krankheit, von gleichzeitigen Erkältungen, Verwundungen, Vergiftungen, gastrischen Cruditäten, Wasseransammlungen im Gehirn, u. s. w. abhängig sind.

Ueberhaupt aber ist der Gang und Verlauf des Starrkrampfs folgender:

1) In manchen Fällen, und besonders wo Verwundungen als erregende Momente wirksam sind, gehen dem Starrkrampfe Vorboten voraus. Doch hat man auch öfters die Beobachtung gemacht, dafs bey Wunden gar kein Schmerz mehr vorhanden, die Wunde selbst schon geschlossen war, und dennoch der Starrkrampf erfolgte. Als Vorboten aber finden wir namentlich partielle Krämpfe, Schaudern und Zittern der Glieder, Ekel, Magenkrampf, krampfhafte, zusammenziehende Empfindung in der Herzgrube, die sich bald nach dem Rücken zu erstreckt und ein unangenehmes Ziehen und Steifigkeit im Nacken und im Rückgrat verursacht, ferner Krampf in der Zunge, gestörtes Schlingen, Gähnen, Schwindel, Betäubung. Sind Verwundungen vorhanden, so tritt nicht selten ein heftiger, empfindlicher Schmerz in der verwundeten Stelle ein. Es erfolgt grofse Angst, asthmatischer Zustand, Verdunkelung der Augen, der Puls wird klein, zusammengezogen, intermittirend und unregelmäfsig, das Schaudern, der Magenkrampf, die Krämpfe der Deglutitionsorgane, das Ziehen im Nacken und im Rückgrat nehmen überhand, und nun bricht der Anfall selbst aus.

2) So wie der Anfall selbst erfolgt, erreichen die eben genannten Krämpfe den höchsten Grad. Na-

mentlich aber geht plötzlich das heftige Ziehen im Nakken und Rückgrat in wahren tonischen Krampf über, der Kopf, Hals und Rücken werden nach hinten gestreckt (Opisthotonus), die Respiration wird erschwert und keichend. Nun befällt auch die Muskeln der Kinnlade (die MM. Masseteres, temporales und pterygoidei) ein tonischer Krampf (Trismus), durch welchen die untere Kinnlade der obern gewaltsam genähert, die Zähne und Mundhöhle fest verschlossen werden, so daſs es unmöglich ist, sie zu öffnen, und dem Kranken etwas beyzubringen. Späterhin nehmen, meistens plötzlich, auch die Flexoren am tonischen Krampfe Theil, und indem sie den Extensoren das Gleichgewicht halten, wird der Körper gerade ausgestreckt, und einem Todten ähnlich (Todtenkrampf, Tetanus universalis). Auch die Extremitäten werden steif; doch behalten die Finger bisweilen einige Beweglichkeit, wenigstens pflegt der Krampf sie erst zuletzt zu ergreifen, was auch von der Beweglichkeit der Zungenmuskeln gilt; die Bauchmuskeln ziehen sich krampfhaft nach innen ein, der Unterleib erscheint stark zurückgezogen und auſserordentlich hart.

Auſserdem begleiten den Tetanus noch allerhand Krämpfe. Dahin gehören besonders die Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, namentlich der Mundwinkel nach auſsen und hinten (Spasmus cynicus), die Verdrehung, Steifheit und Unbeweglichkeit der Augen (Strabismus), krampfhaft in die Höhe gezogene Nase, asthmatische Zufälle, krampfhaftes Herzpochen.

Ueberhaupt deuten alle Erscheinungen, die im Tetanus sichtbar werden, auf einen über das gesammte irritable System allgemein verbreiteten Krampf. Der Puls ist sehr klein, zusammengezogen, schnell, unordentlich, kaum fühlbar, das Gesicht kalt, blaſs, mit kaltem Schweiſse überzogen, in den Remissionen des Krampfs aber, wo meistens Zuckungen, clonische Krämpfe eintreten, wird es roth, oft glühend heiſs, der Puls dabey

voller und regelmäfsiger. Die Respiration ist sehr schnell, unterdrückt, keichend, asthmatisch, die Haut kalt und zusammengezogen, die Darm- und Urinexcretion sehr sparsam und meistens ganz unterdrückt. Das Bewufstseyn ist nicht immer aufgehoben, doch pflegt bey dem heftigsten Grade des Tetanus immer Betäubung einzutreten, vielleicht als Folge einer gehinderten Circulation in den Kopfgefäfsen.

§. 20.

Der Ausgang des Tetanus ist

1) Nachlafs und völlige Löfung des Krampfs. Erfolgt diefe, so gehen die tonischen Krämpfe in clonische über, durch welche der Kranke oft hin und her geworfen wird. Manche verspüren dabey die Empfindung des Ameisenkriechens in den Gliedern, Andere haben empfindliche, schneidende Schmerzen. Es erfolgen Convulsionen, und sind diese vorüber, so tritt wiederum Beweglichkeit der Gliedmafsen, natürliche Wärme des Gesichts und des Hautorgans, freye Respiration, ein voller, regelmäfsiger Pulsschlag, der Abgang des Darmunraths und des Urins, und eine starke allgemeine Transpiration ein, mit welcher sich fast durchgängig der Anfall critisch entscheidet. Doch bleibt immer noch längere Zeit hindurch ein hoher Grad erhöhter Reizbarkeit und Geneigtheit zu Recidiven zurück.

Noch hat man andere Entscheidungen des Starrkrampfs beobachtet. Dahin gehören z. B. rheumatische Geschwülste der Gliedmafsen, die Zulatti [1]) wahrnahm, sodann Eiterungen der verwundeten Stellen, und Durchfälle, wodurch Würmer, Cruditäten, Meconium oder Galle ausgeführt wurden. Doch gehören diese Entscheidungen wohl nicht dem Starrkrampf selbst, sondern nur denjenigen Krankheiten an, von welchen derselbe abhängig ist.

2) der Tod, indem entweder die Kranken wäh-

---

1) Kühn und Weigel ital. Bibliothek, Th. 3. S. 15.

rend dem Anfalle selbst suffocativisch und apoplectisch versterben, oder auch nach erfolgtem Nachlaß des Krampfs alle Symptome des Typhus eintreten, die Kräfte sinken, das Bewußtseyn verloren geht, Delirien eintreten, und der Patient wie jeder Typhuskranke verstirbt.

§. 21.

Die Dauer des Starrkrampfs ist verschieden, von einigen Minuten, bis zu zwanzig, dreyssig und mehrern Stunden. Jahn sah ihn bis zu acht und vierzig Stunden anhalten [1]). Doch kann der Starrkrampf in der größten Heftigkeit nicht lange beharren; er endet hier entweder mit dem Tode, oder es erfolgen Remissionen. In diesen letztern hört jedoch der Krampf nicht gänzlich auf, die Muskularbewegung ist nicht völlig normal, es entstehen Convulsionen, in welche alsdann der Tetanus sich auflöst, und mit denen er auch wieder erscheint, und seine Wiederkehr durch ihr Steigen verkündigt. Ein solcher Wechsel zwischen tonischen und clonischen Krämpfen findet zuweilen in einer Stunde mehrmals Statt. Doch kann die ganze Krankheit, wenn sie nicht früher tödtlich wird, vier, sieben, elf bis vierzehn Tage andauern, und hält also ziemlich den Verlauf des Typhus. In den heissen Erdstrichen verbindet sich, bey einer längern Andauer desselben, mit ihm zuweilen ein heftiger Typhus, und auch bey uns erscheint er nicht selten in der Nervosa, namentlich in der versatilis, so wie er auch zum Wechselfieber hinzutritt, und dann eine eigne Form der Intermittens nervosa, die sogenannte Intermittens tetanica bildet.

§. 22.

Der Tetanus ist selten einfach, und vielleicht nur da, wo er nach Erkältungen entsteht; weit häufiger ist er zusammengesetzt mit solchen Krankheiten, bey denen die Reizbarkeit des nervösen Systems sehr erhöht erscheint, und denen er eigentlich sein Entstehen ver-

1) Klinik der chron. Krankh. S. 291.

dankt, namentlich mit hohen Graden der Hyſterie, mit Entzündungen nervenreicher Organe, mit der Encephalitis, Enteritis, mit der Ruhr, der Kolik, beſonders der Bleykolik, mit der Hirnwaſſerſucht, und vorzüglich mit Verwundungen flechſiger und nervöſer Gebilde, ſo wie er denn auch, wie bekannt, faſt in jeder acuten Krankheit im Moment des Todes vorkommen kann.

Auſserdem iſt der Tetanus bald ſporadiſch, bald endemiſch, wie unter den Wendekreiſen, auf den Antillen, auf Barbados, Java, in Oſtindien, u. ſ. w., ja ſogar bisweilen epidemiſch, wo er ſich in den genannten heiſsen Himmelsſtrichen zum epidemiſchen Typhus hinzugeſellt. Endlich haben wir auch einen periodiſchen Tetanus im bösartigen Wechſelfieber.

§. 23.

Die Leichenöffnungen lehren uns nichts über das Weſen der Krankheit. Man findet nämlich nach dem Tode theils die Spuren derjenigen Krankheiten, welche für den Tetanus als erregende Urſache dienten, namentlich den Hydrocephalus, Verwundungen, Quetſchungen, Zerreiſsungen flechſiger und nervöſer Theile, oder die Spuren früherer Entzündungen und des Brandes in ſehr ſenſibeln Gebilden, dem Gehirn, dem Darmkanal, dem Diaphragma, u. ſ. w.; theils die Folgen des Krampfs, wohin auſser einer beſondern Steifigkeit des Leichnams ſelbſt, noch die Ueberfüllung der Gehirngefäſse, der Lungen und anderer innerer Organe mit Blut, und bisweilen lymphatiſche Extravaſate im Gehirn zu rechnen ſind.

§. 24.

Was dem toniſchen Krampfe überhaupt zum Grunde liegt, (§. 2. 6.) gilt auch als nächſte Urſache für den Starrkrampf. Er beruht offenbar, ſo weit das, was ihn zuletzt bedingt, für uns erkennbar iſt, auf dem höchſten Grade überwiegender contractiver Thätigkeit im Muskularſyſtem, und einer excedirenden Receptivität des ſenſibeln Syſtems. Daſs eine übermäſsige Anhäu-

fang des Oxygens im Muskularsystem, wie Stütz annahm, die nächste Ursache des Starrkrampfs sey, kann zwar nicht nachgewiesen werden, und würde auch, wo sie nachgewiesen wäre, immer nur entfernte Ursache der Krankheit seyn, demungeachtet ist es nicht zu leugnen, dass insbesondere solchen Schädlichkeiten, welche nach Art des Oxygens einwirken und eine sehr oxydirende Kraft zeigen, wie die concentrirten Säuren, die corrodirenden Metallsalze, und selbst der Zutritt der atmosphärischen Luft zu Wunden sehr sensibler Theile, die Kraft beywohne, den Starrkrampf zu erregen.

Die Prädisposition für den Starrkrampf finden wir

1) bei einer gesteigerten Reizbarkeit des Organismus überhaupt. Daher begleitet er heftige Schmerzen, die mehrmals genannten Verwundungen und Entzündungen, die Hysterie in ihren heftigern Anfällen, und nicht selten den Typhus versatilis.

2) Eine allgemeine Erfahrung ist es, dass der Tetanus am häufigsten in südlichen Ländern und im Sommer vorkomme, selten da, wo ein gemässigtes Clima Statt findet. Ebenso stimmen alle Aerzte, welche ihre Kunst auf den Antillen und unter den Wendekreisen ausübten, darin mit einander überein, dass diese Krankheit besonders auf nächtliche Erkältungen nach vorausgegangener grosser Tageshitze erfolgt, diese Hitze also selbst insofern prädisponirend wird, als sie der nachfolgenden Erkältung bey ihrer Einwirkung einen höhern Grad der Intensität ertheilt. — Endlich sollen

3) das männliche Geschlecht, das Mittelalter und sogar übrigens gesunde und robuste Constitutionen dem allgemeinen Tetanus vorzüglich unterworfen seyn [1]).

---

1) Dreyssig a. a. O. S. 309.

Unter den erregenden Momenten steht 1) die Erkältung oben an, besonders wo sie plötzlich nach vorausgegangener Hitze eintritt, durch welche die Expansion begünstigt ward. Aus diesem Grunde ist der Starrkrampf besonders heissen Erdstrichen eigen, und kommt unter den Wendekreisen viel häufiger, als bey uns, vor. Er entsteht daselbst schon nach geringfügigen Veranlassungen, nach Erkältungen in der kühlen Nachtluft, und ergreift namentlich solche Individuen, welche, um sich von der grossen Tageshitze abzukühlen, des Nachts auf der Erde schlafen, und sich bey schwitzendem Körper der feuchten und kalten Nachtluft aussetzen. Dass der Starrkrampf dem plötzlichen Wechsel zwischen Hitze und Kälte sein Entstehen verdanke, beweisen auch die Beobachtungen [2]), nach welchen derselbe in jenen Gegenden, und namentlich in Java, Bengalen und Barbados dann, und zwar häufiger, als gewöhnlich erscheint, wenn kühle Seewinde, Nordwind oder feuchte Herbstwitterung eintreten, durch welche die Erkältung begünstigt wird. Diesem Starrkrampf hat man den Namen des rheumatischen gegeben; er ist es, der nach Zulatti [3]) sich durch Schweiss und rheumatische Geschwülste der Gliedmassen entscheidet, und ebenso führt Sprengel [4]) an, dass auch in Böhmen und Mähren dieser rheumatische Tetanus bey solchen Menschen sehr gewöhnlich sey, die sich dem öftern Wechsel der Witterung aussetzen. Ja man hat sogar Beyspiele, wo ein kalter Trunk bey erhitztem Körper den Tetanus herbeyführte [5]).

Auch für jenen Tetanus, der nach Verwundungen oder Operationen entsteht, ist dieser Einfluss der At-

2) Bajon Mémoires pour servir à l'histoire de Cayenne et de la Guiane françoise. à Paris; 1777. 8. Vol. I. und Stütz a. a. O.

3) a. a. O. 4) Handb. der Pathol. 3ter Th. S. 242.

5) Burser. de Kanifeld Instit. med. pract. Vol. III. p. 210.

moſphäre ſchied entſtand, daſs mehrere Aerzte 6) verſichern, kaum einen Tetanus in jenen Gegenden geheilt geſehen zu haben, der durch Verwundung erregt war.

2) Wir finden den Starrkrampf ferner nach heftigen Gemüthsbewegungen, nach Schreck, beſonders bey reizbaren Subjecten, und im höchſten Grade der Hyſterie.

3) Auſser nach Erkältungen findet man den Tetanus am häufigſten nach Verwundungen aponevrotiſcher und nervöſer Organe, wobey die Nerven gequetſcht oder zerriſſen ſind. In dieſen Fällen mag wohl die Entzündung des verletzten Nerven zum Theil den Starrkrampf herbeyführen; zum Theil aber mögen auch noch andere Schädlichkeiten mitwirken, Leidenſchaften, Erhitzungen und nachfolgende Erkältungen, ſo wie eine ſchlechte chirurgiſche Behandlung der Wunde. Alle dieſe Umſtände vereinigen ſich, um den Starrkrampf insbeſondere bey Soldaten herbeyzuführen, die verwundet längere Zeit, und oft in kalten Nächten auf dem Schlachtfelde liegen bleiben. Die Verwundung iſt hier häufig an ſich unbedeutend und doch erfolgt der Tetanus, beſonders aber nach Schuſswunden, wenn Nerven nur zum Theil getrennt oder zerriſſen ſind, und noch fremdartige Reize, Kugeln, Knochenſplitter in der Wunde ſich vorfinden, und dieſe wenig oder gar nicht eitert. Auf ähnliche Art entſteht der Tetanus nach der Caſtration, bisweilen bey der Caries durch Lostrennung der Knochenſplitter, durch das Tragen ſchwerer Laſten, wobey die Nerven des Rückgrats gequetſcht werden, wie Frank einſt beobachtete, und bey Ent-

6) B. J. Moſeley Abh. von den Krankheiten zwiſchen den Wendecirkeln und von dem Klima in Weſtindien, a. d. Engl. Nürnb. 1790. 8. S. 397. — E. K. Rodſchied's mediz. und chirurg. Bemerk. über das Klima, die Lebensweiſe und die Krankh. der Einwohn. der Holländ. Colonie Rio Eſſequebo. Frcft. 1796. 8. S. 236.

zündungen und hartnäckigen Geschwüren des Nabels in neugebornen Kindern.

4) Auch Entzündungen nervöser Organe erregen den Starrkrampf. Wir finden ihn deshalb besonders beym Typhus, in der Encephalitis, bey den typhösen Blattern und Masern, bey der Angina gangraenosa, wo er nicht selten noch in den letzten Momenten des Lebens eintritt.

5) Endlich werden fremde, reizende Körper, die auf sehr sensible Gebilde des Organismus einwirken, zu erregenden Ursachen für den Starrkrampf. Dahin gehören die oxydirenden Vergiftungen durch heftig wirkende metallische Salze, durch concentrirte mineralische Säuren, ferner freye Säure im Darmkanale kleiner Kinder, Würmer, angehäufte Galle, verhaltenes Meconium, verhärteter Unrath im Darmkanal und Wasseransammlungen in den Cavitäten des Gehirns. Daher der Tetanus so häufig als Begleiter des Hydrocephalus.

§. 25.

Die Prognose ist im Allgemeinen im Tetanus sehr übel. Die Krankheit ist in den meisten Fällen an sich tödtlich, oder doch ein Vorbote des Todes. Doch sind in den neuern Zeiten die Beobachtungen eines glücklichen Ausgangs häufiger, als ehedem, wo frühere Aerzte, wie Hippocrates [1]), den Tetanus als eine beynahe absolut tödtliche Krankheit schildern. Wird derselbe geheilt, so bleibt doch, wie ich schon erwähnt habe, noch längere Zeit eine auffallende Reizbarkeit des Nervensystems, eine grosse Geneigtheit zu Krämpfen, und selbst zur Wiederkehr des Tetanus zurück.

Im Besondern aber bestimmt sich die Prognose:

1) nach dem Causalverhältniss der Krankheit. Derjenige Tetanus, der in heissen Himmelsstrichen nach Erkältungen entsteht, oder bey uns im Typhus, in der Encephalitis, u. s. w., ist weit gefährli-

1) Aphorism. V. 6.

cher, als jener, der nach Gemüthsaffecten, nach Schreck, oder in den Anfällen der Hysterie erscheint. So läßt auch der Starrkrampf von Würmern, Cruditäten und zurückgehaltenem Meconium eine günstigere Prognose zu, als der durch Verwundungen und Quetschungen entstandene.

2) nach der Körperconstitution. Daher ist die Krankheit besonders Kindern und reizbaren Subjecten gefährlich.

3) nach dem Grade der Krankheit. In dieser Hinsicht steht die Prognose am ungünstigsten im Tetanus universalis, günstiger ist sie beym partiellen Starrkrampf.

4) nach dem Klima. Der Tetanus ist, nach den oben angeführten Beobachtungen in heißen Himmelsstrichen nicht nur häufiger, sogar endemisch, sondern auch gefährlicher, als in andern Erdgegenden.

5) nach den Außenverhältnissen des Kranken. Eben deshalb, weil diese in den Militärspitälern meistens so ungünstig sind, in ihnen so oft Ueberfüllung mit Kranken und eine verdorbene Spitalluft sich vorfinden, mag wohl auch der Tetanus hier so mörderisch seyn. Auf ähnliche Art wirkt vielleicht in den heißen Gegenden die Sumpfluft, und drückt dem Tetanus so besonders den Charakter der Malignität auf. Moseley [2]) wenigstens bemerkte, daß lange nicht so viel Verwundete den Tetanus bekamen und an ihm verstarben, die am Bord der Schiffe blieben, als solche, welche ans Land gesetzt waren.

6) nach der Complication des Tetanus mit andern Krankheiten. Jeder einfache Tetanus ist in der Regel günstiger, als ein complicirter; am schlimmsten aber erscheint, wenigstens bey uns, die Complication mit dem Typhus, mit der Ruhr und dem Brande.

7) Manches kommt auch noch auf die früher

2) a. a. O.

oder ſpätere ärztliche oder chirurgiſche Hülfe, und auf die Dauer der Krankheit an. Daſs der Tetanus nach dem vierten Tage der Krankheit weniger gefährlich ſey, wie Manche behauptet haben, möchte wohl ſehr viele Ausnahmen zulaſſen [3]).

§. 26.

Die Behandlung des Tetanus beruht auf folgenden Indicationen:

1) Wir beſeitigen die entfernten Urſachen der Krankheit.

Gegen die prädisponirenden kann der Arzt nur auſserhalb des Anfalls thätig ſeyn durch Benutzung jener Mittel, die bereits oben (§. 11.) gegen die Anlage zu Krämpfen überhaupt empfohlen worden ſind.

Dagegen erfordern die erregenden Momente in dem Anfalle ſelbſt die gröſste Berückſichtigung. Entſteht daher der Starrkrampf durch Erkältungen, ſo geben wir die kräftigern Diaphoretica, den Liq. C. C. ſucc., die Serpentaria, den Kampfer, den Moſchus, beſonders aber das Opium und das Doverſche Pulver; äuſserlich aber die lauen Bäder mit dem Zuſatz der Aſche, des Salzes, des Senfs. Hängt die Krankheit ab von Gemüthsbewegungen, ſo dienen das Infuſ. und die Tinct. Valerian., die Naphthen, der Liq. C. C. ſucc., der Moſchus, das Opium. — Finden Verletzungen aponevrotiſcher und nervöſer Organe Statt, ſo ſuchen wir dem Tetanus dadurch zuvor zu kommen, daſs wir die Wunde erweitern, fremde Körper aus derſelben herausnehmen, Knochenſplitter, Kugeln, u. ſ. w. entfernen, verletzte Sehnen und Nerven ganz durchſchneiden, die Wunde mit warmen Oelen, Opium und warmen Umſchlägen behandeln, und im Nothfall, wo es möglich iſt, die Amputation vornehmen. Iſt indeſſen der Tetanus bey Verwundungen ſchon wirklich ausgebrochen, ſo hilft dieſe örtliche Behandlung nicht mehr viel. Es

3) Dreyſsig a. a O. S. 315.

tritt alsdann die allgemeine Behandlung der Krankheit, als tonischer Krampf ein, doch setzen wir noch die genannten äussern Mittel daneben fort. — Entzündungen nervösen Organe behandeln wir mit topischen Blutentziehungen, mit der Serpentaria, den Naphthen, dem Moschus und nach der Individualität des vorliegenden Falles, gleichzeitig mit dem Opium, dem Quecksilber, den lauen Bädern und den Vesicantien. — Gegen corrodirende Gifte benutzen wir die Oleosa und Mucilaginosa in Verbindung mit der Seife, den kohlensauren Kalien und den Schwefellebern; gegen Würmer die Anthelmintica mit abführenden Mitteln und den Antispasmodicis verbunden, wie Sem. Santon., die Valeriana, die Asa foetida mit dem Calomel, der Jalappe und den Florib. Zinci; äusserlich die Klystiere aus dem Decoct. Sem. Santon., dem Infus. Valerian., der Asa foetida oder dem Knoblauch; und die Einreibungen des Kamphers, des Ol. Absynth., Petrol., der Ochsengalle, der Naphthen, u. s. w. in den Unterleib; gegen verhaltenes Meconium und verhärteten Darmunrath die Abführmittel, die nach dem Alter und der Reizbarkeit des Kranken verschieden gewählt seyn müssen; gegen freye Säure in den Digestionsorganen die Absorbentia, die Conchae ppt., die Magnesia, das Ol. tart. p. deliq., die Kinderpulver; gegen den Hydrocephalus besonders das Calomel, die Digitalis, äusserlich die Quecksilbereinreibungen und die Fontanelle.

2) Wir heben das Wesen des Starrkrampfs selbst. Da der Tetanus auf dem höchsten Grade des tonischen Krampfs beruht; so können hier die schwächern Antispasmodica, wie die Valeriana, Serpentaria, die Asa foetida u. s. w. ihren Platz nicht finden, höchstens benutzen wir sie als Unterstützungsmittel für andere gleichzeitig gebrauchte wichtigere, und gänzlich bleiben hier ausgeschlossen die metallischen, auf antagonistischem Wege wirkenden Arzneyen (§. [illegible]). Dagegen erscheinen am kräftigsten

a) innerlich der Kampher in grossen Gaben, besonders wo der Tetanus von Erkältungen abhängig ist; ferner das Ammonium als Spir. sal. a. aquos., vinos., anisat., foeniculat., in grossen Gaben und im concentrirten Aufguss der Serpentaria oder Valeriana gereicht, zumal beim Tetanus, der den Typhus begleitet; ebendaselbst auch besonders der Moschus in reichlichen Dosen. Doch bleibt allen Erfahrungen zu Folge das Opium das wichtigste Mittel gegen den Tetanus, namentlich wo derselbe durch Erkältungen oder Verwundungen erregt ist. Wir geben hier den Mohnsaft in grossen Gaben und in kurzen Intervallen, wenden gleichzeitig die warmen Bäder an, und benutzen hier vorzugsweise die Stützische Methode (§. 19, n.), die zwar oft mit Glück in Anwendung gebracht wird, doch aber nicht in allen Fällen den Tetanus zu heilen vermag. Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen hier noch die Aqua und das Ol. Laurocerasi (§. 22. r. 1.), da sie die erhöhte Reizbarkeit kräftig herabstimmen, auch andere wichtige Krämpfe bedeutend mäsigen, und selbst während des Anfalls leichter als andere Mittel dem Kranken beygebracht werden können. Rush [1]) empfiehlt gegen den Tetanus nach Verwundungen zu gleichem Zwecke das Ol. succini in Verbindung mit Wein, China, Blasenpflastern und Mercurialeinreibungen.

b) äusserlich: α) die warmen Bäder aus Seife oder aromatischen Kräutern bereitet, und die alcalischen Bäder nach der Stützischen Methode. Sie müssen stundenlang und täglich mehrmals gebraucht werden, am besten gleichzeitig mit der innerlichen Benutzung des Opiums. Sehr verdächtig sind wohl die kalten Bäder, die Currie [2]) empfohlen hat, so wie die Begiessungen des Kranken mit kaltem Wasser. — β) die krampfwidrigen Einreibungen aus dem Kam-

1) Samml. zum Gebr. pr. A. XI. B. S. 103. f.

2) John a. a. O. S. 294.

pher, dem Opium, in Form der Linimente mit dem Ol. Hyosc., dem Spir. sal. a. caust., den ätherischen Oelen versetzt, ins Rückgrat, die Fussohlen, die Waden, den Hals, besonders in die Gegend des Processus mastoideus und ins Kinnbackengelenk. — γ) Die Einreibungen der Mercurialsalbe. Viele Aerzte haben sie empfohlen, andere keine Wirkungen von ihnen gesehen. Unstreitig sind sie am passendsten, wo der Tetanus Folge des Hydrocephalus acutus oder chronicus ist, in welchem Falle sie zu beyden Seiten des Halses vorgenommen werden müssen. — δ) Klystiere, theils nährende, wo der Tetanus lange anhält und die Deglutition anhaltend gehemmt ist, theils krampfwidrige, aus einem Aufguss der Valeriana, der Serpentaria mit dem Zusatz des Extr. und Ol. Hyosc. coct., der Asa foetid., des Castoreums, des Kamphers, des Moschus und Opiums bereitet. — ε) die Vesicantia an verschiedene Stellen des Körpers, besonders in den Nacken gelegt, die nach mehrerer Aerzte Empfehlung immer gereizt und unterhalten, und daneben immer wieder aufs Neue an andern Stellen applicirt werden sollen.

3) Wir berücksichtigen zufällige Verhältnisse des Starrkrampfs. Dahin gehören:

a) seine Complicationen mit andern Krankheiten, mit Verwundungen, Würmern, Entzündungen, Wasserkopf u. s. w., die wir alsdann auf jene Art beseitigen, wie unter der ersten Indication angegeben worden ist.

b) Der Typus, wenn einen solchen der Starrkrampf regelmässig, z. B. in der Intermittens tetanica, hält. Hier benutzen wir seine Intermissionen, um durch den Gebrauch des Opiums, (welches wir besonders vor dem Eintritt des zu erwartenden Fieberanfalls in grossen Gaben reichen) des Ammoniums, der lauen Bäder, der genannten Einreibungen, den Krampf zu hemmen, und durch die gleichzeitige Darreichung der

China in doppelten Gaben und in den kräftigsten Formen das Wechselfieber zu unterdrücken.

4) Die Diät muſs nahrhaft, schleimig und leicht verdaulich seyn. Im Anfall selbst können die Kranken nichts genieſsen; daher werden bisweilen, wo der Starrkrampf lange andauert, die nährenden Klystiere und nährende Bäder nothwendig.

5) Die Reconvalescenz erfordert die fortgesetzte Aufmerksamkeit des Arztes, und den noch eine geraume Zeit hindurch fortgesetzten Gebrauch derjenigen Mittel, welche den Kranken heilten, besonders die lauen Bäder, das Opium und den Aufguſs der China; dabey den Aufenthalt in einer heitern, reinen, aber warmen Atmosphäre, eine nährende, leicht verdauliche, animalische Diät, und möglichste Erheiterung des Gemüths. Der Arzt darf nicht vergessen, das Wunden schon geheilt seyn können, und dennoch der Starrkrampf ausbrechen kann, und muſs deshalb, so bald sich die ersten Spuren der Krankheit zeigen, die in dieser Krankheit bewährtesten Mittel zu Hülfe ziehen. Uebrigens bleibt auch nach geheiltem Starrkrampf meistens noch groſse Reizbarkeit und Schwäche zurück; diese erfordert durchaus die früher (§. 11 und 16.) angegebenen Antispasmodica, Tonica und die lauen Bäder.

## B. Partielle Starrkrämpfe.

### Erstes Kapitel.

#### Der Kinnbackenkrampf. Trismus. Spasmus maxillae inferioris. Tortura oris.

J. C. G. Ackermann über die Kenntn. und Heil. des Trismus. Nürnb. 1778. 8. — Memoria sopra il Trismo de' Fanciuli recentemente nati di Bartoli. Patura. Görtz 1785. — Jos. Czekierski Diss. de Trismo. Fcfr. 1800. 8. — Joh. Schneider's Vers. einer Abh. über den Kinnbackenkrampf neugeborn. Kinder, nach eignen Erfahr. am Krankenbette. Herborn. 1805. 8. — Storr Diss. de Tris-

no. Tübing. 1780. — Brendel Progr. de Spasmo maxillae inferioris infantili. Götting. 1757. (Oper. I. p. 189.) — Baume's v. d. Convulsionen der Kinder; a. d. Franz. Leipz. 1791. 8. 276. und die meisten der unter dem Tetanus angeführten Schriftsteller.

§. 27.

Wir bezeichnen mit dem Namen des **Trismus** einen tonischen Krampf in den Kinnbackenmuskeln, wodurch die untere Kinnlade fest und unbeweglich wird. Entweder werden dabey beyde Kinnladen fest an einander gedrückt, oder von einander entfernt. Im erstern Falle, der bey weitem der häufigere ist, erhält die Krankheit den Namen der **Mundklemme**, (Agglutinatio maxillae inferioris) im letztern den Namen der **Mundsperre**, (Divaricatio maxillae inferioris).

Die **Diagnose** des Trismus ist demnach sehr leicht. In ihm ist die untere Kinnlade so fixirt, daß die stärkste Gewalt die Stellung derselben zu verändern nicht vermag. Die Deglutition ist gehemmt, da auch fast durchgehends die Muskeln des Pharynx vom Krampfe ergriffen werden; die Zähne bey der Mundklemme fest zusammengebissen. Dabey ist bisweilen eine ziehende, schmerzhafte Empfindung längs den Kinnladen vorhanden; doch soll nach **Blane**[1]) der Trismus bey Erwachsenen auch eine angenehme Empfindung, eine Art von Kitzel hervorbringen, besonders wenn er nach Verwundungen entstehe.

Höchst selten kommt der Trismus als reine, idiopathische Krankheitsform vor. Er ist beynahe durchgängig Symptom anderer Nervenkrankheiten, des Tetanus, des Typhus, für welchen er ein sehr gefährliches Zeichen abgibt, und in einem niedern Grade und periodisch aussetzend und wiedererscheinend das sogenannte Zähneknirschen (Stridor dentium) bildet.

In Beziehung auf die **Aetiologie** kommt der Tris-

---

1) Beobachtungen über die Krankheiten der Seeleute, a. d. Engl. Marburg 1788. 8. S. 368.

mus in jeder Hinsicht mit dem Tetanus überein. Auch er entsteht insbesondere nach Verwundungen und Erkältungen, namentlich in den unter dem Tetanus genannten heissen und feuchten Gegenden, wo er im Durchschnitt noch häufiger Kinder, als Erwachsene zu ergreifen pflegt.

Seine Prognose ist eben so ungünstig wie im Tetanus, und richtet sich ganz nach den unter der letztgenannten Krankheit aufgestellten Momenten.

Auch die Cur ist ganz dieselbe. Als topische Mittel empfehlen sich besonders die unter dem Tetanus genannten kräftigen antispasmodischen Einreibungen mit dem reichlichen Zusatz des Opiums, des Ol. animal. aeth. und der ätherischen Oele überhaupt.

§. 28.

Eine besondere Erwähnung verdient hier eine Varietät dieser Krankheit, der Kinnbackenkrampf neugeborner Kinder, Trismus neonatorum.

Auch er ist in heissen und sumpfigen Erdgegenden, besonders in Westindien, auf den Antillen, in Cayenne, auf Barbados u. s. w. zu Hause, kommt aber auch bey uns, wenn gleich nur sporadisch, vor. Er entsteht in der Regel in den ersten vierzehn Tagen, und meistens noch vor dem neunten Tage nach der Geburt.

Fast überall kündigt sich der Trismus neonatorum durch Vorboten an, die selbst nichts anderes, als niedere Grade des Krampfs sind. Dahin gehört Unruhe, plötzliches Aufschreien im höchsten Discant und Zusammenfahren der Kinder im Schlafe, Schlaf mit halb offenen Augen, leichte zuckende Bewegungen in den Gesichtsmuskeln, sardonisches Lachen, schielende Augen, Erbrechen einer grünen Galle und der genossenen Muttermilch, der Abgang eines wasserhellen Urins oder Urinverhaltung, Stuhlverstopfung, Unvermögen zu schlukken und zu saugen, ohne ein wahrnehmbares Hinderniss dieser Erscheinung entdecken zu können, wobey die

Milch wiederum zur Nase herausfließt, und das Saugen oft Husten und Schlucken erregt.

Tritt nun der Trismus selbst ein, so werden die Kinnladen gewöhnlich, doch nicht ganz fest, an einander gezogen, meistens bleibt ein Zwischenraum von einigen Linien zwischen ihnen; indessen sind sie doch nur mit vieler Mühe von einander zu entfernen. Seltener ist hier die Divarication der untern Maxille. Das Kind kann nun die Kinnladen weder öffnen, noch schliessen, sie stehen unbeweglich, das Saugen und Schlingen ist völlig gehemmt. Meistens tritt dann auch ein allgemeiner Krampf ein, zuerst in der Brust, wodurch die Respiration ängstlich, keichend, krampfig wird. Die Stimme, die Anfangs sehr helle war, wird heiser, später dumpf. Es erfolgt der Opisthotonus mit allen seinen Zufällen, das Gesicht wird abwechselnd heiſs, roth, wiederum kalt, und besonders den obern Theil des Körpers überzieht ein kalter Schweiſs. Die Pupille erweitert sich, die Augen stehen unbeweglich und offen, das Erbrechen und die Stuhlverstopfung dauern fort, der abgehende Urin färbt meistens die Leinwand gelb, die Unruhe wird immer gröſser; endlich tritt die Paralyse ein, und in ihrem Gefolge ganz dumpfe, oder völlig erloschene Stimme, anhaltender, colliquativer Abgang der Excremente und des Urins, tympanitisch aufgetriebener Unterleib, Suffocation, Stickfluſs und Apoplexie.

Die Dauer dieses Trismus ist sehr unbestimmt. Er kann schon nach einigen Stunden tödten, aber auch bis zum zwölften, vierzehnten Tage andauern, wo dann meistens der Tod erfolgt.

Die Einflüsse, welche den Trismus neonatorum erregen, sind besonders: a) Erkältungen und die für das neugeborne Kind ungewohnte Einwirkung einer kühlen Atmosphäre, wodurch auch allen Zeugnissen der Aerzte zu Folge diese Krankheit namentlich in den südlichen Erdgegenden am häufigsten entsteht, und wobey es sich also gerade wie mit dem daselbst endemischen Te-

tanus der Erwachsenen verhält. — b) Entzündungen und Verletzungen nervöser und aponevrotischer Theile, namentlich eine zu kurze Unterbindung oder gewaltsame Behandlung des Nabelstrangs, wodurch Entzündungen und Exulceration desselben und brandige Geschwüre sich bilden; bey uns vielleicht die häufigste Ursache des Trismus Neugeborner, wodurch auch jene Erscheinungen zum Theil erklärlich werden, die sich auf eine abnorme Gallenabsonderung in dieser Krankheit beziehen. — c) Indigestionen, Ueberladung des Magens und des Darmkanals mit einer schweren, unverdaulichen Milch, zurückgebliebenes Meconium und Uebersäurung der Digestionsorgane. — Endlich d) sind mehrere Beyspiele vorhanden [1]), und ich habe deren selbst gesehen, wo äusserer Druck auf den Unterleib, namentlich ein zu festes Wickeln und Einschnüren der Kinder den Trismus erregte.

Die Vorhersagung ist in dieser Krankheit, insofern sie den tonischen Krämpfen angehört, schon sehr ungünstig. Sie wird es aber noch mehr wegen des zarten Alters des Säuglings. Schon Hippocrates bemerkt, daſs viele Kinder am Trismus zwischen dem ersten und siebenten Tage sterben, und in Westindien tödtet er schon in den ersten Tagen. Manches kömmt hierbey auch an auf die erregenden Ursachen, unter denen die Entzündungen und Verletzungen nervöser und aponevrotischer Theile die Prognose am meisten trüben.

Die Cur des Trismus Neugeborner erfordert:

a) die Beseitigung der erregenden Ursachen nach ihrer individuellen Beschaffenheit, wobey ich mich auf das in dieser Hinsicht unter dem Tetanus (§. 26. 1.) Vorgetragene beziehe. Dies gilt auch in Beziehung der äuſsern Behandlung organischer Verletzungen. Die Nabelgeschwüre erfordern namentlich den

---

1) Unsers medicin. Handb. Leipz. 1789. S. 901.

Verband mit dem Cerato saturni, der China, der Myrrhe und dem Opium.

b) Die Beseitigung des tonischen Krampfs selbst; indem wir alle jene innern und äussern Mittel anwenden, die oben (§. 25. 2.) gegen den Tetanus empfohlen worden sind. Auch hier ist es, wo die Stützische Methode grosse Empfehlungen der Aerzte erhalten hat.

c) Die Diät erfordert, so weit dieselbe bey Säuglingen in Anwendung gebracht werden kann, dieselbe Methode, die in diesen Beziehungen beym Tetanus ihren Platz fand. Dasselbe gilt auch in Hinsicht der Reconvalescenz.

## Zweytes Kapitel.

### Der Hundskrampf. Spasmus cynicus.

J. V. Bilgüer Abh. v. Hundskrampf bey Wunden. Berlin 1791. 8.

§. 29.

Der Hundskrampf ist ein tonischer Krampf der Muskeln der Mundwinkel, namentlich des M. zygomaticus major und minor und des Levator anguli oris, wodurch der Mundwinkel auf einer, oder auf beyden Seiten zurück und in die Höhe gezogen, und in dieser Richtung fest gehalten wird. Er unterscheidet sich vom Risus sardonius dadurch, dass letzterer nicht tonischer Krampf ist, sondern convulsivische Bewegungen erregt, und dadurch dem Kranken das Ansehn eines Lachenden ertheilt. — Meistens kommt der Hundskrampf symptomatisch vor, beym Tetanus, beym Typhus, bey nervösen Entzündungen. Stark [1]) sah ihn bey der Pneumonie, der Hepatitis, Metritis und Enteritis; ebenso mehrmals nach Amputationen der Weiberbrüste [2]).

---

1) Handb. zur Kenntn. u. Heil. innerer Krankh. d. m. K. 2ter Th. Jena 1800. S. 136.

2) Stark a. a. O.

Auch als Zufall der nervösen Apoplexie mit partieller Lähmung einzelner Gesichtsmuskeln, wodurch die oben genannten Muskeln des Mundwinkels antagonistisch das Uebergewicht gewinnen, beobachtet man ihn nicht selten.

Die Einflüsse, welche den Hundskrampf erregen, sind die eben angegebenen Krankheiten, ausserdem Erkältungen, nach welchen er in Verbindung mit dem Tetanus erscheint, Indigestionen und Uebersäurung des Magens und Darmkanals, Würmer, die Zahnarbeit, und nach manchen Beobachtungen auch zurückgetretene Exantheme.

Die Prognose ist auch hier, als in einem tonischen Krampfe, im Allgemeinen schlecht. Sie bestimmt sich indessen namentlich nach der Gefahr, welche diejenigen Krankheiten drohen, als deren Symptom der Hundskrampf erscheint.

Die Cur hat zwey Indicationen, die Hebung der erregenden Ursachen und die Beseitigung des Krampfs an sich. Wir erfüllen beyde durch ein solches Heilverfahren, wie es unter denselben Indicationen beym Tetanus (§. 26.) angegeben worden ist.

## Drittes Kapitel.

### Der Zungenkrampf. Spasmus linguae. Glossocele.

J. C. Stark Handb. zur Kenntniss und Heil. innerer Krankheiten des menschl. Körperrs. 2ter Th. Jena 1800. S. 136. §. 98. — Jahn Klinik der chron. Krankh. Erfurt 1815. S. 239.

§. 30.

Die Zunge enthält, wie bekannt, eine ansehnliche Zahl kleiner Muskeln, die von den meisten der benachbarten Theile entspringen, sich in der Substanz der Zunge vereinigen, und der Bewegung dieses Organs nach allen Seiten und in allen Richtungen vorstehen. Je nachdem nun dieser oder jener Muskel vom Krampfe

ergriffen wird, äußert sich auch der Zungenkrampf durch verschiedene und sich nicht immer gleich bleibende abnorme Bewegungen der Zunge.

Deshalb sind die Erscheinungen beym Zungenkrampf auch nicht überall sich gleich. Bald ist die Zunge ganz nach hinterwärts gezogen, bald zusammengerollt, bald nach oben gegen den Gaumen gepresst, oder, welches der häufigste Fall zu seyn scheint, nach vorn herausgestreckt. Letzteres ist eigentlich die sogenannte Glossocéle, die wir am häufigsten im Paroxysmus epilepticus antreffen. Bey allen diesen Krämpfen der Zungenmuskeln ist das Sprechen und Schlingen gehindert, und wo der Krampf, wie Jahn [3]) beobachtete, nur eine Seite der Zunge befällt, doch sehr erschwert, die Sprache lallend, und das Schlingen nur mit sehr großer Anstrengung möglich. Häufig begleitet auch diesen Krampf ein unangenehmer, ziehender Schmerz in der Zunge selbst.

An sich gehört zwar der Spasmus linguae den tonischen Krämpfen an; doch verhält es sich mit ihm, wie mit andern tonischen Krämpfen, dass sie nämlich bey ihrem Rücktritt sich in clonische Krämpfe auflösen und in diese übergehen. Am häufigsten treffen wir diesen Uebergang des tonischen Zungenkrampfs in den clonischen wiederum in der Epilepsie, und zwar zu Ende des Anfalls an, wo die Convulsionen der Zunge deutlich erscheinen, und dadurch das Stammelnde der Sprache erzeugt wird.

§. 31.

Der Zungenkrampf hat zwar einige Aehnlichkeit mit der Glossitis; allein es gibt Merkmale, durch welche wir beyde Krankheiten genau von einander unterscheiden können. Bey der Glossitis nämlich treten die localen Beschwerden in der Zunge nicht so plötzlich ein, sie entwickeln sich mehr nach und nach, die Zunge schmerzt stark und sehr lebhaft, ist sehr angeschwollen, heiss,

3) a. a. O. S. 239.

roth, trocken, borkig, sogar mit einer förmlichen Crusta inflammatoria überzogen, die Krankheit ist von einem, meistens sehr heftigen Fieber begleitet, das den Charakter der Synocha trägt, mit starkem Frost eintritt, und mit Unterdrückung aller Secretionen verbunden ist; dagegen diese Erscheinungen fast ohne Ausnahme beym Zungenkrampf in einem umgekehrten Verhältnisse stehen. — Kaum kann derselbe mit dem Scirrhus linguae verwechselt werden.

Die Dauer der Krankheit ist verschieden; zu einer halben, ganzen Stunde und drüber, z. B. im Anfall der Epilepsie; doch kann sie auch mehrere Tage andauern, wie Stark[1]) sie einst zu fünf und sieben Tagen bey einer Metastase der Gicht nach der Zunge wahrnahm. Ob sie aber in diesem Falle nicht wirkliche Glossitis war? — Einige ähnliche Beobachtungen machte er bey rhevmatischen Kranken.

Der Zungenkrampf ist höchst selten eine einfache und idiopathische Krankheit, weit häufiger complizirt mit andern spastischen Krankheitsformen, namentlich mit dem Tetanus, der Epilepsie, dem Typhus, die zugleich für ihn als erregende Momente dienen. Außerdem beobachtet man ihn, wie andere Starrkrämpfe, nach Erkältungen bey vorausgegangenen starken Erhitzungen. Jahn[2]) sah ihn in zwey Fällen als Folge eines schnellen Gehens gegen den Wind und gleichzeitiger starker Durchnässung während eines Gewitters. Stark will ihn oft bey Brustkrankheiten gesehen haben, doch bestimmt er nicht näher, von welcher Art diese Brustkrankheiten waren.

Die Prognose ist im Zungenkrampf an sich nicht ungünstig, da derselbe meistens nicht von langer Dauer ist, und keine besonders wichtige Function im Organismus stört. Nur die Krankheiten, in deren Folge er erscheint, können mit großer Gefahr ver-

1) a. a. O. S. 136.
2) a. a. O. S. 241.

knüpft seyn, und durch diese wird demnach namentlich die Vorhersagung bestimmt.

§. 32.

Die Cur richtet sich einzig nach den erregenden Ursachen des Zungenkrampfs, und es tritt deshalb insbesondere die Behandlung des Typhus, des Tetanus, der Epilepsie und die Anwendung der oben genannten kräftigsten Antispasmodicorum ein. Jahn behandelte seine Kranken in den beyden angeführten Fällen, die offenbar dem rheumatischen Zungenkrampf angehörten, glücklich mit einem Aufguss der Valeriana, dem er den Liq. Minder. und das Opium zusetzte, und interponirte Pulver aus Kampher und Calomel. Der Mund wurde fleissig mit einem Aufgusse vom Chenopodium mexicanum und der Hb. Menth. pip. ausgespült, ein Senfpflaster um den Hals gelegt, ein Senffussbad genommen, und Fliederthee zum Getränk, nebst einem warmen diaphoretischen Verhalten verordnet.

Aeusserlich empfehlen sich auch hier die allgemeinen warmen Bäder, die warmen aromatischen Umschläge um den Hals, die unter dem Tetanus (§. 26. 2. b.) genannten krampfwidrigen Einreibungen, reichlich mit dem Opium versetzt, unter das Kinn, und in der Gegend der Zungenwurzel angestellt, die antispasmodischen Klystiere, und warme Wundwässer aus dem Aufguss der Valeriana, Serpentaria, der Hb. Menth. pip., Ror. marin, Chenopod. mexican. s. ambrosioidis, Hyosciam. u. s. w. mit den Opiattincturen, dem Liq. C. C. succ., dem Spir. sal. amm. aquos. bereitet, endlich die Vesicatorien und Sinapismen in den Nacken.

Die Reconvalescenz erfordert auch hier den noch eine Zeit lang fortgesetzten Gebrauch derjenigen innern und äussern Heilmittel, welche dem Krampfe selbst Grenzen setzen.

## Viertes Kapitel.

### Die Augenstarre, das Schielen. Strabismus.

§. 33.

Es kann hier nur von derjenigen Species des Schielens die Rede seyn, welche nicht durch organische Fehler des Auges oder aus Angewohnheit entspringt, sondern als Krampf der Augenmuskeln erscheint. Bey ihr wird der Bulbus oculi fixirt entweder durch einen tonischen Krampf aller Muskeln des Auges, besonders der MM. rectorum oculi, oder nur durch einzelne Muskeln, z. B. durch die MM. obliquos, oder nur durch einige von den MM. rectis, wodurch nun nach dieser Verschiedenheit das Auge mannigfaltige abnorme Richtungen erhalten kann, und der Blick des Kranken in der allgemein bekannten Art entstellt wird.

Wenn gleich dieser Krampf an sich nicht von Wichtigkeit ist, so ist er es doch in einem hohen Grade in Bezug auf diejenigen Ursachen, die ihm zum Grunde liegen. Er entsteht nämlich meistens symptomatisch bey andern sehr wichtigen Krankheiten, bey dem Typhus, dem Tetanus, der Epilepsie, dem Wasserkopf u. s. w., und erfordert deshalb die ganze Aufmerksamkeit des Arztes. — Am häufigsten finden wir ihn im Kindesalter bey den so eben genannten Krankheiten, ferner bey Ueberläurung der Digestionsorgane, beym Status verminosus und bey acuten exanthematischen Krankheiten im Stadio ihres Ausbruchs.

Von diesen Krankheiten hängt auch die Prognose und die Cur des Schielens ab. In Hinsicht der letztern kann demnach die gröfste Mannigfaltigkeit des Heilverfahrens nothwendig werden, bald können die kräftigsten Nervina, bald die Diaphoretica, in andern Fällen die Mercurialia, die Absorbentia, die Anthelmintica u. s. w. indizirt seyn. Ich verweise in dieser Beziehung auf das, was ich unter der ersten Indication beym Tetanus (§. 26. 1.) erwähnt habe, und noch bey andern Gelegen-

heiten, bey den Wurmkrankheiten und dem Hydrocephalus vorkommen wird.

Als äufsere Mittel können hier die Einreibungen der Opiattincturen, des Liq. C. C. succ., der Naphthe in die Gegend des obern Augenliedes und an den Seiten des Auges Statt finden, ebenso Vesicatorien über die Augen oder an die Schläfe gelegt. Doch vermögen diese äufsern Mittel allein Nichts, wenn der innere primäre Krankheitszustand nicht gehörig erkannt und gehoben wird.

## Fünftes Kapitel.

### Die Satyriasis und der Priapismus.

§. 34.

Beyde Krankheiten bestehen in einem tonischen Krampfe der Muskeln des männlichen Gliedes, namentlich der MM. erectorum penis, wodurch eine anhaltende und widernatürliche Steifheit desselben erzeugt wird. Ist hiermit ein wollüstiges Gefühl verbunden, so trägt die Krankheit den Namen der Satyriasis, ist dieses nicht zugegen, oder wohl gar Schmerz des Gliedes dabey vorhanden, so ist es der Priapismus. Der letztere ist dem Kranken äufserst empfindlich, kann bis zur Entzündung des Gliedes und der Stymatosis steigen, und durch die Folgen derselben (I. Bd. §. 100.) sogar tödtlich werden.

Die nächste Ursache dieses Krampfs ist dieselbe, welche den tonischen Krämpfen überhaupt zukam; die Prädisposition aber für ihn treffen wir besonders bey einer sehr erhöhten Reizbarkeit des Organismus überhaupt und der Genitalien insbesondere an, daher vorzugsweise bey Kindern, Wollüstlingen, Onanisten und nach vorausgegangenen Trippern. Als erregende Momente wirken theils solche, welche local und oft auf mechanische Weise die Reizbarkeit der Genitalien steigern, theils als psychische und moralische

Reize wirken. Zu den erstern gehören besonders Entzündungszustände der Harnröhre, der Tripper, mechanische Frictionen derselben, die Onanie, scharfer Urin, die scharfen Diuretica, die Canthariden, die Maykäfer, die natürlichen Balsame und mehrere scharfe Vegetabilien, der Spargel, der Sellerie u. s. w., starke Samenabsonderung, der Nieren- und noch mehr der Blasenstein und der consensuelle Wurmreiz der Ascariden; zu den letztern das Lesen wollüstiger Bücher, das Anschauen wollüstiger Bilder und Gegenstände, wollüstige Träume und Phantasien, daher auch dieser Krampf so häufig den Typhus versatilis junger, reizbarer Subjecte zu begleiten pflegt.

Die Prognose ist ebenfalls hier an sich nicht ungünstig. Nur die Krankheiten, in deren Gesellschaft die Satyriasis und der Priapismus erscheinen, und für welche sie selbst Symptome sind, wie der Typhus oder der Blasenstein, können für den Kranken Gefahr herbeyführen.

Die Indicationen beruhen

a) auf Beseitigung der erregenden Ursachen. Demnach müssen die genannten psychischen Reize sorgfältig vermieden, der Onanist unter strenge Aufsicht gesetzt, der Typhus versatilis richtig behandelt werden. Der nach Trippern nachbleibenden Reizbarkeit der Genitalien helfen wir durch Opiatinjectionen, durch laue Insessus und Bäder, durch den innerlichen Gebrauch des Hyoscyamus und des Kamphers ab, die Gonorrhöe behandeln wir als topische Entzündung, den scharfen Diureticis setzen wir die Oleosa und Mucilaginosa, mehreren von ihnen den Kampher entgegen, den Nieren- und Blasenstein suchen wir durch die Aqu. calc. viv., durch die kohlensauren Kalien und kohlensaure Wässer zu zersetzen, seinen Reiz durch die Oleosa und Mucilaginosa gleichzeitig zu mässigen, oder diese Steine auch, wo noch andere Indicationen dabey hinzutreten, durch die Operation zu entfernen.

b) auf Hebung des Krampfes selbst. Als innere Mittel empfehlen sich besonders das Extr. Hyoscjam., noch mehr aber der Kampher, der hier beynahe specifisch wirkt. Das Opium dagegen ist in diesem Falle völlig contraindizirt, da dasselbe heftige Congestionen nach dem Kopfe, lebhafte Träumereien, und in Folge der letztern neue Erectionen erregt, oder die schon vorhandenen unterhält. — Höchst wirksam sind in dieser Krankheit die äussern Mittel. Dahin gehören die lauen allgemeinen oder Halb-Bäder, die Insessus, die warmen aromatischen Umschläge über das Glied und die Schamgegend, denen wir mit Vortheil den Safran oder die Hb. Hyosciami zusetzen, und die antispasmodischen Einreibungen aus den flüchtigen Linimenten mit reichlichem Zusatz des Kamphers (der sich auch als äusseres Mittel in diesem Falle höchst kräftig bewährt), des Opiums, des Ol. und Extr. Hyosc. in die Schamgegend und ins Perinäum.

Nach gehobener Krankheit vermeidet der Patient sorgfältig die Ursachen, die ihm dieselbe erregten, und bedient sich noch eine Zeit hindurch der lauen Insessus und der so eben genannten Einreibungen.

## II) Krämpfe in den Muskeln unwillkührlicher Bewegung.

### A) Krampf der Respirationsorgane. Asthma.

§. 35.

Mit dem Ausdruck Asthma bezeichnen die Aerzte, wie es auch eigentlich die Grundbedeutung dieses Wortes will, im weitern Sinne, jede erschwerte und gehemmte Respiration, gleichviel von welchen Ursachen und Krankheitszuständen der Respirationsorgane dieselbe abhängig seyn mag; von Krampf, Deformitäten der Brust, Vereiterungen, Verwachsungen, Wasseransammlungen u. s. w. Im engern Sinne aber belegen wir mit ihm jene gehemmte Respiration, welche von einem tonischen Krampfe der Respirationsorgane erregt ist, und

unterscheiden hier zwey Formen dieses Krankheitszustandes: den Brustkrampf der Erwachsenen, Asthma seniorum, und das Asthma der Kinder, Asthma infantum oder Asthma Millari.

## Erstes Kapitel.

### Der Brustkrampf, die krampfhafte Engbrüstigkeit Erwachsener. Asthma seniorum, Asthma spasticum. A. convulsivum.

Jo. Bauhinus Diss. de Asthmate. Basil. 1676. — A. Vater de aegris asthmatis rite judicandis et curandis. Viteb. 1724. — J. Floyer's Abh. von der Engbrüstigkeit (engl. Lond. 1698. 1748. 1798. 8.) nebst Ridley's Beob. über die Engbrüstigk. ins Deutsche übers. mit Anmerk. v. Ch. E. Scherf. Leipz. 1782. 8 — Humb. Ridley Observat. quaed. medico-pract. et physiolog. de asthmate et hydrophobia. Lond. 1703. 8. Lugd. B. 1738. 4. 1778. 8. — Meyer Diss. de Asthmate eiusq. speciebus. Götting. 1779. — Fenwik Diss. de Asthmate convulsivo. Edinb. 1781. — And. Ker D. de Asthmate spasmodico. Edinb. 1790. — Th. Withers Abh. v. d. Engbrüstigk. und d. Heilkräft. d. Zinkblumen; a. d. Engl. (1786.) übers. von Ch. F. Michaelis. Leipz. 1787. 8. — Mich. Ryan's Beob. über d. Geschichte und Heil. d. Asthma; a. d. Engl. Leipz. 1796. 8. — J. G. Leidenfrost, (resp. Ronstorf) D. de Asthmate. Duisb. 1783. 4. — R. Bree's pract. Unters. über krankh. Athemholen, besonders über das convulsiv. Asthma; a. d. Engl. (1797. 8.) übers. Leipz. 1800. 8.

§. 36.

Das Asthma spasticum ist eine Krankheit, welche als Krampf der Respirationsorgane erscheint, das Mittelalter, und besonders das männliche Geschlecht befällt, und sich von andern Formen der Engbrüstigkeit, z. B. von jener, welche den Hydrothorax, Verwachsungen, Eitersäcke der Lunge u. s. w. begleitet, dadurch unterscheidet, dass sie periodisch erscheint, verschwindet und wiederkehrt, dagegen bey den genannten Krankheiten der Lungen ein anhaltender asthmatischer Zustand zugegen ist.

Die Anfälle dieses Asthma's entstehen meistens **plötzlich** und ganz unvermuthet, in andern Fällen aber **mit Vorboten**, und nachdem schon mehrere krampfhafte Erscheinungen vorausgingen. Dahin gehören besonders Missmuth, Niedergeschlagenheit, allgemeine Unbehaglichkeit und Unruhe, ziehende Schmerzen im Kopfe und im Nacken, Stumpfheit des Geistes, unruhiger Schlaf, krampfhaftes Ziehen in der Brust und in der Herzgrube, das Gefühl eines Vollseyns oder Pochens daselbst, wässriger, spastischer Urin und Aufblähung des Unterleibes.

**Der Anfall selbst** überrascht fast ohne Ausnahme den Kranken während der Nacht, meistens in den Mitternachtsstunden. Er beginnt unter grosser Angst und Unruhe mit einer zusammenziehenden Empfindung in der Brust, das Athmen geschieht mit Anstrengung, wird ängstlich, pfeifend, der Kranke ist genöthigt, sich im Bette in die Höhe zu setzen oder aufzustehen, er vermag nur in aufrechter Stellung des Körpers zu athmen, (Orthopnoea) kann nur schwer und abgebrochen sprechen, und zeigt fast durchgängig eine grosse Begierde, frische und kalte Luft einzuathmen, von deren Genuss er sich Erleichterung verspricht. Die innere Angst steigt dabey ungemein, der ganze Thorax bewegt sich, die Schultern heben sich gewaltsam, um die Brust zu erweitern und das Athmen zu erleichtern. Doch ist dabey kein fixer Schmerz an irgend einer Stelle des Thorax vorhanden, die Beklemmung dagegen mehr allgemein über denselben verbreitet, und heftiges Herzschlagen zugegen.

Hierzu treten alle Erscheinungen einer abnormen Circulation des Blutes in den Lungen. Der Puls ist zusammengezogen, ungleich, intermittirend, das Gesicht roth, aufgetrieben, die Gefäse des Kopfs und des Halses sehr aufgeschwollen; der Kranke schnappt nach Luft, leidet häufig an einem kurzen, trocknen, abgebrochenen Husten, oder erbricht in der Höhe des Anfalls auch eine

grasgrüne Galle. Ist der Anfall bedeutend, so werden Hände uud Füfse eiskalt, oder der Kranke verfallt auch in Ohnmachten.

Die Dauer eines solchen Anfalls ist verschieden, bisweilen nur einige Minuten, eine halbe Stunde, in andern Fällen zu zwey, vier bis acht Stunden, überhaupt aber desto länger, je öfter der Anfall wiederkehrt und je mehr die ganze Krankheit inveterirt ist.

Zu Ende des Anfalls wirft der Kranke einen gelblichen, grünlichen, bisweilen sauer schmeckenden, dünnen, wäfsrigen Schleim, meistentheils in grofsen Quantitäten, zu halben und ganzen Spucknäpfen aus, der oft dem Seifenschaum am ähnlichsten ist, in manchen Fällen mit Blut gemischt, in andern sogar reines Blut in beträchtlicher Menge, oder es stellt sich Nasenbluten ein, und diese Ausleerungen erleichtern meistens den Kranken. Der Puls wird zugleich regelmäfsiger, weicher und voller, der Urin verliert seine wäfsrige, spastische Beschaffenheit, die Haut fängt an zu duften und überzieht sich oft in kurzer Zeit mit starken Schweifsen, die Respiration wird freyer, der Auswurf dauert noch fort, und nimmt häufig eine etwas consistentere Beschaffenheit an.

Der Anfall kehrt zu unbestimmten Zeiten, meistens aber einige Tage hinter einander zurück, oft auf gar keine sichtbaren oder doch sehr geringfügige Veranlassungen. Die oben genannten Zufälle treten dabey sämmtlich, aber mit verstärkter Heftigkeit auf, die Kälte der Extremitäten wird bedeutender, der Puls setzt aus, es erfolgen grofse Schwäche und Ohnmachten, aufgetriebener Unterleib, Schluchzen und Erbrechen.

Am Tage ist zwar der Kranke gewöhnlich frey vom Anfalle selbst, doch bleibt eine mäfsige, anhaltende Engbrüstigkeit zurück, mit welcher sich häufig eine allgemeine Unbehaglichkeit, grofse Reizbarkeit, Flatulenz, ein unruhiger und gespannter Zustand des ganzen Organismus verbindet, welcher nun wiederum zu

neuen Anfällen prädisponirt. Erscheint die Krankheit öfter, so steigt auch dieser gereizte Zustand, und der Paroxysmus erfolgt alsdann auch am Tage.

Die Krankheit bildet, zumal wo sie noch neu ist, bedeutende Intermissionen. Nachdem ein oder mehrere Anfälle überstanden sind, setzt sie Monate und Jahre lang, aber doch nie gänzlich aus, repetirt aber und besonders gern bey feuchter, nasskalter Witterung, häufig im Frühjahr, noch häufiger im Herbst.

Endlich, nachdem die Krankheit längere Zeit angedauert und öfterer repetirt hatte, stellt sich eine übermäßsige und abnorme Schleimsecretion in den Bronchien, ihren Verzweigungen und den Lungen, eine wahre Phthisis pituitosa ein. Der Kranke wirft einen weissen oder gelblichen, grünlichen, bräunlichen Schleim aus, der bisweilen mit Blut oder Eiter gemischt ist, den Husten erregt, eine dumpfe Beklemmung in der Brust unterhält, und ein höchst widriges, röchelndes Geräusch beym Athemholen verursacht. Hierzu gesellt sich ein allgemeines Sinken der Reproduction, Abmagerung des Körpers, verschleimter Zustand des Darmkanals, Aufblähung des Unterleibes, Durchfälle, Erbrechen. Es bilden sich organische Fehler der Augen und der Respirationsorgane, Anevrismen, meistens auch noch Brustwassersucht aus, und zuletzt erscheint die Febris hectica, die das Leben endet, mit allen ihren eigenthümlichen Symptomen.

## §. 37.

Man hat dieser Krankheit verschiedene Spezies untergeordnet. Sie beziehen sich aber nicht auf das Wesen, sondern auf zufällige Differenzen derselben. Dahin gehört die Eintheilung in ein Asthma siccum und humidum, je nachdem dabey Auswurf vorhanden ist, oder nicht; in ein Asthma pituitosum, chylosum, aquosum, purulentum, zu Folge der verschiedenen Beschaffenheit des Auswurfs; in ein Asthma ab acrimonia, arthriticum, podagricum,

in Hinsicht auf ihre entfernten Ursachen; endlich gehört hierher das Asthma suffocativum, wodurch nur ein höherer Grad von Krankheit bezeichnet wird.

§. 38.

Die nächste Ursache des Asthma ist ein tonischer Krampf, ein hoher Grad der Contraction in den Muskeln der Respirationsorgane, namentlich der Bronchien und ihrer Aeste. Die Lungen selbst scheinen hierbey weniger an sich, und nur secundär zu leiden, so wie die Anstrengungen der Muskeln des Thorax nur Folge des gehemmten Respirationsprocesses sind.

Die Anlage für das Asthma finden wir:

1) bey allgemeiner reizbarer, zu Krämpfen überhaupt geneigter Constitution, wie die Erfahrung lehrt, besonders bey hysterischen und hypochondrischen Subjecten;

2) bey einer durch vorausgegangene wichtige Krankheiten der Respirationsorgane, z. B. durch Tracheitis oder nervöse Pneumonien, local gesteigerten Reizbarkeit der Bronchien und der Lungen;

3) im Mittelalter, und häufiger bey Mannspersonen, als im weiblichen Geschlecht, vielleicht auch weil erstere diejenigen schädlichen Einflüsse am häufigsten zulassen, welche die Krankheit erregen.

4) bey organischen Fehlern der Respirationsorgane, bey Knoten, Verwachsungen und Eitersäcken in den Lungen, bey Verhärtungen und Verknöcherungen der Luftröhre, bey organischen Fehlern und namentlich Ossificationen der grössern Arterienstämme im Thorax, in welchem letztern Falle manche Aerzte, zumal nach vorausgegangener Uebertragung der Gicht, der Krankheit den Namen der Angina pectoris gegeben haben.

Als erregende Momente aber wirken insbesondere:

1) plötzlicher Wechsel atmosphärischer Temperatur, namentlich plötzlicher Eintritt einer naskal-

ten Witterung nach vorausgegangener Wärme. Deshalb treffen wir die Anfälle des Asthma so häufig und so heftig im Herbste an. Auf ähnliche Art entsteht die Krankheit bey solchen Subjecten, die durch warme Stubenluft verwöhnt, sich plötzlich einer kalten und feuchten Frühjahrs- oder Herbstwitterung aussetzen, so wie bey solchen Handwerkern, die in grosser Hitze arbeiten, und deshalb sich leicht erkälten, bey Bäckern, Brauern, Schmieden, Hütten- und Salinenarbeitern [1]), zumal da bey mehrern von diesen noch andere Schädlichkeiten, wie Staub und metallische Dämpfe, auf die Respirationsorgane einwirken.

2) heftige Gemüthsbewegungen, Zorn, Aerger, Schreck u. s. w.; wenigstens wird durch diese die Krankheit häufig aufs Neue erregt, und die Paroxysmen früher herbeygerufen.

3) starke Körperbewegungen, besonders wo ihnen Erkältung nachfolgt, oder organische Fehler in den Respirationsorganen, Verwachsungen, Verhärtungen u. s. w. vorhanden sind.

4) alles, was die Reizbarkeit der Bronchien und der Lungen steigert, und hier direct den Krampf erregt. Dahin gehören scharfer Staub, der Staub vom G. Guttae, vom Hellebor. nigr., der Senega u. s. w., scharfer Tabacksrauch, der Schwefeldampf, die mineralsauren, besonders die salzsauren und arsenikalischen Dämpfe. — Endlich rechnet man hierher noch

5) manche andere Krankheiten, die Wassersucht, besonders den Hydrothorax, die Lungensucht, unterdrückte acute und noch mehr chronische Exantheme, Uebertragungen der Gicht und des Podagra. Doch ist das Asthma, welches durch diese Ursachen entsteht, wohl eigentlich kein rein convulsivisches, sondern mehr abhängig von organischen Fehlern der im Thorax gelegenen Organe, durch welche die Respiration ge-

1) Sprengel Pathol. III. S. 233.

ſtört, und der Kranke zu gröſsern Anſtrengungen während der Inſpiration genöthigt wird.

§. 39.

Die Vorherſagung kann in dieſer Krankheit nicht anders als ungünſtig ſeyn. Sie kann zwar, wenn keine organiſchen Krankheiten der Reſpirationsorgane mit ihr verbunden ſind, eine lange Reihe von Jahren andauern, aber höchſt ſelten wird ſie vollkommen geheilt, und gewöhnlich unterliegt ihr der Kranke doch, indem entweder der Tod in der Höhe eines heftigen Anfalls erfolgt, oder die oben unter der Diagnoſe (§. 36.) genannten ſecundären Krankheiten, und namentlich mannigfaltige organiſche Fehler der Lungen ſich ausbilden. Die Wichtigkeit der leidenden Organe iſt übrigens zu groſs, als daſs ihre Function ohne groſse Gefahr in mehrfacher Reihung in einem ſo ausgezeichneten Grade, wie bey dieſem Aſthma, geſtört werden könnte.

In ſpecieller prognoſtiſcher Hinſicht berückſichtigen wir 1) die erregenden Urſachen, ob dieſe nur momentan und tranſitoriſch ſind, wie z. B. Erkältungen und heftige Gemüthsbewegungen, oder anhaltend einwirkten, wie die arſenikaliſchen Dämpfe bey Hüttenarbeitern, oder organiſche Fehler der Lungen; — 2) die mehr oder weniger reizbare Conſtitution des Kranken; — 3) den normwidrigen oder normalen Bau des Thorax; — 4) den Grad der Krankheit und die Heftigkeit der oben angeführten Erſcheinungen; — 5) die längere oder kürzere Andauer der Paroxysmen; — 6) die Dauer der Krankheit und ihre ſchon früher vorhanden geweſene Gegenwart; — 7) die Jahreszeit, in welcher ſie vorkommt, da ſie im Frühjahr und noch mehr im naſskalten Herbſt auch dem beſten Heilverfahren weit ſchwieriger, als im Sommer, weicht; — 8) die Auſsenverhältniſſe, die Lebensweiſe und namentlich die Beſchäftigungen des Kranken, die, wie bey Hütten- und Salinenarbeitern, Bäckern u. ſ. w., nothwendig die Krankheit

unterhalten; und endlich 9) die Complicationen des Asthma mit andern Krankheiten, mit Lungensucht, Verwachsungen der Lungen, Verhärtungen der Bronchien, Deformitäten des Thorax, Brustwassersucht u. s. w.

§. 40.

Die Therapie des Asthma berücksichtigt

1) die Beseitigung der erregenden Ursachen. Eine allgemein erhöhte Reizbarkeit des Organismus entfernen wir durch die früher (§. 11.) angegebenen Mittel; die hysterische und hypochondrische Anlage behandeln wir insbesondere mit der Valeriana, dem Liqu. C. C. succ., der Asa foetida, dem Castoreum, und in individuellen Fällen mit dem Opium; einer nach vorausgegangenen Krankheiten zurückgebliebenen Reizbarkeit der Respirationsorgane begegnen wir mit dem Liqu. C. C. succ., dem Opium, dem Doverschen Pulver; den lauen Bädern, den warmen Inhalationen. Dieselben Mittel heischt das Asthma von oxydirenden metallischen Dämpfen abhängig, in welchem Falle auch die Schwefelleber mit dem Kampher innerlich, und mit Vorsicht angestellte Inhalationen des geschwefelten Wasserstoffgas durch Entbindung desselben aus der Schwefelleber an ihrem Platze sind. Uebrigens erfordern organische Fehler der Lungen. Verhärtungen, Vereiterungen, der Hydrothorax u. s. w. ihre eigne Behandlung, und gegen die so genannte Angina pectoris empfiehlt man namentlich die Schwefellebern, das Extr. Aconiti, den Kampher, das G. Guajac. in Verbindung mit dem Opium oder Moschus.

2) Die Entfernung des Brustkrampfs selbst beruht auf der Anwendung der kräftigsten und flüchtigsten krampfwidrigen Mittel. Die schwächern, wie die Zinkblumen, die Withers[1]) und Andere hier empfohlen haben, sind unzureichend; mehr indizirt erscheinen die Aufgüsse der Valeriana, der Imperatoria, der Contrajerva, der Serpentaria; das Castoreum und die

---

1) a. a. O.

Tinct. Asae foetid. bey hysterischen Complicationen, der Kampher beym Asthma von Erkältung, das G. Guajac., besonders die Tinct. Guajac. volatil., der Kampher und das Extr. Aconiti bey gichtischer, podagrischer und exanthematischer Complication; beym reinen krampfhaften Asthma besonders der Liqu. C. C. succ., der Spir. nitr. dulc. und vor allen der Moschus und das Opium, die wir fast durchgehends mit den genannten Mitteln verbinden, und in allen krampfhaften Zuständen der Respirationsorgane unstreitig die wichtigsten Mittel abgeben. Andere rathen das Oleum Cajeput. Auch der schwarze Kaffee gehört hieher, von welchem ich bey mehrern Kranken im Anfalle die ausgezeichnetsten Wirkungen gesehen habe. Er erleichtert oft mehr, als alle Antispasmodica, erregt sehr bald einen allgemeinen Schweiss und Nachlass des Anfalls. Aehnliche Beobachtungen machte von Hoven[1]). Er behauptet, eine grössere Wirkung vom Opium in dieser Krankheit gesehen zu haben, wenn er dasselbe in schwarzem Kaffee gab, als wo es rein genommen wurde.

Zu Ende des Anfalls, wo die Expectoration beginnt, finden die Patienten meistens Erleichterung in dem Gebrauch des Vini stibiat., des Sulph. antim. aurat., des Kerm. mineral., in der Squille, in einem schwachen Aufguss der Senega, mit denen wir hier noch das Dover'sche Pulver, das Opium oder den Moschus verbinden. Das Getränk des Kranken muss durchgängig schleimig, lau und erwärmt seyn, das Zimmer gleichmässig warm, und durchaus frey von Allem, was auf die Respirationsorgane reizend einwirken könnte, von Sand, Staub, Rauch u. s. w.

Aeusserlich aber bedienen wir uns mit Vortheil 1) der warmen Umschläge über die Brust, die zwar häufig sehr erleichtern, aber ihres Gewichts wegen nicht von allen Kranken vertragen werden; — 2) der

1) Handb. der pract. Heilk. B. II. S. 164.

oft genannten krampfwidrigen Einreibungen mit reichlichem Zusatz des Opiums in den ganzen Thorax und ins Rückgrat; — 3) der warmen, erweichenden Inhalationen aus Milch, aus einem Decoct. Rad. Alth., Flor. Verbasc. u. s. w. — 4) der Vesicatorien und der Sinapismen auf die Brust und zwischen die Schultern gelegt; — 5) der ausleerenden und antispasmodischen Klystiere; — 6) der reizenden Fufsbäder, die oft gute Dienste leisten, die Transpiration herbeyführen; — 7) der allgemeinen lauen Bäder nach Verschiedenheit des vorliegenden Falles aus Seife, aromatischen Kräutern, Kali- und Schwefelleberauflösungen bereitet, die jedoch mehr ausserhalb des Anfalls, als in demselben ihre Anwendung finden; endlich — 8) des Tragens der Seidelbastrinde und der Fontanellen, die besonders bey vorhandener Gichtcomplication oft gute Dienste leisten.

Ist der Anfall der Krankheit vorüber, so ist es unerläfslich, noch lange Zeit hindurch mit den genannten innern und äufsern Heilmitteln fortzufahren, unter denen wir nach den individuellen Verhältnissen der Krankheit, und nach den oben in dieser Hinsicht gemachten Andeutungen speciell zu wählen haben.

3) Auch zufällige Differenzen der Krankheit haben auf ihre Behandlung Einfluss. Ich rechne hierher

a) ihr Causalverhältnifs, und beziehe mich deshalb auf das unter der ersten Indication Erwähnte.

b) ihre Complicationen mit andern Krankheiten. So setzen wir dem gleichzeitigen Krampfhusten, der erhöhten Reizbarkeit des Unterleibes, den Koliken und Durchfällen das Opium entgegen, den Aneurismen kleine Aderlässe, die Digital. p. und eine antiphlogistische Diät, dem Hydrothorax die Squille, die Digital. p., das Colchic. autumnal., die Senega, der Phthisis trachealis und pulmonalis das Opium, die Digital. p., die Myrrhe, die China, das Isländische Moos,

die Nutrientia, der allgemeinen Kraftlosigkeit und Schwäche des irritabeln Systems die Tonica in den leichtern Formen.

c) das Verhältnifs des Auswurfs beym Asthma. Ist das Asthma trocken (A. siccum), was beynahe durchgehends einen andauernden krampfhaften Zustand voraussetzt, so sind besonders die warmen schleimigen, demulcirenden Getränke und das Opium an ihrem Platze; findet sich dagegen eine anhaltende, übermässige Schleimsecretion der Respirationsorgane, ein Catarrhus pulmonum chronicus, eine Phthisis pituitosa vor, so dienen namentlich die Senega, die Squille, die Ipecacuanha in kleinen Gaben, das Sulph. antim. aur.; der Kermes min., der Spir. sal. amm. simpl., vinos., anisat. und foeniculatus in Verbindung mit der China und dem Isländischen Moose.

4) Die Diät und Lebensordnung müssen sehr streng seyn, besonders in Hinsicht auf Wechsel der Temperatur und Erkältung, und alle jene Einflüsse sorgfältig vermieden werden, die ich oben (§. 48.) als erregende Momente für diese Krankheit angegeben habe.

## Zweytes Kapitel.

### Krampfhaftes Asthma der Kinder.

Krampfhafte Engbrüstigkeit, Brustbeklemmung der Kinder. Hühnerweh. Hitzige trockne Krampfbräune, Millarsches Asthma. Asthma spasticum infantum. Cynanche trachealis spasmodica. Asthma acutum periodicum Millari.

J. Millar's Bemerk. über die Engbrüstigkeit und das Hühnerweh. (Lond. 1769.) a. d. Engl. übers. von K. Chr. Krause. Leipz. 1769. 8. — Home Inquiry into the nature and cure of the croup. Edinb. 1765. — Benj. Rush Diss. on the spasmodic asthma of children. Lond. 1770. — Wichmann's Ideen z. Diagnostik. II. Bd. Hannov. 1801. 8. — C. B. Fleisch Diss. de Asthmate Millari. Marb. 1799. 8. — F. Fleischer D. de Asthmate Millari. Marb. 1800.

8. — J. H. F. Autenrieth Versuche f. d. pract. Heilk. Bd. I., Heft 1. S. 51. Tübing. 1807. — Hecker in Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Bd. IX. St. 3. — Löwenstein Loebel über die Erkenntn. und Heil. der häutig. Bräune, des Millarschen Asthma und des Keichhustens. 1811. 8.

## §. 41.

Das Asthma Millari ist eine eigne Varietät des tonischen Krampfs in den Respirationsorganen, die das Eigenthümliche hat, dass sie nur Kinder, und zwar nach der Entwöhnungsperiode bis höchstens zum zwölften, dreyzehnten Jahre befällt, dabey, jedoch nur während des Anfalls selbst, einige Aehnlichkeit mit der häutigen Bräune hat, mit welcher letztern sie auch lange Zeit verwechselt worden ist, bis zuerst mehrere englische Aerzte, namentlich Home, Rush und Millar (a. a. O.), und unter den Deutschen Wichmann beyde Krankheiten von einander genau schieden, und einer jeden derselben auch ihre eigenthümliche Heilmethode anwiesen, obgleich in den neuern Zeiten einige Aerzte, namentlich Autenrieth und Hecker (a. a. O.), es wiederum versucht haben, die Identität beyder Krankheiten nachzuweisen.

## §. 42.

Das Asthma Millari tritt durchgehends plötzlich und ohne auffallende Vorboten ein. Höchstens hustet das Kind am Tage einigemal catarrhalisch, aber so unbedeutend, dass auch dieses übersehen, und für Nichts geachtet wird. Der Anfall der Krankheit selbst erscheint ganz unvermuthet, fast stets in der Nacht, nachdem sich das Kind als gesund niedergelegt, und bereits schon geschlafen hatte, nur sehr selten am Tage. Das Kind wacht nämlich plötzlich mit einem sehr ängstlichen Geschrei auf, ist höchst unruhig, fährt in die Höhe, und leidet auch augenblicklich schon an Oppression und einem gehemmten, gleichsam gepressten Athemholen. Die Respiration ist sehr erschwert, schnell, klein und mit einem eignen dumpfen, hohlen, rauhen, bellenden

Ton verbunden, den man schon in einer ziemlichen Entfernung hören kann. In Folge der gehemmten Blutcirculation erscheinen die Kopfgefäſse strotzend und angeschwollen, das Gesicht abwechselnd aufgetrieben, roth, oder blaſs und bläulich. Das Kind ist dabey im höchsten Grade unruhig, sucht sich durch allerley Lagen und Stellungen des Körpers, durch Andrängen an die Umstehenden Erleichterung zu verschaffen, und klagt, wenn es erwachsen genug ist, um seine Leiden auszudrücken, über Verengerung und Zusammenschnürung der Brust, nicht aber über flüchtige, stechende Schmerzen daselbst. Dabey ist der Anfall von keinem Husten, nur selten von einem gelinden Hüsteln begleitet. — Unter diesen Umständen tritt nun, je nachdem der Krampf einen niedern oder höhern Grad erreicht, die Erstickungsgefahr mehr oder weniger ein, so daſs die Krankheit schon im ersten Anfalle durch Suffocation tödten kann.

Doch ist dieses der seltenere Fall. Meistens erfolgt, nachdem der Paroxysmus fünf, zehn, funfzehn Minuten, eine halbe Stunde, ja bis zu einigen Stunden angedauert hat, unter Nieſsen, Rülpsen, Erbrechen oder einem lebhaftern Husten und mit Eintritt des Schweiſses eine bedeutende Remission, die sogar in völlige Intermission übergeht; das Kind wird wiederum ruhig, das Athmen wieder natürlich, und häufig schlafen die Kinder wieder ruhig ein.

Der Puls ist im Anfalle sehr schnell, klein, zusammengezogen, unordentlich, die Haut kalt, zusammengezogen, ohne Ausdünstung, der Urin blaſs, wäſsrig.

Der nächste Anfall bleibt in der Regel nicht lange aus. Er erscheint meistens in der nächstfolgenden Nacht, bisweilen auch noch früher, schon nach zwölf, sechszehn, achtzehn Stunden. Er beginnt wie der erste, hat alle dieselben Erscheinungen, pflegt aber noch weit heftiger, als jener, zu seyn.

In den Zwischenzeiten zwischen den Anfällen erscheinen die Kinder, doch nur scheinbar, wohl. Die meisten

laufen herum, ohne über Etwas zu klagen, essen mit Appetit; manche aber vermeiden zu trinken, legen sich nicht gern und suchen sich immer aufrecht zu halten. Allein bey genauerer Untersuchung findet man den Puls schnell, klein, unterdrückt, krampfhaft, die Haut trocken, den Urin blass, hell, zwar oft, aber fast stets nur in kleinen Quantitäten abgehend, seinen Abgang sogar bisweilen mit krampfhaften Beschwerden verbunden, den Stuhlgang verstopft; überdiess eine allgemeine Unruhe, Aengstlichkeit, ein niedergeschlagenes, furchtsames, schreckhaftes Wesen, bey manchen eine übertriebene Lebhaftigkeit und Agilität; dabey bisweilen auch leichtere convulsivische Bewegungen der Muskeln; leichtes Sehnenhüpfen, in andern Fällen Neigung zum Erbrechen, Würgen und Erbrechen selbst.

Hat das Kind einige Anfälle überstanden, so erscheinen die Paroxysmen mit grösserer Heftigkeit und in kürzern Zwischenzeiten, doch meistens des Nachts. Auf diese Art kann die Krankheit vier bis zehn Tage andauern, aber auch schon in den ersten Anfällen tödten. Doch erfolgt der Tod in der Regel zwischen dem dritten und siebenten Tage, indem der asthmatische Zustand den höchsten Grad erreicht und das Kind suffocativisch zu Grunde geht. Die Zusammenschnürung der Respirationsorgane wird anhaltender, heftiger, das Athmen krächzend, es erfolgen die heftigsten Anstrengungen des Thorax und Hebung der Schultern, der Puls wird äusserst schnell, klein, zusammengezogen, kaum noch fühlbar, das Gesicht und die Brust überziehen sich mit ausgepresstem Schweisse, die Augen fallen ein, das Gesicht wird blass, weiss, entstellt, die Extremitäten erkalten, die Lippen und die Deglutitionsorgane trocken, der Durst ist gross; doch erregt jeder Versuch zu trinken, da das Kind unaufhörlich nach Luft schnappen muss, Erstickungsgefahr und wird deshalb unmöglich. Endlich entstehen noch vor dem Tode bisweilen Flecken und Sugillationen. Sie ändern durchaus Nichts in dem Gange der Krank-

heit, und scheinen blos Folge einer gehemmten Circulation zu seyn, durchaus aber nicht den Exanthemen angehören, für welche man sie bisweilen angesehen hat [1]). Der Tod selbst erfolgt nun unter heftigen allgemeinen Krämpfen suffocativisch, indem gewöhnlich Epilepsie oder noch häufiger der Starrkrampf das Leben beschliefst.

Uebersteht auch ein Kind die heftigern Anfälle dieser Krankheit, so bleibt doch oft eine lebenslängliche, chronische Engbrüstigkeit zurück, die wohl häufig in organischen Fehlern der Respirationsorgane, als Folge dieses Asthma, ihren Grund haben mag.

## §. 43.

Ein Hauptmerkmal unserer Krankheit ist das Periodische der Anfälle. Dadurch unterscheidet sie sich schon von der Pneumonie und der Angina membranacea. Die letztere Krankheit ist es namentlich, welche ehedem so häufig mit dem Millarschen Asthma verwechselt wurde, in manchen Fällen auch der Keichhusten. Doch gibt es Criterien, durch welche sich diese Krankheiten des frühern Lebensalters bestimmt von einander scheiden und trennen lassen.

Ehe ich dieselben angebe, muss ich hier der von Autenrieth [2]) aufgestellten Ansicht Erwähnung thun, als sey das Millarsche Asthma und die Angina membranacea eine und dieselbe Krankheit, und nur dadurch in der Form von einander unterschieden, dass bey der häutigen Bräune einseitig die hypersthenische Gefäfsthätigkeit, in dem Millarschen Asthma dagegen eine einseitige Nerventhätigkeit überwiegend hervortrete. — Dagegen aber erinnert Henke [3]) mit Recht, dass dieser von Autenrieth als unwesentlich und formell betrachtete

1) Jahn neues System d. Kinderkr. Rudolst. 1807. 8. S. 502.

2) a. a. O.

3) Handb. z. Erkenntn. und Heil. der Kinderkrankh. Frkf. a. M. 1809. 8. S. 412.

Unterschied gerade sehr wesentlich sey, zwey ganz hete-
rogene Krankheitszustände constituire, die Entzündung
und den Krampf, deren jeder eigenthümlich ein primä-
res Leiden zweyer verschiedener Hauptsysteme des Or-
ganismus voraussetzt, und dass das Gemeinsame beyder
Krankheiten nur darin liege, dass beyde in einem und
demselben Organe ihren Sitz nehmen, beyde die Respi-
ration und Oxygenation des Blutes hemmen, deshalb
manche Erscheinungen gemeinschaftlich haben, und
beyde zu derselben Zeit neben einander vorkommen kön-
nen, da dieselbe Witterungsconstitution und dasselbe
erregende Moment, die Erkältung, auch beyde Krankhei-
ten herbeyführt. Dass es übrigens Complicationen bey-
der Krankheiten gebe, wie Hecker (a. a. O.) zu er-
weisen sich bemüht hat, möchte wenigstens schon in so
fern nicht ganz abzuläugnen seyn, als die vorausgegan-
gene häutige Bräune eine bedeutend erhöhte Reizbarkeit
des Larynx und der Trachea zurückläfst, die als prädis-
ponirendes Moment für das Millarsche Asthma wohl
wirksam zu seyn vermag.

Die häutige Bräune unterscheidet sich von un-
serer Krankheit dadurch, dass sie ein ausgezeichneteres
Stadium prodromorum, ein Stadium catarrhale bildet,
welches oft drey bis vier Tage andauert, dass der Kranke
über einen stechenden Schmerz an irgend einer Stelle der
Luftröhre, und noch häufiger im Larynx zu klagen hat,
dass man im letztern Falle oft eine kleine, geröthete Ge-
schwulst auch äusserlich wahrnimmt, der Ton der Stim-
me mehr helltönend und kreischend, als hohl und bel-
lend ist, ferner anhaltender und bedeutender Husten ge-
genwärtig, die Krankheit mit einem remittirenden, und
in ihrer Höhe sogar mit einem in gleicher Stärke an-
haltenden Entzündungsfieber verbunden, die localen
Zufälle in dem Larynx und der Trachea wohl Remissio-
nen, aber keine Intermissionen machen, und am Tage
eben so gut, wie des Nachts vorhanden sind. Weniger

sonders ist das von Wichmann (a. a. O.), Dreyssig[1]) und einigen andern Aerzten als Criterium mit angegebene epidemische Erscheinen der häutigen Bräune und das sporadische Vorkommen des Millerschen Asthma, und unbrauchbar der Auswurf röhrenförmiger Concremente in der häutigen Bräune, da diese erst zu Ende der Krankheit und gleichsam als eine topische Crise erscheinen, also zu einer Zeitperiode, wo von der Erkenntniss der Krankheit nicht mehr die Rede seyn kann.

Der Keichhusten aber unterscheidet sich von dem Millerschen Asthma hinlänglich durch seine langsame, Wochen lange Ausbildung, durch den ausserordentlich heftigen Husten mit dem eigenthümlichen langen, gedehnten, pfeifenden Inspiration, durch die Häufigkeit der Hustenanfälle, durch seinen chronischen Verlauf, durch den Auswurf mit Erbrechen, und durch sein epidemisches Vorkommen.

§. 44.

Der Sitz des Millerschen Asthma sind die Stimmritze, die Luftröhrenäste und ihre Verzweigungen, wahrscheinlich die kleinen Muskeln, die sich daselbst vorfinden. Die Lungen selbst scheinen nur erst secundär, durch eine verminderte Expansion und einen gestörten Blutumtrieb zu leiden.

Für diese Meinung stimmen auch die Leichenöffnungen. Rush[2]) fand durchaus keine Spur von Entzündung oder Ausschwitzung in der Luftröhre oder den Lungen, wohl aber ein ungewöhnliches Hinderniss beym Aufblasen der letztern, als Folge des Krampfs der Luftröhrenäste und ihrer Verzweigungen, die Bronchien mit keinem zähen, consistenten Schleime angefüllt, die Lungen mehr zusammengezogen als ausgedehnt, und mit einem schwarzen Blute überfüllt, nie aber polypöse Concremente, wie bey der häutigen Bräune.

1) Handb. d. medizin. Diagnostik. 1. Th. Erfurt 1801. S. 184.

2) a. a. O. p. 190.

§. 45.

Das Wesen des Asthma Millari beruht auf einem Krampfe der Muskeln der Stimmritze, der Luftröhre und ihrer Verzweigungen, wodurch auch alle Erscheinungen der Krankheit ohne Ausnahme erklärlich werden. Vielleicht dass hierbey besonders der Nervus recurrens vom Par vagum an einer excedirenden Reizbarkeit erkrankt.

Die Prädisposition für diese Krankheit findet sich aller Erfahrung zu Folge im Kindesalter, besonders zwischen dem zweyten und zehnten Jahre. Doch hat Weigand[3]) dieselbe auch bey Säuglingen von vier bis sechs Wochen wahrgenommen. Erwachsene werden von ihr nie befallen. Dass das Kindesalter allein dieser Krankheit unterworfen ist, liegt wohl in der Entwickelung des Larynx in dieser Lebensperiode, mit welcher eine erhöhte Reizbarkeit desselben verbunden ist, und dass nach Dreyssig[4]) die Kinder armer Leute häufiger, als andere, von ihr ergriffen werden, wohl darin, dass diese häufiger den schädlichen Einflüssen, welche die Krankheit erregen, den Erkältungen, ausgesetzt werden, als die Kinder der Reichen.

Als erregendes Moment kennen wir einzig die Erkältung der Luftwege. Alle Beobachtungen stimmen darin überein, dass dieses Asthma fast durchgängig vorkommt bey einer nasskalten, catarrhalischen Witterungsconstitution, wenn auf diese plötzlich trockne und kalte Ostluft, die eigentlich als das erregende Moment angesehen werden muss, eintritt, oder auch Kinder nach vorausgegangener Erhitzung der Zugluft blos gestellt werden.

§. 46.

Die Prognose ist im Allgemeinen sehr ungünstig.

---

3) Hamburger Magazin für die Geburtshülfe von Gumprecht und Weigand. Bd. I. Heft 1.

4) a. a. O. S. 174.

Es ist bereits oben erinnert, daſs das Kind ſchon im erſten, zweyten, dritten Anfall ſterben kann, daſs es ſelten die wiederholten heftigern Paroxysmen überſteht, und, wo auch die Krankheit gehoben wird, doch häufig der Grund zu nachfolgenden wichtigen und lebensgefährlichen Krankheiten der Reſpirationsorgane gelegt iſt.

Im Beſondern aber beſtimmt ſich die Prognoſe: 1) nach der frühern oder ſpätern richtigen Diagnoſe der Krankheit und nach der ärztlichen Hülfsleiſtung, da dieſelbe in den erſten Anfällen verkannt oder vernachläſsigt, faſt durchgehends in den nächſten Paroxysmen mit dem Tode endigt; — 2) nach dem Alter und der Reizbarkeit des kranken Subjects, daher die Prognoſe ſo ungünſtig bey Säuglingen und zur Zeit der Dentition. — 3) nach der Dauer der Krankheit. Sie tödtet nämlich meiſtens zwiſchen dem dritten und ſiebenten Tage; — 4) nach der Länge oder Kürze der Intermiſſionen; — 5) nach der Heftigkeit des Krampfs, nach der Gegenwart oder Abweſenheit ſolcher Erſcheinungen, die das Steigen oder Fallen deſſelben bezeichnen. Als ſehr ungünſtige Zufälle haben wir daher anzuſehn groſse Unruhe, öftere Wiederkehr der Paroxysmen, partielle ſtarke Schweiſse, Kälte der Extremitäten, intercurrirenden ſoporöſen Zuſtand und die Orthopnöe; dagegen ſind die umgekehrten Verhältniſſe von günſtigerer Vorbedeutung, namentlich der Ausbruch eines allgemeinen, mäſsigen, warmen Schweiſſes, lockerer und gekochter Auswurf, der Wiedereintritt der unterdrückten Secretionen, allgemeine Ruhe des kranken Subjects, endlich bisweilen Ructus, Nieſsen und Erbrechen.

## §. 47.

So viel ſieht man wohl leicht ein, daſs der Arzt bey dieſer gefahrvollen und ſo ſchnell verlaufenden Krankheit es nicht damit zu thun haben kann, die prädisponirenden und erregenden Momente derſelben beſonders zu berückſichtigen. Sein ganzes Bemühen muſs einzig

dahin gerichtet seyn, den Krampf der Respirationsorgane zu heben.

Zwar setzte Rush[1]) für diese Krankheit vier Klassen von Heilmitteln fest, die Aderlass, die Brechmittel, die Abführmittel und endlich die Antispasmodica; allein abgesehen, dass Rush hierbey offenbar die Behandlung der Angina membranacea mit der des Asthma Millari vermengte, so haben auch wiederholte Erfahrungen den Nachtheil der antiphlogistischen Methode in dieser Krankheit hinreichend erwiesen, und namentlich Millar zuerst bestimmt, diese Methode mit der krampfwidrigen zu vertauschen.

In dieser Hinsicht benutzen wir nun die kräftigern Antispasmodica, unter denen mehrere sogar beynahe als Specifica gerühmt worden sind.

Die Asa foetida ist besonders von Millar (a. a. O.), und nach ihm von Schäffer[2]) als sehr wirksam empfohlen worden[3]). Allein sie ist Kindern zu schwer beyzubringen, und eignet sich daher mehr für den äusserlichen Gebrauch in Form der Klystiere. Wiederholte Erfahrungen haben gelehrt, dass sie im Millarschen Asthma keineswegs das sey, wofür sie Millar ausgab.

Der Moschus hat nach Wichmann's Empfehlungen (a. a. O.) sehr grosses Aufsehn erregt, und die Lobsprüche der besten Practiker erhalten. Wichmann empfahl als Specificum besonders den reinen, ächten Moschus ohne irgend eine Beymischung und als das beste Surrogat desselben das Ol. Cajeput. Indes-

---

1) a. a. O. S. 196.

2) Beschr. und Heilart der gewöhnlichst. Kinderkrankh. 3te Aufl. Regensb. 1803. 8.

3) Rec. G. Asae foetid. ℥j.
Solv. in Liq. Mind. ℥ß.
Add. Aqu. Puleg. ℥jß.
M. S. Alle halbe Stunde einen Esslöffel voll.

sen reicht auch dieses Mittel nicht überall aus, und bleibt unwirksam, wo die Krankheit ihre völlige Höhe erreicht hat. Demungeachtet würden wir doch Unrecht thun, ihn zu übergehen, da er mehr als andere Mittel leistet, wenn man ihn alle zwey Stunden in reichlichen Gaben, und ungefähr zu so viel Granen gibt, als das Kind Jahre zählt, und ihn mit kleinen Gaben des Opiums mit aromatischen Kräuterbädern, und antispasmodischen Klystieren verbindet.

Auch das Opium gehört hierher, von dessen kräftiger Wirkung in Verbindung mit dem Vin. emetic. oder als Doversches Pulver gegeben, meine eigne Erfahrung mich überzeugt hat. Ebenso bezwang Stark[1]) die Krankheit durch den Liqu. C. C. succ. und die Tinct. thebaica, in Verbindung passender äusserer Mittel.

Ausser diesen Mitteln empfehlen sich die Belladonna, die Stark[2]) besonders rühmt, zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ Gran nach Verschiedenheit des Alters gegeben, das Ol. Cajeput, das Extr. Hyosc., der Liqu. C. C. succ., der Spir. sal. amm. aquos., anisat. und foenicul., das Ol. animal. aeth., die Flor. Benzoes, der Baldrian und die Serpentaria. Zu schwach scheinen die Flor. und die Tinct. Zinci zu seyn, die jedoch die Empfehlungen Stark's erhalten haben.

Autenrieth[3]) endlich schlägt zu Folge der oben (§. 43.) erwähnten Hypothese vor, dieselbe Heilmethode, die er gegen die häutige Bräune empfahl, nämlich den innerlichen Gebrauch des Queckfilbers in Verbindung mit den Essigklystieren auch hier beym Millarschen Asthma in Anwendung zu bringen, und dabey den Moschus erst dann zu reichen, wenn durch Calomel und Essigklystiere versucht worden sey, ob mit dem Eintritt einer gehörigen Gefässthätigkeit auch eine geminderte

---

1) Handb. zur Kenntn. und Heil. inner. Krankh. des menschl. Körp. Th. II. S. 287.
2) a. a. O. S. 287. 3) a. a. O.

Nerventhätigkeit eintrete, wo aber der Moschus nicht vollständig helfe, sogleich nach geminderter einseitiger Nerventhätigkeit bey dem sich erhebenden Fieber zu dem Gebrauch jener Mittel zu schreiten; was mit andern Worten wohl nichts Anderes heißen kann, als das Calomel oder den Moschus anzuwenden, je nachdem bey der von ihm angenommenen Identität der häutigen Bräune mit dem Millarschen Asthma, entweder ein entzündlicher oder krampfhafter Krankheitscharakter vorwaltend ist, was nun wiederum darauf hinauslaufen würde, jene Mittel zu benutzen, je nachdem eine Angina membranacea oder ein Asthma Millari vorhanden ist.

Aeußerlich empfehlen sich 1) die antispasmodischen Einreibungen aus den flüchtigen Salben, dem Kampher, dem Opium, den ätherischen Oelen, dem Salmiakgeist u. s. w. in den Kehlkopf, in die Luftröhre, ins Rückgrat; — 2) die Sinapismen und Blasenpflaster zwischen die Schultern oder auf die Brust gelegt; — 3) die reizenden Fußbäder und die warmen reizenden Umschläge um die Fußsohlen; — 4) die allgemeinen lauen Bäder aus aromatischen Kräutern bereitet, eins der kräftigsten Mittel, für welches die Erfahrung spricht, und die Kalibäder, überhaupt die Stützische Methode, für welche mehrere günstige Beobachtungen vorhanden sind. Erlaubt es das Alter des Kindes, so würden auch hier — 5) die warmen erweichenden Inhalationen und warme Umschläge derselben Art über den Larynx und die Trachea an ihrem Platze seyn.

Das Verhalten während der Krankheit ist diaphoretisch. Die Kinder dürfen das Bett und die warme Stube nicht verlassen, und müssen sorgfältig gegen jede kühle Luft geschützt bleiben. Zum Getränk geben wir die lauen Mucilaginosa, und dabey eine schleimige, leicht verdauliche Kost.

Ist man so glücklich, die Krankheit zu heilen, so bleibt es Regel, die innern und äußern Heilmittel nicht

fogleich völlig auszusetzen, und der noch häufig zurückbleibenden gesteigerten Reizbarkeit der Respirationsorgane entgegen zu wirken.

### B) Krampf in den Muskeln des Magens.

**Der Magenkrampf. Cardialgia. Spasmus ventriculi.**

D. Sennert Diss. de Cardialgia. Viteb. 1622. — G. W. Wedel D. de Cardialgia ex epitome praxeos clinicae. Jen. 1719. — Fr. Hoffmann Diss. de dolore cardialgico. Hal. 1731. — W. Rolfink G. Cardialgiae scrutinium theoretico-practicum. Jen. 1767. — W. Trnka de Krzowitz Historia cardialgiae omnis aevi observata continens. Vienn. 1785. ins Deutsche übers. Leipz. 1788. 8. — C. H. F. Clafs D. Cardialgiae naturam et medelam sistens. Hal. 1790. 8. — J. Jac. Behrends (praes. C. A. G. Berends) Diss. de Cardialgia. Fr. ad V. 1792. 4. — F. Schlüter über den Magenkrampf, dessen Urs. und Heil. und über die Erhalt. der Gesundh. des Magens überhaupt. Braunschw. 1797. 8.

§. 48.

Der Magenkrampf besteht in einem zusammenziehenden, drückenden Schmerz von grösserer oder geringerer Ausbreitung in der Gegend des Magens, womit meistens Beängstigung in dem untern Theile des Thorax, Uebelkeiten oder sogar Erbrechen verbunden ist.

Wie jeder Krampf verschiedene Grade haben kann, so finden sich auch beym Magenkrampfe verschiedene Abstufungen der Krankheit, durch welche auch eine Verschiedenheit in den Erscheinungen derselben hervorgeht. In den niedern Graden ist nur eine drückende, zusammenziehende Empfindung in der Magengegend vorhanden, die von längerer oder kürzerer Dauer ist; in den höhern Graden ist diese Empfindung weit stärker, zugleich innere Angst und Beklemmung der Respirationsorgane vorhanden, und der Kranke, um sich einige Erleichterung zu verschaffen, genöthigt, sich nach vorwärts zusammenzu krümmen. In dem höchsten Grade der Krankheit ist die Zusammenziehung

im Magen nicht nur beynahe unerträglich, sondern es gesellen sich auch noch andere Znfälle hinzu, die theils von einem hohen Grade des Krampfs im Magen und den ihm zunächst liegenden Theilen abhängig sind, theils als Folge eines allgemeinen spastischen Zustandes des irritabeln Systems erscheinen. Zu den erstern gehören besonders die Uebelkeiten, das Würgen, das Erbrechen, das Schluchzen, der Krampf im Schlunde und im Oesophagus, die Kolikschmerzen und ein heftiger ziehender Schmerz, der vom Magen oder unter den Rippen aus nach dem Rückgrat und in die Gegend der letzten Wirbelbeine der Brust geht, und sich oft bis zu den Schulterblättern fortsetzt, ferner schmerzhafte Berührung der Magengegend, Vermehrung des Schmerzes in aufrechter Stellung, Engbrüstigkeit, Aufblähung des Unterleibes und Stuhlverstopfung; — zu den letztern beschwerliches drückendes Athemholen, Orthopnöe, grosse Unruhe und Angst, ein kleiner, zusammengezogener, unordentlicher Puls, allerhand convulsivische Zufälle, Herzklopfen, Zittern der Glieder und Zuckungen einzelner Muskeln, Kälte der Extremitäten, bleiches, kaltes, krampfhaftes Gesicht, Schwindel, grosse Reizbarkeit des ganzen Körpers, sogar Ohnmachten, zusammengezogene Bauchmuskeln, kalter Schweiss, blasser, wasserheller Urin. Zufällig sind einige Blutungen, wie das Nasenbluten und Blutbrechen, die von heftigen Erschütterungen während des Erbrechens abhängig sind, zufällig auch die Schwämmchen auf der Zunge und im Umfange der Mundhöhle. Sie sind Folgen einer scharfen, corrodirenden Feuchtigkeit, die der Kranke häufig im Magenkrampf von sich gibt.

Ausser den genannten Erscheinungen begleitet nämlich den Magenkrampf in seinen höhern Graden das sogenannte Sodbrennen, Pyrosis, Soda, Ardor ventriculi. Dieser Zufall hat wahrscheinlich seinen Grund in einer verstärkten Absonderung des sauerstoffigen Magen- und des pancreatischen Saftes, viel-

leicht auch des Speichels in den in der Nähe der Mundhöhle gelegenen Speicheldrüsen. Er besteht in dem schnellen Zusammenfliessen des Speichels in der Mundhöhle oder in dem Heraufsteigen einer wäsrigen Feuchtigkeit nach dem Munde, die bald ohne Geruch ist, bald aber auch übel riecht, meistens scharf, sauer, ätzend ist, eine Zusammenziehung im Schlunde, bisweilen auch Uebelkeit erregt, und mit Erbrechen ausgeworfen wird. Die Quantität dieser oxydirten Feuchtigkeit ist verschieden, von einigen Esslöffeln bis zu einem Nösel auf einmal. Meistens wird durch die Entleerung dieser Feuchtigkeit der Krampf erleichtert, da dieselbe gewiss als ein den Magenkrampf unterhaltendes Moment mitwirkt, dagegen wo es blos bey Anstrengungen zu ihrer Entleerung bleibt, beym Aufstossen ohne wirkliche Entleerung, die Angst, Beklemmung und alle Erscheinungen der Krankheit zuzunehmen pflegen.

Die Dauer eines Paroxysmus des Magenkrampfs ist verschieden, eine Viertelstunde, eine Stunde, oft Tage und Wochen lang, meistens mit Remissionen. In den niedern Graden ist die Krankheit oft völlig intermittirend; doch kehren die Anfälle schon nach leichten Veranlassungen wieder zurück, besonders nach Indigestionen, Erkältungen und Gemüthsbewegungen. In manchen Fällen hält die Krankheit regelmässige Perioden, namentlich die Periode der Menstruation, und erscheint dann einige Tage vor dem Eintritt der Reinigung. Im Allgemeinen gehört diese Krankheit zu den hartnäckigsten unter den chronischen, sie währt Jahre lang fort, wird habituell, und untergräbt auf mehrfache Weise die Gesundheit des kranken Subjects.

Bey einem richtigen Auffassen der angegebenen diagnostischen Momente kann der Magenkrampf nicht leicht mit andern Krankheiten verwechselt werden. Nur mit der Gastritis hat er einige Aehnlichkeit, doch unterscheidet sich diese durch einen plötzlichern Eintritt, durch einen ausserordentlich heftigen, brennenden

Schmerz in dem Magen, der durchaus anhaltend, nicht periodisch ist, durch den unauslöschlichen Durst, durch ein sehr heftiges Fieber, durch Spannung und auch äusserlich wahrnehmbare Hitze der Magengegend, durch unaufhaltsames Erbrechen, durch einen schnellen meistens sehr acuten Verlauf, und durch die begleitenden typhösen Erscheinungen.

§. 49.

Den Sitz des Magenkrampfs suchten die ältern Aerzte fast durchgängig in der Cardia. Allein schon Fr. Hoffmann (a. a. O.) behauptet mit Recht, dass der ganze Magen sammt dem Pylorus nicht selten krampfhaft afficirt werde. Das letztere scheint namentlich in solchen Fällen Statt zu finden, wo gleichzeitig das Diaphragma und der Darmkanal vom Krampf ergriffen werden, und Kolikschmerzen, heftiges Spannen zu beyden Seiten und Schluchzen den Magenkrampf begleiten.

Der Ausgang des Magenkrampfs ist: 1) völlige Heilung, die hier meistens durch Lysis erfolgt; doch bemerkt man bisweilen, je nachdem der Magenkrampf durch verschiedenartige Ursachen erregt wird, auch sogenannte Crisen in dieser Krankheit, wohin das Erbrechen schädlicher Stoffe, der Wiedereintritt der Gicht, des Rhevmatismus, gewohnter Blutflüsse, und chronischer Hautkrankheiten, der Krätze, der Flechten, u. s. w. zu rechnen sind; — 2) Uebergang in andere Krankheiten, bey einem hohen Grade in Hectik, Abzehrung und allerhand Nervenkrankheiten. Höchst selten endet der Magenkrampf als solcher 3) mit dem Tode. Doch führt Heister [1]) ein solches Beyspiel an.

§. 50.

Die Aerzte theilen den Magenkrampf verschieden ein. Zuerst unterscheiden mehrere a) die Gastrodynia, den Magenschmerz, wodurch sie

1) Medicin. chirurg. anatom. Wahrnehm. S. 614.

flüchtige Schmerzen in der Magengegend von transitorischen Urſachen bezeichnen. Eine Varietät davon iſt der Cardiogmus, das Herzgeſpann der Kinder. — b) die Cardialgia, den Magenkrampf, periodiſche Paroxysmen von Magenſchmerz und krampfhafter Zuſammenziehung; — c) die Pyroſis, die Soda, den Ardor ventriculi, das Sodbrennen[2]), welches letztere vom Magenkrampf unterſchieden und getrennt werden muſs, da es nur ein Symptom der höhern Grade deſſelben iſt.

Ferner gehört hierher die Eintheilung in eine Cardialgia ſpaſtica und flatulenta. Doch bezieht ſich dieſelbe nur auf zufällige Erſcheinungen und iſt ohne Werth.

Wichtiger und von practiſchem Werthe iſt die Eintheilung in eine Cardialgia idiopathica, wo die Urſache der Krankheit ſelbſt und zunächſt im Magen liegt, und eine C. ſympathica, wo Krankheitszuſtände entfernter Organe, z. B. Verhärtungen der Leber, Steine der Nieren u. ſ. w. als veranlaſſende Urſache für den Magenkrampf wirken.

## §. 51.

Das Weſen des Magenkrampfs beruht auf einer erhöhten Reizbarkeit des Magennerven, verbunden mit einer abnormen Contraction der Muskelfibern des Magens, beſonders derjenigen, die um die Cardia und den Pylorus herum liegen.

Die Prädispoſition für dieſe Krankheit finden wir meiſtens bey vorhandener allgemeiner Anlage zu Krämpfen überhaupt; daher insbeſondere bey ſchwächlichen, hypochondriſchen, hyſteriſchen, bleich-

---

2) Mich. Alberti Diſſ. de ventriculi ardore. Halae. 1731. — A. E. Büchner, D. de Soda ut morbo ſaepe gravi. Hal. 1762. — Ch. E. Meier. D. de vera Sodae indole et nova eidem medendi methodo. Erf. 1792. 8. — Seiler in E. Horn's Archiv für mediz. Erfahr. Bd. VI. Berl. 1805. 8.

lichtigen Subjecten, seltener bey Mannspersonen, als bey Frauenzimmern, welche letztere nicht selten zur Zeit des Eintritts der Katamenien, so wie in der Periode ihrer Cessation vom Magenkrampf befallen werden. Daher auch bisweilen der Magenkrampf als Begleiter des Nervenfiebers. — Ausserdem aber finden wir solche Menschen zum Magenkrampf prädisponirt, auf deren Digestionsorgane solche Einflüsse local einwirkten, welche die Reizbarkeit daselbst steigerten, den Ton der Muskelfaser herabsetzten, z. B. der anhaltende Gebrauch des reizenden drastischen Abführmittel, der Missbrauch der Bitterwassercuren u. s. w. Solche Individuen leiden an schlechter Verdauung, sie bekommen nach dem Genuss der Speisen leicht Magendrücken, und sind genöthigt, eine vorsichtige Auswahl in ihren Nahrungsmitteln zu treffen. Häufig besteht daneben noch der hypochondrische oder hysterische Habitus.

Die schädlichen Einflüsse, welche als erregende Momente den Magenkrampf herbeyführen, äussern entweder eine mehr allgemeine Einwirkung auf den Organismus, oder sie wirken als locale Schädlichkeiten auf den Magen ein.

Zu der erstern Klasse gehören besonders heftige Gemüthsbewegungen, Zorn, Schreck, Aerger, ferner allgemeine Erkältungen, Erkältungen der Füsse, unterdrückte Fussschweisse, Suppression gewohnter Blutungen, der Menstruation oder der Hämorrhoiden, der Rücktritt chronischer Exantheme, der Gicht, des Rheumatismus. Doch mögen die meisten dieser Einflüsse vielleicht nicht an sich den Magenkrampf erregen, sondern nur Coeffecte einer und derselben Ursache, welche als erregendes Moment auch für den Magenkrampf dient, nämlich der Erkältung seyn.

Zu der zweyten Klasse erregender Ursachen für den Magenkrampf gehören: a) locale Erkältungen des Magens, kalter Trunk oder der Genuss des Eises bey erhitztem Körper, — b) Cruditäten, quanti-

tative und qualitative Verderbnisse des Magens, besonders durch oxydirende, saure, ätzende Schädlichkeiten aller Art, durch junge, saure Weine, junge, nicht ausgegohrne Biere, unreifes, saures Obst, durch fettes Backwerk, ranzige Fleischspeisen, fette Fische, Seevögel, fettes Schweinefleisch, aus denen sich eine ranzige Säure entwickelt; — c) Arzneyen, die oxydirend und reizend auf den Magen einwirken, grosse Gaben des Nitrums, des Salmiaks, der Brechweinstein, der Zinkvitriol, das schwefelsaure Kupfer, die vegetabilischen scharfen Drastica, die Canthariden, die concentrirten Säuren, u. s. w.; — d) fremde Stoffe im Magen, Uebersäurung des Magens durch zu reichliche Absonderung des Succus gastricus, eine im Uebermaafs in den Magen ergossene Galle, Würmer, Steine, verschluckte Fruchtkerne daselbst; — e) allerhand organische Fehler des Magens oder nahe gelegener Theile, Zerfressungen, Geschwüre, Scirrhen, Zusammendrückungen, partielle Verengerungen und Erweiterungen des Magens, varicöse Ausdehnungen seiner Gefässe und Verwachsungen mit benachbarten Organen; ferner Scirrhen in dem obern Theile des Darmkanals, Indurationen der Leber und grosse Steine daselbst, bedeutende Verhärtungen des Pancreas und der Gekrösdrüsen, Einwärtsdrückung des Schwertknorpels, u. s. w.; — f) endlich consensuelle Reize, wie man z. B. den Magenkrampf als Folge von Kopfverletzungen [1]) beobachtet hat, und derselbe auch bisweilen als Symptom des Nierensteins erscheint [2]).

§. 52.

Der Magenkrampf wird selten als solcher tödtlich, wenn gleich die Krankheiten tödten können, durch wel-

1) Solenander Consil. V. n. 16. bey Dreyssig a. a. O. S. 359.

2) Morgagni de sed. et caus. morb. Epist. 42, n. 13, und Troja über die Krankh. der Nieren, in der Samml. a. Abh. für Wundärzte. St. 18. p. 251.

eher er bisweilen herbeygeführt wird. Tödtet er im Anfalle, wovon Heister, wie ich (§. 49.) erinnert habe, ein Beyspiel anführt, so treten erst allgemeine Convulsionen und tonische Krämpfe hinzu, an denen auch eigentlich dann der Kranke verstirbt.

In specieller prognostischer Hinsicht berücksichtigen wir: 1) die erregenden Ursachen und die Möglichkeit, sie zu entfernen. In dieser Beziehung geben Ueberladungen des Magens die günstigste, organische Fehler desselben oder nahe gelegener Theile die schlimmste Vorhersagung. — 2) die gröſsere oder geringere Anlage des kranken Subjects zu krampfhaften Krankheiten überhaupt; — 3) die Dauer der Krankheit. Hält nämlich der Magenkrampf lange an, so tritt wegen des anhaltenden Ekels und Erbrechens, wegen der Schlaflosigkeit, schlechter Verdauung und Ernährung die Gefahr für Nachkrankheiten, und namentlich für allgemeine Abzehrung ein. — 4) den Grad der Krankheit (§. 48.). Als böse Zeichen gelten insbesondere allgemeine Convulsionen, Ohnmachten und groſse Kälte der Extremitäten; ferner anhaltender, heftiger, feurig brennender Schmerz in der Magengegend, der nach dem Genusse aller Nahrungsmittel ohne Ausnahme zunimmt, sich nur beym äuſsern Druck etwas mäſsigt, und mit welchem anhaltendes Würgen, und Erbrechen einer verdorbenen, oft sehr übel riechenden Feuchtigkeit, und hectisches Fieber verbunden sind. Die letzten Zeichen sind es, welche vorzugsweise den Scirrhus, das Carcinoma ventriculi, und die Eiterung des Magens verrathen.

§. 53.

Auch der Magenkrampf erfordert bey seiner Cur: 1) die Hebung der für ihn prädisponirenden und ihn erregenden Momente.

Den erstern setzen wir auch hier diejenigen Mittel entgegen, die ich früher (§. 11.) als solche empfohlen habe, durch welche wir der Anlage zu Krämpfen über-

haupt begegnen, und unter denen im vorliegenden Falle die Rad. Valerian., die Fol. aurant, das Extr. Hyosc. und das Opium nebst den allgemeinen lauen Bädern die wichtigsten sind.

Die erregenden Ursachen aber verlangen, da sie selbst so verschieden und mannigfaltig sind (§. 51.), auch ein verschiedenes Heilverfahren, welches hier nur im Allgemeinen angegeben werden kann, da das Specielle desselben an andern Stellen dieses Werks theils schon vorgetragen ist, theils noch vorkommen wird. Ist nämlich der Magenkrampf erregt durch die oben genannten Verderbnisse des Magens mittelst oxydirender, saurer, ranziger, fetter Stoffe, so geben wir mit Vortheil die Absorbentia, die Magnesia, die Conch. ppr., die Lapides Cancror., die Auflösung des Kali Carbon. und die Digestivpulver, denen wir die erstern unter den genannten Absorbentibus zusetzen. Hängt die Krankheit ab von localer Erkältung des Magens, so dienen innerlich warme aromatische Theeaufgüsse, das Opium, das Dover'sche Pulver, äusserlich die warmen Umschläge und die aromatischen Einreibungen in die Magengegend. Gegen oxydirende Arzneykörper geben wir die Oleosa, die Seifenauflösung, das Kali und natr. carbonic., die Schwefellebern; gegen die drastischen Mittel die Oleosa Mucilaginosa und die schleimigen Klystiere; fremde Körper, wie übermäsig ergossene Galle, Steine, verschluckte Fruchtkerne oder feste, roh verschluckte Nahrungsmittel entfernen wir durch Brech- oder Abführmittel; organische Krankheiten des Magens oder benachbarter Theile behandeln wir mit Rücksicht auf die Art des organischen Leidens und des Theils, in welchem dasselbe Statt hat, mit dem Calomel, den Antimonialibus, der Cicuta, der Digital. p., der Belladonna, der Aqu. Laurocerasi, dem Extr. Chelidon. maj., der Terra ponderos. salit., mit Myrrhe, China, isländischem Moose u. s. w., und wenden äusserlich, nach Verschiedenheit der Umstände, die Einreibungen flüchtiger Salben, der

Digitalissalbe, des Ungt. merc. neapol., die Umschläge, die lauen Bäder u. s. w. an. Ist der Magenkrampf consensuell, so heilen wir ihn durch eine richtige Behandlung derjenigen Krankheit, von welcher er abhängig ist.

2) Wir heben den Krampf der Magenmuskeln selbst. Zu diesem Zwecke empfehlen sich fast alle der mehrmals genannten kräftigern antispasmodischen Mittel; unter ihnen besonders: a) die Rad. Valerian. und die Fol. Aurantii im Aufguss mit dem Liqu. C. C. succ., den Naphthen, den Opiattincturen versetzt, oder im Pulver mit dem Zusatz des Ol. Cajeput., eine Mischung, die mehrern Untersuchungen zu Folge dem Ragoloischen Specifico antepileptico am nächsten kommt; — b) die Asa foetida und das Castoreum, in Verbindung mit der Valeriana oder dem Opium, wirksam besonders, wo der Magenkrampf hysterischen Ursprungs ist, oder als Folge unterdrückter Menstruation erscheint; — c) das Ammonium carbonicum in Form seiner Auflösungen; — ebenso d) die Naphthen in Verbindung mit der Aqu. Cinnam. spirituos., der Aqu. Menth. pip., Cort. aurantior. und anderer aromatischer Wässer, besonders für die heftigern Grade der Krankheit geeignet; — e) der Kampher, am passendsten in der ätherischen Solution, wo entweder Unterdrückung früherer Exantheme Statt findet, oder der Magenkrampf bey Individuen erscheint, die durch Onanie geschwächt sind; — f) das Extr. Hyosciami und der Moschus, letzteres Mittel, wo ein allgemeiner spastischer Zustand eintritt oder der Typhus den Magenkrampf begleitet, wie in der Febris intermittens cardialgica; — g) das Opium, unstreitig das wichtigste Mittel gegen die Cardialgie, als reinen Krampf. Wir geben es entweder ganz rein, oder als Dover'sches Pulver, oder als Zusatz zu den bereits genannten Arzneymitteln ohne Ausnahme, oder in Verbindung mit dem Bismuth. nitric. praecip.,

dem sogenannten Magisterium Bismuthi, eine Mischung, die zu den ausgezeichnetsten gehört, und durch deren anhaltenden Gebrauch häufig selbst bereits sehr inveterirte und hartnäckige Cardialgien, wenn sie nur nicht von organischen Fehlern abhängig sind, glücklich gehoben werden können. Auch die Stützische Methode leistet häufig im Magenkrampf viel. — h) das Bismuthum nitricum praecipitatum [1]) beynahe als specifisch empfohlen von la Roche, Odier [2]), Reil [3]), Hufeland u. a. Man gibt dasselbe täglich viermal, Anfangs zu einem Grane, dann nach und nach bis zu 6, 8, 10 Granen am besten in Pulver- oder Pillenform. Doch haben nicht alle Aerzte gleiche ausgezeichnete Wirkungen von diesem Mittel beobachtet, wovon wohl der Grund in der Verschiedenheit der Ursachen, welche den Magenkrampf erregen, zu suchen ist. — i) Auch die Flor. Zinci sind von Einigen empfohlen, doch leisten sie aller Erfahrung zu Folge das nicht, was man von dem Wismuthkalk zu erwarten berechtigt ist. — Endlich gehören hierher auch k) gute, kräftige, süsse Weine und starke Liqueure. Von letztern habe ich einigemal, wenn sie in den Frühstunden zu einigen Esslöffeln genommen wurden, ausgezeichnete Wirkungen in solchen Fällen gesehen, wo fast alle gegen den Magenkrampf gerühmten Mittel bereits fruchtlos angewendet waren.

Von höchster Wichtigkeit sind in dieser Krankheit äussere Mittel. Sie lindern oft augenblicklich und in der Regel noch weit schneller, als innere Arzneyen den Krampf. Hierher gehören a) die warmen, aromatischen Umschläge über die Magengegend aus

1) F. D. Kerksig Observ. et Experimenta circa usum medic. Calcis Zinci et Bismuthi. Hal. 1792. & rec. in Schlegeli Thes. mat. med. et pharmacol. Tom. II.

2) Samml. auserles. Abh. z. Gebr. f. pr. A. XII. S. 326.

3) Memorab. clinic. Vol. II. Fasc. II.

Kampher, Wein oder Weingeist, der Hb. Maj., Menth. crisp., Ror. marin., Flor. Chamomill. u. s. w. bereitet, die unter allen äussern Mitteln unstreitig den ersten Platz einnehmen, — b) die Einreibungen aus dem flüchtigen Kampherliniment mit dem Zusatz des Opiums, aus warmen Wein, Weingeist, Kampherspiritus, Eau de Cologne, Kräuterweinen und Kräuterbranntweinen; — c) antispasmodische Klystiere aus der Valeriana, dem Castoreum, der Asa foetida, dem Opium; — d) die allgemeinen lauen aromatischen Bäder und die Kalibäder. — 7) Vesicatorien auf die Magengegend gelegt. Sie heilen zwar die Krankheit nicht dauerhaft, schaffen doch aber in den heftigern Paroxysmen wenigstens eine momentane Erleichterung. — Weniger leisten 8) Fussbäder mit Senf, Asche oder Salz geschärft. Doch haben sie ihren Platz, wo der Magenkrampf mit verschwundener Fussgicht, Fussschweissen oder mit Amenorrhöe complicirt ist.

§. 54.

Noch muss ich hier der tonischen Mittel erwähnen, die man ebenfalls gegen den Magenkrampf angerathen hat. — Sie können nicht direct gegen das Wesen der Krankheit wirken, und vermehren oft die Heftigkeit derselben, unzeitig, zu früh, oder in unschicklichen Form gegeben. Dieses gilt insbesondere von den stark bittern Mitteln, der China, der Quassia u. s. w. — Sie finden ihren Platz mehr in der Reconvalescenz und da, wo ein allgemeiner Mangel an Ton im Muskelsysteme sich darstellt, bey bleichsüchtigen, atrophischen und scrophulösen Subjecten. Aber auch hier muss man mit den gelindesten Mitteln und mit den leichtesten Formen den Anfang machen, und nur allmählig zur Quassia, zur China, zu den Eisenmitteln hinaufsteigen und mit ihnen die obengenannten Antispasmodica gleichzeitig verbinden.

§. 55.

3) Wir berücksichtigen zufällige Differenzen, in welchen der Magenkrampf stehen kann. Da-

hin gehört a) ein regelmäſsiger Typus desselben wie in der Intermittens cardialgica, wo wir durch die oben genannten innern Antispasmodica, namentlich durch Opium, äuſserlich durch Einreibungen, aromatische Umschläge und laue Bäder den nächsten Anfall des Krampfs und des Fiebers zu unterdrücken uns bemühen; — und b) das Verhältniſs, in welchem der Magenkrampf zu andern Krankheiten stehen kann, zu Gicht, Hämorrhoiden, Amenorrhöe, Bleichsucht u. s. w., in welchem Falle die Indication zu Wiederherstellung mancher Krankheiten und gewohnter Blutflüsse eintreten, und die Cur des Magenkrampfs hiedurch mannigfaltig modifizirt werden kann.

§. 56.

Die Diät erfordert ein warmes Verhalten, Vermeidung der Erkältung, besonders der Füſse, leicht verdauliche und mäſsig gewürzte Nahrungsmittel, zum Getränk, ein gutes, bittres Bier, süſse Weine und starken Kaffee, der bisweilen selbst im Anfalle des Magenkrampfs Erleichterung verschafft. Man sorgt für tägliche Oeffnung des Unterleibes und sucht sie im Nothfalle durch einige Gaben des Electuar. lenitiv. oder durch ölige Klystiere zu erhalten.

In der Reconvalescenz setzen wir den Gebrauch derjenigen Mittel noch eine geraume Zeit hindurch fort, auf welche die Krankheit wich. Wir geben nächstdem die bittern Mittel in den leichtesten Formen und in Verbindung mit der Valeriana, dem Liqu. anod. m. H., den Naphthen u. s. w. Aus diesem Grunde passen hier vorzüglich die bittern, spirituösen Essenzen und Elixiere, das Elix. visc. Hoffm., Klein. Whytt., die Essent. c. peruv. composit., die Essent. c. aurant., Gentian. rubr. u. s. w.

## C. Krampf in den Muskeln des Darmkanals.

### Die Kolik. Colica.

Leibſchneiden, Reiſsen in den Gedärmen. Dolores colici. Dolores inteſtinorum. Enteralgia.

Hippolyti Brillii de Lendenaria de colico affectu tractatus. Venet. 1537. — J. Schleiermacher Diſſ. de doloribus inteſtinorum, qui vulgo vocantur colici. Gieſ. 1736. — J. Purcell Traité de toutes les eſpeces de Coliques. à Paris 1767; deutſch überſ. nach der 2ten engl. Ausg. mit Anmerk. von J. A. Ph. Geſsner. Nördling. 1775. — Siemerling Diſſ. de Colica ejusq. ſpeciebus. Götting. 1778. — P. G. F. Ohlemann Diſſ. de Colica. Lipſ. 1791. 4. — G. E. Römhild Diſſ. de Colica. Franc. a. V. 1800. 8.

§. 59.

Mit dem Namen der Kolik bezeichnen wir periodiſche, bisweilen anhaltende, aber doch remittirende, meiſtens ſehr empfindliche, ſchneidende Schmerzen an irgend einer Stelle des Unterleibes, die ihren Sitz im Darmkanal haben, und von einem Krampfe dieſes Organs abhängig ſind.

Dadurch, daſs bey Kolik der Schmerz im Unterleibe periodiſch und remittirend iſt, zugleich mehr ziehend, ſchneidend, als brennend, mehr vag, als fix, der Unterleib ſich nicht beſonders heiſs anfühlt, die äuſsere Berührung verträgt, der Schmerz an ſich mit keinem Fieber, wenigſtens nicht mit einem inflammatoriſchen verbunden iſt, und neben dieſem Schmerze im ganzen Organismus mehr die Erſcheinungen des Krampfs, als der Inflammation hervortreten, dadurch unterſcheidet ſich die Kolik von der Entzündung des Darmkanals. — Indeſſen iſt nicht zu leugnen, daſs die Kolik in den höhern Graden in die Darmentzündung übergeht, und dieſer Uebergang, wie es ſcheint, dann erfolgt, wenn das in der Kolik Statt findende dynamiſche Leiden der Muskelfaſer im Darmkanale ſich auch den Gefäſsen dieſes Organs mittheilt. Daher gehören auch manche Formen der Kolik,

namentlich die Colica saturnina und ihre Varietäten vielleicht richtiger der Darmentzündung, als der Kolik an. Unrichtig ist es übrigens, den Ausdruck Kolik zur Bezeichnung des Schmerzes in andern Organen des Unterleibes zu gebrauchen, von einer Colica hepatica oder renalis zu sprechen. Theils sind die Krankheiten, denen man diese Namen gibt, häufig gar kein Krampf, sondern mehr Entzündungszustände, und wären sie auch in einem Krampfe begründet, doch nicht Krampf des Darmkanals, für welchen allein der Ausdruck Kolik gelten muss.

§. 58.

Häufig ist die Kolik eine zusammengesetzte Krankheit. Wir treffen sie sehr oft in Verbindung mit solchen Affectionen des Darmkanals an, bey denen eine erhöhte Reizbarkeit dieses Organs obwaltet, wie bey dem Durchfall, der Ruhr, der Cholera.

Ob dabey die Schmerzen von den dicken Därmen ausgehen (die ehemals eigentlich sogenannten Dolores colici), oder von den dünnen (Dolores iliaci), ist an sich gleich, denn das Wesen der Krankheit bleibt immer dasselbe, obgleich ihre Erscheinungen hiernach sich einigermaßen verschieden modifiziren können. So ist z. B. der Schmerz in den mehr sensibeln dünnen Därmen lebhafter und empfindlicher, als in dem mehr lymphatischen und mucösen untern Theile des Darmkanals, ebenso der Motus antiperistalticus verschieden, der erst dann zur Darmgicht und zum Kotherbrechen wird, wenn sich das Leiden bis zum Mastdarm erstreckt, endlich auch die Kolik in dem obern Theile des Darmkanals mehr, als im untern zum Uebergange in die Darmentzündung geneigt.

§. 59.

Ich spreche zuerst von der Diagnose der Kolik im Allgemeinen. Die Symptomatologie der einzelnen Arten derselben, die insbesondere durch die Ver-

schiedenheit der erregenden Ursachen bestimmt wird, gebe ich weiter unten an.

Häufig macht die Kolik Vorboten. Diese sind nichts Anderes als die Zeichen der Kolik selbst, doch nur in einem niedern Grade, und noch nicht zur Ausbildung gediehen. Am häufigsten erscheint nämlich ein Gefühl von Druck und Schwere im Unterleibe, Kollern daselbst, gelindes Bauchgrimmen, Ekel, Aufstofsen, Neigung zum Erbrechen, Appetitlosigkeit, Auftreibung des Unterleibs nach dem Essen, Stuhlverhaltung, womit sich bisweilen ein schmerzhaftes, brennendes Urinlassen, wobey der Urin trübe ist, und eine allgemeine Unbehaglichkeit und Reizbarkeit des Körpers verbindet. Diese Zufälle gehen der Krankheit nur kurze Zeit, meistens nur einige Stunden, selten über vier und zwanzig Stunden voraus.

Erscheint nun die Kolik selbst, so treten die reifsenden, stechenden, schneidenden, aber fast stets herumziehenden Leibschmerzen ein. Doch sind sie häufig an irgend einer Stelle des Unterleibes ausgezeichneter vorhanden, und haben nach Verschiedenheit ihres Sitzes den Namen Dolores hypochondriaci, iliaci, lumbares und colici erhalten. Häufig, doch nicht immer, beginnen sie in der rechten Inguinalgegend, und steigen von da in der Richtung des Colon nach der linken Seite herüber. — Der Unterleib verhält sich dabey verschieden. Er ist entweder gespannt, aufgetrieben und empfindlich, die Ausdehnung desselben grofs, wie bey der Colica flatulenta, oder, wie in der Colica metallica, besonders in der saturnina und in der C. Pictonum durch einen Krampf der Bauchmuskeln nach innen gezogen, so dafs in der Gegend des Nabels eine Vertiefung entsteht, und die Bauchmuskeln, besonders die MM. recti abdominis sich sehr prall und hart anfühlen. — Als Folge des Krampfs im Darmkanale finden wir aufser den eigenthümlichen Kolikschmerzen nach Uebelkeiten, Würgen und Erbrechen der Contenta des Ma-

gens und des Darmkanals, Ausleerungen von Schleim und Galle, Krämpfe im Oesophagus, der den Abgang der Blähungen nach oben hindert und einen sehr ängstlichen Zustand veranlaſst, auſserdem Stuhlverstopfung, doch bisweilen auch Durchfall mit stercorösen, galligen, schleimigen, oft viele Luft enthaltenden Ausleerungen. —

Consensuell, und durch weitere Verbreitung des Krampfs erscheinen im Systeme der Respiration und Blutcirculation ein ängstliches, beklommenes Athemholen, ein krampfhafter, trockner Husten, ein kleiner, unterdrückter, schneller, zusammengezogener, unordentlicher Pulsschlag, der bey jedem Anfall des Schmerzes noch krampfhafter wird, Herzklopfen, abwechselnde Röthe, Hitze oder Bläſse und Kälte des Gesichts. Auch die Genitalien nehmen an dem gesammten Zustande Theil. Die Hoden ziehen sich gegen den Bauchring in die Höhe, es erfolgt Priapismus, oder bisweilen treten selbst Pollutionen ein. Daneben finden sich allgemeine Angst und Unruhe, beständiges Schaudern, groſse Empfindlichkeit des Unterleibes, Kälte im Rückgrat, kalter Schweiſs, oder eine kalte und trockne Haut, kalte Extremitäten, unterdrückte Harnausleerung, in den höhern Graden der Krankheit Schluchzen, Schwindel, Täuschungen der Empfindungen, Zuckungen und Ohnmachten.

Unter diesen Umständen sind die localen Krämpfe des Darmkanals in allgemeine übergegangen. Alle die oben genannten Erscheinungen nehmen ohne Ausnahme zu. Es erfolgt heftiges Erbrechen, der Puls sinkt bis zur unfühlbaren Kleinheit herab. Die antiperistaltische Bewegung geht bis zum untersten Theil des Darmkanals, der After ist nach innen eingezogen, es tritt die Darmgicht, das Miserere mit dem Kotherbrechen ein, wobey sogar Klystiere durch den Mund ausgebrochen werden können; der Unterleib tritt tympanitisch in die Höhe, es erfolgt Entzündung des Darmkanals, die in

den Brand übergeht, mit heftigen Schmerzen, Ohnmachten, eiskalten Extremitäten, und wenn hier die Hülfe der Kunst unwirksam bleibt, der Tod, unter Schluchzen, allgemeinen Convulsionen und Starrkrämpfen, kalten, klebrigen Schweifsen, Delirien und dem unwillkührlichen Abgang der Excremente.

§. 60.

Obgleich die so eben aufgezählten Erscheinungen bey jeder Kolik in einem niedern oder heftigern Grade auftreten, so haben doch manche Species dieser Krankheit noch besondere hervorstechende Symptome, so wie eigenthümliche, specifische Ursachen, durch welche sie erregt werden, und hiernach finden sich bey ihnen gewisse Unterschiede vor, welche in diagnostischer, ätiologischer, prognostischer und therapeutischer Hinsicht von der grössten Wichtigkeit sind. Diesem zu Folge unterscheidet man:

1) die Windkolik, die Blähungskolik, Colica flatulenta[1]. Sie bildet sich durch Ansammlung von Luft, namentlich von kohlensaurem und Wasserstoffgas im Darmkanale, die sich aus dem Chymus bey Subjecten mit geschwächter Kraft der Darmmuskeln, bey Hypochondrischen und Hysterischen, nach dem Genusse gährender, blähender Speisen, der Mehlspeisen, der Hülsenfrüchte u. s. w., entwickelt, oder wo durch Erkältungen, Zorn, Aerger, ein spastischer Zustand des Darmkanals erzeugt wird, der den Abgang der angesammelten Luft hindert. — Ihre Zeichen sind grosse, oft enorme Auftreibung des Unterleibes, Poltern, Borborygmen, vage, herumziehende Schmerzen im Unterleibe in der Rich-

1) Franc. d. Paula Cambalusier Pneumatologia s. Tractatus de flatulentis c. h. affectionibus. Paris. 1747. — Phoebus Diss. de Pathologia flatuum eorumq. therapia generali. Hal. 1790. — Jacob Diss. curationem flatuum ventris exhibens. Hal. 1790. — Wedekind Tract. de morbor. primar. viarum vera notitia et curatione. Norimb. 792.

tung des Colon, die bis nach der Brusthöhle gehen, Stiche daselbst verursachen, die Respiration beängstigen, ein Zufall, der wahrscheinlich als Wirkung des ausgedehnten Mesocolon auf den Thorax erscheint. Dabey findet sich Aufstossen oder den Abgang von Blähungen, wodurch der Kranke erleichtert wird. Eben diese Erleichterung erfolgt beym Reiben des Unterleibes, wodurch sich unter andern auch diese Kolik von der Darmentzündung unterscheidet. Der Puls ist krampfhaft, doch weniger, als bey andern Arten der Kolik, der Stuhl in den höhern Graden der Krankheit verstopft, oft auch Ischurie, krampfhafte Erection des Gliedes und Kälte der Extremitäten vorhanden.

2) Die Gallenkolik. Colica biliosa. Sie entsteht durch eine im Uebermafs abgesonderte, in den Magen und Darmkanal ergossene Galle, welche als fremdartiger Reiz Kolikschmerzen und meistens zugleich Erbrechen verursacht. Wir finden sie theils sporadisch, insbesondre wo durch heftige Gemüthsaffecten, Zorn und Aerger, die Reizbarkeit der Leber erhöht, die Gallenabsonderung gesteigert wird, noch häufiger aber endemisch in heifsen, südlichen Gegenden, in welchen die Febris biliosa und die Hepatitis einheimisch sind, oft, wie auch bey uns bisweilen, epidemisch in heifsen Sommern mit kühlen Nächten, wo sie gleichzeitig mit Gallenfiebern und Gallenruhren herrscht, sich mit diesen häufig verbindet, und fast durchgängig durch Erkältungen in den Abendstunden und während der Nachtzeit entsteht. — Wie dem Gallenfieber, so geht auch ihr ein Stadium prodromorum voraus, nämlich die Entwikkelung der biliösen Erscheinungen, die sie auch in ihrem Verlaufe begleiten, Mangel an Appetit, bitterer Geschmack, gelblich-schleimig belegte Zunge, Spannen in den Präcordien. Erfolgt die Kolik, so ist der Schmerz heftig, lebhaft, schneidend und zusammenziehend, häufig von der rechten Seite ausgehend und daselbst am heftigsten; der Geschmack ist bitter, die Zunge gelblich belegt, die

innere Hitze, die Unruhe des Kranken und der Durst gross, der Urin safrangelb, der Appetit gänzlich verloren. Meistens erfolgt ein oft wiederkehrendes Erbrechen einer reichlichen, grasgrünen Galle, bisweilen auch gallige Stuhlausleerungen (Cholera), durch welche der Kranke erleichtert wird. Bey dieser Kolik scheint insbesondere der dünne Darm zu leiden. Die Krankheit geht in den höhern Graden in Hepatitis und Enteritis über, oder läfst doch eine grosse Reizbarkeit des Darmkanals und der Leber zurück, die zu neuen Koliken und zur Gelbsucht prädisponirt.

3) Die Wurmkolik, Colica verminosa [a]). Sie erscheint bey Wurmdisposition des Darmkanals, und wird durch die Gegenwart der Würmer daselbst, am häufigsten durch Spul- und Bandwürmer erregt. Wir treffen sie besonders bey Kindern und jungen Leuten, selten bey Erwachsenen an. Man erkennt sie an der Gegenwart des allgemeinen Status scrophulosus und verminosus, an der schleimigen Constitution, schleimig belegter Zunge, erweiterter Pupille, gesppanntem Unterleib und mannigfaltigen Abnormitäten der Digestion, die dieser Kolik oft schon lange vorausgehen. Tritt die Kolik selbst ein, so bildet sich Anfangs ein vager und im Unterleibe herumziehender stechender Schmerz, der aber späterhin sich mehr in der Gegend des Nabels fixirt, mehr bohrend als lebhaft ist, und von Zeit zu Zeit plötzlich und ohne besondere Veranlassung wiederkehrt. Mit ihm verbinden sich bisweilen Uebelkeiten, fader Geschmack, starker Durst im nüchternen Zustande, oder der Schmerz hört auf, wenn der Kranke etwas geniesst. Der Puls ist klein, zusammengezogen, unordentlich, die gleichzeitige Geneigtheit zu Krämpfen gross, der Stuhlgang selten unterdrückt; häufig geht vielmehr eine graue, schleimige Masse mit den Ausleerungen ab.

4) Die metallische Kolik. Bleykolik

a) Alberti Diss. de morbis ex vermibus. Hal. 1725.

**Mahlerkolik.** Colica metallica. C. saturnina. C. Pictorum. Rachialchia [3]. Diese Art der Kolik wird durch metallische oxydirende Substanzen überhaupt, am häufigsten aber durch Bleytheile erregt, welche auf verschiedene Art und unter verschiedener Form in den Körper gelangen können, den Speisen und Getränken, namentlich dem Weine beygemischt, oder als Arzneymittel, besonders bey unvorsichtiger innerer Anwendung des essigsauren Bleyes, oder durch Einathmen metallischer Dämpfe, der Bley- und Quecksilberdämpfe bey Bergleuten, Hüttenarbeitern, Töpfern, Mahlern, Zinn- und Schriftgiessern, oder durch den Gebrauch bleyerner, schlecht glasurter Geschirre. Sie zeichnet sich insbesondere durch einen ausserordentlich hohen Grad der Contraction im ganzen Muskelsysteme aus, erscheint meistens schnell, und macht einen raschen Verlauf. Die Kolikschmerzen sind sehr heftig, wüthen, am stärksten um den Nabel herum, die Bauchmuskeln sind gewaltsam nach einwärts gezogen, so dass der Nabel oft ganz gegen das Rückgrat gedrängt ist. Zugleich ist die hartnäckigste Stuhlverstopfung vorhanden, der After nach innen eingezogen, und erzwingt man durch innere und äussere Mittel einige Oeffnung, so ist das Ausgeleerte sehr hart, von aschgrauer Farbe und dem Schafmist am ähnlichsten. Der Durst und die Trockenheit

---

3) Henkel v. der Bergsucht und Hüttenkatze, Freiberg 1728. — Segner et Ilsemann D. de Colica saturn. metallurgor. Götting. 1732. — Fothergill's Bemerk. über die Krankh., denen die Mahler mit Wasserfarben unterw. sind. (in den mediz. Bemerk. und Unters. einer Gesellsch Aerzte in London, VI. Bd. Altenburg 1778.) — Alex. v. Brambilla von der Bleykolik, in den Abh. d. Kaiserl. Jos. medic. chirurg. Acad. Bd. I. — K. G. Kühn gesammelte Schriften von Tronchin, Strack, Huxham und Grashuis zur Erkenntn. und Behandl. der Bleykolik mit Anmerk. und Nachträgen. Leipz. 1784. 8. — Fr. Laube D. de Colica saturnina. Frcft. a. V. 1792. 8. — L. W. Redlich D. de Colica saturnina. Lips. 1800. 4.

des Mundes ist gleich vom ersten Angenblick der Krankheit an ausnehmend grofs, die Zunge ist trocken, braun und wird endlich rissig; die Pupille erscheint im Anfange der Krankheit krampfhaft zusammengezogen, widernatürlich verkleinert, aber in den spätern Perioden, wo mehr ein paralytischer Zustand eintritt, wird sie grofs, erweitert, unbeweglich, gelähmt, so dafs sie sich auf gewöhnliche Reize gar nicht zusammenzieht. Hier klagt alsdann der Kranke über Schwindel und Schwärze vor den Augen, und am Ende tritt wahre Blindheit ein. Aus einem ähnlichen Grunde werden manche Patienten schwerhörig und taub. Der Puls erscheint klein, zusammengezogen, härtlich, aussetzend, träge, die Gliedmaßen sind kalt, oft unempfindlich und einzelne Zukkungen daselbst vorhanden. Werden der Krankheit nicht schnell Grenzen gesetzt, so erfolgen Krämpfe in den Respirationsorganen, keichendes, ängstliches Athemholen, convulsivischer Husten, Singultus, ferner allgemeine Convulsionen und Zuckungen. Endlich geht die Krankheit in Darmentzündung und das Miserere über, die Schmerzen im Unterleibe erreichen den höchsten Grad, es erfolgt unaufhaltsames Erbrechen, wobey am Ende der Darmunrath durch den Mund ausgeleert wird, die Extremitäten erscheinen eiskalt, alle Formen von Krämpfen, besonders auch die tonischen stellen sich ein, und der Tod erfolgt durch Brand und Lähmung. In andern Fällen erscheint ein mehr chronisch-paralytischer Zustand, es bilden sich einzelne Paralysen, Lähmungen der Extremitäten, der Zunge, Amaurose und Taubheit aus. Die Kräfte sinken völlig herab, die Stimme ist schwach, die Sprache undeutlich, die Excretionen bleiben unterdrückt, der Unterleib stark eingezogen, und der Patient zehrt sich dabey in einem so hohen Grade ab, dafs er am Ende gleichsam nur ein lebendiges Skelett darstellt. Hier ist alsdann bereits die sogenannte Hüttenkatze, die Tabes metallica vorhanden, von welcher noch unter der Tabes die Rede seyn wird.

5) Die Cyder-Kolik. Die Kolik von Poitou. Devonshire-Kolik. Colica Pictonum. s. Pictoniensis. C. Damnoniorum[1]). Sie hat im Allgemeinen grosse Aehnlichkeit mit der Bleykolik, und verdankt, wie jene, ihr Entstehen der Einwirkung stark oxydirender Schädlichkeiten. Sie kommt selten bey uns, desto häufiger in einigen Gegenden Frankreichs, namentlich in der Gegend von Poitou und in England vor. Sie erscheint als Folge des Genusses unreifer, nicht hinreichend ausgegohrner, junger, saurer Weine, des Cyders, des Aepfel- und Birkenmostes, des sauren, unreifen Obstes, des Missbrauchs des Zitronensaftes, des

---

1) Franc. Citesii Diatribe de novo et populari apud Pictones dolore colico biliioso in Opusc. med. p. 137. Paris. 1639. — Huxhami Opuscul. de morbo colico Damnoniorum eoque maxime epidemico anno 1724. (Opp. ed. Reichel. Lips. 1784. T. III. p. 54-85.) — Ant. de Haen de Colica Pictonum. Hagae, 1745. — Jo. Grashuys Tentamen de Colica Pictonum. Amstelod. 1752. et Eiusdem Appendix tentaminis de Col. Pict. Amstelod. 1753. — Tronchin de Colica Pictonum. Genev. 1757. cur. Schlegel. Jen. et Lips. 1771. — C. Strack Observ. de Colica Pictonum maximeq. ob arthritidem. Fcf. et Lips. 1722. 8. — Auserlesene vollständ. Abh. von der Kolik von Poitou der Herren de Haen, Grashuys, Tronchin und Strack a. d. Latein. übers. von K. Fr. Schröder. Kopenh. 1781. 8. — Fourage D. de Colica Pictonum. Herbipoli 1777. — James Hardy a candid examination of what has been advanced on the Colic of Poitou and Devonshire, with Remarks and Experiments intended to ascertain the true causes of the gout. London, 1778. 8. — G. Backer an Essay concerning the cause of the endemical Colic of Devonshire, in d. Medical Transactions, V. I und V. III. London 1785. — Aasheim D. de Colica Pictonum. Hafn. 1786. — Armistead D. de Colica Damnoniorum. Edinb. 1781. — Foensch D. de Colica spasmodica Pictonum vulgo dicta. Lugd. B. 1790. — Prendergast D. de Colica Picton. Edinb. 1786. — O. F. Barchewitz D. praecipuas colicae Pictonum species earumq. medelam expon. Fcf. a. V. 1793. 4.

Punſches, der vegetabiliſchen und mineraliſchen Säuren, weniger mag ſie wohl von Gicht entſtehen, wie Strack[2]) glaubte, wohl aber gleichzeitig neben der Gicht exiſtiren können, da beyde Krankheiten durch die genannten oxydirenden Schädlichkeiten erregt werden, und eben ſo wenig von einer epidemiſchen Conſtitution abhängen, wie Paul. Aegineta[3]), Sennert[4]) und Drauet[5]) annahmen, indem nur das endemiſche Vorkommen dieſer Krankheit in ſolchen Gegenden, wo die genannten erregenden Momente häufiger, als anderswo, zugelaſſen werden, derſelben den Anſtrich eines epidemiſchen Charakters ertheilt. Die Cyderkolik bildet ſich langſam aus, ſie ſchleicht allmählig heran, da es einer anhaltenden Einwirkung ihrer erregenden Urſachen bedarf, um ſie herbeyzuführen. Nachdem der Kranke eine Zeit lang an allerhand Verdauungsbeſchwerden gelitten, ſtellt ſich ein dumpfes, drückendes Gefühl in der Magengegend, ein mäſsiger Grad des Magenkrampfs ein. Ausgezeichnet iſt hier das ſaure Aufſtoſsen, der ſaure Geſchmack, ein übler Geruch aus dem Munde, das Sodbrennen, die Uebelkeiten und das Erbrechen einer ſauren, ſcharfen, räuzigen Feuchtigkeit. Hierauf folgen, gleichſam im zweyten Zeitraum der Krankheit, ſehr heftige Kolikſchmerzen, die ihren Sitz beſonders in den dünnen Därmen nehmen, äuſserſt empfindlich ſind, jede Lage des Körpers unmöglich machen, und nur einigermaſsen ſich mäſsigen, wenn der *Kranke* ſich nach vorwärts beugt und den Unterleib zuſammendrückt. Auch hier iſt der Stuhlgang völlig verſtopft, die Excremente, wenn ja dergleichen vorkommen, ſind hart, ſchwarz, wie Schafkoth und nur in ſehr geringer Quantität abgehend; die Unterleibsmuskeln nach innen, das Orificium ani iſt

---

2) a. a. O.
3) Lib. III. c. 18. 43.
4) Medic. pract. L. III. P. 1. S. I. c. 2.
5) Bey Tronchin in Kühn's Schrift über die Bleykolik. S. 13.

die Höhe gezogen, die Harnausleerungen unterdrückt, der Puls nicht besonders schnell, bisweilen sogar langsam, aber klein, härtlich, zusammengezogen und unordentlich, das Ansehn des Kranken verschrumpft, eingefallen, cachectisch, ausgedörrt. Hierzu gesellen sich allerhand Convulsionen, und ausgezeichnet erscheint ein ziehender, empfindlicher Schmerz in den Gliedern, der eben mehrere Aerzte verleitet hat, die Krankheit als gichtischen Ursprungs anzusehen.

Wie in der Bleykolik, so erfolgen auch hier am Ende der Krankheit Lähmungen des Nervensystems, Nebel vor den Augen, Blindheit, Zittern der Glieder, soporöser und apoplectischer Zustand; der Patient zehrt sich ab, es erfolgt Gelbsucht, allgemeine Atrophie, Wind- und Wassersucht, und zuletzt bildet sich noch auf der Haut ein hartnäckiges Exanthem in Form rother Pusteln. Die Krankheit recidivirt gern, zumal wo ihre Gelegenheitsursachen fortwirken. Auch sollen nach de Haen's und Backer's [1]) Beobachtungen das Schwinden des Handballens, eine knotige Härte an dem mittelsten Knochen der Mittelhand und eine gleiche Härte im Unterleibe die Zeichen eines zu fürchtenden Rückfalls seyn.

6) Kolik von örtlichen mechanischen und organischen Ursachen. Colica a caussis localibus, mechanicis, organicis. Diese Species der Kolik, zumal wo sie von organischen Fehlern abhängt, gehört zu den allergefährlichsten Formen dieser Krankheit. Sie ist es, welche häufig in das Miserere mit allen seinen schrecklichen Erscheinungen übergeht. Die mannigfaltigen Ursachen, welche sie erregen, liegen dabey theils im Darmkanale selbst, theils ausserhalb desselben. — Zu ihnen gehören insbesondere Kothanhäufungen bey sitzender Lebensart und während der Schwangerschaft, fremde Körper, welche den Darmkanal

1) a. den a. O.

mechanisch verstopfen, Pflaumen-, Aprikosen-, Pfirsich-Kerne u. s. w., Verwachsungen, Verengerungen und Geschwülste in der Nähe der Gedärme, Ineinanderschiebung (der Volvulus, die Intussusceptio intestinorum), Kallositäten, Verhärtungen, Scirrhen oder Zusammenschnürungen derselben durch schon vorhandene, oder besonders während der Abdominalentzündungen neu erzeugte Bänder, Geschwüre des Darmkanals, Verhärtungen und Steatome in benachbarten Organen, und endlich häufig die incarcerirten Brüche. — Diese Kolik hat außer den allgemeinen Erscheinungen der Kolik (§. 69.) nichts Besonderes, wodurch sie sich vorzugsweise charakterisirte, und ihr wahres Causalverhältniss ist daher oft schwer zu erkennen. Doch, wo die Krankheit einen langwierigen Gang annimmt, habituell wird, wo alle andere Ursachen mangeln, welche die übrigen Species der Kolik erregen, wo die sonst gegen die Kolik hülfreichen Mittel völlig unwirksam bleiben, und namentlich früher solche Krankheiten des Darmkanals vorausgingen, welche gern organische Fehler zurücklassen, besonders die Enteritis und Dysenterie, da sind wir auf die Gegenwart dieser Species der Kolik zu schliessen berechtigt.

7) Die consensuelle Kolik. Colica consensualis. Bey ihr liegt die erregende Ursache der Kolik ausserhalb des Darmkanals, und beruht auf einer bereits vorhandenen Krankheit in einem andern Organ, welches in den Zustand einer erhöhten Reizbarkeit und des Krampfs versetzt, diesen Krampf vermöge seiner besonders durchs Nervensystem vermittelten Verbindung mit dem Darmkanal nach dem letztern fortpflanzt. Von dieser Art sind besonders die Colica hepatica und renalis, die durch die Gegenwart der Gallen- und Nierensteine erregt werden.

a) Die Colica hepatica s. icterica entsteht fast durchgängig durch Gallensteine, welche sich in den Gallengang einklemmen, und charakterisirt sich daher auch ursprünglich als Krampf des Gallengangs, wel-

über den normalen Gallenerguss ins Duodenum hemmt, und sich erst später dem Darmkanal mittheilt. Deshalb erscheinen zuerst das Gefühl von Vollseyn in der Herzgrube und eines Gewichts in der rechten Seite, alle Zufälle des Icterus im Hautorgan und im Weissen des Auges, brauner, trüber Urin, thonartige, weisse Excremente, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, Ziehen in der rechten Schulter, bisweilen Taubheit des rechten Fusses, dann plötzliche, heftige Schmerzen in der rechten Seite, die sich von da nach dem Darmkanal fortsetzen und weiter über den Darmkanal verbreiten. Die Anfälle dieser Kolik sind ausgezeichnet periodisch; sie dauern einige Tage an, endigen bisweilen mit Erbrechen von Gallensteinen, die jedoch öfterer noch durch den Stuhl abgehen, und worauf die sämmtlichen icterischen Erscheinungen schwinden. Aber nach einiger Zeit, meistens nach einigen Monaten, so wie sich neue Steine erzeugt und eingeklemmt haben, kehrt die Krankheit wieder zurück.

b) Die Colica renalis s. nephritica verräth sich durch die Gegenwart der Erscheinungen des Nierensteins überhaupt, die ihr schon vorausgingen; sie bildet ursprünglich einen lebhaften, stechenden Schmerz in der Lendengegend, der sich von der eilften, zwölften Rippe aus bis ins Becken verbreitet, mit Taubheit des Schenkels und krampfhafter Anziehung des Hodens gegen den Bauchring verbunden ist, und in seiner Höhe als Folge einer gesteigerten Reizbarkeit des Nervensystems im Unterleibe, Ekel, Uebelkeiten, heftiges Erbrechen und Kolikschmerzen erregt, womit sich zugleich alle Symptome verbinden, welche der Kolik im Allgemeinen zukommen (§. 59.).

8) Die metastatische Kolik, Colica metastatica. Mit diesem Namen belegt man jede Kolik, welche nach plötzlicher Unterdrückung solcher Krankheiten, mit denen eine erhöhte Reizbarkeit des Gefäss- und Nervensystems in andern Organen verbunden

war, durch antagonistische Uebertragung dieses nosologischen Zustandes nach dem Darmkanale entsteht. Man beobachtet sie bisweilen nach Unterdrückung chronischer Exantheme, unvorsichtig geheilten habituellen Geschwüren, doch noch öfter nach unterdrücktem Rhevmatismus und Gicht, und plötzlicher Suppression gewohnter Blutflüsse, der Hämorrhoiden und Menstruation. Sie gehört im Allgemeinen zu den schlimmsten Formen der Kolik, da hier nicht nur ein Krampf der Darmmuskeln, sondern auch ein Entzündungszustand der Darmgefäfse sich ausbildet, der in die wahre, ächte Enteritis übergeht, und häufig, wie diese, mit dem Brande endigt. Die wichtigsten Varietäten dieser metastatischen Kolik sind die Colica rheumatica, arthritica und sanguinea.

a) Die rhevmatische, catarrhalische Kolik, C. rheumatica, catarrhalis, erscheint bey rhevmatischen Subjecten nach Erkältungen des erhitzten Körpers, besonders der Füfse. Sie bildet sich plötzlich, macht gleich Anfangs heftige Schmerzen im ganzen Unterleibe, die des Abends exacerbiren, wobey der Unterleib im höchsten Grade empfindlich ist und nicht die geringste Berührung verträgt. Sie ist selten fieberlos, meistens mit bedeutendem Fieber, heftigem Durst und Erbrechen begleitet; der Puls klein, zusammengezogen, härtlich, das Blut mit einer Entzündungshaut versehen. Steigt sie bis auf einen gewissen Grad, so artet sie sich ganz als Darmentzündung; sie bildet alsdann die wüthendsten, reifsendsten Schmerzen, einen tympanitisch aufgetriebenen Unterleib, anhaltendes, durch Nichts zu stillendes Erbrechen, das heftigste Fieber mit ausgezeichnet nervösen Symptomen, die Eiskälte der Extremitäten, und endigt sich oft durch den Brand mit dem Tode.

b) Die gichtische Kolik. C. arthritica [1]). Mit ihr hat es beynahe dieselbe Bewandtnifs, wie mit der vorigen Species. Sie entsteht durch unregelmäfsige Aus-

---

1) Hoefer Diss. de Colica arthritica. Helmst. 1776.

bildung oder durch Unterdrückung schon vorhandener Gicht. Man erkennt diese Kolik daran, dass der Patient schon früher gichtkrank war, dass die Krankheit meistens periodisch erscheint, wie es früher die Gichtanfälle thaten, zu bestimmten Perioden des Jahres. Auch hier ist der Unterleib sehr empfindlich und gespannt, die Schmerzen sind heftig und reissend, der Patient hat häufig zugleich die Empfindung des Ameisenkriechens in der Stirn, er leidet an Brustbeklemmung, hartnäckiger Stuhlverstopfung, oft an unterdrückter Harnausleerung, oder es geht ein schleimiger, dicker, trüber Urin, wie bey Gichtkranken ab. Meistens begleitet diese Kolik ein hypochondrischer Zustand; die Kranken sind mürrisch, verdrüsslich, missmuthig. Der Puls ist bisweilen noch ziemlich natürlich; doch häufig klein, zusammengezogen, krampfhaft. Im höhern Grade geht auch diese Kolik unaufhaltsam in die Darmentzündung mit den dieser letztern eigenthümlichen Symptomen über, und endet unter der Gegenwart der heftigsten nervösen Zufälle mit dem Brande. — Ihre glücklichere Entscheidung macht sie durch den Wiedereintritt der Gicht in die Extremitäten, und, wie Einige[a]) wollen, durch gallige Durchfälle, welche letztere jedoch schon als das Product des Nachlasses des Krampfs im Darmkanale angesehen werden müssen.

c) **Die Blutkolik**, **C. sanguinea**, **C. plethorica**, ist jene Kolik, oder richtiger jener mit Kolikschmerzen verbundene Entzündungszustand des Darmkanals, welcher sich auf antagonistischem Wege nach Unterdrückung normaler oder gewohnter Blutflüsse bildet. Sie charakterisirt sich durch ihr eigenthümliches Causalverhältniss, und durch die neben der Kolik bestehenden Erscheinungen einer Enteritis in einem niedern oder höhern Grade; und zerfällt wiederum in eine **Colica haemorrhoidalis**, **catamenialis** und **lo-**

---

a) z. B. Sprengel Pathol. III. §. 286.

chialis. Die Diagnose der erstern habe ich bereits früher (I. Bd. §. 112.) ausführlicher angegeben und kann sie deshalb hier füglich übergehen. Mit ihr fällt auch die Symptomatologie der beyden letztern in eine zusammen, nur dass hier ein anderes Causalverhältniss, die Unterdrückung der Katamenien oder Lochien obwaltet, wobey indessen sowohl das Wesen, als die Erscheinungen der Krankheit immer dieselben bleiben.

§. 61.

Bey den Leichenöffnungen der an der Kolik Verstorbenen findet man mannigfaltige Abnormitäten, die theils Ursachen der Kolik selbst sind, theils als Folgen und Ausgänge der Krankheit angesehen werden müssen. Zu den erstern gehören organische Fehler des Darmkanals, Ineinanderschiebungen, Verengerungen, Verhärtungen, Scirrhen, Geschwülste, Verwachsungen der Gedärme oder nahe gelegener Organe, Anhäufungen von hartem Darmkoth und fremden Körpern daselbst, Krankheiten der Leber und der Nieren, namentlich der Gallen- und Nierenstein; zu den letztern aber Zusammenschnürungen des Darmkanals an einzelnen Stellen, wobey an andern dagegen oft Erweiterungen sichtbar werden, ferner angehende Verhärtungen der Lymphdrüsen, des Pancreas, der Leber, wie namentlich bey der Bleykolik, Ueberfüllung der Pfortadergefäße mit Blut, und endlich die Spuren der Darmentzündung mit ihren Folgen, der Eiterung, oder noch öfter mit brandiger Zerstörung der früher entzündeten Stellen des Darmkanals.

§. 62.

Ueber die Aetiologie der Kolik habe ich nur wenig zu erinnern. Das Wesen der Krankheit beruht auf einem Krampf im Darmkanal, der von verschiedenen Stellen dieses Organs ausgehen kann, am häufigsten aber im dünnen Darme seinen Ursprung nimmt.

Die Prädisposition zur Kolik ist besonders reizbaren Subjecten, Kindern, hysterischen, hypochondri-

schen, ärgerlichen Individuen eigen, überhaupt solchen, bey denen eine gesteigerte Reizbarkeit des Unterleibes obwaltet. Daher die Anlage zur Kolik beym Hämorrhoidalzustande, bey Ataxien der Menstruation, bey Gichtkranken, und da, wo Gallen- oder Nierensteine vorhanden sind. Ebenso werden die oben genannten organischen Fehler des Darmkanals und anderer Organe des Unterleibes ein wichtiges prädisponirendes Moment für diese Krankheit.

Die Gelegenheitsursachen der Kolik sind im Allgemeinen sämmtlich von der Art, dass sie die Reizbarkeit des Darmkanals erhöhen, und die Contraction der Muskelfaser daselbst kräftig befördern. Eine besondere Aufzählung derselben übergehe ich hier, da ich bey jeder einzelnen Species der Kolik zugleich die erregenden Momente derselben aufgeführt habe.

§. 63.

Man theilt die Kolik ein:

1) in Hinsicht auf ihr Causalverhältniss in die oben (§. 60.) ausführlicher beschriebenen Varietäten; in eine Colica flatulenta, saturnina, sanguinea u. s. w.

2) in Hinsicht auf ihren Verlauf in eine Colica acuta und chronica. Der erstern gehört z. B. die Colica sanguinea, arthritica und häufig auch die metallica an; der letztern die C. flatulenta, verminosa und jene, die ihren Ursprung organischen Fehlern verdankt.

3) nach ihrem Verhältnisse zu andern Krankheiten in eine C. idiopathica und deuteropathica. Die erstere nimmt ursprünglich ihren Sitz im Darmkanale, die letztere geht, wie die C. hepatica und renalis als Krampf von andern Organen aus, und setzt sich als solcher erst nach dem Darmkanal fort.

4) Endlich kann die Kolik eine sporadische seyn, wie die C. saturnina und sanguinea, oder eine endemische, wie die Colica Pictonum im südlichen Frankreich,

die C. Damnoniorum in England, und die C. biliosa in füdlichen heissen Weltgegenden; endlich auch eine epidemische, wie wiederum die C. biliosa in heissen Sommern, und die Colica rheumatica im Herbste.

§. 64.

Die Prognose fällt in der Kolik höchst verschieden aus, und lässt sich im Allgemeinen nicht bestimmt festsetzen. Jede Kolik, wenn sie auch Anfangs noch so unbedeutend ist, kann bey Vernachlässigung oder schlechter Behandlung, jenen höhern Grad annehmen, wo sie in Darmentzündung und Brand übergeht.

In Specie bestimmen wir die Prognose:

1) nach den erregenden Ursachen. Je schlimmer und unheilbarer diese sind (z. B. organische Fehler), um desto gefährlicher die Kolik.

2) nach dem Grade der Krankheit, nach der Heftigkeit der Schmerzen, nach der Hartnäckigkeit der Stuhlverstopfung, des Erbrechens und der Heftigkeit jener nervösen Erscheinungen, welche die Kolik in ihrer Höhe begleiten.

3) nach der Constitution des Kranken, nach der bey ihm mehr oder weniger vorwaltenden Reizbarkeit.

4) nach dem Verlaufe der Krankheit. Koliken mit einem mehr langwierigen Verlauf drohen zwar in der Regel nicht eine so schnelle Gefahr, als die acuten, sie werden aber doch oft deshalb gefährlicher, weil sie leicht recidiviren, und ihnen häufig unheilbare Ursachen zum Grunde liegen.

5) Ausserdem gibt es gewisse Erscheinungen, welche wir in jeder Kolik als günstige anzusehen haben, andere, welche überall, wo sie vorkommen, als ungünstige prognostische Zeichen gelten. Die erstern deuten offenbar auf einen Nachlass des Krampfs, die letztern auf ein Steigen desselben.

Als günstige Erscheinungen gelten insbesondere der Wiedereintritt der unterdrückten Se- und Excretionen, ein allgemeiner wohlthätiger Schweiss, freywilli-

ge und natürliche Oeffnung des Leibes, ungehinderter Abgang eines natürlichen oder gar critischen Urins, feuchte Zunge und Nachlass des Durstes, sodann ein freyerer, gehobener, voller, weicher und gleichförmiger Pulsschlag, bedeutender Nachlass oder völliges Aussetzen der Leibschmerzen und das Verschwinden aller jener krampfhaften Zufälle, welche symptomatisch die Kolik begleiten; dagegen ein umgekehrtes Verhältniss dieser Momente die Prognose durchaus trübe macht.

6) Endlich hat noch jede Species der Kolik ihre besondern Crisen, die durch die Eigenthümlichkeit dieser Krankheitsformen und ihrer erregenden Ursachen bestimmt werden.

Die Colica flatulenta nämlich entscheidet sich durch Abgang der Blähungen, die Colica biliosa durch gallige Durchfälle, bisweilen auch, doch seltener, durch galliges Erbrechen; die C. verminosa durch den Abgang der Würmer und der Schleimanhäufungen im Darmkanal; die C. metallica durch das Nachlassen ihrer eigenthümlichen Erscheinungen, durch wieder eintretende natürliche Stuhlausleerungen, Feuchtigkeit der Zunge, Verschwinden des Durstes und die Rückkehr eines natürlichen Pulsschlages; die Colica Pictonum durch natürliche Darmausleerung, critischen Urin mit einem Enaeorem, welches sich später zu Boden setzt, durch das Verschwinden des übeln Geschmacks und des übeln Geruchs aus dem Munde, und durch allgemeine Hautausdünstung; die Kolik von örtlichen mechanischen Ursachen durch den Abgang der harten Excremente, oder der fremden Körper, der Kirsch- Pflaumen- und Pfirsichkernen, s. w., welche die Krankheit verursachten; die Colica hepatica und renalis durch den Abgang der Steine; die C. rheumatica durch critischen Schweiss und Urin, die C. arthritica durch den Wiedereintritt und das Fixiren der Gicht in den Extremitäten, die C. sanguinea endlich durch den Wiederausbruch der Hämorrhoiden, Katamenien und Lochien.

## §. 65.

Die erste Indication bey Behandlung der Kolik im Allgemeinen ist die Entfernung der erregenden Ursachen. Hiernach muſs natürlich das Heilverfahren in dieser Krankheit höchst verschieden ausfallen, und mehr, als in vielen andern Krankheiten, bestimmt sich dasselbe hier nach Verschiedenheit jener Ursachen. Ich spreche hierüber ausführlicher bey der speciellen Behandlung der einzelnen Arten der Kolik (§. 66.).

Die zweyte Indication erfordert die Hebung des Krampfs in den Darmmuskeln.

a) Als innerer Mittel bedienen wir uns zu diesem Zwecke nach Verschiedenheit des Grades des Krampfs der Aufgüsse der Fl. Samb., der Hb. Meliss., Menth. pip., der Sem. Anisi und Foenicul., der Rad. Valerian., Serpentar., Angelicae, Calam. aromat., der Fol. Aurant., des Cort. Cinnam., der Asa foetid., des Kamphers, der ätherischen Oele, der Naphthen, des Ammonium carb. in flüssiger Form, des Castoreums, des Opiums;

b) als äuſserer Mittel aber eines warmen, diaphoretischen Verhaltens, der oft genannten krampflindernden Einreibungen in den Unterleib, der warmen aromatischen Umschläge über denselben, die fast bey jeder Kolik von ausgezeichneter Wirksamkeit sind, der lauen, öligen, antispasmodischen und nach Umständen, (z. B. bey der Colica biliosa) selbst der sanft abführenden Klystiere, endlich der allgemeinen lauen Bäder [1]).

Die dritte Indication betrifft die Diät und das Verhalten. Beyde müssen zwar in jedem Falle in Uebereinstimmung stehen mit denjenigen Heilmitteln, welche jede Species der Kolik insbesondere erfordert, doch gilt im Allgemeinen die Regel, daſs der Patient

---

1) Das Specielle über die Benutzung aller dieser Mittel ist bereits §. 12. vorgetragen.

für Oeffnung am besten durch Klystiere sorge, den Unterleib und die Füsse warm halte, eine mäßige, nicht blähende und stopfende, sondern am besten eine schleimige Diät führe, und sich der warmen Bäder bediene.

Der Gegenstand der vierten Indication ist die Behandlung der Reconvalescenz. Sie erfordert nach Verschiedenheit der vorausgegangenen Kolik ein sehr verschiedenartiges Heilverfahren, bald die Oleosa, bald die Anthelmintica, bald die Antispasmodica, die Antihysterica, bald die Abführmittel u. s. w., überhaupt aber diejenigen Heilmittel, durch welche die frühere Kolik selbst beseitigt würde.

§. 66.

Jede Kolik heischt eine eigne besondere Behandlung, die ganz speciell Rücksicht nimmt auf die Ursachen, welche die Krankheit erregten.

1) Die Colica flatulenta, die so häufig bey hysterischen und hypochondrischen Individuen erscheint, erfordert a) innerlich das Inf. Chamomill., Meliss., Menth. p., Sem. Anis., Foeniculi, und Rad. Valerian., die aromatischen Wässer, wie die Aqu. c. aurant., Meliss., Cinnamom., ferner die ätherischen Oele, das Ol. Carvi, Menth. pip., Cinnam. u. s. w. im Oelzucker oder der weingeistigen Solution, den Liqu. an. m. H., die Naphthen, die Tinct. Valer. anodyn., die Tinct. Castor., den Liqu. C. C. succ., und wo sie bedeutend ist, den Spir. sal. amm. anisat. und foeniculat. Ist eine solche Kolik hysterischen Ursprungs, so dient besonders das Castoreum und die Asa foetida, letztere z. B. als Aqua foetida mit den genannten aromatischen Wässern gemischt, dagegen das Opium hier nicht zusagt. Alle diese Mittel gibt man bey hypochondrischen und hysterischen Individuen oft mit Nutzen in Verbindung mit den Absorbentibus, besonders wo Ueberladungen des Magens oder Uebersäurung desselben dabey gleichzeitig vorhanden sind. — b) Aeusserlich dient ein warmes Verhalten, das Reiben des Unterleibes mit Flanel-

len, welche mit aromatischen Substanzen durchräuchert sind, die Einreibungen krampflindernder Salben mit dem Zusatz ätherischer Oele, warme aromatische Umschläge, antispasmodische Klystiere, und im Nothfall ein allgemeines laues Bad. — Weniger zu empfehlen sind kalte Umschläge und kalte Klystiere, die Einige angerathen haben. Sie treiben zwar für den Augenblick einige Blähungen ab, vermehren aber auch häufig das Uebel durch partielle Constrictionen in einzelnen Stellen des Darmkanals.

Diese Species der Kolik kommt nicht selten bey neugebornen und zarten Kindern vor und ist von manchen Aerzten mit dem Namen des Herzgespanns, von andern, z. B. von Rosenstein, mit dem Namen der Eclampsie, des Jammers, bezeichnet worden. Eigentlich aber kommt ihr diese Benennung nicht zu; obgleich sie bey fortwährendem Steigen in Eclampsie und Convulsionen übergehen kann. Meistens hat sie bey Kindern ihren Grund in Uebersäurung des Magens, daher wirken auch hier die Absorbentia mit den Antispasmodicis verbunden so wohlthätig. Wir geben hier die Magnesia mit der Flaved. c. aurant., den Sem. Foenicul. und Anisi, das Ol. tart. per deliq. zu 5 bis 12 Tropfen in schleimigen Vehikeln, gleichzeitig das Extr. Hyosc., die Flor. Zinci, den Pulv. antepilept. Marchion. u. s. w., und äusserlich die antispasmodischen Klystiere, Einreibungen und Umschläge.

2) Die Colica biliosa erfordert ganz die Behandlung des Gallenfiebers, mit welchem sie auch häufig vergesellschaftet vorkommt, und alsdann nicht selten epidemisch erscheint. Wir entleeren hier die im Uebermass ergossene Galle durch gelinde Emetica, vorzugsweise in diesem Falle durch die Ipecacuanha, und durch gelind wirkende, säuerliche Abführmittel, die ohne nachtheilig reizend auf den Darmcanal einzuwirken, die Galle ausführen und sie zugleich zersetzen, durch die Pulp. Tamarind., Cassiae, die Manna, das Electuar.

lenitiv., und wenden uns späterhin zum Crem. tart., zum Crem. tart. solubil., oder dem Liqu. terr. fol. tart. — Gleichzeitig reichen wir schleimiges Getränk, und verordnen äusserlich die Einreibungen, die warmen Umschläge, und die eröffnenden, jedoch nicht reizenden Klystiere, mit dem Zusatze der Pulp. Tamarind., Prunorum oder des Oxym. simplex.

3) Die Colica verminosa behandeln wir im Anfalle selbst mit einem Infus. Valerian., Absynth., der Asa foetida und den Oleosis, zu welchem Zwecke von Manchen besonders das Ol. Ricini empfohlen ist; äusserlich mit warmen Umschlägen, den mehrmals genannten Einreibungen, denen wir in diesem Falle besonders das Ol. Tanacet. oder Absynth. aeth. zusetzen, mit Klystieren aus Zwiebeln oder Knoblauch mit Milch gekocht, aus Baldrian, den Summitt. Absynth., der Asa foetida. Nach dem Anfalle aber führen wir die Würmer aus, und bedienen uns hier, je nachdem Spul- oder Bandwürmer vorhanden sind, des Calomels, der Jalappe, des G. Guttae, des Scammoneum in Verbindung mit den Anthelminticis, der Sem. Cynae, Tanacet., der Rad. Valerian. und Filicis maris, indem wir dabey die so eben genannten äussern Mittel ohne Ausnahme benutzen, und den Schluss der Cur mit den rein bittern Mitteln, dem Extr. Absynth., Card. B., Centaur. min. u. s. w. machen.

4) Die Colica metallica und namentlich die C. saturnina erfordert:

a) die Hebung der krampfhaften Spannung, der Contraction der Muskelfaser im Darmkanal und hierdurch die Beseitigung der Verstopfung, die zum Theil selbst die Kolik unterhält. Wir erhalten sie durch den reichlichen Gebrauch der ausgepressten milden Pflanzenöle, des Ol. Olivar., Amygd. d., Nuc. jugland., Ricini, Pap. alb., die wir entweder in Substanz, etwa alle Stunden zu einer halben bis ganzen Obertasse, oder in Form der Emulsionen reichen, und mit welchen wir

hier die Mucilaginosa, das G. arab., Butter, Fette, Milch, süsse Molken, Buttermilch u. s. w. als Getränk verbinden, zu welchem Zwecke sich auch die Abkochungen von Lein- und Hanfsamen, die Hafergrütze, das Altheendecoct, der Reisschleim, der Sago und Salep empfehlen. Ist die Verstopfung hartnäckig, so ist zwar von Einigen der Zusatz des englischen Purgiersalzes zu den genannten Oleosis empfohlen; doch wird dieses Mittel wegen der hier Statt findenden erhöhten Reizbarkeit des Darmkanals höchst selten vertragen, und mehr eignen sich in diesem Falle die Pulp. Tamarind. oder das Electuar. lenitiv. in grossen Gaben den Oleosis interponirt.

b) die Beseitigung einer überspannten Reizbarkeit des Darmkanals. An der Spitze der zu diesem Zwecke führenden Mittel steht das Opium, welches in unmittelbarer Verbindung mit den genannten Oleosis von der ausgezeichnetsten Wirkung ist, und durch diese Verbindung auch seine den Stuhlgang anhaltenden Wirkungen verliert. Sodann gehört hieher der Kampher und das Extr. Hyoscyami, die jedoch in Hinsicht ihrer Wirksamkeit dem Opium nachstehen.

Gleichzeitig mit dieser Behandlung verbinden wir solche Mittel, welche auf chemische Art die metallischen Schädlichkeiten, die die Kolik erregten, zersetzen und unschädlich machen. Hiezu empfehlen sich besonders die kohlensauren Kalien, die Schwefellebern und die Seifenauflösung. Die Schwefellebern reichen wir namentlich bey Kupfer- Mercurial- und Bleyvergiftungen zu 10 Granen bis zu einer Drachme und drüber, je nachdem die Umstände dringend sind, alle halbe oder ganze Stunden. Navier[1]) empfiehlt das Hepar sulph. calcar. und salin. unmittelbar da, wo das Bley in Verbindung einer Säure beygebracht sey. Wo diess nicht der Fall ist, soll man zwischen den Gaben der Schwefel-

1) Baldamus Toxikologie, Halle, 1803. 8. p. 195.

leber hindurch Säuren genieſsen laſſen, und nachher durch gelinde Abführmittel das entſtandene Präcipitat entfernen. — Bey der arſenicaliſchen Vergiftung zeichnet ſich dagegen eine concentrirte Seifenauflöſung (1 ℔ Seife auf 4 ℔ Waſſer) aus, die wir binnen wenig Stunden verzehren laſſen[a]).

Gegen die Bleyvergiftung haben überdieſs noch Clutterbuck[3]) innerlich das Calomel und äuſserlich die Einreibungen des Ungt. merc. neapolit. empfohlen, Grashuys, v. Quarin und Percival[4]) den rohen Alaun zu fünf bis zehn Granen mit dem G. arabic. oder dem Wallrath verſetzt. Allein man ſieht nicht gut ein, wie dieſe Mittel die Colica metallica heilen ſollen, die ſie ſelbſt zu erregen im Stande ſind. Diejenigen Fälle wenigſtens, wo man mit ihnen, und namentlich mit dem Alaun das Opium verband, können Nichts für die Wirkſamkeit der genannten Mittel beweiſen.

d) Als äuſsere Mittel dienen die ſchleimigen und ſehr öligen Klyſtiere, die Einreibungen fetter Oele, das Ol. Chamomill. oder Hyoſc. coct. mit Kampher und Opium verſetzt, die warmen, erweichenden Fomentationen und Umſchhläge über den Unterleib und ganz vorzüglich die warmen alcaliſchen Bäder, die Seifen- und Schwefel-Bäder.

e) In der Reconvaleſcenz benutzen wir die ſo eben genannten Mittel noch eine Zeit lang fort, und gehen nur mit Vorſicht und bey wirklicher Laxität der Muskelfaſer zu den gelindern Tonicis über. Bleiben hier Paralyſen einzelner Organe zurück, ſo geben wir insbeſondere den Kampher, die Naphthen, die kampherhaltigen Vegetabilien, und wenden äuſserlich

---

a) S. Hahnemann über die Arſenikvergiftung. Leipzig 1786. 8.
3) Bey Baldamus a. a. O.
4) Eſſays medical and experimental. Vol. II. p. 194.

die kräftigsten Einreibungen, die Vesicantia, die Electricität und die Tropfbäder an.

5) Die Colica Pictonum muss im Allgemeinen ebenso, wie die Colica saturnina behandelt werden. Nur thun wir wohl, gleich Anfangs die Absorbentia und Alcalina, das Kali und Natr. carb., das Ol. tart. per deliq., die Magnesia, die Krebsaugen, die Conch. ppr. zu Hülfe zu nehmen, und nachdem auf diese Art die erregenden Ursachen der Krankheit gehoben sind, zu den innern Antispasmodicis, besonders zum Opium zu schreiten. Auch hier finden äusserlich die warmen Umschläge, die Einreibungen und die lauen Bäder ihren Platz.

6) Die Kolik von mechanischen Hindernissen im Darmkanal oder von organischen Fehlern abhängig, heischt durchaus die Entfernung dieser Ursachen, wenn nicht der Uebergang in das Miserere erfolgen soll.

a) Gegen die oben genannten mechanischen Hindernisse, gegen harten Darmunrath und andere fremde verstopfende Körper dienen die öligen und nicht reizenden Abführungen, mit welchen wir jedoch dann, wenn die Krankheit schon längere Zeit anhielt, und sich entzündliche Zufälle im Darmkanal vorfinden, die Aderlass und die topischen Blutausleerungen verbinden müssen. Ganz verwerflich ist hier der von ältern Aerzten[1]) angerathene Gebrauch des Mercurius vivus zu einem halben Pfunde und drüber in Oelen gegeben. Dieses Mittel belästigt nothwendig noch mehr den Darmkanal, wirkt als fremder Körper und befördert durch sein Gewicht die Perforation des Darms. — Aeusserlich finden in diesem Falle die Klystiere aus Seife, Salz, Weinessig, aus Tabaksdecoct oder Tabaksrauch ihre Anwendung, wo aber ein entzündlicher Zustand des Darmkanals bereits vorhanden ist, treten die schleimigen Klystiere, die Kly-

---

1) Zacutus, Fr. Hoffmann u. a.

ftiere aus Milch und vielem Oele ein. Aufserdem benutzen wir die warmen erweichenden Umschläge, die warmen öligen Einreibungen, und wiederum besonders die lauen Bäder.

Noch hat man, und namentlich Brandis[2]), gegen diese Form der Kolik und das aus ihr entsprungene Miserere, die äussere Kälte, und innerlich den Genuss des Eises mit China und Opium verbunden angerathen. Brandis heilte einen Ileus, welcher bereits elf Tage angehalten hatte und dem Brande nahe war, durch anhaltendes Auflegen des Eises auf den Unterleib, und durch den innerlichen Gebrauch des Eises, der China und des Opiums. Nach vier und zwanzig Stunden erfolgte ein häufiger wäfsriger Stuhlgang und nach vier Wochen völlige Genesung. Zugleich empfiehlt Brandis den vorsichtigen Gebrauch der Aderlass, und verwirft dagegen die Purganzen und Klystiere.

b) Geben organische Krankheiten, Verhärtungen, Scirrhen, Steatome u. s. w. im Darmkanale selbst, oder in seinen Umgebungen die Ursache der Kolik ab, so dienen zwar die Cicuta, die Digit. p., die Belladonna, die Aqu. Laurocerasi, das Calomel, die Antimonialia, und äusserlich die Einreibungen des Ungt. Digit. p., des Ungt. mercur., die flüchtigen Linimente, die warmen Umschläge aus den narcotischen Vegetabilien, der Hb. Hyoscyam., Cicut., Belladonnae, und die lauen Bäder; allein häufig ist dann die Krankheit unheilbar, und die Kunst selbst vermag kaum einige Erleichterung der Zufälle zu verschaffen, die alsdann noch am meisten von einer dünnen, schleimigen Diät, von gehöriger Oeffnung des Unterleibes durch erweichende Klystiere und gelinde Abführungen, und in manchen Fällen von dem interponirten Gebrauch des Opiums und der lauen Bäder zu erwarten ist.

---

2) Darwins Zoonomie, übersetzt von Brandis. 1. Th. Hannov. 1795. 1ste Abtheil. S. 539.

7) Die **Colica consensualis**, und namentlich

a) die **C. hepatica** erfordert die Entfernung der Gallensteine und Minderung der durch sie erzeugten Zufälle. In ersterer Hinsicht zeichnen sich besonders der Aeth. sulphuric. und das Ol. Terebinth. aus, die man nach **Durande's** Vorschrift zu gleichen Theilen mit einander gemischt täglich einigemal zu 10 bis 30 Tropfen nehmen und Molken nachtrinken läßt [3]), denn die langsamer auf Zersetzung der Gallensteine hinwirkenden Mittel wie die Aqu. calc. viv., die Seife, das Natrum carbon., wirken nicht schnell genug, in letzterer Absicht aber, um den Krampf an sich zu beseitigen, geben wir innerlich die Naphtha, die Tinct. Castor., den Hyosciam., das Opium, und verordnen äußerlich die flüchtigen Linimente mit dem Zusatz des Opiums, der Naphthe, des Ol. Terebinth. in die Lebergegend, die warmen aromatischen Umschläge und die Halbbäder.

8) Die **C. renalis** verlangt eine ähnliche Behandlung. Wir wenden hier zur Zersetzung des Nierensteins die stickstoffigen Mittel, die Aqu. calc. viv., das Kali und Natr. carbon. und die Seife an, suchen durch den gleichzeitigen Gebrauch der Milch und schleimiger Decocte den Reiz des Steins abzustumpfen und den vorhandenen Krampf innerlich durch Opium, Doversches Pulver und das Extr. Hyosciami, äußerlich aber durch vorsichtig angestellte Einreibungen des Ol. Hyosc. mit dem Kampher oder dem Opium, durch warme, krampflindernde Kataplasmen, denen wir mit Vortheil die Hb. Cicutae und Hyosciam. zusetzen, so wie durch erweichende, laue Bäder, zu entfernen.

9) Die **Colica metastatica** muss auf sehr verschiedene Art, und namentlich mit steter Berücksichtigung ihres Causalverhältnisses behandelt werden.

---

3) **Durande's** Betrachtung über die Wirkung der Mischung von Schwefel-Aether u. d. flüchtig. Terpentinöl bey Leberschmerzen, die von Gallensteinen herrühren. A. d. Franz. Helmst. 1791. 8.

a) Die C. rheumatica heischt die künstliche Zurückführung der rheumatischen Entzündung auf die früher affizirten Stellen durch reizende Fuss- und Handbäder, durch Application der Vesicatorien und Sinapismen, durch Einreibungen der Tinct. cantharid.; innerlich, so lange diese Kolik nicht in Enteritis übergeht, die lauen Mucilaginosa, das Opium, das Dover'sche Pulver, das Extr. Hyosciami, äusserlich die oft genannten Einreibungen, Umschläge und die lauen Bäder. Erfolgt der Uebergang in Enteritis, so werden dagegen die allgemeinen und topischen Blutausleerungen, die Oleosa und Mucilaginosa, und die lauen Fomentationen unentbehrlich.

b) Ganz dasselbe Heilverfahren findet bey der C. arthritica Statt. Auch hier suchen wir die frühere Gichtentzündung durch die so eben genannten Mittel auf ihren vorigen Sitz zurückzuführen, und wenden, je nachdem die Kolik sich mehr als rein spastische, oder als entzündliche artet, entweder die unter der C. rheumatica empfohlnen Antispasmodica, oder den Apparatus antiphlogisticus an. Erst nach gehobener Kolik dieser Art tritt die Behandlung der Gicht mit den Schwefelmitteln, dem Aconit, dem Kampher, dem Guajak u. s. w. ein.

c) Die C. sanguinea, plethorica und ihre Abarten, die C. haemorrhoidalis, catamenialis und lochialis müssen durchaus als Entzündungszustände des Darmkanals behandelt werden, wobey wir zu gleicher Zeit die unterdrückten Blutungen durch Aderlässe an den untern Extremitäten, durch Application der Blutigel an den Mastdarm oder die Genitalien, durch reizende Fussbäder, durch laue Insessus, durch Dampfbäder und warme Umschläge über das Kreuz oder die Genitalien wieder herzustellen uns bemühen. Das innere Heilverfahren gegen die C. haemorrhoidalis ist bereits früher (I. Bd. §. 118.) aufgestellt worden; es ist dasselbe, welches auch der C. catamenialis und lochialis zukommt.

## Zweyte Gattung.
## Convulſiviſche Krankheiten. Convulſiones. Spasmi clonici.

### I) Convulſionen in den Muskeln willkührlicher Bewegung.

§. 67.

Die Convulſionen der der willkührlichen Bewegung beſtimmten Muskeln erſcheinen ſelten als reine, für ſich beſtehende Krankheitsformen, ſie ſind meiſtens Symptome anderer und zwar ſolcher Krankheiten, in denen die Reizbarkeit des ſenſibeln Syſtems aufgereizt und geſteigert hervortritt. Sie begleiten deshalb ſo häufig heftige Schmerzen und Verwundungen, kommen nach Einwirkung heftiger Leidenſchaften, im Gefolge der Hyſterie vor, und bilden in der Gruppe der Symptome des Status nervoſus beym Typhus eine der gewöhnlichſten Erſcheinungen. Die meiſten dieſer Convulſionen haben, da ſie kein wichtiges Organ in ſeiner Function ſtören, in dem Syſteme auch keine beſondern Namen erhalten. Die ausgezeichnetern unter ihnen ſind die in ſtrengerm Sinne ſo genannten **Motus convulſivi** der äuſsern Muskeln, der **Tremor artuum** und der **Riſus ſardonius**, von welchem ich jetzt zunächſt ſpreche.

### Erſtes Kapitel.
### Zuckungen. Motus convulſivi.

§. 68.

**Zuckungen** nennen wir eine mit Schnelligkeit erfolgende, aber mit Expanſion abwechſelnde Contraction in den Muskeln willkührlicher Bewegung. Ihr Grad, ihre Heftigkeit, ihre Ausbreitung, ihre Dauer können dabey ſehr verſchieden ſeyn. In den niedern Graden zucken nur einzelne Muskeln, nicht anhaltend, ſondern ausſetzend, in den höhern Graden leiden mehrere Muskeln und anhaltend zugleich, und ſchon der Tremor

artuum gehört hierher; in den höchsten Graden können nicht nur einzelne Glieder, sondern sogar der ganze Körper erschüttert, gebogen, gedehnt, geschleudert werden, wie dieses bey dem Veitstanz und der Epilepsie der Fall ist.

Häufig treten Convulsionen dann ein, wenn nach dem Willen der Seele eine Muskularbewegung Statt haben soll. So werden die ersten Spuren der Convulsionen und das Zittern der Glieder im Typhus zuerst dann sichtbar, wenn der Kranke einen Gegenstand ergreift, ein Glas faſst, oder eine Bewegung des Körpers unterstützen will; späterhin und wo höhere Grade eintreten, erfolgen sie ohne alle Vermittelung des Willens und der Seele, ja sogar ganz gegen den Willen des Kranken, der hier die gröſsten Anstrengungen zu ihrer Unterdrückung, jedoch vergeblich, machen kann.

Entweder erscheinen die Convulsionen schnell und plötzlich, wie nach der Einwirkung von Gemüthsbewegungen, oder sie bilden sich langsam aus, wie häufig im Typhus. Ihre Dauer ist entweder kurz, nur einige Minuten, wie in der Hysterie, oder sie dauern mehrere Stunden, wie im Veitstanz, ja mehrere Tage an, wie wiederum im Typhus. Bald kommen sie im wachenden Zustande, bald während des Schlafes, wie es manche Epileptiker gibt, die nur im Schlafe während der Nacht von dem Anfall ihrer Krankheit ergriffen werden.

Auſser dem schnellen Wechsel zwischen Expansion und Contraction in den äuſsern Muskeln, als pathognomonischen Kennzeichen der Convulsionen, begleiten dieselben, besonders in ihren höhern Graden, noch manche andere Erscheinungen, die von einem auch in andern Organen gegenwärtigen krampfhaften Zustande abhängig sind. Dahin gehören Congestionen nach Kopf und Lungen, innere Angst, Husten, gewaltsamer Ausbruch des Schweiſses, Stammeln der Zunge, unverständliches Reden, ängstliches Geschrey, Verdrehungen und wildes Rollen der Augen in der Orbita, allgemeine Kälte des Körpers u. s. w.

§. 69.

Das Wesen der Convulsionen habe ich bereits oben (§. 6.) erörtert. Es ist also hier blos noch von der Prädisposition zu ihnen und den erregenden Ursachen die Rede.

Die Anlage für Zuckungen finden wir überhaupt da, wo die Reizbarkeit des gesammten Organismus erhöht, das System der Sensibilität über das der Irritabilität und Reproduction prädominirend erscheint, deshalb insbesondere im kindlichen und jugendlichen Alter, in der Periode der Dentition und Pubertät, bey einer zarten, gracilen, reizbaren Körperconstitution, mehr im weiblichen, als im männlichen Geschlecht, und nach längerer Einwirkung der sogleich zu nennenden Einflüsse, durch welche die Receptivität des sensibeln Systems gesteigert wird.

Die erregenden Momente aber sind von doppelter Art. Sie affiziren entweder den ganzen Organismus, oder nur einzelne Theile desselben, und sind hiernach allgemein oder örtlich wirkende.

Zu den erstern gehören besonders Erkältungen, Gemüthsbewegungen und heftige Leidenschaften, Zorn, Aerger, Schreck, Freude, grosser Blut- und Säfteverlust aller Art, Missbrauch der schwächenden, Säfte entleerenden Heilmethode, die Galactirrhoe, übertriebener Genuss physischer Liebe und Onanie, wobey auf Kosten des Materiellen des Organismus seine sensorielle und sensible Seite übermäsig hervortretend wird, und sodann manche Krankheiten, in deren Folge die Reizbarkeit mehr oder weniger allgemein exaltirt erscheint, wie Fieberzustände und namentlich der Typhus, die Hysterie, unterdrückte gewohnte Blutflüsse und Exantheme.

Den örtlich wirkenden muss man zurechnen Verletzungen sensibler Gebilde oder fremde reizende Körper in ihnen, Verwundungen, Quetschungen, Knochenbrüche, Knochensplitter, Steine in den Nieren und der Harnblase, Cruditäten und Würmer im Darm-

kanal, Ueberſäurung der Digeſtionsorgane, endlich auch die Extravaſate im Gehirn.

§. 70.

Zuckungen ſind zwar an ſich von keiner bedeutenden Gefahr, allein ſie bleiben immer wichtig wegen der Krankheiten, die ihnen zum Grunde liegen, und als deren Symptome ſie erſcheinen. Deshalb richtet ſich auch hier die Prognoſe a) nach den mannigfaltigen Urſachen, welche Zuckungen erregen können, nach ihrer Wichtigkeit ſelbſt, und der Möglichkeit, ſie bald und ſicher zu entfernen, oder nicht. — b) nach der mehr oder weniger reizbaren Conſtitution des Kranken; — c) nach dem Alter des kranken Subjects, indem Kinder zwar häufiger den Zuckungen unterworfen ſind, als Erwachſene, dieſelben aber auch bey erſtern im Allgemeinen weniger zu bedeuten haben, als bey letztern. Häufig verlieren ſich Zuckungen in der Periode der Pubertät; wo ſie aber über dieſe hinaus andauern, erfordern ſie wegen anderweitiger Krankheitszuſtände, von denen ſie abhängig ſind, eine beſondere Aufmerkſamkeit des Arztes. — d) Auch ihre Heftigkeit kommt in Anſchlag, inſofern heftige Zuckungen im Vorwärtsſchreiten in andere gefährliche Nervenkrankheiten, in Epilepſie und ſelbſt in toniſche Krämpfe übergehen. — e) Leicht ſind ſie endlich zu heilen, wo ſie neu, nicht veraltet ſind. Im letztern Falle, wo ſie öfters wiederkehren, laſſen ſie eine groſse Reizbarkeit und die Anlage zu andern chroniſchen Krankheiten des Nervenſyſtems zurück.

§. 71.

In Hinſicht ihrer Cur habe ich nur wenig zu erinnern; denn ſie iſt ganz dieſelbe, welche ich oben für die Krämpfe im Allgemeinen angegeben habe. Auch ſie erfordert:

1) Die Beſeitigung der Anlage und der erregenden Momente. Ich verweiſe deshalb auf das §. 69 und §. 11. Vorgetragene.

2) die **Herstellung des normalen Verhältnisses zwischen der expansiven und contractiven Thätigkeit in den leidenden Muskeln.** Die Mittel, welche zu diesem Zwecke führen, sowohl die innerlich, als äusserlich angewendeten, habe ich oben (§. 12.) aufgezählt, und daselbst die speciellen Fälle ihrer Anwendung, so wie die Art und Weise, sie zu benutzen, genauer angegeben.

Ich muss indessen hierbey bemerken, dass Zuckungen an sich, da sie den Convulsionen, den clonischen Krämpfen angehören, diese aber auf einem niedern Grade dessen, was dem Krampfe unmittelbar zum Grunde liegt, beruhen, nicht gerade die stärksten und kräftigsten Nervina heischen; und sodann, dass dieselben als partielle Krämpfe in den äussern Muskeln auch diejenigen Mittel zulassen, die durch ihre reizende, antagonistische Wirkung erst zu Antispasmodicis werden. Deshalb benutzen wir bey ihnen unter den oben aufgezählten Antispasmodicis die Aufgüsse der Fl. Chamomill., Meliss., Menth. pip., der Rad. Valerian., Calam. aromat., der Fol. Aurant., die Asa foetid., das Castoreum, die Flores Zinci, die Rad. Ipecacuanhae in kleinen Gaben; die kräftigern Nervina, wie die Naphthen, den Kampher, den Moschus, das Opium u. s. w. erst dann, wenn mit Zuckungen andere Krankheitszustände sich verbinden, welche die Anwendung dieser letztern Mittel fordern, wie der Typhus, die Epilepsie, der Veitstanz u. s. w.

3) Endlich ist auch die **Diät** und das **Verhalten des Kranken** hier ganz dasselbe, wie es für krampfhafte Krankheiten überhaupt (§. 15.) angegeben worden ist.

## Zweytes Kapitel.

### Zittern der Glieder. Tremor artuum.

§. 72.

Das Zittern der Glieder besteht in einer ausserordentlich schnellen und anhaltend fortgehenden convulsivischen Bewegung der meisten, oder in manchen Fällen, aller Muskeln eines oder mehrerer Glieder oder sogar des ganzen Körpers, wodurch der Kranke gehindert ist, die Glieder nach Willkühr fixirt und in bestimmten Lagen zu erhalten.

Auch das Zittern der Glieder ist fast durchgängig Symptom anderer Krankheitszustände. Es erscheint im Fieberfroste, in allen den Krankheiten, und auf alle die Veranlassungen, welche als erregende Momente für die Zuckungen (§. 69.) dienten.

Mit diesen letzten kommt es auch ganz in Hinsicht seiner Prognose und Behandlung überein, so dass der Tremor artuum nur als ein höherer Grad und als eine mehr allgemeine Verbreitung der Zuckungen angesehen und behandelt werden muss.

## Drittes Kapitel.

### Das Sardonische Lachen. Risus Sardonius.

§. 73.

Das Sardonische Lachen besteht in schnell auf einander folgenden convulsivischen Bewegungen mehrerer Gesichtsmuskeln, namentlich des M. levator und depressor anguli oris, des orbicularis oris, des M. buccinator und masseter, wodurch der Kranke das Ansehn eines Lachenden erhält.

Die Form der Convulsionen ist nie idiopathisch, immer symptomatisch und durch andere, oft wichtige Krankheiten des Nervensystems erregt. Sie ist durch denselben nosologischen Zustand begründet, welcher den Convulsionen im Allgemeinen zum Grunde liegt, und

erscheint besonders bey reizbaren, zarten, schwächlichen Subjecten, bey Kindern in der Zahnperiode, bey hysterischen Individuen, mehr im weiblichen, als im männlichen Geschlechte. Ihre erregenden Momente findet sie theils in fremdartigen Reizungen des sensibeln Darmkanals zarter Kinder durch freye Säure oder Würmer daselbst, theils in einem allgemeinen krampfhaften Zustande des Körpers, wie in der Hysterie und dem Veitstanze, zu denen sie sich oft hinzugesellt, theils in Krankheiten, in welchen eine ausserordentlich excedirende Reizbarkeit des Gehirns, oder ein entzündlicher Zustand des nervösen Systems gegenwärtig ist, in der Manie, der Hydrophobie, dem Typhus, namentlich dem versatilis, und endlich begleitet sie als ein ausgezeichnetes Symptom die Diaphragmatitis, wenn diese in das Innere des Zwerchfells eingeht, die Nervi phrenici ergreift, und den typhösen Charakter annimmt. Auch nach zurückgetretenen chronischen Exanthemen, einmal auch nach dem Genuss der Tollbeeren beobachtete Stark [*]) das Sardonische Lachen, ebenso bey Ataxien der Menstruation, in welchem letztern Falle dasselbe wohl hysterischen Ursprungs war.

Die Prognose und die Cur richten sich ganz nach den Ursachen, nach den Krankheiten, die diesen Zufall herbeyführen. Viele von ihnen, wie die Manie, die Hydrophobie, die Diaphragmatitis nervosa, gehören den wichtigsten Formen nervöser Krankheiten an; daher erfordert auch das Sardonische Lachen häufiger die kräftigern Nervina und Antispasmodica, als die gewöhnlichen Zuckungen und selbst als der Tremor artuum, wobey ich mich in Rücksicht der speciellen Behandlung auf das früher bey der Cur der Krämpfe überhaupt Vorgetragene beziehe. Doch macht dieser Krampf auch nicht selten und namentlich in den angeführten Fällen die Benutzung der Blutausleerungen, wenigstens der to-

[*]) [illegible] Q. II. Th. 163.

pischen, nothwendig, da die Cur jener Krankheiten immer noch am besten dann gelingt, wenn der Arzt dabey von der Idee eines Typhus inflammatorius ausgeht, und dieser Idee zu Folge sein Heilverfahren ordnet, was ich noch weiter unten, unter der Manie und Hydrophobie, nachzuweisen Gelegenheit haben werde.

## II. Convulsionen der Respirationsorgane.

### Der Keichhusten.

Der Stickhusten. Eselshusten. Blauer Husten. Tussis convulsiva. T. ferina. T. canina. T. asinina. Pertussis. Bronchitis epidemica. (Marcus).

Unter der grossen Anzahl Schriften, welche den Keichhusten zum Gegenstande haben, nenne ich besonders folgende: P. G. Werlhof Opp. III. p. 690. — J. Huxham Op. I. et III. — Fr. Hoffmann Diss. de Tussi convulsiva. Hal. 1732. — J. G. Brendel Progr. de Tussi convulsiva. Götting. 1747. (in eiusd. Opp. I. p. 159.). — J. R. S. Holdefreund v. epidem. Stickhusten der Kinder. Helmst. 1776. — W. Butter Abh. vom Keichhusten. a. d. Engl. übers. v. Scherf. Stend. 1782. — J. Hasler Abh. über den Keichhusten. Landsh. 1789. — F. G. Danz Vers. einer Geschichte des Keichhustens. Marb. 1791. 8. — J. H. W. Klinge Etwas über den Keichhusten. Götting. 1790. 8. — E. K. Melzer's Abh. v. d. Keichhust. Petersb. und Leipz. 1790. 8. — V. H. L. Paldamus der Stickhusten nach neuern Ansicht. bearb. Halle 1805. 8. — F. Jahn über den Keichhusten. Rudolst. 1805. 8. — J. H. F. Autenrieth Vers. f. d. pract. Heilk. 1. Bd. 1stes Hft. Tüb. 1807. — W. A. Haase Diss. de Tussis conv. Semiologia et Nosologia. Lips. 1807. — Löbenstein-Löbel über d. Erkenntn. und Heil. der häutigen Bräune, des Millarschen Asthma und des Keichhustens. 1811. 8. — Hinze über d. Keichhusten und dessen Behandl. in Hufeland's Journ. d. pract. Heilk. 1815. 9. St. — A. Fr. Marcus d. Keichhusten: über seine Erkenntn., Natur und Behandl. Bamb. und Leipz. 1816.

§. 74.

Mit dem Namen des Keichhustens belegen wir einen (fast durchgehends epidemisch vorkommenden)

Husten, welcher sich durch einen ganz eigenthümlichen Ton, der dem Eselsgeschrei am nächsten kommt, durch mehrere außerordentlich schnell hinter einander folgende Exspirationen, aber sparsame, hochtönende, sehr gezogene Inspirationen, durch drohende Erstickung, und durch heftiges Würgen und Erbrechen zu Ende des Anfalls charakterisirt.

Den Namen des Keichhustens, der Tussis convulsiva, trägt diese Krankheit seit Willis Zeiten, in dessen Zeitalter überhaupt die ersten genauen Beschreibungen derselben fallen. Sie erhielt ihn in der allgemeinen Voraussetzung, daſs das Wesen derselben auf einem krampfhaften Zustande der Respirationsorgane insbesondere beruhe, und war in dieser Hinsicht allerdings nicht unschicklich gewählt. Doch hat in den neuesten Zeiten der verstorbene Marcus [1]) mit einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit nachzuweisen sich bemüht, daſs das Wesen des Keichhustens nicht sowohl in einem Krampfe der Respirationsorgane, als vielmehr in einer Entzündung der Bronchien begründet sey, und der Krankheit deshalb den Namen der Bronchitis epidemica beygelegt, eine Ansicht, auf welche ich noch öfterer zurückkommen werde.

§. 75.

Einige, wie Rosenstein und Basseville, haben den Keichhusten für eine neue Krankheit gehalten, da man bey den alten Aerzten seine Beschreibung vermisse. Rosenstein namentlich glaubte, der Keichhusten sey aus Afrika und Ostindien nach Europa, zuerst nach Schweden gekommen, und berief sich auf die Wanderungen der Blattern, der Masern, der Syphilis. Allerdings lernte man den Keichhusten erst zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts genauer kennen, als derselbe im Jahr 1414 in Frankreich sehr bösartig wüthete; allein hieraus würde nur folgen, daſs man auch diese

1) In der angeführten Schrift.

Krankheit, wie die Angina membranacea und das Asthma Millari, früher nicht genau von andern Arten des Hustens trennte, und ihr erst dann die gehörige Aufmerksamkeit widmete, als sie bereits in einem ausgezeichneten Grade ausgebildet und verheerend erschien. Ueberdies steht aber auch der Rosensteinschen Annahme entgegen, dass man nicht gut einsieht, einmal, wie eine Krankheit, die nach dem Zeugnisse aller Aerzte atmosphärischen Einflüssen zunächst und am häufigsten ihr Entstehen verdankt, nicht jederzeit erschienen seyn sollte, wo diese atmosphärischen Einflüsse einwirkten; und sodann, dass sich nicht nur bey Hippocrates [2]), sondern auch bey Mesue [3]) und Avicenna [4]) einige Stellen vorfinden, die allerdings auf den Keichhusten gedeutet werden können. Dass übrigens der in den Krankheitsbeschreibungen so genaue Hippocrates den Keichhusten nicht beschreibt, mag vielleicht darin liegen, dass auch er die Krankheit mit andern Arten des Hustens vermengte, oder in dem milden Himmelsstriche, unter welchem er lebte, keine bösartigen Epidemien desselben beobachtete [5]).

## §. 76.

Der Keichhusten ist zwar fast durchgängig eine Kinderkrankheit, doch kommt er auch bey Erwachsenen, wiewohl selten, und meistens nur bey solchen Individuen vor, die sich anhaltend in der Nähe der Keichhustenkranken aufhalten, sie warten und pflegen, ein Umstand, der sehr für die ansteckende Natur der Krankheit spricht. Doch erreicht er bey letztern jene Heftigkeit, wie bey Kindern nicht, macht meistens nur einige Anfälle, und

---

2) Epidem. Lib. VI. Sect. 7. u. Lib. VII. — Aphorism. Sect. VI. Aphor. 46.

3) Canones universales c. expositione Mundini; in cap. de aegritudinib. pectoris et pulmonum.

4) Lib. Canonis. Basil. 1556. Lib. III. T. X. Tract. III. p. 488.

5) Meine Dissert. §. 2.

geht bald vorüber. Ich selbst habe in den Epidemien von den Jahren 1803 und 1805. diese Beobachtung an fünf Frauenzimmern und an einem jungen Menschen von 18 Jahren gemacht; andere Beyspiele dieser Art führen Huxham, Stoll, Cullen, Stark, Jahn u. a. an[6]).

§. 77.

Ob der Keichhusten ein und dasselbe Subject an verschiedenen Lebensperioden mehrmals befallen könne, ist eine Frage, die von den Aerzten verschieden beantwortet worden ist. Rosenstein und Cullen glauben nur einmal, weil der Keichhusten eine epidemische Krankheit sey, und von einem Miasma erzeugt werde, und auch Marcus neigt sich zu dieser Meinung hin. Indessen haben Stoll, Stark, Hasler und ich selbst das Gegentheil beobachtet.[7]). Doch gehören die Fälle, wo man den Keichhusten zum zweyten Male antrifft, nicht sowohl dem epidemischen, als vielmehr dem sporadischen Keichhusten an, und der letztere entwickelt sich dann vorzugsweise, wenn, wie namentlich in der Masernkrankheit, die Bronchien an einer erhöhten Reizbarkeit oder an einem entzündlichen Zustande leiden.

§. 78.

Die pathognomonischen Kennzeichen des Keichhustens sind bereits oben (§. 74.) im Allgemeinen angegeben. Indessen muss von ihnen, so wie von dem ganzen Gange der Krankheit im Besondern noch die Rede seyn.

Von jeher nämlich hat man drey Stadia des Keichhustens unterschieden, den catarrhalischen Zeitraum, Stadium catarrhale; den convulsivischen Zeitraum, Stad. convulsivum; und die Periode der Abnahme, Stad. decrementi.

6) Meine Dissertation §. 3.
7) Ebendaselbst §. 4.

Doch verhält es sich, besonders mit den beyden erstern, gerade so, wie bey andern Krankheiten, die man ebenfalls gewöhnlich nach bestimmten, von einander getrennten Stadien beschreibt, dass die Perioden der Krankheit beynahe unvermerkt in einander übergehen, und keine feste Grenze zwischen ihnen angegeben werden kann. Beyde erstere Stadia des Keichhustens haben aber dies mit einander gemein, dass in ihnen offenbar eine erhöhte Reizbarkeit, nach Marcus ein entzündlicher Zustand des Bronchialsystems obwaltet, der in dem sogenannten Stadio convulsivo seine Höhe erreicht.

§. 79.

1) Das Stadium catarrhale. Die Dauer dieses Zeitraums ist verschieden, meistens von 2 bis 3 Wochen, bisweilen von 4 und 6 Wochen, doch, wie die Erfahrung häufig lehrt, nicht gerade, wie Marcus[1]) annimmt, bis höchstens auf vierzehn Tage beschränkt. Manche Aerzte, z. B. Rosenstein, beobachteten dasselbe nur drey oder vier Tage andauernd, andere sahen in heftigen Epidemien den Keichhusten ganz ohne dasselbe und sogleich mit dem sogenannten Stadium convulsivum auftreten, wo entweder wohl das oft von den Eltern gewöhnlich nicht besonders geachtete Stadium catarrhale übersehen ward, oder, wenn man den Keichhusten als Bronchitis ansieht, die Entzündung der Synocha sich annäherte; und als solche kein besonderes Stadium prodromorum bildete[2]).

Der Charakter dieses Stadii ist unleugbar der eines Katarrhs; denn es erscheinen nicht nur alle locale Beschwerden, welche die topische Affection der Schleimhäute in den Bronchien und den mit ihnen verbundenen Häuten verrathen, sondern es stellt sich zugleich auch ein Fieber ein, welches als Reflex für das topische Leiden im Systeme sich in jeder Beziehung als eine Febris

1) a. a. O. §. 111.
2) Meine Dissertat. pag. 10 und 11.

catarrhalisartet. — Demnach ergibt sich die **Diagnose dieses Zeitraums:**

a) aus der **Gegenwart der catarrhalischen Zufälle in den Bronchien zunächst und in den mit ihnen in Verbindung stehenden Schleimhäuten der Mund- und Nasenhöhle.** Als solche finden wir neben allgemeinem Mismuth und Niedergeschlagenheit als das constanteste Symptom einen Husten, der zwar dem gewöhnlichen catarrhalischen sehr ähnlich ist, sich aber dem Kenner schon hier durch einen eignen, hellern, höhern, schärfern und trocknen Ton bemerklich macht, mit einem Kitzel, bisweilen mit einem gelinden Stechen unter dem Sternum verbunden ist, das den Reiz zum Husten erregt und ihn unterhält. Dieser Husten erscheint bald öfter, bald seltener, zu zehn bis zwanzigmal des Tages, macht aber des Abends bis ungefähr um Mitternacht häufigere und stärkere Anfälle, als am Tage, die nach mancher Aerzte (z. B. **Jahn** a. a. O.) Beobachtungen oft einen dreytägigen Typus haben sollen. Häufig finden sich zugleich ein niederer Grad von Heiserkeit, anginöse Beschwerden und Halsschmerzen ein. Die Augen erscheinen empfindlich, vertragen das Licht nicht gut, und thränen öfters; aus der Nase läuft, wie beym Schnupfen, eine dünne, wäßrige Feuchtigkeit, oft in ziemlicher Menge aus, und es erfolgt ein häufig eintretendes Niesen. Doch bleibt immer das beständigste und ausgezeichnetste Symptom jener trockne, scharfe, tönende Husten, der den Kranken nicht wieder verläßt, sich von Tage zu Tage mehr ausbildet, und nun jenen schreienden, langgezogenen, keichenden, hohen Ton annimmt, den man gewöhnlich als das charakteristische Zeichen des zweyten Stadium aufstellt.

b) aus einem bald mehr, bald weniger merklichen **Fieber**, welches sogleich mit den genannten catarrhalischen Zufällen eintritt. Es beginnt dieses Fieber mit gelindem Frösteln, auf welches eine mäßige Hitze mit ei-

nem frequenten, kleinen, oft härtlichen und vollen Pulse, Durst und Kopfschmerz folgen. Durchgehends erscheint dasselbe in den Abendstunden, macht seine Exacerbationen bis zu Mitternacht gleichzeitig mit den Exacerbationen des Hustens, endigt sich mit Schweiss, besonders am Kopf und an der Brust, trägt, wie die Febris catarrhalis, den Typus einer Remittens, oft sogar, da die Remissionen meistens sehr bedeutend und die Spuren eines Fiebers in ihnen kaum wahrzunehmen sind, den einer Intermittens, ein Umstand, der mehrere Aerzte (Butter, Armstrong, Floyer, Rosenstein, Jahn)[1]) veranlaſst hat, dieses Fieber geradezu als eine Intermittens, bald als eine Quotidiana, bald als eine Tertiana anzusprechen. Diese Fieberbewegungen sind heftiger, oder gelinder, je nachdem die Kranken mehr oder weniger reizbar und irritabel, die Keichhustenepidemien selbst mehr oder weniger entzündlich sind, und das topische Leiden bis zu den Lungen eindringt, oder nicht. Je näher übrigens das Stadium convulsivum heranrückt, um desto ausgezeichneter pflegen auch häufig die febrilischen Erscheinungen hervorzutreten, und nicht selten begleiten sie die Krankheit nun auch in ihr zweytes Stadium hinein.

§. 80.

2) Das Stadium convulsivum. In ihm finden wir alle die Erscheinungen, nur in einem heftigern Grade wieder, welche schon im ersten Zeitraum der Krankheit vorhanden waren. Die Krankheit erreicht hier ihre Höhe, und charakteristisch für dieselbe sind nun die Anfälle des schreyenden, gellenden, hoch tönenden Hustens, zu dessen Ende Würgen, Erbrechen und Auswurf einer schleimigen Materie erfolgt. Auch dieses Stadium ist noch, wenigstens in seinem Anfange, von demselben Fieber begleitet, welches sich schon im ersten Zeitraum vorfand. Dieses erscheint wiederum als

1) Ebendaselbst p. 11 und 16.

Remittens oder Intermittens[a]); allein gegen das Ende dieses Zeitraums tritt es zurück und verschwindet allmählig, so wie sich die Heftigkeit des Hustens mindert, und reichlicher Schleimauswurf aus dem Bronchialsysteme sich einstellt.

Der Gang aber und die Erscheinungen dieses Zeitraums sind folgende.

Die Anfälle des keichenden Hustens kommen täglich drey- bis viermal, nach einigen Tagen öfter, fast alle Stunden, oder noch häufiger; auch ist, in den erstern Anfällen dieses Stickhustens der keichende Ton, die pfeifende Inspiration noch seltener, als im weitern Verlauf der Krankheit.

Ehe der Hustenanfall erfolgt, spüren die Kinder allerhand Vorgefühle, Oppression der Brust, eine kitzelnde unangenehme Empfindung im Larynx, in der Luftröhre, in der Herzgrube; manche niesen häufig, andere klagen über Kopfschmerzen oder Schwindel. Bey dem Eintritt dieser Vorboten suchen die Kinder den Husten zu unterdrücken, oder sich wenigstens zu erleichtern; sie laufen vorwärts, ergreifen Alles, um sich fest zu halten und gegen die Heftigkeit des Hustens zu behaupten, und beugen deshalb, wie die Asthmatiker, die Brust ganz nach vorn.

Jetzt erscheint der heftige convulsivische, erschütternde Hustenanfall selbst. Sein charakteristisches Merkmal sind die öfteren, schnell und stoßweise hinter einander folgenden Exspirationen, und die dazwischen eintretenden seltenern, aber hoch tönenden, pfeifenden, gellenden, lang gedehnten und rapiden Inspirationen. Schon von außen sieht man es deutlich, daß es der einzuathmenden Luft an Raum gebricht; die Respiration erscheint im höchsten Grad gestört, das Gesicht aufgetrieben, roth, blau, die Augen treten gewaltsam hervor, Thränen stürzen aus ihnen heraus, die Kranken leiden

---

a) Ebendaselbst p. 16.

an grofser Angſt und Beklemmung im Thorax, ſie befinden ſich in der Erſtickungsgefahr. Der ganze Körper wird hierbey heftig erſchüttert; oft vermögen die Kranken ſich nicht aufrecht zu halten und ſtürzen nieder, oder es erfolgt gewaltſamer, unwillkührlicher Abgang des Urins und der Excremente, und als Folge der Erſchütterung Vorfälle und Brüche. Der Umtrieb des Blutes iſt geſtört, der Drang deſſelben nach dem Kopfe auſserordentlich ſtark; daher nicht ſelten während des Anfalls Blutungen aus der Naſe, dem Munde, den Lungen, Blutunterlaufungen der Conjunctiva des Auges, bisweilen Ohnmachten und ſogar Lähmungen [3]).

Der erwähnten pfeifenden, keichenden Inſpirationen erfolgen in einem Anfalle drey, vier bis acht und drüber. Der Anfall ſelbſt dauert zwey, fünf bis zehn Minuten mit intercurrirenden Perioden eines kurzen Nachlaſſes, wobey gleichſam die Kinder Kräfte ſammeln für die bevorſtehende Fortſetzung des Anfalls. Der ſchreyende, pfeifende Ton aber ſelbſt iſt nothwendige Folge des ſchnellen, rapiden Einathmens, bey welchem, wie man auch äuſserlich deutlich wahrnimmt, der Larynx gewaltſam ſich emporhebt und wahrſcheinlich auch die Glottis ſich verengt.

Der Paroxysmus ſchlieſst ſich mit Auswurf einer ſchleimigen Feuchtigkeit, unter groſser Neigung zum Erbrechen, oder noch öfterer, unter wirklichem würgenden Erbrechen ſelbſt, wobey der Kranke nicht nur die genoſſenen Nahrungsmittel, ſondern auch eine ſchleimige lymphatiſche Maſſe, die wahrſcheinlich Bronchialſchleim iſt, bald in gröſserer, bald in geringerer Quantität von ſich gibt. Dieſes Erbrechen kommt häufig in einem Anfalle zu wiederholten Malen, und erleichtert die Kranken augenſcheinlich [4]).

Die meiſten Anfälle treten ohne alle wahrnehmbare Veranlaſſung ein; oft aber erfolgen ſie auch nach

---

3) Ebendaſ. p. 12 — 14.

4) Ebendaſ. p. 16.

raschen körperlichen Bewegungen, nach Laufen und Springen, nach Anstrengungen der Respirationsorgane durch Lachen, Springen, Schreyen, oft nach dem Essen, so wie nach Gemüthsbewegungen, besonders nach Schreck und Aerger[1]).

Mehrere Aerzte[2]) haben behauptet, der Keichhusten und seine Anfälle hielten einen bestimmten Typus, und haben hier besonders den intermittirenden zu beobachten geglaubt. Allein die allgemeine Erfahrung spricht nicht für diese Annahme, obgleich die Anfälle des Hustens in den Abendstunden sich häufiger einzustellen pflegen, als zu andern Tageszeiten.

Ist der Anfall vorüber, so sind die meisten Keichhustenkranken in den freyen Intervallen wenigstens scheinbar wohl. Die Kinder essen oft mit sehr großem Appetit, kehren zu ihren Spielen zurück und klagen über Nichts. Doch sind sie des Nachts unruhig und zeigen auch am Tage eine mehr erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit gegen Alles, was auf sie einwirkt, sind verdrüsslich, zänkisch, mürrisch. Andere dagegen sind auch offenbar in den Intervallen krank, sie leiden an einer beschleunigten Respiration, oft an Hartleibigkeit und Verstopfung, ihr Puls ist schnell, klein, härtlich, der Urin entweder trübe, oder noch öfterer dünn und krampfhaft[3]).

Der Auswurf artet sich im Verlaufe dieses Zeitraums verschieden. Im Anfange desselben ist er sparsam, wäſsrig, dünnflüssig und zähe, weiterhin erscheint er reichlicher, mehr schleimig und weiſs, und zu Ende mehr consistent, dicklich, lymphatisch, gekocht.

Die Dauer dieses Zeitraums ist nicht überall gleich. In den meisten Fällen währt er von vier bis zwölf Wochen; doch kommt hierbey sehr viel auf die Reiz-

1) Ebend. p. 17.
2) Namentlich die §. 79. b. genannten.
3) S. die angeführte Dissertat. p. 17.

barkeit und die Conſtitution des kranken Subjects, auf ſein diätetiſches Verhalten, auf Jahreszeit und climatiſche Verhältniſſe an. Manche Aerzte ſahen dieſes Stadium nur einige Tage andauern, andere, wie Cullen, Jahre lang[1]).

§. 81.

3) Das Stadium Decrementi. In dieſes geht das Stadium convulſivum langſam und allmählig über. Die ſämmtlichen Krankheitserſcheinungen treten eben ſo wieder zurück, wie ſie ſich im Stadio catarrhali nach und nach ausgebildet hatten. Die Anfälle des Huſtens kommen ſeltener und ſchwächer, meiſtens noch des Nachts, am Tage am häufigſten nach dem Eſſen oder nach ſtarken körperlichen Bewegungen. Der Ton iſt noch pfeifend, die Erſchütterungen, die Congeſtionen ſind aber weniger heftig, deshalb jene Zufälle nicht vorhanden, die von letztern abhingen. Das Fieber ſchwindet ganz, die Reſpiration iſt freyer, der Appetit und die Stuhlausleerung natürlich. Die früher zähen, weiſsen Sputa erſcheinen dicklich, gekocht, kuglig, mild; ſie löſen ſich ohne Beſchwerden, ohne groſse Anſtrengungen, und mit Erleichterung des Kranken. Es erfolgt allgemeine Hautausdünſtung, die Kräfte kehren nach und nach zurück, und nach drey bis vier Wochen ſchlieſst ſich dieſes Stadium, bey einem gehörigen diätetiſchen Verhalten, mit völliger Reconvaleſcenz[2]).

§. 82.

Bisweilen iſt der Keichhuſten mit andern Krankheiten complizirt, die entweder mit dem Keichhuſten einer und derſelben Urſache ihr Entſtehen verdanken, oder zu welchen der Keichhuſten ſymptomatiſch hinzu tritt; oder ſie ſind endlich Folgen des Keichhuſtens ſelbſt. Zu den erſtern gehören beſonders ſolche Krank-

1) Ebend. p. 18.
2) Ebendaſ. p. 18 und 19.

heiten, welche durch dieselbe epidemische Constitution der Atmosphäre, die den Keichhusten erzeugt, erregt werden, namentlich die Febris catarrhalis, die Angina, Brustentzündungen und acute Exantheme, vorzugsweise die Masern; — zu den zweyten wiederum die Masern, die Blattern (Vogel und ich), die Pneumonie (Huxham), die Intermittens (Floyer, Butter, Armstrong), die Hämoptoe, die Febris lenta u. s. w.; — zu den dritten Blutungen in den Augen, aus der Nase, den Ohren, dem Munde, den Lungen, Extravasate im Gehirn, und daher Ohnmachten, Lähmungen der Extremitäten, Apoplexie; ausserdem die Phthisis purulenta bronchialis und pulmonalis, die Incontinentia urinae, allerhand organische Fehler, wie Brüche und Vorfälle. Eben hieher gehört auch die Beobachtung Schwediauer's, welcher einst durch Ruptur der Luftröhrenhäute ein Emphysem sich bilden sah [1].

§. 83.

Ueber den Sitz und die nächste Ursache des Keichhustens sind die Meinungen der Aerzte zu jeder Zeit sehr verschieden und getheilt gewesen, bis man sich in den letztern Zeiten allgemein dahin vereinigt hatte, die nächste Ursache dieser Krankheit in eine erhöhte Reizbarkeit des Bronchialsystems zu setzen, sie als eine krampfhafte Krankheitsform anzusehen, und als solche zu behandeln. Nur in den neuesten Zeiten hat Marcus (a. a. O.) diese Idee mit ziemlich triftigen Gründen bestritten, und den Satz aufgestellt, dass das Wesen des Keichhustens in einem rein inflammatorischen Zustande der Bronchien bestehe, die Krankheit mehr den Namen der Bronchitis epidemica, als den der Tussis convulsiva verdiene, und mehr eine entzündungs- als krampfwidrige Behandlung erfordere, wobei er beson-

1) Die Citate aus den hier angeführten Schriftstellern s. in meiner Dissert. §. 3.

ders Badham's Abhandlung über die Bronchitis [2]) und die daselbst mitgetheilten Sectionsberichte Whatt's in letzterer Krankheit zum Grunde legend, die Identität der Bronchitis und des Keichhustens nachzuweisen sich bemüht. Allein wenn gleich diese Ansicht unstreitig sehr viel Wahres in sich enthält, so zweifelt der Verfasser doch aus mehrern unten anzuführenden Gründen, daſs diese Idee für den ganzen Verlauf der Krankheit als gültig angesehen werden könne, da sich die heftigen Hustenanfälle in dem Stadium convulsivum, auch nach bereits verschwundenem Fieber, gewiſs nicht allein von einer Ansammlung des Schleims in den Bronchien ableiten und hinreichend erklären lassen. Uebrigens kann hier nicht unerinnert bleiben, daſs die Idee, als sey der Keichhusten ein Entzündungszustand des Bronchialsystems, auf welche Marcus, als von ihm zuerst aufgefaſst, einen so groſsen Werth legt, schon von frühern Aerzten, und namentlich von Astruc [3]) vorgetragen worden ist, der auch dieser Ansicht zu Folge die Blutausleerungen anempfahl; daher es in der That zu verwundern ist, wie Marcus [4]) seine Idee als eine ganz neue ansehen, noch mehr aber bey Erwähnung der Astruc'schen Heilmethode diesem Arzte den Vorwurf machen konnte, als sey auch ihm das Wesen der Krankheit fremd geblieben.

§. 84.

Die Meinungen früherer Aerzte, als sey der Sitz des Keichhustens im Magen (Huxham, Basseville, Waldschmidt, Thompson, Stoll, Underwood) zu suchen, oder in dem Darmkanal (Butter), oder in der Leber (Villiers) befindlich, habe ich an einem andern Orte widerlegt [5]). Ebendaselbst habe ich die schon früher von Schäffer, Hufeland, Jahn

2) C. Badham's Vers. über die Bronchitis, oder die Entzündung der Luftröhrenäste; übers. von Dr. Kraus, mit Anmerk. u. einer Vorr. von J. A. Albers, Brem. 1815. 8.

3) S. meine Dissert. p. 20.

4) a. a. O. §. 162.

5) Die angef. Dissert. p. 21—24.

und Paldamus aufgestellte Idee, als sey der Keichhusten eine Nervenkrankheit, sein Sitz in den Nerven der Lungen, des Magens, überhaupt in dem achten Paar, vertheidigt, und alle Erscheinungen der Krankheit aus dem Gange des Nervus vagus und der Verbreitung seiner Zweige, die hier an einer erhöhten Reizbarkeit litten, speciell abgeleitet; eine Meinung, die auch später von Henke[6]), Feiler[7]) und Löbenstein-Löbel[8]) und überhaupt von allen Aerzten der neuern Zeit, bis auf Autenrieth[9]) angenommen worden ist, welcher ein, jedoch unerweisliches, materielles Substrat dieser Krankheit nachzuweisen bemüht war. — Indessen sind die Gründe, welche Marcus für die Annahme eines Entzündungszustandes der Bronchien im Keichhusten beygebracht hat, zu wichtig, als dass ich nicht jene frühere Ansicht wenigstens zu einem grossen Theile aufgeben zu müssen für nöthig erachtete. Allerdings sprechen nämlich das epidemische Vorkommen des Keichhustens, und der Umstand, dass in dem ersten Stadium und in der erstern Hälfte des zweyten ein mehr oder weniger ausgebildeter Fieberzustand zugegen ist, sodann die unterdrückte Secretion in den Bronchien während dieses Fieberzustandes, und das Erscheinen des Auswurfs nach dem Zurücktritt desselben, ferner die nutzlose Anwendung selbst der allerkräftigsten Antispasmodicorum in den ersten Zeiträumen der Krankheit, wodurch es selbst nicht einmal gelingt, die Krankheit abzukürzen, ausserdem alle Zufälle des Katarrhs, als eines offenbar entzündlichen Krankheitszustandes, in dem Keichhusten, und die Resultate mehrerer Leichenöffnungen für die von Marcus aufgestellte Ansicht. Doch glaube ich, geht dieser Arzt in einigen Punkten zu weit. Dahin

6) Handb. zur Erkennt. und Heil. der Kinderkrankh. Frkft. a. M. 1809.

7) Pädiatrik. Sulzbach 1814. 8.

8) a. a. O.

9) a. a. O. S. 132.

rechne ich, dafs derselbe das ganze zweyte Stadium als die Acme der Entzündung anspricht, was allerdings von dem Anfange dieses Zeitraums, nicht aber von dem weitern Verlaufe desselben schon deshalb gelten dürfte, weil hier nach Marcus eignem Geständnisse reichliche Schleimsecretion erfolgt, also schon Nachlafs der Entzündung Statt hat, besonders aber deshalb, weil hier das Fieber schwindet oder gänzlich fehlt, das Fieber aber und seine Stärke bey allen topischen Entzündungen das sicherste Criterium für das Steigen und Fallen der Entzündung selbst abgibt, und demnach nothwendig in einem heftigern Grade als früher hervortreten müfste, fände sich die Entzündung der Bronchien in dem zweyten Zeitraume des Keichhustens auf ihrem höchsten Standpunkte.

Ein anderer Irrthum scheint mir dieser zu seyn, die Hustenanfälle selbst einzig und allein von einer Ansammlung der in Folge der Bronchitis in den feinsten Luftröhrenästen abgesonderten schleimigen und lymphatischen Materie abzuleiten, die die Luftwege verstopfe, und nun die Trachea zum Husten, zu starken Anstrengungen und selbst zum Erbrechen reize [1]). Wäre dieses der Fall, so würden wohl nicht gerade die stärksten Hustenanfälle in jener Periode der Krankheit, zu Anfange des zweyten Zeitraums eintreten, wo die Absonderung jener schleimigen, lymphatischen Materie bey weitem weniger copiös, als späterhin erscheint, und mithin auch keine Verstopfung der Bronchialverzweigungen veranlassen kann. Zudem sieht man aber hierbey nicht gut ein, wie die Kranken aufserhalb der Anfälle sich beynahe völlig wohl befinden, und warum die Anstrengungen zum Auswurf erst dann eintreten sollen, wenn jenes Hindernifs für den Durchgang der Luft sein Maximum erreicht habe; warum sie nicht früher erfolgen, da doch die Ausschwizzung in den Bronchialverzweigungen anhaltend seyn,

1) Marcus a. a. O. §. 101 und 115.

und der Reiz zum Husten gewiſs ſchon vor Verſtopfung dieſer Organe eintreten muſs, zumal wenn man die groſse Reizbarkeit dieſer Theile für fremde Körper in Erwägung zieht. Ueberdieſs iſt es bey jener Annahme nicht klar, wie die Hustenanfälle ſo urplötzlich eintreten, da es doch ſehr wahrſcheinlich ſeyn muſs, daſs in demſelben Verhältniſs, wie die Abſonderung der genannten Art in den Bronchien zunimmt, ſich auch immer graduell vermehrende Reſpirationsbeſchwerden einfinden würden, je näher ſelbſt der Ausbruch des Anfalls iſt, wofür indeſſen die Beobachtung nicht ſpricht.

Endlich ſcheint auch der hochtönende, pfeifende Ton im Keichhuſten weit mehr einer krampfhaften Verengerung der Glottis, als einer Verſtopfung der letzten Bronchialäſtchen anzugehören, obgleich Marcus auch dieſes Phänomen aus letzterer zu erklären ſucht. Denn nicht nur nimmt man es äuſserlich während des Anfalls deutlich wahr, wie die Muskeln des Larynx den Kehlkopf gewaltſam in die Höhe ziehen, und hierdurch nothwendig die Glottis verengen, ſondern wir finden auch in andern Krankheiten, bey welchen der Kehlkopf vorzugsweiſe ergriffen ist, namentlich bey der ausgebildeten Laryngitis, einen mehr hohen als tiefen Ton des Huſtens, dagegen Jedermann den dumpfen, raſſelnden Ton des Huſtens in ſolchen Krankheiten kennt, in welchen eine Ueberfüllung und Verſtopfung der Bronchialäſtchen wirklich Statt hat, wie z. B. in bedeutenden chroniſchen Lungencatarrhen oder nach Aufbruch einer Vomica.

Ich bin daher der Meinung, daſs es ſich beym Keichhuſten beynahe auf ähnliche Art verhalte, wie bey der Pneumonia nervoſa; daſs nämlich die Krankheit in dem Stadio catarrhali und zu Anfange des Stadii convulſivi, überhaupt ſo lange der früher beſchriebene Fieberzuſtand andauert, entzündlicher Art ſey; (wofür auch ſchon die von den beſſern Aerzten vor Marcus empfohlne gemäſsigte antiphlogiſtiſche und diaphoretiſche Methode ſpricht) daſs die Entzündung zurücktrete und ver-

schwinde mit dem Eintritt der copiösen Secretion in den Bronchien; daſs aber nun in Folge der vorausgegangenen Entzündung wegen der ausgezeichnet sensibeln Beschaffenheit des Bronchialsystems [1]) (gerade wie in den Lungen nach vorausgegangener Pneumonia nervosa) eine noch längere Zeit hindurch andauernde erhöhte Reizbarkeit der ergriffenen Organe zurück bleibe, welche, wie die Entzündung im ersten und zu Anfange des zweyten Zeitraums, nun im weitern Verlaufe der Krankheit das Wesen des Keichkustens bildet, und einen periodischen Krampf des Bronchialsystems erzeugt, für welchen vielleicht die daselbst copiöser statt findende Absonderung eine veranlassende Ursache werden kann.

§. 85.

Zu den prädisponirenden Momenten für den Keichhusten rechnet man gewöhnlich 1) das Kindesalter. Allerdings ist der Keichhusten mehr Krankheit der Kinder, als Erwachsener, wahrscheinlich deswegen, weil bey erstern nicht nur die Reizbarkeit des Bronchialsystems mehr hervortretend, sondern auch überhaupt die Geneigtheit zu Entzündungen der Membranen und lymphatischer Gebilde in einem bedeutendern Grade vorhanden ist. Wo übrigens Erwachsene vom Keichhusten ergriffen werden, sind es, der Erfahrung zu Folge, durchgehends solche Subjecte, welche in der Nähe der Keichhustenkranken anhaltend sich aufhalten, sie warten und pflegen, so daſs in diesen Fällen eine groſse Wahrscheinlichkeit für eine stattfindende Ansteckung vorhanden ist. — 2) scrophulöse, atrophische Constitution. Sollte dieses Moment wirklich für den Keichhusten prädisponirend wirken, was indessen noch keineswegs erwiesen ist, — da die Krankheit, wo sie einmal epidemisch herrscht, überhaupt das Kindesalter ohne Unterschied der Körperconstitution zu ergreifen pflegt, — so möchte vielleicht auch hier der durch die Scrophelkrankheit er-

1) Meine Differt. p. 25. 26.

zeugte Krankheitszustand des lymphatischen Systems überhaupt, an welchem auch die Bronchien Theil nehmen, eigentlich dasjenige seyn, was eine solche Anlage bedingte. — Dass 3) eine erhöhte Reizbarkeit des Organismus überhaupt eine Prädisposition für den Keichhusten erzeuge, ist wegen des so eben angeführten Umstandes, wegen seiner allgemeinen Verbreitung unter den Kindern ohne Rücksicht auf ihre körperliche Beschaffenheit und den Stand der Reizbarkeit, sehr unwahrscheinlich, und wird bey jeder Keichhustenepidemie durch die Erfahrung vollkommen widerlegt. — Mit grösserer Wahrscheinlichkeit läfst sich dagegen annehmen, dass 4) ein prädisponirendes Moment in solchen Krankheiten der Respirationsorgane gegeben ist, bey welchem ein entzündlicher Zustand und eine gesteigerte Reizbarkeit derselben obwaltet. Wenigstens lehren die Beobachtungen, dass der Keichhusten bisweilen Krankheiten dieser Art, namentlich die Masern, und auch die Pneumonie als Morbus secundarius begleitet[2]). — Da indessen der Keichhusten fast stets als epidemische Krankheit herrscht, so sind wir wohl auch berechtigt 5) in einer bestimmten atmosphärischen Constitution eine prädisponirende Ursache für ihn zu suchen. Aller Erfahrung zu Folge entwickeln sich aber die Keichhustenepidemien bey einer sehr veränderlichen, namentlich nasskalten, feuchten Witterungsconstitution, besonders im Frühjahr und Herbst, und wie durch diese Beschaffenheit der Atmosphäre bey Erwachsenen die Anlage zum Katarrh erzeugt wird, so mag durch dieselbe im Kindesalter auch die Prädisposition für eine ähnliche Affection des Bronchialsystems bedingt werden, die offenbar im ersten Zeitraume des Keichhustens ebenfalls catarrhalischer Art ist.

§. 86.

Ich übergehe hier die Meinungen früherer Aerzte,

2) Ebendas. §. 5.

welche als erregende Momente für den Keichhusten eingeathmete Insekten (Rivinus, Linné, Desault), oder einen zähen Schleim in den Bronchien und den Lungenzellen aufgestellt haben, da es allen Beobachtungen zu Folge nur zwey Momente gibt, welche die Krankheit direct erzeugen, die Erkältung und ein Contagium.

1) Daſs Erkältung den Keichhusten erzeuge, darüber iſt gegenwärtig unter den Aerzten nur Eine Stimme. Selbſt der ſporadiſche Keichhuſten entſteht offenbar nach ſchnellen Temperaturveränderungen, an welche zarte Kinder nicht gewöhnt waren. Aber weit auffallender iſt die Wirkung der Kälte, wo ſie allgemein verbreitet iſt, auf viele Individuen einwirkt, und auf dieſe Art den epidemiſchen Keichhuſten herbeyführt. Doch erfordert ſie, wie es ſcheint, eine eigne Prädispoſition, eine ausgezeichnet catarrhaliſche Anlage in dem Bronchialſyſtem, die durch eine ſchlaffe, lauliche, naſſe Witterungsconſtitution erzeugt wird, um gerade den Keichhuſten zu erregen. Wirklich ſtimmen hierin nicht nur frühere Beobachter, ſondern auch die neueſten Erfahrungen völlig überein, daſs der Keichhuſten dann erſcheine, wenn lauwarme Witterung und Froſt ſchnell mit einander abwechſeln, oder bey vorherrſchender naſſer Witterung plötzlich kalte und ſcharfe Winde eintreten. Fr. Hoffmann, Sydenham und Huxham [1]) beobachteten ihre Epidemien in naſskalten, feuchten Herbſten; daſſelbe findet noch gegenwärtig Statt [2]), und wahrſcheinlich liegt auch hierin der Grund, warum der Keichhuſten in den feuchten nördlichen Gegenden Europa's, in Schweden und England, häufiger vorkommt, als in ſüdlich gelegenen Ländern. Selbſt während des Beſtehens einer Keichhuſtenepidemie iſt die Einwirkung der Kälte von einem auffallenden Einfluſſe für den Gang derſelben. Die Krankheit er-

1) an den oben angeführten Stellen.
2) Hinze am oben a. O.

scheint beym eintretenden Winter heftiger, als im Sommer; sie kehrt hier sogar wieder zurück und macht Recidive, und einen ganz gleichen Erfolg nehmen wir bey einzelnen Keichhustenkranken auch da wahr, wo diese während der Krankheit oder kurz nach derselben der Erkältung unvorsichtig Preis gegeben wurden.

2) Ob der Keichhusten ansteckend sey, oder nicht, ist eine Frage, die man jetzt wohl als entschieden ansehen kann und bejahend beantworten muss. Zwar haben einige Aerzte, wie Stoll, Danz u. a. die von andern angenommene Ansteckungsfähigkeit der Krankheit nur für scheinbar erklärt, und dieselbe von den epidemischen Einflüssen abgeleitet, welchen der Keichhusten offenbar sein Entstehen ursprünglich verdankt; allein ausser dass sich für die ansteckende Kraft desselben die Zeugnisse derjenigen Aerzte, welche den Keichhusten vielfach zu behandeln hatten, (Rosenstein, Schaeffer, Hufeland, Jahn, Marcus u. m. a.) vereinigen, so lehrt gewiss jeden Arzt seine eigne Erfahrung, dass in Familien, in welchen der Keichhusten sich einmal vorfindet, selten ein Kind von ihm verschont bleibt, dass hier keine Wartung und Pflege, und die sorgfältigste Vermeidung jeder Erkältung keinen Schutz gegen die Krankheit gewähren, wozu noch die Beobachtungen [3]) kommen, nach welchen man die Ansteckung durch Trennung der Gesunden von den Kranken verhinderte.

Dass übrigens dieser Ansteckungsstoff nicht miasmatisch, sondern contagiös sey, ergibt sich von selbst. Was ihm aber zunächst zum Grunde liege, ist uns eben so unbekannt, wie dieses in Bezug auf andere Ansteckungsstoffe gilt. Allen Beobachtungen zu Folge entwikkelt sich dieser Stoff, wie bey andern contagiösen Krankheiten, auch erst in den spätern Perioden des Keichhu-

3) Mathäi über den Keichhusten, in Horn's Archiv für med. Erfahr. Bd. III. Hft. 2.

ſtehn. Die umſtehenden Kinder erkranken erſt dann, wenn bey dem früher erkrankten die Krankheit ſchon eine geraume Zeit angedauert hat, in die Periode der Abnahme getreten iſt, und die Bronchialſecretion copiöſer erfolgt. Vielleicht daſs dieſer Bronchialſchleim ſelbſt, oder noch mehr die Exhalation der Kranken das Vehikel jenes Anſteckungsſtoffes abgeben. — Doch muſs ich hierbey noch erinnern, daſs wenn gleich dem Keichhuſten ein Contagium nicht abgeſprochen werden kann, dieſes doch weniger flüchtig und auf weit geringere Entfernung wirkſam erſcheint, als die Contagia anderer Krankheiten, z. B. der Blattern und Maſern, die, wie bekannt, ſchon in bedeutender Entfernung anſteckend werden, dagegen es beym Keichhuſten eines nähern Umgangs des Geſunden mit dem Kranken zur Anſteckung bedarf.

§. 87.

Der Keichhuſten bildet einen dreyfachen Ausgang, Geſundheit, Tod oder Nachkrankheiten.

1) Die völlige Geſundheit erfolgt unter den oben, beym dritten Stadium der Krankheit (§. 81.), angegebenen Erſcheinungen, namentlich unter dem Nachlaſs der Huſtenanfälle, ſowohl in Hinſicht ihrer Frequenz, als ihrer Stärke, und unter dem Erſcheinen eines gekochten, critiſchen, unverdächtigen Auswurfs, ohne daſs irgend eine Beſchwerde in den Reſpirationsorganen zurück bliebe.

2) Der Tod erfolgt entweder plötzlich im Huſtenanfalle ſelbſt, bald durch Erſtickung, bald aber auch apoplectiſch in Folge blutiger Extravaſate im Gehirn, durch heftige Congeſtionen des Blutes und Hemmung der Circulation erzeugt; oder in den huſtenfreyen Intervallen durch Complication anderer Krankheiten mit dem Keichhuſten, beſonders des Typhus, der Maſern oder der Pneumonie, die neben dem Keichhuſten beſtehen, und ſich mit dem Brande endigen.

3) Als Nachkrankheiten des Keichuſtens treffen wir manche chroniſche Affectionen der Reſpirationsorgane an, Blutſpucken und eiternde Lungenſucht,

letztere besonders dort, wo während der Hustenanfälle Blutstürze der Lungen Statt gefunden hatten, ebenso die Phthisis trachealis, das Asthma und Engbrüstigkeit. Außerdem bilden sich mehrere Krankheiten des lymphatischen Systems, namentlich wo früher schon eine Disposition für dieselben vorhanden war, und der Keichhusten lange andauerte, während der Krankheit selbst aus. Dahin gehören besonders die Scropheln, die Atrophie, die Rhachitis. Ebenso finden wir noch manche organische Krankheiten als Folge der heftigen Anstrengungen während des Hustens, Kröpfe, Verschiebungen der Wirbel und Krümmungen des Rückgrats, Auseinanderweichen der Rippen und Fracturen derselben, Brüche und Prolapsus [1]; endlich Paralysen des Seh- und Geruchsorgans, Schwäche des Verstandes und des Gedächtnisses, wahrscheinlich als Folge heftiger Gehirnerschütterungen oder vorhandener Extravasate im Gehirn.

§. 88.

Geht man die Resultate der Leichenöffnungen durch, so sind diese von der Art, dass sie bald mehr für einen krampfhaften, bald mehr für einen entzündlichen Charakter der Krankheit sprechen. Oft nämlich fand man gar nichts Widernatürliches, in andern Fällen die Lungen zusammengepresst, oder mit Luft überfüllt; dieselben bisweilen blau von Farbe, das Diaphragma stark und fest, den Herzbeutel mit Wasser angefüllt, häufig, doch nicht immer, die Bronchien mit einem zähen Schleim bedeckt [2]. — Für den entzündlichen Charakter aber sprechen die frühern Beobachtungen Armstrong's und Bosquillon's, die die Lungen entzündet und in Eiterung übergegangen antrafen [3]; ferner und insbesondere die Beobachtungen Astruc's [4],

1) Meine Dissert. p. 29.
2) Ebendas. p. 20.
3) Ebendas. p. 20.
4) Ebendas. p. 20.

welcher häufig den Larynx und Pharynx vereitert fand; was auch Bosquillon [5]) wahrnahm, und woraus der erstgenannte Arzt schon weit früher als Marcus auf einen entzündlichen Charakter der Krankheit schloss. Eben so versichert Marcus [6]), die Bronchien entzündet, brandig, braunroth von Farbe und mit einer puriformen Materie so überfüllt angetroffen zu haben, dass es kaum begreiflich war, wie die Luft noch hatte hindurch dringen können, und in einem andern Falle [7]) fand er in der Trachea einen eiterartigen Schleim, den untersten Theil der Luftröhre leicht geröthet, die Luftröhreäste schwarzroth, und in ihnen eine schaumige, eiterähnliche Materie, welche beym Drucke aus den feinsten Verzweigungen der Luftröhrenästchen hervordrang.

Man sieht wohl leicht, welcher Widerspruch in diesen Sectionsberichten obwaltet, und wie wenig sie an sich geeignet seyn möchten, Licht über das Wesen der Krankheit zu verbreiten. Allein dieser Widerspruch verschwindet, wenn man erwägt, dass die Resultate der Leichenöffnungen zu verschiedenen Perioden der Krankheit verschieden ausfallen müssen, dass man namentlich in den erstern Perioden derselben die Spuren der Entzündung des Bronchialsystems antreffen kann, sie aber späterhin, wo bereits die Entzündung vorüber ist, vergebens aufsucht. Wirklich waren die Fälle, deren Sectionsberichte Marcus gibt, noch neu. Das eine Kind befand sich bereits in der Reconvalescenz, bekam aber einen Rückfall, also doch die Krankheit in ihrer Stärke wieder aufs Neue, und das zweite Kind starb, nachdem es drey Wochen am Keichhusten gelitten. In diesen Fällen mussten sich wohl die Spuren der Entzündung deutlicher zeigen, als da, wo bereits die Krankheit mehrere Monate angedauert hat. Doch müssen nothwendig

5) Bey Cullen Anfangsgr. der pract. Arzn. Wissensch. T. III. p. 463.

6) a. a. O. p. 61.

7) a. a. O. p. 62.

noch künftige Erfahrungen hier entscheiden, und das Widersprechende der Leichenöffnungen in Uebereinstimmung bringen.

## §. 89.

Mehrere Aerzte haben den Keichhusten in einen hypersthenischen und asthenischen eingetheilt. Ob ich gleich selbst früher [1]) die Existenz eines hypersthenischen Charakters dieser Krankheit bestritten, so haben mich doch sowohl spätere Erfahrungen, als auch die Bearbeitung dieser Krankheit durch Jahn, Matthäi und Henke vom Gegentheil belehrt, wenn man nämlich unter jenem Ausdruck überhaupt einen Keichhusten mit einem gleichzeitig vorhandenen synochalen Fieber und hervortretenden entzündlichen Erscheinungen in den Bronchien versteht. Die passendste Beschreibung des hypersthenischen Keichhustens scheint mir Jahn [2]) gegeben zu haben. Ueberhaupt aber würde dieser Eintheilung zu Folge der Keichhusten in seinen ersten Perioden eine hypersthenische, in seinen letztern Zeiträumen eine asthenische Krankheitsform bilden, und auch als solche verschiedenartig zu behandeln seyn.

Ausserdem gehört hierher die Eintheilung in einen sporadischen, endemischen und epidemischen Keichhusten. Butter theilt ihn in einen ächten und unächten, je nachdem jener pfeifende, keichende Ton vorhanden sey, oder nicht. Endlich ist der Keichhusten entweder rein, oder complizirt, und in diesem letztern Falle sein Verhältniss zu andern Krankheiten, wie ich oben (§. 80.) angegeben habe, verschieden.

## §. 90.

Der Keichhusten ist zwar an sich und in der Gestalt, wie wir ihn wenigstens in Deutschland kennen, selten unmittelbar tödtlich, allein man muss ihn doch für eine gefährliche Krankheit erklären in Hinsicht der Nachkrank-

---

1) S die angef. Dissert. p. 31—34.
2) a. a. O. S. 92.

heiten, die er so häufig erregt (§. 87.). Dass er indessen auch unter gewissen Verhältnissen sehr verheerend werden könne, beweisen mehrere frühere Epidemien, in welchen z. B. im Jahr 1580. in Rom allein 9000 Kinder am Keichhusten verstarben [3]), und nach Rosenstein's Zeugniss zwischen den Jahren 1749 bis 1764. in Schweden 43,393, wovon allein 5832 im Jahre 1753 [4]); und selbst jene Epidemie gehört hieher, die im J. 1414. Frankreich durchzog, und als die erste angesehen werden muss, welche die allgemeine Aufmerksamkeit der Aerzte erregte [5]).

Im Besondern bestimmt die Prognose:

1) der Charakter des Keichhustens. Irrig ist hier wohl die Meinung derjenigen Aerzte, welche den hypersthenischen Keichhusten für minder gefährlich halten, als den asthenischen, der häufiger vorkomme. Der erstere ists gerade, der die Prognose deshalb so sehr trübt, weil die entzündlichen Affectionen des Bronchialsystems ausgezeichnet in ihm hervortreten, und er sich häufig mit Pneumonie verbindet.

2) das Alter des Kranken. Allgemein ist die Erfahrung, dass je jünger das Kind ist, desto grössere Gefahr auch der Keichhusten droht. Säuglinge überstehen die Krankheit schwer, und richtig merkt Cullen [6]) an, dass die meisten Kinder, welche am Keichhusten zu Grunde gehen, das dritte Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Erwachsene befällt der Keichhusten nicht nur höchst selten, sondern er ist auch alsdann weit weniger heftig und weniger gefährlich.

3) die Constitution des Kranken. Robuste, kräftige Kinder laufen besonders in den ersten Zeiträu-

---

3) Wyer Observat. Lib. II. c. 3. p. 978. in Opp. ed. Amstelod. 1660. der deshalb die Krankheit auch Tussis pestilentialis et epidemica nennt.

4) Meine Dissert. p. 40.

5) Mezeraei de Morb. chron. Tom. I. p. 290.

6) a. a. O. B. III. S. 460.

men den Krankheit wegen der Heftigkeit der Zufälle und der hier leicht möglichen Complication mit Pneumonie größere Gefahr, dagegen schwächliche und reizbare Subjecte mehr in den spätern Perioden bedroht sind. Schlimm steht die Prognose, wo sich Deformitäten des Thorax vorfinden; hier erscheinen häufig späterhin das Blutspucken und die Lungensucht.

4) Die längere oder kürzere Dauer der Krankheit, die seltenere oder öftere Wiederkehr der Paroxysmen, und die Heftigkeit der letztern. Je entzündlicher die Krankheit ist, um desto häufiger, und um desto stärker pflegen auch die Anfälle des Hustens zu seyn.

5) die Jahreszeit, in welcher der Keichhusten vorkommt. Am heftigsten erscheint er im Winter; weniger heftig ist er im Sommer, wo er einen weniger entzündlichen Charakter an sich trägt, und die warme Temperatur der Atmosphäre selbst vieles zu seiner Heilung beyträgt [1]).

6) die Zusammensetzung desselben mit andern Krankheiten. Als gefährliche Complicationen erscheinen besonders die Masern, die Pneumonie, die Blattern, die Nervosa versatilis und die Ruhr; Krankheiten, die gerade am häufigsten unter allen zum Keichhusten hinzutreten [2]).

7) Endlich gibt es auch in dieser Krankheit einige Erscheinungen, deren Verhalten die Prognose bald trübt, bald günstig macht. Als günstige Erscheinungen gelten mäßiges Fieber mit remittirendem Typus, Abwesenheit eines Uebelbefindens in den hustenfreyen Intervallen, reichlicher, gekochter, sich bald lösender Auswurf, bald eintretendes Erbrechen, Nasenbluten bey Gegenwart von Kopfcongestionen [3]). Daſs, wie Hufe-

---

1) S. die angeführte Dissert. p. 43.
2) Ebendas. p. 43. 44.
3) S. die angef. Dissertat. p. 43. 44.

land [4]), Lentin [5]), Thilenius [6]) und Jahn [7]) anmerken, bey Kindern, die an Kopfausschlägen, oder chronischen Exanthemen leiden, der Keichhusten von geringerer Heftigkeit zu seyn pflege, kann ich aus eigner häufiger Erfahrung nicht bestätigen. Von ungünstiger Vorbedeutung dagegen sind anhaltendes, heftiges Fieber, Brustbeklemmung und Seitenstiche, ein dünner, zäher, nicht gekochter Auswurf, blutige Sputa, Lungenblutung, Mangel des Erbrechens, ein sehr trockner, schreyender Ton des Hustens oder plötzliches Verschwinden desselben [8]), ferner hinzutretende Convulsionen und soporöser Zustand.

§. 91.

Es gibt wohl kaum eine Krankheit, gegen welche so viele und so wesentlich verschiedene Heilmittel empfohlen sind, als gerade gegen den Keichhusten, und unstreitig keine, die eine grössere Anzahl specifischer Mittel aufzuweisen hätte. Sieht man die Schriften der Aerzte durch, so sind fast alle Klassen unsers Arzneyvorraths hier bald gerühmt, bald wiederum verworfen worden. Bald empfahl man die antiphlogistische Methode (Willis, Sydenham, Huxham, Forbes, Home, Sauvages, Lieutaud, Hillary u. a.), bald die antigastrische Huxham, Fr. Hoffmann, Waldschmidt, Basseville, Weber), besonders die Brechmittel (Fothergill, Rühling, Wichmann, Stoll, Danz); Andere rühmten die Nervina und Antispasmodica, vornehmlich die Asa foetida (Millar, Underwood), den Kampher (Burton, Underwood),

---

4) Bemerk. über die Blattern und andere Kinderkr. Berl. 1798. 8. S. 420.

5) Memorabilia circa aërem, vitae genus Clausthal. A. 1774—77. Götting. 1799. 8. p. 36.

6) Medicin. Bemerk. S. 294.

7) System der Kinderkrankh. S. 399.

8) Aaskov in den Samml. auserles. Abhandl. zum Gebr. pract. Aerzte. IV. S. 513.

den Moschus (de Berger, Danz, Loebelstein-Loebel, u. a.), das Opium (Underwood, Danz, Matthäi, u. fast alle neuere Aerzte), das Castoreum (Underwood, Danz), den Hyoscyamus (Danz, Hufeland, Löbelstein-Löbel, Henke, Jahn u. a.), die Digitalis purpurea (Gesner, Thilenius), die Stipit. Dulcamar. (Thilenius), das Extr. nuc. vomicae (Gesner und Thilenius), die Belladonna (Schäffer), die Cicuta (Butter, Armstrong, Störk, Lentin, Danz), den Tabak (Danz, Thilenius), die Canthariden (Burton, Hillary, Lettsom, Sutkliff, Schäffer); Andere wiederum das Calomel (Huxham, Asti), sehr viele die China (Burton, de Haen, R. Whytt, Lettsom), einige Aerzte der neusten Zeit die Schwefelleber (Hinze und Senff); endlich Einige besonders äussere Mittel, die sogenannten Derivantia, die Vesicatorien, die Senfpflaster, die reizenden Fussbäder, Andere die aromatischen Bäder oder den äussern Gebrauch des Brechweinsteins in Form der Salbe (Autenrieth, Feiler).

§. 92.

Auf den ersten Anblick erscheint es beynahe unmöglich, in diesen Wust von Arzneymitteln, deren ein jedes ausgezeichnete Empfehlungen hat, und von denen mehrere sogar als Specifica den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch gerühmt worden sind, einige Uebereinstimmung zu bringen. Allein wenn man erwägt, dass das Wesen der Krankheit in verschiedenen Perioden des Keichhustens ein verschiedenes ist, (§. 84.) so ergiebt sich von selbst, dass auch hiernach seine Behandlung nicht überall eine und dieselbe seyn könne, sondern bestimmt werden müsse nach dem Charakter, den die Krankheit in ihren verschiedenen Perioden trägt, und insbesondere modifizirt werden nach dem Grade jenes innern Krankheitszustandes, welcher dem Keichhusten zum Grunde liegt. Nach dieser Ansicht ist es alsdann auch nicht schwer, jedem der hier gepriesenen Heilmit-

tel seinen eigenthümlichen Platz anzuweisen. Ich verfolge demnach hier bey Aufstellung der Therapie des Keichhustens die verschiedenen Stadia, welche derselbe bildete.

§. 93.

Das erste Stadium des Keichhustens, als ein entzündlich- catarrhalischer Krankheitszustand erfordert durchaus diejenige Behandlung, welche dem Catarrhus inflammatorius zukommt. Es ist die diaphoretische und antiphlogistische Methode, welche hier ihre Indication findet, bald in einem gröfsern, bald in einem geringern Umfange, je nachdem die localen entzündlichen Zufälle dabey mehr oder weniger vorwaltend sind, und das begleitende Fieber mehr oder weniger als Synocha erscheint.

Tritt daher der Keichhusten in seinem ersten Zeitraume als reine catarrhalische Affection des Bronchialsystems auf, und ist das gleichzeitige Fieber eine Catarrhalis simplex, so sind innerlich besonders der Liqu. Minder., das Vin. antim. Huxh. in kleinen Gaben, bey mehr reizbaren Subjecten auch der Liqu. C. C. succ., in Verbindung mit dem Infus. Flor. Sambuc. und Rad. Liquirit., dem Decoct. Alth., Flor. Verbasci, der Spec. pectoral., milden Syrupen, den Mucilaginosis und den Emulsionibus oleosis indizirt, weniger der Spir. sal. dulc., den Werlhof empfahl [1]), oder andere versüfste Säuren, die von Andern angerathen sind; äufserlich aber empfehlen sich die Inhalationen warmer erweichender Dämpfe, die warmen Umschläge über die Brust, so wie die Vesicatoria als Gegenreize auf den Thorax, oder zwischen die Schultern gelegt. Der Kranke beobachtet dabey ein diaphoretisches Regime, hütet nach Umständen das Bette und vermeidet sorgfältig jede Erkältung.

---

1) Werlhof verordnete: Rec. Spir. sal. dulc. ℥ß Syrup. Corallor. ℥iv. M. S. Alle 2 Stunden einen bis zwey Theelöffel voll.

Wird dagegen in diesem Zeitraum die topische entzündliche Affection der Bronchien schon mehr sichtbar, ist das Fieber stärker, der Husten scharf und trocken, Kitzel unter dem Sternum oder gar Stechen daselbst vorhanden, so tritt nun ganz die Behandlung des Catarrhus inflammatorius ein. Hier ist es, wo namentlich die **Blutigel** an die Trachea und zu beyden Seiten des Sternum in hinreichender Anzahl angesetzt, ihren Platz finden, wo wir **innerlich** dabey die öligen Emulsionen, und die so eben genannten schleimigen Decocte gleichzeitig mit dem Liqu. Minder. oder kleinern Gaben des Salpeters reichen, und nachdem die localen Blutausleerungen vorausgeschickt, und hierdurch die topisch- entzündlichen Zufälle in den Bronchien gemäſsigt sind, wiederum **äuſserlich** die warmen Inhalationen, die erweichenden Umschläge und die Vesicatorien in Anwendung bringen.

Artet sich endlich der Keichhusten in seinem ersten Stadium als ein sogenannter **hypersthenischer**, erscheint das Fieber anhaltend, ist der Puls voll, hart, prall, die Haut trocken und heiſs, der Durst groſs, der Urin feurig und sparsam, der Unterleib verstopft, die Zunge rein, sind Congestionen nach dem Kopf vorhanden, ist der Husten schreyend, heftig und trocken, ohne Auswurf, hustet der Kranke Blut aus, stellen sich Stiche in den Bronchien und im Thorax und Brustbeklemmung ein; so kann weder über den Charakter der Krankheit, noch über das hier nothwendige Heilverfahren ein Zweifel obwalten. In diesem Falle, in welchem auch fast überall der Entzündungszustand sich bis zu den Lungen erstreckt, ist es der **Apparatus antiphlogisticus** in seinem ganzen Umfange, den schon in frühern Zeiten **Willis**, **Sydenham**, **Huxham**, **Forbes**, **Sauvages**, **Astruc** u. a. (§. 91.) angerathen und benutzt haben, und welcher auch neuerdings wiederum von **Marcus** empfohlen worden ist. Namentlich empfehlen **Sydenham** und **Huxham** dringend die

Aderlass, welche der letztgenannte Arzt sogar zwey- bis dreymal wiederholte, und beyde versichern die ausgezeichnetsten Wirkungen von ihr gesehen zu haben. Indessen findet unstreitig die Aderlass im synochalen Keichhusten mehr bey schon erwachsenen Kindern und im Jünglingsalter ihren Platz, dagegen dieselbe bey zarten Kindern durch reichliche Application der Blutigel wenigstens in den meisten Fällen gewiss ersetzt werden kann. Doch ist Marcus, welcher in dem ersten Zeitraum der Krankheit die Blutausausleerungen vielleicht überhaupt etwas zu allgemein empfiehlt, der Meinung, dass man nach dem dritten Lebensjahre die allgemeinen Blutentleerungen ohne Bedenken anzuwenden habe. Die Quantität des wegzulassenden Blutes muss der Arzt übrigens auch hier, wie bey andern topischen Entzündungen, aus dem Alter und der Constitution des Kranken, aus der Jahreszeit, in welcher der Keichhusten vorkommt, aus der Heftigkeit des Fiebers und den localen Entzündungszufällen entnehmen. — Nächst den Blutausleerungen eignet sich hier ganz besonders das Nitrum in reichlichern Gaben, mit den Mucilaginosis verbunden, die öligen Emulsionen und die oben genannten lauen schleimigen Getränke. Ueberhaupt tritt hier das ganze Heilverfahren ein, welches die synochale Pneumonie in ihrem ersten Zeitraum erfordert. Aeussere Mittel werden hier kaum anwendbar, ausser die eröffnenden Klystiere und die ableitenden Fussbäder; nur erst später, wenn bereits auf die angegebene Art der Entzündungsstand in den Bronchien gebrochen ist, können die lauen Inhalationen als Expectorantia und die warmen Umschläge in Anwendung kommen; und hier ist es auch alsdann, wo, um die allgemeine und locale Crise durchzuführen, an die Stelle des Nitrums der Liquor Minder. nebst den Mucilaginosis tritt.

Ist auf diese Art das erste Stadium des Keichhustens nach dem verschiedenen Grade des hier vorhandenen Entzündungszustandes richtig behandelt, sind die Ent-

zündungszufälle vorüber, erfolgen die oben (§. 87.) angegebenen Crisen durch Schweifs und besonders durch Expectoration; tritt nun das zweyte Stadium der Krankheit ein, so hat es der Arzt in diesem damit zu thun, die in Folge des vorausgegangenen Entzündungszustandes zurück gebliebene erhöhte Reizbarkeit der Respirationsorgane durch diejenigen Mittel zu beseitigen, von welchen sogleich (§. 95.) die Rede seyn wird.

§. 94.

Die Behandlung des Keichhustens in seinem zweyten Stadium ist eben so wenig, wie die des ersten in allen Fällen gleich. Im Gegentheil findet hier noch eine gröfsere Verschiedenheit Statt, in so fern in den meisten Fällen, wie ich bereits oben (§. 84.) angemerkt habe, zu Anfange dieses Zeitraums noch ein inflammatorischer Zustand der Respirationsorgane, nicht selten sogar in einem ausgezeichnetern Grade gegenwärtig ist, als im ersten Stadium der Krankheit; dagegen im weitern Verlaufe dieses Zeitraums die entzündlichen und febrilischen Erscheinungen zurück treten, an ihrer Stelle aber nun die Symptome des Krampfs erscheinen und prädominiren. Nothwendig ist hiernach auch die Behandlung sehr verschieden, und im Allgemeinen gültig, dafs der Keichhusten in der ersten Hälfte seines zweyten Zeitraums mehr ein entzündungswidriges, in der zweyten Hälfte desselben aber ein krampfwidriges Heilverfahren erfordere.

Wurde demnach in dem Stadio catarrhali die antiphlogistische und diaphoretische Methode entweder gar nicht, oder nicht in hinreichendem Umfange benutzt, so erreicht der Entzündungszustand im Anfange des zweyten Zeitraums einen höhern Grad, die sogenannte Acme, worauf auch alle hier vorkommenden Symptome (§. 80.) unwidersprechlich hinweisen. Hieraus ergibt sich von selbst, dafs, wenn schon im Stadio catarrhali der Apparatus antiphlogisticus nothwendig wurde, derselbe nun hier um desto mehr indizirt seyn müsse,

Deshalb sind es wiederum die von den bereits genannten Aerzten so sehr empfohlnen Blutausleerungen, die Benutzung des Nitrums, der öligen Emulsionen, und der lauen schleimigen Getränke, die hier um desto nothwendiger werden, je stärker das Fieber ist, je mehr es sich als Synocha artet, je mehr der Husten schreyend, gellend, trocken, ohne Auswurf ist, und je ausgezeichneter die Respirationsbeschwerden auch ausserhalb des Anfalls sind. Hier ist es wohl, wo jeder nicht von hartnäckigen Vorurtheilen befangene Arzt der von Marcus aufgestellten Ansicht, dass das Wesen des Keichhustens auf Entzündung des Bronchialsystems beruhe, beytreten, und die Bemerkung dieses Arztes sehr wahr finden muss, dass schon längst die unzähligen Erfahrungen, nach welchen selbst die kräftigsten und in andern krampfhaften Krankheitsformen wirksamsten Antispasmodica in dieser Periode des Keichhustens nichts fruchteten, die Aerzte von der Unrichtigkeit ihrer Ansichten über die Natur dieser Krankheit hätten überzeugen sollen. — Die Benutzung des Apparatus antiphlogisticus findet aber auch hier so lange Statt, bis das Fieber und die Entzündungszufälle weichen, die Expectoration freyer wird, und die Sputa als sogenannte Sputa cocta erfolgen; denn diese Criterien sind es, welche uns das Ende des entzündlichen Zeitraums der Krankheit verrathen.

§. 95.

Mit der zweyten Hälfte des Stadii convulsivi hat der Keichhusten seinen entzündlichen Charakter abgelegt; aber eine erhöhte Reizbarkeit des Bronchialsystems bleibt zurück. Der Husten und die Expectoration dauern fort, oft wird letztere sogar zu Ende dieses Zeitraums übermässig, zu copiös, und erfordert dann von Seiten des Arztes sogar Beschränkung.

Hier ist es nun, wo die ungeheure Anzahl krampfwidriger Mittel, welche zu verschiedenen Zeiten gegen

den Keichhusten empfohlen worden sind, ihren Platz finden.

Zu den innern Mitteln dieser Art gehören:

1) das Opium. Es hat eine unglaubliche Menge von Empfehlungen (§. 91.) im Keichhusten, und gehört unstreitig den wichtigsten Mitteln an, die wir in dieser Krankheit benutzen können, wenn nur der inflammatorische Zeitraum vorüber, der krampfhafte Zustand des Bronchialsystems vorwaltend ist. Häufig gibt es Fälle, wo es durch kein anderes Medicament ersetzt wird, und der Husten sogleich heftiger erscheint, wenn man dasselbe aussetzt. Das Ansehn dieses Mittels ist durch die Erfahrungen der gröfsten Praktiker, und man kann sagen, wohl durch die Erfahrungen fast eines jeden Arztes, so begründet, dafs das von Marcus über dieses Mittel gefällte Urtheil, als sey es selbst in den spätern Perioden des Keichhustens nicht nur unwirksam, sondern sogar schädlich, kaum in Erwägung kommen kann. Am besten reicht man das Opium, um Kopfcongestionen und nachtheilige Stuhlverstopfungen zu vermeiden, vom Anfange an in kleinen Gaben, gibt es am schicklichsten einer genauern Abtheilung der Gaben wegen in flüssiger Form, sehr häufig in Verbindung mit dem Vino emetico, mit einem Aufgufs der Ipecacuanha, oder dem Syrup. de Alth., Papav. alb., diacod. mont. u. s. w. gemischt. Bey mehr erwachsenen Kranken dient auch die Pulverform und die Verbindung mit dem Pulv. rad. Ipecac., dem Sulph. antim. aurat. und dem Kermes mineral.

Auch die Stützische Methode (§. 12.) ist hier nicht unversucht geblieben. Memminger gab 4 bis 12 Grane vom Kali carbon. im Zimmtwasser aufgelöst und täglich dreymal Laudanum. Daneben brauchte er Klystiere, die Einreibungen der flüchtigen Salbe und der Canthari-dentinctur und innerlich gleichzeitig das Chinaextract.

2) das Extractum Hyosciami. Wie in andern Krampfkrankheiten, so steht es auch hier dem Opium

sehr nahe, und empfiehlt sich insbesondere auch deshalb, weil es weniger Kopfcongestionen und keine Stuhlverstopfung erregt. Unter den Neuern hat es besonders die Empfehlungen Hufeland's und Jahn's. Man gibt es nach Verschiedenheit des Alters zu einem halben bis ganzen Gran in den unter dem Opium genannten Verbindungen [1].

3) das Extractum Cicutae. Obgleich dieses Mittel gegenwärtig seltener, als andere, im Keichhusten benutzt wird, so hat es doch ehedem eine Periode gehabt, wo es namentlich auf die Empfehlungen Butter's, Armstrong's, Störk's u. a. als ein Specificum gegen diese Krankheit gerühmt war. Hufeland und Andere sahen dagegen den gepriesenen Nutzen nicht. Jahn bestimmt seinen Gebrauch für solche Fälle, wo die Constitution der Kranken scrophulös ist, und dieselben gleichzeitig an verhärteten Lymphdrüsen und chronischen Exanthemen leiden. Man gibt das Mittel zu einem Achtel- oder Viertelgran [2].

4) die Belladonna. Sie ist von Schäffer [3] in sehr grossen Gaben gegen den Keichhusten als ein eben so sicheres Specificum gerühmt, wie die China ein solches gegen Wechselfieber sey, und eben so legen Jahn [4],

---

1) Die gewöhnliche von Hufeland angegebene Vorschrift ist: Rec. Extr. Hyolc. ℈ß. Solv. in Vin. emetic. ℥ij. S. 5 bis 10 Tropfen.

2) Armstrong's Mischung war: Rec. Extr. Cicut. Gr. xv. Aqu. fontan. Aqu. Menth. p. aa ℥jv. Add. Syrup. cuiusd. ℥jjj. S. Nach Verschiedenheit des Alters alle 4 Stunden von einem Theelöffel bis zu einem Esslöffel zu geben.

3) in Hufeland's Journ. d. pract. Heilk. Bd. VI. St. 2. S. 431. Er gab Kindern von 4 bis 8 Jahren entweder drey- bis viermal täglich 2 bis 2½ Gran vom Pulv. Rad. Belladonn., oder den Belladonnasyrup (℥jj. Hb. Bellad. ℥j. Rad. Belladonn. bis zu einem Pfunde Colatur gekocht und mit Zucker hinlänglich versetzt) zu einem oder mehrern Theelöffeln.

4) a. a. O. S. 535. Er bediente sich des Aufgusses eines halben oder ganzen Scrupels der Hb. Bellad. mit 3 bis

Buchhave[5]), Ettmüller[6]) und Wiedemann[7]) sehr günstige Zeugnisse für dieses Mittel ab. Man reicht dasselbe in Pulverform, im Aufguss, oder als Syrup, nach Schäffer's und Jahn's Rathe bis dahin, wo Trockenheit im Halse, Verdunkelung des Gesichts und leichter Schwindel eintreten, Zufälle, deren Erkenntniss in Kinderkrankheiten grossen Schwierigkeiten unterliegt, und die die Anwendung dieses Mittels fast durchgängig unsicher machen.

5) die Aqua Laurocerasi zu 4 bis 10 Tropfen. Ich habe sie mehrmals, jedoch ohne merklichen Erfolg anwenden sehen.

6) das Castoreum. Es ist zwar von Daus, Stoll, Morris u. a. empfohlen, jedoch durch die eben genannten Mittel im Keichhusten beynahe gänzlich verdrängt.

7) der Moschus. Er ist ausser von den oben (§. 92.) genannten Aerzten auch von Hume, Aaskow, Fuller, Jacobi und Hufeland (welcher auch hier als Surrogat den Moschus artificialis empfiehlt) gerühmt worden. Marcus verwirft ihn fast unbedingt. Ich habe ihn zwar selten, aber einige Male mit dem ausgezeichnetsten Erfolg angewendet, wo der Keichhusten mit Masern und dem Typhus complizirt war.

8) das Ammonium. Das Sal C. C. empfahl früher Ettmüller, in den neuern Zeiten Jahn, letzterer auch den Liqu. C. C. succ., den Spir. sal. ammoniac. aquos. und den Spir. sal. ammon. oleos. Sylvii. Er versichert von ihnen mehr Erfolg gesehen zu haben,

---

4 Unzen kochenden Wassers, und gab hiervon alle 3 Stunden 1 Theelöffel, bey mehr erwachsenen Kindern 1 Esslöffel voll.

5) Versuche üb. d. Nutzen d. Belladonna in d. Keichhusten; in d. Samml. auserles. Abh. z. Gebr. pr. A. XIV. St. 4. S. 614—628.

6) in Horn's Archiv für mediz. Erfahr. Bd. VI. St. 2.

7) in Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Bd. XXII. St. 1.

als von vielen andern gegen den Keichhusten gerühmten Arzneyen. Doch möchten die beyden letztgenannten Präparate des Ammoniums, so wie das Sal C. C. vermöge ihres stechenden, scharfen Geruchs und Geschmacks wohl auch geeignet seyn, die Anfälle des Hustens hervorzurufen, und deshalb der Liqu. C. C. succ. noch die meiste Empfehlung verdienen.

9) das Gummi Asae foetidae. Es ist zwar dasselbe von Millar, Stoll, Girtanner u. a. empfohlen; allein theils sind über dieses Mittel im Keichhusten, da man es Kindern kaum beybringen kann, zu wenig Erfahrungen vorhanden, theils sprechen auch diese wenigen (z. B. Henke) nicht gerade für besondere Kräfte desselben.

10) die Ipecacuanha in kleinen Gaben sowohl allein, als in Form des Doverschen Pulvers. Die letztere Mischung ist namentlich zu Ende des zweyten Zeitraums und auch im dritten Stadium bey reizbaren, krampfigen Subjecten eine der schätzenswerthesten, die wir benutzen können. Als Brechmittel wenden wir die Ipecacuanha an unter denselben Bedingungen, die ich sogleich deshalb unter den Antimonialibus angeben werde.

11) die Antimonialia, unter ihnen besonders das Vinum emetic., das Sulph. antim. aurat., der Kermes mineral. und der Tartar. emetic. sind zu allen Zeiten als wichtige Mittel im Keichhusten benutzt worden. Wir gebrauchen dieselben entweder in kleinen Gaben als Diaphoretica und Expectorantia, wozu sich namentlich das Vin. emetic. in Verbindung mit den Syrupen, mit dem Oxym. scillitic. mit dem Extr. Hyosc. oder nach Umständen mit den Opiattincturen eignet; oder als Emetica, über deren Anwendung im Keichhusten die Meinungen der Aerzte immer getheilt gewesen sind, und welche von den Browmanern als schwächende Mittel in dieser Krankheit gänzlich verworfen wurden. Wahr ist es, dass Brechmittel, in den ersten Zeiträumen des Keichhustens gegeben, nur vor nach-

theiliger Wirkung find, dafs fie hier auf eben die Art wie in der Pneumonie fchaden, den Entzündungszuftand fteigern, und zu Lungenblutungen und manchen andern unangenehmen Erfcheinungen führen; allein defto häufiger finden fie gegen das Ende des zweyten Zeitraums und im dritten Stadium ihren Platz, theils wo eine gaftrifche Complication fich hinzugefellt, theils aber und noch häufiger bey übermäfsiger Schleimabfonderung in den Bronchien, die die Refpiration erfchwert, und die Kranken zum öftern Huften reizt. Hier ift es, wo das Erbrechen des oft zähen Bronchialfchleims die Kranken augenfcheinlich erleichtert, und der Huften nach Anwendung der Brechmittel, wozu wir hier das Vin. emet., den Tart. emetic. oder den Kerm. mineral. benutzen, auf längere Zeit, als gewöhnlich, ceffirt.

Von geringerer Bedeutung find in diefem Zeitraume als Antifpasmodica der Kampher, die Flores Zinci, das Ledum paluftre im Aufgufs, welches Wachftröm und Bosquillon empfehlen, das Extr. Nicotianae, das Extr. nuc. vomic., die Naphthen, die Valeriana, das Gumm. ammoniac. und Guajac. — Andere nicht felten auch in diefem Zeitraume empfohlne Mittel, wie die Digital. p., die Squille, die Senega und die Cantheriden, finden nicht fowohl hier, als vielmehr im dritten Stadium der Krankheit, jedoch nur unter individuellen Umftänden, die ich dafelbft angeben werde, ihren Platz.

Endlich mufs ich hier noch der Abführmittel, des Queckfilbers und der Schwefelleber erwähnen, von denen in den neueften Zeiten befonders die beyden letztern gegen den Keichhuften empfohlen worden find.

Die Abführmittel haben zwar die Empfehlungen älterer, berühmter Aerzte (§. 91.), doch entfprechen fie eigentlich dem Wefen des Keichhuftens nicht. Sie werden nur dann zuläffig, wann fich zufällig ein gaftrifcher Zuftand mit dem Keichhuften paart, in welchem Falle fie jedoch nicht aus der Klaffe der reizenden,

sondern der kühlenden, antiphlogistischen gewählt seyn, und demnach vorzugsweise die Pulp. Tamarind. und Cassiae, die Manna, der Crem. tart. und das Sal Seign. benutzt werden müssen.

Das Quecksilber ist, wie ich oben schon erinnert habe, früher von Huxham und Asti im Keichhusten angewendet worden. Ganz neuerlich hat es Marcus[1]) sehr angerathen; ob nach eignen und glücklichen Erfahrungen, erhellt aus jener Stelle, an welcher bey ihm davon die Rede ist, nicht mit Gewissheit. Er empfiehlt es hier sowohl als ein Antiphlogisticum, als auch deshalb, weil es ein Resolvens für das lymphatische System sey, und stützt sich namentlich auf die Analogie des Keichhustens mit dem Croup. Man soll die Blutausleerungen vorausschicken, dann zum Calomel oder der Solutio mercurialis gummosa schreiten, und das Mittel beym Eintritt der Salivation aussetzen. — Künftige Versuche und Erfahrungen müssen über den Werth des Quecksilbers in dieser Krankheit entscheiden.

Hinze[2]) und Senff[3]) haben endlich das Hepar sulphuris salinum als ein Specificum im Keichhusten empfohlen. Wenn diese Aerzte nun wohl auch in ihren Empfehlungen zu weit gegangen sind, da das Wesen der Krankheit in den verschiedenen Perioden derselben ein verschiedenes ist, so geht doch gewiss auch Marcus[4]) seinerseits wiederum zu weit, wenn er die Schwefelleber deshalb von der Behandlung des Keichhustens ausschliefsen will, weil dieselbe, wie bekannt, die

---

1) a. a. O. S. 184.

2) Er verordnet in der oben angef. Schrift früh und Abends 6 Gran Hep. sulph. salin. mit 2 Theelöffeln Honig und 2 Esslöffeln Rosenwasser verrieben.

3) C. F. Senff über d. Wirk. d. Schwefelleber in d. häutigen Bräune u. verschied. and. Krankh. Halle 1816. 8. Auch er verordnet die Schwefelleber täglich einige Mal zu mehrern Granen.

4) a. a. O. S. 188.

Wirkungen des Queckfilbers beschränkt. Meiner Meinung nach mag die Schwefelleber wohl dann indicirt seyn, wenn die Entzündungsperiode bereits beendigt, der Trachealschleim aber sehr zähe und cohärent ist, die Expectoration nur mit Anstrengung erfolgt, also gerade unter denselben Verhältnissen, unter denen wir dieses Mittel bey ähnlichen Affectionen des Bronchialsystems, z. B. nach gebrochener Pneumonie oder beym chronischen Katarrh zu benutzen pflegen.

## §. 96.

Als äussere Mittel in der letztern Hälfte des zweyten Zeitraums empfehlen sich:

1) die Inhalationen warmer Dämpfe. Sie wirken unmittelbar auf das leidende Organ, beseitigen den Krampf, befördern die Expectoration. Vom Anfange bereitet man sie aus Wasser oder Milch, späterhin benutzt man hierzu die Aufgüsse aromatischer Vegetabilien. Jahn hält auch nach einer Beobachtung, die er zufällig machte, hierzu den Dunst des Vitrioläthers geeignet [1]). Unbegreiflich aber ists, wie Kilian das Sauerstoffgas in dem sogenannten asthenischen Keichhusten empfehlen konnte.

2) die krampfwidrigen Einreibungen in die Brust aus dem Linim. volat. c. oder f. Camph., aus ätherischen Oelen, dem Balf. peruvian. und Balf. vit. Hoffm. mit Alcohol gemischt, aus Ol. Hyosc. und Chamomill. mit dem Spir. sal. a. caust., aus dem Ungt. nervino, u. s. w. Zu demselben Zwecke haben Einige (Kilian, Hufeland, Struve) den Knoblauchsaft, die Cantharidentinctur und eine Auflösung des Brechweinsteins in die Herzgrube, in die Hüften und ins Rückgrat angerathen.

3) Auch warme Cataplasmata über die Brust gehören hieher, wenn nämlich der Keichhusten schon mehr erwachsene Subjecte ergreift.

---

1) Ueber den Keichhusten. S. 157.

4) Klystiere bey gleichzeitigem Status gastricus ausleerender Art, häufiger aber die krampfwidrigen aus der Rad. Valerian., dem Visc. querc., den Summit. Millefolii, der Hb. Hyosc., der Asa foetid., dem Opium oder dem Mosch. artificialis.

5) aromatische Pflaster aus Theriak, Ol. Petr., Ammonium, Kampher, Opium und Gumm. Galb. auf den ganzen Rand der Rippen gelegt, besonders von Hufeland empfohlen.

6) die warmen allgemeinen Bäder aus Seife, Milch, oder, besonders zu Ende des Stadii convulsivi, aus aromatischen Kräutern bereitet. Der Klitzischen Methode habe ich schon oben erwähnt.

7) mehrere Derivantia. Hieher rechne ich die Sinapismen und Blasenpflaster auf die Brust oder zwischen die Schultern gelegt; sodann die Einreibungen der Fussohlen mit Knoblauch- oder Zwiebelsaft nach Hufeland, oder mit Canthariden-tinctur nach Weikard; endlich die von Autenrieth (a. a. O.) so sehr gerühmten Einreibungen der Herzgrube mit der Brechweinsteinsalbe.

Autenrieth nämlich von der Idee ausgehend, als liege dem Keichhusten ein eigenthümlicher Krankheitsstoff zum Grunde, der durch ein pathisches Ausstossen entfernt werden könne, schlägt folgende Heilmethode vor, die er in zwey Epidemien in den Jahren 1800 und 1802 mit ausgezeichnetem Erfolge anwendete, und bey welcher offenbar eine antagonistische Uebertragung des entzündlichen und krampfhaften Zustandes der Bronchien auf die Oberfläche des Körpers Statt hat. Er läst täglich dreymal so viel als eine Haselnuss beträgt von einer Salbe aus drittehalb Theilen Brechweinstein und acht Theilen Schweinefett in die Magengegend einreiben. Am zweyten oder dritten Tage erscheint ein Ausschlag unter der Form einzelner, wenig entzündeter, den ausgebrochenen Wasserpocken ähnlicher Bläschen an der eingeriebenen Stelle. Diese vermehren und

vergrößern sich bey fortdauerndem Einreiben, sie füllen sich mit Eiter und ihr Umfang wird mehr entzündet. Sie ähneln nun den Kuhpocken. Um diese Zeit kommen nun jedesmal von selbst Pusteln an den Genitalien in beyden Geschlechtern und in jedem Alter vor. Die eiternden Pusteln in der Herzgrube verwandeln sich in braune Krusten, wie es die Kuhpocken und die wahren Blattern thun, fallen später ab, und hinterlassen auch eine Narbe, die ganz den Blatternarben ähnlich ist. Bey dieser Behandlung, welche 8 bis höchstens 12 Tage dauerte, hörte ohne allen Gebrauch anderer Arzneyen der Husten nach und nach und ohne weiter in die Sinne fallende Erscheinungen auf. — Die Versuche, welche andere Aerzte mit diesem Heilverfahren angestellt haben, sind in ihren Resultaten nicht übereinstimmend ausgefallen. Darin kommen sie zwar überein, dass das Einreiben jener Salbe die beschriebenen Zufälle auf dem Hautorgan errege, nicht aber darin, dass durch dasselbe der Keichhusten so bestimmt, wie Autenrieth versicherte, geheilt werde. Doch haben in den neuern Zeiten Schneider[1]) und Feiler (a. a. O.) nicht ungünstige Beobachtungen mit dieser Salbe gemacht, so wie auch der Recensent des Autenriethschen Aufsatzes in der Hall. Lit. Zeitung (Jahrg. 1808. No. 105.) versichert, die Wirksamkeit jener Salbe in drey Fällen von heftigem krampfartigen, habituell gewordenen Husten, der indessen nicht Keichhusten war, erfahren zu haben, jedoch ohne dass Pusteln an den Genitalien erschienen.

§. 97.

Im dritten Stadium des Keichhustens, im Stadio decrementi, ist bereits der früher vorhandene Entzündungszustand ganz vorüber; auch die erhöhte Reizbarkeit der Respirationsorgane tritt zurück, dagegen erscheint die Absonderung des Bronchialschleims reichlicher, als vorher. Verläuft dieser Zeitraum regelmä-

1) In Horns Archiv f. med. Erf. Bd. IV. St. 2.

ſsig (§. 81.), ſo bedarf es im Allgemeinen weniger Arzneyen; die Antimonialia in kleinen Gaben, und das Isländiſche Moos reichen oft allein hin.

Wo indeſſen dieſes Stadium ſich in die Länge zieht, wo dabey der Krampf der Reſpirationsorgane noch andauert, oder ſogar ein reizloſer verſchleimter Zuſtand derſelben ſich einſtellt, wo die Kräfte des Kranken geſunken ſind, und hierdurch zum Theil die Blennorrhöe der Bronchien unterhalten wird, wird es auch nothwendig, auf verſchiedene Weiſe einzugreifen.

1) Dauern die Anfälle des Krampfhuſtens noch an, iſt die Löſung des Auswurfs nur mit Mühe und Anſtrengung zu erhalten, ſo muſs hier noch der fortgeſetzte Gebrauch derjenigen innern und äuſsern Mittel Statt finden, die der letztern Hälfte des zweyten Zeitraums (§. 95 u. 96.) entſprachen. Namentlich haben hier das Opium, der Hyoſciamus, die Ipecacuanha und die Antimonialia in kleinen Doſen, und nach dem, was ich früher erwähnte, die Schwefelleber ihren Platz, äuſserlich aber die erweichenden Inhalationen, die krampfwidrigen Einreibungen, die aromatiſchen Pflaſter und die allgemeinen lauen Bäder.

2) Findet ſich dagegen eine zu copiöſe Schleimabſonderung in den Bronchien vor, iſt die Bruſt überfüllt, der Ton des Huſtens röchelnd und raſſelnd, keine Spur einer geſteigerten Reizbarkeit der Reſpirationsorgane vorhanden, das kranke Subject ſelbſt mehr torpider, reizloſer Conſtitution, ſo paſſen nun hier die reizenden Expectorantia, die man häufig, jedoch mit Unrecht, ſchon im zweyten Stadium empfohlen findet, und unter welchen einige ſogar als Specifica im ganzen Verlaufe des Keichhuſtens gerühmt wurden, das Infuſ. Rad. Senegae, die Squille mit ihren verſchiedenen Präparaten, die Ipecacuanha und die kräftigen Antimonialien, der Kerm. mineral. und der Tart. emetic., welche letztere Mittel wir dann auch in gröſsern Gaben, von Zeit zu Zeit als Emetica benutzen. Hier iſt es, wo

zugleich der Spir. sal. amm. vinos., anisat., foenicul., anwendbar werden, ebenso die Asa foetida, wenn sie dem Kranken beygebracht werden kann. Hier ist es auch unstreitig mehr, als in jeder andern Periode des Keichhustens, wo die Canthariden, wenn sie überhaupt in dieser Krankheit nothwendig werden sollten, eintreten dürfen. Sie sind von Burton [1]) als ein Specificum empfohlen, ihre Wirkung auch von Suttkliff [2]), Millar, Lettsom, Armstrong und Hufeland bestätigt, und dieselbe aus einer critischen Ableitung des Reizes nach dem Harnsystem erklärt worden. Fast alle Aerzte, welche die Canthariden benutzten, wendeten sie in Form der Tinctur und gleichzeitig mit dem Zusatze des Opiums, des Kamphers und der China in solchen Gaben an, daß dabey ein gelindes Harnbrennen erfolgte.

3) Sind die Kräfte des Kranken sehr gesunken, unterhält zum Theil der Schwächezustand des irritabeln Systems, an welchem auch die Respirationsorgane Theil nehmen, eine übermäßige Schleimsecretion der Bronchien und der Lungen, droht auf diese Art die Gefahr einer künftigen Phthisis pituitosa, so werden die Tonica, namentlich die China, die Myrrhe und das Isländische Moos unentbehrlich. Unter ihnen ist auch hier die China das wichtigste Mittel, doch darf man dieselbe nicht, wie einige Aerzte (Whytt, Butter, Lettsom) gethan haben, die sie im ganzen

---

1) Seine Mischung war: Rec. Cantharid. et Camphor. ãã. ʒj. Extr. cort. peruv. ʒjjj M. S. Alle 3 oder 4 Stunden 8 bis 10 Grane in destillirtem Wasser oder einem Julep zu nehmen; oder: Rec. Tinct. Cantharid. ℈jj. Laud. liqu. S. ʒj. Elix. pectoral. Wed. ʒjj. Oxym. scill. ℥j. M. S. Alle 3 oder 4 Stunden einen Theelöffel voll.

2) Er gab: Rec. Essent. c. peruv. ℥j. Elix. paregor. Lond. ʒjj. Tinct. Cantharid. ℈jj. M. S. 20 bis 40 Tropfen, überhaupt so viel täglich einigemal zu geben, bis gelindes Harnbrennen erfolgt.

Verlaufe der Krankheit zu benutzen anriethen, für ein Specificum halten. Sie passt weder in dem ersten, noch in dem zweyten Stadium, einzig nur im dritten Zeitraume unter den so eben angegebenen Bedingungen, und am schicklichsten, da Kinder dieselbe in den schwerern Formen nicht vertragen, im Aufguss, im Extract oder der Tinctur.

§. 98.

Wichtig ist endlich bey Behandlung des Keichhustens die Anordnung einer passenden Diät. Das erste Erforderniss ist hier eine gleichmässig erwärmte Temperatur der Atmosphäre, die den Kranken umgibt, sorgfältige Vermeidung jeder Erkältung, und die gehörige Abwartung der Hautausdünstung. In dieser Hinsicht wird es nicht selten nothwendig und nützlich, besonders im Anfange der Krankheit, und so lange noch Fieber vorhanden ist, wenigstens die Exacerbationen des letztern in den Abendstunden im Bette abwarten zu lassen, und die Crisen des Fiebers und der localen Affection der Bronchien durch diaphoretische Getränke zu unterstützen.

Die festen und flüssigen Nahrungsmittel der Kranken müssen, wenigstens in den ersten Zeiträumen der Krankheit, aus der Reihe der antiphlogistischen und schleimigen gewählt seyn, und alle Ueberladungen vermieden werden, die hier um so leichter erfolgen können, da der Appetit kaum gestört, meistens ungeschwächt erscheint, und die Kinder häufig unmittelbar nach dem Erbrechen Nahrungsmittel verlangen. Am meisten eignen sich im Stadio catarrhali und zu Anfange des Stadii convulsivi der Sagu, der Salep, Reiss, Gräupchen, Nudeln, Milch, Emulsionen, Eyer u. s. w.; alle reizende und gewürzhafte Nahrungsmittel aber, Bier und Weine bleiben untersagt. In den spätern Zeiträumen der Krankheit dagegen tritt neben den genannten Mucilaginosis mehr eine animalische Diät, der Genuss eines guten bittern Bieres und der mässige Gebrauch süsser Weine ein.

§. 99.

Bildet der Keichhusten Rückfälle, die fast stets Folgen einer unzweckmäſsigen Diät, besonders zugelassener Erkältungen sind, so erfordern diese in jeder Hinsicht dasselbe Heilverfahren, welches dem Keichhusten zukam, nur daſs man dabey die durch die vorausgegangene Krankheit herbeygeführte Schwäche besonders berücksichtigt, und deshalb nach erfolgtem Rücktritt des Hustens bald zu dem Gebrauch der tonischen Mittel übergeht.

Die Folgekrankheiten des Keichhustens (§. 82.) endlich bilden eigenthümliche, besondere Krankheitszustände, deren specielle Behandlung hier aufzuführen zu unnöthiger Weitläuftigkeit führen würde, da dieselbe theils schon an einigen Stellen abgehandelt ist, theils noch an andern vorgetragen werden wird.

---

## Dritte Gattung.

### Spasmodische und convulsivische Krankheiten mit Abnormitäten des Empfindungs- und Vorstellungsvermögens.

§. 100.

Die hierher gehörigen Nervenkrankheiten unterscheiden sich von den im vorigen Abschnitt abgehandelten dadurch, daſs auſser einer abnormen Muskularbewegung, die sich ebenfalls unter der Form von Krämpfen darstellt, und bey welcher die Sensibilität, als legislativ für die Muskularbewegung überhaupt ergriffen ist[1]), nun auch das hier vorhandene Leiden des Nervensystems und des Sensoriums insbesondere sich durch Störung einer anderweitigen Function der Sensibilität manifestirt, nach welcher die verschiedenen Reizungen der einzelnen und mannigfaltigen Organe zur Einheit im Bewuſstseyn gebracht

---

1) I. Bd. S. 27.

werden, und hierdurch Empfindungen und Vorstellungen hervorgehen sollen [1]). — Wir finden also bey diesen Krankheiten abnorme Muskularbewegungen, Krämpfe, gleichzeitig bestehend neben abnormen Vorstellungen und Empfindungen, und zwar so, dass letztere diesen Krankheitsformen gleich ursprünglich, primär, und als pathognomonische Zeichen zukommen, dagegen sie von dem Begriff und dem Wesen der Krämpfe ausgeschlossen bleiben, bey denen sie zwar bisweilen, aber nur secundär, und als Folge eines durch heftige Krämpfe in seiner Reizbarkeit verstimmten und zerrütteten Nervensystems, also als Uebergang der Krämpfe in andere Krankheitsformen, vorkommen können.

Dieser Gattung chronischer Nervenkrankheiten gehört die Epilepsie, der Veitstanz, die Kriebelkrankheit, die Hundswuth, die Hypochondrie und die Hysterie an, unter denen die Hypochondrie und Hysterie die niedrigste Stufe einnehmen, die oberste dagegen die Epilepsie, bey welcher neben dem höchsten Grade des wechselseitigen Krampfs und der Convulsion, ein gänzliches Aufhören der Empfindung und des Bewusstseyns Statt hat. In Hinsicht der Kriebelkrankheit und der Hundswuth erinnere ich noch, dass beyde vielleicht nicht ganz richtig den chronischen Nervenkrankheiten zugezählt werden, in sofern dieselben in mehrfacher Beziehung die gröste Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit der Febris nervosa zeigen, und bey genauerer Untersuchung sich von dem gewöhnlichen Typhus nur durch ihr eigenthümliches Causalverhältniss, also durch keine wesentliche, sondern ganz zufällige Differenz, unterscheiden.

---

1) I. Bd. S. 27.

# Erstes Kapitel.

## Die Fallsucht.

Fallende Sucht. Epilepsie. Jammer. Böses Wesen. Schwere Noth. Epilepsia. Morbus caducus. Morbus comitialis [1]). M. herculeus [2]). M. lunaticus. M. sacer. M. divinus. M. puerilis.

S. A. Tissot's Abh. v. d. Epilepsie; a. d. Franz. Berl. 1771. (auch in Tissots Abh. von den Nerven, übers. von Ackermann 3ter Bd. 1ster Th.) — M. Stoll Praelect. in divers. morb. chr. II. p. 1. — C. F. Rehfeld (resp. F. Henning) D. sist. analecta histor. ad theoriam epilepsiae. Gryphiswald. 1788. 4. — Fr. Henning Analecta litteraria Epilepsiam spectantia. Lips. 1798. 4. — A. F. Hecker D. de Epilepsia. Erf. 1800. 8. — H. Frazier a treatise on epilepsy. Lond. 1806. 8. — Physische u. psycholog. Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie, v. dem Genesenen selbst, nebst angehängt. Beytr. z. körperl. u. Seelendiätetik für Nervenschwache. 2 Th. Zürich 1798. 8.

### §. 101.

Die Epilepsie ist eine Verbindung clonischer und tonischer Krämpfe mit gleichzeitiger Abnormität des Empfindungsvermögens und Mangel des Bewufstseyns. Durch letzteres Moment unterscheidet sie sich von einigen ihr verwandten Krankheiten, namentlich der Hysterie, bey welcher ebenfalls Krämpfe und abnorme Empfindungen gegenwärtig sind, das Bewufstseyn aber dabey vollkommen besteht.

Gewöhnlich sieht man aufser den angegebenen Erscheinungen noch das Einschlagen der Daumen, das Knirschen mit den Zähnen und den Schaum vor dem

---

1) Celsus III. 23., weil sie die Comitia verhinderte, daher auch Vitium comitiale. Seneca de Ira III. 7.

2) Ἡράκλειος νόσος] ἡ ἐπιληψία. διὰ τὸ ἰσχυρὸν τοῦ νοσήματος, καὶ δυσκαταμάχητον. Erotian. Expos. voc. Hippocrat. — Lange (Opp. Tom. III p. 58. b :) „Quibusdam audit herculeus (morbus), quod idem est ac sacer, scilicet quod curatu difficilis et instar Herculis inexpugnabilis sit.“ —

Anfalls genau bestimmen. Fast allgemein hat man angenommen, dass diese Aura epileptica dem Laufe der Nerven folge, und dass die Epilepsie, welche von einer solchen Aura begleitet sey, ihre Ursache an derjenigen Stelle des Körpers habe, von welcher diese Erscheinung ihren Ursprung nimmt. Wirklich scheint für diese Meinung die Beobachtung zu sprechen, dass man den Ausbruch des Anfalls oft verhindern kann, wenn man das Glied, worin die Aura aufsteigt, bindet, wenn gleich dabey die Angst des Patienten so unerträglich wird, dass es das Losbinden mit Heftigkeit verlangt, und bey fortgesetztem Binden an der Stelle der Epilepsie doch Krämpfe in den innern Theilen entstehen. Wenigstens kann diese Meinung durch Cullen's[1]) Beobachtungen nicht entkräftet werden, nach welchen jene Aura nicht immer dem Laufe eines Nerven folgen, sondern oft unter der Haut weggehen soll, da bekanntlich das Hautorgan mit reichlichen und zum Theil ansehnlichen Nervenästen versehen ist, welche in diesem Fall der Aura epileptica als Leiter dienen können.

§. 104.

2) Das Stadium convulsivum beginnt meistens mit einem heftigen Schrey des Kranken, und indem er entweder einige Schritte gewaltsam vorwärts läuft, oder sich im Kreise herumdreht, und unmittelbar darauf zu Boden fällt. Von diesem Augenblicke an ist Bewusstseyn und Empfindung verloren, und selbst die stärksten Reize, z. B. Stiche mit Nadeln, vermögen nicht mehr auf ihn einzuwirken. Der Kopf wird fast durchgängig auf eine von beyden Seiten krampfhaft zurückgezogen; zugleich erfolgen partielle Zuckungen in den Muskeln des Gesichts und der Extremitäten, die aber schnell in allgemeine übergehen. Die Augenlieder werden entweder krampfhaft geschlossen, oder stehen fest unbeweglich offen, die Augen selbst rollen wild in der Orbita herum,

1) Anfangsgr. der pr. Arznk. B. III. S. 345. 346.

oder sind starr und fixirt, die Pupille zusammengezogen oder erweitert, die Stirnmuskeln gerunzelt, die Muskeln des Gesichts auf die sonderbarste Art verzerrt, der Mund meistens gespitzt oder krampfhaft erweitert, die Mundwinkel gegen die Ohren gezogen (Spasmus cynicus), es erscheint Trismus, Zähneknirschen, Schaum vor dem Munde, der durch das Ausathmen stoßweise herausgetrieben wird, bisweilen, doch selten, auch vor der Nase. Häufig wird hierbey zugleich die Zunge zwischen die Zähne eingeklemmt und verletzt, ja sogar Zähne werden durch die Gewalt der Kinnladen ausgebrochen, oder die Kinnladen selbst verrenkt; die Daumen schlagen sich ein, die Respiration ist schnell aber klein, dabey ächzend, schnarchend, röchelnd; der Kranke vermag Nichts hinabzuschlucken, er leidet oft am Singultus, stößt ungewöhnliche Töne aus, schreyt, brüllt, doch häufiger noch stöhnt und ächzt er. — Sind nun bereits die Anfangs clonischen Krämpfe in die tonischen übergegangen, so hält nun der Trismus an, der Körper wird nach dieser oder jener Seite gezogen oder starr ausgestreckt, es tritt der Tetanus, der Emprosthotonus, Opisthotonus und Pleurothotonus ein, und in diesem Zustande verharrt der Kranke mehrere Minuten, Viertelstunden und Stunden lang.

Der Puls ist während des Paroxysmus höchst krampfhaft, klein, zusammengezogen, aussetzend, oft kaum zu fühlen, die Bauchmuskeln zusammengezogen, das Membrum virile in der Erection, die Hoden gegen den Bauchring gezogen, oft Pollutionen, noch häufiger aber gegen das Ende dieses Stadiums unwillkührlicher Abgang des Urins und des Darmunraths vorhanden. Die Gefäße des Kopfs sind meistens sehr aufgeschwollen, heftige Congestionen dahin vorhanden, da während des Anfalls eine bedeutende Störung der Circulation in den Lungen Statt hat.

Zu Ende dieser Periode erfolgt meistens Poltern im Unterleibe und das Aufstoßen einer oft stinkenden Luft,

bisweilen auch Erbrechen, endlich leichtere Zuckungen in den Extremitäten, den Augen, den Gesichtsmuskeln u. s. w., mit welchen sich der bis hierher tonische Krampf, am häufigsten unter einem tiefen Seufzer wiederum auflöst. — Hierauf folgt

§. 105.

3) das Stadium soporosum. Die Zuckungen lassen nun völlig nach, aber das Bewußtseyn kehrt noch nicht zurück, der Patient ist noch in einem hohen Grade reizlos und unempfindlich, und verfällt in einen tiefen, oft schnarchenden Schlaf. Während desselben wird der Puls regelmäßiger, gehobener, voller und weich, die Respiration wiederum frey; es tritt ein allgemeiner, sehr copiöser Schweiſs ein, der insbesondere an den obern Theilen des Körpers ausgezeichnet zu seyn pflegt, und mehrere Stunden anhält. Endlich erwacht der Kranke, aber doch nicht gleich mit völligem Bewuſstseyn; dieses kehrt erst nach einiger Zeit, nach einer Viertelstunde und drüber völlig zurück. Er ist noch schläfrig, klagt über grosse Abspannung, und namentlich über Betäubung und einen ausgezeichnet drückenden Kopfschmerz. Jetzt nimmt er erst die Verwundungen der Zunge, die Quetschungen und Sugillationen wahr, die er beym Hinfallen erlitt, er erinnert sich der Vorboten, aber durchaus nicht des Anfalls selbst; seine Gesichtszüge sind noch entstellt, er schielt, hat einen veränderten, starren Blick, stammelt und ist sich selbst gleichsam fremd. Allmählig verlieren sich auch diese Erscheinungen, nur eine gewisse Mattigkeit und Verdrüſslichkeit bleibt noch einige Tage zurück.

§. 106.

Die Dauer eines epileptischen Anfalls ist sehr verschieden. Das Stadium convulsivum dauert selten über eine halbe Stunde, und meistens nicht einmal so lange an. Auch pflegen die ersten Paroxysmen kür-

ger zu seyn, und sich mit der Wiederkehr des Anfalls zu verlängern.

Die Wiederkehr des Paroxysmus selbst ist höchst unbestimmt. Bisweilen ist es mit einem Anfalle auf immer abgethan, besonders wo transitorische, äussere Ursachen denselben erregten; in andern Fällen erscheint der Paroxysmus jährlich kaum einmal, oder alle Vierteljahre, alle Monate, alle Wochen, ja man findet Kranke, die fast täglich selbst zu mehrern Malen an einem Tage von ihm ergriffen werden. In dem letztern Falle wird der Zustand der Stumpfheit, des Stupors habituell, die Krankheit wird hartnäckig, und führt zu allerhand secundären Krankheiten des Nervensystems, unter welchen Verzerrungen der Muskeln, Schwäche des Verstandes, Narrheit, Manie, Paralysen, Taubheit, Blindheit, Sprachlosigkeit, Melancholie und Apoplexie die gewöhnlichsten sind.

Die Dauer der ganzen Krankheit ist in der Regel sehr langwierig. Sie dauert in vielen Fällen Jahre lang, in manchen sogar das ganze Leben hindurch an. Erfolgt Besserung und Genesung, so pflegen die Paroxysmen kürzer zu werden, und die Intervallen zwischen ihnen sich zu verlängern. Endet die Krankheit mit dem Tode, so erfolgt derselbe im Anfalle entweder auf suffocativische oder apoplectische Art.

§. 107.

Die Aerzte theilen die Epilepsie ein

1) in Hinsicht ihrer Dauer in eine chronische und acute. Unter der letztern verstehen sie einzelne epileptische Anfälle, die entweder mit acuten Krankheitszuständen, mit dem Typhus oder hitzigen Exanthemen, in Verbindung treten, oder auf transitorische Ursachen, nach Gemüthsbewegungen, Schreck, Zorn, Geistesanstrengungen, Beyschlaf, Erkältung u. s. w. erfolgen, und nicht wiederkehren.

2) in Hinsicht des Typus ist die Epilepsie entweder atypisch, Epilepsia atypica, erratica, oder

typisch, periodisch, E. typica, periodica. Ein Beyspiel der letztern haben wir an der Febris intermittens epileptica. In andern Fällen kommen die Paroxysmen regelmäßsig alle Jahre, alle Vierteljahre, alle Monate, alle Wochen, bey manchen Kranken nur am Tage, bey andern nur des Nachts, bisweilen regelmäßsig beym Eintritt der Menstruation, oder nur im Neu- und Vollmond.

3) in Hinsicht auf das Verhältniſs zu andern Krankheiten mag wohl die Epilepsie immer symptomatisch seyn. Doch nehmen auch Einige, was jedoch schwer zu erweisen seyn möchte, eine critische Epilepsie an, wie Hippokrates [1]) schon für die Quartana und Dreyssig [2]) für kalte Fieber, Geschwüre, Ruhr, verschiedene Hautkrankheiten und Blutflüsse.

4) Ferner ist die Epilepsie eine Epilepsia idiopathica, wo sie rein dynamische Krankheit des Nervensystems ist, oder eine Epilepsia symptomatica, wo sie als Zufall anderer schon vorhandener Krankheiten, z. B. der Hysterie erscheint. Hierauf bezieht sich auch die Eintheilung in eine Ep. cerebralis und abdominalis, je nachdem die erregende Ursache der Krankheit sich im Gehirn oder dem Unterleibe vorfindet. — Die Ep. Extremitatum aber nennt man diejenige, wobey insbesondere die Convulsionen der Extremitäten ausgezeichnet sind.

5) Endlich gibt es eine Epilepsia haereditaria und acquisita, herbeygeführt durch die unten zu nennenden Einflüsse.

§. 108.

Die Leichenöffnungen der an der Epilepsie Verstorbenen zeigen oft gar keine, in andern Fällen aber bedeutende Abnormitäten, namentlich im Gehirn. Sie

---

1) Bey Dreyssig a. a. O. S. 290.
2) a. a. O. S. 291.

ſind beſonders von Greding [1]) und Wenzel [2]) geſammelt worden. Doch muſs man ſich wohl vorſehen, nicht Alles, was man nach dem Tode antrifft, für die Urſache der Krankheit zu halten, da auch viele organiſche Abweichungen, wie z. B. seröſe und blutige Extravaſate im Gehirn, Ausdehnungen und Ueberfüllungen der Gefäſse, Verhärtungen u. ſ. w., erſt Folgen der Epilepſie und der mit ihr verbundenen Congeſtionen nach dem Kopf und der geſtörten Circulation ſeyn können.

Am häufigſten hat man beobachtet:

1) in den Umgebungen des Gehirns: ſchiefe Stellung und Hervortreibung oder auffallende Dickheit der Schädelknochen, die Greding [3]) einſt neun Zoll ſtark fand, ferner Knochenauswüchſe, Exoſtoſen, Stacheln, angeſchwollene Drüſen der harten Hirnhaut, auseinander gewichene Nähte der Kopfknochen, Caries in ihnen, Verknöcherungen der Fortſätze der harten Hirnhaut, Verwachſungen derſelben mit der Pia Mater, varicöſe Ausdehnungen oder polypöſe Maſſen in den Gefäſsen der Schädelhöhle, Hydatiden in der Arachnoidea, Blut- und Lympherguſs zwiſchen den Schädelknochen und dem Gehirn.

2) in dem Gehirn ſelbſt, bald eine ungewöhnliche Feſtigkeit, oder auch eine auffallende mürbe, weiche, breyartige Beſchaffenheit oder feſte Verwachſung deſſelben mit ſeinen Häuten, blutige, ſeröſe, ichoröſe, purulente Anſammlungen in den Gehirnhöhlen, Anſchwellungen, Zerreiſsungen und Ueberfüllung ſeiner Gefäſse.

3) Aber auch in andern Theilen finden ſich bisweilen organiſche Fehler, welche die Epilepſie erregen können, beſonders wo ſie in der Nähe groſser Ner-

---

1) Greding in Ludwigii Adverſ. med. pract. Vol. II. p. 449.

2) Joh. Wenzel's Beobacht. über den Hirnanhang fallſüchtiger Perſonen, nach ſein. Tode herausgegeb. v. K. Wenzel. Mainz 1810. 8. m. Kpf.

3) a. a. O.

venstämme vorhanden sind. So beobachtete Cappel[1]) eine Geschwulst, welche den Stimmnerven drückte; Andere fanden Verhärtungen des Gekröses, Balggeschwülste in der Nähe der Nerven der Extremitäten. Auch sollen die Leichen epileptischer Personen ungewöhnlich schnell in Verwesung übergehn.

§. 109.

Die nächste Ursache der Epilepsie ist zwar von verschiedenen Aerzten verschiedentlich aufgestellt, von keinem aber hinreichend nachgewiesen worden. Einige haben die Epilepsie dadurch zu erklären gesucht, dass die Seele alle ihre Kräfte einzig auf die Muskularbewegung verwende, Andere[2]) durch ein gewaltsames Einströmen des Nervensafts in die äussern Theile als Folge einer heftigen Zusammenziehung des Gehirns; noch Andere[3]) endlich durch einen abnormen Zustand der Energie des Gehirns, welche ohne und wider den Willen der Seele von den erregenden Ursachen in Bewegung gesetzt werde. Allein alle diese Annahmen sind eben so wenig erwiesen, als dass die Aura epileptica die nächste Ursache der Krankheit sey.

Man muss daher wohl die nächste Ursache der Epilepsie in denselben nosologischen Zustand setzen, in welchem überhaupt der Krampf begründet ist, nur dass in diesem Falle das Leiden des Nervensystems sich nicht, wie bey vielen andern krampfhaften Krankheiten, auf einzelne Nervenstämme und Muskeln beschränkt, sondern hier besonders seinen Sitz in dem Centralorgan dieses Systems, im Gehirn selbst nimmt. Uebrigens läst sich an der Epilepsie die Natur des Krampfs, die Tendenz, eine absolute Contraction zu erzeugen, deutlich nachweisen, indem den Paroxysmus mit clonischen

---

1) Bey Sprengel Pathol. III. S. 254.
2) Tissot a. a. O. Th. IV. §. 4.
3) Cullen Anfangsgr. der pract. A. Bd. III. S. 326.

Krämpfen beginnt, dann in tonische übergeht, und sich endlich wieder durch clonische auflöst.

Die Anlage zur Epilepsie finden wir besonders bey Subjecten von reizbarer, schwächlicher, zarter Körperconstitution, die entweder angeboren oder durch allerhand schädliche Einflüsse, durch grossen Blut- und Säfteverlust, durch Onanie u. s. w. acquirirt worden ist; ferner im Kindesalter und im weiblichen Geschlecht häufiger, als in den höhern Jahren und bey Mannspersonen. Endlich aber finden wir bisweilen eine erbliche Disposition zu dieser Krankheit, deren Existenz durch häufige Erfahrungen, nach welchen man ganze Familien oder doch mehrere Glieder derselben epileptisch antrifft, erwiesen ist, und die theils in abnormen dynamischen Verhältnissen des Nervensystems, theils in ererbter fehlerhafter Organisation begründet seyn kann. Auch sollen nach mehrern Beobachtungen heftige Leidenschaften der Mütter während der Schwangerschaft zur Erzeugung der Epilepsie bey dem neugebornen Kinde wirksam seyn.

Die Gelegenheitsursachen sind höchst mannigfaltig und verschieden; in manchen Fällen sogar deren kaum mit Gewissheit nachzuweisen. Doch lassen sich die uns bekannten auf zwey Klassen zurückbringen, indem ihnen einmal eine mehr allgemeine Einwirkung aufs gesammte Nervensystem, oder eine mehr locale aufs Gehirn oder andere sehr sensible Gebilde des Organismus zukommt.

Zu den erstern sind zu rechnen alle heftigen Leidenschaften, besonders Schreck, Zorn, Freude und Furcht; Fieber, Entzündungen nervöser Organe, acute Exantheme, besonders das Stadium eruptionis der Blattern, grosser Blut- und Säfteverlust, wodurch die Receptivität des Nervensystems gesteigert wird, Ausschweifungen in der Wollust, Onanie, übermässige Milchabsonderung, anhaltende Durchfälle bey reizbaren Kindern, Trunk und Berauschung mit nachfolgender Erkältung, ferner

diejenige Epilepsie, welche vor den Jahren der Pubertät erschien, beim Eintritt dieser Periode; wo sie aber über dieselbe noch andauert, oder erst im Mittelalter zum Vorschein kommt, pflegt sie auch meistens sehr hartnäckig zu seyn, und späterhin oft in Blödsinn, Apoplexie und Paralysen überzugehen.

3) Eine ausgezeichnet reizbare Constitution, ebenso wie die Ererbung der Krankheit trüben die Prognose sehr. Im letztern Falle ist die Epilepsie beynahe durchgängig unheilbar.

4) Je neuer die Krankheit ist, um desto mehr Hoffnung zur Cur derselben. Jede Epilepsie, die schon länger andauerte, ist insbesondere deshalb schwieriger zu heilen, da durch eine längere Dauer derselben auch eine stärkere Disposition für sie entsteht, und es alsdann nur geringfügiger Einflüsse bedarf, um den Paroxysmus herbeyzurufen.

5) Je schwächer die Convulsionen während des Anfalls, je kürzer der Anfall selbst, und je seltener seine Rückkehr, um desto besser die Prognose.

6) Vieles kommt auch an auf die Complicationen der Epilepsie mit andern Krankheiten. So kann man z. B. dieselbe in der Periode des Ausbruchs der Blattern und Masern gerade nicht für sehr gefährlich erklären, weit größere Gefahr droht sie als Begleiterin des Typhus, des Hydrocephalus, des Stupor und einzelner Lähmungen.

7) Endlich sehen wir noch auf manche zufällige Erscheinungen. So pflegt zum Beispiel die Epilepsie, welche ihre Anfälle blos des Nachts macht, und diejenige, welche ohne Vorboten erscheint, weit schwieriger eine Heilung zuzulassen, als wo die umgekehrten Verhältnisse Statt finden, und ebenso sieht man es als ein ungünstiges Zeichen an, wenn der Patient die Vorboten des Anfalls unmittelbar im Kopfe, nicht zuerst in mehr entfernten Stellen, namentlich in den Extremitäten wahrnimmt.

§. 111.

Die erste Indication ist auch in dieser Krankheit, ihre entfernten, prädisponirenden und erregenden Ursachen zu beseitigen, wobey die Behandlung nothwendiger Weise höchst verschieden ausfallen muss, im Allgemeinen aber ganz mit jener übereinkommt, die ich früher (§. 11.) als erste Indication für die Cur der Krämpfe überhaupt angegeben habe. Demnach schliesst die Epilepsie auch keine Heilmethode, so verschieden diese auch an sich sind, aus, und es gibt zu Folge des ätiologischen Verhältnisses Fälle, wo das antiphlogistische Heilverfahren eben so nothwendig wird, wie in andern das diaphoretische, das antigastrische oder das excitirende und antispasmodische. Hiernach würde selbst die Behandlung der Epilepsie leicht und oft glücklich seyn, lägen nicht gerade die Ursachen der Krankheit oft in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, welches dem Arzt kaum ein rationelles Heilverfahren erlaubt, ihn am Ende zu einem empirischen Wege nöthigt, und nach Mitteln greifen lehrt, für deren Kräfte wenigstens eine Anzahl glücklicher Erfahrungen vorhanden sind.

§. 112.

Die zweyte Indication betrifft die Behandlung des Kranken während des Anfalls selbst. Hat nämlich der Kranke die oben angegebenen Vorboten, namentlich die Aura epileptica, so hat man zwar bisweilen durch starkes Binden der Extremitäten in der Gegend der Gelenke, so wie durch die Anlegung des Turnikets den Ausbruch des Paroxysmus verhütet, allein die Kranken vertragen doch, wie ich schon früher erinnerte, diese Operation selten, verfallen dabey in einen höchst ängstlichen Zustand, dringen auf das Losbinden, und überlassen sich häufig lieber dem epileptischen Anfall. Mehr Aufmerksamkeit verdient daher eine andere Methode, die Anwendung der Brechmit-

tel kurz vor dem Anfalle gegeben, die Richter [1]) besonders bey periodischen Epilepsien eine Stunde vor dem Anfalle verordnete und hierdurch den Paroxysmus verhütete. Diese Methode möchte wohl namentlich da passend seyn, wo der Anfall bestimmte Vorboten hat, hier vielleicht gleichsam den allgemeinen Krampf zu einem topischen umwandeln, und denselben auf den Magen übertragen. Doch haben die Versuche anderer Aerzte [2]) die Wirksamkeit dieses Verfahrens nicht bestätigt.

Jahn [3]) behauptet dagegen glücklicher gewesen zu seyn, wenn er gegen die Zeit des Anfalls Ruhe empfahl, eine magere Diät anordnete, viel frisches Wasser trinken, und den Kopf fleissig mit kaltem Wasser waschen liess. Zugleich empfahl er die gröfste Seelenruhe, Beschäftigung mit angenehmen Gegenständen, sorgte durch erweichende Klystiere für tägliche Oeffnung, liess Senfpflaster auf die Fussohlen legen, und dieselben mit Canthariden tinctur einreiben.

Während des Paroxysmus hat man besonders darauf zu sehen, dafs der Kranke durch Fall, Stoss oder Schlagen sich keine Verletzung zufüge. Man bringt ihn auf ein ruhiges Lager, entfernt alle enge Kleidungsstücke, fest anliegende Bänder, Hosenträger, Schnürbrüste u. s. w., und sucht, um das Verletzen der Zunge zu verhindern, ein Stückchen Holz zwischen die Zähne zu bringen. Das Festhalten des Kranken, um dadurch die Convulsionen zu vermindern, so wie das Aufbrechen der Daumen erleichtert denselben durchaus nicht. Augenblicklich, so wie die äussere Gewalt nachläfst, tritt der Krampf mit gröfserer Kraft wieder hervor; man nöthigt das Muskelsystem dadurch nur zu höchst gewaltsamen Anstrengungen, um die äussere, den Krampf hemmende Gewalt zu überwältigen, und noth-

---

1) Beobachtungen. 1. Bd. S. 132.
2) Jahn Klinik der chron. Krankh. S. 272.
3) a. a. O.

wendig folgt hierauf eine gröſsere Ermattung, als wo dieſes Verfahren nicht in Anwendung kam.

Innere Arzneymittel ſind während des Anfalls, da der Kranke Nichts hinabſchlucken kann, gar nicht anwendbar. Doch werden ſie häufig von den Umſtehenden gefordert. Dann ſucht man einige Tropfen der Naphthe, des Hoffmannſchen Liquors, des Liqu. C. C. ſucc. auf Zucker getropft zwiſchen die Lippen und die geſchloſſenen Zähne einzubringen, denn in die Mundhöhle gelangen dieſe Mittel nicht.

Aeuſsere Mittel werden häufig in Anwendung gebracht. Doch paſſen auch dieſe nicht überall. Am zuläſſigſten ſind noch die antiſpasmodiſchen Linimente, wo es angeht, ins Rückgrat eingerieben. Mehr Vorſicht erfordern die ſtarken Riechmittel, die man ſo oft dem Kranken vor die Naſe hält, und mit welchen man die Schläfe und die Stirn anzuſtreichen pflegt. Sie ſchaden häufig, indem ſie die Congeſtionen nach dem Kopf vermehren. Doch leiſten bey der hyſteriſchen Epilepſie der Aſand oder abgebrannte Federn bisweilen gute Dienſte. Iſt der Andrang des Blutes nach dem Kopfe dabey heftig, ſo läſst man den Kopf hoch und kühl legen, das Zimmer nicht heiſs machen, wendet die warmen Umſchläge um die Füſse und reizende Klyſtiere aus Salz, Ox. ſimpl., Eſſig oder dem Tart. emetic., und, jedoch nur wo die Congeſtion ausgezeichnet ſtark iſt, wo Sugillationen in den Augen, Blutungen aus der Mund- oder Naſenhöhle vorkommen, ſelbſt eine Aderlaſs an.

Nach dem Anfalle läſst man den Kranken ruhig liegen. Gewöhnlich tritt ein ſoporöſer Zuſtand ein, der nicht ſelten durch fortdauernde Kopfcongeſtionen unterhalten wird. In dieſem Falle dient hohe und kühle Lage des Kopfs und der fortgeſetzte Gebrauch der genannten ableitenden Mittel. Zugleich unterſtützen wir hier die Criſe des Anfalls, die durch Schweiſs erfolgt, mittelſt einiger Taſſen Thee mit etwas Wein, oder anderer diaphoretiſcher Getränke.

§. 113.

Die dritte Indication erfordert: die Epilepſie, wo ſie als rein dynamiſche Krankheit erſcheint, und andere Urſachen, die ihr zum Grunde lägen, und als ſolche eine beſondere Cur erforderten, nicht aufgefunden werden können, auch als einen reinen aber bedeutenden Krampf mit zweckmäſsigen und dem höhern Grade des Krampfes entſprechenden innern und äuſsern Mitteln zu behandeln.

Der innern Mittel, die als Antepileptica nach einzelnen glücklichen Erfahrungen empfohlen ſind, gibt es eine ungeheure Anzahl, denen bald auf directem, bald auf antagoniſtiſchem Wege eine antiſpasmodiſche Wirkſamkeit zukommt. Ich gebe die wichtigern derſelben an.

1) Die Rad. Valerianae als Aufguſs oder Pulver in groſsen Gaben; in letzterer Form zu ʒj bis ʒjj täglich viermal (§. 12. c.). Sie findet ihren Platz vorzüglich bey der Epilepſie hyſteriſchen Urſprungs, wo ſie am ſchicklichſten mit dem Caſtoreum, der Aſa foetid., dem Extr. Hyoſciam., oder dem Opium gegeben wird. Im Allgemeinen gehört ſie den ſchwächern Antepilepticis an; doch enthalten dieſelben mehrere Specifica, wie z. B. nach mehrern Unterſuchungen das Specificum antepilepticum Ragoloi.

2) Die Folia aurantii, von v. Swieten, de Haen, Stoerk, Loof[1]), Baldinger, Hufeland u. a. empfohlen, und im Allgemeinen mit der Rad. Valerian. übereinkommend. Man gibt dieſelben täglich drey- bis viermal zu ℈j. bis ʒj. im Pulver mit Zimmt, Baldrian, den Florib. Zinci, dem Cupr. ſulphurico-ammon. verbunden, oder im Infuſo ſo, daſs man ℥j. bis ℥jj. von den Fol. Aurant. mit ℥xvj. kochenden Waſſers infundiren und täglich verbrauchen läſst.

1) Hiſtoria epilepſiae foliis aurantiorum ſanatae. Groen. 1771. 8.

Die Pomeranzenblätter machen, wie der Baldrian, nach einigen Untersuchungen einen Bestandtheil des Ragoloischen Pulvers, Specificum antepilepticum Ragoloi[1]), aus, eines Mittels, welches gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts in ganz Europa bekannt wurde, allgemeine Aufmerksamkeit erregte, dessen chemische Untersuchungen aber nicht übereinstimmend ausgefallen sind. Cajeputöl und Baldrian scheinen indessen sowohl einigen Prüfungen als dem Geruch des Mittels zu Folge, zwey seiner wichtigsten Bestandtheile zu seyn. Nach Knopf's[2]) Versuchen besteht dasselbe aus dem Pulv. r. Valer. ℥j, dem Pulv. F. Aurant. ʒj, dem Sal. ammoniac. Gr. jj und Ol. Cajeput. Gutt. iv; — nach Gmelin und Feuerstein[3]) aus Rad. Valer. ℥ß, Magnes. alb. und Sal. ammoniac. aa. Gr. jjj und Ol. Cajeput. Gutt. jj; welche letztere Mischung in Hinsicht der sinnlichen Kennzeichen und auch der chemischen Untersuchung sich kaum vom käuflichen unterscheiden soll. Von dem käuflichen, von welchem die Portion zu Nürnberg zu drey Louisd'or verkauft wird, nimmt der Kranke täglich viermal einen Theelöffel voll in warmen Thee.

Mehrere Aerzte, namentlich Reinhold[4]), Thielemann und Dolle[5]), ferner Rüninger[6]) und Feuerstein[7]) haben mit diesem Mittel glückliche Er-

---

1) B. G. Schreger's critisch. Dispensatorium d. geheim., specifischen und universellen Heilmittel. Leipz. 1795. 8. S. 5. — Bemerk. über Ragolo's Antepilepticum; in dem Journ. d. Erfind., Theor. und Widerspr. in d. Nat. und Arzn. Wissensch. 1793. II. p. 122—124. — Fr. Berger Diss. de remediis specificis in Epilepsia usitatis. Fr. a. V. 1795.

2) Schreger a. a. O. S. 6.

3) Diss. de Epilepsia. Götting. 1792.

4) Samml. auserles. Abh. zum Gebr. für pract. Aerzte.

5) Baldinger's Magaz. für Aerzte. XIV. 6.

6) Hufeland's Annalen.

7) a. a. O. — Ausserdem: Physische und psycholog

fahrungen gemacht und die beyden letztgenannten Aerzte durch vier Portionen desselben Epilepsien geheilt, welche allen andern Mitteln lange Zeit hartnäckig widerstanden hatten.

3) Das Lignum visci querni[1]). Wenn dieses Mittel gerade auch nicht zu den ausgezeichnetern Antepilepticis gerechnet werden kann, so ist es doch nicht ohne alle Wirkung, und scheint besonders bey rein nervösen und noch nicht veralteten Epilepsien an seinem Platze zu seyn. Hier hat es auch die Empfehlungen Baldinger's, Stark's, Hufeland's u. a. Man gibt dasselbe täglich viermal zu ʒj pro dosi im Pulver oder im Electuario, oder das Decoct. von ℥j bis ℥jj des Lign. visc. q., auch das letztere, besonders bey Kindern, in Form des Klystiers. Die gewöhnlichsten Verbindungen sind die Rad. Valerian., die Flor. Zinci und das Cupr. sulph. ammoniat.

4) Die Radix Paeoniae officinalis, die Gichtrose, von Stark, Hufeland und Jahn[2]), doch nicht als bedeutend empfohlen.

5) Die Radix Meu, die Bärenwurzel, welche Jahn[3]), doch, wie es scheint, nicht nach Erfahrungen empfohlen.

6) Das Gummi Asae foetidae, in Verbindung mit den so eben genannten Mitteln, besonders bey hysterischer oder Wurm-Epilepsie, sowohl innerlich, als äusserlich in Form der Klystiere.

7) Der Kampher. Er ist insbesondere bey jener Epilepsie anwendbar, welche den Typhus begleitet, und bey derjenigen, die durch heftige Erkältungen, durch

---

Geschichte einer neunjähr. Epilepsie, welche durch den Gebrauch des Ragoloischen Mittels gehoben worden ist; v. J. G. K. 1807. (ohne Druckort.)

1) J. Colbatchs Abh. v. d. Mistel und deren Kraft wider d. Epilepsie. A. d. Engl. Altenb. 1758 und 1776. 8.

2) Klinik der chron. Krankh. S. 282.

3) Ebendaselbst S. 282.

plötzliche Suppression chronischer Exantheme, oder durch Onanie erregt ist. In den letztern Fällen fängt man mit kleinen Dosen an, und steigt allmählig so, dass man bisweilen bis zu einer Drachme in 24 Stunden kommt, ehe die gewünschte Wirkung erscheint.

8) Das Opium. Es findet aller Erfahrung zu Folge in der Epilepsie seinen Platz da, wo die Krankheit bey reizbaren, hysterischen Individuen erscheint, die Krankheit noch neu, von transitorischen Ursachen, besonders Gemüthsbewegungen, abhängig ist. Wir verbinden alsdann mit ihm die Valeriana, die Serpentaria, die Fol. aurant. u. s. w.

9) Die Rad. und Herba Belladonnae zu einem Gran früh und Abends gegeben und dann gestiegen. Sie ist unter den neuern namentlich von Stark[1]) gerühmt, der sie den meisten Antepilepticis vorzieht. Sie empfiehlt sich besonders bey Epilepsien rein nervösen Ursprungs, und sodann wo die Epilepsie mit chronischer Manie in Verbindung tritt.

10) Weniger Empfehlungen haben das Extr. Hyoscíam., das Extr. Strammonei zu einem halben oder ganzen Gran, und dann mit Vorsicht zu grössern Gaben gestiegen; das Extr. Taxi ebenfalls zu 1 bis 2 Granen. — Whistling[2]) und Andere rühmen auch den Fliegenschwamm, Agaricus Muscarius, besonders in der Epilepsie nach zurückgetretenen chronischen Exanthemen, innerlich zu 15 Granen bis zu einer Drachme in Essig oder der Aqua cerasor. nigr. gegeben. — Ausserdem gehören hieher:

11) die Naphthen, der Liqu. sal. amm. aquosus, vinosus, anisatus, foeniculatus, der Liqu. C. C. succ., die ätherischen Tincturen, wie die Tinct. Valerian. anodyna und volatilis. Sie finden ihre Anwendung bey der Epilepsie als

---

1) a. a. O. S. 175.
2) Bey Consbruch II. S. 312.

Symptom des Typhus, der Hysterie, wo dieselbe nicht inveterirt; und von psychischen Einflüssen, besonders Gemüthsbewegungen, abhängig ist. Schicklich ist ihre Verbindung mit den Opiattincturen und der Tinctura Castorei.

12) Das Castoreum. Wir benutzen es, jedoch in grossen Gaben, wo die Epilepsie hysterischen Ursprungs oder Folgekrankheit der unterdrückten Menstruation ist, namentlich bey gleichzeitiger Amenorrhoe sehr sensibler und reizbarer Individuen. In andern Fällen erscheint es zu unwirksam.

13) Der Moschus. Er ist ein ausgezeichnetes Mittel, wo die Epilepsie bey Kindern und im Typhus erscheint. Er muss jedoch in hinreichenden Dosen gegeben werden. Veraltete Epilepsien heilt er nicht. Wenigstens finde ich hiervon kein Beyspiel bey den Klinikern und Beobachtern aufgezeichnet. — Wichtiger ist

14) das Oleum animale aethereum, welches von Hoven[1]) als eins der wirksamsten Mittel empfiehlt, und meiner Erfahrung zu Folge auch dieses Lob verdient. Er empfiehlt von demselben zwey Scrupel in zwey Drachmen Schwefelnaphthe zu lösen und täglich viermal 10 bis 25 Tropfen von dieser Mischung zu geben. Wenigstens ist es mir einmal geglückt mit diesem Mittel eine Epilepsie zu heilen, die schon mehrere Jahre angehalten hatte, fast wöchentlich recidivirte, und hysterischen Ursprungs war.

16) Der Phosphor, besonders als Naphtha phosphorata, alle 3 Stunden zu 10 Tropfen gegeben. Er hat indessen bis jetzt noch wenige Erfahrungen für sich.

Wenn die bis hieher aufgezählten Mittel die Epilepsie auf directem Wege (I. Bd. S. 140.) zu heilen vermochten, so gibt es nun deren auch mehrere von Wichtigkeit, die auf antagonistische Weise (I. Bd. S. 144.),

---

1) Handb. d. pract. Heilk. 2ter Bd. S. 129. 130.

und wie es scheint, gleichsam durch Uebertragung der Krankheit auf andere Organe, indem sie die Reizbarkeit in den Abdominalnervengeflechten erhöhen, und gleichsam einen topischen Krampf im dem Magen und Darmkanal herbeyführen, der Fallsucht Grenzen zu setzen im Stande sind. Ich rechne hierher

1) die Brechmittel in refracta dosi und als Ekelcur benutzt. Wir bedienen uns hierzu der Ipecacuanha und des Tart. stibiat. Auch möchten hierher diejenigen Fälle gehören, wo man gegen die Fallsucht den Goldschwefel und den Mineralkermes empfohlen hat. Diese Mittel empfehlen sich namentlich da, wo die Epilepsie mit Hysterie gepaart ist, ein exaltirter Zustand des Sensoriums hervortretend, oder die Epilepsie mit Manie verbunden erscheint, und dabey die Zufälle der Torpidität und Reizlosigkeit in den Abdominalorganen und ihren Functionen sichtbar werden.

2) Auf ähnliche Weise und unter denselben Verhältnissen finden die Nuces vomicae ihren Platz, die man am schicklichsten im Extract täglich viermal zu einem und zwey Granen verordnet.

3) Die Flores Zinci. Sie gehören zwar nicht den wichtigsten Mitteln gegen die Epilepsie an, doch sind sie häufigen Erfahrungen zu Folge in leichtern Fällen, besonders bey epileptischen Anfällen im Kindesalter nicht ohne Nutzen, wo man sie namentlich bey Wurmepilepsien mit dem Calomel verbindet.

4) Weit wichtiger ist das Cuprum sulphuricum ammoniatum, und unstreitig eins der wirksamsten Mittel, die wir in inveterirten Epilepsien benutzen können. Es hat besonders in den neuern Zeiten eine sehr grosse Anzahl Empfehlungen von Seiten vieler ausgezeichneter Aerzte, die Empfehlungen Duncan's, Cland's, Baumes, Michaelis, Cullen's, Odier's[1])

1) Die Beobachtungen und Erfahrungen dieser Aerzte über diese Mittel finden sich namentlich in den Samml. auserles. Abh. zum Gebr. für pract. Aerzte.

nommen erhalten, und ich selbst habe dadurch mehrmals veraltete Epilepsien geheilt. Meinen Erfahrungen zu Folge scheint es besonders mehr Erwachsenen, als Kindern, insbesondere aber Subjecten von reizloser und schleimiger Constitution zuzusagen, womit auch Stark's [1]) Beobachtungen übereinzustimmen scheinen, welcher dieses Mittel nur dann wirksam fand, wenn Würmer, oder, wie er sich ausdrückt, eine Schärfe Krätz- oder Flechtenschärfe die Ursache der Krankheit abgaben. Man gibt dasselbe täglich zweymal, Anfangs zu einem halben Gran, und geht nach und nach zu größern Gaben hinauf, am besten so, dass das Mittel wohl Uebelkeiten, aber kein Erbrechen erregt. Die Form der Anwendung ist entweder die wässrige Solution, oder noch gewöhnlicher die Form der Pillen, indem man acht Grane des Cupr. sulph.-ammoniat. mit 24 Granen Semmelkrume und eben so viel Zucker zu 48 Pillen machen und hiervon drey Stück pro dosi nehmen läßt. Eine ähnliche Mischung sind die Pilulae coeruleae officin., von denen gewöhnlich sechs Stück einen Gran unsers Mittels enthalten.

5) Dem eben genannten Mittel analog wirkend ist das Argentum nitricum fusum. Auch dieses ist besonders von englischen Aerzten, von Cappe [2]), Bostock [3]) u. a. zuerst in Anwendung gebracht, und dann auch von deutschen Aerzten, von Nord [4]), Heim, Jahn [5]) u. a. mit Nutzen angewendet, und gegenwärtig schon ziemlich allgemein eingeführt worden. Man gibt davon früh und Abends einen halben Gran, und steigt nach und nach bis zu einem oder zwey Granen; Nord stieg sogar bis zu 15 Granen, täglich dreymal gegeben.

---

1) a. a. O. S. 174.
2) Duncans Annals of Medicine. 1798. p. 56. sqq.
3) Kühn's phys. med. Journ. 1800. p. 169.
4) Medizin. Nationalzeitung. 1798. Supplement. No. 18. S. 206.
5) Klinik der chron. Krankh. S. 283. 284.

Die gewöhnlichste Form ist die der Pillen, die man auf dieselbe Art, welche ich unter dem vorigen Mittel angegeben habe, bereiten lässt. Seltener wendet man die Solution an, wobey man auf einen Gran wenigstens zwey Unzen destillirtes Wasser rechnen muss. Uebrigens erfordert dieses Mittel, wie das vorige, jederzeit gleichzeitig eine schleimige Diät und insbesondere den Gebrauch schleimiger Getränke.

§. 114.

Die äusserlichen Mittel, welche bey der Epilepsie in Anwendung kommen, sind im Allgemeinen ganz dieselben, welche ich oben (§. 12.) gegen Krämpfe überhaupt empfohlen habe. Zu ihnen gehören besonders die allgemeinen und nach individuellen Verhältnissen der Krankheit die localen lauen Bäder, ferner die krampfwidrigen Einreibungen und Klystiere, der animalische Magnetismus, die Rubefacientia, die künstlichen Geschwüre, Haarseile und Fontanelle, namentlich nach unterdrückten Exanthemen benutzt, oder bey dem Verdacht und der Gegenwart des Wasserkopfs in dem Nacken angebracht. Auch für die Musik sind einige günstige Erfahrungen vorhanden. Mehr Circumspection erfordern unstreitig die kalten Fluss- und Seebäder. Doch findet man bey Tissot[1]) einige Beyspiele glücklich mit ihnen gemachter Curen.

§. 115.

In Hinsicht der Diät beziehe ich mich auf das über die Diätetik in krampfhaften Krankheiten überhaupt (§. 15.) Vorgetragene.

Was endlich die Reconvalescenz anlangt, deren Eintritt in dieser Krankheit freylich schwer zu bestimmen ist, so erfordert sie um so mehr die sorgfältige Vermeidung der schädlichen Einflüsse, welche die Epilepsie erregten, je leichter die Krankheit an sich zurückkehrt, und einen habituellen Charakter anzunehmen geneigt ist.

1) a. a. O. S. 371.

Wir setzen dabey den Gebrauch derjenigen Mittel, auf welche die Epilepsie ausblieb, noch anhaltend fort, verbinden mit ihnen, wenn die Constitution schwächlich, der Kranke entkräftet ist, die Tonica, namentlich die China und das Eisen, doch nur in den leichtesten Formen, und gebrauchen auch hier die lauen, besonders die aromatischen Bäder.

## Zweytes Kapitel.

### Der Veitstanz, St. Modestitanz. Tanzkrankheit. Chorea St. Viti. Saltus Viti. Chorea St. Modesti. Choreomania, Scelotyrbe. Epilepsia saltatoria. Ballismus.

C. W. Wedel D. de Chorea St. Viti. Jenae 1682. — J. H. Fürstenau D. de St. Viti saltu. Rintel. 1750. — Spangenberg D. de chorea St. Viti. Götting 1764. — J. Beer D. de chorea St. V. Vien. 1769. — J. C. Wichmanns Ideen z. Diagnostik. Hannov. 1794. I. Bd. S. 135. f. — Baumes v. d. Convuls. d. Kind., ihren Urs. u. ihrer Beh., a. d. Franz. Leipz. 1691. 8. S. 376. — Hopfengärtner Bemerk. üb. menschl. Entwickelungen. Stuttg. 1792. p. 99. — Salt und Salmon D. de Chorea. Edinb. 1793 und 1796. — C. H. G. Berends (resp. Menzel. D. de morbi genere, quem Viti choream dicunt. Fcfr. a. V. 1799. — Jos. Bernt Monographia Choreae St. Viti. Pragae 1810. — J. M. Mullier in d. Samml. a. Abh. z. Gebr. p. A. Bd. XXII. 2. St. — Horn's Archiv f. d. pr. Arzn. Wissensch. Berl. 1812. S. 180. f.

§. 116.

Der Veitstanz ist eine in ihren Erscheinungen höchst sonderbare Krankheit, die nur bey jungen Individuen um die Jahre der Pubertät erscheint, und in allgemeinen clonischen Krämpfen, besonders der Extremitäten, besteht, durch welche die seltsamsten Bewegungen des Körpers, die oft denen eines Tanzenden ähnlich sind, hervorgehen, und bey welchen die Seelenkräfte gleichzeitig insofern leiden, als dabey das Bewußtseyn völlig, oder zum Theil aufgehoben, und ein Zustand der Ecstasis vorhanden ist.

Ihren Namen trägt die Krankheit von einer Epidemie, die im Jahre 1374 durch ganz Deutschland herrschte[1]), und in welcher man seine Zuflucht zum heil. Veit, dem Schutzheiligen des Klosters Korbay, nahm. Allein da es nie erwiesen ist, dass der Veitstanz epidemisch herrsche, derselbe vielmehr nur sporadisch erscheint, so ist es höchst wahrscheinlich, dass jene Epidemie gar kein Veitstanz, sondern vielmehr die Kriebelkrankheit war, von der ich noch unten spreche, und welche ebenfalls convulsivische Bewegungen der Gliedmassen bildet.

§. 116.

Der Veitstanz tritt durchgehends nicht auf einmal ein, sondern bildet sich nach und nach aus. Er macht daher Vorboten, die in allerhand Nervenzufällen, namentlich in krampfhaften Beschwerden bestehen. Als solche erscheinen meistens Magenkrampf, Ekel, Beklemmung der Brust, krampfhaftes Herzklopfen, und ein kriebelndes Gefühl in den Extremitäten; die Kranken klagen über Schwindel, über Schwere und Wüstigkeit des Kopfs und über Täuschungen der Sinnesorgane, der Puls ist krampfhaft, und schon hier bemerkt man eine eigne Geistesstimmung, abwechselnde Heiterkeit und Traurigkeit, eine Art von Petulanz und Muthwillen, die selbst die sonst gebildetsten Kinder als unartig erscheinen läfst, und häufig Eltern und Erzieher zu Bestrafung derselben verleitet. Dieses Stadium Prodromorum dauert mehrere Wochen, häufig mehrere Monate, ehe die Krankheit bis zu ihrer völligen Ausbildung gelangt.

Nun erscheinen die ausgezeichneten convulsivischen Bewegungen fast in allen Muskeln der äussern Theile, die der Kranke zu unterdrücken, zu hemmen durchaus nicht im Stande ist. Am auffallendsten und stärksten pflegen sie jedoch in den Extremitäten zu seyn, und da-

---

1) Bzovius und Raynald Annal. ecclef. a. 1374. No: 13. bey Sprengel Pathol. III. S. 275.

durch zu den sonderbarsten Gesticulationen, Stellungen und Verdrehungen des Körpers Veranlassung zu geben. Bisweilen beschränken sich diese Convulsionen nur auf ein Zittern der Glieder, weit öfterer aber verursachen sie äusserst rasche, abgebrochene, ungeordnete, schnell auf einander folgende Bewegungen der Füsse, die Kranken hüpfen, springen krampfhaft in die Höhe, laufen häufig mit grosser Geschwindigkeit, so weit es nur möglich ist[1]), setzen dabey die Füsse anhaltend und bestimmt bald ein- bald auswärts, klettern mit unglaublicher Schnelligkeit auf Tische und Schränke, suchen an den Wänden in die Höhe zu klimmen, springen wieder herab, stehen auf einmal plötzlich still, und fangen ihre laufenden, tanzenden Bewegungen wieder aufs Neue an. Daher der Name des Veitstanzes.

Auch die obern Extremitäten sind von ausgezeichnet clonischen Krämpfen befallen; daher auch hier die sonderbarsten Gesticulationen, z. B. des Sägens, des Spinnens, des Holzhauens u. s. w. Der Krampf bemächtigt sich der Zunge, ihre Bewegung ist erschwert, die Sprache stammelnd, und die Stimme zugleich meistens rauh und hohl. Die Kranken lachen sogar, schreyen übermäsig auf, toben bisweilen im Zimmer umher, zeigen dabey sehr oft eine momentan erhöhte Kraft gegen diejenigen, welche jene Bewegungen hemmen wollen, und werden sie festgehalten, so dauert nicht nur demungeachtet das Zucken der einzelnen Glieder fort, sondern die Kranken verfallen gerade wie die Epileptiker, bey denen man den Paroxysmus durch Unterbindung hemmen wollte, in grosse Angst, Unruhe, und nach geendigtem Anfall in grössere Abspannung und Mattigkeit, als gewöhnlich. In allen Bewegungen ist eine nicht zu beschreibende Behendigkeit, Schnelligkeit und Leichtigkeit vorhanden, eine beständige Locomotivität gegenwärtig.

---

1) Daher auch der Name Epilepsia procursiva.

Häufig nehmen auch die Muskeln anderer äusserer und innerer Theile am Krampfe Theil. Es erfolgen Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, Sardonisches Lachen, Verdrehungen der Augen, Krämpfe in den Deglutitions- und Respirationsorganen. Der Kranke kann Nichts hinabschlucken; versucht er zu trinken, so wird ein krampfhafter Husten erregt, und das Getränk kommt zum Munde und der Nase wieder heraus. Die Stimme ist krampfhaft verändert, oft sehr unnatürlich, die Respiration periodisch ängstlich und erschwert, die Brust- und Abdominalmuskeln ziehen den Thorax und den Unterleib in mannigfaltige widernatürliche Stellungen, die Urin- und Darmexcretionen sind während des Anfalls unterdrückt, oder sie erfolgen bisweilen auch unwillkührlich.

Auch während des Anfalls zeigt sich, wenigstens scheinbar, ein hoher Grad von Petulanz. Die Kranken scheinen bey ihren sonderbaren, oft komischen Bewegungen und Unternehmungen sich selbst zu gefallen, und Andern gefallen zu wollen; sich laufen den Umstehenden unter das Gesicht, erlauben sich hier oft allerhand Unschicklichkeiten, spielen im wahren Sinne des Wortes die Narren, obgleich sie nach dem Anfalle sich dessen, was sie thaten, völlig unbewusst sind.

Nach mancher Aerzte Beobachtungen soll bisweilen während des Anfalls der Gebrauch der Vernunft bestehen; doch habe ich dieses nie bemerkt. Meistens ist auch das Bewusstseyn, wenigstens zum grössten Theile, verloren. Denn wenn auch z. B. der Kranke für den Augenblick die Umstehenden erkennt, so verfällt er doch sogleich wieder auf die sonderbarsten Ideen, hat von dem, was mit ihm vorgeht, durchaus keine Kenntniss, und läst sich durch Nichts aus seinem bewusstlosen Zustande herausreissen.

Meistens sind die Convulsionen beym Veitstanz allgemein. Doch sollen sie bisweilen auch nur auf einer

Seite, und namentlich auf der linken vorkommen [1]), in andern Fällen von einer Seite zur andern wandern, sich dann über den ganzen Körper verbreiten, oder auch nur an beyden Armen oder Füßen erscheinen, besonders wo der Kranke die Absicht hat, mit den obern oder untern Extremitäten eine Bewegung zu unternehmen.

Eine merkwürdige Erscheinung, die zuerst Wichmann [2]) bey einem Frauenzimmer beobachtete, und nach diesem in mehrern Versuchen sich öfter bestätigt hat, ist die ausgezeichnete Wirkung des Eisens zur Beseitigung der Krämpfe während des Paroxysmus. Wichmann nämlich sah einen plötzlichen Stillstand der Krämpfe eintreten, so wie er dem Kranken ein eisernes Instrument, eine Scheere, einen Schlüssel u. s. w. in die Hand brachte, oder sonst einen Theil des Körpers damit berührte und bedeckte. Andere kalte Gegenstände und andere Metalle brachten diese Wirkung nicht hervor. Außer dem Anfalle aber und im krampflosen Zustande der Kranken erregte die Berührung des Arms mit Eisen eine Eiskälte und Erstarrung desselben, und hatte die Kranke das Eisen mit den Fingern berührt, so blieben dieselben krampfig und zusammengezogen. Dasselbe beobachtete auch Stark [3]) von der Application des Eisens, aber auch vom Anspritzen des Kranken mit kaltem Wasser und von der Berührung mit der kalten Hand. — Kaum ist es wohl zweifelhaft, daß hier der Magnetismus das wichtige Agens war, welches den Krampf besänftigte, da die ausgezeichnete Kraft desselben in den Krampfkrankheiten gegenwärtig allgemein anerkannt, und durch unzählige und unleugbare Erfahrungen nachgewiesen ist, ja dieses Mittel selbst zu

---

1) R. A. Vogel academisch. Vorles. übers. v. Pohl. S. 484. — Sprengel Pathol. III S. 275.
2) a. a. O. S. 153.
3) a. a. O. 2ter Theil. S. 164.

den wichtigsten gehört, die wir im Veitstanz benutzen können [1]).

Unter den genannten Erscheinungen dauert ein solcher Anfall eine halbe, ganze und mehrere Stunden, ja bisweilen ganze Tage an. Stark [2]) sahe ihn einmal fünf Tage und fünf Nächte anhalten. Aehnliche Beyspiele kommen bey R. A. Vogel [3]) vor.

Zu Ende des Paroxysmus werden die Zuckungen schwächer, der Kranke bekommt endlich die Gewalt, die unwillkührlichen Bewegungen zu hemmen, fühlt sich aber sehr matt und abgespannt, sucht gewöhnlich die Ruhe, und verfällt oft in einen Schlaf. Ich habe einen Knaben gesehen, welcher häufig in der größten Heftigkeit des Anfalls still stand, sich mit den Worten: „nun ist's vorüber" — aufs Sopha warf, oder auch niedersank, und augenblicklich waren alle Convulsionen vorüber. Gewöhnlich folgte auch hier ein Schlaf oft von mehrern Stunden. Zugleich bricht in der Regel ein allgemeiner, oft starker Schweiß aus, der Kranke ist noch einige Stunden in einem der Betäubung sich nähernden Zustande, und klagt besonders über das Gefühl der Schwere und Zerschlagenheit in den Extremitäten.

Die Rückkehr des Anfalls erfolgt zu unbestimmten Zeiten, täglich ein- bis viermal; manche Tage auch gar nicht. Doch finden sich bey Medicus [4]) Beyspiele von regelmäßiger Wiederkehr des Anfalls gesammelt. Beynahe durchgängig erscheinen die Paroxysmen am Tage, seltener des Nachts; doch pflegen die Nächte unruhig zu seyn.

Während der Intermissionen sind die Kran-

---

1) Ich verweise deshalb auf die im ersten Bande S. 126. angeführten Schriften von Heinecken, Kluge und Nordhof.

2) a. a. O. S. 164.

3) Praelect. academ. de cogn. et curand. praecip. c. h. affect. Götting. 1785. 8. § 503.

4) Geschichte periodischer Krankh. Bd. I. S. 33. 36.

ken selten so frey, wie bey der Epilepsie. Sie klagen über Eingenommenheit des Kopfs, über Kopfschmerzen, Angst und Unruhe, verrathen häufig einen geschwächten Zustand der Seelenkräfte, sind reizbar, empfindlich, und befinden sich in einer Gemüthsstimmung, die der hysterischen am nächsten kommt.

§. 118.

Der Veitstanz hat zwar in Hinsicht der widernatürlichen Bewegungen der Gliedmassen Aehnlichkeit mit der Raphanie, allein beyde Krankheiten unterscheiden sich ausser ihrem Causalverhältnisse auch dadurch von einander, dass der Veitstanz mit einer Art von Exstase verbunden ist, die Krämpfe ein komisches Ansehn haben, die Krankheit nur als sporadische [1]) und nur bey jungen Subjecten, besonders in den Jahren der Pubertät erscheint, in jedem Jahre und zu jeder Jahreszeit vorkommen kann, an sich nicht tödtet, seltener in anderweitige Nervenkrankheiten übergeht, dass das Gefühl des Kriebelns in den Gliedern bey ihr fehlt, und der Anfall nur am Tage erscheint, dagegen bey der Raphanie das Ansehn des Kranken traurig und mehr eine auffallende Stupidität vorhanden ist, die Raphanie allgemein und oft als Volkskrankheit herrscht, Subjecte von jedem Alter und Geschlecht ergreift, selten sich günstig, häufig mit dem Tode oder mit wichtigen Nachkrankheiten, mit Wahnsinn, chronischem Stupor, Schwäche und Verlust des Verstandes endigt, mit einem eignen Gefühl des Kriebelns in verschiedenen Theilen des Körpers verbunden ist, auch in der Nacht so gut,

---

1) Doch ist Jahn (a. a. O. S. 245.) geneigt, auch einen epidemischen Veitstanz anzunehmen, da ihm zu gleicher Zeit mehrere Fälle dieser Krankheit zur Behandlung vorkamen, dieselbe Beobachtung auch schon Cullen früher gemacht hatte, und auch Wichmann zu einer gewissen Zeit den Veitstanz häufiger wahrnahm, als in den nachfolgenden funfzehn Jahren.

wie am Tage andauert, und bisweilen mit partiellem Brand sich endigt [1]).

Nach Sprengel [2]) kommt in Ostindien auch eine Art des Veitstanzes unter dem Namen Beriberie vor, die als Folge des schnellen Wechsels der Temperatur erscheinen soll. Auch in dem untern Italien ist eine ähnliche Krankheit zu Hause, die sich durch zuckende Bewegungen der Glieder und eine melancholische Gemüthsstimmung charakterisirt [3]), unstreitig mehr der Raphanie, als dem Veitstanze sich annähert, und wohl mehr der Unreinlichkeit und den schlechten Nahrungsmitteln unter der niedrigen Volksklasse daselbst ihr Entstehen verdankt, als dem Bisse der Tarantel (Phalangium arachnoides), als dessen Wirkung man jene Krankheit lange Zeit ebenso ansah, wie die Hundswuth als Folge des Bisses wüthender Thiere, eine Meinung, die indessen durch neuere Erfahrungen und Beobachtungen vollkommen widerlegt ist [4]).

## §. 119.

Die Dauer der Krankheit ist ziemlich langwierig. Sie währt in der Regel drey bis sechs Monate, oft drüber, und selbst Jahre lang an. Ich selbst habe einst ein sechszehnjähriges Bauermädchen gesehen, die ein vollkommen gesundes Ansehn hatte, aber noch nicht menstruirt war, und bereits schon vier Jahre am Veitstanz litt. Diese Beobachtung würde Jahn's [5]) Meinung bestätigen, nach welcher derjenige Veitstanz den langsamsten Verlauf macht, der mit der Entwickelung der Pubertät in Verbindung steht, dagegen jener am kürzesten verlaufe, der Folge von Erkältungen sey.

---

1) Wichmann a. a. O. 2) a. a. O. S. 277.

3) Schwarz Diss. de Tarantismo et Chorea St. Viti, quantum scilicet hi morbi aut conveniunt aut differunt. Viennae, 1766. — Job. Buchoz sur le Tarantisme. à Paris, 1790.

4) Friedrichsen in dem Freymüthigen v. J. 1805. bey Sprengel a. a. O. S. 277. 5) a. a. O. S. 246.

Der Ausgang des Veitstanzes ist fast durchgängig gut. Die Krankheit verliert sich allmälig, die Seelenkräfte erlangen ihre vollkommne Stärke wieder, und nur selten läſst sie Nervenkrankheiten, Epilepsie oder Lähmungen zurück. Am häufigsten trifft man noch eine in den untern Extremitäten zurückbleibende Schwäche an, die sich aber ebenfalls nach und nach verliert.

§. 120.

Aeltere Aerzte haben den Veitstanz bald als eine Abart der Raserey, bald als eine Varietät der Lähmung, Manche sogar als eine Species der Wasserscheu angesehen. Allein keine dieser Annahmen, bey denen man nur von einzelnen Symptomen der Krankheit ausging, ist erwiesen; und wir sind daher genöthigt, das Wesen des Veitstanzes in jenen nosologischen Zustand zu setzen, der den clonischen Krämpfen überhaupt zum Grunde liegt, namentlich in eine excedirende Reizbarkeit des Nervensystems, die sich indessen bey dieser Krankheit nicht blos auf die Peripherie desselben, sondern zugleich auch in einem ausgezeichneten Grade aufs Sensorium erstreckt. Zu Folge dieser Annahme werden auch alle Erscheinungen der Krankheit leicht erklärlich.

Es gibt für den Veitsanz eine ausgezeichnete Anlage. Sie beruht auf einer erhöhten Reizbarkeit des sensibeln Systems überhaupt, namentlich in den frühern Perioden des Lebens. Wir finden den Veitstanz deshalb als eigenthümliche Krankheit reizbarer Constitutionen, nervenschwacher Subjecte, deren Eltern selbst an Krämpfen, Hysterie, Epilepsie litten, fast durchgängig in der Entwickelungsperiode der Pubertät, am häufigsten zwischen dem zehnten und vierzehnten Jahre, mehr im weiblichen, als männlichen Geschlechte, obgleich das Verhältniſs von zwanzig zu zwey, oder gar nur zu eins, welches von Hoven [1]) in dieser Hinsicht aufstellt, durch die Erfahrung nicht bestätigt wird.

---

1) a. a. O. S. 135.

Die erregenden Momente für den Veitstanz sind insgesammt von der Art, dass sie die Reizbarkeit des sensibeln Systems entweder allgemein oder örtlich steigern. Den erstern kann man schon in gewissem Anbetrachte die Periode der Pubertät zurechnen, ferner gehören ihnen an heftige Gemüthsbewegungen, Schreck und Zorn, heftige Leidenschaften, besonders unbefriedigte Liebe, sodann die Onanie, plötzliche Erkältungen, schnelle Suppression der Menstruation, die Amenorrhöe reizbarer Individuen, die jedoch mehr als Coeffect eines und desselben Krankheitszustandes, denn als erregende Ursache des Veitstanzes angesehen werden muss, endlich auch plötzliche Unterdrückung chronischer Exantheme, des Kopfgrinds[1]), der Krätze[2]) u. s. w. — Zu den örtlichen Ursachen gehören besonders fremdartige Reize in sehr sensibeln Organen, gastrische Unreinigkeiten, namentlich aber Würmer im Darmkanal, der Zahnreiz, so wie auch nach Geach's[3]) und Stark's[4]) Erfahrungen Verwundungen, bey denen noch reizende Körper in der Wunde zurückgeblieben waren. Endlich soll auch der Gebrauch des Quecksilbers[5]) den Veitstanz erregt haben.

Unter allen diesen Momenten sind es besonders die Entwickelungsperiode der Pubertät, der Wurmreiz, und die Onanie, denen der Veitstanz am häufigsten sein Entstehen verdankt.

§. 121.

Die Prognose ist im Allgemeinen bey dem Veitstanze nicht ungünstig. Die Krankheit wird an sich nicht

1) F. Wendt Nachricht v. d. Kranken-Institute zu Erlangen. Nachr. 5 u. 6. Erlang. 1787. 88.

2) C. Bisset Vers. u. Bemerk. in d. Arzn. u. Wundarzn. K., a. d. Engl. v. Möller. Bresl. 1781. 8. S. 142.

3) Samml. auserles. Abh. f. pr. A. V. B. S. 257.

4) a. a. O. S. 165.

5) de Haen Rat. med. P. III. p. 202.

lebensgefährlich, und bildet seltener, als manche andere Krämpfe, wichtige Nachkrankheiten.

Doch muſs der Arzt in specieller prognostischer Hinsicht berücksichtigen 1) das ursachliche Verhältniſs der Krankheit und die Möglichkeit, die erregenden Ursachen schnell entfernen zu können oder nicht, in welcher Beziehung der Veitstanz von Wurmreiz besonders eine günstige Prognose gibt; — 2) die mehr oder weniger reizbare Constitution des kranken Subjects; — 3) die Dauer der Paroxysmen und die Dauer der ganzen Krankheit. In solchen Fällen nämlich, wo sie lange anhält, erfolgt bisweilen der Uebergang in Manie, Epilepsie, späterhin auch in Blödsinn und Apoplexie; — endlich 4) die Complicationen mit andern Krankheiten, namentlich mit Scropheln, Amenorrhöe, Tabes dorsalis, Febris hectica, Epilepsie, Blödsinn u. s. w.

§. 122.

Die Behandlung des Veitstanzes kommt im Wesentlichen ganz mit der Cur der Epilepsie überein. Auch hier sorgt man im Paroxysmus zunächst dafür, daſs der Kranke durch seine sonderbaren und oft wilden Bewegungen und Unternehmungen weder sich noch Andern schade, ohne jedoch demselben hierbey merkliche Gewalt anzuthun. Arzneymittel nimmt der Patient im Anfalle kaum; auch sind sie in diesem Moment von keiner besondern Wirkung. Nur wo der Anfall sehr anhaltend ist, schreitet man zum Gebrauch der kräftigern Antispasmodicorum, des Opiums, des Moschus, des Ol. animal. aeth., der Belladonna u. s. w.

Die Hauptcur fällt in die Perioden der Intermissionen, und hier ist es, wo der Arzt dieselben Indicationen befolgt, welche für die Epilepsie aufgestellt worden sind.

1) Die erste und wichtigste Indication betrifft demnach die Behandlung des Veitstanzes zu Folge seiner erregenden Ursachen. Wir entfernen hier die erhöhte Reizbarkeit, welche den Eintritt der Puber-

tät begleitet, durch die gegen die Anlage zu Krämpfen überhaupt empfohlnen Mittel (§. 11.); ist der Veitstanz Folge der Onanie und übermäſsiger Saamenausleerungen, so behandeln wir die letztgenannte Krankheitsform, wie an einem andern Orte vorkommen wird; Erkältungen erfordern die Diaphoretica, besonders den Kampher, die Doverschen Pulver, die lauen Bäder; die Amenorrhöe das früher (I. Bd. §. 157.) angegebene Heilverfahren, unterdrückte Exantheme die Wiederherstellung derselben nach den bekannten Methoden. Sind gastrische Reize, besonders Würmer die veranlassende Ursache, so treten die Purgantia und Anthelmintica ein, und sollte der Veitstanz als Folge von Verwundungen erscheinen, so erfordern diese dieselbe Behandlung, welche unter denselben Verhältnissen beym Tetanus (§. 26.) angegeben worden ist.

2) Als zweyte Indication gilt, den Veitstanz, wo er nicht von materiellen Ursachen abhängig ist, sondern als rein dynamische Krankheit des Nervensystems erscheint (z. B. nach heftigen Gemüthsbewegungen, heftigen Leidenschaften, oder in Folge einer während der Periode herannahender Pubertät sehr gesteigerten Reizbarkeit), mit den kräftigern unter jenen Mitteln zu behandeln, denen eine ausgezeichnete krampfwidrige Wirkung zukommt. Demnach finden hier alle Mittel ihren Platz, welche ich bey der dritten Indication unter der Epilepsie aufgeführt habe (§. 113.), auf welche ich hier in jeder Hinsicht verweise. Unter ihnen zeichnen sich auch im Veitstanze namentlich die Valeriana, die Asa foetida, die Flores Zinci aus, noch mehr aber das Castoreum, das Cuprum sulphurico-ammon., der Moschus, der Kampher, das Ammonium, das Ol. animal. aeth., das Opium, der Hyosciamus, die Hb. und die Rad. Belladonnae.

3) Höchst wichtig ist auch in dieser Krankheit die gleichzeitige Benutzung äuſserer krampfwidriger Mittel. Als solche dienen hier besonders a) die Einreibungen flüchtiger Linimente, die wir vorzugsweise

mit Kampher [1]) versetzen, ins Rückgrat, oder die trocknen Reibungen desselben mit Flanellen, die mit aromatischen Substanzen durchräuchert sind; — b) die krampfwidrigen Klystiere aus Valeriana, Asa foetida, Opium u. s. w.; — c) die lauen, warmen, aromatischen Bäder; zum Schluss der Cur die Stahlbäder; — d) der animalische Magnetismus, der sich als eins der kräftigsten Mittel bewährt, und welcher auch einem meiner Kranken, einem Knaben, der beynahe ein Jahr an dem Veitstanz gelitten hatte, sichtbare Dienste leistete. — Weniger in der Krankheit selbst, als nach ihrer Heilung möchten wohl die Seebäder und die kalten Flussbäder [2]) zu empfehlen seyn. Auch rühmt Bruckmann zu diesem Zwecke das Emser bad [3]).

4) Endlich tritt häufig noch die Indication ein, vorhandene Complicationen zu entfernen. Die häufigsten sind allgemeine Muskelschwäche, der wir insbesondere die China, doch in den leichtesten Formen entgegensetzen, Abmagerung und gesunkene Reproduction, die die Nutrientia heischten, und die Tabes dorsalis und die Hectik, die ihre eigenthümliche Behandlung fordern.

5) Die Diät ist auch beym Veitstanz dieselbe, welche den Krampfkrankheiten überhaupt zukam (§. 15.); so wie auch in der Reconvalescenz, um den Kranken gegen Recidive zu sichern, die Benutzung derjenigen Mittel, welche die Krankheit beseitigen, noch eine Zeit lang fortgesetzt werden muss.

---

1) Desperrierres Beob. üb d. Veitst. u. d. äusserl. Gebr. des Kamphers dagegen; in d. Samml. auserl. Abh. f. pr. A. XV. S. 462.

2) Jahn a. a. O. S. 251.

3) Enarratio Choreae St. Viti et Epilepsiae, quae per fontes medicatos et thermas Embsenses curatae sunt. Erf. a. M. 1786. 8.

## Drittes Kapitel.

### Die Kriebelkrankheit. Kornſtaupe. Raphania. Morbus cerealis. Convulſio cerealis.

J. E. Wichmann Beytr. z. Geſchichte der Kriebelkr. i. J. 1770. Leipz. und Zelle, 1771. 8. — J. G. Leidenfroſt Diſſ. de morbo convulſivo epidemico Germanorum caritatis annonae comite. Duisb. 1771. 4. — J. F. B. Lentin Beobacht. einiger Krankh. Götting. 1774. 8. — G. G. Gruner de convulſione cereali. Jenae, 1793. 4. — J. Taube die Geſchichte der Kriebelkrankheit i. J. 1770 u. 1771. Götting. 1783. 8. — P. Moſcati über eine convulſiviſche Krankh. im Waiſenhauſe zu Mailand; a. d. ital. Wien, 1796. — Ein vollſtändiges Verzeichniſs auch der ältern über dieſe Krankheit bis zum Jahr 1794 erſchienenen Schriften findet ſich bey Dreyſsig Handb. d. Pathol. der chron. Krankh. S. 1 — 3.

§. 123.

Ich würde Bedenken tragen, die Kriebelkrankheit ebenſo wie die Hydrophobie, den Rhevmatismus, und die Gicht unter den chroniſchen Krankheiten des Nervenſyſtems abzuhandeln, wenn ich nicht fürchten müſste, durch Uebergehung derſelben eine Lücke im Syſteme zu laſſen, da dieſe Krankheitsformen bey den therapevtiſchen Schriftſtellern faſt durchgängig bey Abhandlung der acuten Krankheiten ausgeſchloſſen und in die Klaſſe der chroniſchen Krankheiten verwieſen werden. Daſs aber dieſe Krankheiten eigentlich den acuten angehören, daſs namentlich die Hydrophobie, der Rhevmatismus und die Gicht auf Entzündungszuſtänden beruhen, und daſs der ſogenannte chroniſche Rhevmatismus, wie die habituelle Gicht zunächſt als Ausgänge vorausgegangener acuter Entzündung betrachtet werden müſſen, wird ſich an andern Stellen nachweiſen laſſen. Was insbeſondere die Kriebelkrankheit betrifft, ſo iſt es, wie ſich weiterhin ergeben wird, gar nicht zu verkennen, daſs dieſelbe nichts anders, als ein acutes Fieber, ein Synochus pituitoſo-nervoſus ſey, der nur bald ſchneller, bald langſamer verläuft, bald mehr allgemeine, bald mehr topiſche

Krankheitsform ist, und daher die Aerzte bestimmt hat, zwey Formen dieser Krankheit, eine acute und chronische anzunehmen.

§. 124.

Die Kriebelkrankheit ist eine durch ein bestimmtes Causalverhältniss, durch den Genuss schlechter Nahrungsmittel überhaupt, und eines verdorbenen Getreides insbesondere erzeugte, in den Jahren des Misswachses und der Hungersnoth epidemisch herrschende Krankheitsform, die neben allen Zeichen des Synochus pituitosus nervosus, sich besonders durch convulsivische Bewegungen der Glieder charakterisirt, denen eine eigene kriebelnde Empfindung in den Muskeln vorausgeht und sie begleitet.

Sie ist unstreitig eine sehr alte Krankheit, denn schon Galen erwähnt ihrer. Doch hat sie besonders die Aufmerksamkeit der Regierungen und der Aerzte erregt, seitdem sie im J. 1577 in Hessen, und im J. 1588. in Schlesien epidemisch herrschte. Späterhin hat man verschiedene, durchgängig sehr verheerende Epidemien derselben in verschiedenen Ländern Europa's beobachtet. In den Jahren 1648, 1649, 1675 herrschte sie im Vogtlande, 1716 in Sachsen, 1717 an vielen Orten Deutschlands, vornehmlich wieder in Schlesien, ebendaselbst im J. 1736. In der Schweiz wurde die Krankheit in den Jahren 1709, 1716 und 1717 ebenfalls beobachtet, und in dem Ländchen Sologne zwischen der Cher und Loire soll dieselbe bisweilen so fürchterlich wüthen, dass von 120 Kranken kaum fünf mit dem Leben davon kommen [1]) — Die neueste Epidemie fand sich in Deutschland, namentlich in Niedersachsen in den Jahren 1770 und 1771 vor. Sie ist besonders von Wichmann, Leidenfrost, Lentin, Taube [2]), und auch von Stark [3]) beschrieben worden.

---

1) Dreyssig a. a. O. S. 12. 13.
2) An den angeführten Orten.
3) a. a. O. Th. II. S. 177. 178.

§. 125.

Die Diagnose jener beyden von den Aerzten angenommenen Formen der Kriebelkrankheit entnehme ich aus den angeführten Schriftstellern. Sie beruht auf folgenden Momenten.

A) Die acute, fieberhafte, Kriebelkrankheit, Raphania acuta, verläuft ganz als hitzige Krankheit, und endet oft schon mit dem sechsten oder neunten Tage. Ihre Erscheinungen und ihr Verlauf sind durchaus keine andern, als welche der Pituitosa nervosa epidemica zukommen. Wie diese, so macht auch sie bisweilen, aber nicht immer,

1) Vorboten, gerade wie der gewöhnliche Typhus epidemicus auch oft ohne alle Vorboten beginnt. Wo indessen die Krankheit mit Vorboten auftritt, sind diese keine andern, als solche, welche schon im Voraus das Leiden des gastrischen und nervösen Systems bezeichnen; schleimig belegte Zunge, fader, ekelhafter Geschmack, Appetitlosigkeit, Aufstoſsen, Ekel, Neigung zum Erbrechen, Magenkrampf, und das Erbrechen einer verdorbenen, übel gemischten, dunkel oder schwarzbraun gefärbten Galle; ferner Wüstigkeit und Eingenommenheit des Kopfs, Betäubung, Schwindel, Zittern der Glieder und mäſsig kriebelnde Empfindungen in den letzten. — Nach einigen Tagen tritt nun

2) die Krankheit selbst ein. Sie beginnt mit einem heftigen Froste, dem alsbald starke, brennende Hitze, heftiger, fast unauslöschlicher Durst nachfolgt, und wobey die Kranken über das Gefühl eines Brennens und groſser Hitze in den innern Theilen klagen. Das Fieber ist heftig, der Puls frequent, klein, nervös, zusammengezogen, oft intermittirend, die Respiration ängstlich, oft krampfhaftes Herzklopfen vorhanden. Der Status pituitosus des Darmkanals mit alle den unter den Vorboten angegebenen Zufällen dauert fort, die Zunge erscheint miſsfarbig, schmutzig, braun belegt, der Stuhlgang verstopft, und die Zufälle des Status nervosus tre-

ten hinzu. Es bilden sich Convulsionen aller Art, die späterhin in tonische Krämpfe übergehen; namentlich leiden die Extremitäten, und es erfolgen hier die heftigsten Zusammenziehungen oder Ausstreckungen, wobey der Kranke eine unwiderstehliche Neigung hat, diese Krämpfe zu überwältigen. Die Pupille ist zusammengezogen, der Kranke schielt, oder die Augen rollen krampfhaft in der Orbita herum und geben dem Kranken ein fürchterliches Ansehn. Es erfolgt Zähneknirschen, bisweilen Trismus, und durch ihn Verletzungen der Zunge, der Kranke stöhnt und seufzt, die Hautausdünstung ist entweder unterdrückt, oder die Haut mit kalten, klebrigen Schweißsen überzogen, das Ansehn des Kranken höchst traurig, gerade wie in der Nervosa stupida, und häufig Deliria suavia zugegen.

Nach einigen Tagen erreicht der Status nervosus einen noch höhern Grad, und die früher pituitösen Erscheinungen nehmen einen putriden Charakter an. Es erfolgt der Uebergang des Typhus pituitosus in den Typhus putridus. Zusehends schwinden die Kräfte, es erfolgt große Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit, bleiches, entstelltes, hippocratisches Ansehn, Täuschungen der Sinnesorgane, Sausen und Brausen in den Ohren, Nebel und Flecken vor den Augen, Schwerhörigkeit, Schwindel, Betäubung, Ohnmachten und Stupor. Die von den Convulsionen in den ersten Tagen der Krankheit vorzüglich befallenen Theile erscheinen gelähmt. Endlich sinkt der Puls bis zur Unfühlbarkeit herab, es bilden sich Anschwellungen, übelartige Exantheme, Petechien und Karfunkeln an den Extremitäten, die schnell in den Brand übergehn; die Finger werden mißfarbig, braun, brandig und sterben ab. Der Anfangs partielle Brand verbreitet sich bald über den ganzen Körper, geht selbst bis zu den Knochen ein. Diese fallen bisweilen noch während des Lebens aus, und meistens erfolgt nun der Tod am siebenten oder achten Tage der Krankheit.

§. 126.

B) Die sogenannte chronische Kriebelkrankheit, Raphania chronica, unterscheidet sich von der vorigen Species theils durch einen längern Verlauf, indem sie mehrere Wochen andauert, theils dadurch, dass sie deutliche Exacerbationen, Paroxysmen und Remissionen bildet. Im Allgemeinen sind aber doch auch ihre Zufälle denen der erstern Species gleich.

1) Sie bildet den Beobachtern zu Folge stets Vorboten, die dem ersten Paroxysmus bisweilen nur wenige Tage, in andern Fällen aber auch mehrere Wochen vorausgehen. Diese Vorboten sind allgemeine Mattigkeit, bald mehr in den obern, bald mehr in den untern Theilen des Körpers, je nachdem späterhin entweder die obern oder die untern Extremitäten vom Krampfe leiden werden, ein lästiges Gefühl von Kälte und Frösteln im Unterleibe, im Rücken, in den Extremitäten, Aengstlichkeit, dumpfer Kopfschmerz, unruhiger Schlaf, schreckhafte Träume, und insbesondere reissende Schmerzen in den Gliedern und Gelenken nebst einer ausgezeichneten Empfindung eines Kriebelns, eines Sensus formicationis in den Extremitäten. Gleichzeitig findet sich auch hier Magenkrampf, Aufstossen, Sodbrennen, Ekel, Uebelkeit, und bisweilen Erbrechen eines zähen Schleims.

2) Erscheint nun die Krankheit selbst, so bildet sie Paroxysmen und Remissionen.

a) Der Paroxysmus erfolgt unter Zunahme jener kriebelnden und schmerzhaften Empfindungen in den Gliedern, die bisweilen so heftig sind, dass der Kranke aufschreit, während des Schlafs gewaltsam auffährt, und in keiner Lage Ruhe erhalten kann. Zugleich erfolgen die mannigfaltigsten clonischen Krämpfe in den Muskeln; die Extremitäten erscheinen zusammengezogen, die Finger oft nach rückwärts gebogen, die Augen verdreht, die Pupille zusammengezogen; die Kranken zittern, verzerren und verdrehen die Gliedmassen, sie stammeln, reden nur schwach und unver-

ständlich, und hält der Paroxysmus lange an, so gehen diese Anfangs clonischen Krämpfe späterhin in tonische, in den Trismus, selbst in den Tetanus über. Die Kranken klagen hier ebenfalls über Wüstigkeit des Kopfs, drückenden Kopfschmerz, über ausgezeichnete Kälte im Unterleibe und dem Rücken; doch erfolgt hierauf kein offenbares Fieber, und der Puls soll während der ganzen Krankheit ziemlich natürlich seyn.

Auch die innern Theile werden vom Krampfe ergriffen. Daher der wäßrige, helle, spastische Urin, die bisweilen eintretende sparsame Absonderung desselben, und in manchen Fällen die Stuhlverstopfung, ferner der Magenkrampf, die Leibschmerzen, das Schluchzen, asthmatische Beschwerden, und in Folge dieser bisweilen Nasenbluten oder Bluthusten.

Das gleichzeitige gastrische Leiden verräth sich auch hier durch eine schleimig belegte Zunge, faden, widernatürlichen, pappigen Geschmack, durch Druck in der Herzgrube, Sodbrennen, Aufstoßen, Ekel, Uebelkeit und durch Erbrechen, mit welchem ein zäher Schleim in reichlicher Quantität und in manchen Fällen Spulwürmer oder Haarwürmer, meistens unter Erleichterung des Kranken, ausgebrochen werden. Dabey ist der Stuhlgang häufig natürlich, die Eßlust sogar bisweilen krankhaft vermehrt, Heißhunger und ein unauslöschlicher Durst vorhanden.

Die Dauer eines solchen Anfalls ist verschieden, zu einer, zwey und mehrern Stunden. In manchen Fällen hielt er sogar 24 Stunden an. Er kommt meistens täglich wenigstens einmal, bisweilen auch zwey- und dreymal, und zwar so, daß je länger die Krankheit anhält, um desto länger die Exacerbationen, und um desto kürzer die Remissionen werden. Er schließt sich gewöhnlich mit Schweiß, Schlaf, und einer nachbleibenden Unempfindlichkeit der affizirten Glieder.

b) In den Remissionen sind die Kranken nicht völlig frey. Sie leiden an großer Mattigkeit, angehen-

der Lähmung und Taubheit der Gliedmafsen, der Finger und der Zehen; in den Gliedern finden sich auch hier noch krampfhafte Contracturen, so dafs die Kranken z. B. nur auf die Fufsspitzen treten können. Der Kranke ist sehr muthlos, sein Ansehn verfallen, die Haut wird nach und nach bleyfarbig, gerunzelt, unempfindlich, sie schrumpft zusammen, und die Gefäfse in ihr sind nicht mehr sichtbar.

Endlich, nachdem die Krankheit auf diese Weise einige Wochen oder Monate angedauert hat, verzehren sich die Kräfte, es entstehen Lähmungen, die Epidermis schält sich an den leidenden Theilen los, es erfolgen Brandblasen, Brand der Finger und der Zehen, unwillkührlicher Abgang dünnflüssiger Excremente und der Tod, entweder durch Brand oder durch Apoplexie.

§. 127.

Bey den Leichenöffnungen findet man schnelle Fäulnifs des Körpers, die Muskeln abgezehrt, die Gefäfse des Gehirns mit Blut, und die Gehirnhöhlen, so wie die Höhle des Rückenmarks mit serösen Extravasaten überfüllt und brandige Stellen im Gehirn; im Unterleibe das Netz ganz fettlos, dunkel, brandig, die Gefäfse des Peritonäums von einem schwarzen Blute strotzend, die Abdominaldrüsen klein, fast verzehrt, den Darmkanal aufgetreten, in ihm Würmer, den Magen faulig, brandig, und die Unterleibshöhle oft mit einem stinkenden Serum angefüllt.

§. 128.

Die Kriebelkrankheit endigt sich häufig mit dem Tode. Dies gilt namentlich von der acuten Form derselben. — Entscheidet sie sich wohlthätig, so geschieht dieses durch Ausleerungen von Schleim und Würmern, namentlich der Trichuriden und Spulwürmer, sodann nach einigen Beobachtungen durch krätzartige Exantheme[1]), und Abscesse am Umfange des

1) Selle Medicin. clin. S. 363.

Körpers. Weniger critisch soll der Speichelfluss seyn. — Wo die Raphanie nicht tödtet, bildet sie doch häufig gefährliche Nachkrankheiten, besonders Lähmungen der Extremitäten, Amaurose, chronischen Stupor, Neigung zu convulsivischen Krankheiten, Epilepsie und allgemeine Abzehrung.

§. 129.

Wenn man in dieser Krankheit den Auftritt, die Erscheinungen, den Verlauf, die Ausgänge, die Leichenöffnungen, die erregenden Momente, und endlich das von den Beobachtern aufgestellte Heilverfahren erwägt, so kann man wohl kaum Anstand nehmen, dieselbe für einen Synochus pituitosus nervosus zu erklären. Dieser verläuft nun bald schneller, bald langsamer, trägt bald einen Typus continens an sich, und schliesst sich hier, wie der Typhus epidemicus, schon am 7. 8. Tage, bald erscheint er mit dem Typus remittens, und bedarf in diesem Falle auch wie die ausgebildete und hartnäckige Pituitosa mehrere Wochen und drüber zu seinem Verlaufe. Unstreitig geht die Krankheit zuerst vom Darmkanal aus, ergreift im Fortschreiten, wie die Pituitosa, auch andere lymphatische Gebilde, namentlich das Hautorgan, und verbindet sich zugleich mit der Nervosa, die den Gang der Krankheit nur noch mehr beschleunigt.

Eine besondere Prädisposition für die Kriebelkrankheit scheint es nicht zu geben, da dieselbe Alles ohne Unterschied des Alters und Geschlechts ergreift. Doch sollen Erwachsene häufiger von ihr als Kinder befallen werden, und bey ihren Epidemien besonders die ärmere Volksklasse ihr unterworfen seyn.

Ueber die erregenden Momente der Kriebelkrankheit sind die Meinungen der Aerzte getheilt. Einige haben sie von Schleim und Würmern, namentlich von Haarwürmern im Darmkanal abgeleitet. Allein Schleim und Würmer sind unstreitig mehr Folge als Ursache der Krankheit.

Mit Gewissheit kann man dagegen behaupten, dass

die Kriebelkrankheit, da sie gerade in den Jahren des Miſswachses und der Theurung erscheint, ihr Entstehen verdorbenen Nahrungsmitteln überhaupt, und namentlich einem verdorbenen Brode verdanke. Nur sind die Aerzte nicht einig, von welcher Art der Verderbniſs des Brodes sie abhänge. Mehrere haben hier den ins Getreide gefallenen Mehlthau beschuldigt; andere das sogenannte Mutterkorn (Secale cornutum), von welchem auch diese Wirkung durch viele Erfahrungen erwiesen ist, obgleich R. A. Vogel[1]) das Mutterkorn gegen diesen Vorwurf in Schutz nimmt, und auch Jahn[2]) nach dem Genuſs eines mit Mutterkorn untermengten Getreides die Kriebelkrankheit nicht entstehen sah. Linné[3]) sah sie vom Hederich (Raphanus raphanistrum) entstehen, Andere vom Gackel (Agrostemma) und dem Ackerkümmel (Nigella sativa), Stark[4]) beschuldigt ganz besonders den Taumelloch, die Trespe, (Lolium temulentum) nach eigner Erfahrung und nach Versuchen, die er deshalb an Hunden anstellte, so daſs es also wahrscheinlich ist, daſs die Samen mehrerer schädlichen Gewächse, wo sie unter das Brod verbacken werden, und vielleicht auch ein zu früh oder in nassen Jahren eingeerntetes, zu wenig gelüftetes, nicht hinlänglich getrocknetes Getreide, und ein wäſsriges, frisches Brod, so wie überhaupt schlechte Nahrungsmittel und Surrogate für das Brod zur Zeit der Hungersnoth die wichtigste veranlassende Ursache werden.

Manche Aerzte, z. B. Selle[5]) haben in der Kriebelkrankheit auch eine Ansteckung angenommen, wovon jedoch Säuglinge ausgenommen seyn und sogar während der Krankheit die Mutterbrust ohne Nachtheil trinken sollen. Eben dieser letztere Umstand entkräftet

1) Schutzschrift für das Mutterkorn als eine angebliche Ursache der sogenannten Kriebelkr. Götting. 1771. 8.

2) a. a. O. S. 257. 258.

3) Diss. de Raphania. Upsal. 1763.

4) a. a. O. S. 179.

5) a. a. O.

schon diese Meinung, da hier die genannten Schädlichkeiten auf Säuglinge nicht wie auf Erwachsene einwirken können. Einen Schein der Ansteckung gewinnt allerdings die Krankheit durch ihr epidemisches Vorkommen. Allein dieses hängt von den allgemeinen erregenden Ursachen ab, die viele Menschen zugleich treffen. Deshalb erscheint auch die Raphanie weit häufiger auf dem Lande und in den niedern Volksklassen, als in Städten und in den höhern Ständen. — Doch kann die acute Raphanie wohl insofern ansteckend werden, als es der Typhus ist, der sie begleitet, und welcher aller Erfahrung zu Folge unter denselben atmosphärischen Verhältnissen, bey warmer und zugleich nasser, schwüler Witterungsconstitution sich ausbildet, unter welchen auch das Auswachsen des Getreides und das Aufschiessen der genannten schädlichen Vegetabilien unter demselben erfolgt. — Ein merkwürdiges Beyspiel einer, jedoch durch lebhafte Einbildungskraft ansteckenden chronischen Raphanie beobachtete Stark [1]) bey einem Frauenzimmer und einem sehr hypochondrischen Manne, die, wenn des letztern Frau in den Paroxysmus der Raphanie verfiel, ebenfalls leichtere Anfälle der Krankheit bekamen.

§. 130.

Die Prognose ist, besonders in der acuten Form dieser Krankheit, sehr ungünstig. In manchen Epidemien starben neun Zehntheile der Kranken und drüber, meistens schon in der ersten Woche der Krankheit. Als critische Erscheinungen beobachtete man insbesondere den Abgang von Spul- und Haarwürmern, friesel- oder krätzartige Exantheme oder Abscesse auf der Oberfläche des Körpers, in manchen, doch nicht in allen Fällen, auch den Speichelfluss. Wo die Krankheit nicht tödtete, blieben doch häufig Lähmungen der innern und äussern Sinne, Stupor, Blindheit, Schwerhörigkeit und partielle Paralysen der Extremitäten zurück.

1) a. a. O. S. 178.

Weniger Gefahr droht die chronische Form, obgleich auch hier die Genesung nur langsam eintritt, und die genannten chronischen Krankheiten des Nervensystems, so wie die Wassersuchten, Phthisis und chronische Durchfälle oft nachfolgen. Uebel ist es, wo die Paroxysmen von langer Dauer sind und schnell auf einander folgen.

Ueberhaupt soll die Kriebelkrankheit Männern und alten Subjecten besonders gefährlich seyn, und wo sie zum zweyten Male entsteht, kaum überstanden werden. Als die ungünstigsten Erscheinungen nennen die Beobachter die Glossocele, den Trismus und Tetanus. Sie waren meistens Vorboten des Todes.

§. 131.

Die Behandlung der Kriebelkrankheit, sowohl der acuten, als chronischen, ist keine andere, als die der Pituitosa nervosa. Die Aerzte, welche die Krankheit beobachteten, empfehlen durchgängig die Brech- und Abführmittel und nachher die Nervina. Damit ist doch wohl nichts anders gemeint, als zuerst die pituitöse Complication zu heben, und dann die Krankheit als Typhus zu behandeln.

Die Brech- und Abführmittel müssen daher gleich zu Anfange der Krankheit gegeben, dem Grade des Status gastricus, pituitosus, angemessen und aus der Klasse der mehr reizenden, eingreifenden, gewählt seyn. Am wirksamsten erscheinen die Ipecacuanha, der Tartar. stibiat., die Neutralsalze, die Folia Senn., die Rad. Jalap., das Decoct. Rhei amar. mit den Neutralsalzen, auf deren Gebrauch man oft grosse Schleimmassen und Würmer unter Erleichterung der Zufälle abgehen sah.

Unmittelbar nach ihrer Anwendung, oder sogar, besonders in der chronischen Form, neben ihnen finden die Nervina ihren Platz. Als die wichtigern unter diesen findet man die Valeriana, die Asa foetida, den Liq. C. C. succ., das Ammonium, das Castoreum, den Kampher, den Moschus, das Cupr. sulph.-ammon.,

das Ol. animal. aeth. empfohlen, in den spätern Perioden der Krankheit gleichzeitig mit der China gegeben. Auch der Kalmus oder Ingber in Pulverform mit der Valeriana und der Asa foetid. sind gerühmt. Der Grad des vorhandenen Typhus bestimmt hier die Wahl unter den genannten Nervinis gerade so, wie dieses der Fall beym Typhus simplex ist.

Aeusserlich zeigen sich besonders die Einreibungen flüchtiger Linimente ins Rückgrat, in den Unterleib und in die Extremitäten, so wie die lauen Bäder wirksam. Taube[1]) empfiehlt eine Salbe aus gleichen Theilen Branntwein und Butter, und warmes Terpentinöl in die tauben Fingerspitzen eingerieben.

Wichtig ist die Diät. Sie muss leicht verdaulich seyn und aus gesunden Nahrungsmitteln bestehen. Am meisten empfehlen sich Weissbrod, Fleischbrühen, leichtes Fleisch, weiche Eyer, der Malztrank, gutes, bittres Bier und der Genuss eines reinen, kräftigen Weins.

Bleiben Paralysen zurück, so erfordern diese diejenige Behandlung, welche im Allgemeinen den partiellen Lähmungen zukommt, und von welcher ich unter dem Abschnitt über die Lähmungen spreche.

## Viertes Kapitel.

### Die Wasserscheu. Die Hundswuth. Die Hydrophobie. Hydrophobia. Hygrophobia. Rabies canina.

Unter der grossen Menge der über diese Krankheit erschienenen Schriften nenne ich vorzüglich folgende: C. Nugent Vers. über die Wasserscheu; a. d. Engl. Leipzig 1777. 8. — Le Roux über die Wuth, a. d. Franz. Tübing. 1795. 8. — C. L. F. Andry's Unters. über d. Wuth nach dem Bisse toller Thiere; a. d. Franz. Leipz. 1785. 8. — A. Portal's Bemerk. über die Natur und Heil. d. Wuth vom Bisse toller Thiere; a. d. Franz. Leipz. 1782. 8. — J. C. Rougemont Abh. von d. Hundswuth; a. d. Franz. Frkft. a. M. 1798. 8. — J. Ferriar's Bemerk. über Was-

1) a. a. O.

ſerſucht, Waſſerſcheu und anſteck. Krankh.; a. d. Engl. 2 Theile, Leipz. 1792. 1797. 8. — Deſſelben neue Bemerk. über die Hundsw., d. häutige Bräune, den Keichhuſten u. ſ. w.; a. d. Engl. Leipz. 1801. 8. — T. W. G. Benedict's Ideen zu Begründ. einer ration. Heilmethode der Hundswuth. Leipz. 1808. 8. — J. Fothergill's Abh. über die Natur der Krankh., die durch den Biſs des tollen Hundes veranlaſst wird; a. d. Engl. Wien 1810. 8.

§. 132.

Auch dieſe Krankheit, welche nur in Beziehung auf ein in ihr ausgezeichnetes Symptom, oder auf eine häufig ſie veranlaſſende Urſache die eben angeführten Benennungen erhalten hat, gehört unſtreitig weniger den chroniſchen als den acuten Krankheiten an. Erwägt man ihre Erſcheinungen, ihren Verlauf, die Reſultate der Leichenöffnungen und den Nutzen, welchen nach den Erfahrungen neuerer Zeiten auch hier die Blutausleerungen gewähren, ſo kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daſs die Waſſerſcheu in einem Entzündungszuſtand theils des Pharynx und des Oeſophagus, theils des Nervenſyſtems und insbeſondere des Gehirns begründet ſey, in einem Zuſtande, der dem Typhus inflammatorius, verſatilis, wohl am nächſten kommt, ſich jedoch von ihm dadurch unterſcheidet, daſs gleichzeitig ein inflammatoriſches Leiden mehrerer membranöſer Gebilde des Organismus daneben beſteht.

Das Charakteriſtiſche aber der Krankheit iſt der Status nervoſus, der ſich hier vorzüglich durch allgemeine Convulſionen, Delirien und Wahnſinn verräth, verbunden mit einer ausgezeichneten Zuſammenſchnürung der Deglutitionsorgane, wodurch es dem Kranken unmöglich wird, Waſſer oder Flüſſigkeiten überhaupt hinabzuſchlucken, und wodurch zugleich der höchſte Abſcheu gegen alles Getränk entſteht.

Die Hydrophobie erſcheint zwar am häufigſten als Folge der Uebertragung des Wuthgiftes, welches ſich während der Krankheit in den Speicheldrüſen wüthender Thiere erzeugt, allein ſie kommt auch ohne eine ſolche

Ansteckung bey Entzündungszuständen des Nervensystems, namentlich in dem Typhus versatilis vor; worauf auch die von den Aerzten angenommene Eintheilung in eine Hydrophobia a morsu canis rabidi s. idiopathica und in eine H. spontanea s. symptomatica beruht. — Die letztere kann mich hier weniger beschäftigen, als die erstere, da sie blos Symptom des Nervenfiebers ist, dagegen die Hydrophobia idiopathica in Hinsicht ihres Verlaufs, ihres Causalverhältnisses und in Hinsicht ihrer Behandlung mehrere wichtige Eigenthümlichkeiten besitzt.

§. 133.

Die Hydrophobie erscheint nicht plötzlich, sondern sie bildet sich allmählig aus. Diess hat die Aerzte veranlasst, zum Behuf der Diagnose mehrere Stadia der Krankheit anzunehmen, deren Einige [1]) zwey, ein Stadium melancholicum und ein Stad. hydrophobicum unterscheiden, Andere [2]) aber drey, die man, wie ich glaube, am schicklichsten mit den Namen des Stadii prodromorum, convulsivi und hydrophobici belegen kann.

1) Das Stadium prodromorum beginnt, wie ich unten erinnern werde, bald früher, bald später nach erfolgter Ansteckung, und nachdem sich die Bisswunde bald geschlossen und gewöhnlich nur wenig geeitert hat. Je weniger überhaupt die Wunde blutete und eiterte, um desto sicherer entsteht die Krankheit und mit ihr ihre Vorboten. Diese letztern sind nun zwar nicht immer constant und variiren sehr, allein sie deuten doch sämmtlich auf ein vorwaltendes Leiden des Nervensystems und namentlich auf eine sehr erhöhte Reizbarkeit und einen subinflammatorischen Zustand desselben hin. Zu ihnen gehören allgemeine Unruhe und Angst, unruhiger Schlaf, schreckhafte Träume, erhöhte Empfindlichkeit der Sinnesorgane. Die Augen sind glänzend, geröthet, sehr

---

1) z. B. Dreyssig a. a. O. S. 419.
2) Henke Handb. d. spec. Pathol. 2. Bd. S. 374. 375.

empfindlich gegen das Licht, die Pupille ist sehr zusammengezogen, der Kranke sucht die Dunkelheit, er leidet an Ohrenklingen und Schwindel, sein Ansehn ist blass, krampfig; es überfällt ihn öfters ein Frösteln, die Respiration ist beklommen, der Puls frequent, klein, zusammengezogen, unordentlich, der Appetit fehlt, und bisweilen erfolgt ein krampfhaftes galliges Erbrechen.

2) Das Stadium convulsivum. Als die Periode des Eintritts desselben bezeichnet man jenen Moment, wo die oft schon geschlossene Wunde sich röthet, juckt, schmerzt, anschwillt, aufbricht, eine scharfe, stinkende, missfarbige, röthliche oder bräunliche Jauche ergiesst, und ein Geschwür mit aufgeworfenen Rändern bildet. Oft erinnert sich der Kranke, wo die Zufälle im Stadio prodromorum nicht bedeutend oder nur in geringer Anzahl vorhanden waren, erst hier der frühern Verwundung. Von der Wunde aus verbreiten sich ziehende, stechende Schmerzen oft über das ganze Glied, jedoch ohne Entzündung und Schmerz in den Lymphdrüsen, so dass diese Schmerzen besonders in den Nerven ihren Sitz zu haben scheinen. Gleichzeitig nimmt der ängstliche, unruhige Zustand des Kranken zu; er klagt über Betäubung, Schwindel, Ohrenbrausen, Funken vor den Augen, Uebelkeiten und Ziehen in dem Nacken; er ist schreckhaft, traurig, sucht die Einsamkeit, sein Puls ist klein, ungleich, krampfhaft, aussetzend, das Athmen beengt, die Haut kalt und trocken, das Volumen des Körpers eingesunken; der Kranke klagt über Kälte im ganzen Körper, besonders erscheinen die Extremitäten kalt; es erfolgen Schluchzen, Kolikschmerzen, wilder, starrer Blick, Herzklopfen, Krampf im Schlunde, der das Trinken erschwert und bisweilen alle Anstrengungen dazu fruchtlos macht, gleichzeitig Convulsionen der Hals- und Gesichtsmuskeln. Doch findet hier noch das Hinabschlucken fester Nahrungsmittel Statt.

Diese Periode dauert längere oder kürzere Zeit,

einige Tage oder drüber. In manchen Fällen verschwinden sogar auf einige Tage oder Wochen die genannten Erscheinungen, aber sie kehren unter den genannten Vorboten zurück, die Convulsionen, namentlich die Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, treten bedeutender hervor, das Schlingen wird in einem noch bedeutendern Grade erschwert, und auf diese Art geht die Krankheit in ihr drittes Stadium über.

8) Das Stadium hydrophobicum macht dieselben Zufälle, wie das Stadium convulsivum, nur in einem höhern Grade. Das Trinken nämlich ist unmöglich, alle Versuche dazu erregen heftigen Krampf im Schlunde, Erstickungszufälle und allgemeine Convulsionen; es entsteht die wahre Wasserscheu, der höchste Abscheu gegen Getränke überhaupt, und insbesondere gegen das Wasser, dessen Anblick sowohl, als Alles, was den Kranken daran erinnern kann, wie der Schall beym Uriniren oder dem Ausgießen einer Flüssigkeit, das Rauschen des Wassers oder des Windes, der Anblick glänzender Gegenstände, des Glases, eines Spiegels, selbst der bloße Name des Wassers, unbeschreibliche Angst und Unruhe des Kranken, Convulsionen und den Paroxysmus des Wahnsinns, der Wuth erregt. Selbst ihren eignen Speichel vermögen die Kranken nicht herabzuschlucken, daher spucken sie beständig um sich, leiden an großer Trockenheit der Mundhöhle, an großem Durst, ohne jedoch denselben befriedigen zu können.

Zugleich treten die Zufälle des inflammatorischen und höchst gereizten Nervensystems lebhaft hervor. Die Sinnesorgane sind höchst empfindlich. Der Kranke hat Funken und Flammen vor den Augen, Ohrenbrausen, schaudert häufig zusammen, Licht und Geräusch verursachen ihm schmerzhafte Empfindungen. Der Puls ist frequent, krampfhaft, zusammengezogen, der Urin sparsam, oder dick und feurig, seine Ausleerung oft unterdrückt. Das Blut zeigt oft eine Entzündungshaut und ist von mehr als gewöhnlicher Consistenz. Es stellt

ſich Würgen, Erbrechen, Herzklopfen und unerträgliche Angſt ein, die Augen erſcheinen entzündet, feurig, wild herumrollend, die Phantaſie aufgeregt und zerrüttet, und nun treten die Anfälle wahrer Wuth ſelbſt ein.

In dem Paroxysmus der Wuth erfolgen die heftigſten Krämpfe toniſcher und cloniſcher Art; der Kopf wird nach einer Seite zu gezogen, es entſteht Trismus, Verzerrung der Geſichtsmuskeln, tetaniſche Ausſtreckung der Extremitäten, Concuſſion des ganzen Körpers, zugleich Schluchzen, Erbrechen, krampfhafte Erection des Gliedes und gewaltſame Samenergieſsung, der Schaum tritt aus dem Munde hervor, der Blick des Kranken iſt fürchterlich, das Geſicht ſchwillt auf, er verfällt in das wüthendſte Delirium, wirft ſich gewaltſam in allen Richtungen umher, ſpringt auf, brüllt entſetzlich, beiſst bisweilen, doch nicht immer, um ſich, überwältigt und zerreiſst Alles, was ihm entgegenſteht, zeigt in dieſem Moment eine enorme Muskelſtärke, und verfällt am Ende erſchöpft in Ohnmacht.

Ein ſolcher Paroxysmus der Wuth dauert meiſtens eine Viertel- bis halbe Stunde. Es erfolgen Intermiſſionen, in welchen die Kranken wieder zum Bewuſstſeyn kommen, ruhiger, aber auch ſehr traurig werden. Sie haben oft eine Ahnung deſſen, was mit ihnen vorgegangen, ſuchen bisweilen im Gefühl ihres ſchrecklichen Zuſtandes das Leben durch Selbſtmord zu endigen, nehmen von den Umſtehenden Abſchied, und warnen dieſelben vor der Gefahr, die denſelben ihre Nähe droht.

In dieſen Intermiſſionen können nun manche Kranke zwar feſte Speiſen zu ſich nehmen, aber ſind ſie auch hinabgeſchluckt, ſo werden ſie meiſtens bald wieder herausgebrochen, oder gelangen nur bis zu einer gewiſſen Stelle im Oeſophagus, wo alsdann auch der Kranke gerade, wie in der Oeſophagitis, über Schmerzen klagt.

Die Anfälle der Wuth kehren nun häufiger und hef-

tiger zurück. Die Kräfte erschöpfen sich, wie in der Nervosa versatilis durch die heftigen Delirien immer mehr, der Puls wird immer kleiner, unfühlbarer und aussetzender, es erfolgen innere Entzündungen, Lähmungen, Brand innerer Theile, soporöser Zustand und in diesem der Tod meistens zwischen dem dritten und siebenten Tage nach ausgebrochener Wuth.

§. 134.

Wo die Krankheit noch nicht den höchsten Grad erreicht hat, können manche Kranke zwar kein Wasser, aber andere Flüssigkeiten, z. B. Wein, oder doch warmes Wasser trinken, Andere trinken im Dunkeln; doch wo noch einiges Trinken Statt findet, geschieht es immer nur mit Widerwillen des Kranken, und nachdem derselbe die Schwierigkeit des Hinabschluckens sichtbar überwunden hat.

Endlich begleiten auch noch manche zufällige und weniger, als die angegebenen Erscheinungen constante Symptome die Wasserscheu. Dahin gehört die Neigung, Andere zu beissen, übermässige Begierde zum Beyschlaf in beyden Geschlechtern, Abscheu gegen die Scharlachfarbe, Schmerz in der Herzgrube und im Darmkanal, rauhe mit Aphthen besetzte Zunge, heisere Stimme, als Folgen grosser Trockenheit der Mundhöhle, und ein regelmässiger Typus der Anfälle, so dass die Krankheit in manchen Fällen wie eine Febris remittens oder Tertiana zu verlaufen schien.

§. 135.

Berücksichtigt man neben den aufgeführten Erscheinungen und dem acuten Verlaufe der Krankheit noch die Resultate der Leichenöffnungen, so kann kaum daran gezweifelt werden, dass die Hydrophobie ein Typhus inflammatorius sey, verbunden mit localer Entzündung mehrerer sehr sensibler Organe, namentlich des Gehirns, der Sinnesorgane, des Oesophagus und des Magens, der sich von dem gewöhnlichen Typhus versatilis nur dadurch unterscheidet, dass er durch eine

bestimmte, eigenthümliche Ursache, das Wuthgift, erregt wird, zumal da der Typhus versatilis schon an sich, auch ohne dieses erregende Moment die Hydrophobie herbeyzuführen vermag.

Die Resultate der Leichenöffnungen haben aus den verschiedenen Schriftstellern über die Hydrophobie namentlich Dreyssig [1]) und Sprengel [2]) gesammelt, auf welche ich hier insbesondere verweise.

Man findet nämlich nach dem Tode, wie beym Typhus überhaupt: a) schnelle Fäulniss und unerträglichen Gestank des Leichnams, die Oberfläche des Körpers mit blauen, schwarzen Flecken bedeckt; — b) im Kopfe Entzündungen der Gehirnhäute, Ueberfüllungen der Gefäſse mit Blut, die Gehirnsubstanz selbst entzündet, widernatürlich trocken, und serösen Erguss in den Ventrikeln und zwischen den Hirnhäuten; — c) mannigfaltige Veränderungen im Pharynx und im Oesophagus, Entzündungen dieser Organe, widernatürliche Zusammenziehung und Ueberfüllung derselben mit Schleim, entzündete und angeschwollene Drüsen in ihrer Nähe, auch die Luftröhre entzündet. Die merkwürdigste Beobachtung ist aber unstreitig die von Sallin [3]), welcher die Nervenknoten des Halses entzündet antraf, und woraus sich wohl auch mehrere eigenthümliche Erscheinungen der Hydrophobie erklären lassen; — d) in dem Unterleibe die Spuren und Ausgänge fast aller Entzündungen der Abdominalorgane, besonders des Magens und des Darmkanals, Brand, Zerstörung und Exsudation daselbst; ausserdem häufig die Gallenblase von einer schwarzen oder safrangelben Galle angefüllt, und im Magen einen stinkenden Magensaft; — e) in der Brusthöhle eine ausserordentliche Trockenheit aller daselbst befindlichen Organe, den Herzbeutel von seinen

1) a. a. O. S. 425. 426.
2) a. a. O. S. 265—268.
3) Bey Sprengel a. a. O. nach Schäffer's Vers. aus d. theor. A. W. Th. II. S. 370. citirt.



natürlichen Feuchtigkeit leer, entzündet, in andern Fällen aber auch, wahrscheinlich in Folge einer secundären Pericarditis, mit dem Herzen verwachsen, die Lungen entzündet, mit der Pleura verwachsen, das Diaphragma inflammirt und brandig.

Nach diesen Entdeckungen möchte demnach wohl kaum noch ein Zweifel über das Wesen der Krankheit Statt finden können. — Indessen haben doch einige Aerzte [1]) bey den Leichenöffnungen nichts Widernatürliches entdecken können. Allein sie merken sehr richtig an, daſs dieses dann der Fall gewesen sey, wo die Krankheit einen sehr schnellen Verlauf gehabt und in wenigen Tagen getödtet habe, demnach secundäre Entzündungszustände sich noch nicht ausgebildet hatten.

§. 136.

Aus dem bereits Vorgetragenen ergibt sich deutlich, daſs die nächste Ursache der Hydrophobie ein Entzündungszustand des Nervensystems sey, der sich späterhin den Deglutitionsorganen, namentlich dem Pharynx und Oesophagus mittheilt. Schon früher sind mehrere Aerzte dieser Meinung nahe gekommen, wie z. B. Büchner [2]) und Mangold [3]), welche die Hydrophobie für eine örtliche Entzündung, für eine Angina erklären, jedoch hierdurch nur zum Theil das Wesen der Krankheit ergründen, den gleichzeitigen allgemeinen Typhus dabey aber übersehen. Dasselbe gilt von Simons [4]) Ansicht, der die Hydrophobie für einen Rothlauf des Schlundes und der Deglutitionsorgane nimmt; dagegen Andere in den entgegengesetzten Fehler verfielen, die Krankheit

1) Heim in Selle's Beytr. z. Nat. und Arzn. W. 2ter Th. S. 143 und Babington medicin. Beytr. 1ster Th. S. 218. bey Sprengel a. a. O. S. 265.

2) Diss. de nonnullis ad rabiem caninam et hydrophobiam pertinentibus. Hal. 1767.

3) Diss. de hydrophobia à morsu animalium rabidorum et ab aliis causis. Erf. 1765.

4) Bey Stark a. a. O. S. 27.

blos für ein anhaltendes entzündliches Fieber ansahen, die localen Affectionen der Deglutitionsorgane aber dabey nicht berücksichtigten.

Andere haben die Hydrophobie als eine rein dynamische Krankheit des Nervensystems angesehn. Schon **Democritus** von Abdera soll dieser Meinung gewesen seyn und den Sitz derselben im Nervensysteme gesucht haben [1]). Viele setzen noch bis auf den heutigen Tag die nächste Ursache in einen reinen Krampf, in eine erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems, was insofern seine Richtigkeit hat, als bey dem hier vorhandenen Typhus inflammatorius, wie immer, eine mehr excedirende, als gesunkene Receptivität des sensibeln Systems vorhanden ist.

Noch weniger zulässig ist unstreitig die Meinung, daſs die Hydrophobie auf einer Verstärkung des Geschmacksinns beruhe, oder eine durch das Wuthgift erzeugte Veränderung der Säftemasse selbst der Krankheit zum Grunde liege, eine Meinung, die **Portal** [2]) hinreichend widerlegt hat, und die um so weniger Statt finden kann, da weder die Blutmasse auf eine andere Weise, als bey jeder andern Entzündung verändert erscheint, noch das Lymphdrüsensystem einen nachweislichen Antheil an der Krankheit nimmt, wie bereits unter der Symptomatologie des Stadii convulsivi erinnert worden ist.

§. 137.

Ob es eine **Prädisposition** für die Hydrophobie gibt? — Ist von der Hydrophobia symptomatica die Rede, so kann eine solche wohl nicht abgeleugnet werden. Sie ist alsdann in dem Krankheitszustande begründet, als dessen Symptom diese Species der Hydrophobie erscheint. Auch scheint es, mehrern Erfahrungen zu Folge, als werde wenigstens der Ausbruch der Hydrophobia spontanea durch ein reizbares und insbesondere durch Furcht vor der Krankheit aufgeregtes Nervensy-

1) Cael. Aurelian. Acutor. lib. III. c. 14.
2) a. a. O.

ſtem ſchneller begünſtigt, als unter entgegengeſetzten Verhältniſſen.

Was aber die Hydrophobia ſpontanea ſelbſt betrifft, ſo haben auch hier viele Aerzte eine in manchen Subjecten mehr, in andern weniger vorwaltende Prädispoſition angenommen. Sie berufen ſich hierbey darauf, daſs ein und derſelbe Hund bisweilen mehrere Menſchen hinter einander beiſse, und doch nur Einige, oder Wenige der Gebiſſenen von der Hydrophobie befallen würden. Indeſſen entſteht doch wohl billig die Frage, ob dieſe Erſcheinung nicht von zufälligen Verhältniſſen abhängig ſey, ob der Geifer des wüthenden Thieres auch bis zur Wunde gedrungen, ob er nicht durch zerbiſſene Kleidungsſtücke zurückgehalten, oder vielleicht auch durch ſtarke Blutung abgeſpült wurde. Daſs der Geifer an ſich eine höchſt intenſive Wirkung beſitze, beweiſen wohl hinreichend diejenigen Beyſpiele, wo mit ihm verunreinigte Kleidungsſtücke noch nach Jahren anſteckten.

Ob ferner jene angenommene Empfänglichkeit für das Wuthgift, wie man ebenfalls behauptet hat, in heiſsen Klimaten und im Sommer gröſser ſey, als in gemäſsigten Himmelsſtrichen und Jahreszeiten, muſs ebenfalls bezweifelt werden, da wegen des unter den letztern Verhältniſſen ſeltenern Vorkommens toller Hunde, auch die erregende Urſache nur ſeltener einwirken kann.

§. 138.

Die erregenden Urſachen ſelbſt ſind verſchieden.

1) Zuerſt entſteht nämlich die Hydrophobie auch ohne den Biſs eines Thieres, überhaupt ohne einen Anſteckungsſtoff. Sie erſcheint bisweilen in dem höchſten Grade der Nervoſa verſatilis, bey Entzündungen ſehr ſenſibler Organe, der Encephalitis beſonders, der Diaphragmatitis, der Oeſophagitis und Laryngitis. Sie kommt vor als Symptom ausgezeichneter Hyſterie, wo man ihr den Namen Hydrophobia apyretica gegeben hat, und wo ſie wohl nichts anders,

als ein heftiger Spasmus, ein Globus hystericus seyn mag. Man hat sie ferner beobachtet nach heftigen Leidenschaften, Schreck, stark aufgeregter Einbildungskraft, nach großer Hitze und nach Einwirkung heftiger Erkältungen [1]. In allen diesen Fällen ist sie Folge eines sehr aufgereizten oder entzündlichen Zustandes des Nervensystems und immer eine Hydrophobia symptomatica. Unstreitig erzeugt sich auf diese Art ursprünglich die Hydrophobie bey Hunden, die sich nun späterhin durch den Biss derselben andern Animalien mittheilt, und bey letztern die Hydrophobia spontanea erregt.

2) Die Hydrophobie entsteht ferner nach dem Bisse mehrerer Thiere, als der Hunde, der Katzen, Wölfe, Füchse, Schweine, Pferde, Ochsen, Esel, der Fische und Vögel, wenn sie gereizt werden, oder in heftigen Zorn gerathen, obgleich sie selbst an der Hydrophobie im Moment des Beissens nicht leiden, ein Fall, der sich in gewissem Anbetrachte dem erstern anschliesst.

3) Am häufigsten ist indessen die Hydrophobie Folge der Ansteckung mittelst des Speichels oder Geifers eines von der Hydrophobie selbst befallenen Thieres, namentlich des Hundes, oder auch des Menschen. Gewöhnlich erfolgt die Ansteckung durch Biss, doch soll auch das Lecken und Küssen wüthender Thiere oder Menschen die Krankheit erzeugt haben. — Allen Erfahrungen zu Folge ist einzig der Speichel, der Geifer, das Vehikel des Ansteckungsstoffes, und nie erwiesen, dass das Blut, der Athem, der Schweiss oder der Genuss des Fleisches wüthender Thiere Ansteckungsfähigkeit besitze, eine Erscheinung, die auch der Analogie anderer miasmatischen Krankheiten ganz entgegenstehen würde. Dasselbe gilt auch von jenen Erzählungen, nach welchen durch das Anschauen hydrophobischer Kranken die Krankheit übertragen worden

1) Die Belege aus den Beobachtern hierzu hat Dreyssig gesammelt a. a. O. S. 430. 431.

seyn soll, was übrigens blos auf Rechnung einer lebhaften Einbildungskraft gesetzt werden müsste.

§. 139.

Wie aber das Wuthgift auf den thierischen Organismus zunächst einwirke, darüber hat es zwar nicht an Hypothesen, aber immer an Beweisen gefehlt. Die ältern Aerzte liessen zu Folge ihrer humoralpathologischen Ansichten das Wuthgift in die Säftemasse eingehen und eine Veränderung der letztern durch dasselbe produziren, eine Meinung, die zwar wiederum von Dömling[1]) vertheidigt, aber nicht erwiesen worden ist. Fontana[2]) und Andere haben nach der Analogie anderer animalischen Gifte das Wuthgift für gummöser Art erklärt. Ihnen nähert sich Bereuel[3]), nach welchem gemeines Gummi mit ungelöschtem Kalk auf Vögel eben so wirken soll, als das Gift wüthender Thiere. — In den neuern Zeiten hat man aus den chemischen Grundstoffen des Wuthgiftes auch seine Einwirkung erklären wollen. Trimolt[4]) leitet sie von einem Ueberwiegen des Stickstoffs ab, Hartog[5]) von einem Prädominiren des Wasserstoffs, welcher Meinung auch Sprengel[6]) beytritt. Allein schon das Widersprechende in diesen Angaben muss Zweifel an der Richtigkeit derselben erregen, und wäre auch dieser oder jener Stoff als prädominirend in dem Wuthgifte erwiesen, so würde ein solcher doch nur entfernte Ursache der Krankheit, und seine nächste Einwirkung dadurch noch nicht dargethan und aufgeklärt seyn.

1) Gibt es ursprüngliche Krankheiten der Säfte? welche sind es und welche sind es nicht? Bamb. 1800. 8.

2) Ueber das Viperngift u. s. w., a. d. Franz. Berlin 1787. 8. S. 147.

3) (praes. Bose) Diss. de veneni animalium rabidor. natura eiusq. medela. Lips. 1788. 4.

4) Diss. de Hydrophobia. Jen. 1803.

5) Diss. de Hysteria contagiosa s. Hydrophobia. Erlang. 1806.

6) Pathol. 3ter Th. S. 268.

Wir müssen daher gestehen, dass wir über die nächste Einwirkung dieses Ansteckungsstoffes eben so wenig Etwas mit Gewissheit wissen, als dieses in Bezug auf andere ihm ähnliche Ansteckungsstoffe gilt. Nur so viel kann man wohl behaupten, dass derselbe nach Art anderer Miasmen und der Contagien seine Wirkung unter der Form allgemeiner oder topischer Entzündungen im thierischen Organismus äussere, und hierin mit den Exanthemen, der Syphilis, der Gonorrhöe u. s. w. die grösste Aehnlichkeit besitze.

Das, was die Erfahrung uns über das Wuthgift lehrt, beschränkt sich auf Folgendes:

1) das Wuthgift erzeugt sich bey Hunden zuerst ohne vorausgegangene Ansteckung, vornämlich in den heissen Sommermonaten, und besonders bey gehinderter Befriedigung des Geschlechtstriebes. Es scheint sich hier ein Krankheitszustand zu entwickeln, der dem Typhus, der Encephalitis, der Insolation, wohl am nächsten stehen mag, und in welchem, wie bey dem Menschen in den genannten Krankheiten, zuerst eine Hydrophobia symptomatica sich bildet, die aber für andere ansteckend wird. Dass der Hund, noch ehe sein Biss ansteckend wird, krank sey, beweisen alle Zufälle, die wir an Hunden dieser Art wahrnehmen, und die offenbar einen nervösen Zustand in dem Thiere verrathen. Auch soll es nach Larrey [1]) im Morgenlande, wo die Hunde sanft und zur Begattung wenig geneigt sind, keine Hundswuth geben.

2) Das Wuthgift steckt blos durch unmittelbare Berührung an, nie in der Entfernung, am sichersten, wo es auf wunde oder verletzte Stellen gebracht wird; nach einigen Erfahrungen auch ohne Verletzung an solchen Theilen, die eine zarte Oberhaut besitzen, besonders den Lippen, der Mundhöhle, z. B. durchs Lecken und Küssen.

1) Bey Sprengel a. a. O. S. 269.

3) Das Wuthgift ist fixer Natur. Es behauptet, wo es sich z. B. an Kleidungsstücke anhängt, seine ansteckende Kraft noch nach sehr langer Zeit.

4) Die Organe, welche es absondern, sind einzig die Speicheldrüsen. Keine andere Feuchtigkeit des Körpers steckt an.

5) Die Zeit, binnen welcher sich die Folgen der Ansteckung zu zeigen pflegen, ist nicht genau zu bestimmen. Am häufigsten erfolgen die ersten Spuren der Krankheit zwischen dem dritten und einundzwanzigsten Tage und die Hydrophobie hat also auch hierin grosse Aehnlichkeit mit andern acuten Krankheiten. Doch sind auch viele glaubwürdige Beyspiele vorhanden, wo die Krankheit sich erst nach zwey oder drey Monaten zeigte, und Stark[1]) führt aus eigner Erfahrung zwey Beyspiele an, wo die Wuth in dem einen nach einem Jahre, in dem andern nach drey Jahren ausbrach. So führen auch ältere Beobachter[2]) Fälle an, wo der Ausbruch nach 18, 20, 30, ja sogar nach 40 Jahren erfolgt seyn soll. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht unter den neuern Beobachtungen die von Grisley[3]), wo die Wunde fast alle Frühjahre siebzehn Jahre hindurch aufbrach, nässte, und endlich im achtzehnten Jahre die Hydrophobie ausbrach. — Uebrigens wollen mehrere Aerzte bemerkt haben, dass die Wuth um so schneller ausbricht, je näher die Wunde den Speicheldrüsen sey.

§. 140.

Dass ein Hund toll sey, erkennt man daran, dass derselbe weder säuft, noch frisst, traurig herumschleicht, gegen seinen Herrn gleichgültig wird, doch

---

1) a. a. O. S. 23—25.

2) Guainerius, Le Conte, Dodonaeus, Alsaharavius bey Henke Handb. der spec. Pathol. 2ter Bd. Berl. 1808. S 374.

3) Edinb. medicin. Comment. Bd. VI. S. 448. bey Sprengel a. a. O. 258.

noch im Anfange der Stimme desselben folgt. Die Traurigkeit und Abspannung nimmt mit jedem Tage zu, er läſst Ohren und Schwanz hängen, bellt nicht mehr, brummt nur. Bald kennt er auch seinen Herrn nicht mehr, und fängt an, um sich zu beiſsen. Er wird unruhiger, läuft fort und in der Irre herum, immer gerade aus, und beiſst, was ihm in den Weg kommt. Sein Anblick wird nun fürchterlich. Der Kopf ist gegen den Boden gesenkt, die Augen sind roth, entzündet und thränend, die Ohren hängen herab, und aus dem aufgesperrten Rachen hängt die trockne, blutrothe Zunge weit heraus. Vor seinem Munde steht Schaum; sein Athmen ist kurz und schnell; er flieht mit Abscheu das Wasser, so wie andere Hunde vor ihm erschrecken und ihn fliehen. Nun schieſst er mit emporgesträubten Haaren und den Schwanz zwischen die Hinterbeine eingezogen, keuchend und murrend, krampfhaft, bald rechts, bald links, bald vorwärts. Auf einmal fällt er nieder, springt wieder auf, fällt abermals nieder, schleppt sich auf diese Art noch einige Augenblicke fort, und stirbt nun in den nächsten 48 oder 72 Stunden, meistens unter heftigen Convulsionen. In der letztern Periode ist der Abscheu gegen das Wasser auch bey dem Hunde ein Hauptsymptom der Krankheit, und in diesem Zeitraume auch sein Biſs ansteckend.

§. 141.

Die Vorhersagung ist bey jeder Wasserscheu höchst ungünstig. — Im Allgemeinen ist jedoch die symptomatische besser, als die idiopathische. Jene wird bisweilen geheilt, wenn die Heilung des Typhus gelingt, mit dem sie complizirt ist. Doch bleibt sie auch immer für den Typhus ein höchst gefahrvolles Zeichen. Am besten steht die Prognose noch bey der Hydrophobia hysterica.

Jeder Biſs eines sehr erzürnten Thieres ist der Erfahrung zu Folge schon sehr gefährlich; höchst gefährlich der Biſs eines an der Hydrophobie wirklich erkrank-

ten Thieres. Verhüten kann man zwar glaubwürdigen Beobachtungen zu Folge den Ausbruch der Wasserscheu, wenn die Behandlung gleich vom ersten Augenblick der Verwundung an passend ist; ob aber eine schon wirklich ausgebrochene, vollkommene Wasserscheu geheilt werden könne, ist höchst zweifelhaft, da theils die Beobachtungen dafür bey ältern und neuern Schriftstellern zu isolirt stehen, theils auch viele Erzählungen von Verhütung und Heilung der Krankheit schon deshalb Zweifeln unterliegen, weil manche Bisse für Bisse toller Hunde ausgegeben werden, die es nicht sind. Fast durchgängig waren bis jetzt alle Bemühungen der Kunst bey ausgebrochener Wasserscheu fruchtlos. Die Prognose steht deshalb auch dort ganz schlecht, wo die veranlassende Ursache der Krankheit verschwiegen, verkannt, übersehen, das erste Stadium der Hydrophobie nicht gehörig gewürdigt wird, dieselbe nun plötzlich und überraschend erscheint, und sich die Zeichen innerer Entzündungen, späterhin soporöser Zustand und die oben beschriebenen Anfälle heftiger Convulsionen einstellen.

§. 142.

Da das Wesen der Hydrophobie von den Aerzten wenig oder gar nicht erkannt wurde, so mußte auch die Behandlung derselben ziemlich empirisch ausfallen, und wirklich finden wir eine Menge von Mitteln empfohlen, die im Anfange als kräftige gepriesen, bey wiederholten Versuchen doch die ihnen zugeschriebenen Heilkräfte nicht bewährten. — Indessen ließe sich doch vielleicht auch für diese Krankheit ein mehr rationelles Heilverfahren, als das gewöhnliche, aufstellen, welches nach des Verfassers Meinung auf folgende Indicationen gegründet seyn dürfte.

1) Wo die Hydrophobie eine symptomatische ist, behandle der Arzt diejenigen Krankheitszustände, als deren Begleiterin sie erscheint. Sind es demnach Entzündungen sehr sensibler Organe, des Gehirns, des Zwerch-

fells, des Magens, des Darmkanals, welche die Hydrophobie erzeugen, so sind die Blutausleerungen, die allgemeinen und noch häufiger die topischen, die Blutigel, an ihrem Platze; nachdem nach Verschiedenheit des ergriffenen Organs und des synochalen oder typhösen Charakters, den die topische Entzündung und das begleitende Fieber an sich tragen, in dem erstern Falle der Salpeter, der Crem. tart., die Oele, die Emulsionen, die Mucilaginosa, in dem letztern die Serpentaria, die Arnica, der Kampher, die Ambra, der Moschus, nebst den durch die individuellen Umstände indicirten äufsern Mitteln, den Umschlägen, Einreibungen, Rubefacientibus u. s. w., worüber das Nähere zu erörtern Sache der Pyretologie ist. — Ist die Hydrophobie Symptom des Typhus, so wird insbesondere diejenige Behandlung nothwendig, welche der Typhus inflammatorius, die Febris nervosa versatilis heischt. — Erscheint endlich die Krankheit fieberlos, blos als Folge einer sehr excedirenden Reizbarkeit des Nervensystems, namentlich als Zufall eines hohen Grades der Hysterie, so treten die kräftigsten Antihysterica, die Asa foetida, das Castor., der Liqu. C. C. succ., die Tinct. As. foetid. und Valerian. volatil, der Moschus, der Hyosciamus und das Opium ein, überhaupt diejenige Behandlung, die unter der Hysterie vorkommen wird.

§. 143.

II) Wo dagegen die Hydrophobie abhängig ist von dem Bisse wüthender Thiere, tritt in Hinsicht der Behandlung ein doppelter Fall ein. Der Arzt soll nämlich einmal den Ausbruch der Krankheit verhüten, und sodann, wo der Ausbruch schon vorhanden ist, die Krankheit, wo möglich, noch heilen.

1) Dafs der Ausbruch der Wasserscheu verhütet werden könne, dafür sind viele und unleugbare Erfahrungen vorhanden. Nur kommt es darauf an, dafs die Hülfe sehr schnell und unmittelbar nach der Ansteckung eintrete, und der Arzt die durch die Erfahrung bewähr-

ten Mittel längere Zeit hindurch, als man häufig angenommen hat, d. h. länger als bis zum einundzwanzigsten Tage fortsetzte, was um so nothwendiger und unerläſslicher wird, wenn sich bereits schon die Vorboten der Krankheit äuſsern sollten.

Die Behandlung ist in dieser Beziehung eine doppelte, eine örtliche für die verwundete Stelle, wobey wir die schnellste Entfernung des Wuthgiftes beabsichtigen, und eine allgemeine, die den allgemeinen Krankheitszustand, besonders den des sensibeln Systems zum Gegenstande hat.

a) Oertliche Behandlung der Wunde. Die Mittel, welche zu dem hier vorliegenden Zwecke, das Wuthgift zu entfernen und die Ansteckung zu verhüten, führen, sind folgende:

aa) Sorgsame Reinigung der Wunde durch sorgfältiges Auswaschen derselben. Hierzu empfiehlt man die scharfen Laugen, das Salzwasser, den Urin, eine schwache Auflösung des Höllensteins, den Essig, die Heringslake. Moneta[1]) empfahl ein Nösel Weinessig mit einem halben Pfunde Butter erwärmt zu mischen, und neun Tage lang die Wunde damit auszuwaschen. Andere haben, um das Wuthgift einzuhüllen, die Einreibungen der Wunde mit warmen Oelen angerathen, die wohl weniger, als die genannten Mittel zu empfehlen sind. In Italien verbindet man damit oft allgemeine Einreibungen des ganzen Körpers mit warmen Oelen, die allerdings in Hinsicht des allgemeinen Krankheitszustandes nützen können. Eben so wenig Sicherheit scheint das von einigen englischen Aerzten angerathene Auswaschen der Wunde mittelst eines aus einem hochgehaltenen Theekessel auf die Wunde herabstürzenden Stroms von kaltem Wasser, das man mehrere Stunden hinter einander fortsetzen soll, zu gewähren, und ganz verwerflich muſs der Rath früherer Aerzte

1) Bey Stark a. a. O. S. 29.

seyn, die Wunde sogleich nach geschehenem Biss mit Erde, Koth oder Sand auszureiben.

bb) Exstirpation der Wunde durchs Messer; die überall, wo es nur immer die Lage und Natur der verwundeten Stelle erlaubt, als das sicherste Mittel zur Verhütung der Wasserscheu vorzunehmen ist. Sie muss indessen der grössern Sicherheit des Erfolgs wegen so Statt finden, dass der Schnitt sowohl in dem Umkreise, als in der Tiefe der Wunde, nach Umständen einen Viertel- halben oder ganzen Zoll im Gesunden geführt werde.

cc) Ausbrennen der Wunde nach vorausgegangener sorgfältiger Reinigung derselben; ebenfalls ein höchst wichtiges Mittel und besonders da anwendbar, wo die Exstirpation nicht Statt finden kann. Die sicherste Methode ist hier die mit dem glühenden Eisen, weniger sicher ist der Brennzylinder, und am wenigsten zu empfehlen das Schiesspulver, da es die Blutung stopft, im Grunde der Wunde feucht wird, und angezündet nun eine Kruste bildet, hinter welche seine Wirkung nicht reicht.

dd) Das Scarifiziren der Wunde, besonders wo die Exstirpation derselben nicht Statt haben kann. Auch kann die Blutung noch durch Auffetzen der Schröpfköpfe unterhalten und befördert werden.

ee) Das Ausätzen der Wunde mit den stärksten Causticis, dem ätzenden Kali, dem Höllenstein, dem Ol. Vitrioli, dem Cantharidenpulver, dem rothen Queckfilberpräcipitat, welchen Selle, oder dem Butyrum Antimonii, welches Le Roux [1]) insbesondere empfahl. Des Letztern Methode, die zugleich die gewöhnlichste ist, ist folgende: Man lässt gleich anfänglich die Wunde, um das Bluten zu befördern, nach allen Seiten erweitern, mit den oben genannten Mitteln sorgsam auswaschen, hierauf die Wunde in allen ihren Punkten vermittelst eines hölzernen Spatels mit Spiessglasbutter

1) a. a. O.

berühren und mit einem Vesicatorium bedecken. Ist der Schorf am sechsten oder siebenten Tage abgefallen, so werden Erbsen, Enziankügelchen, oder in grössere Wunden Bourdonnets mit Digestivsalbe bestrichen eingelegt, und sobald sich Granulation bildet, abermals Spiesglasbutter und Blasenpflaster angewendet, und damit, so oft es nöthig ist, bis zum 40sten Tage fortgefahren, worauf man nun erst die Wunde vernarben läfst.

ff) Ueberhaupt aber bleibt es eine durch hinreichende Erfahrungen bestätigte Regel, Wunden dieser Art, sie mögen nun durch Exstirpation, Ausbrennen oder Ausätzen veranlafst seyn, in langer Eiterung zu unterhalten. Zu dieser Absicht empfiehlt sich der Verband derselben mit einer Canthuridensalbe, mit einer schwachen Auflösung des Sublimats oder der rothen Präcipitatsalbe. Späterhin läfst man diese Stellen mit Nutzen in Fontanelle übergehen, die der Kranke noch Jahre lang tragen kann.

gg) Endlich sind auch die Mercurialeinreibungen in den Umkreis der Wunde, täglich zu einigen Malen nach geschehener Scarification derselben häufig empfohlen worden. Man soll sie bis zum 21sten Tage fortsetzen, selbst bis zum eintretenden Speichelflufs. Clare empfahl auch in dieser Krankheit, wie fast überall, wo Quecksilber äufserlich indizirt sey, die Einreibungen des Calomels mit Speichel in die innere Fläche der Wangen, eine Methode, die wohl hier ganz am unpassenden Orte seyn dürfte.

Dafs das Quecksilber zu jenen äufsern Mitteln gehöre, welche in der Hydrophobie ausgezeichneten Nutzen leisten, kann, wenn man nicht die bedeutende Anzahl glücklicher Beobachtungen für dieses Mittel geradezu für falsch erklären will, gar nicht in Zweifel gezogen werden. Um desto mehr ist es zu verwundern, dafs Benedict[2]), obgleich er selbst keinen hydrophobi-

2) a. a. O. S. 131

schen Kranken beobachtet hatte, die Benutzung des Quecksilbers geradezu verwirft, und sich dabey darauf beruft, dass die Quecksilbereinreibungen nicht immer den Ausbruch der Hydrophobie verhütet hätten, die ausgebrochene Wassersucht nie heilten, und die Mercurialmittel bey übertriebener Anwendung so ausserordentlich schädlich auf den ganzen übrigen Organismus einwirkten.

Dagegen muss ich zuvörderst erinnern, dass diese Aeusserung nur der von Benedict nach dem Vorbilde vieler Aerzte angenommenen Idee ihr Daseyn verdanken konnte, als sey die Hydrophobie in einer erhöhten Reizbarkeit des Nervensystems begründet; bey welcher Annahme freylich eine wohlthätige Wirkung des Quecksilbers auf diesen Zustand der Sensibilität theoretisch nur sehr schwer sich möchte erklären lassen. Nehmen wir indessen an, wie ich an mehrern Stellen nachgewiesen habe, dass das Wesen der Hydrophobie auf einem Entzündungszustande in dem Nervensystem, an welchem auch die Nervenscheiden höchst wahrscheinlich Theil nehmen, begründet sey, so kann der ausgezeichnete Nutzen, den so viele Aerzte, die diese Krankheit öfterer zu behandeln Gelegenheit hatten, von diesem Mittel beobachteten, nicht auffallend erscheinen, da die Wirkungen des Quecksilbers auf die Entzündungszustände seröser Gebilde hinreichend bekannt sind. — Sodann kann uns der Vorwurf, dass das Quecksilber nicht durchaus die Wasserscheu verhüte, und wo sie bereits vorhanden sey, sie nicht heile, von seinem Gebrauche nicht abhalten, da es diesen Vorwurf auch mit allen andern in dieser Krankheit empfohlnen Mitteln, der Belladonna, den Canthariden, den Maykäfern u. s. w. theilt. Endlich wird ja kein übertriebener und bis zu ausserordentlich nachtheiligen Folgen für den gesammten Organismus fortgesetzter Gebrauch des Quecksilbers erfordert, da man dasselbe, wie die Erfahrung lehrt, z. B. in der Laryngitis und Hepatitis ohne Nachtheil in sehr grossen

Gaben geben kann, und auf jeden Fall der Nachtheil den die Hydrophobie droht, größer geachtet werden muſs, als der einer Salivation.

b) Die allgemeine Behandlung, welche den Ausbruch der Hydrophobie verhüten soll, muſs, wie ich oben erwähnte, den allgemeinen Zustand des Organismus, namentlich den des Nervensystems berücksichtigen, d. h. die Receptivität desselben durch die kräftigsten Narcotica herabstimmen, und auf diese Art die Einwirkung des Wuthgiftes schwächen. Nach dieser Ansicht wird es erklärlich, wie man von jeher schon in diesem Zeitraume, unmittelbar nach der Verwundung, die Belladonna, das Opium, den Kampher u. s. w. empfehlen und von ihrem Gebrauche die glücklichsten Resultate wahrnehmen konnte. Ich spreche von diesen Mitteln, die demnach nicht blos zur Heilung ausgebrochener Hydrophobie, sondern noch mehr zur Verhütung derselben in Anwendung kommen, sogleich unter der zweyten Indication.

§. 144.

2) Der Arzt soll auch die ausgebrochene Hydrophobie heilen. — Leider müssen wir indessen gestehen, daſs wir zu diesem Zwecke keine sichern Mittel besitzen, und daſs die Beobachtungen nur sehr einzeln stehen, nach welchen es bisweilen geglückt seyn soll, durch diejenigen Mittel die ausgebrochene Hydrophobie zu heilen, durch die man sie öfterer verhütet hat. Zu diesen gehören:

a) die Herba und die Folia Belladonnae. Sie ist bekanntlich von Münch[1]) und seinem Sohne[2]),

---

1) Joh. Heinr. Münch kurze Anweis., wie die Belladonna im tollen Hundebiſs anzuwenden sey. Götting. 1783. 8. — Desselben Beobacht. b. angew. Belladonna bey den Menschen. 4. St. Stendal 1789—1795. 8.

2) Burkh. Fr. Münch de Belladonna efficaci in rabie canina remedio. Götting. 1785. ins Deutsche übers. ebendas. 1785. 8.

von Sauter 3), Stark 4) u. a. 5) empfohlen, und durch viele Erfahrungen als das in dieſer Krankheit noch am meiſten wirkſame Mittel beſtätigt worden. Münch der Vater behandelte mit ihr 176 Perſonen; Stark heilte damit fünfzehn, von denen, wie er ſagt, zwey ſchon wirklich waſſerſcheu, bey den übrigen aber alle Vorboten der Krankheit vorhanden waren. Kräftiger iſt die Wurzel, als die Blätter der Belladonna. Man wendet daher vorzüglich die erſtere zu 2, 4 bis 6 Granen an, die letztere zu 8, 10, 12 bis 16 Granen. Mit Recht hält Sauter eine allzugroſse Furchtſamkeit in dem Darreichen dieſes Mittels für die Urſache des öftern Miſslingens dieſer Curen, und will die Belladonna ohne alle Beymiſchung, ſelbſt ohne die des Moſchus, gegeben wiſſen. — Münch bediente ſich vorzugsweiſe des Pulvers der Belladonnablätter, nach Verſchiedenheit des Alters zu 1 bis 14 Granen, worüber er ſeiner Abhandlung eine eigne Tabelle 6) beygefügt hat. Er verordnete nach vorausgegangener gehöriger Reinigung der Wunde, und nachdem er nach Verhältniſs der Conſtitution eine Ader hatte öffnen laſſen, unmittelbar nach dem Biſſe, alle 48 Stunden eine Gabe der Belladonna, die bey jeder Doſis erhöht ward, hielt die Wunde in Eiterung, und ſchmerzte dieſelbe nach der dritten Gabe noch, ſo erhielt der Kranke eine vierte und fünfte, worauf er einige Tage ausſetzte, und die Cur dann wieder um, wie erſt, begann. — Brach während dieſer Behandlung die Waſſerſcheu dennoch aus, oder war ſie bereits früher ausgebrochen, ſo lieſs er zur Ader, gab

---

3) Im Hufeland'ſchen Journ. XI. Bd. [illegible] St.

4) a. a. O. S. 32—34.

5) M. ſ. das Hufelandſche Journal. Bd. V. und XVII. 3. und 4. St.

6) Sie findet ſich auch abgedruckt in Geſenius Handb. der pract. Arzneymittellehre. Stendal 1796 8. S. 384. und bey Consbruch Taſchenb. für angehende pr. Aerzte. 2ter Th. S. 104. 105.

die Belladonna alle 24 Stunden, und in stärkern Gaben als vorher in Pflaumen oder Pflaumenmus eingehüllt. Erfolgte hierauf Schweiſs, so legte sich der Paroxysmus bald. Diese Behandlung setzte er fort, bis die Wunde ihr miſsfarbiges Ansehn verloren, eine gute Eiterung eingetreten, und die Wunde als völlig gesund verheilt war. Stark folgte im Allgemeinen der Münchschen Vorschrift, doch verband er mit der Belladonna die Rhabarber und die Sennesblätter hinsichtlich der Stuhlverstopfung, die andere Aerzte aber nicht beobachtet haben. Bey ausgebrochener Wasserscheu gab er sie ebenfalls alle 24 Stunden, und empfiehlt sie besonders des Abends, und bey verdunkeltem Zimmer zu geben, da die Belladonna oft eine momentane Blindheit errege, der Kranke deshalb in hellern Zimmern seine Augen zu sehr anstrenge, und aus diesem Grunde späterhin Augenschwäche oder Blindheit zurückbleibe. Kann der Kranke nicht mehr schlingen, so soll man die Belladonna mit der Mercurialsalbe verbunden einreiben, und, wo der Kranke auch dieses nicht leiden will, ein Kräutersäckchen aus dem Belladonnapulver unter die Achseln, die Kniekehlen und Fuſssohlen legen lassen, damit doch auf diese Art durch Resorbtion gewirkt werde. — Erfolgt binnen 21 Tagen der Ausbruch der Krankheit nicht, so soll man doch noch 3 bis 4 Monate mit der Belladonna fortfahren, und dieselbe im nächsten Jahre zu derselben Zeit, wo der Mensch gebissen wurde, wieder aufs Neue gebrauchen. — Auch Jahn [1]) machte mit diesem Mittel sehr glückliche Erfahrungen in zwey Fällen, wo nach dem Biſs eines tollen Hundes bereits am 9ten Tage schon allgemeiner Krampfzustand, Zittern, groſse Angst, Zähneknirschen und Mundsperre vorhanden waren.

Im Allgemeinen aber kommen alle Erfahrungen darin überein, daſs von der Belladonna überhaupt noch das Meiste und besonders dann zu erwarten sey, wenn

1) a. a. O. S. 378.

sie allgemeinen starken Schweiſs und den Abgang eines trüben Urins erregt; ferner, daſs man ihre Wirkungen durch ein diaphoretisches Regime, durch diaphoretische Theeaufgüsse zu unterstützen, sich in Hinsicht der Intervallen, in welchen man sie reicht, gerade nicht allzu ängstlich an Münchs Vorschriften zu halten habe, indem man dieses Mittel auch alle 8 bis 12 Stunden geben kann; endlich, was besonders wichtig ist, daſs die Belladonna so gegeben werden müsse, daſs man von den gebrauchten Gaben Trockenheit im Halse, Schwindel und Verdunkelung der Augen wahrnehme. — Die Strangurie und das Blutharnen, welches dieselbe bisweilen erregt, lindern die Mucilaginosa, die Milch und die Kampheremulsionen. — Endlich verbinden noch manche Aerzte mit der Belladonna die Senega, den Kampher, den Moschus, das Opium, oder interponiren sie dem Gebrauche der erstern.

6) Der Maywurm, Meloe scarabaeus. Die Maywürmer haben ebenfalls viele Empfehlungen erhalten[1]; doch ist die Art und Weise, wie sie die Wasserscheu heilen sollen, nicht erklärt. Ob sie vielleicht als antagonistisches, revulsivisches Mittel durch ihre ausgezeichnete Wirkung auf die Nervenplexus des Unterleibs wirksam werden? — Man läſst dieselben im Baumöl absterben, nimmt in vorkommenden Fällen einen Wurm heraus, zerreibt ihn mit einem Theelöffel Baumöl, und gibt ihn dem Kranken nüchtern des Morgens in einem Eſslöffel warmen Biers. Nach 10 Tagen wird diese Gabe wiederholt, ebenso am 20sten Tage. Andere haben dieselben in Pulverform, oder öfterer, einen Tag um

---

1) J. C. Schäffer's Abbild. und Beschreib. des Maywurmkäfers, als ein. zuverläſs. Heilm. wider den tollen Hundsbiſs. Regensb. 1778. 4. — C. F. Schwarts de Hydrophobia eiusq. Specifico, meloe majali et proscarabaeo. Hal. 1783. 8. — J. Ch. K. Dehne Vers. einer vollständ. Abh. von d. Maywurme und dessen Anwend. in der Wuth und Wasserscheu. Leipz. 1788. 2 Theile. 8.

den andern gereicht[1]). Da dieses Mittel leicht heftige Schmerzen in den Harnwegen und selbst Blutharnen verursacht, so läſst man dabey viel warmes und schleimiges Getränk, besonders Emulsionen, gebrauchen. — Ehe die Belladonna allgemein eingeführt wurde, bediente man sich der Maykäfer häufiger, als jetzt, gegen die Wasserscheu. Aus jenen Perioden schreiben sich auch die Potiones antilyssae[2]) und die Electuaria contra morsum canis rabidi[3]) her, die sonst so gebräuchlich waren.

c) Auch die Canthariden hat man vorgeschlagen. Ihr vorzüglichster Empfehler ist Werlhof. Er lieſs einen Gran CanthCanthariden pulver, anderthalb Gran Merc. dulc. und zehn Grane Kampher mit dem Gummi Tragacanth. zu Pillen machen und täglich verbrauchen, äuſserlich aber dabey die Quecksilbersalbe einreiben.

d) Das Quecksilber. Ueber seine Benutzung im Allgemeinen, so wie über seinen äuſserlichen Gebrauch in der Hydrophobia habe ich bereits oben gesprochen. Schon frühere Aerzte, Werlhof, Tissot u. a. haben das Quecksilber gerühmt, und noch jetzt ist es eines von jenen Mitteln, von denen die Aerzte viel, und, wie es scheint, mit Recht, erwarten. Ehedem reichte man in

1) Rec. Pulv. Scarabaeor. majal. Gr. j. Camphorae Gr. jj. Nitri depurat. Gr vj Sacch. alb. scrupul. dimid. F. Pulv. D. in vj. plo. S. Alle 2 bis 4 Stund ein Pulver in Milch.

2) Eine solche Potio antilyssa war z. B. folgende, die Selle empfiehlt: Rec. Scarabaeor. maj. No. vjjj. Theriac. Androm. Unc. dimid. Sal. C. C. Drachm. jj. Camphorae Dr. j. Spir. Mind. Unc. vjjj. M. S. Einen halben bis ganzen Eſslöffel.

3) Hierher gehört z. B. das von Friedrich dem Zweyten einem schlesischen Landmanne im J. 1774. abgekaufte Specificum: Rec. Scarabaeor. majal. melle suffocator. No. xxjv. Pulv. Rad. Serpentar. virg. Dr. j. Pulv. lign. Ebeni Dr. jj. Spongiae Sorbi aucupariae Scrup. j. Plumbi rasi Dr. j. F. c. Theriac. Unc. jj. Electuar. Fünf- bis zehnjährige Kinder bekommen davon 20 bis 40 Gran; zwanzigjährige Subjecte 60 Gran; Dreyſsiger 70 bis 90 Gran.

der Hydrophobie entweder den Liqu. Hydrarg. nitric. (eine halbe Dr. Merc. viv. dep. in anderthalb Dr. von dem Acid. nitr. gelöst) zu 1 bis 5 Tropfen in schleimigen Vehikeln, oder das Turpethum minerale (Hydrarg. oxydatum subsulph.) in Verbindung mit dem Kamph. zu 1 Gr. und nach und nach zu 4 Granen gestiegen. Schon die frühern Aerzte merken an, dass, wo diese Quecksilberpräparate statt des Schweisses und eines stärkern Urinabgangs Erbrechen oder Durchfälle verursachten, von ihrer Wirkung Nichts zu erwarten sey. Um so weniger ist die Verbindung der Mercurialien mit den Drasticis, den Koloquinten oder dem G. Guttae, zu empfehlen, die Stark [1]) anrieth, da jederzeit, wo die Mercurialia als abführende Mittel wirken, ihre Wirkung aufs Lymphsystem bedeutend geschwächt wird. Das gegenwärtig allgemein in der Hydrophobie angewendete Mercurialpräparat ist übrigens das Calomel zu 2 bis 4 Granen alle 4 bis 6 Stunden und bis zu den Vorboten der Salivation gegeben, in Verbindung mit dem äusserlichen Gebrauche der Salbe.

e) Auch das Opium gehört hieher. Es ist dasselbe zwar schon früher von den Aerzten unter den Mitteln, die man gegen das Nervenleiden in der Hydrophobie benutzen könne, aufgeführt worden, aber nie zu allgemeiner Anwendung gekommen, wahrscheinlich weil man zu kleine Gaben desselben anwandte. Indessen haben wir ein Beyspiel der glücklichsten Erfahrung in der neuesten Zeit in der Beobachtung Tymon's [2]), welcher das Opium bey völliger Wasserscheu nach dem Bisse eines tollen Hundes benutzte. Er liess zur Ader und reichte 100 Tropfen Laudanum in dem Pfeffermünzwasser, gab nun alle 2 Stunden 300 Tropfen Laudanum in Klystieren, liess alle 3 Stunden eine Drach-

---

1) a. a. O. S. 30.
2) Journ. d. pr. Heilk. von Hufeland und Harles. Jahrg. 1814. 2tes Stück.

me vom Ungt. mercur. neapol. einreiben, und gab am Abend 4 Grane Calomel und 2 Grane Jamespulver, am andern Tage alle 2 Stunden eine Pille aus 4 Granen Calomel und 2 Granen Opium und Jamespulver. Dieser Fall ist unstreitig nicht nur wegen des Gebrauchs des Opiums in so grossen Gaben merkwürdig, sondern auch insbesondere wegen des glücklichen Erfolgs der Cur nach vorausgeschickter Aderlass.

f) Ausserdem sind in der Hydrophobie noch eine Menge Mittel empfohlen, denen man es gleich ansieht, dass der hier vorhandene typhöse Zustand die Aerzte auf ihren Gebrauch führt. Dahin gehört die Valeriana, die Asa foetida, die Rad. Senegae und Serpentariae, der Kampher, der Moschus, das Ammonium carbonic. in flüssiger Form, die lauen Bäder, Mittel, die allerdings der Belledonna interponirt und mit dem Calomel verbunden, empfohlen zu werden verdienen. Le Roux verordnete den Liqu. ammon. caustic. täglich zu 12 Tropfen in Fliederthee, Lemke[1]), Kaempf, Stöller[2]) und Jawandt[3]) rühmen die Hb. Anagallidis, die in ihren Wirkungen einige Aehnlichkeit mit der Belladonna haben soll, täglich drey- bis viermal zu 1 bis 3 Quentchen gegeben, und auch Jahn[4]) ist ihr, jedoch nur aus theoretischen Gründen, nicht abgeneigt. Andere haben den Grünspan empfohlen; Stärk[5]) hält dagegen den Kupfersalmiak zu 8 bis 12 Granen in zehn Unzen Wasser aufgelöst täglich zwey bis dreymal zu einem Esslöffel gegeben, insofern dieses Mittel den Urin und Schweiss kräftiger treibe, für empfehlungswürdiger.

---

1) Diss. de Anagallidis viribus, inprimis contra Hydrophobiam. Rostoch. 1790. 4.

2) Beobacht. und Erfahr. aus der inn. und äuss. Heilkunst. Gotha 1777. 8. S. 95.

3) Diss. sist. Observat. quasd. practicas. Götting. 1787. p. 24.

4) a. a. O. S. 381.   5) a. a. O. S. 31.

Auch von Hildenbrand[6]) erwähnt zweyer Mittel, die in Gallizien unter den Landleuten gebräuchlich, und wenigstens das erstere von ihnen nach von Hildenbrand's Erfahrungen als prophylactisches Mittel, nicht ganz verwerflich seyn sollen. Sie sind die, jedoch in nicht bestimmt angegebenen Verhältnissen, bereiteten Abkochungen des Tizzen- oder Zizzenholzes, welches man für das Holz des Taxus baccata L. hält, und des Lycopodii clavati L., mit welchen man die gebissenen Theile auswaschen, und zugleich davon innerlich Menschen und Vieh grosse Gaben geben soll.

Bey der Anwendung aller dieser hier genannten innern Mittel bleibt es unerläſslich, die verwundete Stelle durch das bereits oben angegebene Verfahren offen und in anhaltender Eiterung zu erhalten, und sollte dieselbe bereits vernarbt seyn, die Wunde wiederum künstlich herzustellen, und auch dann für anhaltende Eiterung zu sorgen.

§. 146.

Endlich entsteht die Frage, ob nicht auch in dieser Krankheit, die, wie oben erwiesen ist, offenbar einen entzündlichen Charakter trägt, wie im Typhus inflammatorius, der Apparatus antiphlogisticus, wenn auch nur in beschränkter Form, in Anwendung kommen könne? — Ich glaube, man muſs diese Frage bejahen, wenn man theils das Wesen der Krankheit, ihren acuten entzündlichen Verlauf, ihre Erscheinungen, die Resultate der Leichenöffnungen und endlich den bis jetzt noch zu wenig beachteten Umstand erwägt, daſs jene Aerzte gerade als die glücklichsten in der Behandlung der Wasserscheu erscheinen, welche wie Münch und Tymon dem Gebrauche der Narcoticorum die Aderlaſs vorausgehen lieſsen. Ja, ich möchte beynahe behaupten, daſs selbst die Wirkung der von den Aerzten durchgehends so dringend angerathenen Scarificationen und Blutungen der Wunde nicht blos auf Rechnung eines Abspühlens des Wuthgiftes, sondern vielmehr darauf gesetzt werden

6) Hufeland's Journ. der pr. Heilk. 8. Bd. 4 St.

müsse, dass dieselben als ein topisch blutausleerendes Mittel gleich vom Anfange der localen Entzündung in der verwundeten Stelle vorbeugen, und auf diese Art auch einer allgemeinern Verbreitung des Entzündungszustandes über das Nervensystem Grenzen setzen. — Nicht unpassend scheint mir aus demselben Grunde Consbruch's [1]) Rath zu seyn. Er sagt: „Innerlich gebe man anfänglich zur Beruhigung der Wallungen kühlende Mittel, Salpeter, säuerliches Getränk u. s. w.; dann aber suche man die Excretionen des Schweisses und Urins zu befördern, und das Nervensystem gegen die Wirkung des Giftes unempfindlich zu machen." — Doch müssen künftige Erfahrungen noch über die Zulässigkeit der antiphlogistischen Methode zu Anfange der Krankheit entscheiden.

§. 146.

Was die Diät betrifft, so muss in dieser Krankheit durchaus ein diaphoretisches Verhalten eintreten, der Patient gleich vom Anfange der Behandlung an das Bette hüten, um durchaus die allen Beobachtungen zu Folge durch Schweiss erfolgende Crise nicht zu stören. Seine Nahrungsmittel müssen mehr antiphlogistisch und mild, als nährend und reizend seyn; man muss sorgfältig alles meiden, was die Sinnesorgane reizt, das Sensorium exaltirt, helles Licht, vieles Geräusch; daher auch der passende Rath, das Zimmer der Hydrophobischen zu verdunkeln. Wichtig ist es zugleich, da unstreitig Furcht und Angst viel zum Ausbruche der Krankheit beytragen kann, auf alle Art zur Beruhigung des Kranken mitzuwirken, ein heiteres und wenn gleich nur scheinbar sorgloses Benehmen gegen ihn zu beobachten, und durch Gesellschaft, angenehme Zerstreuungen u. s. w. ihn von ängstlichen Reflexionen und Grübeleien über das Vorgefallene und seinen Zustand abzuhalten.

---

1) Taschenbuch für angeh. pr. Aerzte. Th. 2. S. 103.

## Fünftes Kapitel.

### Die Hypochondrie. Die Milzsucht. Hypochondria. Hypochondriasis. Malum hypochondriacum.

R. Whytt's Beobacht. über die Krankh., die man gewöhnl. Nervenübel, ingleichen hypoch. und hyster. Zufälle nennt; a. d. Engl. 2te Ausg. Leipz. 1794. 8. — J. Hill's pract. Abh. über die Natur und Cur der Milzkrankh. oder die Hypochondrie, a. d. Engl. Bresl. 1767. 8. — J. Kämpf, über die Krankh. des Unterleibes. Leipz. 1786. 8. — J. F. Dufour's Vers. über die Verricht. und Krankh. d. menschl. Verstandes, a. d. Franz., nebst einigen Betracht. über die Hypochondrie v. E. Platner. Leipz. 1786. 8. — Pomme's Abh. über die hypochondr. und hyster. Nervenkr.; a. d. Franz. v. J. A. Grossbach. Bresl. 1775. 8. — G. V. Zeviani über die Hypochondrie, Windf. und Blähungsbeschwerd. a. d. Ital. v. F. L. Kreysig. Leipz. 1794. 8. — J. Storr's Unters. über den Begriff, die Natur und Heil. der Hypochondrie. Stuttg. 1805. 8.

§. 147.

Die Hypochondrie ist eine chronische Krankheit des erwachsenen Alters, namentlich des männlichen Geschlechts, welche sich zwar wie eine ihr ähnliche im weiblichen Geschlecht, wie die Hysterie, durch eine vermehrte Reizbarkeit des Nervensystems und eine große Abwechselung in ihren Erscheinungen im Allgemeinen verräth, sich aber insbesondere dadurch charakterisirt, daß das Sensorium durch bestimmte Ideen, die sich gewöhnlich auf den Krankheitszustand des Patienten selbst beziehen, anhaltend beschäftigt und in einem gespannten Zustande erhalten wird, dagegen antagonistisch die Reizbarkeit und Thätigkeit des Abdominalnervensystems im demselben Verhältnisse gesunken und zurücktretend erscheinen, und sich hierdurch eine Menge höchst mannigfaltiger Krankheitserscheinungen in den Unterleibsorganen ausbilden, die sich jedoch, wie ich glaube, sämmtlich auf einen daselbst vorwaltenden torpiden, reizlosen Zustand reduziren lassen. Demnach gehört die Hypochondrie schon zu jenen Krankheiten, in welchen sich

die Gesetze des Antagonismus zwischen den einzelnen Sphären des sensibeln Systems (I. Bd. S. 144.) sowohl in pathogenetischer als therapeutischer Hinsicht deutlich nachweisen lassen, und nähert sich in einem gewissen Anbetrachte schon den Geisteskrankheiten, namentlich der Melancholie.

§. 148.

Die Erscheinungen, welche die Hypochondrie bildet, sind höchst mannigfaltig, verschieden und abweichend, je nachdem die Krankheit einen höhern oder niedern Grad behauptet, längere oder kürzere Zeit bereits andauerte, die Phantasie des Kranken mehr oder weniger aufgeregt ist, und hiernach selbst mehr oder weniger Bestimmtheit in den Aussagen und Klagen des Kranken über seine Beschwerden herrscht. Doch lassen sich dieselben sämmtlich nach der oben aufgestellten Ansicht über das Wesen der Krankheit erklären, und insbesondere auf folgende Momente zurückbringen.

1) Die Function des Nervensystems ist verletzt. Namentlich waltet

a) eine krankhafte Verstimmung des Gemeingefühls vor; die Reizbarkeit erscheint in einzelnen Nervenzweigen excedirend oder alienirt. Daher klagen die Kranken meistens über große Abspannung und Mattigkeit ohne die Gegenwart wahrer Schwäche, über alle und oft über die sonderbarsten Arten schmerzhafter Empfindungen, die schnell wechseln, und fast alle Theile des Körpers ohne Ausnahme befallen können, über Schwere und Wüstigkeit des Kopfs, oder über heftige, ziehende Kopfschmerzen, die oft nur eine kleine umschriebene Stelle einnehmen, und die Empfindung erregen, als sey gleichsam ein Nagel in den Kopf geschlagen (Clavus hypochondriacus); ferner über Schmerzen, Angst, Stiche in der Brust oder dem Unterleibe, in den Nieren, der Blase, den Extremitäten u. s. w. Alle diese Empfindungen wechseln schnell, sind nicht constant, und verrathen schon hierdurch, dass sie auf keinem ausschliesslich topi-

schen Krankheitszustande der schmerzhaften, leidenden Stellen beruhen.

b) Die Sinnesorgane leiden insbesondere an allerhand Täuschungen und abnormen Empfindungen. Der Kranke sieht Funken, Nebel, Flecken, Flammen vor den Augen, in den Ohren hat er das Gefühl des Klingens oder Brausens; sein Geschmack ist verändert; er schmeckt gar Nichts, oder Alles fade, bitter, süsse, salzig, sauer u. s. w., ohne dass sich Spuren eines gastrischen Zustandes vorfänden; der Geruch ist verloren, oder höchst widernatürlich und von der Norm abweichend; in dem Hautorgan stellen sich allerhand sonderbare Gefühle, Kriebeln, Jukken, Brennen, Hitze oder Kälte ein, und wirklich findet man die Temperatur derselben verändert. Namentlich erscheinen die Extremitäten kalt, und des Patienten häufige Klage ist empfindliches Frösteln, Mangel an Erwärmung und plötzlich intercurrirende Hitze.

c) Auch die Reizbarkeit der Genitalien ist verstimmt. Der Hypochondrist ist entweder ganz gleichgültig gegen das zweyte Geschlecht, oder sein Geschlechtstrieb ist aufgeregt, übermässig stark, der Kranke leidet an nächtlichen Pollutionen und wollüstigen Träumereien.

d) Die Geisteskräfte und das Gemüth sind krankhaft affizirt. Die erstern sind entweder abgespannt, und der Kranke keiner auch nur mässigen Geistesanstrengungen fähig, oder es findet sich das Gegentheil, und er zeigt bey allen seinen Leiden doch oft grossen Scharfsinn und Ausdauer in seinen geistigen Beschäftigungen. Seine Gemüthsstimmung wechselt zwar oft, doch ist sie vorzugsweise unruhig, ängstlich, leicht empfänglich und reizbar. Der Kranke ist beynahe anhaltend verstimmt; missmüthig, übler Laune, misstrauisch, und bey der geringfügigsten Veranlassung sehr ärgerlich. Vorwaltend aber ist insbesondere eine Art Egoismus, vermöge dessen der Hypochondrist in steter Auf-

merksamkeit auf seinen Zustand sich befindet, Alles nur auf sich bezieht, sich eigne Theorien über seine Krankheit bildet, die er mit Hartnäckigkeit vertheidigt, an eingebildeten Krankheiten leidet, hier keinen Widerspruch erträgt, und deshalb auch sehr den Wechsel seiner Aerzte liebt.

2) *Die Function des Muskularsystems ist verletzt.* Diese Störung verräth sich theils durch die bereits schon erwähnte *grosse Abspannung und Mattigkeit*, die oft eingebildet, doch aber auch oft reel ist, durch Mangel an Ausdauer bey mäßig körperlichen Bewegungen und Anstrengungen und schnelle Ermüdung; theils durch den kleinen, unregelmässigen, ungleichen, bisweilen frequenten, oft aber auch trägen, langsamen und leeren *Puls*; theils durch die beschwerliche, beklommene, ermattete *Respiration*, und zum Theil auch durch mehrere Beschwerden im *Darmkanal*, die in muskulöser Schwäche dieses Organs vornehmlich begründet sind, durch Flatulenz, Auftreibung des Unterleibes, trägen Stuhlgang oder Durchfall, durch Neigung zur Verschleimung, Unverdaulichkeit u. s. w.

3) *Endlich erscheinen auch die Verrichtungen des reproductiven Systems gestört.* Wir finden nämlich

a) als Symptome der gleichzeitig erkrankten *Digestionsorgane*: Appetitlosigkeit, unregelmässige Esslust; bisweilen vermehrte Speichelabsonderung, beständiges Ausspucken und Sodbrennen; noch öfterer faden, schleimigen, widernatürlich veränderten Geschmack, Aufstossen von Luft oder einer säuerlichen, ranzigen Feuchtigkeit, gastrisch oder schleimig belegte Zunge, Flatulenz, unregelmässige Darmausleerungen; trägen, harten, knolligen, oder flüssigen, schleimigen Stuhlgang, Kollern, Oppression, Druck, das Gefühl eines Spannens im Unterleibe, Unverdaulichkeit, Abgang der genossenen Nahrungsmittel in unveränderter Form (Lienteria), Anhäufungen von Schleim, die Ueblichkeiten, Würgen

[illegible], und bisweilen in grösserer und geringerer Quantität durch Erbrechen ausgeleert werden; in andern Fällen Hämorrhoidalbeschwerden und Schleimhämorrhoiden.

b) Auch die *Secretionsorgane* leiden mannigfaltig. Die *Haut* ist entweder trocken, kalt, zusammengezogen, oder sie dünstet nur partiell; der Schweiss ist oft dabey scharf, brennend, juckend, und nicht selten stellen sich frieselartige Exantheme ein. Die *Speichelabsonderung* ist häufig vermehrt, der Speichel selbst qualitativ verändert, dünn, wässrig, scharf, von einem salzigen, sauren, widerlichen Geschmacke; die *Gallensecretion* vermindert, oder völlig unterdrückt, daher alsdann die icterischen Zufälle, der träge Stuhlgang, die weissen, thonartigen Excremente; der Urin abwechselnd krampfig, wasserhell, trübe, molkig, jumentös, bisweilen einen schleimigen Bodensatz absetzend. Ausserdem gehören hieher die oben genannten unregelmässigen und abnormen Darmexcretionen, so wie anhaltender Schnupfen und Catarrhe, mit welchen die Hypochondristen gewöhnlich zu kämpfen haben.

c) Endlich wird nothwendig auch der *Habitus des Kranken* verändert. Dieser ändert sich zwar hier oft schnell, wie die Perioden eines verstärkten Leidens ab- oder zunehmen; indessen ist das Ansehn meistens krampfhaft, bleich, erdfahl, gelblich, der Blick schüchtern, furchtsam, ängstlich, in sich gekehrt, die Temperatur der Haut sehr abwechselnd, die Haut, die Muskeln erschlafft, welk, ohne Energie, der Körper bisweilen eingefallen, oder in andern Fällen und besonders bey der so genannten materiellen Hypochondrie aufgedunsen und ödematös.

In den niedern Graden der Krankheit sind nun zwar die so eben aufgezählten Symptome nicht sämmtlich vorhanden; wo aber die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht, erscheinen doch die meisten von ihnen, und ausserdem noch häufig andere Zufälle, die sich auf ein ausgezeichnetes Leiden des Nervensystems und der Abdomi-

nalorgane insbesondere beziehen. Dann nämlich geht die Hypochondrie in Stumpfsinn und Melancholie, in Hectik, anhaltende Gelbsucht, in die Lenta pituitosa und hartnäckige Wassersucht über.

§. 149.

Fassen wir nun alle diese Erscheinungen zusammen, so ergibt sich leicht, dass die Hypochondrie zunächst den Nervenkrankheiten angehöre, dass sie auf einem Zustande hervortretender Nerventhätigkeit in der obersten und untersten Sphäre der Sensibilität, im Sensorium und den peripherischen Nervenendigungen beruhe, dagegen die mittlere Sphäre dieses Systems, das gangliöse System des Unterleibes antagonistisch in einen Zustand des Torpors, der Reizlosigkeit und Unthätigkeit versinkt, welcher sich nun auch den Abdominalorganen (I. Bd. S. 29.) mittheilend, alle jene Abnormitäten in den Functionen dieser letztern produzirt, die wir als constante Symptome der Hypochondrie wahrnehmen.

§. 150.

Die Hypochondrie ist meistens eine sehr langwierige Krankheit, da die Ursachen, die ihr oft zum Grunde liegen, nur sehr langsam zu entfernen sind. Sie dauert nicht selten, obschon der Kranke dabey sehr alt werden kann, durchs ganze Leben an. Sehr häufig bildet sie Remissionen, sogar Intermissionen, wobey der neue Eintritt der Krankheit selbst einen regelmässigen Typus annehmen, und die Krankheit als eine periodische erscheinen kann. So macht sie z. B. bey manchen Subjecten ihre Exacerbationen alle Jahre, zu einer bestimmten Jahreszeit, meistens im Frühjahre und Herbst, oder sie alternirt regelmässig mit den Hämorrhoiden. Doch häufiger erscheint sie und verschlimmert sich zu unbestimmten Zeiten, nach zufälliger Einwirkung oft geringfügiger Ursachen, namentlich aber nach heftigen Gemüthsbewegungen, Erkältungen und Diätfehlern. Ist die Krankheit in einem hohen Grade anhaltend und lang-

wierig, so bildet sie die oben genannten (§. 148.) Nachkrankheiten des sensibeln und reproductiven Systems.

§. 151.

Je nachdem die Hypochondrie eine sogenannte materielle oder immaterielle ist, findet man bey den Leichenöffnungen bald mancherlei Abnormitäten der Organisation, bald auch durchaus nichts Widernatürliches. Im erstern Falle hat man zwar bisweilen die Hirnhäute verknöchert, die Gefäſse des Gehirns angeschwollen, in seltenern Fällen Ansammlungen von Eiter und Schleim daselbst wahrgenommen, die Lungen, das Herz zusammengezogen, den Herzbeutel mit Wasser angefüllt und aneurysmatische Ausdehnungen in den Arterien der Brust angetroffen; allein weit constanter und ausgezeichneter sind die Veränderungen, die man in den Organen des Unterleibes findet. Dahin gehört Aufblähung des Magens und der Gedärme, Verhärtungen des Magens, des Pancreas, Aufschwellungen, Verhärtungen und Vereiterungen der Leber, Gallensteine, Intumescenz und ungewöhnliche Auftreibung der Milz oder widernatürliche Kleinheit und Härte derselben, Stockungen in den Drüsen des Unterleibs, Ansammlungen eines stockenden, schwarzen Blutes in den Pfortadergefäſsen, und seröse Ansammlungen in der Bauchhöhle [1]).

§. 152.

Man pflegt die Hypochondrie einzutheilen in eine materielle (Hypochondria cum materia, intestinalis, organica, topica) und in eine immaterielle, nervöse (H. sine materia, dynamica, vaga). Die erstere ist diejenige, welcher ein materieller, organischer Krankheitszustand, namentlich der Abdominalorgane, zum Grunde liegt; die letztere die, welche als rein dynamisch-abnormer Zustand des Nervensystems in der bereits oben angegebenen Art erscheint. Die letztere unterscheidet sich von der erstern genau dadurch, daſs frü-

1) Dreyſsig a. a. O. S. 377. 378.

her die Zeichen eines kranken Abdominalzustandes mangelten, die Anfälle mehr intermittirend, als remittirend, oft ganz plötzlich und unerwartet eintreten, aber eben so schnell wieder verschwinden, die Stärke und Andauer ihrer Anfälle sehr verschieden ist, und solche Ursachen vorausgingen, welche mehr als psychische, weniger als somatische Schädlichkeiten einwirkten.

Ausserdem gehört hieher noch die Eintheilung in eine typische und atypische Hypochondrie (§. 150.).

§. 153.

Ueber das Wesen der Hypochondrie habe ich mich oben erklärt. Nur geschichtlich erinnere ich hier noch, dass man, z. B. wie Fr. Hoffmann, die nächste Ursache dieser Krankheit früher in einen Fehler der Milz setzte (Milzsucht), Stahl in venöse Stockungen des Pfortadersystems, Ettmüller, Wedel, Conring u. a. in einen nach oben gehenden motus peristalticus des Darmkanals, R. A. Vogel in eine Schwäche der Digestionsorgane und in einen durch die kleinsten Gefässe der Eingeweide übermässig abgesonderten Schleim, Pomme in einen Krampf und in eine Schärfe des Nervensaftes. Allein wenn ich Pomme's durchaus nicht erweisliche Meinung ausnehme, so sind alle die von den Aerzten angegebenen Momente entweder nur entfernte, erregende Ursachen, oder vielleicht noch häufiger erst die Folgen der Hypochondrie selbst. Der Wahrheit am nächsten möchte in gewissem Anbetracht Sydenham's und Fracassini's Meinung kommen, welche die nächste Ursache der Hypochondrie in einer Unthätigkeit des Nervengeistes suchen. Wenigstens scheint aus dieser Annahme hervorzugehn, dass diese Aerzte den trägen Abdominalzustand nicht miskannten, obgleich ihnen das gleichzeitige Leiden in den übrigen Sphären des sensibeln Systems verborgen blieb [1].

---

1) Die Schriften, in welchen diese Aerzte ihre An-

Endlich kann ich denjenigen unter den Aerzten neuerer Zeit nicht beistimmen, welche die nächste Ursache der Hypochondrie in eine erhöhte Sensibilität und Irritabilität des ganzen Körpers, und vorzüglich der Verdauungsorgane und der übrigen Abdominaleingeweide setzen, da, wie ich oben nachgewiesen habe, und die Symptomatologie zu deutlich lehrt, gerade ein entgegengesetzter Zustand im Abdominalnervensysteme vorwaltend ist.

Die Hypochondrie findet ihre Prädisposition in den Jahren des Mittelalters; seltener entsteht sie in der Jugend. Sie ergreift besonders Subjecte von einer reizlosen Unterleibsconstitution, vollsaftige, dickleibige, schwammige Individuen, die an Stockungen der Abdominalorgane leiden, und kommt daher vorzugsweise bey dem melancholischen und phlegmatischen Temperamente vor. Insofern diese letztern von Eltern auf Kinder übergetragen werden können, gibt es auch eine erbliche Anlage zur Hypochondrie, so wie dieselbe auf der andern Seite durch längere Einwirkung der sogleich zu nennenden Schädlichkeiten acquirirt seyn kann.

Die erregenden Ursachen der Hypochondrie lassen sich, wie ich glaube, auf zwey Klassen zurückführen. Sie wirken entweder so, daß sie die Reizbarkeit des Abdominalnervensystems und hierdurch mittelbar die Functionen der Abdominalorgane herabsetzen, oder insbesondere das Sensorium afficiren, seine Thätigkeit steigern, aber dabey antagonistisch und auf entgegengesetzte Art auf den Unterleib einwirken.

Zu den erstern rechne ich eine feuchte ungesunde Atmosphäre, dumpfe, eingeschlossene, verdorbene Stubenluft, den Genuß unverdaulicher Nahrungsmittel, be-

———

sichten über den in Anfrage stehenden Gegenstand aufgestellt haben, finden sich verzeichnet bey Dreyssig a. a. O. S. 383—386.

sonders der Hülsenfrüchte, der Mehlspeisen, fettiger Substanzen, verschleimten Zustand des Darmkanals, Uebermass im Genuss wässriger oder schleimender Getränke, des Wassers, der Gose, des Weissbiers, oder auf der andern Seite der Genuss schwerer, dicker, unverdaulicher Biere; ferner Mangel an Bewegung, unthätige, müssige, sitzende Lebensart, besonders mit zusammengedrücktem Unterleibe, frühere Ausschweifungen in der Geschlechtslust, anhaltende Ausleerungen des Darmkanals schleimiger Art, den Missbrauch der Purgiermittel, chronische Diarrhöen, Schleimhämorrhoiden; ausserdem deprimirende Gemüthsbewegungen, Sorge, Traurigkeit, Kummer, deren ausgezeichnete Wirkung auf den Unterleib nicht zu verkennen ist, und endlich Stockungen und organische Fehler der Abdominalorgane selbst, Anschwellungen und Verhärtungen des Magens, der Leber, der Milz, des Pancreas, des Netzes, der Abdominaldrüsen, so wie venöse Anhäufungen im Pfortadersysteme.

Zu den letztern aber gehören vorzugsweise starke und anhaltende Geistesanstrengungen, anstrengende Beschäftigung mit einem und demselben Gegenstande, übermässiges Studiren, Meditiren und öfteres Nachtwachen, Umstände, die sich besonders bey Stubengelehrten vereinigen, um gerade bey diesen die Krankheit häufig zu machen. Endlich gehört auch hierher eine aufgeregte Einbildungskraft, an welcher hypochondrische Subjecte überhaupt nicht selten leiden.

Andere Ursachen, welche man noch als erregende für die Hypochondrie aufgestellt hat, z. B. Blähungen, unterdrückte Hautausdünstung, Suppression gewohnter Blutungen, der Hämorrhoiden insbesondere, sind unstreitig mehr prädisponirende Momente für die Krankheit, und noch weit häufiger Coeffecte jenes kranken Unterleibszustandes, welchem die Hypochondrie ihr Entstehen verdankt, als direct erregende Schädlichkeiten für dieselbe selbst.

§. 154.

Die Hypochondrie ist zwar an sich keine gefahrvolle, aber eine für den Kranken wie für den Arzt höchst lästige, beschwerliche Krankheit. Sie sichert sogar nach häufigen Erfahrungen gegen epidemische, contagiöse Krankheiten, und kann sehr lange andauern, ohne das Leben des Patienten zu gefährden. Gefährlich wird sie nur durch Folgekrankheiten und Complicationen, durch Melancholie, wichtige organische Fehler, anhaltende Gelbsucht, Kachexie und Hydrops. Critisch entscheidet sie sich bisweilen durch den Eintritt der Hämorrhoiden, durch schleimige Durchfälle oder Wechselfieber. Doch gehören diese Crisen eigentlich nicht der Hypochondrie selbst, sondern den Krankheitszuständen an, die dieselbe herbeyführten oder sie begleiteten.

In specieller prognostischer Hinsicht ist jede immaterielle Hypochondrie besser, als die materielle, und letztere um so schlimmer, je bedeutender die organischen Fehler sind, auf welchen sie beruht; schlimm die Hypochondrie mit erblicher Anlage, und wo sie von langer Dauer ist, insofern in diesem Falle gern die oben genannten Folgekrankheiten sich ausbilden. Leichter wird die Krankheit geheilt im jugendlichen, als im männlichen Alter; leichter bey Subjecten mit cholerischem Temperamente, als mit phlegmatischer Constitution. Vieles bestimmen auch die Aussenverhältnisse, in welchen der Kranke lebt, seine Lebensweise und sein diätetisches Verhalten, so wie die Gegenwart oder die Abwesenheit secundärer schlimmer Nachkrankheiten, namentlich der Melancholie, des Stumpfsinns, wichtiger Abdominalkrankheiten, des Blutbrechens, ausgezeichneter Dyspepsie, der Abmagerung, Hectik und Wassersucht.

§. 155.

Die erste Indication bey Behandlung der Hypochondrie betrifft die Entfernung der erregenden Ursachen der Krankheit. In dieser Bezie-

hung muſs der Kranke alle jene Schädlichkeiten (§. 153.) ſorgfältig meiden, welche bey ihm die Krankheit erregten und unterhalten, und der Arzt ihm diejenige Seelen- und Körperdiät dringend empfehlen, die ich zu Ende dieſes Abſchnitts angeben werde, und die der Erfahrung zu Folge gerade in dieſer Krankheit oft mehr vermag, als der reichliche Gebrauch vieler Arzneymittel.

Wo indeſſen die Hypochondrie durch kranke Abdominalzuſtände erregt und unterhalten wird, reichen wir mit jener Diät allein nicht aus, ſondern es werden alsdann ſolche Mittel dringend nothwendig, welche dieſen verſchiedenen Krankheitszuſtänden am kräftigſten begegnen. Demnach behandeln wir den Status pituitoſus der Digeſtionsorgane mit den Neutral- und Mittelſalzen in refracta doſi, unter denen wir mit ſteter Hinſicht auf den Stand der Reizbarkeit im Unterleibe wählen. Wir geben beſonders den Tart. tartariſat., den Salmiak, die Digeſtivpulver, in hartnäckigen und inveterirten Fällen kleine Gaben des Brechweinſteins, unter den vegetabiliſchen Mitteln beſonders die Rhabarber. Mit ihnen verbinden wir, um der Muskelfaſer des Darmkanals mehr Energie zu verleihen, und hierdurch gleichzeitig die übermäſsige Schleimſecretion zu beſchränken, die bittern Extracte, das Extr. Graminis, Saponar., Tarax., Millefol., Marrub. alb., Card. B., Cent. min. u. ſ. w.; wir verordnen die Kräutercuren im Frühjahr und Sommer, den Gebrauch des Carlsbades und des Egerbrunnens, und empfehlen äuſserlich das Waſchen des Unterleibes mit ſpirituöſen und aromatiſchen Flüſſigkeiten, das Einreiben flüchtiger Linimente und das Tragen aromatiſcher Pflaſter. Hier iſt es auch, wo der vorſichtige Gebrauch der Kämpfſchen Visceralklyſtiere, ſo wie überhaupt die Decocte bitterer Vegetabilien unter der Form der Klyſtiere ihren Platz finden.— Bey Stockungen, Verhärtungen der Leber und den hiervon abhängigen icteriſchen Erſcheinungen benutzen wir innerlich das Calomel, das Sulph. antim.

aurat., das Extr. Chelidon. maj. und Cicutae, die Digital. p., und wenden äußerlich die Einreibungen des Ungt. merc. neap., des Lin. volat. camph., das Ungt. und die Succ. rec. expr. Digital. p. und Cicutae in die Lebergegend, außerdem das Empl. Cicut., Mercur., das Empl. de Gumm. ammoniaco, das Empl. saponato-camphorat. u. s. w. nebst den allgemeinen lauen Seifen- oder alcalischen Bädern, endlich die Electricität an. Auch hier werden die nur eben genannten Digestivmittel, namentlich die Neutralsalze, in Verbindung mit den bittern Extracten, und jene Mineralwässer, die gewöhnlich hier unter dem Namen der Resolventium empfohlen werden, in sofern nützlich, als sie dem secundären Status pituitosus des Darmkanals entgegen wirken, die bittern Extracte, so wie das Fel taurin., aber besonders den Mangel der natürlichen Galle künstlich ersetzen, und die Digestion erhalten. — Finden sich Indurationen drüsiger Organe, des Pancreas oder der Abdominallymphdrüsen vor, so benutzen wir die so eben unter der Leberverhärtung genannten innern und äußern Mittel, so wie wir bey venösen Stockungen im Pfortadersysteme und der Milz uns namentlich der Aqua Laurocerasi bedienen. In diesem letztern Falle ist es, wo ganz besonders die Indication eintritt, die Hämorrhoiden, deren Molimina hier fast durchgehends erscheinen, und welche so häufig die Crise für die Hypochondrie bilden, zu ordnen, zu welchem Zwecke die bereits an einem andern Orte (1. Bd. §. 117.) angegebene Methode führt. Das Pyrmonter Wasser, welches hier von einigen Aerzten z. B. von Consbruch [1]) angerathen ist, bedarf großer Vorsicht, und findet mehr im Stadio reconvalescentiae seinen Platz. Besser bekommt der Egerbrunnen, sowohl innerlich, als äußerlich in Form des Bades.

---

1) Taschenb. f. angeh. A. II. Th. S. 196.

§. 156.

Die zweyte Indication ist: das Wesen der Hypochondrie zu heben, also die vorwaltende Reizlosigkeit des Abdominalnervensystems durch solche Mittel zu beseitigen, welche besonders auf das gangliöse System reizend einwirken, und in dem Sensorium dagegen antagonistisch die erhöhte Thätigkeit herabstimmen. Eben weil hier von den Heilmitteln durchaus eine antagonistische Wirkung gefordert wird, bekommen dem Hypochondristen manche Arzneymittel, welche wohl in der Hysterie ihre Anwendung finden, und namentlich solche nicht, welche die Receptivität des gesammten sensibeln Systems herabsetzen, wie das Opium, der Hyosciamus und die Digitalis purpurea.

Mehr sind demnach, wo von der Heilung der Hypochondrie als rein nervöser Affection die Rede ist, als innere Mittel indizirt die Spirituosa, die kräftigen Weine und die abgezogenen Geister, die Naphthen, der Liqu. ammon. anisat. und foeniculat., die ätherischen Oele, das Ol. animale aeth. und die Aufgüsse der das ätherische Oel enthaltenden Vegetabilien, der Hb. Meliss., Menth. p., des Cort. Cinnam., Cort. aurant., die Balsami naturales, die Asa foetid., dann besonders die scharfen Mittel, der Pfeffer, der Ingher, die Ipecacuanha in refracta dosi, die Flores Arnicae; bey hohen Graden der Reizlosigkeit das Extr. Hellebor. nigr., das Extr. Gratiolae, kleine Gaben der Jalappe und der Aloe. Höchst schätzenswerth werden auch hier die mehr eingreifenden alcalischen und erdigen Neutral- und Mittelsalze in kleinen Dosen, der Tart. tartaris. und vitriolat., der Salmiak, die Magnesia sulphurica und die Terra ponderosa salita, endlich auch der Tart. stibiat. und das Vin. emeticum, beyde in kleinen Gaben und als Ekelkur, die überhaupt hier zu empfehlen ist, benutzt.

Als äussere Mittel empfehlen sich das Durchreiben des Unterleibs mit der blossen Hand, mit Bürsten

oder Flanellen, die man vorher mit aromatischen Substanzen durchräucherte, die Einreibungen flüchtiger Linimente mit dem Zusatz des Kamphers, der ätherischen Oele oder der Tinct. Cantharid., das fleissige Waschen des Unterleibes mit spirituösen Mitteln, mit aromatischen Kräuterweinen und Branntweinen, so wie auch häufig das Waschen des Unterleibes mit kaltem Wasser täglich einigemal, endlich bey hohen Graden der Krankheit auch Vesicatoria auf den Unterleib gelegt.

Da aber fast durchgängig in der Hypochondrie die Digestion und Assimilation darnieder liegt, sich die Zufälle der Dyspepsie und schlechter Verdauung einstellen, so werden neben den eben aufgeführten Mitteln, auch noch gleichzeitig in den meisten Fällen die bittern extractivstoffigen Medicamente nothwendig, unter denen wir besonders die bittern Essenzen und Magenelixire, das Infus. Calam. aromat., Gentian. rubr., und Cort. aurant. vinos. auswählen, da stärkere, adstringirende, gerbestoffige Mittel hier durchaus nicht vertragen werden.

§. 157.

Als dritte Indication heischt die Hypochondrie die Beseitigung einiger oft ausgezeichnet hervortretender und besonders lästiger Erscheinungen. Dahin gehören namentlich:

1) Krämpfe in den äussern Theilen, Schaudern und Frösteln. Gegen diesen Zufall empfehlen wir warmes Verhalten, die oben genannten aromatischen Theeaufgüsse mit Wein, Rum oder Arak versetzt; wir reichen den Liq. Minder, den Liq. C. C. succ., den Liqu. an. m. H., die Tinct. Valer., die Tinct. Castor., den Aufguss des Baldrians, die ätherischen Oele und verordnen Fuss- und Handbäder.

2) Gegen das Erbrechen dienen, wo dasselbe von Ansammlung saurer Feuchtigkeiten im Magen abhängt, die Absorbentia, die Magnesia, das Kali und Natr. carbonicum und das kohlensaure Gas in Form der Riverschen oder Hulmischen Mixtur; ausserdem aber kräf-

tiger Wein, Rum, die Aromatica, die spirituösen Wässer, die Aqu. Cinnam., Menth. p., Foeniculi, Anisi, mit den Naphthen, dem Liqu. a. m. H. u. s. w. versetzt, äusserlich die aromatischen Umschläge über die Magengegend, die spirituösen Einreibungen und Magenpflaster.

3) gegen Kolikschmerzen die warmen aromatischen Theeaufgüsse, der Liqu. C. C. succ. mit einigen Tropfen einer Opialtinctur, warme Umschläge, Einreibungen, und Klystiere aus Baldrian oder Chamillen mit dem Zusatze des Castoreums oder des Opium.

4) Bey Congestionen nach den obern Theilen, (die hier den Charakter des Erethismus an sich tragen) bey hiervon abhängigem Kopfschmerz, Ohrenbrausen, Schwindel, Herzklopfen u. s. w. verordnen wir nach Umständen eine mäsige Aderlass oder die Application der Blutigel, ausserdem eröffnende Klystiere, die warmen Fussbäder und warme Umschläge um die Füsse, innerlich die Schwefelsäure, das Hallersche Sauer und säuerliches Getränk.

5) Krämpfe im Magen, im Oesophagus, im Schlunde erfordern die gegen das Erbrechen (2.) angegebene Behandlung;

6) die Dyspepsie die bittern Extracte, die Ochsengalle, die Magenelixire, das Infus. c. aurant., Quassiae, nach Verschiedenheit der Umstände mit ätherischen Oelen, mit Kalmus, Zimmt, Fenchel, Anis u. s. w. versetzt, oder bey einem gleichzeitig verschleimten Zustande mit den oben genannten Neutralsalzen verbunden.

7) Vorwaltende Magensäure und Sodbrennen heischen neben Vermeidung des Genusses aller Säuren, die Absorbentia, die desoxydirenden Mittel, die Magnesia, die Lapid. Cancror., das Kali und Natr. carbon., das Ol. tart. p. deliq., die Riversche und Hulmische Mixtur. Auch die Seife, das Kalkwasser, die Schwefelleber sind an ihrem Platze, doch erfordern die letztern jederzeit den gleichzeitigen Gebrauch der bittern Mittel.

8) Der Flatulenz begegnen wir mit ätherisch-öligen Mitteln. Wir wenden die Sem. Foenicul. und Anis, die Hb. Meliss., Menth. p. und crisp., das Infus. Folior. Aurant., Rad. Valerian. und Calam. aromat., des Cort. Cinnam. u. s. w. in Verbindung mit den Naphthen, der Tinct. Valer. und Castor., des Spir. sal. amm. anisat. und foenicul. an, und nehmen äusserlich die flüchtigen und spirituösen Einreibungen, so wie die warmen aromatischen Umschläge zu Hülfe.

9) Die Hartleibigkeit erfordert, da sie hier von Trägheit und Reizlosigkeit des Darmkanals abhängt, die mehr eingreifenden, reizenden Abführmittel. Nach dem niedern oder höhern Grade dieses Zustandes bestimmt sich die Wahl zwischen dem Crem. tart., dem Crem. tart. solubil., dem Sal. Seign., dem Tart. tartarisat., dem Salmiak, dem Sal. Sedlitz, mirab. Glaub., dem Tart. vitriolat., der Rhabarber, der Aloe u. s. w. — Gleichzeitig treten hier die reizenden Klystiere aus Salz, Seife, Ox. simpl., Essig oder selbst aus reinem Infus. Sennae ein.

10) Gegen Urinverhaltung und andere krampfhafte Affectionen der Blase endlich zeigen sich besonders der Kampher, kleine Gaben der Ipecacuanha, das Dover'sche Pulver, der Spir. nitr. dulc., das Castor. und die Asa foetid. wirksam; äusserlich aber die warmen Umschläge, die krampfwidrigen Einreibungen und Klystiere. Nur selten tritt die Nothwendigkeit der Application des Catheters ein.

§. 158.

Wichtig ist endlich in der Hypochondrie die Anordnung einer passenden Diät sowohl in geistiger als körperlicher Beziehung.

In Hinsicht der erstern kommt es insbesondere darauf an, den Geist des Kranken in eine heitere Stimmung zu versetzen, ihn durch eine seiner Lage und seinen Verhältnissen angemessene, ihm angenehme Gesellschaft, durch Musik, angenehme Beschäftigungen, Rei-

fen u. s. w. zu zerstreuen, deprimirende Affekten, Kummer und Nahrungssorgen von ihm zu entfernen, ihm das Heimweh vergessen zu machen, ihn über unglückliche Liebe zu trösten u. s. w. Man beschränkt, so viel es seyn kann, geistige Anstrengungen, besonders die der Denkkraft, sucht den Kranken von seinen beunruhigenden Ideen allmählig abzulenken, ihm bessere, heitere Ansichten über seine Lage und seine Krankheit zuzuführen. Freundschaftlicher Zuspruch, Beweise von Theilnahme, Erweckung der Hoffnung vermögen sehr viel. Nie darf namentlich von Seiten des Arztes der Schein entstehen, als halte dieser die Krankheit für blosse Folge aufgeregter Einbildungskraft.

In Hinsicht der körperlichen Diät meidet der Kranke die oben aufgezählten diätetischen Schädlichkeiten, welche die Krankheit erregten; er ist mäfsig im Genufs der Speisen und Getränke, zügelt den Appetit, wo er, wie bisweilen periodisch, übermäfsig wird, vermeidet wäfsrige Getränke, das Wasser, erschlaffende Theeaufgüsse, den dünnen Kaffee, und alle schwer verdauliche, mehlige, fette Nahrungsmittel, so wie die Milch und Milchspeisen, die dem Hypochondristen gewöhnlich schlecht bekommen. Er führt mehr eine animalische als vegetabilische Diät, geniefst mehr Gebratenes als Gekochtes, unter den Vegetabilien nur die, welche keine Säure führen und nicht blähen. Das Interponiren aromatischer und spirituöser Getränke, besonders des Liqueurs in kleinen Quantitäten sagt oft sehr zu. Wir wählen hierzu besonders die über Anis- und Fenchelsamen, über Wacholderbeeren, Pomeranzenschalen, Kalmuswurzel oder Zimmt abgezogenen Geister, so wie auch hier ein kräftiger guter rother Wein passend ist, dagegen weisse Weine dem Hypochondristen oft die Zufälle einer übermäfsigen Magensäure erregen und unterhalten. Sehr zu empfehlen ist auch der Genufs der Gewürze, des Zimmts, der Muskatennüsse, des Pfeffers, des Senfs, der Wacholderbeeren, als Zusatz zu den

Speisen, mehrere von ihnen auch des Morgens nüchtern genossen. Oft wird es gleichzeitig nöthig, für gehörige Enthaltsamkeit in der physischen Liebe zu sorgen, zu welcher hypochondrische Subjecte nicht selten eine grosse Geneigtheit verrathen. — Endlich ist es ein Haupterforderniss, dem Kranken die hier so nothwendige körperliche Bewegung zu verschaffen. Er muss gehen, reiten, Reisen machen, im Felde oder Garten, doch nicht bis zu völliger Erschöpfung arbeiten, und wo dieses seine Verhältnisse nicht gestatten, doch fleissig hobeln, sägen, drechseln u. s. w.

## Sechstes Kapitel.

### Die Hysterie. Die Mutterkrankheit. Mutterplage. Mutterbeschwerde. Hysteria. Malum hystericum. Morbus hystericus. Affectio hysterica.

F. Hoffmann de morbi hysterici vera indole, sede, origine et cura. Halae 1733. — R. Whytt und Pomme in d. unt. d. Hypochondrie angeführt. Schriften. — de Büchner Dissert. III. de malo hysterico. Erford. 1721. 1759 et Hal. 1769. — Baumes Diss. de mali hysterici vera indole et curatione. Erford. 1762. — A. J. Götz Beytr. zur Gesch. von der hyster. Krankh. Meining. 1771. 8. — Chambon de Montaux Abh. von den Krankh. verheirath. und unverheirath. Frauenzimmer; a. d. Franz. Nürnb. 1787. 8. — W. Rowley pract. Abh. über die Frauenzimmerkr. a. d. Engl. Bresl. 1790. 8. — K. Bankhead und W. Robertson Diss. II. de hysteria. Edinb. 1791. 4. — Manning über die Mutterbeschwerung; a. d. Engl. Wien 1790. 8. — A. H. Meinike D. de Hysteria. Helmst. 1792. 4. — J. F. C. Sievers D. de hypochondr. et hysteric. dispositionis caus. nonnullis. Helmst. 1793. — Heilmann Momenta quaed. circa affectum hysteric. Würcеb. 1800. — Tacker D. de Hysteria. Edinb. 1801. 8. — J. W. de Luco Vers. über Hypochondrie und Hysterie. Gotha und Petersb. 1797. 8. — J. C. G. Jörg Handb. d. Krankh. des menschl. Weibes. Leipz. 1809. 8. — L. J. C. Mende die Krankh. der Weiber nosolog. und therap. bearb. 3 Th. Lpz. 1810. 11. 8. — E. v. Siebold Handb. zur Erkenntn. und

Heil. der Frauenzimmerkrankheiten. 4ter Bd. Erkft. a. M. 1811. 8.

§. 159.

Obgleich zwischen der Hysterie und Hypochondrie in vielfacher Beziehung eine große Aehnlichkeit und Uebereinstimmung Statt findet, die auch viele Aerzte, wie Sydenham, v. Swieten, Tissot, Selle, Sprengel, Consbruch, Henke u. a. verleitet hat, beyde für eine und dieselbe Krankheit zu nehmen, so muss man dieselben doch, wie ich glaube, von einander trennen, insofern zwischen ihnen ein doppelter, nicht unwesentlicher Unterschied sich vorfindet. Wir finden nämlich bey der Hysterie eine auch für ihre Behandlung höchst wichtige Abweichung von der Hypochondrie einmal darin, dass die erstere auf einer allgemein im ganzen sensibeln Systeme erhöhten Reizbarkeit begründet, ja sogar diese erhöhte Reizbarkeit sehr häufig vorzugsweise im Abdominalnervensysteme hervortretend erscheint, dagegen die Hypochondrie gerade einen entgegengesetzten Zustand in den Abdominalnerven voraussetzte, und in ihr nur eine antagonistisch erzeugte partiell hervortretende Spannung des Sensoriums sichtbar ward; und sodann charakterisirt sich die Hysterie auch besonders dadurch, dass das Genitalsystem auffallend und vorzugsweise ergriffen ist.

Freylich haben beyde Krankheiten Manches mit einander gemeinsam, namentlich dass sie beyde Nervenkrankheiten sind von einer und derselben Art, doch in verschiedenen Sphären des Nervensystems ihren Sitz nehmend; ferner, dass viele Krankheitserscheinungen beyden zukommen, beyde periodische Krankheiten sind, und in ihren erregenden Ursachen, wie in ihrer Behandlung manches Uebereinstimmende zeigen, was namentlich in Bezug auf die immaterielle Hypochondrie gilt; allein ausser den beyden schon angeführten wesentlichen und constanten Verschiedenheiten finden wir noch einige weniger wesentliche Differenzen, wohin ich besonders das

mehr Gleichmäßige in dem Gange der Hypochondrie den mehr auffallenden Wechsel und die Veränderlichkeit der Zufälle in der Hysterie rechne, so wie das vorwaltende Leiden des Darmkanals und des Unterleibs überhaupt in der erstern, und die ausgezeichnete Neigung zu allen Formen der Krämpfe in der letztern Krankheit.

§. 260.

Wie die Hypochondrie, so hat auch die Hysterie verschiedene Grade, nach welchen sich auch ihre Symptome, sowohl in Hinsicht ihrer Anzahl als Heftigkeit bestimmen. Diese sind zwar höchst verschieden und mannigfaltig, doch lassen sie sich zum Behuf einer richtigen Einsicht der Diagnose auf ähnliche Weise ordnen, wie bereits von mir bey der Hypochondrie geschehen ist.

Auch in dieser Krankheit findet sich

1) eine verletzte Function des Nervensystems.

a) Das Gemeingefühl ist krankhaft verstimmt. Die Kranken klagen ohne sichtbare Ursache über Mattigkeit und Erschöpfung, sind höchst empfindlich und reizbar, so dass schon geringfügige Einflüsse sehr unangenehme Wirkungen herbeyführen. Sie leiden an häufigem, sehr empfindlichem Schaudern und Frösteln, klagen über allerhand unangenehme oft schnell wechselnde Empfindungen in sehr verschiedenen Theilen des Körpers, besonders über Kälte der Extremitäten, über ziehende, reissende Schmerzen, oder über das Gefühl des Ameisenkriechens daselbst, über Kopfweh, Migräne, über heftigen Schmerz im Hinterhaupte oder den Seitenbeinen, verbunden mit dem Gefühl einer ausgezeichneten Kälte, den sogenannten Clavus hystericus.

b) Die Sinnesorgane leiden sämmtlich an einem abnormen Zustande ihrer Reizbarkeit — Vor den Augen stellen sich Funken, Flecken, Nebel, Flammen ein, die Kranken sehen die Gegenstände nur dunkel, bisweilen doppelt, und in den höhern

Graden der Krankheit kommen ihnen Bilder und Visionen vor; — das leiseste Geräusch beleidigt ihr Gehör, es findet sich Ohrenklingen und Ohrenbrausen ein; der Geschmack erscheint mannigfaltig verändert, fade, süsslich, bitter, oder es herrscht ein Appetit oft nach höchst sonderbaren Dingen vor. Der Geruch ist selten stumpf, fast durchgängig sehr scharf; der Kranke leidet häufig in dieser Hinsicht an ausgezeichneten Idiosyncrasien, so, dass die wohlriechendsten Gegenstände, starke angenehme Blumengerüche insbesondere, die unangenehmsten Folgen, selbst Krämpfe erregen, stinkende, widerliche Gerüche dagegen oft mit einer Art von Wohlbehagen vertragen werden; — die Haut ist höchst empfindlich, selbst gegen die leiseste Veränderung der Temperatur, meistens kalt, zusammengezogen, die Hautausdünstung unterdrückt, oder es wechselt mit dem Schaudern fliegende Hitze ab.

c) Ausgezeichnet ist die Verstimmtheit der Sensibilität in den Genitalien. Sie ist erhöht; daher der so sehr erhöhte Geschlechtstrieb, der Trieb zum Beyschlafe und zur Onanie (Hysteria libidinosa), die wie die Hypochondrie an die Melancholie grenzte, so im höhern Grade zur Nymphomanie ausarten kann); daher das Gefühl eines Vollseyns in der Schoofsgegend, die Hitze in der Vagina, und die convulsivischen Bewegungen des Muttermundes, die die Untersuchung erregt. — Hierher gehört auch die eigne Empfindung hysterischer Individuen, als werde ihnen die Gebärmutter an ihren Bändern in die Höhe gezogen, das sogenannte Aufsteigen oder Uebersteigen der Gebärmutter.

d) Die Geisteskräfte und die Gemüthsstimmung sind auffallend verändert. In jeder Hinsicht herrscht hier die gröfste Unbestimmtheit und der schnellste Wechsel. Anhaltend ist die Gemüthsstimmung nie, eben so wenig anhaltende Ausdauer bey der Beschäftigung mit einzelnen Gegenständen vor-

handen. Die Kranken sind zwar sehr empfänglich, aber eben so schnell auch wieder kalt für das, was nur kurze Zeit vorher sie kräftig affizirte. Heitere Stimmung, Freude, Lachen und Ausgelassenheit ohne sichtbare Veranlassung wechseln eben so schnell mit Mismuth, übler Laune, Aergerlichkeit und selbst mit dem Hang zum Weinen ohne irgend eine veranlassende Ursache; ja in den höhern Graden steigt die Exaltation bisweilen so weit, daſs die Kranken momentan ihrer unbewuſst, irre zu reden beginnen. Auch die Hysterische theilt mit dem Hypochondristen die Neigung, sich über ihren Krankheitszustand ihr eignes System zu bilden und dieses mit Hartnäckigkeit zu vertheidigen.

2) Verletzte Function des Muskularsystems. Als Folge derselben erscheinen:

a) Krämpfe von jeder Art und jedem Grade, leichtere Convulsionen und Zuckungen einzelner Muskeln, plötzliches Zusammenfahren; in den heftigern Anfällen aber können alle Formen clonischer und tonischer Krämpfe sich ausbilden, allgemeine Zuckungen des Körpers, Epilepsie, selbst der Tetanus und seine Abarten erscheinen.

b) Störungen in der Function des arteriellen Systems, und der Respirationsorgane. Der Puls ist schneller als gewöhnlich, im Anfalle klein, zusammengezogen, ungleich, unterdrückt, oft kaum fühlbar. Es bildet sich eine anomale Circulation; hierdurch Herzklopfen und Congestionen nach verschiedenen Theilen, besonders nach den obern Organen, und als Folge dieser letztern Blutungen oder antagonistische Unterdrükkungen normaler und gewohnter Blutflüsse. Die Respiration ist erschwert, der Thorax beengt, ein asthmatischer Zustand und dabey ein trockner, krampfhafter Husten im Anfalle nicht selten vorhanden, in den höhern Graden der Krankheit die Respiration beynahe gänzlich krampfhaft unterdrückt.

c) Auch im Darmkanale zeigen sich die Folgen des Krampfs unter mancherlei Erscheinungen. Hierher gehört die krampfhafte Stuhlverstopfung, der Abgang harter Excremente, die Anschwellung und Auftreibung der Magengegend, der Ekel, die Uebelkeiten, das krampfhafte Würgen und Erbrechen, der Magenkrampf, Kolikschmerzen, und insbesondere ein ausgezeichneter Krampf des Oesophagus, der den Kranken die Empfindung einer aus dem Magen heraufsteigenden Kugel mit dem Gefühle eines Zusammenschnürens im Halse verursacht, die höchste Angst erregt, bisweilen sogar Ohnmachten und Aphonie herbeyführt; (die sogenannte hysterische Kugel, Globus hystericus).

3) Auch die Reproduction nimmt am Krankheitszustande Theil.

a) In den Digestionsorganen finden wir häufig eine schlechte Verdauung, Unordnungen in der Stuhlexcretion, harten Stuhl oder Neigung zu Durchfällen, und das Aufstoßen einer schleimigen oder sauren Feuchtigkeit; ausserdem

b) fast alle Secretionen verändert; die Ausdünstung oft ganz unterdrückt, die Haut trokken; der Urin hell, dünne, wäsrig, blass, seine Ausleerung bisweilen unterdrückt, in andern Fällen öfterer, als gewöhnlich erfolgend; die Speichelsecretion so wie die Absonderung des Magensaftes beynahe durchgängig bedeutend vermehrt und qualitativ verändert. Die Kranken spucken viel, der Speichel, noch mehr aber der Magensaft, und wahrscheinlich auch der Succus pancreaticus, die besonders unter den Zufällen des Magenkrampfs und des Globus hystericus in oft großen Quantitäten in die Mundhöhle hinaufsteigen, sind häufig sehr sauer, scharf, bisweilen sogar die Mundhöhle ätzend und corrodirend. Die Thränensecretion erscheint vermehrt, weniger die Absonderung der Galle. Endlich gesellt sich bisweilen die Secretion einer

wässrigen Feuchtigkeit, und noch öfterer eine übermässige schleimige Absonderung in den Genitalien hinzu.

c) Der Habitus der Kranken ist im Allgemeinen sehr veränderlich; das Ansehn meistens blass, kränklich, gracil reizbar, doch bisweilen auch ziemlich gesund. Oft wechselt eine bleiche Gesichtsfarbe mit Röthung des Gesichts bey eintretenden Congestionen, und die Kranke klagt über Frost an einzelnen Theilen des Körpers, während in andern eine erhöhte Temperatur, sogar eine ausgezeichnete Hitze bemerkbar ist.

Doch sind diese eben angeführten Zufälle auch in der Hysterie nicht sämmtlich gleichzeitig vorhanden; es erscheinen mehrere oder weniger von ihnen, je nachdem der Grad der Krankheit ein niederer oder höherer, der Paroxysmus gerade gegenwärtig ist, oder nicht. In den heftigern Anfällen stellen sich namentlich jene wichtigern Formen der Krämpfe, allgemeine Convulsionen, Anfälle des Veitstanzes, der Epilepsie und Ohnmachten ein, und dann ist es auch, wo in den Zwischenzeiten immer noch eine grosse Agilität des Nervensystems und allerhand minder bedeutende krampfhafte Erscheinungen sichtbar werden.

§. 161.

Auch die Hysterie ist eine sehr langwierige Krankheit, die das ganze Leben hindurch andauern kann. Doch bemerkt man meistens, dass ihre Heftigkeit sich mit der Cessation der Menstruen vermindert, die Krankheit alsdann wohl auch ganz, und von selbst verschwindet. Vom grössten Einflusse sind hier die Verheyrathung und das Wochenbette. Durch beyde wird oft die Krankheit plötzlich gehoben, und eine wohlthätige und dauernde Umstimmung des Nervensystems herbeygeführt.

Der hysterische Anfall selbst dauert längere oder kürzere Zeit, einige Stunden, einige Tage, oder auch Wochen und Monate lang, so dass auch in dieser Hinsicht die grösste Unbestimmtheit und Veränderlichkeit

obwaltet. Schliesst sich der hysterische Paroxysmus, so erscheint der Puls weich und gehoben, der Körper erhält seine natürliche Wärme und das Gesicht seine natürliche Farbe wieder, die Sinnesorgane treten wiederum auf den normalen Stand ihrer Reizbarkeit zurück; die mannigfaltigen Schmerzen und Krämpfe schwinden, die Secretionen werden wiederum natürlich. Doch bleibt in den meisten Fällen noch eine Zeit lang allgemeine Mattigkeit und eine erhöhte Empfindlichkeit gegen äussere Eindrücke zurück. Je länger übrigens die Krankheit dauert, um desto mehr zeigen sich davon die Folgen im Nervensystem. Es bilden sich alsdann solche Nachkrankheiten, die auf einer sehr excedirenden Reizbarkeit des sensibeln Systems beruhen, und unter welchen die Manie, die Nymphomanie insbesondere, der Veitstanz, die Epilepsie und auch die Hectik die wichtigsten sind.

Meistens erscheinen die hysterischen Paroxysmen zu unbestimmten Zeiten, auf zufällige und oft nur geringfügige Einflüsse, am häufigsten nach Erkältungen, Gemüthsbewegungen und Diätfehlern. Doch gibt es auch Fälle, wo dieselben periodisch wiederkehren, und sich dann meistens kurz vor dem jedesmaligen Eintritt der Katamenien einstellen, oder die letztern selbst begleiten.

§. 162.

Die Leichenöffnungen hysterischer Individuen haben zwar keine besondern Resultate in Bezug auf das Wesen der Krankheit geliefert, und konnten dieses wohl auch nicht, insofern diese Krankheit weit häufiger eine dynamische, als eine materielle und organische ist; indessen trifft man auch hier bisweilen diejenigen Abnormitäten in den Unterleibseingeweiden an, die ich unter der Hypochondrie (§. 151.) aufgeführt habe, und am häufigsten noch organische Fehler der innern Genitalien, namentlich verhärtete, ungewöhnlich grosse, aufgeschwollene, eine seröse, durchsichtige, gelbliche, in andern Fällen schwärzliche, oder eine fettige, käsige, erdige

Masse enthaltende Ovarien, Umwandlungen derselben in Hydatiden und Sackgeschwülste, Ansammlungen verschiedenartig degenerirter Feuchtigkeiten in den Muttertrompeten, Verhärtungen und Scirrhen des Uterus und des Muttermundes.

§. 163.

Man theilt die Hysterie ebenfalls in eine materielle und immaterielle, nervöse. Die letztere ist weit häufiger, als die erstere, und es verhält sich in dieser Hinsicht hier gerade umgekehrt, wie bey der Hypochondrie. Die Merkmale, welche ich oben (§. 152.) für die materielle und immaterielle Hypochondrie als unterscheidende angegeben habe, gelten in dieser Beziehung auch für die Hysterie. Außerdem haben wir noch eine periodische und atypische Hysterie, von welcher so eben die Rede war.

§. 164.

Weder eine krampfhafte Zusammenziehung der Gefäße des Uterus, namentlich der Samengefäße [1]), noch eine mit Plethora gepaarte widernatürliche Beweglichkeit des Körpers [2]), können, wie frühere Aerzte angenommen haben, die nächste Ursache der Hysterie abgeben. Wir müssen sie vielmehr in eine allgemein verstimmte, erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems setzen, die sich nun auch den übrigen Systemen des Organismus mittheilend, alle jene Erscheinungen produzirt, die bey dieser Krankheit in dem Systeme der Irritabilität und Reproduction, so wie besonders in dem Genitalsysteme hervortretend erscheinen. Eben dadurch, daß in der Hysterie die Reizbarkeit des Nervensystems mehr allgemein, als topisch excedirend erscheint, und gleichzeitig das Uterinsystem vorzugsweise

1) Fr. Hoffmann a. a. O. und Medicin. ration. System. Tom. IV. p. 161.

2) Cullen Anfangsgr. der practisch. Arzn. K. B. III. S. 593.

afficirt ist, unterscheidet sich diese Krankheit, wie ich schon oben (§. 159.) bemerkt habe, wesentlich von der Hypochondrie, einer in manchem andern Anbetrachte ihr ziemlich verwandten Krankheit.

Obgleich auch bisweilen robuste und scheinbar gesunde Individuen von der Hysterie ergriffen werden, so gibt es doch für dieselbe eine ausgezeichnete Anlage, die sich zuletzt immer auf jenen Zustand der Reizbarkeit des sensibeln Systems zurückführen läßt, welcher die nächste Ursache der Krankheit angab.

Wir finden diese Anlage bedingt a) durch eine gracile, reizbare Körperconstitution; die Krankheit deßhalb am häufigsten bey Subjecten von scrophulösem, hectischem Habitus, von trockner, straffer, reizbarer Faser, bey reizbarem Temperamente, groser Empfindlichkeit, frühzeitiger Ausbildung des Geistes; — b) durch erbliche Uebertragung der genannten Constitution von Mutter auf Tochter; — c) durch bestimmte Lebensperioden. Die Hysterie entwickelt sich nämlich schon häufig mit dem Eintritt der Pubertät, besonders wo die Menstruation nicht zu Stande kommt und das Subject chlorotisch ist; noch mehr geneigt zu ihr ist aber jene Lebensperiode, wo die Katamenien vorhanden sind, die Periode zwischen dem 18ten und 45sten Jahre: späterhin verschwindet die Hysterie nicht selten von selbst. Daſs gerade in jener Periode die Geneigtheit zur Hysterie auffallend ist, wird erklärlich, wenn man die periodische Erhöhung der Reizbarkeit in dem Genitalsysteme vor und während des Flusses der Katamenien in Erwägung zieht; deshalb begleiten auch die Paroxysmen der Hysterie so häufig die Menstrualsecretion selbst. Am meisten sind indessen in dem genannten Abschnitt des Lebens solche Subjecte der Hysterie unterworfen, die viel Temperament besitzen, den Geschlechtstrieb nicht befriedigen können, oder eine unfruchtbare Ehe führen. — d) Endlich kann auch die anhaltende Einwirkung der so-

gleich zu nennenden erregenden Momente die Reizbarkeit des Organismus so umstimmen, dass hierdurch eine Prädisposition wie für andere Nervenkrankheiten, so auch für die Hysterie acquirirt wird.

Die Gelegenheitsursachen für die Hysterie sind

1) solche, welche auf Kosten des Materiellen des Organismus, seine Reizbarkeit im Allgemeinen steigern. Auf diese Art erzeugen insbesondere starke Blutverluste durch Aderlass, übermässige Menstruation oder lang anhaltender Lochialfluss, der Missbrauch der drastischen Abführmittel, vorausgegangene Krankheiten, die mit bedeutendem Säfteverlust verbunden waren, die Ruhr, anhaltende Durchfälle, weisser Fluss, der Ptyalismus, die Galactirrhöe und das zu lange fortgesetzte Stillen der Kinder, die Krankheit; — oder

2) solche, welche als rein dynamische Schädlichkeiten das Gehirn und Nervensystem auf die oben angegebene Art affiziren. Hierher gehören anhaltende Geistesanstrengungen, heftige Leidenschaften, besonders Hass, Zorn und noch mehr Liebe, wo diese entweder höchst feurig ist, dabey zu häufig befriedigt wird, oder auch unbefriedigt bleibt; ferner allerhand Gemüthsaffecten, wie Sorge, Kummer, Traurigkeit, Aufreizungen der Einbildungskraft durch Schwärmereyen, Romanlesen; endlich auch plötzlich eintretende unangenehme Eindrücke auf die Sinnesorgane, starke Gerüche, mancherley Idiosyncrasien und widrige Reizungen des Getast-, Geruch- oder Gehörorgans; — oder

3) solche, bey denen ganz besonders eine Erhöhung der Reizbarkeit in den Genitalien Statt hat; Ausschweifungen in der Wollust, Onanie, gehemmte Befriedigung des Geschlechtstriebes, ferner zu starke Menstruation mit dem Charakter des Erethismus, oder krampfhafte Unterdrückung derselben, so wie auch organische Fehler der Genitalien, beson-

ders schmerzhafte Verhärtungen und Scirrhen des Uterus oder der Ovarien.

4) **allerhand Reize des Darmkanals und der Abdominalorgane** überhaupt. Cruditäten und Würmer im Darmkanale, Uebersäurung der Digestionsorgane; dann aber auch anhaltender Druck auf den Unterleib durch Schnürbrüste und enge Kleidungsstücke, anhaltendes Sitzen mit eingezogenem Unterleibe beym Nähen, Sticken u. s. w., wodurch Veranlassung zu Stokkungen in den Abdominalorganen gegeben wird, und allerhand organische Fehler des Unterleibes selbst, Verhärtungen der Leber, der Gekrösdrüsen, des Pancreas u. s. w., die durch ihren Druck auf die Abdominalnervengeflechte die Krankheit erzeugen. — Endlich rechnet man hierher

5) **unterdrückte chronische Exantheme**, namentlich Krätze, und unterdrückte Gicht. Vielleicht dass diese zunächst durch Uebertragung der früher in entfernten Organen Statt gefundenen erhöhten Empfindlichkeit auf das Abdominalnervensystem die Hysterie erregen.

§. 165.

An sich ist die Hysterie nicht tödtlich. Selbst die unter andern Umständen allgemein als sehr gefährlich anerkannten Erscheinungen, Krämpfe aller Art, sogar Epilepsien, Tetanus, Ohnmachten, Röcheln u. s. w. haben hier weit weniger zu bedeuten, als wo sie in andern Krankheiten vorkommen, und verschwinden mit dem Anfall der Hysterie wieder von selbst. Indessen bleibt die Hysterie doch immer, wie die Hypochondrie, eine höchst unangenehme Krankheit, sie dauert lange an, inveterirt gern, verstimmt nach und nach die Reizbarkeit des Nervensystems in einem hohen Grade, und disponirt hierdurch zu wichtigern Nachkrankheiten, zur Manie, Schwermuth, Epilepsie u. s. w.

Im Besondern aber berücksichtigen wir bey Stellung der Prognose: 1) **die veranlassenden Ursachen**

und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, sie zu entfernen. Von selbst ergibt es sich, dass in dieser Hinsicht bey der immateriellen Hysterie die Vorhersagung günstiger ausfallen müsse, als bey der materiellen; und eben weil die erstere weit häufiger ist, als die letztere, steht im Allgemeinen die Prognose bey der Hysterie besser, als bey der Hypochondrie. — 2) die Dauer der Krankheit. Je länger diese ist, um desto schwieriger die Cur, um desto leichter das Hinzutreten anderer secundärer Nervenkrankheiten. — 3) das Alter und die Verhältnisse der Kranken. Oft verliert sich nämlich die Hysterie mit dem Eintritt der Menstruation, und die Katamenien erscheinen alsdann critisch für dieselbe; ebenso hebt bisweilen die Schwangerschaft, das Selbststillen der Kinder und die spätern Jahre, wo die Cessation der Katamenien erfolgt, die Hysterie. — 4) die mehr oder weniger sensible Constitution, den oben beschriebenen reizbaren Habitus und die Erblichkeit der Krankheit in der Familie. — 5) die Abwesenheit oder Gegenwart secundärer Krankheiten, namentlich der Epilepsie und anderer bedeutender Krämpfe, der Manie, der Abmagerung, Hectik und Wassersucht. — 6) Critisch erscheinen endlich in der Hysterie bisweilen der Wiedereintritt der Menstruation, der Hämorrhoiden und der Gicht, wo die plötzliche Unterdrückung dieser letztern veranlassende Ursache für die Krankheit waren.

§. 166.

Die Behandlung der Hysterie kommt in den meisten Punkten mit der der Hypochondrie überein. Auch hier gilt als erste Indication: die prädisponirenden und erregenden Momente zu entfernen. In dieser Beziehung wird es indessen in der Hysterie seltener, als in der Hypochondrie, nöthig, gegen organische Fehler des Unterleibes anzukämpfen, und finden sich hier solche vor, so erfordern sie dieselbe

Behandlung, die deshalb unter der Hypochondrie (§. 155.) angegeben worden ist. — Häufiger erfordern andere ursächliche Momente eine specielle Berücksichtigung, namentlich allerhand Krankheitszustände, die der Hysterie vorausgingen, oder sie noch begleiten, chronische Durchfälle, der Ptyalismus, die Galactirrhöe, der weisse Fluss, die wir alsdann zu entfernen und so zu behandeln haben, wie an andern Stellen dieses Werks (III. Bd.) ausführlicher vorkommen wird. Anomalien der Menstruation beseitigen wir nach den früher (I. Bd. §. 152 u. 157.) angegebenen Regeln; den Geschlechtstrieb suchen wir durch passende moralische Behandlung in seine Grenzen zurückzuführen, oder ihn durch Verheyrathung zu befriedigen. Gastrische Unreinigkeiten entfernen wir, jedoch nicht durch reizende, sondern milde, blande Abführmittel und Klystiere. Das Wichtigste bleibt indessen in den meisten Fällen zu Folge dieser ersten Indication einmal die Beschränkung einer im hohen Grade excedirenden Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt, zu welchem Zwecke alle diejenigen Mittel in Anwendung kommen, die die zweyte Indication heischt, und die ich daselbst aufführen werde; und sodann die sorgsame Vermeidung aller der oben genannten physischen und moralischen Schädlichkeiten, welche die Krankheit erzeugten, und demnach eine strenge physische und psychische Diät, die den jedesmaligen Umständen genau angepasst werden muss.

§. 167.

**Als zweyte Indication gilt: die erhöhte Reizbarkeit des sensibeln Systems überhaupt, sowohl durch innere, als äussere Mittel herabzustimmen, und hierdurch das Wesen der Krankheit selbst zu entfernen.** In dieser Beziehung verhält sich die Anwendung der Arzneymittel in der Hysterie bedeutend anders, als in der Hypochondrie. Wenn dort die Absicht des Arztes besonders dahin gehen musste, auf antagonistischem Wege und durch

antagonistisch wirkende Mittel die Krankheit zu heilen, so bedürfen wir in der Hysterie mehr solcher Medicamente, deren Wirksamkeit sich über das ganze nervöse System verbreitet, und es finden demnach hier mehrere Mittel ihren Platz, deren Benutzung die Hypochondrie untersagt.

Als innere krampfwidrige Mittel in der Hysterie, unter denen wir nach dem Grade der Krankheit, und nach dem Vorwalten dieser oder jener Erscheinung insbesondere wählen (§. 169.), gelten namentlich die Aufgüsse der Chamillen, der Melisse und Pfeffermünze, des Baldrians, der Pomeranzenblätter, der Zimmtrinde, der Kalmuswurzel, der Vanille, für die niedern Grade der Krankheit, wichtiger sind schon die Aufgüsse der Serpentaria, Angelica und Contrajerva, ferner die Asa foetida, das G. Galban., die Naphthen, der Hoffmannsche Liquor, die Tinct. Valer. anodyn. und volatil., die Tinct. Serpentar., Angelicae, Cinnam. u. s. w., die ätherischen Oele, besonders das Ol. Valerian. aeth. und animale aether. in den Naphthen gelöst, sodann das Ammonium, besonders in Form des Liqu. C. C. succ., das Castoreum, das Opium, der Crocus, die Digital. purp., die Aqu. Laurocerasi und die Belladonna. Häufig verbinden wir mehrere dieser Mittel mit einander, wie z. B. die Verbindung des Liqu. C. C. succ. mit der Tinct. Castor. und einer Opiattinctur eine der schätzenswerthesten Mischungen in dieser Krankheit ist. Selten können wir uns einiger andern wichtigen Antispasmodicorum, des Kamphers, des Moschus und bisweilen selbst der Naphthen und des Liqu. an. m. Hoffm. bedienen, da die meisten hysterischen Kranken eine eigne Idiosyncrasie gegen diese Mittel äussern, und durch Nichts zu ihrem Gebrauche zu bringen sind. Was übrigens die Gaben und Formen betrifft, in welchen wir die genannten Arzneyen benutzen, so verweise ich auf das deshalb früher (§. 12.) Vorgetragene.

Als äussere Mittel empfehlen sich die allgemei-

nen lauen aromatischen Bäder, auch nach Umständen z. B. bey gleichzeitig unterdrückten Blutungen, oder bey der Gegenwart localer Krämpfe in ausgezeichneten Graden, topische Bäder, ferner im letztgenannten Falle warme Umschläge aus aromatischen Kräutern über die vorzugsweise affizirten Organe, ebenso unter denselben Verhältnissen die oft genannten antispasmodischen Einreibungen ins Rückgrat, in den Unterleib, in die Brust, die krampfwidrigen Klystiere aus dem Baldrian, dem Castoreum, der Asa foetida, dem Extr. Hyosc., und endlich der animalische Magnetismus, der auch in dieser Krankheit oft noch dann hülfreich erscheint, wenigstens erleichtert, wenn bereits alle andere Heilmittel die erwünschte Wirkung versagten.

§. 168.

Wie in der Hypochondrie, so kann uns auch in der Hysterie ein hoher Grad gleichzeitiger muskulöser Schwäche bestimmen, die **Tonica** in Anwendung zu ziehen. Doch müssen diese auch hier aus der Reihe der leicht zu verarbeitenden, der weniger cohärenten, kohlenstoffigen gewählt, in den leichtesten Formen gegeben, und am schicklichsten gleich mit den genannten Antispasmodicis verbunden werden. Wir benutzen demnach hier wiederum besonders die bittern spirituösen Magenelixiere, gehen alsdann zu den rein bittern Extracten über, und gelangen so nach und nach zu der China, der Quassia im wäsrigen oder weinigen Aufguss, und am Ende zum Eisen, welches zum Schluss der Cur eintritt, und, unter dessen Präparaten die Limatur, Ferr. praep., die Flor. sal. amm. martial., die Eisenextracte, die Stahltincturen, der Stahlwein und die natürlichen Eisenwässer sich vorzüglich zweckmässig erweisen. Am Ende der Cur, oder vielmehr nach gehobener Krankheit ist es auch, wo die natürlichen und künstlichen Eisenbäder ihre Anwendung finden.

§. 169.

Die dritte Indication betrifft die Beseitigung, oder wenigstens die Linderung einiger vorzüglich lästiger Erscheinungen im Anfalle selbst, und hat demnach nur eine palliative Cur zum Gegenstande.

1) Gegen Krämpfe, Convulsionen, Ohnmachten dienen innerlich besonders die Asa foetid. und ihre Tinctur, die Tinct. Castor., der Liqu. an. m. H., der Liqu. C. C. succ., die Naphthen, das Ol. animal. aeth., das Opium, der Hyoscïamus; äusserlich krampfwidrige Klystiere, Einreibungen, Umschläge und Bäder, so wie gegen die hysterischen Ohnmachten insbesondere das Anbrennen stinkender thierischer Substanzen, das Anbrennen von Federn, Haaren, Leder u. s. w. und das Vorhalten des Ammoniums, des englischen Riechsalzes, des Spir. sal. amm. caustic. vor die Nase der Kranken.

2) Krampfhaftes Erbrechen beseitigen wir durch Opium und das Extr. Hyosciam., und bey gleichzeitiger Uebersäurung des Magens durch das kohlensaure Gas in Form der Riverschen Mixtur oder durch die sogenannten Pulveres aërophori aus dem Natr. carbon., den Cryctall. tart. und Zucker bereitet; äusserlich durch aromatische Einreibungen, Umschläge und Magenpflaster.

3) Ganz auf dieselbe Weise behandeln wir die hysterischen Kolikschmerzen; doch wenden wir innerlich noch die warmen Mucilaginosa, und äusserlich die krampflindernden Klystiere an.

4) Der Magenkrampf, so wie der Globus hystericus, erfordern den Baldrian, das Castoreum, die Asa foetida, den Hyosciamus, das Opium, das Dowersche Pulver; äusserlich die aromatischen Einreibungen mit Opium, die warmen aromatischen Umschläge, und die Magenpflaster, das Empl. opiat., aromat. off., de Tacamahac., de Ci. Galban. crocat. u. s. w.

5) **Freye Magensäure, das Sodbrennen, das Aufstoßen einer ranzigen, sauren Feuchtigkeit, die dyspeptischen Zufälle, die Flatulenz** heischen die unter der Hypochondrie (§. 157. 6. 7 und 8.) angegebenen Mittel.

6) Vorhandene **Hartleibigkeit** heischt einzig die milden, blanden, nicht die reizenden Abführmittel, die der krampfhafte Zustand des Darmkanals hier durchaus untersagt. Es fallen daher in der Hysterie diejenigen Mittel weg, welche gegen Stuhlverstopfung bey der Hypochondrie anwendbar waren; dagegen treten die milden ausgepreßten Oele, das Ol. Amygdal., Ricini, Papav. alb., die Pulp. Tamarind. und Cassiae, das Electuar. lenitiv., unter den Neutralsalzen nur der Crem. tart., das Sal. Seign., der Crem. tart. solubil. und dabey die schleimigen, erweichenden, öligen Klystiere ein.

7) Stellen sich krampfhafte **Urinbeschwerden** ein, **Dysurie** und **Strangurie**, so behandeln wir dieselben ganz so, wie dort, wo sie die Hypochondrie begleiteten (§. 157. 10.).

8) Erscheinen endlich **Congestionen nach Kopf und Brust**, heftige Kopfschmerzen, glühendes Gesicht, Ohrenbrausen, Stiche im Thorax, so setzen wir Blutigel an, verordnen innerlich säuerliches Getränk, das Acid. sulphur. dilut., das Elix. acid. Hall. und benutzen zugleich die warmen Fußbäder mit Salz, Senf, oder Asche geschärft, die warmen Umschläge um die Fußsohlen, und die eröffnenden Klystiere.

§. 170.

In Hinsicht auf psychische und physische **Diät** gilt für die Hysterie Alles, was in dieser Beziehung unter der Hypochondrie (§. 158.) vorgetragen worden ist. Auch hier bleibt es höchst wichtig, die speciellen physischen und moralischen Einflüsse zu berücksichtigen, welche die Krankheit zunächst erregten, um namentlich im Besondern die nothwendige Lebensordnung für jeden individuellen Fall festzusetzen, deren nähere Bestimmung

nun dem jedesmaligen Ermessen des Arztes und einer genauen Erwägung aller concurrirenden Umstände überlassen bleiben muſs.

---

## Zweyte Ordnung.

### Chronische Krankheiten des sensibeln Systems mit vorwaltender Abnormität in den Functionen der äuſsern Sinne.

A. E. Büchner (resp. Reinhold), Diss. de mutatione sensationum in morbis. Halae 1755. 4.

§. 171.

Die hierher gehörigen Krankheiten stellen sich überhaupt unter zwey Formen dar. Die Sensibilität in den Sinnesorganen ist bey ihnen entweder **erhöht, gesteigert (Hyperaesthesis)**, oder **vermindert (Anaesthesia)**.

Jedes Sinnesorgan ist nämlich nach seinem specifischen Bau und seiner specifischen Einrichtung für bestimmte äuſsere Einwirkungen und Reize empfänglich. Werden diese Einflüsse im Verhältniſs zu einem normalen Stande der Reizbarkeit in den Sinnesorganen intensiv erhöht und gesteigert, so bringen sie eine abnorme Erregung und eine abnorme Empfindung hervor, die bis zum Schmerz steigen kann. Doch ist auch auf der andern Seite eine krankhafte Stimmung und Reizbarkeit in den Nerven der Sinnesorgane allein geeignet, bey übrigens weder qualitativ, noch quantitativ veränderten Einwirkungen, abnorme Empfindungen in den Sinnesorganen zu veranlassen. In beyden Fällen bildet sich der Zustand einer **Hyperaesthesis**, ein Zustand, dem auch in den meisten Fällen die sogenannten **Idiosyncrasien**, wo sie als Krankheitszustände des nervösen Systems auftreten, angehörig sind, deren Wesen wir indessen näher zu erklären bis jetzt nicht vermögen.

Diesem Zustande der Hyperaesthesis entgegengesetzt finden wir einen andern, bey welchem ein Unvermögen der Nerven obwaltet, von den normalen, gewöhnlichen Einflüssen affizirt zu werden, und wobey es kräftigerer Einflüsse bedarf, um dieselben zu erregen und zur Thätigkeit aufzureizen. Diesen Zustand nennen wir den Zustand der Stumpfheit (Torpor). Ein hoher Grad derselben ist die Fühllosigkeit (Insensilitas), wobey diejenigen Organe, welche der Empfindung bestimmt sind, unfähig erscheinen, Empfindungen zu haben und äussere Einwirkungen zu percipiren. Selten ist ein solcher Zustand allgemein, weit häufiger partiell, nur an einzelnen Stellen oder Gliedern des Körpers Statt findend, wie z. B. in den partiellen Paralysen.

## Erste Gattung.

## Abnorme Function der Haut, als Sinnesorgan betrachtet.

### Erstes Kapitel.

### Erhöhte Empfindlichkeit des Hautorgans. Hyperaphia.

§. 172.

Die Haut ist ein ausgezeichnet venös-sensibles Organ, reichlich mit Nerven versehen, und deshalb für alle Einflüsse, die sie treffen, sehr empfänglich. Diese Empfindlichkeit kann übrigens noch leicht durch öftere Uebung dieses Sinnesorgans gesteigert, verfeinert werden, wie dieses die Beyspiele Blindgeborner oder Blindgewordener lehren, welche durch öftere Uebung des Getastsinnes sogar bisweilen Farben mittelst der Berührung zu unterscheiden vermögen.

§. 173.

Die Diagnose der Hyperaphie ergibt sich aus den abnormen Empfindungen im Hautorgan, über welche der Kranke klagt. Diese Empfindungen sind nicht im-

mer gleich, sehr verschieden, bald stechend, brennend, bald prickelnd und juckend, bald fix, bald vag, je nachdem dieselben von verschiedenen anderweitigen Krankheitszuständen abhängig sind. Ebenso sind sie in Hinsicht des Grades und ihrer Stärke verschieden. Bisweilen erscheint die Empfindlichkeit des Hautorgans nur mäßsig, in andern Fällen aber, wie bey Wasserscheuen, Podagristen, hysterischen und hypochondrischen Personen und bey solchen Individuen, die an acuten und chronischen Exanthemen leiden, so excessiv erhöht, daß jede Luftveränderung die heftigsten Zufälle, und namentlich Krämpfe aller Art zu erregen vermag.

Außerdem aber, daß wir hier die Klagen des Kranken berücksichtigen, entnehmen wir die Diagnose zugleich aus der Gegenwart einer im Allgemeinen reizbaren Körperconstitution, und dem Vorhandenseyn solcher Krankheiten, mit welchen eine erhöhte Empfindlichkeit des Hautorgans verbunden zu seyn pflegt, und wohin besonders die so eben genannten gerechnet werden müssen.

## §. 174.

Die nächste Ursache der Hyperaphie beruht offenbar auf einer gesteigerten Reizbarkeit der Nerven des Hautorgans, die entweder als eine ganz rein nervöse Affection auftritt, wie in der Hysterie und Hypochondrie, oder auch mit einem gleichzeitigen Entzündungszustande des Hautorgans, wie bey den Exanthemen, verbunden seyn kann.

Die Prädisposition für sie finden wir am meisten dort, wo überhaupt die Reizbarkeit des sensibeln Systems excedirend erscheint, deshalb besonders bey hysterischen, hypochondrischen, gichtischen und an chronischen Hautausschlägen leidenden Individuen. Ausserdem gehören auch hierher Verwöhnung durch zu warmes Verhalten und allzu warme Hautbedeckungen, wodurch das Hautorgan für nachfolgende Einwirkung,

selbst nur geringer Grade der Kälte ungewöhnlich empfindlich gestimmt wird.

Als erregende Momente aber wirken besonders Erkältungen. Sie erzeugen die reine, idiopathische Hyperaphie. Häufiger ist jedoch die symptomatische, in welchem Falle sie alsdann den so eben genannten Krankheiten insofern ihr Entstehen verdankt, als diese selbst mit einer gesteigerten Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt, und einige von ihnen besonders mit einer topisch erhöhten Reizbarkeit des Hautorgans verbunden sind. Dasselbe gilt in gewissem Anbetrachte auch vom Typhus versatilis.

§. 175.

Die Prognose in der idiopathischen Hyperaphie ist im Allgemeinen nicht ungünstig. Erscheint dieselbe dagegen symptomatisch, so bestimmt sich die Vorhersagung einzig nach denjenigen Krankheitszuständen, in deren Gefolge sie vorkommt, und kann in dieser Hinsicht bald gut, bald böse seyn.

§. 176.

Die Cur erfordert

1) die Hebung der erregenden Ursachen, und demnach insbesondere die richtige Behandlung jener Krankheiten, als deren Symptom die Hyperaphie erscheint;

2) die Beseitigung der hier in den Nerven des Hautorgans vorwaltenden erhöhten Reizbarkeit. Diesen Zweck erreichen wir namentlich durch die Benutzung des Liqu. Mind., des Opiums, des Doverschen Pulvers, des Hyoscyamus, des Kamphers, des Liqu. C. C. succ., die auch fast durchgängig zugleich den Krankheitszuständen angemessen sind, welche die Hyperaphie erregten. Aeusserlich aber empfehlen sich die lauen Bäder aus Milch, Seife, aus den Abkochungen der Fliederblüthen, der Mohnköpfe, des Lein- und Hanfsamens, in manchen Fällen, namentlich bey chronischen Exanthemen, auch die lauen Schwefelbäder.

Die Diät und das Verhalten beziehen sich hier vorzugsweise auf die den Patienten umgebende Temperatur der Atmosphäre. Vom Anfange an wird es freylich, so lange noch die Reizbarkeit des Hautorgans hoch steht, nothwendig, die Kranken warm zu halten; allein sie müssen sich nach und nach, und mit Vorsicht mehr an eine kühlere Temperatur gewöhnen; zu warme Körperbedeckungen allmählig mit leichtern vertauschen, die Bäder zwar von Anfang an lau, dann immer kühler, endlich kalt nehmen, und zum Schluss der Cur zu den Eisenbädern übergehen.

## Zweytes Kapitel.

### Verminderte Empfindlichkeit des Hautorgans. Anaphia.

§. 177.

Die Anaphie erscheint durchgängig als symptomatischer Krankheitszustand. Sie ist entweder Folge einer auch bis zu den peripherischen Nervenendigungen sich erstreckenden Lähmung, und kommt auf diese Art bey Asphyxien, Apoplexien und Paralysen vor, bey welchen bisweilen selbst die heftigsten Reize, Vesicatorien, Sinapismen, ja sogar Nadelstiche, nicht vermögend sind, eine Empfindung in dem Hautorgane zu erregen; oder sie entsteht dadurch, dass die oberste Sphäre des Nervensystems, das Gehirn, in den Zustand grösser Exaltation tritt, und auf antagonistische Art die Reizbarkeit des Hautorgans herabgesetzt wird, wie dieses nicht selten bey der Manie, der Melancholie, bey hohen Graden der Hypochondrie, und bisweilen auch bey der Hysterie der Fall ist.

§. 178.

Das Wesen der Anaphie ergibt sich von selbst. Ihre Prädisposition so wie ihre erregenden Ursachen findet sie in den so eben genannten Krankheiten des Nervensystems, namentlich in der Apoplexie, der Lähmung und Manie.

Die Prognose richtet sich einzig nach den Krankheiten, durch welche sie erregt wird, ist aber eben wegen der Wichtigkeit dieser letztern im Allgemeinen weit ungünstiger, als bey der Hyperaphie.

Auch die Cur ist keine andere, als die, welche den die Anaphie erregenden Krankheiten zukommt, in welcher Hinsicht ich auf die Abschnitte von der Apoplexie, den Lähmungen, der Manie und Hysterie verweise, nur dass wir gleichzeitig insbesondere solche locale, äussere Mittel benutzen, die die gesunkene Reizbarkeit des Hautorgans unmittelbar wieder hervorzurufen geeignet sind, die Frictionen, die aromatischen, spirituösen Einreibungen, die Einreibungen der Tinct. Cantharid., die Senfbäder, die Vesicatorien, die Sinapismen, die Douche und die Electricität.

## Zweyte Gattung.

## Abnormitäten in den Sinnesfunctionen des Auges.

### I) Erhöhte Empfindlichkeit des Auges.

### Erstes Kapitel.

### Die Lichtscheue. Photophobia.

§. 179.

Wo das Auge schon von dem gewöhnlichen Tageslicht unangenehm und schmerzhaft affizirt wird, ist die **Photophobie** vorhanden. Sie selbst hat sehr verschiedene **Grade**. In den niedern Graden ist es nur eine mässig unangenehme Empfindung, die das Einfallen der Lichtstrahlen ins Auge erregt, und der Kranke verträgt wenigstens eine mässige Verdunkelung des Zimmers, in den höhern Graden ist das Auge zugleich sehr schmerzhaft, und der Patient nicht vermögend, auch nur die geringste Erhellung des Zimmers zu ertragen.

Auch die Photophobie ist meistens Symptom anderer Krankheiten, namentlich aber der äussern, und noch

mehr der innern Ophthalmitis, besonders wo bey letzterer die Iris oder der Nervus opticus mit leiden. Doch kommt sie auch bey reizbaren Subjecten, besonders bey hysterischen Individuen als rein dynamische Affection der Sehenerven vor.

§. 180.

Die Krankheit beruht auf einer excedirenden Receptivität des Nervus opticus. Diese ist entweder rein dynamischer Art, oder häufig abhängig von einem entzündlichen Zustande des Auges, besonders in seinen innern Theilen.

Ihre Prädisposition findet die Photophobie in einer gesteigerten Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt (z. B. in der Hysterie); so wie in einer vorwaltenden Geneigtheit zu Entzündungszuständen des Auges; ihre erregenden Ursachen aber theils in solchen Krankheiten der Sensibilität, denen selbst eine erhöhte Reizbarkeit zum Grunde liegt, in dem Typhus inflammatorius, versatilis, der Hysterie, der Manie, und auf consensuelle Art, in der Gegenwart von Würmern im Darmkanale; theils in anderweitigen Krankheiten des Auges, in innern und äussern Augenentzündungen; theils auch in organischen Fehlern des Gehirns, besonders im Wasserkopfe und dem Scirrhus Cerebri.

Hierauf beruht auch die Eintheilung in eine Photophobia idiopathica, inflammatoria, hysterica, consensualis, verminosa, arthritica u. s. w.

§. 181.

Auch hier richtet sich die Prognose ganz nach denjenigen Krankheitszuständen, in deren Folge die Photophobie sich bildet. Die gefährlichste Form ist demnach die, welche organischen Krankheiten des Gehirns ihr Entstehen verdankt.

§. 182.

Bey Behandlung der Photophobie berücksichtigen wir

1) ihre entfernten Ursachen, in welcher Be-

ziehung dieselbe verschieden ausfällt nach Verschiedenheit der sie erregenden Krankheiten. Am häufigsten tritt demnach die Behandlung der Ophthalmitis, der Hysterie, der Manie, des Status verminosus und des Hydrocephalus ein, die ich hier genauer nicht angebe, da von ihr an andern Stellen dieses Werks die Rede ist.

a) Ist indessen die Photophobie abhängig von einer rein gesteigerten Reizbarkeit der Sehenerven, so haben wir diejenigen innern und äussern Mittel zu benutzen, welche diesem Zustande am kräftigsten entgegen wirken. Zwar reichen wir bisweilen in den niedern Graden der Krankheit, und wo dieselbe hysterischen Ursprungs ist, mit der Valeriana, dem Castoreum, der Asa foetida aus; allein das wichtigste Mittel bleibt immer hier die Hb. und Rad. Belladonnae, die wir täglich einmal, am schicklichsten des Abends, mit den Aromaticis verbunden, zu einem bis drey Granen pro dosi reichen. Zugleich sucht man durch Verdunkelung des Zimmers, durch Licht- und Augenschirme die Lichtstrahlen von dem empfindlichen Auge abzuhalten; man verordnet die lauen Augenwässer aus der Aqu. Fl. Samb. oder Fl. Tiliae mit der Tinct. theb. oder dem Laudanum verbunden, so dass man auf eine Unze dieser Wasser einen halben bis ganzen Scrupel der genannten Opiattincturen rechnet, oder tropft auch unmittelbar einige Tropfen der letztern ins Auge ein. Endlich finden auch hier die Derivantia, die Vesicatorien, besonders die Vesicatoria perpetua in den Nacken, und die warmen mit Salz oder Senf geschärften Fussbäder und der animalische Magnetismus ihren Platz.

## Zweytes Kapitel.

### Das Nachtsehen. Nyctalopia.

C. A. de Bergen de Nyctalopia s. de coecitate nocturna. Fcfr. 1784. 4.

§. 183.

Die Nyctalopie kann man füglich nur als eine Varietät der Photophobie ansehen, mit welcher sie auch fast in jedem Anbetrachte übereinkommt. Man bezeichnet nämlich mit diesem Namen denjenigen Zustand, wo es dem Kranken nur mit einer erweiterten Pupille, nur des Nachts und bey bedeutender Dunkelheit möglich ist, distinct zu sehen, dagegen das Sehen ihm beschwerlich oder ganz unmöglich wird am Tage und beym Einfallen vieler Lichtstrahlen.

§. 184.

Die Nyctalopie kann theils eine angeborne seyn, wie wir sie als solche bey den Kakerlaken antreffen, theils eine acquirirte durch vorausgegangene Augenkrankheiten, besonders Augententzündungen; auch erscheint sie bisweilen in der Hysterie, und consensuell bey Würmern.

§. 185.

Ihre Prognose und Cur ist dieselbe, wie die der Photophobie. Auch hier heben wir, wo möglich, die entfernten Ursachen der Krankheit, und bedienen uns sodann der unter der letztern genannten innern und äussern Heilmittel, unter denen nach mehrern Erfahrungen wiederum der animalische Magnetismus eins der wichtigsten ist.

## II) Verminderte oder erloschene Empfindlichkeit des Auges. Visus depravatus.

## Erstes Kapitel.

### Der schwarze Staar. Amaurosis. Gutta serena.

J. Lb. Schmucker's chirurg. Wahrnehm. I. Bd. Berl. 1774. 8. — Desselben vermischte chirurg. Schriften,

II. Bd. Berl. 1785. 8. — Trnka de Krzowitz Historia Amauroseos. P. I. et II. Vindob. 1781. 8. übers. von G. Ph. Mogallo. Bresl. 1795. 8. — G. Gf. Ploucquet, (resp. Corvino) D. de Amaurosi. Tübing. 1789. 4. — G. C. Richter D. de Amaurosi. Götting. 1793. 4. — Reinbeck de Amaurosi s. Gutta serena. Helmst. 1798. — J. Fr. Neuhof. D. de Amaurosi. Viteb. 1806. 8. —

§. 186.

Mit diesem Namen belegt man jene Blindheit, welche nicht von organischen Fehlern des Auges, nicht von Krankheiten seiner Häute oder widernatürlichen Veränderungen seiner Feuchtigkeiten, sondern von einem paralytischen Zustande des Nervus opticus abhängig ist. Daher bemerkt man auch äusserlich nichts Krankhaftes und Widernatürliches in dem Auge. Nur die Pupille ist in den meisten Fällen erweitert, sie zieht sich nicht zusammen; dabey werden die vorstehenden Objecte gar nicht erkannt, und der Kranke schielt, indem die ihm vorgehaltenen Gegenstände nicht in die Seheaxe des Auges fallen.

§. 187.

Bisweilen, jedoch selten, bildet sich die Amaurose plötzlich, weit häufiger nur langsam und nach und nach aus. Ist das Letztere der Fall, so macht dieselbe Vorboten, die sich nach der verschiedenartigen Entstehungsweise der Krankheit modifiziren, indem sie sich entweder auf einen vorausgehenden Entzündungszustand des Auges beziehen, oder auf eine allmählig eintretende Schwäche und Paralyse des Seheorgans.

Im erstern Falle beginnt die Amaurose unter den Erscheinungen einer Ophthalmitis interna. Das Auge schmerzt, thränt, und zeigt eine grosse Empfindlichkeit; der Schmerz wird durch das Licht heftig vermehrt, die Pupille erscheint zusammengezogen, der Kranke kann nur im Dunkeln sehen, und ist genöthigt, sich auf jede Art gegen das Einfallen der Lichtstrahlen zu schützen. Dabey zeigt sich ein drückender, bohrender, bisweilen auch lebhafter Schmerz in der Tiefe der

Orbita, häufig ein Spannen, welches dem Nervus supraorbitalis folgt und gegen die Augenbraunen und gegen die Stirn zu geht. Es erfolgen Täuschungen des Sehorgans, Funken und Flammen vor den Augen, Schwanken und Ineinanderfliessen der Gegenstände, und sehr häufig durch einen krampfhaften Zustand der Augenmuskeln schielende Stellungen des Auges.

Im zweyten Falle verräth sich gleich vom Anfange die Krankheit durch die Zufälle eines unterdrückten, verminderten Sehevermögens. Der Kranke sieht die Gegenstände wie durch einen Flor oder Nebel; es ist ihm, als wenn Schmutz und Unreinigkeiten sich vor seinem Auge befänden; er sieht im Hellen besser, als im Dunkeln; oft auf kurze Zeit deutlicher, wenn er spirituöse Getränke zu sich nimmt, oder das Auge mit kaltem Wasser oder geistigen Flüssigkeiten gewaschen hat. Auch hier bilden sich Nebel, noch häufiger dunkle, schwarze Flecken vor den Augen, die aber ihren Ort wenig oder gar nicht verändern. Meistens trifft die Verdunkelung gerade die Mitte des Auges, so, dass die Kranken an den Rändern noch etwas sehen, deshalb aber auch hier schielen, und dem Auge eine ungewöhnliche Richtung geben.

§. 188.

Hat sich auf diese oder jene Art die Amaurose völlig ausgebildet, so tritt nun gänzlicher Verlust des Gesichts ein. Die Pupille ist nur wenig, oder gar nicht beweglich, und zeigt selbst bey dem plötzlichen Einfallen starker Lichtstrahlen keine Empfindlichkeit und Zusammenziehung. — Die Verdunkelung des Gesichts ist hier von der Art, dass Convex-Gläser ihr nicht abhelfen, wie dieses zu Anfange des grauen Staars oft der Fall ist; wohl aber vermögen reizende, spirituöse Getränke bisweilen das Sehevermögen, wenn auch nur in einem niedern Grade und auf kurze Zeit, wieder herzustellen.

Auch bey der ausgebildeten Amaurose schielen viele Kranke, besonders wenn die Krankheit nur in einem

Auge Statt hat oder noch eine kleine Stelle der Netzhaut reizbar ist, in welchem Falle die Kranken dem Auge diejenigen, freylich schielenden Richtungen geben, in denen sie die Gegenstände noch zu erkennen im Stande sind. So wenig aber wie das Schielen ein völlig constantes Symptom der Amaurose ist, so wenig sind es das Thränen der Augen und Schmerzen in der Gegend der Augenbraunen. Die letztern Zufälle sind weit häufiger Vorboten, als Begleiter der Krankheit.

Untersucht man bey der Amaurose, besonders wo dieselbe schon veraltet ist, das Auge genauer, so findet man, jedoch nur bisweilen, in dem hintersten, tiefsten Theile des Auges weiße Stellen, oder einen zusammenhängenden weißlichen oder grauen Flecken, der tief hinter der Pupille liegt und mit angeschwollenen Gefäßen durchflochten ist. Diese Flecken sind die Netzhaut selbst, deren Gefäße an dem paralytischen Zustande der Retina Theil nehmen, ihre Thätigkeit verlieren, und einer paralytischen Congestion und Ueberfüllung unterliegen.

In andern Fällen findet man den Augapfel hart, geschwollen, ausgedehnt. Allein diese Fälle gehören eigentlich der Amaurose nicht an; sie sind für sich bestehende organische Krankheiten, wodurch das Sehevermögen gehindert oder völlig vernichtet wird. Doch können sie sich mit der Amaurose compliziren, wo beyde die Folgen einer frühern allgemeinen Entzündung des Innern im Auge sind.

§. 189.

Gewöhnlich ergreift die Amaurose beyde Augen zugleich; wenigstens bleibt, wenn das eine Auge an der Amaurose leidet, das andere selten lange fehlerfrey. Auch erstreckt sich dieselbe meistens über die ganze Retina. Doch kommen Beyspiele vor, wo die Krankheit nur die Hälfte der Netzhaut einnimmt (Amaurosis dimidiata), und der Kranke die Gegenstände alsdann nur halb sieht. Ebenso kann sich dieselbe nur auf einzelne kleine Stellen der Netzhaut beschränken; dann kla-

gen die Kranken nur über einzelne, schwarze, unbewegliche Flecken (Scotoma). Endlich ist bisweilen, wie ich schon erinnerte, die Paralyse über die ganze Retina bis auf einzelne kleine Stellen derselben verbreitet; dann schielen die Kranken, und sehen die Gegenstände, die ihnen zur Seite sind, besser, als diejenigen, die sich in gerader Richtung der normalen Sehaxe befinden.

§. 190.

Die Amaurose ist:

1) in Hinsicht ihrer Ausbreitung, je nachdem sie die ganze Retina, oder nur einzelne Stellen derselben befällt, a) eine Amaurosis completa, und b) eine A. incompleta. Die letztere zerfällt wiederum aa) in das Scotoma (§. 189.), und bb) in die Amaurosis dimidiata (§. 189.).

2) In Hinsicht auf die in dieser Krankheit primär leidenden Organe ist sie: a) eine A. retinalis, b) eine A. cerebralis, wo sie von Krankheiten des Gehirns, von Blutcongestionen daselbst, Eiter- oder Wasseransammlungen, von Scirrhen desselben, oder von einem apoplectischen Zustande abhängt.

3) In Hinsicht ihres Causalverhältnisses ist sie eine A. idiopathica, oder eine A. secundaria, oder eine A. metastatica. Die A. secundaria erscheint am häufigsten als Folge vorausgegangener Ophthalmien, die A. metastatica nicht selten nach unterdrückter Gicht (A. arthritica genannt), oder nach Suppression der Hämorrhoiden oder der Menstruation, wodurch sich Congestionen und Entzündungszustände des Auges und der Netzhaut bilden.

4) Endlich ist die Amaurose fast durchgängig anhaltend, doch bisweilen auch intermittirend, und in diesem Falle bald zu unbestimmten, bald zu bestimmten Perioden regelmäßig wiederkehrend. Ein interessantes Beyspiel dieser Art führt Richter[1]) von-

---

1) Anfangsgr. d. Wundarzneyk. 3 Bd. Gött. 1795. §. 429.

einem Manne an, welcher jedesmal Mittags 12 Uhr blind ward, 24 Stunden blind blieb, dann auf 24 Stunden sein Gesicht wieder erhielt, und so einen Tag um den andern den Anfall der Amaurose bekam. Als er China nahm, verdoppelte sich die Krankheit in der Art, daſs er jedesmal 48 Stunden blind, und 24 Stunden sehend war. — Wo die Amaurose periodisch erscheint, liegen ihr meistens andere Krankheiten, die bey dem Kranken früher einen bestimmten Typus hielten, oder noch halten, namentlich die Hysterie, die Hämorrhoiden, oder Abnormitäten der Menstruation, besonders aber die Febris intermittens zum Grunde. Dann kommt sie entweder unter der Form einer sogenannten Intermittens larvata, oder der Intermittens amaurotica vor.

§. 191.

Das Wesen der Amaurose beruht auf Paralyse des Nervus opticus und der Retina. Dieses beweisen theils die Ursachen, welche den schwarzen Staar herbeyführen, und welche ganz dieselben sind, die auch in andern Organen die Lähmung erregen; theils die Mittel, durch welche bisweilen die Amaurose geheilt wird; endlich auch die Sectionen, bey denen man am häufigsten einen abnormen Zustand des Sehenerven, besonders ein Zusammengeschrumpftseyn, in manchen Fällen auch Verhärtungen, ja sogar Verknöcherungen [1]) desselben wahrnimmt. Andere Abnormitäten, die man bisweilen antrifft, wie Knochenauswüchse und Balggeschwülste in der Tiefe der Orbita, Hydatiden, Steine und Verhärtungen in dem Gehirn oder andern den Sehenerven nahe gelegenen Theilen, sind mehr Folgen anderweitiger, früher vorausgegangener Krankheiten, und bisweilen nur entfernte Ursachen für den schwarzen Staar. Ebenso ist auch unstreitig die wäſsrige, aufgelöste Beschaffenheit des Nervus opticus und der dünne

1) Haller Opuscul. pathologica. Lausann. 1755. 4. Obs. 65.

aufgelöste Zustand der gläsernen Feuchtigkeit, die man bisweilen findet, mehr Folge, als Ursache der Amaurose, da bey einem paralytischen Zustande der Sehenerven nothwendig auch die Secretionen im Innern des Auges secundär gestört werden müssen.

Eine besondere Prädisposition für die Amaurose läst sich nicht auffinden. Nur der Habitus torpidus und das höhere Alter können hieher gerechnet werden, in so fern diese zu Paralysen im Allgemeinen prädisponiren.

§. 192.

Als erregende Momente erscheinen

1) Ophthalmien, besonders wo sie in der Tiefe des Auges ihren Sitz nehmen, den Nervus opticus und die Retina befallen, sehr empfindlich und schmerzhaft sind, den nervösen Charakter an sich tragen, und aus diesem Grunde mit dem partiellen Absterben der genannten Theile endigen.

2) organische Fehler des Sehenerven selbst (die so eben genannten Verhärtungen oder Verknöcherungen desselben) oder nahe gelegener Theile, Knochenauswüchse und Balggeschwülste in der Orbita, Hydatiden, Extravasate, Scirrhen des Gehirns, besonders in der Gegend des Nervus opticus, wodurch der letztere gequetscht, gedrückt, seine Nutrition und Vegetation gestört und sein Absterben herbeygeführt wird.

3) äussere Verletzungen, Verwundungen des Nervus frontalis, Kopfverletzungen und Gehirnerschütterungen. Im letztern Falle tragen auch unstreitig die verursachten Congestionen und Extravasate zur Ausbildung der Amaurose bey. So erzählt Richter [1]) einen Fall, wo ein Mann einen Backenstreich empfing, und auf der Stelle blind ward.

4) heftige Kopfcongestionen, und Alles, was diese veranlasst, Apoplexie, grosse Hitze, welche den Kopf trifft, Berauschung, Suppression des

1) a. a. O. §. 434.

Nasenblutens, der Hämorrhoiden, der Menstruation, auch bisweilen die Schwangerschaft; ferner starke Erschütterungen und Anstrengungen des Körpers durch heftiges Niesen, Husten und Erbrechen, oder während schwerer Entbindungen; endlich Augenoperationen, besonders die Depression der Katarakta.

5) heftige bis zur Ueberreizung steigende Incitemente für das Sehorgan, als starke Anstrengung der Augen bey schwachem Lichte, das anhaltende Anschauen kleiner, besonders heller und glänzender Gegenstände vornehmlich nur mit einem Auge, zu starkes Licht, und plötzlicher Uebergang von gänzlicher Finsterniss ins helle Licht.

6) Krankheitszustände mit dem Charakter der Paralyse. Auf diese Art entsteht die Amaurose bey und nach der Apoplexie, als Nachkrankheit des Typhus, und nach sehr heftigen colliquativen Ausleerungen.

7) das hohe Alter, insofern hier wahrscheinlich die Nutrition des Nervus opticus und der Retina cessirt und ein partielles Absterben ihrer Arterien eintritt. Endlich rechnet man hieher

8) consensuelle Affectionen des Nervus opticus und auf ihn übertragene Metastasen; schwarzgallige Stockungen im Unterleibe, Würmer, mangelhafte Ausbildung oder Uebertragung des Rheumatismus oder der Gicht, (wobey man bisweilen einen Wechsel zwischen dieser und der Amaurose wahrnimmt,) acute und chronische Exantheme, Blattern, Masern, Krätze, Flechten, frühe Austrocknung alter Geschwüre, Unterdrückung gewohnter Blutflüsse. Doch geht fast in allen diesen Fällen der Amaurose erst ein Entzündungszustand des Auges voraus, in dessen Folge erst späterhin dieselbe sich bildet.

§. 193.

Da das Wesen der Amaurose auf Paralyse des Sehenerven beruht, so ergibt sich von selbst, dass die Prognose im Allgemeinen nicht günstig seyn könne. Doch

wird sie noch näher bestimmt 1) durch die Ursachen der Krankheit und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, diese zu entfernen, in welcher Beziehung die Amaurose von organischen Fehlern, als Folge der Apoplexie oder als Begleiterin des hohen Alters eine besonders ungünstige Vorhersagung gibt; — 2) durch die Dauer der Krankheit, indem, wo letzte noch neu ist, die Heilung bisweilen gelingt, dagegen beynahe nie bey schon veralteter Amaurose; — 3) durch das Alter des Kranken. Leichter wird die Amaurose gehoben bey jungen Individuen, als wo sie alte Subjecte befällt, bey denen sie häufig als Symptom angehender Paralyse erscheint. — Auch pflegt 4) diejenige Amaurose leichter heilbar zu seyn, welche plötzlich entsteht, als jene, die sich langsam ausbildet, insofern die erstere meistens dynamischen, die letztere dagegen häufig organischen Ursprungs ist. — Endlich gibt 5) die periodische intermittirende Amaurose jederzeit eine bessere Prognose, als dort, wo die Krankheit als eine anhaltende erscheint.

§. 194.

Die Cur des schwarzen Staars erfordert

1) die Hebung seiner erregenden Ursachen. In dieser Hinsicht werden, wo die Amaurose als Nachkrankheit heftiger innerer Ophthalmien entsteht, diejenigen innern und äussern Mittel nothwendig, die ich unter der zweyten Indication nenne; wo organische Fehler des Sehenerven oder ihm nahe gelegener Theile (§. 192. 2.) dieselbe erregen, lässt sich im Allgemeinen wenig thun, doch versuchen wir innerlich die Antimonialia und Mercurialia, die Cicuta, die Digitalis purpurea, die Belladonna, äusserlich die Mercurialeinreibungen, das Vesicatorium perpetuum und die Fontanellen. Ist die Krankheit abhängig von Kopfverletzungen, so sind die allgemeinen und topischen Blutausleerungen, die kalten Umschläge um den Kopf, die Derivantia, die reizenden Klystiere und Fussbäder indizirt.

Dieselbe Behandlung erfordern heftige Kopfcongestionen, wobey wir zugleich die Ursachen derselben beseitigen, den Unterleib durch Abführmittel frey machen, oder unterdrückte Blutungen wieder herstellen. Liegt dem schwarzen Staar eine sogenannte consensuelle Affection zum Grunde, so heben wir die Krankheit, die als entfernte Ursache ihn erzeugt. Den Abdominalstockungen begegnen wir, wie früher schon angegeben wurde [1]), nach Verschiedenheit der von ihnen ergriffenen Organe, durch den Crem. tart. solubil., den Tart. tartarisat., den Salmiak, durch kleine Gaben des Brechweinsteins, durch die Antimonialia und Mercurialia, durch das Chelidon. maj. die Cicuta, die Digital. p., durch das Aconitum, die Belladonna, die Aqu. Laurocerafs, und in individuellen Fällen [2]) durch die Benutzung der Aloe und des Helleborus. Würmer führen wir durch Calomel, Jalape, Rhabarber, nach Umständen durch Gummi Guttae und Scammoneum in Verbindung mit den Anthelminticis, mit den Seminib. Santonic. und Tanaceti, der Rad. Valerian. und Filicis mar. und durch reizende Klystiere aus. Unterdrückte Exantheme und Geschwüre, Rheumatismus und Gicht stellen wir wiederum her, und finden sich venerische Complicationen vor, sind z. B. venerische Exostosen in der Orbita vorhanden, so wird der innere und äussere Gebrauch der kräftigsten Mercurialien unerläfslich.

§. 195.

2) Wo dagegen die Amaurose auf einer reinen Paralyse des Nervus opticus und der Retina beruht, wie bisweilen nach vorausgegangenen Entzündungen dieser Theile, nach Ueberreizungen des Sehorgans, als Folgekrankheit des Typhus und der Apoplexia nervosa, oder wo sie im hohen Alter er-

---

1) S. I. Bnd die Abschnitte von der Meläna (§. 83.) und den Hämorrhoiden (§. 115.).

2) I. Bnd. §. 117. S. 479.

scheint, finden die kräftigsten innern und äussern Excitantia ihre Anwendung.

Unter den erstern zeichnen sich hier vornehmlich aus die Emetica in kleinen Gaben, besonders der Tart. stibiat. als Ekelcur, und bisweilen selbst bis zum Erbrechen gegeben; ferner die Flores Arnicae, täglich viermal zu ℈ß bis ʒß im Pulver oder im Aufguss mit dem Spir. sal. a. simpl., den Naphthen, oder dem Liqu. anod. m. H. verbunden; die Herb. Pulsatillae nach Störk im Extract zu einem halben bis zwey Granen, besonders in der Solution mit dem Vino emetic. gereicht, die Folia Rhois Toxicodendri, besonders von englischen Aerzten, z. B. Alderson empfohlen, im Pulver oder Extract, Anfangs zu ¼ oder ½ Gran gegeben, und allmählig gestiegen; — das Extract. Hyosciami zu 2 bis 8 Granen täglich zweymal, von Richter[1]) als ein ausgezeichnetes Mittel empfohlen; — die Millepedes zu 60 bis 100 Stück mit einer halben Unze Rheinwein gestossen, und der hiervon ausgedrückte Saft alle Morgen mehrere Wochen hinter einander nüchtern genommen; — die Canthariden in Form der Tinctur zu 10 bis 20 Tropfen täglich zweymal in Mandelemulsion; — der Kampher in grossen Gaben; — das Ammonium carbonicum oder auch das sogenannte Sal C. C. volatile in grossen Dosen, zu ℈ß bis ℈j in Emulsionen, oder der Spir. sal. amm. aquos., vinos., foenicul. und anisatus; — der Moschus; der Phosphor, besonders als Naphtha phosphorata und das Oleum animale aethereum, entweder allein, oder gleichzeitig mit dem Phosphor in Form der öligen Emulsion, durch welche Verbindung Löbenstein-Löbel mehrmals die Amaurose glücklich in sehr kurzer Zeit, binnen drey oder vier Wochen heilte[2]).

1) a. a. O. §. 455.

2) Seine Bekanntmachung findet sich in d. Intell. Bl. No. 55. d. Jen. Lit. Zeit. v. J. 1815.

lang in die klare Sonne sehen liess [1]), wieder hergestellt wurden.

## Dritte Gattung.

## Abnormitäten in den Functionen des Gehörorgans.

### I) Erhöhte Empfindlichkeit des Gehörorgans.

### Ohrenklingen und Ohrenbrausen. Tinnitus et Susurrus aurium.

J. F. Cartheuser de susurru et tinnitu aurium. Frf. a. V. 1770. 4.

§. 198.

Das Ohrenklingen und Ohrenbrausen sind zwey Erscheinungen, die nie als eigenmächtige Krankheitsformen auftreten, sondern immer nur symptomatisch sind. Bey dem erstern hat der Kranke die Empfindung eines Klingens, Schwirrens, Singens oder Musizirens in einem, oder in beyden Ohren; bey dem letztern die Empfindung eines Sausens, Brausens, Rauschens oder Trommelns daselbst.

Beyde beruhen auf einer abnormen Stimmung der Reizbarkeit in dem Gehörnerven, die besonders beym Ohrenklingen und oft auch beym Ohrenbrausen erhöht, gesteigert zu seyn scheint, bey letzterem doch vielleicht bisweilen auch gesunken. Daher kommt das Ohrenklingen besonders als Zufall der activen Kopfcongestionen, der Nervosa versatilis, der Hysterie, oder auch der Otitis vor, dagegen das Ohrenbrausen auch die Nervosa stupida und die Apoplexie bisweilen begleitet.

Alles, was zu den ebengenannten Krankheiten prädisponirt, prädisponirt auch secundär zu dem Tinnitus und Susurrus aurium.

Die erregenden Ursachen aber sind a) theils

---

1) Richter a. a. O. §. 457.

solche, welche die Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt und insbesondere die Reizbarkeit des Gehirns und der zunächst mit diesem in Verbindung stehenden Nerven steigern und exaltiren, besonders der Typhus versatilis, die Encephalitis, die Hypochondrie und Hysterie; — b) theils Congestionen nach dem Kopf, und Alles, was diese erregt, namentlich Erkältungen der Füsse, unterdrückte gewohnte Blutflüsse, Stockungen in den Abdominalorganen, Unreinigkeiten im Darmkanale; — ferner c) entzündliche Zustände des Ohres, Otitis, Rhevmatismus des Ohres und sogenannte Uebertragungen des Rhevmatismus und der Gicht aufs Gehörorgan; — endlich d) organische Fehler des innern Ohres, besonders Vereiterungen daselbst.

§. 199.

Durch diese Verschiedenheit des ursachlichen Verhältnisses wird auch die Dauer und der Verlauf der genannten Zufälle, die bald transitorisch, bald langwierig sind, ebenso ihr Typus, der anhaltend, nachlassend oder intermittirend seyn kann, ferner ihre Entscheidung, endlich auch ihre Prognose und Therapie näher bestimmt; wobey ich mich, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, auf die Abschnitte von den Congestionen, den unterdrückten Blutungen, der Hypochondrie, der Hysterie, des Rhevmatismus, der Gicht, der Apoplexie, und auf das, was bey mehrern Gelegenheiten über Abdominalstockungen erinnert wurde, insbesondere beziehe.

## II) Verminderte Empfindlichkeit des Gehörorgans. Schwerhörigkeit. Taubheit. Dysoecia. Surditas.

C. W. Hase Diss. de. auditu difficili et surditate. Jen. 1771. 4.

§. 200.

Gewöhnlich unterscheiden die Aerzte mehrere Species und Grade dieser Krankheit. Wo nämlich die

Schwerhörigkeit von einem paralytischen Zustande der Gehörnerven abhängt, das Gehör aber dabey nicht gänzlich verloren ist, erhält dieselbe den Namen der Dysoecia stricte sic dicta; Paracusis dagegen ist jener Zustand, wo der Kranke nicht allein mit Mühe, sondern auch nicht bestimmt hört; Surditas ist völlige Taubheit, gänzlicher Verlust des Gehörs; und Cophosis endlich jener Fall, wo organische Fehler in dem innern Gehörorgan, besonders im Labyrinthe, die Harthörigkeit und Taubheit verursachen. Diese letztere, welche uns, in sofern sie auf organischer Abnormität beruht, hier nichts angeht, ist entweder angeboren, wie bey Taubstummen, oder sie ist durch vorausgegangene Entzündungszustände des innern Ohres, und durch die Ausgänge derselben, namentlich durch Polypen, Knochenauswüchse, Knochenanschwellungen, innere Caries u. s. w. acquirirt.

§. 201.

Die Schwerhörigkeit und Taubheit als rein dynamische Krankheitsform der Gehörnerven, ist wie der Tinnitus und Susurrus aurium, durchgehends symptomatische und secundäre Krankheit. Sie beruht auf einem paralytischen Zustande des Nervus acusticus, wofür auch alle diejenigen Ursachen und Krankheitszustände sprechen, in deren Gefolge sie erscheint. Von rein paralytischer Art finden wir dieselbe im Typhus, namentlich im Typhus stupidus, torpidus und putridus, ferner im hohen Alter, und endlich bey der Apoplexie und den Paralysen. Durch organische Fehler erzeugt treffen wir sie an beym Druck auf die Gehörnerven, und auf diese Art nicht gar zu selten bey Kopfverletzungen und Extravasaten in der Schädelhöhle, beym innern Wasserkopf, bey Eiterungen, Indurationen und Scirrhen des Gehirns.

§. 202.

Nach Verschiedenheit dieser Ursachen ist auch die Dauer und der Verlauf der Schwerhörigkeit und

Taubheit verschieden; bald nur kurz; der Zufall nur transitorisch, wie z. B. im Typhus, und hier sogar nicht selten Exacerbationen und Remissionen bildend; bald aber auch lange anhaltend, sogar das ganze Leben hindurch andauernd, wie nach Apoplexien, und bey den genannten Krankheiten des Gehirns.

Eben nach jener ätiologischen Verschiedenheit bestimmt sich auch die Prognose. Sie ist im Allgemeinen ungünstig, insofern zwar diese Krankheitsform an sich keine Gefahr droht, wohl aber häufig die Krankheitszustände, von denen sie abhängig ist, als lebensgefährliche erscheinen, und sie selbst oft völlig unheilbar bleibt. Am schnellsten und bestimmtesten weicht noch jene Schwerhörigkeit, die als Symptom des Typhus vorkommt; doch gibt sie hier gerade nicht, wie man häufig angenommen hat, ein günstiges prognostisches Moment ab, insofern sie immer als Zeichen eines vorwaltenden Leidens des Gehirns, und eines angehenden paralytischen Zustandes des Nervensystems angesehen werden muss.

§. 203.

Bey Behandlung der Schwerhörigkeit und Taubheit berücksichtigen wir

1) die erregenden Ursachen der Krankheit. Demnach erfordern Kopfverletzungen, blutige Extravasate in der Schädelhöhle, und die erwähnten Krankheiten des Gehirns die unter der Amaurose (§. 194.) in dieser Beziehung angegebene Behandlung, und der Wasserkopf dasjenige Heilverfahren, welches unter dem Abschnitte über den Hydrocephalus ausführlicher erörtert werden wird.

2) Ist aber die Schwerhörigkeit abhängig von einem rein paralytischen Zustande des Nervus acusticus, wie im Typhus, und bisweilen in dem Stadio reconvalescentiae von demselben, oder im hohen Alter, oder erscheint sie als Folge der Apoplexie und Paralyse, so treten im Allgemeinen die kräftigern innern

und äufsern Excitantia, wie sie schon die Amaurose heischte, ein.

Innerlich bedienen wir uns vorzugsweise der Flor. Arnicae, die auch gegen die Schwerhörigkeit im Typhus oft noch das Meiste leisten, ferner der Serpentaria, des Ammoniums und seiner Präparate; der Naphthen, des Kamphers, des Moschus, des Phosphors, der Naphtha phosphorata, des Ol. animal. Dippelii und der kräftigern Weine; — äufserlich aber des Waschens des Kopfs und des Nackens mit kaltem Wasser, der kräftigsten aromatischen, spirituösen Einreibungen in die Gegend des Processus mastoideus, der Vesicatorien hinter die Ohren oder in den Nacken gelegt, der Sinapismen, der Haarseile und der Fontanellen ebendahin applizirt, eben so auch der Electricität und des Galvanismus.

3) Endlich bestimmt sich auch die Diät und Lebensordnung ganz nach dem ursachlichen Verhältnisse der Krankheit. Sie kann demnach bald eine antiphlogistische, bald eine reizende seyn. Ich beziehe mich hierbey ganz auf das, was ich in dieser Hinsicht unter der Amaurose (§. 197.) erinnerte.

## Vierte Gattung.

## Abnormitäten in den Functionen des Geruchorgans.

### I) Erhöhte Empfindlichkeit des Geruchorgans. Hyperosmia.

#### §. 204.

Die Hyperosmie ist jener Krankheitszustand der Geruchsnerven, bey welchem schon gewöhnliche Einflüsse, die das Geruchsorgan treffen, doch ungewöhnliche und übermäfsig starke Reizungen desselben, die meistens zugleich unangenehmer Art sind, herbeyführen. — Der Geruch ist hierbey entweder an sich zu stark, zu scharf, oder er ist fehlerhaft, falsch und das

kranke Individuum riecht die Dinge anders, als gesunde Personen; angenehme Gerüche sind ihm widerlich, unangenehme behagen ihm dagegen; oder beyde Abnormitäten, ein zu scharfer Geruch und die Alienation der Sensationen im Geruchsinne sind gleichzeitig vorhanden.

§. 205.

Durchgehends beruht die Hyperosmie auf einer abnorm gesteigerten Receptivität der Geruchsnerven, die meistens von einer im Allgemeinen gesteigerten Reizbarkeit des Nervensystems abhängig erscheint. Deshalb ist dieselbe auch immer secundäre Krankheitserscheinung, findet ihre Prädisposition mehr im weiblichen, als im männlichen Geschlechte, mehr in reizbaren, gracilen, sensibeln, als in irritabeln und torpiden Subjecten, und wird endlich durch solche Krankheiten erregt, in welchen eine excedirende Reizbarkeit des sensibeln Systems, namentlich des Sensoriums und der Sinnesorgane nicht zu verkennen ist. Sie erscheint nämlich am häufigsten als Symptom des Typhus versatilis und im Gefolge der Hypochondrie und Hysterie. In diesen letztgenannten Krankheiten erregen, wie bekannt, nicht selten ganz gewöhnliche, gar nicht übermäſsig starke und an sich durchaus nicht unangenehm riechende Dinge, doch unangenehme Empfindungen, und stark riechende Substanzen, wie starker Blumenduft, besonders aber einige Medicamente, vorzugsweise die Naphthen, der Moschus und Kampher sind selbst geeignet, Nervenzufälle bedeutender Art, Kopfschmerzen, Krämpfe, Ohnmachten u. s. w. herbeyzuführen; dagegen oft vermöge einer gleichzeitigen Alienation der Sensibilität im Geruchorgan die Ausdünstungen solcher Substanzen, die Jedermann für widerlich erklärt, wie z. B. die der Asa foetida, des Castoreums, der angebrannten Federn oder Haare u. s. w. nicht nur nicht unangenehm auf das kranke Individuum einwirken, sondern sogar bisweilen mit einem gewissen Wohlbehagen von denselben ertragen werden.

§. 206.

Die Hyperosmie ist bisweilen nur kurze Zeit andauernd, wie im Typhus, bisweilen aber auch ein sehr langwieriger, anhaltender Zufall, da dieselbe am häufigsten von sehr chronischen Nervenkrankheiten, der Hypochondrie und Hysterie, abhängig ist.

An sich ist freylich die Hyperosmie nicht von Gefahr. Doch gibt sie im Allgemeinen für diejenigen Krankheiten, deren Symptom sie ist, kein günstiges prognostisches Moment ab, insofern sie im Typhus immer auf ein vorwaltendes Leiden des Gehirns und der zunächst mit diesem in Verbindung stehenden Nerven der Sinnesorgane hindeutet, und bey der Hypochondrie und Hysterie einen bedeutenden Grad dieser Krankheiten verräth.

Eine besondere Behandlung, die vorzugsweise gegen diesen Zufall gerichtet wäre, läßt die Hyperosmie nicht zu. Ihre Cur beruht einzig auf einem richtigen Heilverfahren gegen die genannten gleichzeitigen und in Bezug auf die Hyperosmie primären Krankheitszustände. Es gilt daher in therapeutischer Hinsicht hier Alles das, was unter den Abschnitten über Hypochondrie und Hysterie in dieser Beziehung ausführlicher vorgetragen worden ist.

II) Verminderte Empfindlichkeit des Geruchsorgans. Geruchlosigkeit. Anosmia.

§. 207.

Die Anosmie hat, wie die Amaurose, verschiedene Grade, indem der Geruch entweder nur zum Theil, oder gänzlich verloren ist.

Auch dieser Zufall ist höchst selten idiopathisch, fast ohne Ausnahme symptomatisch. Wir treffen ihn an a) theils als Folge organischer Krankheiten der Geruchsnerven oder der ihm nahe gelegenen Organe, bey Verletzungen, Verwundungen, Zerstörungen und Zerfressungen dieser Nerven oder der innern Nasenhöhle und der Schneiderschen Haut durch Vereiterungen,

Scirrhus, Krebs, und nicht selten bey der Gegenwart der Nasenpolypen; — b) theils als Folge der Trockenheit und der unterdrückten Schleimsecretion in der Schleimhaut der Nase durch Entzündungszustände derselben, namentlich beym Schnupfen; — c) endlich auch als Symptom der Lähmung der Geruchsnerven, bey der Apoplexie und bey der Ohnmacht als Folge der hier vorhandenen Reizlosigkeit des Nervensystems. — In den beyden letztgenannten Fällen (b. c.) erscheint die Anosmie auch häufig gleichzeitig von der Agevstie begleitet.

§. 208.

Alle hier aufgezählte Ursachen bestimmen auch die Dauer, den Verlauf, die Entscheidung, die Prognose und die Cur der Anosmie. Die letztere ist demnach bald eine chirurgische, bald eine entzündungswidrige, diaphoretische, bald eine solche, welche gegen paralytische Zustände des Nervensystems gerichtet ist, und wobey ich mich auf die Abschnitte über die Apoplexia nervosa, über die Paralyse, und auf das unter der Amaurose (§. 195.) bereits Erwähnte beziehe. Auch hier ist es, wo, wie im schwarzen Staare, die daselbst angeführten reizenden Schnupftabacke als locale Excitantia sich vorzugsweise empfehlen.

## Fünfte Gattung.

## Abnormitäten des Geschmacksinns.

### I) Erhöhte Empfindlichkeit des Geschmacksinns. Hypergevstia.

§. 209.

Die Hypergevstie, bey welcher die in den Mund gebrachten festen und flüssigen Nahrungsmittel schärfer und pikanter, als es bey einem normalen Stande der Reizbarkeit in den Organen der Mundhöhle der Fall ist, geschmeckt werden, und wobey sehr häufig gleichzeitig eine Alienation des Geschmacksinns Statt findet, in Folge

deren die Receptivität dieses Sinnorgans nicht nur quantitativ gesteigert, sondern auch qualitativ verändert erscheint, ist, wie die Hyperosmie, stets secundäre Krankheitserscheinung, namentlich Symptom des Typhus versatilis, der Hypochondrie, der Hysterie, und häufig neben der Hyperosmie gleichzeitig vorhanden.

§. 210.

Auch sie beruht auf einem Excess, und oft zugleich auf Alienation der Reizbarkeit in den Geschmacksnerven, findet ihre **Prädisposition** in denselben Verhältnissen, in welchen die Hyperosmie (§. 206.) sie fand, und wird auch fast durchgehends durch dieselben Ursachen, namentlich durch die genannten Krankheiten, durch den Typhus versatilis, noch mehr aber durch die Hypochondrie und Hysterie symptomatisch herbeygeführt.

Von ihrer **Prognose** und **Behandlung** gilt in jeder Hinsicht das, was in dieser Beziehung von der Hyperosmie (§. 207.) gültig war.

## II) Verminderte Empfindlichkeit des Geschmacksinns. Geschmacklosigkeit. Agevstia.

§. 211.

Die **Agevstie** hat in jeder Rücksicht die grösste Aehnlichkeit mit der Anosmie. Sie hat nicht nur, wie diese, verschiedene Grade der Ausbildung und Stärke, sondern ist auch überall nur symptomatischer Krankheitszufall. Sie kommt vor: **einmal** abhängig von organischen Ursachen, z. B. von mechanischem Druck auf die Geschmacksnerven durch Verhärtungen oder Geschwülste nahe gelegener Theile; **sodann** als Folge einer übermässigen Schleimabsonderung, einer Blennorrhöe der Mundhöhle und der Zunge, die meistens durch einen gleichzeitigen Status pituitosus des Magens und des Darmkanals erregt ist, die Zunge mit einem dicken Schleimbeleg überzieht, und auf diese Weise die Ein-

wirkung der in die Mundhöhle gebrachten Substanzen auf die Geschmacksnerven hindert, deshalb vorzüglich im Schleimfieber und der chronischen Blennorrhöe der Digestionsorgane; endlich als Symptom der Lähmung und der Apoplexie.

§. 212.

Nach dieser Verschiedenheit ihres ätiologischen Verhältnisses richtet sich auch hier die Dauer, der Verlauf, die Entscheidung, die Prognose und die Cur dieser Krankheitserscheinung.

Bey organischen Krankheiten der oben genannten Art in der Nähe der Geschmacksnerven finden demnach innerlich und äußserlich die kräftigern Resolventia, die Antimonialia, die Mercurialia, die Cicuta, die Digital. p., die Belladonna u. s. w., äußserlich auch besonders die Electricität ihren Platz.

Dem Status pituitosus im Schleimfieber und in der chronischen Blennorrhöe der Digestionsorgane begegnen wir durch die Digestivmittel, durch kleine Gaben der Neutralsalze und der Rhabarber, durch das Sulph. antim. aurat., durch das Calomel, ganz besonders aber durch den Gebrauch des Salmiaks und des Tart. stibiat. in kleinen Gaben, in Verbindung mit den rein bittern Extracten und den unten, unter dem Status pituitosus chronicus ventriculi et intestinorum (III. Bd.), zu nennenden äußsern Mitteln.

Wo endlich die Agevstie von einem paralytischen Zustande des Nervensystems überhaupt und der Geschmacksnerven insbesondere abhängig ist, erfordert dieselbe innerlich die ganze Behandlung der Apoplexia nervosa; äußserlich aber dienen hier als locale Mittel das Waschen und Einreiben der Gegend hinter dem Processus mastoideus, des Halses und der Gegend unter der Zunge mit Kamphergeist, der Naphthe, dem Hoffmannschen Liquor, den flüchtigen Salben und den ätherischen Oelen; ferner reizende Mundwasser aus einem Aufguss der Senega, des Senfs, des Pfeffers, des Tabaks, der Squille

mit der Tinct. Piper., dem Spir. Cochleariae, der Tinct. Squillae u. s. w. versetzt, die der Kranke längere Zeit in dem Munde behält; sodann der Kampher, die Asa foetida, die Squille, der Tabak, die der Kranke kaut, und ganz besonders die scharfen ätherischen Oele, das Ol. Caryophyllor., Cinnamom., Juniperi, Sassafras aether., die man auf Zucker tropft, und diesen langsam auf der Zunge zerfliessen läſst. Endlich gehören hierher die Vesicatoria unter das Kinn, in die Gegend der Zungenwurzel und in den Nacken gelegt, so wie die Benutzung der Electricität, besonders in solchen Fällen, wo die Ageustie als Folge vorausgegangener Apoplexie zurückblieb.

---

# Dritte Ordnung.

## Chronische Krankheiten des sensibeln Systems mit vorwaltender Abnormität des Gemeingefühls.

### Erstes Kapitel.

#### Vom Rhevmatismus überhaupt, und insbesondere von der chronischen Form desselben.

Th. Fowler's Bemerk. über die Cur des hitzig. und chron. Rhevmatismus durch Aderlassen, Schwitzmittel und Blasenpflaster; a. d. Engl. Breslau 1795 8. — G. L. Thaden vom Rhevmatismus und der Gicht. Erlang. 1804. 8. — Latour's Vers. über den Rhevmatismus; a. d. Franz. übers. v. C. P. Fischer Hildburgshaus. 1806. 8. — Al. Ph. Wilson Handb. über Entzünd., Rhevmatismus und Gicht. Leipz. 1809. 8.

§. 213.

Der Rhevmatismus gehört, wie die Gicht, ursprünglich ohne Zweifel mehr den acuten, als den chronischen Krankheitszuständen an. Beyde Krankheiten beruhen auf einem Entzündungszustande, der Rhevmatismus auf Entzündung der Muskeln, der sie umschliessenden Häute

und Aponevrosen, die Gicht auf Entzündung der Gelenke und der sie umgebenden Theile. Aber beyde haben dieses mit andern localen Entzündungen gemein, dass bey längerer Andauer der Krankheit, und noch mehr bey unvollkommener Crise derselben, das die topische Entzündung begleitende Fieber zwar schwindet, das örtliche Leiden aber zurück bleibt, langwierig wird, und eine chronische für sich bestehende Krankheitsform bildet. Hierauf beruht auch die schon längst unter den Aerzten allgemein gültige Eintheilung in einen **hitzigen und chronischen Rhevmatismus**, in eine **hitzige und chronische Gicht**.

Da ich hier nur von den chronischen Krankheiten spreche, so sollte eigentlich auch nur vom **chronischen Rhevmatismus** die Rede seyn. Allein beyde, der hitzige und der chronische Rhevmatismus, haben so Vieles mit einander gemein, und der letztere ist so bestimmt Folge und Ausgang des erstern, dass der chronische Rhevmatismus entweder bey der Abhandlung des acuten mitgenommen, oder des hitzigen Rhevmatismus unter dem Abschnitte über den chronischen, gleichzeitig Erwähnung geschehen muss. Diesen letztern Weg einzuschlagen habe ich mich um so mehr entschlossen, da selbst unsre besten Werke über die Therapie der Entzündungen den Rhevmatismus übergehen, und diese doch irgend eine Stelle im Systeme einnehmen muss.

## §. 214.

**Rhevmatismus, Flussschmerzen, Reissen**, nennt man mehr oder weniger heftige, empfindliche Schmerzen welche in den Muskeln ihren Sitz nehmen, häufig zugleich die die Muskeln umschliessenden Theile, die Muskelscheiden und die Aponevrosen befallen, und die Functionen dieser Organe, die Bewegung, hindern und schmerzhaft machen.

Ueberall, wo sich Muskeln und Muskelfasern vorfinden, kann daher der Rhevmatismus sich bilden. Deshalb treffen wir ihn nicht nur in den Muskeln äussern

Theile, des Kopfs, des Nackens, der Bruſt, des Rükkens, der Lenden, des Unterleibes, der Schultern, der Extremitäten an, ſondern auch in den Muskelbündeln des Herzens, des Zwerchfells, des Darmkanals und der Urinblaſe, wo er in den letztern Fällen vom Anfange unerkannt, ſich bald in höhere Grade der Entzündung dieſer Theile, in die Carditis, Diaphragmatitis, Enteritis und Cyſtitis phlegmonoſa umbildet.

Je nachdem nun hierbey der Entzündungszuſtand in den Muskeln lebhafter und bedeutender iſt, was namentlich davon abhängt, ob die Entzündung tiefer in die Subſtanz des Muskels eingeht, oder mehr oberflächlich, mehr in den Häuten des Muskels ihren Sitz nimmt, darnach erſcheint auch ein mehr oder weniger lebhaftes Fieber, als der Reflex der topiſchen Entzündung im Syſteme, oder es fehlt auch ein ſolches in den niedern Graden derſelben wohl ganz. (Rheumatismus pyreticus und apyreticus) — Verläuft die Entzündung, mit ihr der Schmerz und das Fieber lebhaft und ſchnell, nähert ſich überhaupt die ganze Krankheit dem Gange einer Entzündung irritabler Art, ſo iſt dieſes eigentlich die Form, die den Namen des Rheumatismus acutus trägt; dagegen wo der Entzündungszuſtand ſich nicht in den für acute Krankheiten angenommenen Terminen, wenigſtens nicht vollkommen entſcheidet, und die oben genannten Symptome des Rhevmatismus überhaupt, wenn gleich das Fieber ſchwand, anhaltend zu rückbleiben, der Rheumatismus chronicus vorhanden iſt, den man, wie ich bereits erinnerte, faſt durchgängig als Ausgang des acuten betrachten kann.

Ich ſpreche demnach

## I) vom acuten Rhevmatismus.

### §. 215.

Die Diagnoſe des acuten Rhevmatismus geht, wie die jeder andern topiſchen Entzündung aus zwey Momenten hervor; theils aus den Zufällen der localen

Affection, **theils** aus dem begleitenden Fieber. Das Verhältniſs dieſer beyden Momente iſt dabey ſo, daſs entweder dem Fieber der Schmerz in dieſem oder jenem Theile vorausgeht, oder beyde, der Schmerz und das Fieber gleichzeitig mit einander eintreten, meiſtens ohne Vorboten, und bald nachdem die veranlaſſenden Urſachen eingewirkt hatten.

1) In Hinſicht der **Zufälle der topiſchen Affection der Muskeln** kommen im Allgemeinen der acute und chroniſche Rhevmatismus ziemlich mit einander überein; doch pflegen dieſelben bey dem erſtern mehr hervortretend und lebhafter als bey dem letztern zu ſeyn. Dieſe Zufälle aber ſind keine andern, als die Zeichen der Entzündung überhaupt, nämlich:

a) **Schmerz** in den vom Rhevmatismus befallenen Theilen. Dieſer iſt hier ſpannend, ziehend, ſtechend, bisweilen brennend, ſeltener klopfend oder juckend, am häufigſten jedoch reiſsend, bisweilen zugleich mit dem Gefühl von Taubheit in dem leidenden Gliede gepaart, und häufig ſeinen Sitz in demſelben ſchnell, und meiſtens während der nächtlichen Exacerbationen verändernd. Die Art des Schmerzes richtet ſich beſonders nach der Verſchiedenheit des leidenden Theils, und namentlich nach ſeiner mehr oder weniger nervöſen Beſchaffenheit. Daher iſt der rhevmatiſche Schmerz, wo er den Kopf und das Geſicht befällt, entweder ſehr drückend, oder ſehr lebhaft, heftig ſchneidend, reiſsend, mit Unruhe, Schlafloſigkeit, groſser Empfindlichkeit der Sinnesorgane, ja ſogar, wo er ſehr heftig iſt, mit Delirien verbunden; im Nacken und Rücken ſpannend, in der Bruſt ziehend, ſtechend, die normale Reſpiration hemmend; im Unterleibe ſchneidend, brennend, ziehend, in den Extremitäten mehr ſtumpf, doch bisweilen auch hier lebhaft. Nimmt der Rhevmatismus die Muskeln innerer Theile ein, ſo bildet er die Symptome der oben genannten innern Entzündungen. Jede Bewegung, ſo wie die äuſsere Berührung der leidenden Muskeln vermehrt den

Schmerz, und breitet sich der Rhevmatismus über mehrere Theile zugleich aus, so wird dabey die Empfindlichkeit des ganzen Körpers bedeutend erhöht.

b) Röthe in den vom Rhevmatismus ergriffenen Stellen. Doch ist dieses Symptom nicht immer sichtbar, und erscheint nur dann, wenn der leidende Muskel nur oberflächlich unter der Haut liegt, oder die rhevmatische vom Muskel ausgehende Entzündung sich bis zum Hautorgan fortsetzt.

c) Anschwellung. Diese ist nicht gleich vom Anfange vorhanden, sondern folgt erst, wenn die Schmerzen schon einige Zeit angedauert haben. Sie ist erst Folge der Entzündung, der Anhäufung der Säfte in dem Muskel, durch welche der letztere in seinem Volumen aufschwillt. Deshalb beschränkt sie sich auch vorzüglich auf die Muskeln, dagegen bleiben die Gelenke frey von ihr. Sehr deutlich sichtbar und fühlbar treffen wir dieselbe beym Rhevmatismus der Gesichts-, Nacken-, Rücken- und Bauchmuskeln und an den Extremitäten an. Diese Geschwulst ist hart, gespannt, heiss, und die überliegende Haut geröthet. Bey ihrem Erscheinen pflegen die vorausgegangenen Schmerzen sich zu mindern, besonders wo die Geschwulst sich mit einem warmen, klebrigen Schweisse bedeckt, der hier als locale Crise für die topische Affection erscheint, und bisweilen Salzcrystalle absetzt, die phosphorsaure Salze enthalten. Wo nämlich diese Geschwulst vorkommt, ist eigentlich schon der Rücktritt der Entzündung bis auf einen gewissen Grad erfolgt. Daher die allgemeine Erfahrung, dass die Anschwellung den Schmerz erleichtere, die Abwesenheit derselben aber bey heftigem Schmerze auf einen hohen Grad der Krankheit hindeute. Es findet dann in dem Muskel eigentlich jener Zustand Statt, den wir in andern Organen mit dem Namen der Inflammatio sicca zu belegen pflegen. Dann sind aber auch die Schmerzen bisweilen so heftig, dass allerhand Krämpfe und Nervenzufälle, Zittern der leidenden Muskeln, Täu-

fchungen der Sinnesorgane, clonifche und felbft tonifche Krämpfe, dieselben begleiten. Uebrigens find diefe Anfchwellungen nicht fo flüchtig, wie der Rhevmatismus felbft; fie ftehen noch längere Zeit, wenn bereits der rhevmatifche Schmerz vorüber ift, und bilden fich erft weiterhin in andern Stellen, wenn der Rhevmatismus auf diefe überging, und hier wiederum einige Zeit angedauert hatte.

Auch die Lymphdrüfen, wenn in fie gerade die Saugadern der leidenden Theile gehen, oder wo die rhevmatifche Entzündung fich in ihrer Nähe befindet, entzünden fich, fchwellen an, und bleiben fo lange gefchwollen, als der Rhevmatismus felbft andauert. Auf diefe Art begleitet die Gefchwulft der Inguinaldrüfen den Rhevmatismus der untern Extremitäten, die Gefchwulft der Hals- und Achfeldrüfen den Rhevmatismus der Arm- und Nackenmuskeln. — Endlich finden wir

d) eine gehemmte Function der leidenden Muskeln. Die Bewegung ift mehr oder weniger gehindert, fchmerzhaft, das Glied wird fteif, und ergreift der Rhevmatismus viele Muskeln des Körpers zugleich, fo wird der letztere oft beynahe ganz fteif und unbeweglich.

§. 216.

2) Das Fieber, welches den Rhevmatismus acutus begleitet, ift von mannigfaltiger Befchaffenheit; nähert fich aber der Synocha mehr oder weniger, je nachdem der Rhevmatismus felbft einen höhern oder niedern Grad als irritable, fynochale Entzündung erreicht. Es beginnt nämlich mit ftarkem Schaudern oder wirklichem Frofte, mit ziehenden, reifsenden Schmerzen in den Muskeln, worauf brennende, trockne Hitze folgt, der Puls frequent, voll und hart erfcheint. Die Secretionen find unterdrückt, die Zunge trocken, der Durft grofs, der Stuhlgang verftopft, der Urin geht fparfam ab und ift dabey feurig, roth, feltener trübe. Entweder ift die Haut brennend und trocken, oder es erfolgen fchon hier Schweifse, die jedoch noch nicht erleichtern. Der

Kranke ist unruhig, schlaflos, und das Blut zeigt in der Höhe der Krankheit und des Fiebers eine Entzündungshaut. — Der Typus dieses Fiebers ist der einer Continua remittens, doch kann derselbe bey einem hohen Grade der Krankheit selbst zum Typus continuus continens hinaufsteigen. — Die Exacerbationen des Fiebers fallen in die Nachtzeit; mit ihnen exacerbiren zugleich die topische Entzündung und die rhevmatischen Schmerzen; die Remissionen treten am Morgen ein.

Die Dauer dieses Fiebers ist wiederum verschieden. Je mehr es Synocha ist, um desto kürzer sein Verlauf. Daher dauert es von 5, 7 bis 21 Tagen an. Bey unvollkommner Crise verschwindet es zwar zu den angegebenen Perioden, aber die topische Affection bleibt zurück, der Rheumatismus acutus, vagus, geht in den Rheumatismus fixus, chronicus über.

Die Entscheidung des Fiebers erfolgt auf keine andere Art, als in der Synocha. Der remittirende Typus tritt nämlich immer mehr hervor, der Puls wird weicher und freyer, die Secretionen auf der Zunge und in der Mundhöhle, so wie die Excretionen des Darmkanals und die Absonderung des Urins treten wiederum ein, es erfolgt ein warmer, allgemeiner Schweiſs, oder sichtbar erleichtert, der Urin bildet einen leichten, röthlichen, bisweilen ziegelmehlartigen Bodensatz, und in manchen Fällen, besonders in jungen, starken, plethorischen Subjecten, oder wo vorzugsweise der Kopf ergriffen war, erfolgt auch ein erleichterndes, critisches Nasenbluten. — Auch den Ausbruch des weissen Friesels führen manche Aerzte unter den Crisen dieses Fiebers auf. Allein wo das Fieber den Charakter der Synocha behauptet, kommt dieser Friesel nicht vor. Er erscheint vielmehr, wo die Krankheit und das Fieber sich in die Länge ziehen, das letztere als Remittens verläuft, der Schmerz in den affizirten Stellen nicht allzu heftig ist, und mehr die den Muskel umgebenden Häute und die Oberfläche desselben, als sein Inneres den Sitz des Rhevmatismus ab-

geben. Auch hier ist er bey weitem häufiger symptomatisch, als critisch.

§. 217.

Die Dauer eines ausgebildeten Rhevmatismus acutus ist sieben, vierzehn, bis ein und zwanzig Tage. Doch dauert er auch bisweilen nur einige Tage an, wo seiner Ausbildung gleich vom Anfange die nöthigen Grenzen gesetzt, und die Crisen schicklich unterstützt werden. Je rascher die Krankheit verläuft, um desto sichtbarer sind die genannten Crisen derselben, je langsamer ihr Gang, um desto unsichtbarer ihre Entscheidung, und um desto leichter die Ausbildung des chronischen Rhevmatismus und anderer nachtheiliger Ausgänge.

§. 218.

Die **Ausgänge** aber selbst, welche der acute Rhevmatismus bildet, sind:

1) **völlige Crise.** Diese erfolgt für das Fieber durch Schweifs, critischen Urin, der, wie auch der Schweifs, bisweilen Salzkrystallen absetzt, ferner durch Nasenbluten. Furunkeln, Friesel und Abschuppung der Epidermis gehören dem Hautorgan an; sie bezeichnen blos, dafs sich die Entzündung der unterliegenden Muskeln bis zum Hautorgan fortsetzte. Die topische Affection der Muskeln aber entscheidet sich, da bey ihr keine Se- und Excretion gestört ist, durch gleichzeitige Abnahme des örtlichen Leidens, des Schmerzes, und durch die Rückkehr der normalen Functionen derselben, so wie dann, wenn der vom Rhevmatismus ergriffene Muskel mehr nach aufsen liegt, durch reichliche, ölige Schweifse an dieser Stelle.

2) das sogenannte **Zurücktreten des Rhevmatismus**, eine Erscheinung, die man ehedem von der Wanderung eines materiellen Krankheitsstoffes ableitete, sich aber am vollkommensten aus dem Gesetz des Antagonismus erklären läfst, wofür nicht nur die Art und Weise ihres Entstehens, sondern auch ihre Behandlung deutlich spricht.

Dieses Zurücktreten des Rheumatismus ist nichts anderes, als eine antagonistische Uebertragung der rheumatischen Entzündung auf andere, oft innere, wichtige Organe, wenn durch allerhand nachtheilige Einflüsse, namentlich durch Gemüthsaffecten, Aerger, Schreck, noch mehr aber durch Erkältungen die Ausbildung des Rheumatismus in äussern Theilen gehindert wird. An die Stelle der frühern äussern Entzündung, treten dann innere Entzündungszustände ein, die namentlich wiederum muskulöse oder membranöse Organe befallen, und nach der Individualität der ergriffenen Theile unter verschiedenen Formen, am häufigsten aber unter der der Encephalitis, der Pneumonie, der Ophthalmie, der Otitis, der Gastritis, Enteritis und Cystitis vorkommen, und durch diese Entzündungen nun späterhin zu manchen chronischen Nachkrankheiten, zum Krampfhusten, Asthma, Blindheit, Taubheit, Magenkrampf, allerhand Abnormitäten der Urinexcretion u. s. w. Veranlassung werden.

3) die Eiterung. Sie erfolgt im Allgemeinen zwar nicht häufig, doch, wo sie erscheint, liebt sie besonders die starken kräftigen Muskeln, die Brust- Bauch- und Lendenmuskeln, auch die Muskeln der Extremitäten. Ihr Eintritt verräth sich durch unvollkommne Crisen, durch die bekannten topischen Erscheinungen, welche bey dem Uebergange jeder Entzündung in Eiterung erfolgen, und durch das Hinzutreten der Febris suppuratoria, späterhin der phthisica. Sie erscheint häufiger im Winter, als zu andern Jahreszeiten, in manchen Wintern wiederum öfterer, als in andern. So sah z. B. Jo. S. Frank[1]) im Winter 1814 bis 1815 bey vierzehn von zwanzig Kranken, die am acuten Rheumatismus litten, denselben in Eiterung übergehen.

4) die Exsudation. Sie bildet sich besonders,

---

1) Praxeos medicae universae Praecepta. P. I. Vol. II. Lips. 1815. p. 636.

wo die Oberfläche der Muskeln und gleichzeitig die sie umschliessenden membranösen Scheiden entzündet sind, und ist entweder seröser oder lymphatischer Art. Als Folge der serösen Exsudation bilden sich grosse wässrige Geschwülste in den äussern Theilen, und zum Theil kann man, wenigstens als Folge einer secundären Affection des Hautorgans hierher rechnen jene serösen, frieselartigen Exantheme, die man häufig als critische Erscheinung hat gelten lassen. Die lymphatische Exsudation aber finden wir unter der Form unschmerzhafter, oft grosser Geschwülste, die bedeutende Quantitäten einer mehr oder weniger zähen Lymphe in sich enthalten; unter der Form eines lymphatischen Ueberzugs der Muskeln und Sehnen zu mehrern Linien stark, wodurch abnorme Verbindungen und Verwachsungen nahe gelegener Theile hervorgehen; und erstreckte sich im weitern Fortschreiten die Entzündung selbst bis zu den Gelenken, so finden wir auch diese angeschwollen, die Gelenkkapseln mit Lymphe ausgefüllt, in Folge derselben und späterhin Gliedschwämme, Steifigkeit der Gelenke, Unbeweglichkeit der Glieder, Anchylosen, Ausweichungen und langsame Verdrehungen der Knochen aus den Gelenkhöhlen. Daher alsdann Krümmungen des Rückgrats, Verkürzung der Extremitäten, Hinken, und selbst Zerstörung und Beinfrass.

5) Verstimmung der Reizbarkeit in den vom Rhevmatismus affizirten, oder ihnen nahe gelegenen Theilen. Daher bald eine zu grosse Empfindlichkeit derselben, bald aber auch das Gefühl von Schwäche und Taubheit daselbst, und wirkliche partielle Paralysen.

6) Höchst selten ist auch hier, wie überhaupt in Gebilden irritabler Organisation, der Ausgang in den Brand.

7) Weit häufiger dagegen geht der acute Rhevmatismus in den Rhevmatismus chronicus über. Das Fieber verschwindet, die Krankheit legt ihren acuten Gang

ab, aber die topischen, rhevmatischen Schmerzen bleiben zurück, sind anhaltend, oder kehren periodisch wieder, und bilden alsdann jene Krankheitsform, die ich als Rhevmatismus chronicus abhandeln werde.

§. 219.

Bey den Leichenöffnungen findet man die Spuren der Entzündung und die Folgen der so eben genannten Ausgänge der Krankheit, namentlich Eiterungen, noch mehr Exsudationen in den die Muskeln umgebenden Theilen, in manchen Fällen auch brandige Zerstörung in den erkrankten Muskeln, wie Lieutaud [1]) und J. Frank [2]) beobachteten. Sowohl diese Resultate der Leichenöffnungen, als die Erscheinungen der Krankheit selbst, die sich sämmtlich auf Störung der Function der Muskeln beziehen, sind hinreichende Beweise, dafs der Sitz des Rhevmatismus jederzeit in den Muskeln, ihren Sehnen und Aponevrosen zu suchen sey.

§. 220.

Von selbst ergibt sich das Wesen des Rhevmatismus. Es ist dasselbe eine Entzündung der so eben genannten Theile, die aber wegen der irritabeln Beschaffenheit der hier ergriffenen Organe, sich mehr dem Charakter der Synocha, als jedem andern annähert. Eine rhevmatische Schärfe ist weder als nächste, noch als erregende Ursache eben so wenig erweislich, wie die Meinung, dafs die Krankheit von Stockungen lymphatischer Feuchtigkeiten abhänge, die, wenn wir sie auch antreffen, doch immer erst Folge der vorausgegangenen Entzündung sind.

Die Prädisposition zum Rhevmatismus ist zwar nicht so ausgezeichnet, wie für eine andere ihm verwandte Krankheit, die Gicht; denn selbst die gesundesten Individuen werden häufig von ihm plötzlich befallen. Demungeachtet sind ihm besonders solche Individuen unter-

---

1) Histor. anat. med. Vol. I. Art. II. Obs. 3. Art. X. Obs. 341. 2) l. c. p. 631.

worden, die durch Entwöhnung von freyer Luft, durch zu warmes Verhalten, zu warme Kleidung und stetes Stubensitzen, die Wirkung einer kühlern Atmosphäre auf ihren Körper steigern, und sich für Erkältungen empfänglicher machen. Ebenso beobachten wir den Rhevmatismus häufig dann, wenn die Reizbarkeit des gesammten Organismus erhöht ist, wie bey zärtlichen, hysterischen, bisweilen auch hypochondrischen Subjecten; und bey ausschweifender, luxuriöser Lebensart. Auf der Uebertragung einer solchen reizbaren Constitution beruht auch die Erblichkeit des Rhevmatismus, die man in manchen Familien antrifft.

Durchgängig wird der Rhevmatismus durch Erkältungen erzeugt. Er entsteht nach plötzlicher Veränderung der atmosphärischen Temperatur, nach plötzlicher Einwirkung der Kälte bey vorausgegangener Erhizzung, durch Zugluft auf erhitzte, entblöfste Theile, wie namentlich der Rhevmatismus des Kopfs, des Nackens, der Schultern, und der Brust alltäglich beweisen. Gern und leicht bildet er sich in feuchten, kalten Wohnungen, und wegen des schnellen Wechsels der atmosphärischen Temperatur im Frühjahr und Herbste, ist er besonders in diesen Jahreszeiten vorherrschend.

Weniger gültig als Gelegenheitsursachen sind heftige Leidenschaften, Zorn und Schreck. Sie disponiren vermöge der oft mit ihnen verbundenen Erhitzung des Körpers mehr zum Rhevmatismus, als dafs sie ihn direct erregten. Ebenso wenig erzeugen ihn auf geradem Wege unterdrückte chronische Exantheme, Blutflüsse, Schweifse, Blennorrhöen und plötzlich zugeheilte Geschwüre. Vielmehr bringt hier dieselbe Ursache, welche die Suppression dieser Krankheit erzeugt, die Erkältung, auch gleichzeitig den Rhevmatismus hervor. Am wenigsten können Cruditäten des Darmkanals hierher gerechnet werden; vielleicht mit gröfserm Rechte noch oxydirende Schädlichkeiten, der Mifsbrauch der Säuren, oder der oxydirenden metallischen Mittel; doch erzeugen

auch diese mehr den chronischen, als den acuten Rhevmatismus.

§. 221.

Der Rhevmatismus an sich und als reine Entzündung einzelner Muskeln betrachtet, ist wohl eine schmerzhafte, nicht aber sehr gefahrvolle Krankheit. Doch kann derselbe unter gewissen Verhältnissen Gefahr drohen, namentlich wo er seinen Sitz in innern Organen nimmt, wichtige innere Entzündungen erregt, die schnell verlaufen und die Geneigtheit zu unglücklichen Ausgängen in sich tragen. Ist der Rhevmatismus sehr vag, wechselt er schnell seinen Sitz, so ist die Prognose wenigstens sehr unsicher. Vieles kommt auch an auf die Ausbreitung des Uebels; von ihr hängt namentlich die Stärke und zum Theil der Charakter des Fiebers ab; ferner auf die Constitution und das Alter des Kranken, da bey robusten und jungen Subjecten der Rhevmatismus zwar schmerzhafter ist und schneller verläuft, aber auch öfterer sich vollkommen entscheidet, und seltener als bey alten und schwächlichen Individuen, die oben genannten Nachkrankheiten zurückläßt. Endlich berücksichtigen wir, ob der Kranke zum Rhevmatismus prädisponirt ist, oder nicht, ob er schon öfterer an demselben litt, ob die Krankheit einfach ist, oder complizirt, z. B. mit Syphilis oder Gicht, und ob sich eine Geneigtheit zu jenen Crisen vorfindet, durch welche der Rhevmatismus sich zu entscheiden pflegt.

§. 222.

Auch der acute Rhevmatismus erfordert

1) die Berücksichtigung seiner erregenden Ursachen. Doch kann der Arzt in dieser Hinsicht meistens nur wenig thun, da die Ursachen der Krankheit fast stets vorüber sind, wenn die ärztliche Hülfe in Anspruch genommen wird. Nur solche Fälle machen hier eine Ausnahme, wo die rhevmatische Entzündung entweder durch metallische oxydirende Schädlichkeiten erregt, oder durch gleichzeitig unterdrückte Blutungen

unterhalten und gesteigert wird, insofern hier in dem erstern Falle auf chemische Zersetzung durch desoxydirende Mittel, im letztern auf die Wiederherstellung der frühern Blutungen durch die bekannten, besonders äussern Mittel, Rücksicht genommen werden muss.

2) Die Behandlung des acuten Rheumatismus selbst und des denselben begleitenden Fiebers ist keine andere, als die der Entzündungen überhaupt, und insbesondere solcher, die in irritabeln Gebilden ihren Sitz nehmen, und deshalb vorzugsweise den Charakter der Synocha tragen. Daher erfordert der Rheumatismus acutus im Allgemeinen ein antiphlogistisches Heilverfahren, bald mehr beschränkt, bald in einem weitern Umfange, je nachdem die Krankheitserscheinungen, das begleitende Fieber, die Constitution des Patienten, und die Jahreszeit einen mehr oder weniger synochalen Charakter der Krankheit verrathen. Diesem zu Folge läfst der acute Rheumatismus

a) die Blutausleerungen zu. Selbst die Aderlafs bleibt hier nicht ausgeschlossen. Sie wird sogar nothwendig, wo das topische Leiden, wie das Fieber eine ächt synochale Form annehmen, der Rheumatismus sehr irritable Theile, besonders die Muskeln des Oberkörpers, oder wichtige innere Organe ergreift, und die rheumatische Entzündung in eine so genannte ächte Entzündung überzugehen droht. Im Allgemeinen erfordert der Rheumatismus des Kopfs, des Nackens, der Brust, die Aderlafs häufiger, als der Rheumatismus der Extremitäten, besonders der untern. Es verhält sich hier gerade wie bey andern Entzündungen, die, wenn sie in Organen des Oberkörpers Statt finden, weit häufiger die allgemeinen Blutausleerungen fordern, als wo sie im Unterkörper ihren Sitz nehmen. Die Quantität des wegzulassenden Blutes, so wie nöthigen Falls die Wiederholung der Aderlafs bestimmen die oben angegebenen Criterien. — Nächstdem bedienen wir uns mit dem ausgezeichnetsten Erfolg der Blutigel in hinreichender

Anzahl an die leidenden Stellen gesetzt. Sie empfehlen sich mehr gegen das topische Leiden, als gegen den gleichzeitigen allgemeinen Fieberzustand, und finden ihre Anwendung theils dann, wenn das den Rhevmatismus begleitende Fieber nicht von der Heftigkeit ist, dass die Aderlass indizirt wäre, und sodann dort, wo nach bereits durch die Aderlass erfolgtem Abfall des synochalen Fiebers, doch noch eine hervorstechende locale entzündliche Affection der ergriffenen Theile zurück bleibt.

b) Wo die Blutausleerungen, namentlich die allgemeinen, ihren Platz haben, findet ihn hier auch das Nitrum, nach Verschiedenheit der Intensität der Entzündung in grössern oder kleinern Gaben gereicht. Auch hier benutzen wir seine Verbindungen mit den Emulsionen. Weniger Empfehlungen verdient der von Einigen angerathene Salmiak. Wenigstens vermag derselbe das Nitrum als Antiphlogisticum nicht zu ersetzen.

c) Von höchster Wichtigkeit sind im acuten Rhevmatismus die Diaphoretica, namentlich der Liqu. Minder., das Infus. und Roob Sambuci, das Vin. emetic. und der Tart. stibiat. in refracta dosi. Diese treten dann an die Stelle des Nitrum, wenn entweder der Rhevmatismus und das Fieber sich gleich vom Anfange an mehr von der Synocha entfernen, der Schmerz nicht bedeutend und nicht heftig, das Fieber eine Remittens ist, oder wenn die Intensität der Entzündung und des Fiebers durch Blutausleerungen und Nitrum bereits so gebrochen ist, dass der Abfall der Krankheit unter den oben (§. 218. 1.) angegebenen Erscheinungen erfolgte, und nun noch die Indication vorhanden ist, die Crise zu unterstützen.

Nur wo im weitern Verlaufe der Krankheit das Fieber den Charakter des Typhus annimmt, können, der Liqu. C. C. succ., der Kampher, die Serpentaria, die Flor. Arnicae, das Opium, das Dover'sche Pulver, und das Extr. Aconiti in Anwendung kommen, die man bis-

weilen empfohlen findet. Sie eignen sich nicht für die Reconvalescens reizbarer Subjecte von dieser Krankheit, und noch mehr für den chronischen, als für den acuten Rhevmatismus.

Am wenigsten finden im vorliegenden Falle das Gummi Guajac., die Afa foetida, die Schwefelmittel ihre Anwendung. Sie wirken viel zu langsam für die hitzige Form der Krankheit, und werden deshalb schicklich nur beym Rhevmatismus chronicus benutzt. Das Calomel endlich, welches man hin und wieder empfohlen hat, ist eigentlich gegen den Rhevmatismus selbst nicht indizirt; doch wird dasselbe unentbehrlich, wo die rhevmatische Entzündung in ihrer weitern Ausbreitung auch membranöse Organe, seröse Häute ergreift, wie dieses z. B. beym Hinzutreten der Encephalitis meningea zum Rhevmatismus des Kopfs der Fall ist.

Ebenso wenig erfordert der Rhevmatismus an sich die tonischen Mittel. Wo man diese, namentlich die China, in frühern [1]) und neuern Zeiten [2]) angewendet hat, war bereits der entzündliche Charakter verschwunden, ausgezeichnete Exacerbationen und Remissionen des Schmerzes vorhanden, und der Urin mit einem reichlichen ziegelmehlartigen Sediment versehen.

d) Mehr zuläsig, besonders beym Nachlass des topischen Leidens und dem Abfall des Fiebers erscheinen die gelindern Diuretica, insofern sie die Crise durch den Urin befördern. Schon das Nitrum und der Liq. Mind. gehören ihnen an, ebenso die dünnen lauen Getränke, das Inf. Sem. Petroselini oder das Decoct. Ononidis spinosae. Mehr Vorsicht erfordert unstreitig das Infus. Bacc. Juniperi.

§. 223.

Die gröfste Vorsicht aber heischen im acuten Rhev-

---

1) Hugo Smith, Fordyce, Fothergill, Haygarth und Saunders bey J. Frank a. a. O. p. 640.
2) Jos. Frank. ebendas. p. 640.

matismus, seinen Sitz, und befällt weit häufiger die äussern Muskeln des Körpers, namentlich die des Nackens, der Schultern, des Thorax, des Rückens und der Extremitäten, als die Muskeln innerer Theile. Auch er ist in Hinsicht seines Grades und seiner Heftigkeit verschieden; doch nie so lebhaft und empfindlich, wie beym acuten Rhevmatismus. Er mindert sich in der Wärme, und wird durch Einwirkung der Kälte gesteigert und vermehrt.

2) Röthe finden wir bey ihm nur höchst selten. Es ist dieses auch sehr natürlich, da hier die Entzündung des Muskels nicht lebhaft ist, dieselbe sich nicht weiter verbreitet, sich nicht bis zum Hautorgan erstreckt.

3) Beynahe dasselbe gilt von der Geschwulst. Nehmen wir eine solche beym chronischen Rhevmatismus wahr, so ist sie weniger abhängig von der Entzündung selbst, als vielmehr von einem Ausgange der Entzündung, von der Exsudation, zu welcher die chronische Muskularentzündung überhaupt mehr geneigt ist, als die acute. Deshalb bildet sich auch eine solche Geschwulst erst im spätern Verlaufe der Krankheit, und nur langsam und allmählig aus. Sie ist hier keine entzündliche, sondern eine so genannte kalte, erscheint nicht so schnell, wie im acuten Rhevmatismus, und erleichtert den Kranken nicht. Im Gegentheil erhöht sie die localen Beschwerden, insofern sie ein mechanisches Hinderniss für die Bewegung wird. Sie ist meistens lymphatischer Art, hart, nicht elastisch, und ihre Berührung unschmerzhaft.

4) Endlich ist auch hier die Bewegung des kranken Theils bald mehr, bald weniger gehindert und zugleich schmerzhaft. Theils hängt dieses Hinderniss in der Bewegung ab von der bestehenden chronischen Entzündung der Muskeln selbst, theils aber auch von gleichzeitigen Exsudationen, wodurch die leidenden Muskeln mit nahe gelegenen Theilen normwidrig verbunden, und dadurch ihre freyen Bewegungen gehemmt werden.

Je länger daher der chronische Rhevmatismus andauert, je mehr hierdurch die Bildung dieser Exsudationen begünstigt wird, um desto mehr geht die Beweglichkeit, ja selbst bis zu dem Grade verloren, dass eine völlige Steifheit der erkrankten Theile als Folge des chronischen Rhevmatismus vorkommen kann.

§. 226.

Der chronische Rhevmatismus ist eine sehr langwierige, oft lebenslängliche Krankheit. Geht derselbe in Gesundheit über, so geschieht dieses mehr durch Lysis, als durch Crisis, wenigstens sind hier die Crisen durch Schweiss und Urin nicht so auffallend und sichtbar, wie beym acuten Rhevmatismus, und der Wiedereintritt der normalen Function der Muskeln erfolgt nur allmählig und unvermerkt. — An sich tödtet der chronische Rhevmatismus nie. Erfolgt der Tod, so ist er mehr Folge gleichzeitiger Complicationen, namentlich der Abzehrung, der Tabes, oder der Wassersucht.

Desto häufiger bildet der chronische Rhevmatismus Nachkrankheiten. Zu ihnen gehört wiederum

a) die Exsudation. Ist diese lymphatischer Art, so finden wir dieselbe besonders zwischen den Sehnen und in der Tela cellulosa, zwischen den Muskeln, so dass hierdurch eine Verwachsung derselben mit den benachbarten Theilen bewirkt, und chronische Steifheit der Extremitäten, des Rückgrats, des Nackens u. s. w. erzeugt wird. — In andern Fällen ist die Ausschwitzung seröser Art. Dann wird das früher vom Rhevmatismus ergriffene Glied ödematös, und befiel der Rhevmatismus insbesondere solche Muskeln und Sehnen, welche Gelenke decken und umgeben, so bildet sich hierbey nicht selten eine chronische Gelenkwassersucht, der Hydrops articulorum chronicus. Am häufigsten treffen wir diesen am Kniegelenk, doch bisweilen auch am Gelenk des Ellbogens an. Er bildet eine weisse, kalte, unschmerzhafte, und wenn die Kapselbänder nicht zugleich ausgedehnt

1) die specielle Berücksichtigung der erregenden Ursachen. Dies gilt namentlich von solchen Fällen, wo er durch Fehler der Diät, durch den anhaltenden und übermässigen Genuss der Weissbiere, der Gose, junger saurer Weine, oder durch die genannten metallischen Schädlichkeiten herbeygeführt ist. Im erstern Falle werden die Absorbentia und die sorgfältige Vermeidung jener Getränke unerlässliche Bedingung der Cur, im letztern aber die Anwendung der kräftigsten desoxydirenden Mittel, der kohlensauren Kalien, der Schwefelmittel, namentlich des Magister. Sulphur, und der Schwefelleberm, die wir mit dem Extr. Cicut., dem Extr. Aconiti, dem Kampher, dem Opium oder dem Doverschen Pulver verbinden, und dabey äusserlich die warmen alcalischen Bäder oder die Schwefelbäder verordnen.

§. 230.

Sodann haben wir

2) den chronischen Rhevmatismus selbst, d. h. den chronisch-entzündlichen Zustand der Muskeln, auf welchem er beruht, zu beseitigen, und die Crisen desselben zu befördern. In dieser Beziehung können hier nur solche innere und äussere Heilmittel in Anwendung kommen, denen die Kraft beywohnt, die Expansion der Gefässe in den leidenden Stellen, und zwar auf eine kräftige Weise, frey zu machen, hierdurch die Crisen einzuleiten, und die Zertheilung des chronisch-entzündlichen Zustandes zu unterstützen. Von selbst versteht es sich deshalb, dass diese Mittel sämmtlich aus der Klasse der wasserstoffigen gewählt seyn müssen, da uns schon die Erfahrung lehrt, dass diejenigen Einflüsse, welche den chronischen Rhevmatismus erregen, vorzugsweise oxydirender Art sind.

Als innere Mittel eignen sich demnach besonders die stärkern Diaphoretica, unter denen wir nach Verschiedenheit des Grades der Krankheit, und

nach Verschiedenheit der Constitution und Reizbarkeit des Kranken wählen, der Liqu. Mind., der Liqu. C. C. succ., die Serpentaria, der Kampher, das Aconitum, das Opium, das Doversche Pulver; ferner das Gumm. Guajac. in Substanz, oder als Tinct. Guajac. volat.; das G. Asae foetid., das Decoct. Lign. Sassafr. und Ras. lign. Guajac., so wie die Folia Rhododendri Chrysanthi, die man auch hier, wie in der habituellen fixen Gicht, zu ℈ j bis ʒ j im Pulver täglich einigemal reicht, oder sich des Aufgusses derselben bedient; ausserdem die Cicuta, die Stipit. dulcamar. und die Schwefelmittel, besonders das Lac sulph. und das Hep. sulph. salinum. — Wenn diese Mittel insgesammt die Zertheilung des chronischen Rheumatismus auf die oben angegebene Art befördern, so empfehlen sich zugleich mehrere unter ihnen, wie das Extr. aconiti, die Cicuta, die Stipit. dulcam. und die Schwefelmittel als solche, welche auch für die Folgekrankheiten desselben, namentlich für die Lymphextravasate, wohlthätig einwirken, durch ihre desoxydirende Kraft diese sauerstoffigen Producte zersetzen und sie zur Zertheilung und Resorbtion geeigneter machen.

Immer aber bleiben unter den genannten Mitteln der Kampher, das Aconitum, das G. Guajac. und die Schwefellebern diejenigen, für deren Wirksamkeit im chronischen Rheumatismus die Erfahrung am meisten spricht.

Die tonischen Mittel entsprechen zwar an sich und direct dem Rheumatismus, und also auch dem chronischen nicht; indessen kann die allgemeine Kraftlosigkeit des Kranken in manchen Fällen uns nöthigen, sie neben den genannten Diaphoreticis zu benutzen. Auch hier empfiehlt sich alsdann besonders die Rinde im Aufguss oder im Extract.

Von Wichtigkeit sind im chronischen Rheumatismus die äussern, topischen Mittel. Als solche benutzen wir

a) die Einwickelungen des leidenden Theils in Flanelle, die man überdies noch mit aromatischen Kräu-

von diesen abhängige Steifheit des kranken Gliedes, und sodann nachbleibende Paralysen, Taubheit und Unempfindlichkeit desselben.

Gegen seröse und lymphatische Exsudationen gebrauchen wir innerlich das Sulph. antim. aurat., die Digital. p., die Cicuta, das Extr. Aconiti, die Stipit. dulcamar., äusserlich aber die oben (§. 230.) genannten Einreibungen, die trocknen oder feuchten ammoniacalischen Fomentationen, die aromatischen Räucherungen, die aromatischen und reizenden Dampfbäder, die Pflaster aus der Cicuta, dem Aconitum, dem G. ammoniac. oder der Asa foetida und dem Kampher, die allgemeinen oder topischen warmen Bäder mit dem Zusatz der Seife, der Cicuta, des Kali's oder der Schwefellebern, endlich die Electricität.

Nachbleibende paralytische Zufälle erfordern innerlich besonders den Kampher, das Extr. Aconiti, die Tinct. Guajac. volatil. und das Rhododendrum Chrysanthum; äusserlich aber wiederum die kräftigsten spirituösen und ätherisch-öligen Einreibungen, die Einreibungen des Kamphers, des Phosphors, des Terpentinöls, das Bürsten und Frottiren, die aromatischen Räucherungen, die localen reizenden Bäder aus einem Aufguss des Senfs, eine Auflösung des caustischen Kali's, die Ameisenbäder, die Bäder zu Wiesbaden und Töplitz, besonders die Douche; ferner den anhaltenden Gebrauch der Vesicantium, die Einreibungen der Cantharidentinctur; das Peitschen mit Brennnesseln, die Electricität, den Galvanismus, zuletzt endlich die Moxa.

## Zweytes Kapitel.

### Die Gicht. Arthritis.

Th. Sydenham Tractat. de Podagra et Hydrope. Lond. 1683. 8. ins Deutsche überf. und mit Anmerk. von Ign. Niederhuber. Landsh. 1792. 8. — F. Warner vollst. und deutl. Beschr. der Gicht; a. d. Engl. Königsb. 1770. 8. — W. Cadogan, Abh. von der Gicht und allen langw. Krankheiten, als Folge von einerley Urs. betrachtet, nebst einem Vorschlag zu ihrer Heilung; a. d. Engl. Frankf. und Leipz. 1790. 8. — W. Falconer's Anmerk. über Cadogan's Schrift von der Gicht; a. d. Engl. Berl. 1773. 8. — J. G. Pietsch, wahre Quelle und materielle Ursache des Podagra und aller gicht. Krankh. überh. Halle 1772. 8. — Ebend. Geschichte pract. Fälle von Gicht und Podagra. Halle 1774 — 79. 6 Theile. — W. Grant's Beobacht. über die chron. Krank.; a. d. Engl. I. Bd. Leipz. 1784. 8. — W. Rowley Abh. über die regelmäßsige, unregelm., atonische u. laufende Gicht oder das Podagra; a. d. Engl. Bresl. u. Hirschb. 1794. 8. — P. Joh. Banther Abh. über die Gichtkrankh.; a. d. Franz. übers. von C. H. E. Bischoff. Berl. 1803. 8. — Thaden und Wilson in d. unter dem Rhevmatismus angef. Schriften.

### §. 232.

Die Gicht hat im Allgemeinen sehr grofse Aehnlichkeit mit dem Rhevmatismus, ein Umstand, der auch mehrere, besonders frühere Aerzte veranlafst hat, beyde Krankheiten als identische und nur als graduell von einander verschiedene anzusehen. Wirklich liegt der Gicht der nämliche Krankheitszustand als nächste Ursache zum Grunde, auf welchem der Rhevmatismus beruhte, ein entzündlicher Zustand; doch differiren beyde rücksichtlich ihres Sitzes und der Organe, die bey ihnen leiden, insofern der Rhevmatismus Krankheit der Muskeln und Sehnen war, die Gicht dagegen die Gelenke ergreift; eine Verschiedenheit, die für den Gang der Krankheit, für ihre Ausgänge und Behandlung nicht ohne Bedeutung ist. Alle übrigen Merkmale, welche man als unterscheidende für Gicht und Rhevmatismus aufgestellt

hat[1]), wie die Unmöglichkeit, bey dem ersten Anfalle der Gicht die vorausgegangenen erregenden Ursachen aufzufinden; ferner dass der Gicht die Zufälle einer gestörten Verdauung vorausgingen, die Krankheit erblich sey, sie nur gemildert, nicht aber vollkommen geheilt werden könne, und ursprünglich nicht mit Fieber nothwendig verbunden sey, sind völlig unhaltbar, und erleiden in jeder Hinsicht die grössten Ausnahmen.

§. 233.

**Die Diagnose der regelmässigen, ausgebildeten Gicht** ergibt sich aus zwey Momenten, aus den **Vorboten** der Krankheit, und aus den **pathognomonischen Erscheinungen der Gicht selbst.**

1) **Vorboten** finden wir bey der Gicht fast ohne Ausnahme. Sie sind aber von der Art, dass sie sich **theils** auf eine Störung der Digestion und Reproduction beziehen, **theils** auf ein schon hier beginnendes Leiden derjenigen Organe, in denen späterhin während der Krankheit selbst die topische Affection ihren Sitz nimmt; **endlich** auf eine verstimmte Reizbarkeit des Organismus überhaupt. Dass die Reproduction insbesondere in diesem Stadium prodromorum leidend erscheint, wird zum Theil daraus erklärlich, dass nicht selten solche Einflüsse, welche ursprünglich den Darmkanal affiziren, als Gelegenheitsursachen für die Gicht einwirken, sodann aber auch daraus, dass die Gicht Entzündung seröser, mucöser, lymphatischer Membranen ist, an deren Leiden secundär das System der Reproduction Theil nimmt, dagegen der Rheumatismus, als Entzündung muskulöser Gebilde, das reproductive System nicht besonders in Mitleidenschaft zieht.

---

1) **Oberkamp** Diss. de differentia inter Arthritidem et Rheumatismum. Heidelb. 1781. — **Hirsekorn** (praes. **Isenflamm**) Diss. sist. Arthritidis et Rheumatismi diagnosin Erlang. 1787. — **Ascher** Tentamen, qua ratione Rheumatismus ab Arthritide differat. Götting. 1791.

a) Als Zufälle gestörter Digestion und Assimilation erscheinen im Stadio Prodromorum der Gicht Appetitlosigkeit, Blähungsbeschwerden, Flatulenz, Druck in der Magengegend, Schwere und Spannen im Unterleibe, Poltern in den Gedärmen, der Status pituitosus, trüber, schleimiger Urin, schleimig belegte Zunge, träge, verstopfte oder schleimige Darmausleerungen, so wie Kranke dieser Art überhaupt häufig an Blennorrhöen, namentlich an chronischen Katarrhen der Respirationsorgane, der Blase, und an Schleimhämorrhoiden schon längere Zeit vor dem Ausbruche der Gicht zu leiden pflegen.

b) Aber auch die künftige topische Affection verräth sich schon hier in denjenigen Theilen, welche die Gicht befallen wird, durch eigenthümliche Merkmale. Dahin gehört besonders das Gefühl einer im leidenden Gliede herumziehenden Kälte, eines daselbst herauf- und herabsteigenden Windes oder kalter herabfallender Tropfen, in andern Fällen ein krampfhaftes Ziehen, oder das Gefühl von Taubheit, Schwere, oder auch Hitze daselbst.

c) Endlich ist meistens die Reizbarkeit des Kranken verstimmt. Die Patienten fühlen sich unbehaglich, träge, sind missmuthig und niedergeschlagen, sie leiden an hypochondrischen oder hysterischen Zufällen, oft an Ataxien der Hämorrhoiden oder der Menstruation, ihr Pulsschlag ist unregelmäsig, krampfhaft, beschleunigt, ihr Ansehn entstellt und verfallen.

Weniger constant sind kurz vor dem wirklichen Ausbruche der Gicht Anschwellung der Venen, Schmerz beym Urinlassen, plötzlicher Nachlass oder völliges Verschwinden der so eben (a. und c.) genannten Vorboten, Munterkeit und allgemeine Behaglichkeit des Kranken; seltener auch diejenigen Fälle, wo die Gicht plötzlich und ohne alle Vorboten erscheint.

Indessen sind jene Vorboten nicht überall sämmtlich und gleichzeitig vorhanden, meistens nur einige von ih-

nen, am häufigsten aber die Zufälle gestörter Digestion und die genannten abnormen Gefühle in dem leidenden Theile.

Uebrigens pflegt man diesen Vorboten häufig den Namen der noch unausgebildeten oder atonischen Gicht (A. imperfecta, atonica) zu geben, in so fern bey ihnen die pathognomonischen Zufälle der Krankheit selbst noch nicht gegenwärtig sind, und sie mehrmals wiederkehren können, ehe die wahre Gicht erscheint.

§. 234.

2) Stellt sich nun die Gicht selbst ein, so verhält es sich mit ihren Symptomen beynahe ganz so, wie beym Rheumatismus. Wir finden auch hier a) Zufälle einer topischen Affection, und namentlich eines topisch-entzündlichen Zustandes in den Gelenken, und — b) ein von dieser topischen Affection abhängiges und sie begleitendes Fieber.

a) Als Zufälle der topischen Affection erscheint:

aa) Schmerz, der meistens plötzlich eintritt, bald dieses, bald jenes Gelenk, am häufigsten die Gelenke der obern oder untern Extremitäten befällt, Anfangs gelinderer Art ist, bald aber nagend, bohrend, zusammenziehend wird, und nun in ein heftiges Reissen und Brennen übergeht, wobey die leidenden Stellen so empfindlich werden, dass sie weder Druck, noch Bewegung, oft nicht einmal die Bedeckung der Kleidungsstücke vertragen. Dieser Schmerz exacerbirt und remittirt regelmässig mit dem Fieber, welches den Gichtanfall begleitet, ist deshalb während der Nachtzeit am heftigsten, und führt grosse Unruhe und Schlaflosigkeit herbey.

bb) Röthe der leidenden Stellen. Doch erfolgt diese erst, nachdem der Schmerz zwölf bis vier und zwanzig Stunden andauerte und sich bis auf einen gewissen Grad gemässigt hatte. Sie ist zugleich mit Geschwulst verbunden, von erysipelatöser Farbe und Beschaffen-

heit, nicht scharf begrenzt, sondern in ihrem Umkreise sich unvermerkt in der gesunden Hautfarbe verlierend.

cc) Hitze. Ueber diese klagt zwar der Kranke schon bisweilen, ehe die Gicht sich wirklich ausbildet, allein äusserlich wird sie erst dann wahrnehmbar, wenn die Röthe eintritt, und steigt alsdann zu einem höhern Grade, als sie der Patient früher empfand.

dd) Auch Geschwulst begleitet die Gichtentzündung. Sie ist mehr oder weniger bedeutend, das Volumen des kranken Theils oft ausserordentlich vergrössernd, verbreitet sich über das ganze Gelenk, und ist gespannt, hart und geröthet.

ee) Endlich ist die Function des leidenden Theils, die Bewegung, gehemmt. Der Kranke kann nicht auftreten, nicht zugreifen, sich nicht drehen und wenden, überhaupt keine Bewegung unternehmen, wobey das entzündete Gelenk gedehnt oder gespannt würde, ohne die heftigsten Schmerzen zu empfinden, und ergreift die Gicht mehrere Gelenke, z. B. die der obern und untern Extremitäten zugleich, so tritt sogar eine völlige Unbeweglichkeit des Körpers ein.

§. 235.

b) Das Fieber, welches den Gichtanfall begleitet, ist abhängig von der topischen Entzündung der Gelenke, und trägt deshalb auch denjenigen Charakter an sich, der jener eigen ist. Die Entzündung der Gelenke nämlich ist mehr eine lymphatische, als irritable; daher artet sich auch das Fieber mehr als Synochus, denn als Synocha, zu welcher letztern die rhevmatische Entzündung bey weitem mehr sich hinneigte.

Das Fieber bildet sich sogleich mit dem Erscheinen der aufgeführten topischen Zufälle, namentlich mit dem Eintritt des heftigern Schmerzes aus. Es beginnt mit Frösteln, Schaudern, weit seltener mit einem wahren Fieberfroste, hierauf folgt Hitze, die sich über den ganzen Körper gleichmäfsig verbreitet; der Puls erscheint schnell, in den ersten Anfällen härtlich, hart und ge-

ſpannt, in den nachfolgenden mehr weich, das Harte und Geſpannte verlierend. Zwiſchen dieſem Fieber und der topiſchen Entzündung findet ſich ein genaues Verhältniſs vor. Je ausgezeichneter die letztere, um deſto heftiger auch das erſtere. Daher iſt auch das Fieber in der Regel nicht allzu heftig, durchaus eine Remittens, die ihre Exacerbationen gleichzeitig mit dem Schmerz gegen Abend und während der Nachtzeit macht. Während dieſer Exacerbationen ſteigt namentlich die Empfindlichkeit des Kranken ſehr; ſchon geringes Geräuſch und mäſsiges Licht ſind ihm häufig läſtig, jede Bewegung und jede auch leiſe Erſchütterung ſehr ſchmerzhaft. Die Se- und Excretionen ſind dabey mehr oder weniger unterdrückt; die Haut iſt trocken, der Stuhlgang verſtopft, der Urin ſparſam, dunkel und bisweilen ſäuerlich riechend, im ſpätern Verlaufe der Krankheit oft trübe und molkig.

Erfolgt die Remiſſion des Fiebers in den Morgenſtunden, ſo mindert ſich der Schmerz, der Puls wird langſamer und weicher; häufig erfolgt nun Schlaf, es erſcheint ein allgemeiner Schweiſs, der den Kranken in jeder Hinſicht erleichtert und für die überſtandene Exacerbation die Criſe bildet, aber Geſchwulſt und Röthe der leidenden Stelle bleiben zurück.

Eine ſolche Exacerbation der Gicht dauert in der Regel acht bis zwölf Stunden an, doch aber auch drüber, beſonders in den erſten Tagen der Krankheit, oder wo ſie robuſte Subjecte ergreift, und das Fieber heftig iſt.

§. 236.

Dieſer ſo eben beſchriebenen Gichtanfälle kommen mehrere hinter einander, ſo daſs die Gicht, ſo lange ſie als acute Krankeit (A. acuta) andauert, eine bald gröſsere, bald geringere Anzahl auf einander folgender Gichtparoxysmen bildet. Meiſtens dauert ſie auf dieſe Weiſe vierzehn Tage bie drey Wochen an, ehe ihre Entſcheidung erfolgt, wobey das Fieber immer mehr den Charakter des Synochus annimmt, ſchwächer und

ausgezeichnet remittirend wird. Je ausgezeichneter überhaupt das Fieber ist, je mehr es sich der Synocha nähert, je heftiger der Schmerz ist, je robuster und jugendlicher das erkrankte Subject, um desto schneller pflegt der Verlauf der Krankheit zu seyn; dagegen bey umgekehrten Verhältnissen auch die acute Gicht zu drey, vier and mehrern Wochen andauert; und dann leicht in die chronische, fixe Gicht und in andere Nachkrankten übergeht.

Je acuter übrigens und febrilischer die Gicht ist, um desto mehr bildet sie eine Erscheinung, die wir schon beym Rhevmatismus antrafen, das Wandern, die Uebertragung der Entzündung von einem Gelenk zu einem andern (A. vaga). Am häufigsten erfolgt diese Uebertragung beym Eintritt und während der nächtlichen Exacerbationen, oft so schnell, dass das früher von der Gicht befallene Gelenk plötzlich vom Schmerz und auch bald nachher von der Röthe und der Geschwulst frey wird, dagegen in demselben Moment in andern Gelenken diese Erscheinungen sich nach einander einstellen; oder auch in andern Organen Entzündungszustände an der Stelle der frühern Gichtentzündung sich ausbilden.

Endlich tritt bey einem normalen Verlaufe der Krankkeit unter dem Nachlass und dem allmähligen Verschwinden des topischen Leidens die Crise ein. Sie erfolgt hier, wie ich noch unten angeben werde, durch allgemeine Schweisse, die besonders an den leidenden Stellen reichlicher sind, und durch trüben Urin, der in der Ruhe bald ein weisses oder röthliches, sandiges Sediment absetzt. Bisweilen erfolgt gleichzeitig Abschuppung der Epidermis und Jucken an den früher affizirten Stellen. Diese Desquamation ist alsdann Crise für die rosenartige Entzündung der Hautstelle während des Gichtanfalls.

§. 237.

Die Gicht repetirt häufig, setzt bald mehrere Jahre

aus, bald aber kehrt sie auch öfterer, bald zu bestimmten, bald zu unbestimmten Zeitperioden wieder, so, daſs manche Kranke alljährlich regelmäſsig ein- oder zweymal von ihr befallen werden. Gern erscheint sie besonders im Frühjahr und Herbst, wo der schnelle Wechsel in der Temperatur und den übrigen Qualitäten der Atmosphäre die veranlassende Ursache für ihr Entstehen abgibt.

Erscheint die Krankheit zu wiederholten Malen, so pflegt zwar das Fieber schwächer und weniger entzündlich, als in den ersten Anfällen zu seyn, aber die Gicht ergreift hier auch häufig neue, bisher noch gesunde Gelenke, verbreitet sich auf diese Art weiter über den Körper, ihre Anfälle ziehen sich mehr in die Länge, es bilden sich locale unglückliche Ausgänge, und so geht oft unvermerkt, indem das Fieber zugleich allmählig ganz verschwindet, die Arthritis acuta und vaga in die Arthritis chronica und fixa über.

§. 238.

Diese **Arthritis chronica, fixa**, ist in den Gelenken dasselbe, was in den Muskeln der Rheumatismus chronicus war. Das Fieber verschwindet, aber eine topische, schleichende Entzündung, die eine ausgezeichnete Neigung zur Exsudation in sich trägt, bleibt zurück. Daher finden wir auch in der chronischen, habituellen Gicht dieselben localen Zufälle in den Gelenken (§. 234.), die der acuten Gicht zukamen, Schmerz, Hitze, Röthe, Geschwulst und gehemmte Function des Gelenks. Aber diese chronische Entzündung ist anhaltend, auf keinen Zeitraum beschränkt, sie dauert Monate und Jahre an; und recidivirt noch viel häufiger und leichter, als die Arthritis acuta.

Höchst selten ist sie eine rein dynamische Krankheit. Meistens erleidet durch die Ausgänge, die sie bildet, die Gelenkhöhle mancherley organische Veränderungen, durch welche die Bewegung gehindert und zum Theil die Entzündung selbst unterhalten wird. In Folge der

Entzündung nämlich bildet sich eine lymphatische Exsudation in den Gelenkhöhlen; das Gelenk wird ausgedehnt, aufgetrieben; es entstehen Gelenkgeschwülste, Gliedschwämme; die Synovia wird dabey verändert, sehr viscös, ihre wässrigen Theile werden allmählig resorbirt, und ein auch in der gesunden Synovia vorwaltender Bestandtheil, die phosphorsaure Kalkerde[1]), präcipitirt sich, setzt sich als feste Masse, und unter der Form erdiger, dem Kalk oder der Kreide ähnlicher, oft steinharter Concremente in den Gelenkhöhlen ab, bildet hier grössere oder kleinere Knoten, die sogenannten Gichtknoten, Tubercula arthritica, welche die Articulation erschweren, oder völlig unmöglich machen. An dieser Exsudation nehmen zugleich die Knorpelscheiben Theil, und selbst die Knochenenden erleiden krankhafte Veränderungen. Die erstern werden bisweilen verknöchert oder ganz verzehrt, die letztern lockern sich auf, werden porös, bilden abnorme Erhabenheiten, Ungleichheiten, und verwachsen endlich so unter einander oder mit der Gelenkhöhle, dass Anchylosen und Krümmungen der Gelenke hiervon unausbleibliche Folgen sind.

§. 239.

Bey dieser chronischen Form der Gicht wird, wie in der acuten, die Reproduction zwar langsamer, aber desto intensiver gestört. Der Kranke leidet gleichzeitig und oft anhaltend an allen Zufällen schlechter Verdauung, an Indigestionen, Flatulenz, gestörter Darmexcretion, an Verstopfung oder schleimigen Durchfällen. Häufig treten alle Beschwerden der Hypochondrie und des Status haemorrhoidalis hinzu, die Se- und Excretionen, namentlich die des Urins, erscheinen abnorm; der Urin ist entweder trübe, oder wasserhell, der Kranke klagt über Nieren- oder Blasenschmerzen. Cessirt die

1) Margueron Examen chymique de la synovie, in den Annal. de Chymie. T. XIV. p. 123.

Gicht in den Gelenken, so nehmen diese Schmerzen zu; es bilden sich Nieren- oder Blasensteine, und häufig beobachtet man hierbey einen regelmäſsigen Wechsel zwischen Gicht und Stein, die sich gegenseitig einander übertragen und ersetzen.

§. 240.

Die Dauer der Gicht ist, wie ich bereits oben angegeben habe, verschieden. Die ersten Anfälle der acuten Gicht dauern in der Regel neun, vierzehn Tage, bis drey Wochen an. Je öfterer dieselben wiederkehren, um desto mehr verlängern sie sich. Die chronische Gicht hat gar keine bestimmte Dauer. Sie hält oft mehrere Monate u. Jahre, ja bisweilen lebenslang an, und ist fast durchgehends mit organischen Fehlern der Gelenkhöhlen verbunden.

§. 241.

Mannigfaltig sind die Ausgänge der Gicht. Ihnen gehört an:

1) die völlige Genesung. Diese ist zwar selten, doch können wir sie dann erwarten, wenn die Gicht ohne bedeutende und langwierige Vorboten erscheint, kräftige Subjecte ergreift, einen raschen Verlauf und eine reine Entzündung der Gelenke ohne gleichzeitige Gegenwart organischer Fehler derselben bildet. Deshalb ist dieser Ausgang insbesondere der acuten, höchst selten der chronischen Form der Krankheit eigen. Die Crisis erfolgt hier theils durch Schweiſse, die häufig an den leidenden Stellen copiöser, als an andern Theilen des Körpers sind, theils durch einen Urin, aus welchem sich ein röthliches oder weiſses Sediment niederschlägt. Seltener sind Blutungen, Eintritt der Hämorrhoiden oder der Menstruation. — Weniger verdienen hieher gerechnet zu werden chronische Krätz- und frieselartige Exantheme, Blutschwären, anhaltende schleimige Durchfälle und chronische Lungencatarrhe. Sie sind mehr secundäre Krankheitserscheinungen, und abhängig von dem gleichzeitigen Leiden der Reproduction überhaupt als Crisen für die Gicht.

Wo übrigens die Gicht auf den angegebenen Wegen sich critisch entscheidet, bleibt doch immer eine Geneigtheit zur Wiederkehr derselben zurück. Wer daher auch nur einmal von ihr befallen wurde, ist schon dadurch in einem bedeutenden Grade zu ihr prädisponirt, obgleich mehrere Jahre vergehen können, ehe die Krankheit recidivirt.

2) Als einen zweyten Ausgang der Gicht muss man den sogenannten Rücktritt derselben, die Uebertragung der Entzündung auf andere Organe ansehen. Dieser Ausgang ist wiederum vorzugsweise der Arthritis acuta eigen; er erfolgt plötzlich, meistens während den nächtlichen Exacerbationen des Fiebers, und am häufigsten auf Veranlassung von Erkältungen oder heftigen Gemüthsbewegungen. Die Gichtentzündung in den Gelenken verschwindet, aber an ihrer Stelle bilden sich Metastasen, welche fast durchgängig auf Entzündungszuständen beruhen, die wegen der Wichtigkeit der ergriffenen Organe und der Gefahr ihrer Ausgänge in der Regel von weit grösserer Bedeutung sind, als die Gicht selbst. Als solche metastatische Entzündungen treffen wir besonders Gehirn- und Augenentzündungen, Pneumonie, Gastritis, Enteritis, Hepatitis, Nephritis und Cystitis sammt allen den Ausgängen an, welche diese Entzündungen zu bilden fähig sind. Daher das grosse Heer chronischer Krankheiten, welche der Gicht, je nachdem ihre Uebertragung auf dieses oder jenes Organ Statt fand, nachfolgen können. So treffen wir als Folge der Encephalitis arthritica anhaltenden Kopfschmerz, Lähmungen und Apoplexien, Fallsucht und Geisteskrankheiten verschiedener Art an, sehr häufig die Cataracta als Folge gichtischer Ophthalmitis; so folgen der Pneumonia arthritica die Phthisis, der Hydrothorax, das Asthma, allerhand organische Fehler der Eingeweide des Thorax, Exsudationen, Verwachsungen u. s. w. nach, der Gastritis und Enteritis der Magenkrampf, chronisches Erbrechen, allerhand Verdauungsbeschwerden, Anoma-

lien der Darmexcretion, Verwachsungen der Gedärme, anhaltende Stuhlverstopfung, selbst das Miserere; der Nephritis und Cystitis chronische Blennorrhöen der Nieren, der Harnleiter, der Blase, Unregelmäſsigkeiten in der Ausleerung des Urins, Dysurie, Strangurie, Ischurie, endlich auch besonders der Nieren- und Blasenstein.

Unter diesen Ausgängen metastatisch gichtischer Entzündungen hat besonders das Asthma arthritischer Personen, welchem man den unschicklichen Namen der Brustbräune (Angina pectoris) beygelegt hat, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich gezogen [1]). Es unterscheidet sich aber dasselbe hinsichtlich seiner Erscheinungen nicht besonders von dem früher abgehandelten Asthma seniorum (§. 35.), ausser dadurch, daſs dasselbe weniger periodisch und nicht an gewisse Jahreszeiten gebunden, zugleich wenig oder gar kein Husten vorhanden, und häufig damit ein fixer Schmerz unter dem Sternum nach der linken Seite zu verbunden ist. Wesentlich aber unterscheidet sich dasselbe vom ächten Asthma convulsivum durch sein Causalverhältniſs, indem

---

1) Diese Krankheit, die auch bisweilen den Namen des Asthma arthriticum, A. podagricum, erhalten hat, ist besonders der Gegenstand der Untersuchung englischer Aerzte gewesen. Heberden und Haygarth haben sie in den Medical Transact. Vol. II. und III. Fothergill und Macbride in den Lond. Observ. and Inquir. Vol. V. und VI. Hooper, Johnstone und Black in den Memoirs of the medical society of London. Vol. I. und IV. Heath, (de Asthmate spasmodico. Edinb. 1787.) Butter (on the disease commonly called Angina pectoris. Lond. 1791.) und Parry (Unters. d. Sympt. und Urs. d. Syncope anginosa, gewöhnlich Angina pectoris genannt; a. d. Engl. übers. von Friese, Bresl. 1801. 8.) in eigenthümlichen Abhandlungen bearbeitet: unter den Deutschen aber besonders C. F. Elsner Abh. über die Brustbräune. Königsb. 1780. 8.). Schäffer (Diss. de Angina pectoris vulgo sic dicta. Götting. 1781.) und Wichmann (Ideen z. Diagnostik. II. B. Hannov. 1802.)

das Wesen dieses Zufalls, wie schon Haygarth [1]) richtig angemerkt hat, auf einer chronischen Entzündung des Herzens und anderer Organe der Brusthöhle beruht, die als Uebertragung der Gicht sich bildet. Hierauf deutet nicht nur die unerträgliche innere Angst in dem Thorax und der so eben angeführte locale Schmerz in der Gegend des Herzens, sondern auch namentlich das, was man als Ausgang dieser Krankheit bey den Leichenöffnungen antrifft, Verwachsungen der Lungen mit dem Brustfell, Exsudationen in der Brusthöhle, Indurationen der Pleura, Verknöcherungen der Rippenknorpel, besonders aber auch Verknöcherungen der Gefäfse des Herzens, der grofsen Arterienstämme und ihrer Klappen. Bisweilen trifft man zugleich das Herz welk, schlaff und bleich an, und den Beobachtern zu Folge fast beständig eine Menge von Fett im Herzbeutel, in den Duplicaturen und auf der äufsern Fläche des Mittelfells. Ob aber das, was man für Fett ansah, nicht vielleicht ausgeschwitzte Lymphe seyn mag? — Mir ist diefs wenigstens wahrscheinlich, da die serösen Membranen, wie die Pleura und das Pericardium, keinesweges Fett absondern, dagegen zu lymphatischen Exsudationen im höchsten Grade geneigt sind. Dafs übrigens Wichmann [2]) diese Krankheit einigemal auch bey solchen Individuen behandelte, bey denen früher keine Spur der Gicht vorhanden war, kann uns noch nicht bestimmen, mit diesem Arzte den gichtischen Ursprung der Krankheit in Zweifel zu ziehen, da dieser Meinung theils eine unendliche Menge von Erfahrungen entgegen stehen, theils die Carditis, Pericarditis, Pleuritis, allerdings auch bey nicht gichtischen Subjecten vorkommen, und dennoch die oben bemerkten Ausgänge, namentlich die lymphatische Ausschwitzung bilden können, es also in manchen Fällen eine Angina pectoris ohne Gicht geben kann, endlich aber auch die Erfahrung lehrt, dafs die

1) a. a. O.
2) a. a. O. S. 151.

Symptome dieſer Krankheit völlig verſchwinden oder ſich doch in einem bedeutenden Grade mäſsigen, wo die Gicht aufs Neue in den Gelenken erſcheint, und eine wohlthätige Uebertragung der innern Entzündung auf die äuſsern Theile herbeyführt.

3) Ein dritter Ausgang iſt die Ausſchwitzung. Zu dieſer inclinirt die Gicht als Entzündungszuſtand lymphatiſcher, mucöſer Organe mehr, als zu jedem andern Ausgange. Die Ausſchwitzung ſelbſt iſt verſchiedener Art, bald ſerös, bald lymphatiſch.

a) Die ſeröſe Ausſchwitzung kommt mehr der acuten als der chroniſchen Gicht zu. Sie erſcheint bey erſterer häufig als eine weiche, ödematöſe, das kranke Gelenk umgebende Geſchwulſt, welche nach dem Verſchwinden des Fiebers und nach dem allmähligen Rücktritt des topiſchen Leidens in den Gelenken, noch einige Tage zurück bleibt, und bey einer gehörigen Behandlung völlig weicht.

b) Die lymphatiſche Exſudation iſt dagegen der Gicht dann eigen, wenn dieſe einen langſamern Verlauf annimmt, öfterer wiederkehrt, oder völlig als chroniſche erſcheint. Ihre Folgen ſind alsdann jene Ausfüllungen und Ausdehnungen der Gelenkkapſeln durch Lympherguſs, deren ich bereits oben (§. 238.) gedachte, und wo dieſe Lymphe längere Zeit ſtockt, die Bildung der Gichtknoten, der Gichtconcremente, von denen, wie von den ſecundären Beſchwerden, die ſie herbeyführen, ſchon früher (§. 238.) die Rede war.

## §. 242.

Die Gicht iſt verſchiedener Eintheilungen fähig.

1) Nimmt man Rückſicht auf den Sitz der Krankheit, ſo iſt ſie a) Fuſsgicht, Podagra, wenn die Gelenke des Unterfuſses von der Gicht befallen werden; die am häufigſten vorkommende Form der Krankheit; — b) Handgicht, Chiragra, wenn die Gelenke des Vorderarms leiden; — c) Gicht des Ellbogen-

gelenks, Pechyagra; — d) Gicht der Schultern, Omagra; — e) Kniegicht, Gonagra; — f) Gicht des Rückgrats, Rachyagra; — g) Gicht in den Lenden, Lumbago; — h) Gicht der Kinnladen und der Zähne, Dentagra.

Das sogenannte Glossagra, die Zungengicht, rechne ich nicht hierher, denn dieser Zufall ist eigentlich eine durch Uebertragung entstandene Glossitis, und eben so wenig Gicht, als die Encephalitis, Ophthalmitis, Carditis arthritica u. s. w.

Endlich rechnet man hierher die Hüftgicht, das Hüftweh, Ischiagra, Ischias, Malum ischiadicum, Morbus coxarius. Dolor Coxendicis.

Von dieser Krankheit müssen zwey Formen, die beyde den Namen der Ischias tragen, unterschieden werden, das eigentliche Hüftweh, Ischias arthritica und das sogenannte nervichte Hüftweh, Ischias nervosa Cotunni, welches letztere aber, streng genommen, der Gicht eigentlich nicht angehört, sondern, wie ich glaube, derselbe Krankheitszustand in dem Nervus ischiadicus und cruralis ist, welcher sich beym Fothergillischen Gesichtsschmerz in dem Nervus infraorbitalis und facialis vorfindet.

a) Das eigentliche, wahre Hüftweh, Ischias arthritica, nämlich nimmt seinen Sitz in dem Schenkelgelenk, und ist daselbst eine wahre gichtische Entzündung, fast durchgängig acuter Art. Der Schmerz ist sehr heftig, nimmt das ganze Schenkelgelenk ein, verbreitet sich aber von hier aus auch über die benachbarten aponevrotischen Theile, über die Fascia lata, über das Periostium und die nahe gelegenen Ligamente, und setzt sich auf diese Weise vom Schenkelgelenk aus bald nach den Oberschenkeln, bald nach dem Rücken oder den Lenden zu fort, wobey fast alle Bewegungen des Unterkörpers, namentlich das Stehen, Gehen, das Nie-

dafs derselbe in dieser Species offenbar dem Laufe des Nervus ischiadicus folgt.

Der Schmerz ist in beyden Formen der Krankheit fast durchgängig nur auf einer Seite, aber äufserst heftig, reifsender und zusammenziehender Art, dabey anhaltend, gegen Abend, so wie während der Nachtzeit exacerbirend, und während dieser Exacerbationen die Bettwärme nicht vertragend. Schon durch diese Umstände beurkundet sich die Krankheit als eine acute, entzündliche. Jede Bewegung des Hüftgelenkes und der Extremität auf der kranken Seite, das Aufstehen, Niedersetzen und das Gehen steigert den Schmerz. Nachdem derselbe sieben, neun, elf Tage und drüber angehalten hat, vermindert er sich, häufig unter dem Erscheinen critischer Schweifse, und die normale Bewegung des Schenkels kehrt wieder zurück.

Wo dieser glückliche Ausgang nicht Statt findet, erfolgt entweder eine seröse Exsudation in den Nervenscheiden (von welcher, als von einer stagnirenden und zugleich scharfen Feuchtigkeit Cotunni die ganze Krankheit ableitete), eine Wassersucht und Ausdehnung derselben, die Tissot[1]) einst von einem Umfange von drey Zollen antraf; oder ein Lympherguſs, eine Art lymphatischer Haut, welche die innere Wand der Nervenscheiden überzieht; oder es stellt sich nach und nach theils in Folge des vorausgegangenen Leidens des Nerven selbst, theils, und vielleicht noch öfter durch den Druck jener serösen oder lymphatischen Ansammlung auf den Nerven ein partieller paralytischer Zustand, gleichzeitig mit Abmagerung, mit einem Schwinden der untern Extremität auf der kranken Seite ein, ohne dafs dieser Ausgang auf das übrige Wohlbefinden des Kranken einen besondern Einfluſs äuſserte.

2) Man unterscheidet ferner eine Arthritis acuta

1) Abh. über die Nerven und ihre Krankh. übers. von Weber. Königsb. I. Bd. 1781. S. 79. 80.

und chronica. Von beyden habe ich unter der Symptomatologie gesprochen. Die erstere ist mehr rein dynamische Krankheit, eine reine Entzündung, und zugleich häufig Arthritis vaga; die letzte mehr A. fixa und fast durchgängig mit den früher angegebenen organischen Fehlern der Gelenke gepaart.

3) Ausgebildet, regelmäfsig, A. regularis, A. perfecta, nennt man die Gicht dann, wenn sie die oben angegebenen Erscheinungen und den oben angegebenen Verlauf bildet, wo dieses nicht der Fall ist, ist sie eine unregelmäfsige, anomale, A. irregularis, imperfecta, anomala. Doch können sich die Anomalien der Gicht auf verschiedene Weise darstellen, und hiernach gibt es wiederum folgende Species derselben:

a) die atonische Gicht, A. atonica. Unter diesem Ausdruck versteht man bey Individuen, welche zur Gicht prädisponirt sind, oder schon früher an derselben gelitten hatten, die Gegenwart jener Vorboten, welche dem Gichtanfalle selbst vorausgingen (§. 233.), namentlich die Zufälle einer gestörten Digestion und einer verstimmten Reizbarkeit des Organismus, häufig verbunden mit einem Wechsel von Congestionen zwischen Kopf, Brust und Unterleib, und den hiervon abhängigen Erscheinungen, ohne dafs dabey ein wirklicher Ausbruch der Gicht zu Stande kommt, dessen Ausbleiben man ehedem von einem Mangel an Kraft des Organismus, den Gichtparoxysmus durchzusetzen, allgemein ableitete.

b) die herumziehende, herumirrende Gicht, A. vaga. Sie findet sich dann vor, wenn die Gicht, besonders die acute, nicht an einer Stelle verharrt, sondern zwischen mehrern Gelenken des Körpers wechselt, oder bey ihrem Verschwinden aus den Gelenken, andere Entzündungszustände membranöser und aponevrotischer Theile antagonistisch erregt. Als letztere finden wir namentlich heftige Kopfschmerzen (Cephalalgia arthritica)

die besonders in der Gegend der Nähte der Hirnschale ihren Sitz nehmen, mit einer kriebelnden Empfindung im Kopfe, mit Betäubung, Schwindel und grosser Empfindlichkeit der Sinnesorgane verbunden sind, und sich dabey entweder über den ganzen Kopf verbreiten, oder nur eine Seite desselben befallen (halbseitiger Kopfschmerz, Hemicrania); ausserdem Zahnschmerzen, das nervichte Hüftweh und den Fothergillschen Gesichtsschmerz, von welchem ich noch unten spreche. Weniger gehört hierher der Magenkrampf, der Magenschmerz, die Kolik. Sie sind mehr Symptome und Begleiter innerer Entzündungen, die in Folge der zurückgetretenen Gicht, als sogenannte innere Gicht, sich ausbilden. — Noch weniger kann man Blutflüsse, Blennorrhöen, chronische Geschwüre und Hautausschläge, obgleich sie bey Gichtkranken vermöge des gleichzeitigen Leidens der Reproduction nicht selten vorkommen, als Erscheinungen und Folgen einer Arthritis vaga gelten lassen.

c) Auch die sogenannte **zurückgetretene**, oder **innere Gicht**, die A. **retrograda**, **retropressa**, **retrocedens**, **interna**, gehört der anomalen Gicht an. Diese ist dann vorhanden, wenn nach einem plötzlichen Verschwinden der Gichtentzündung in den Gelenken, besonders nach Einwirkung von Erkältungen, oder heftigen Gemüthsbewegungen, sich jene Entzündungen innerer Organe und ihre mannigfaltigen Ausgänge einstellen, von welchen ich bereits oben (§. 341. 2.) gesprochen habe.

3) Endlich ist die Gicht bald **einfach**, A. **simplex**, bald **zusammengesetzt**, A. **complicata**. Ihre Zusammensetzungen können zwar höchst mannigfaltig seyn, doch erscheinen am häufigsten als solche allerhand Krämpfe, die Hysterie und Hypochondrie, und mehrere chronische Krankheitsformen des reproductiven Systems, unter denen die Dyspepsie, der Status pituitosus, der Schleimhämorrhoiden, der weisse Fluss, chronische Lungencatarrhe und Hautaus-

schläge, endlich auch die Syphilis die gewöhnlichsten sind.

§. 243.

Die nächste Ursache der Gicht hat man, besonders in frühern Zeiten, allgemein in eine eigenthümliche Gichtmaterie gesetzt, die in dem Körper der Kranken beständig sich vorfinde, und wo sie nach den Gelenken wandere, die Gicht erzeuge. Von welcher Art diese Gichtmaterie sey, welche Eigenschaften sie an sich trage, darüber sind die Meinungen eben so getheilt, als über die Einflüsse und Ursachen, denen sie ihre Ausbildung verdanke. Denn insofern man bey Ausmittelung ihrer Eigenschaften besonders jene in den Gelenken abgesetzte kalkartige Masse berücksichtigte, hielten Mehrere die angenommene Gichtmaterie für saurer, besonders phosphorsaurer Art, Andere nahmen eine alkalische Natur derselben an, noch andere endlich hielten sie für ein weinsteinartiges oder auch urinöses Salz. Als Ursachen aber, welche die Gichtmaterie im Körper erzeugten, gab man bald Gemächlichkeit, Unmäfsigkeit und Gemüthsunruhen [1]), bald die atrabilarische Constitution [2]), bald einen Ueberfluss der Nahrungssäfte [3]) an. — Indessen ist die Existenz einer Gichtmaterie, und ebenso ihr Wandern nach einzelnen Stellen des Körpers durchaus durch Nichts erwiesen, und offenbar sind jene kalkartigen Anhäufungen in den Gelenken erst Producte eines bestimmten Ausgangs der Krankheit, demnach nicht erregende, und noch weniger nächste Ursache derselben.

Eine andere Theorie der Gichtbildung ist die von

---

1) Cadogan a. a. O.

2) Grant (chron. Krankh. I. Bd. S. 73.) und Stoll (Szööts Diss. de Arthritide. in Stollii Diss. medic. ad morb. chron. pertinent. ed. Eyerel. Vienn. 1788. Vol. I. p. 73.)

3) Segerstedt (praes. Acrel) Diss. de nutrimento corporis superfluo, ut vera Arthritidis causa. Upsal. 1787.

Entzündung der Gelenke. Sie gehört deshalb meiner Meinung nach auch mehr den acuten, als chronischen Krankheiten an. Daſs sie aber auf Entzündung beruhe, beweiſen alle ihre pathognomoniſchen Erſcheinungen (§. 234. 235.), die insgeſammt keine andern ſind, als die von den Aerzten als allgemeingültig angenommenen Symptome der Inflammation. Daſs ſie aber beſonders dem reproductiven Syſteme angehörig ſey, ergibt ſich theils aus der lymphatiſchen, mucöſen Organiſation derjenigen Theile, die ſie befällt, theils aus den Exacerbationen und Remiſſionen, die ſowohl die topiſche Affection, als das Fieber bilden, theils aus ihrem Verlauf, und endlich aus ihren Ausgängen, indem ſie zu Exſudationen ſeröſer und lymphatiſcher Art mehr, als zu jedem andern Ausgange geneigt iſt, in Eiterung höchſt ſelten, und vielleicht nie in den Brand übergeht.

Am ausgezeichnetſten tritt dieſer entzündliche Charakter in der Arthritis acuta hervor; weniger, aber noch immer hinreichend kenntlich iſt er in der Arthritis chronica vorhanden. Bey letzterer iſt der Gang der Entzündung mehr ſchleichend, deshalb die entzündlichen Symptome weniger hervortretend, dieſelbe aber auch mehr von einer vollkommenen Criſe entfernt, und zu Exſudationen und zur Bildung der Concremente geneigt. Wenn daher die Arthritis acuta mehr ein rein dynamiſcher Krankeitszuſtand iſt, ſo iſt die Arthritis chronica auch meiſtens zugleich ein organiſcher.

Uebrigens laſſen ſich nach dieſer Anſicht, wie ich glaube, auch diejenigen Erſcheinungen bey der Gicht vollkommen erklären, die man oft mit in das Weſen der Krankheit hineingezogen hat, die meiner Meinung nach jedoch blos zufällige ſind.

Die ſogenannten Wanderungen, Uebertragungen der Gicht hat nämlich dieſelbe mit vielen andern Entzündungen gemein. Wir finden ſie auch bey der Roſe, der Pleuritis, der Peritonitis, der Ophthalmitis, der Parotis u. ſ. w.

**Das Leiden der Digestion und Reproduction** aber ist bey der acuten Gicht nicht immer, oder doch nur in einem geringen Grade vorhanden; mehr ausgebildet erscheint es bey der chronischen Form der Krankheit. Dieser Umstand wird daraus erklärlich, dafs die chronische Gicht schon durch ihren längern Verlauf mehr Zeit gewinnt, als die acute, das reproductive System in einen secundären Krankheitszustand zu versetzen, zumal da die chronische Gicht, auch als locale Affection betrachtet, sich völlig von dem synochalen Charakter entfernt, dagegen den des Synochus unverkennbar an sich trägt.

Was endlich die **Bildung der Gichtconcremente** anlangt, so ist diese höchst einfach, und ergibt sich aus der lymphatischen Beschaffenheit der Entzündung sehr leicht. Nicht ein Gichtstoff ist es, der hier abgesetzt wird, auch nicht einmal ein Stoff, den man krankhaft nennen könnte, sondern es bildet sich eine in Folge der vorausgegangenen Entzündung stärkere Ausschwitzung der Synovia, die überall und schon im natürlichen Zustande den phosphorsauern Kalk enthält. (§. 238.) Dieser phosphorsaure Kalk sammelt sich, wie die Synovia selbst, bey vermehrter Ausscheidung der letztern in gröfserer Quantität in den Gelenken an, und da bey dem chronisch entzündlichen Zustande der Gelenkkapseln die Resorbtion mehr oder weniger gehemmt ist, setzt sich derselbe nach und nach gleichsam als ein Präcipitat aus der Synovia in den Gelenken ab. Es tritt demnach eigentlich hier kein anderer Procefs ein, als jener, den wir auch dann wahrnehmen, wenn Gelenkentzündungen nicht gichtischer Art, sondern durch andere erregende Momente, z. B. durch äufsere Gewaltthätigkeiten und Verletzungen veranlafst sind, in denen sich dann ebenfalls durch Ausschwitzung eine erdige Masse absetzt, die später die abnormen Knochenverbindungen, die Anchylosen, herbeyführt.

§. 244.

Ich komme zu den prädisponirenden Ursachen für die Gicht. Als solche erscheint

1) eine erbliche, angeborne Anlage für diese Krankheit. Diese Anlage, für welche die tägliche Erfahrung unwidersprechliche Beweise liefert, geht von Eltern auf Kinder über, und die Gicht auf diese Weise oft durch mehrere Generationen fort. Sie beruht auf einem krankhaften Zustande des reproductiven Systems überhaupt, welcher sich durch allerhand Anomalien in den Secretionen, namentlich durch anhaltende Blennorrhöen, durch den chronischen Status pituitosus des Darmkanals, durch Katarrh der Urin ab- und aussondernden Organe, durch Neigung zur Bildung der Harnsteine, durch chronische Hautausschläge, durch Hämorrhoidalzustand und Anomalien in der Menstrualsecretion verräth, und höchst wahrscheinlich auch secundär die Membranen der Gelenkkapseln in eine Krankheitsanlage versetzt.

2) Das männliche Geschlecht ist der Gicht häufiger unterworfen, als das weibliche, wenigstens gilt dieses vom Podagra. Frauenzimmer dagegen leiden häufiger an der Cephalalgia arthritica und an der Hemicranie, als Mannspersonen. Auch sollen Verschnittene selten, und nur dann von der Gicht befallen werden, wenn ihre Körperconstitution robuster Art ist, sie sich wenig Bewegung machen, und viele nahrhafte Speisen genießen [1]).

3) In beyden Geschlechtern entwickelt sich die Gicht besonders in den Jahren des Mittelalters, zwischen dem 35sten und 45sten Jahre. Doch erscheint dieselbe bisweilen auch schon viel früher, besonders wo erbliche Anlage Statt findet, oder die Kranken früher und zu wiederholten Malen an der Syphilis litten, oder durch allerhand Ausschweifungen, namentlich im Trunk

1) Dreyssig a. a. O. S. 711.

oder der Wolluſt einen frühzeitigen Ausbruch der Krankheit beförderten.

3) Auſserdem befällt die Gicht gern und vorzugsweiſe ſtarke, vollſaftige, fette, ſchwammige Conſtitutionen; Subjecte, die eine kräftige, nährende Diät, die Gewürze und die Spirituoſa aller Art lieben, junge, ſaure Weine, Weiſsbiere, Goſe u. ſ. w. im Uebermaſs, und anhaltend genieſsen, und dabey eine unthätige, ſizzende Lebensart führen.

4) Endlich liegt auch, wie bey andern Entzündungen, in frühern Gichtanfällen ſchon wiederum die Dispoſition zu neuer Wiederkehr derſelben.

§. 245.

Gewöhnlich führt man eine Menge von Schädlichkeiten auf, welche als erregende Momente für die Gicht gelten ſollen. Dahin gehören Schwelgerey, das Uebermaſs im Genuſs ſpirituöſer Getränke, Ausſchweifungen in der Wolluſt, eine unverdauliche, ſchwere, oder kräftig nährende und erhitzende Diät, anhaltendes Sitzen, ſtarke Anſtrengungen des Geiſtes, Nachtwachen, ſtarke Gemüthsbewegungen, beſonders deprimirender Art, der Aufenthalt in feuchten Gegenden und Wohnungen, übermäſsige Ausleerungen aller Art, anhaltende Durchfälle und Ruhren, Unterdrückung der Hämorrhoiden, der Menſtruation u. ſ. w. — Allein alle dieſe Momente prädisponiren mehr zur Gicht, als daſs ſie dieſelbe unmittelbar hervorrufen. Sie wirken nämlich entweder ſo, daſs ſie die Reproduction herabſetzen, in ihren normalen Functionen ſtören, und hierdurch überhaupt die oben (§. 244. 1 und 4.) angegebene Krankheitsanlage erzeugen, oder ſo, daſs ſie, wie z. B. der übermäſsige Genuſs ſpirituöſer Getränke oder die Suppreſſion gewohnter Blutflüſſe eine Diatheſis phlogiſtica erzeugen, durch welche die Ausbildung der Gichtentzündung begünſtigt wird.

Als direct die Gicht erregende Momente gelten vielleicht nur folgende:

1) Erkältungen, leichte, kühle Bekleidung, plötzliche Abkühlung des Körpers nach starken Erhitzungen durch heftige Bewegungen, Tanz u. s. w., heftige Durchnässung des Körpers, Erkältungen der Füsse, und ganz besonders ein schneller Wechsel der Temperatur in der Atmosphäre, plötzlicher Eintritt nasskalter Witterung, woraus es zugleich erklärlich wird, warum die Gicht besonders im Herbst und Frühjahr ihre Anfälle macht.

2) der übermässige Genuss scharfer, oxydirender Getränke, und der Missbrauch oxydirender Arzneyen. Insofern diese die Digestion herabsetzen, anomale Secretionen einleiten, zum Theil selbst in die Säftenmasse eingehen, hier eine Hyperoxysis (I. Bd. S. 34—36.) und eine grössere Auflöslichkeit der Knochenerde erzeugen, die dann auch in der Synovia mehr vorwaltend werden muss, befördern sie nicht nur die Entzündung selbst, sondern tragen auch wesentlich zur Formation der Gichtconcremente und zu einem abnormen Absatz der phosphorsauern Kalkerde in den Gelenken bey. Auf diese Weise wirken besonders der anhaltende Genuss saurer Nahrungsmittel, die sauern Obstarten, noch mehr aber die jungen sauern Weine, die Weissbiere, und endlich der Missbrauch oxydirender metallischer Mittel, namentlich der Bleymittel und der Mercurialien, in welchem letztern Falle man die Gicht mit dem eigenthümlichen Namen der Mercurialgicht zu bezeichnen pflegt.

3) Die Syphilis, insofern diese zuerst Knochenentzündungen erregt, die jedoch im Fortschreiten sich bis zu den Gelenken fortsetzen, und hier alle Zufälle der Gicht erregen.

§. 246.

Die Gicht gehört in prognostischer Hinsicht den bedeutendern Krankheitsformen an. Sie ist eine schmerzhafte, aber auch zugleich eine gefährliche und nicht selten eine unheilbare Krankheit. Gefährlich ist sie theils wegen ihrer so leicht möglichen Uebertragung

auf innere und edle Organe, theils wegen der oben genannten secundären Zufälle, die sie häufig erregt, unheilbar, wo sie besonders als chronische Gicht einen gewissen Grad erreicht, und mit bedeutenden organischen Veränderungen der Gelenke verbunden ist. Hierzu kommt noch die grofse Geneigtheit zu Recidiven, welche diese Krankheit besitzt. — Entscheidet sich die Gicht vollkommen, so ist dieses fast einzig bey der Arthritis acuta der Fall, wo alsdann die Crisen, wie ich früher (§. 241. 1.) bemerkt habe, durch allgemeine und topische Schweifse, durch critischen, mit einem sandigen, röthlichen und weifsen Sediment versehenen Urin, und bisweilen durch Blutungen erfolgen.

Im Besondern aber kommt in Anbetracht

1) die Form der Gicht. Die Arthritis acuta nämlich droht an sich, da sie mehr zu Uebertragungen geneigt ist, als die Arthritis chronica, gröfsere Gefahr, als die letzgenannte, dagegen sie sich auf der andern Seite leichter und vollkommener critisch entscheidet, als diese, und deshalb auch weniger organische Fehler der Gelenke zurück läfst.

2) Die Stetigkeit oder die Flüchtigkeit, das Wandern derselben. Von selbst versteht es sich, dafs die Arthritis vaga gröfsere Gefahr drohen müsse, als die A. fixa, da die Möglichkeit der Uebertragung der Entzündung auf wichtige Organe bey ihr in einem höhern Grade vorhanden ist.

3) Die Ursachen der Krankheit. In dieser Beziehung gibt diejenige Gicht, welche plötzlich nach heftigen Erkältungen entsteht, eine bessere Prognose, als jene, welche anhaltend einwirkenden Einflüssen, z. B. dem lange Zeit hindurch fortgesetzten Genusse jungen, saurer Weine, der Weifsbiere, oder dem Mifsbrauch des Queckfilbers ihr Daseyn verdankt. Die erstere ist mehr eine A. acuta; sie findet keine so ausgezeichnete Disposition im Körper vor, und entscheidet sich leichter vollkommen, als die letztere, bey welcher die so eben

genannten Momente gerade in einem umgekehrten Verhältnisse stehen.

4) Die Constitution und das Alter des Kranken. Je mehr in diesen schon die Prädisposition zur Gicht begründet ist (§. 244. 3 und 4.), um desto schwieriger die Cur. Stellt sich die Gicht im hohen Alter ein, so ist die Vorhersagung um desto mifslicher, da hier der Entzündungszustand mehr schleichend und nicht lebhaft genug ist, um sich völlig zu judiciren, die Neigung zu Exsudationen und Verhärtungen aber desto gröfser.

5) Die öftere Wiederkehr der Krankheit, die für neue Anfälle zu einem bedeutenden prädisponirenden Momente wird. Daher die Erfahrung, dafs wer einmal von der Gicht ergriffen ward, ihr auch schon nach Einwirkung geringfügiger Ursachen wiederum unterworfen ist.

6) Die Arthritis regularis ist im Allgemeinen weniger gefährlich, als die irregularis. Die letztere geht nicht selten in andere Krankheiten über, die gröfsere Gefahr drohen, als der Ausbruch einer regelmäfsigen Gicht. Dasselbe gilt von solchen Fällen, wo die Gicht lange Zeit hindurch alljährlich zu bestimmten Perioden regelmäfsig typisch wiederkehrte, und auf einmal aufsen bleibt.

7) Vieles bestimmt auch die Jahreszeit und die Beschaffenheit der Witterungconstitution, in und bey welcher ein Mensch von der Gicht befallen wird, da aller Erfahrung zu Folge dieselbe im Sommer und bey einer warmen, trocknen Witterungsconstitution leichter heilbar ist, als im Frühjahr, im Herbst und dann, wenn eine nafskalte Atmosphäre vorherrscht. — Aufserdem berücksichtigen wir

8) die Ausbreitung der Gicht, ob sie nur ein oder mehrere Gelenke befällt;

9) ihre Einfachheit oder Zusammensetzung mit andern Krankheiten, unter denen be-

sonders die Dyspepsie, der Status pituitosus, Stockungen in den Abdominalorganen, Hectik und Syphilis die Prognose sehr trüben; und endlich

10) die Gegenwart oder Abwesenheit solcher organischer Fehler der Gelenke, welche nur sehr schwer, oder gar nicht zu entfernen sind, und die chronische Entzündung der letztern zum Theil selbst unterhalten.

§. 247.

Die Indicationen, welche der Arzt bey Behandlung der Gicht zu erfüllen hat, sind folgende:

1) Wir suchen die entfernten Ursachen der Krankheit zu beseitigen. In dieser Hinsicht wird es nothwendig:

a) gegen jene Anlage, gegen jenen allgemeinen Krankheitszustand des reproductiven Systems (§. 244. 1 und 4.) thätig zu seyn, welcher die Entwickelung der Gicht begünstigte. Insofern aber dieser Zustand von einer Störung der Abdominalfunctionen und der der Digestionsorgane insbesondere ausging, und sich deshalb auch namentlich durch die Gegenwart der Blennorrhöen des Darmkanals, der Lungen, der Urin ab- und aussondernden Organe u. s. w. verrieth, sind vorzugsweise hier die bittern Extractiv- und gerbestoffigen Mittel indisirt. Des hier so oft vorhandenen, trägen, reizlosen Abdominalzustandes wegen verbinden wir die rein bittern Extracte, die Quassia, die China u. s. w. schicklich mit aromatischen Wässern oder gewürzhaften Tincturen, mit der Tinct. Cinnam., cort. aurant., Gentian. rubr. u. a., oder wir wählen in diesem Falle unter den Tonicis jene besonders aus, welche neben dem bittern Extractiv- oder Gerbestoff auch zugleich das ätherische Oel in sich enthalten, wie den Cort. Cascarillae, Angusturae und die Rad. Caryophyllatae. Mit ihnen verbinden wir, besonders wo der Status pituitosus des Darmkanals ausgezeichnet hervortritt, die sogenannten Resolventia, den Salmiak oder den Tart. emetic. in kleinen Gaben, und setzen

die Kranken auf eine stärkende und gewürzhafte Diät. — Sodann berücksichtigen wir

b) diejenigen erregenden Momente, welche die Gicht zunächst herbeyführten. Die Verordnungen, welche in dieser Beziehung nothwendig werden, betreffen zum grössten Theile das diätetische Verhalten des Kranken. Er meidet daher die oben (§. 245.) genannten schädlichen Einflüsse, befleissiget sich in jeder Hinsicht der Mässigkeit, besonders in Hinsicht des Genusses spirituöser Getränke und der physischen Liebe, führt eine leicht verdauliche, mässig nährende Diät, sorgt für passende körperliche Bewegungen, meidet Nachtwachen, übermässige Geistesanstrengungen, wählt eine gesunde, trockne Wohnung, vermeidet den Aufenthalt an kalten und feuchten Orten, trägt sich warm in der Kleidung, und befolgt im Allgemeinen ein diaphoretisches Regime. Concurriren dabey anderweitige Krankheitszustände, übermässige Ausleerungen der Milch, des Samens, Blennorrhöen des Darmkanals, der Lungen, der Genitalien, befindet sich der Patient in der Reconvalescenz von schweren Krankheiten, oder sind gleichzeitig Anomalien der Hämorrhoiden oder der Menstruation vorhanden, so sucht der Arzt dieselben auf die Art zu beseitigen, welche hinsichtlich der letztgenannten Krankheiten bereits [1]) vorgetragen worden ist, rücksichtlich der erstern aber noch unten (III. Bd.) vorkommen wird.

Verdankt die Gicht insbesondere ihr Entstehen dem übermässigen Genusse saurer und scharfer Getränke, so dienen vornehmlich die Absorbentia, denen wir die Tonica interponiren; entspringt sie in Folge des Missbrauchs oxydirender Arzneyen, der Bley- und Quecksilbermittel, oder ist sie Folgekrankheit acuter metallischer Vergiftungen überhaupt, so sind die Alcalina, das Kali und Natr,

1) S. im ersten Bande die Abschnitte über die Cur der Hämorrhoiden § 115—120.; der Metrorrhagie §. 131—139. der Menostasie §. 152. und der Amenorrhöe §. 157.

carbonic., noch mehr die Schwefelmittel, das Lac sulphur., das Hp. sulph. salin. und calcar., die Calx antim. sulphurat. Hofm., gleichzeitig mit dem Kampher, dem Extr. Aconiti, dem Doverschen Pulver und den warmen künstlichen oder natürlichen alcalischen oder Schwefelbädern an ihrem Platze; ist sie endlich erregt durch syphilitische Knochenentzündung, so erfordert sie die ganze Behandlung der Lues, und demnach auch die Mercurialia; die jedoch einzig nur in diesem Falle bey der Gicht in Anwendung kommen, in jedem andern aber sehr nachtheilig werden.

§. 248.

2) Wir behandeln die Gicht als eine typische Entzündung der Gelenke, mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und den Gang derselben. Hiernach differirt nun die Behandlung der acuten und der chronischen Gicht.

A) Die Arthritis acuta, pyretica, ist die entzündlichste Form der Gicht, bey ihr treten die inflammatorischen Zufälle (§. 235.) am lebhaftesten hervor, und sie erfordert demnach auch eigentlich ein antiphlogistisches Heilverfahren. Da indessen die Gicht ihren Sitz in mucösen und membranösen Gebilden nimmt, so ist der Charakter der Entzündung auch auf eine ausgezeichnete Art der des Synochus, nicht der der Synocha. Dieser Umstand macht es, dass, wenn gleich die Gicht auf Entzündung beruht, doch nicht der sogenannte Apparatus antiphlogisticus in seinem ganzen Umfange in Anwendung kommen kann.

Insofern aber die Gicht-Entzündung, wie jede andere, die den Charakter des Synochus trägt, sich bis auf einen gewissen Grad der Synocha annähern kann, was namentlich dann der Fall ist, wenn dieselbe im Winter bey der vorherrschenden Diathesis phlogistica, bey robusten, jungen Subjecten, nach Einwirkung heftiger und plötzlicher Erkältung der Gliedmassen erscheint, so wie dort, wo die Gicht den Kranken zum ersten Male befällt und

selbst, in den ersten Tagen eines jeden neuen Anfalls deuter Gicht, — Fälle, welche die Brownianer und Erregungstheoretiker mit dem Namen der hypersthenischen Gicht belegt haben — erfordert sie nicht selten eine gemäſsigt antiphlogistische Behandlung.

Selten tritt jedoch die Nothwendigkeit ein, Blutausleerungen, besonders die allgemeinen, in Anwendung zu bringen. Nur die gleichzeitige Gegenwart anderer Entzündungen, der Pneumonie und Encephalitis insbesondere, können dieselben nothwendig machen; wie denn überhaupt die Blutausleerungen in der Gicht schon weit mehr Vorsicht heischen, als dieses im Rheumatismus der Fall war. Topische Blutausleerungen, Blutigel und Schröpfköpfe sind zwar eher zulässig, doch erfordern auch sie Vorsicht, und verdienen anders wo nicht benutzt zu werden, als wo die locale Entzündung sehr heftig ist, rasch verläuft, und alle Zeichen ihrer Annäherung an die Synocha an sich trägt. Am meisten passend sind sie noch in der Gicht des Hüftgelenks, in der Ischias vera arthritica, welche Form, wie ich schon oben (§. 262. a.) erwähnt habe, die am meisten entzündliche ist, und deshalb auch unter allen Varietäten der Gicht noch am häufigsten mit Eiterung endet.

Wo in der Gicht die Blutausleerungen indizirt sind, sind es auch die übrigen Antiphlogistica, namentlich das Nitrum und der Salmiak, die wir jedoch hier in kleinern Quantitäten reichen, als bey synochalen Entzündungen rein irritabler Gebilde.

Die Säuren dagegen und die Abführmittel, die ebenfalls dem Apparatus antiphlogisticus zugezählt werden, fallen in der Gicht weg. Die ersten wirken selbst als Gelegenheitsursachen für die Krankheit, und sind deshalb durchaus contraindizirt; die letztern, und unter ihnen besonders die stark wirkenden Neutralsalze schaden insofern, als sie die Reizbarkeit im Unterleibe erhöhen, die Ausbildung der Gicht in den Gelenken antagonistisch hemmen, und Uebertragungen der Entzün-

dung auf die Abdominalorgane befördern. — Nur dann können sie höchstens ihren Platz finden, wenn zufällig Indigestionen vorhanden sind, oder ein Status gastricus sich hinzugesellt; aber in diesem Falle nähert sich auch schon mehr der gesammte Zustand und das Fieber dem Synochus, entfernt sich von der Synocha. Dennoch bleibt es auch hier Regel, sich einzig der gelinden Abführmittel, der Pulp. Tamarind., des Electuar. lenitiv., des Sal. Seign., und nur bis dahin zu bedienen, wo einige Ausleerungen erscheinen, die Wirkung dieser Mittel durch Klystiere zu unterstützen, dagegen die stärkern Abführungen durchaus zu vermeiden.

Mit diesem Verfahren verbinden wir zugleich eine antiphlogistische Diät, und erfolgt hierbey nun der Rücktritt der lebhaftern, der Synocha sich annähernden Entzündung, so treten nun die gelindern Diaphoretica, namentlich der Liqu. Minder., ein, mittelst welcher wir die Crisen durch Schweiss und Urin befördern.

Anders verhält es sich, wo die Arthritis acuta, wie es weit häufiger der Fall ist, den Charakter des Synochus behauptet, von einer Remittens begleitet ist, bey schon bejahrten Subjecten erscheint, und öfterer wiederkehrte. Hier fallen die Blutausleerungen eben so, wie das Nitrum weg. An ihre Stelle treten die Diaphoretica, namentlich diejenigen unter ihnen, welche eine schnelle, volatile Wirkung äussern, der Crise durch den Schweiss nachhelfen, und auf diese Art die Entzündung zertheilen, demnach wiederum der Liqu. Minder., das Infus. und Roob Samb., das Vin. antim. Huxh., die Ipecacuanha in kleinen Gaben, der Liqu. C. C. succin. — Die Rad. Serpentar. und der Kampher, die man auch in der acuten Gicht empfohlen findet, eignen sich mehr für solche Fälle, wo das Fieber den Charakter und den Gang einer Nervosa annimmt, nicht aber bey einem regelmässigen Verlaufe der acuten Gicht mit der simpeln Remittens, der Kam-

aber auch, so wie das empfohlene Extract. Aconiti, bey dem Uebergange der acuten Gicht in die chronische, und noch mehr bey letzterer selbst. Dasselbe gilt auch vom Opium und dem Doverschen Pulver. Unzweckmäſsig ist der Gebrauch derselben in der Gicht, besonders in der Absicht, die Schmerzen des Kranken zu lindern, da eine solche Linderung nur durch Hebung der localen Entzündung möglich wird, da ferner, um den Kranken zu betäuben, groſse Gaben des Opiums erforderlich sind, die nachtheilig auf seine Kräfte und auf die Digestionsorgane nachwirken, und endlich doch der Kranke, so wie er wieder erwacht, seine Schmerzen, wie vorher empfindet, die als entzündliche das Opium zu beseitigen durchaus nicht vermag. Mehr zuläſsig ist es in der Reconvalescenz und in manchen Fällen der chronischen Gicht.

§. 249.

In Hinsicht der äuſsern Mittel ist bey der acuten Gicht die gröſste Vorsicht nöthig. Wenn wir schon bey andern Entzündungen dieselben durch äuſsere Mittel nicht unterdrücken dürfen, so ist dieses bey dieser Form der Gicht um so weniger der Fall, da sie flüchtiger Art ist, so leicht Uebertragungen auf andere Organe bildet, und eines gewissen Zeitraums bedarf, ehe sie sich judizirt und critisch entscheidet. Ganz verwerflich sind demnach kalte Umschläge, so wie das von Einigen angerathene Auflegen des Eises oder Schnees, wodurch die Gichtentzündung plötzlich, aber zum gröſsten Nachtheil des Kranken unterbrochen wird, ferner die spirituösen, ätherischen Einreibungen und die flüchtigen Linimente, die häufig gemiſsbraucht werden, und leicht Uebertragungen herbeyführen. Eben so vermögen, so lange, als die Gicht eine Arthritis acuta ist, die lauen Bäder, die warmen Fomentationen, die aromatischen Räucherungen, das Auflegen des Wachstaffets Nichts zur Minderung der Schmerzen; sie sind vielmehr geeignet, dieselben, wahrscheinlich durch Beförderung der Conge-

ftionen nach den leidenden Stellen in einem höhern Grade zu erregen.

Die einzigen Mittel, welche als äufsere in der Arthritis acuta empfohlen zu werden verdienen, find

a) ein warmes Verhalten des kranken Theils, die Einwickelungen deffelben in Flanell oder Pelzwerk, in Hasen- und Kaninchenfelle, um jede äufsere Erkältung und den Rücktritt der Entzündung zu verhüten, das kranke Gelenk in einer gleichmäfsigen Temperatur zu erhalten, die locale Crife durch Schweifs zu befördern.

b) Die Veficatorien unmittelbar auf die leidenden Stellen gelegt. Auf diefe Art habe ich diefelben in mehrern Fällen der ausgezeichnetften Arthritis vaga mit dem auffallendften Erfolge benutzt. Sie fcheinen mir auch überhaupt für die Arthritis acuta vaga mehr, als für die Arthritis acuta fixa zu paffen, und ihre Wirkung fich dadurch zu erklären, dafs fie die Entzündung des innern Gelenks zum Theil auf das Hautorgan übertragen, und zugleich anderweitige Uebertragungen auf andere Organe hindern.

## §. 250.

Die Reconvalescenz der Arthritis acuta endlich erfordert die Vermeidung der Gelegenheitsurfachen (§. 247.), warmes Verhalten des Körpers überhaupt, und der erkrankten Gelenke insbefondere, aufserdem den noch einige Zeit hindurch fortgefetzten Gebrauch der oben genannten Diaphoreticorum, und nach Befchaffenheit der Kräfte des Kranken und der Energie der Digeftionsorgane, die Tonica.

Entfcheidet fich jedoch bey diefer Behandlung die acute Gicht nicht vollkommen, bildet fie den Ausgang in die chronifche Form der Krankheit, fo tritt nun die Behandlung der Arthritis chronica ein, zu welcher ich jetzt übergehe.

## §. 251.

B) Die Arthritis chronica behandeln wir

zwar ebenfalls als einen Entzündungszustand der Gelenke, doch aber als einen solchen, welcher weniger lebhaft ist, und weniger geeignet, sich durch eigne Anstrengungen zu entscheiden, überdiess die Neigung in sich trägt, Exsudationen, Verhärtungen und organische Fehler zu bilden, und deshalb der Hülfe der Kunst weit mehr, als die acute Gicht, bedarf.

Die Mittel, welche hier in Anwendung kommen, sind besonders die wasserstoffigen, die der expansiven Thätigkeit der Gefässe in den leidenden Stellen aufhelfen, die Transpiration, die Crise, befördern, und zugleich dem Oxydationsprocesse in den Gelenkhöhlen, der Bildung der Gichtconcremente, Grenzen setzen. Doch muss man unter diesen Antiarthriticis unterscheiden, indem einige von ihnen eine mehr volatile Wirkungsfähigkeit besitzen, andere mehr eine anhaltende.

Diejenigen unter ihnen, denen eine volatile Wirkung zukommt, und wohin der Liqu. Minder., der Liqu. C. C. succ., die Serpentaria, der Kampher, das Doversche Pulver und auch schon das Extract. Aconiti zu rechnen sind, finden ihren Platz vorzugsweise, wo die chronische Gicht noch neu, noch nicht habituell und inveterirt und als Ausgang der Arthritis acuta entstanden ist. Sie sind es, und unter ihnen besonders der Kampher und das Aconitum, welche auch noch hier durch Erregung der Transpiration die Entzündung zur Entscheidung bringen, und die Erzeugung der Gichtconcremente hemmen. Dagegen empfehlen sich die mehr permanent wirkenden Mittel, wie das Gumm. Guajac., die Asa foetid., das G. Galban., das Lign. Sassafras, die Antimonialia, die Schwefelmittel, die Cicuta, die Stipites Dulcamarae und das Extr. Aconiti, die wir auch hier zweckmässig mit dem Kampher verbinden, namentlich dort, wo die chronische Gicht schon habituell und selbst mit organischen Fehlern der Gelenke verbunden ist.

Die wirksamsten unter ihnen sind 1) das Guaja-

cum officinale[1]); entweder als Decoct. Lign. Guajac., oder als Gummi Guajac. in Verbindung mit dem Kampher oder dem Extr. Aconiti, oder als Tinct. Guajac. volatil. benützt, besonders bey reizlosen, torpiden Constitutionen anwendbar: — b) das Extractum Aconiti[2]), eins der wichtigsten Heilmittel für die chronische Gicht, Anfangs zu 1 oder 2 Granen gegeben, und nach und nach bis zu 10 und 20 Granen gestiegen; — c) die Antimonialia, das Sulph. antim. aurat., noch mehr aber die Calx antim. sulph. Hofm. zu 2 bis 6 Granen in der wässerigen Auflösung oder in Pillenform gegeben; — d) die Schwefelmittel, besonders die Schwefelleber, welche wie die Calx antim. sulph. Hofm. sich schon als kräftige Mittel bewähren, die Oxydation der Extravasate in den Gelenken zu beschränken, und selbst zur Lösung der Gichtconcremente beyzutragen; — e) das Extract. Cicutae und die Stipit. Dulcamar. Diese zeigen sich, verbunden mit den bereits genannten Mitteln, besonders dann wohlthätig, wo die Constitution des Kranken scrophulöser Art ist, chronische Exantheme sich mit der Gicht compliziren, und Anschwellungen und Verhärtungen in den Gelenkhöhlen Statt finden.

Endlich muss ich hier noch der Sibirischen Schneerose, der Hb. Rhododendri Chrysanthi, Erwähnung thun, die man als ein Specificum in der Gicht empfohlen hat[3]) Ihre Wirksamkeit erhält

---

1) Chr. Gfr. Gruner de Specifico antipodagrico americano. Jen. 1719. — J. Fr. Ackermann de Guajaco. Kilon. 1782. — Emerigon's besond. Heilm. wider das Podagra; a. d. Franz. Dresd. 1780. 8. — J. N. Weismantel über die heilende Kraft des Guajakharzes im Podagra und der Gicht. Erfurt 1786. 4.

2) Ant. de Stoerk libell. de Strammonio, Aconito etc. Vindob. 1762. 8. c. fig. — Ph. Ad. Boehmer de salutari Extracti Aconiti in Arthritide usu. Hal. 1768. — Sam. Abr. Reinhold de Aconito Napello. Argentor 1769.

3) Alex. Bh. Kölpins pract. Bemerk. über den Gebr. der sibirisch. Schneerose in Gichtkr. Berl. 1779. 8. —

dieselbe unstreitig von dem scharfen Stoff, der in ihr ist, und sie scheint in dieser Hinsicht dem Guajak am nächsten zu kommen. Doch wirkt sie, eben wegen des in ihr vorhandenen scharfen Princips, vielleicht mehr durch Verstärkung der Resorbtion in den Gelenken und durch Entfernung der Stagnationen daselbst, als so, dass sie die chronische Entzündung selbst zertheilte. Sie ist deshalb auch bey der Arthritis acuta contraindizirt, nur in der chronischen Form der Gicht anwendbar, wo sie, meinen Erfahrungen zu Folge, sich besonders in Verbindung mit dem Kampher und dem Extr. Aconiti dann hülfreich bewährt, wenn die Bildung der Gichtknoten beginnt. Wir geben übrigens das Rhododendron Chrysanth., wie ich schon unter dem chronischen Rhevmatismus (§. 230.) erwähnte, täglich einigemal zu ℈j bis ʒj im Pulver oder im Aufguss.

§. 252.

Aeussere Mittel sind in der chronischen Gicht von einer weitausgebreitetern Anwendung, als in der acuten, und in vielen Fällen völlig unentbehrlich. Auch sie zwecken darauf ab, die chronische Entzündung zur Zertheilung zu bringen, die Bildung der Gichtconcremente zu hemmen, und wo diese schon gebildet sind, ihre Lösung zu befördern. In dieser Absicht benutzen wir fast alle oben beym chronischen Rhevmatismus genannten (§. 230.) äussern Mittel, über die ich deshalb hier nicht weitläufiger spreche; namentlich die Einwickelungen in Pelzwerk oder Wachstaffet, das Frottiren der leidenden Stellen, die spirituösen und ätherisch-öligen Einreibungen, zu welchem Zwecke sich auch ganz besonders die Einreibungen des Ol. phosphorat. empfehlen, ferner die aromatischen Räucherungen, das Waschen der leidenden Stellen mit einer

---

Ant. Fr. Metternich über die gute Wirk. der sibirisch. Schneerose in der Gichtkrankh. Mainz 1810. 8.

Auflösung des kohlensauren Kali, die allgemeinen oder localen warmen Bäder aus Seife, dem kohlensauren Kali, den Schwefellebern bereitet, die Bäder zu Töplitz, Warmbrunn und Wiesbaden, die Dampfbäder, die Douche, die Ameisenbäder, so wie das Auflegen zertheilender Pflaster; das Empl. de Cicuta, de Aconito, de Digital. p., de G. Ammoniac., das Emplastr. camphorat. und foetid.

Die Vesicantia sind an sich in der chronischen Gicht selten indizirt. Doch kommen, wie die Electricität, der Galvanismus und die Moxa unter denselben Verhältnissen in Anwendung, unter welchen sie dieselbe beym chronischen Rhevmatismus (a. a. O. f. g. h.) fanden.

§. 253.

Wir berücksichtigen die Complicationen, welche mit der Gicht, besonders mit der chronischen, in Verbindung treten. Die gewöhnlichern sind:

a) allgemeine Muskelschwäche. Sie erfordert die Tonica, die die Gicht an sich und im reinen Zustande nicht heischt, unter ihnen besonders die China im Extract, Aufguss oder Decoct, und daneben eine gute kräftige Diät, ein bitteres Bier und süsse Weine.

b) Schwäche der Digestionsorgane und die hiervon abhängigen Zufälle der Dyspepsie. Wir begegnen ihnen durch die Anwendung der bittern Extracte, die wir mit den genannten Antiarthriticis verbinden. Diese bittern Mittel werden besonders unerläßlich, wo wir den Schwefel und seine Präparate benutzen, da diese letztern, wie bekannt, die Digestion in einem hohen Grade herabsetzen.

c) Blennorrhöen des Darmkanals und anderer mucöser Organe. Sie heischen in diesem Falle besonders die Antimonialia, das Sulph. ant. aurat., den Kerm. mineral., den Tart. emetic. in kleinen

Gaben, und gleichzeitig die Tonica, die bittern Extracte und die China.

d) Stockungen im Lymphdrüsensysteme und den Abdominalorganen. Auch sie fordern die Antimonialia, die Cicuta, das Chelidon. maj., die Digital. p., das Extr. aconiti, die zertheilenden Einreibungen u. s. w.

e) Chronische Exantheme. Gegen diese benutzen wir ausser den so eben (d) genannten Mitteln innerlich noch die Stipit. Dulcam., das Lign. Sassafr. und die Rasur. lign. Guajac. nebst den Schwefelmitteln, äusserlich die natürlichen oder künstlichen Schwefel- und Kalibäder.

f) Hämorrhoiden. In Hinsicht dieser beziehe ich mich auf das früher (I. Bd. §. 115—120.) Vorgetragene.

g) Die Syphilis. Ist diese mit der Gicht complizirt, so gehört freylich diese Verbindung zu den unglücklichern, zumal da das einzige Mittel, durch welches wir die Syphilis zu heilen vermögen, das Quecksilber als ausgezeichnet oxydirend, nachtheilig für die Gicht einwirkt. Doch sind wir hier genöthigt das Quecksilber, zu reichen, suchen aber dabey die übeln Folgen desselben durch seine Verbindung mit dem Kampher, dem Opium, dem Aconitextract zu beschränken, und wenden, nachdem die Vorboten des Speichelflusses eintreten, unmittelbar darauf die Schwefelmittel und die Schwefelbäder an.

h) organische Fehler der Gelenke, namentlich die Gichtknoten. Sie erfordern die §. 251. und 252. genannten innern und äussern Heilmittel. Gegen wichtige Desorganisationen der Gelenke, Knochen und Knorpel kennt übrigens die Kunst keine Mittel. Brechen jene Gichtknoten auf, gehen sie in Eiterung über, so erfordern sie chirurgische Hülfe, doch auch immer, da die Suppuration hier schlechter Art ist,

äuſserlich eine ſtärkende und eine gute Eiterabſonderung einleitende Behandlung. Bleiben

i) paralytiſche Zufälle in den afficirten Stellen zurück (die ſogenannte Paralyſis arthritica), ſo ſind innerlich beſonders der Kampher, die Tinct. Guajac. volatil., das Rhododendr. Chryſanth. indizirt; äuſserlich aber diejenigen Mittel, von welchen bey der Paralyſis rhevmatica (§. 231.) die Rede war.

§. 254.

4) Noch erwähne ich der zurückgetretenen Gicht (§. 241.). Bey ihrer Behandlung kann der Arzt keine andere Abſicht haben, als a) die Entzündung wiederum auf die Gelenke, als auf weniger wichtige Organe überzutragen, hierdurch auf antagoniſtiſchem Wege die Entzündung innerer Theile zu entfernen, und — b) die neu entſtandenen Entzündungszuſtände zu Folge ihres jedesmaligen Charakters und der Individualität des leidenden Organs gemäſs zu behandeln.

In erſterer Hinſicht bedienen wir uns der localen ſcharfen, reizenden Bäder aus einem Aufguſſe des Senfs, oder einer Auflöſung des Salzes, des Reibens und Bürſtens der früher von der Gicht befallenen Theile, der Sinapismen, der Veſicatorien und der trocknen Schröpfköpfe auf eben dieſe Stellen applizirt, wodurch es bisweilen gelingt, die frühere Entzündung wieder herzuſtellen; — in der zweyten Hinſicht tritt daneben gleichzeitig die Cur der Encephalitis, der Pneumonie, der Gaſtritis u. ſ. w. ein, hiernach bald die Benutzung der allgemeinen oder der topiſchen Blutausleerungen, und derjenigen Mittel, die dieſen Krankheiten entſprechen, und für welche die ſpecielle Therapie der Entzündungen das Nähere beſtimmt.

§. 255.

In Hinſicht der Diät arthritiſcher Perſonen findet endlich Alles Statt, was in dieſer Beziehung ſchon bey Gelegenheit der erregenden Momente für die Gicht (§. 247. b.) erwähnt worden iſt.

## Drittes Kapitel.

### Der Fothergillſche Geſichtsſchmerz. Dolor faciei Fothergilli. Proſopalgia. Rheumatismus facialis.

Complete Collection of Fothergill's works by Lettſom. Lond. 1781. 8. Vol. II.: ins Deutſche überſ. Altenb. 1785. 8. Bd. II. p. 164.; auch in den Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. pract. A. Bd. III. S. 152. — Pujol Eſſai ſur la maladie de la face nommée le tic douloureux. à Paris 1787. 8. deutſch überſ. von Ch. H. Schreyer. Nürnb. und Altd. 1788. 8. — C. G. Selle neue Beytr. z. Natur- und Arzn. W. Berl. 1782. Th. I. No. 6. S. 27. — E. G. Baldinger medicin. Journ. II. 7. S. 55. — Vogler in Blumenbach's medicin. Biblioth. Bd. II. S. 506. Boehmer und Lentin ebendaſ. Bd. III. S. 316 und 147. — Gmelin fortgeſ. Verſ. über den thier. Magnetism. S. 604. — Reil Memorab. Clinic. Vol. I. Faſc. 2. p. 7. — G. C. Siebold doloris faciei morbi rarioris atq. atrocis obſervationibus illuſtrati adumbratio. Wirceb. 1795. 4. Diatrib. II. ibid. 1797. 4. — Simon Diſſ. de Proſopalgia. Hal. 1793. — v. Koenen Diſſ. de dolore faciei convulſivo. Gröning. 1797. — Fr. Xav. Joſ. de Leuthner Commentat. de dolore faciei Fothergilli. Wirceb. 1810. 8.

§. 256.

Obgleich der griechiſche Arzt Symeon Seth und der Araber Rhazes im elften Jahrhundert ſchon den Geſichtsſchmerz kannten, und denſelben, ſo wie nachher Avicenna, beſchrieben [1]), ſo wurde derſelbe doch ſpäterhin durchgängig unter die krampfhaften Krankheiten, namentlich unter den Trismus und Spasmus cynicus verſetzt, bis man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dieſer Krankheit eine gröſsere Aufmerkſamkeit widmete. Zuerſt beſtimmte André [2]) den Unterſchied zwiſchen der Proſopalgie und dem Spasmus cyni-

---

1) Rhazis Oper. Lib. I. ad Amanzorem. c. 5. — Avicennae Canon. L. III. ſen. 2. tr. 1. c. 15, p. 527. edit. Paulin. Venet. 1595.

2) Obſervations ſur les maladies de l'urètre. à Paris 1756. p. 318.

cus, dann folgte Fothergill, welcher besonders die Semiotik und Nosologie derselben bearbeitete, und seit dieser Zeit blieb sie ein Gegenstand der Untersuchungen der ausgezeichnetsten Aerzte.

§. 257.

Die Diagnose des Fothergillschen Gesichtsschmerzes im Allgemeinen beruht auf der Gegenwart eines bald zu regelmäfsigen, bald aber, und noch häufiger zu unregelmäfsigen Perioden eintretenden äufserst heftigen Schmerzes im Gesicht, welcher dem Laufe der Gesichtsnerven folgt, und sich bald mehr, bald weniger über das Antlitz verbreitet.

Im Besondern aber verhalten sich die Erscheinungen und der Gang der Krankheit auf folgende Art.

Der Fothergillsche Gesichtsschmerz entsteht entweder plötzlich, ohne alle Vorboten, und tritt unmittelbar mit den schmerzhaftesten Empfindungen ein; oder die Krankheit bildet Vorboten. Als solche beobachtet man allgemeine Unruhe und Angst des Kranken, ängstliches, beklommenes, seufzendes Athemholen, krampfhaft ziehende Schmerzen im Kopfe und den Extremitäten, eine spannende Empfindung bald im Gaumen, bald in der Nase, bald über den Augenbraunen, bald im Gesicht, oder ein Zittern der Augen, je nachdem dieser oder jener Nervenast, der sich mit dem Nervus facialis verbindet, den Sitz der Krankheit abgibt. Aufserdem empfindet der Kranke ein höchst lästiges Jucken, Kitzeln oder Ameisenlaufen an diesen Stellen. Er wird hierdurch unwiderstehlich zum Jucken und Kratzen gereizt, aber auch durch letzteres der Ausbruch des Schmerzes befördert.

Tritt nun der Schmerz selbst ein, so ist derselbe äufserst heftig, schneidend, gleichsam zerreifsend, Messerstichen oder electrischen Schlägen am ähnlichsten. Er beginnt nicht immer an einer und derselben Stelle, doch meistens in der Gegend der gröfsern Nervenäste, welche ihre Zweige über das Gesicht verbreiten, in der

Gegend der Nase oder der untern Kinnlade an derjenigen Stelle, wo der Nervus facialis heraufsteigt, am häufigsten aber unter der Augenhöhle gerade da, wo der Nervus infraorbitalis gelegen ist. Die Empfindlichkeit der leidenden Nerven ist hier so gesteigert, dafs die kranke Stelle oft selbst die leiseste Berührung nicht verträgt, und eine solche den Schmerz sogar in einem höhern Grade oder aufs Neue erweckt, dagegen ein starker Druck ohne Beschwerden vertragen wird, ja sogar den Schmerz auf einige Augenblicke mäfsigt. Eben so ist schon die blofse Bewegung der Gesichtsmuskeln beym Sprechen, Kauen, Trinken, geeignet, den heftigen Schmerz noch mehr zu steigern, ja bisweilen, doch nur in den seltenern Fällen, geht der letztere bis dahin, dafs wahre Convulsionen der Gesichtsmuskeln erfolgen.

Während des Anfalls ist der Körper meistens kalt, die Haut krampfig und blafs, das Gesicht dagegen häufig aufgetrieben, geröthet, wobey die Drosseladern angeschwollen erscheinen, die Carotiden und Temporalarterien zwar stark und heftig, doch nicht mit vermehrter Frequenz pulsiren, indem der Puls mehr langsam als beschleunigt ist, und ungefähr 50 bis 55 Schläge in einer Minute gibt. Auch sollen sich dabey bisweilen dunkelrothe Streifen zeigen, die von der Stirn nach der Nasenwurzel herabgehen.

Die Dauer eines solchen Anfalls ist verschieden, bisweilen nur einige Secunden oder Minuten, in andern Fällen Stunden lang. Der Schmerz verschwindet alsdann eben so plötzlich, als er erschien, und pflegt im Allgemeinen desto kürzer zu seyn, je gröfser seine Heftigkeit ist.

Geht der Anfall zu Ende, so stellt sich eine stärkere Thränen- und Speichelabsonderung ein. Doch sind diese meistens auch schon während des Schmerzes vorhanden, und dauern sogar auch noch bisweilen längere Zeit nach dem Anfalle als Folgen einer zurückgebliebenen erhöhten Reizbarheit der Nerven an. Nicht selten erscheint auch

beym Nachlasse des Schmerzes eine ödematöse Geschwulst an der kranken Stelle des Gesichts.

In der Regel leidet vom Anfange und in den ersten Anfällen nur eine Seite des Gesichts, bey öfterer Wiederkehr ergreift aber die Krankheit nicht selten beyde Seiten, der Schmerz wird heftiger, und hier ist es alsdann, wo man bisweilen Convulsionen der Gesichtsmuskeln antrifft.

Diese Anfälle des Gesichtsschmerzes kehren bald seltener, bald häufiger, bald unregelmäsig, bald aber auch zu bestimmten Perioden zurück; in letzterm Falle meistens im Frühjahr oder Herbst, in welchen Jahreszeiten die Krankheit überhaupt häufiger als im Sommer und im Winter erscheint.

Recidivirt die Krankheit öfterer und schnell hinter einander, so verstimmt sie die Reizbarkeit des Nervensystems in einem hohen Grade, hinterläst eine traurige, hypochondrische oder hysterische Gemüthsstimmung, und kann sogar für Geisteskrankheiten Veranlassung werden. Auch stimmen die Beobachter darin überein, dass bey öfterer Wiederkehr der Krankheit die Abdominalorgane in einen Zustand sichtbarer Unempfindlichkeit und Trägheit treten, der Unterleib hart und aufgetrieben erscheint, hartnäckige Stuhlverstopfung und bisweilen Ischurie erfolgen, Zufälle, die durch das Gesetz des Antagonismus zwischen den einzelnen Sphären des Nervensystems erklärlich werden [1]).

§. 258.

Die **Dauer** der ganzen Krankheit ist sehr unbestimmt. Bisweilen macht sie nur einen einzigen Anfall, oft aber wiederholt sie sich und dauert, indem die Anfälle in längern oder kürzern Intervallen erfolgen, Monate und Jahre lang an.

Ebenso verschieden sind ihre **Ausgänge**. Tritt nämlich die **Genesung** ein, so erfolgt diese durch die

1) Bd. I. S. 139.

oben erwähnte ödematöse Anschwellung der kranken Seite des Gesichts, wobey zugleich die Scheidenhaut des Nerven von Wasser ausgedehnt wird, noch öfterer und sicherer aber durch den Eintritt oder die Regulirung der Gicht, wobey wahrscheinlich eine Uebertragung der excedirenden Reizbarkeit nach den Gelenken Statt finden mag. Seltener sind die Entscheidungen durch anhaltende, ruhrartige Durchfälle, oder durch Eintritt regelmäßsiger Hämorrhoiden [1]), oder nach einer von Simon [2]) gemachten Beobachtung, durch den Ausfluſs eines eiterähnlichen Schleims aus der Nase. Wo diese Entscheidungen nicht erfolgen, hinterläſst der Gesichtsschmerz häufig allerhand Nachkrankheiten im nervösen System, namentlich Hysterie, Hypochondrie, Schwäche des Gedächtnisses, und selbst nach Baumes [3]) die Melancholie.

§. 259.

Fothergill und Selle [4]) setzten, jedoch ohne hinreichende Gründe, das Wesen des Gesichtsschmerzes in eine krebsartige Schärfe, aus welcher sie alle Erscheinungen der Krankheit zu erklären sich bemühten. Allein diese Meinung ist schon früher von Haigthon [5]) widerlegt. Wir finden bey dem Gesichtsschmerz weder Verhärtungen, noch Geschwüre; der Schmerz ist intermittirend, nicht anhaltend, steigt nicht langsam und vermehrt sich allmählig, sondern tritt sogleich in seiner ganzen Heftigkeit auf, und wird durch das Durchschneiden des leidenden Nerven gehoben, dagegen beym Krebs in jeder dieser Hinsichten gerade das Gegentheil Statt findet.

1) Dreyſsig a. a. O. S. 682.

2) a. a. O. §. 4.

3) Von den Convulsionen der Kinder, von ihren Ursachen und ihrer Behandl. Leipz. 1791. 8. §. 342. S. 276.

4) An den oben angeführten Stellen.

5) Heilung eines Gesichtsschmerzes durch die Zerschneidung der leidenden Nerven; in Schreger's und Harles neueſt. engl. und franz. Annal. der Chirurg. und Geburtshülfe. I. Bd. 2. St. Erlang. 1799. — und Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pract. A. XX. B. S. 170.

**Bertholon de St. Lazare**[1] dagegen nimmt eine Anhäufung der electrischen Materie in den kranken Nerven als nächste Ursache des Gesichtsschmerzes an. Allein wäre auch eine solche Anhäufung erwiesen, so würde sie doch nur entfernte, und nicht die nächste Ursache der Krankheit seyn.

Ebenso wenig gibt **von Leuthner**[2] eine gnügende Erklärung, wenn er das Wesen der Krankheit in eine Asthenie der leidenden Nerven setzt.

Das Wahrscheinlichste ist wohl, dass der Fothergill-sche Gesichtsschmerz in den Nervis facialibus nichts anderes sey, als die Ischias im Nervus ischiadicus und seiner Scheidenhaut, ein Entzündungszustand in den genannten Organen, von einem höchst schnellen Verlauf.

Hierauf deuten nicht nur die Krankheitserscheinungen hin, der heftige Schmerz, die Kopfcongestionen, die von manchen Aerzten sogar als constante Symptome aufgeführten rothen, entzündeten Streifen auf der Stirn und in der Gegend der Nase, sondern auch die nachfolgende Gesichtsgeschwulst, besonders die Wasserbildung in der Scheidenhaut der Nerven, die sich auch bey der Ischias nervosa einstellt, so wie auch der Umstand, dass die Witterungsconstitution einen bedeutenden Einfluss auf die Krankheit zu äussern scheint, indem dieselbe besonders im Frühjahr und Herbst vorkommt, und endlich die oft gemachte Beobachtung, dass dieselbe durch andere Entzündungszustände, namentlich durch die Gicht übertragen wird.

Den Sitz der Entzündung geben übrigens besonders der Nervus infraorbitalis, die N. N. faciales und der Ramus palatinus vom zweyten Aste des Paris quinti ab, und hiernach modifiziren sich auch zum Theil die oben angegebenen Symptome der Krankheit.

---

1) De l'Electricité du corps humain. Lyon 1780. p. 223.

2) In der angef. Dissert. p. 19.

§. 260.

Der Gesichtsschmerz ist zwar eine seltene Krankheit, doch treffen wir ihn noch am häufigsten im Mittelalter, in den vierziger Jahren, selten früher, nie bey Kindern an. Zunächst sind ihm vorzugsweise gichtische Subjecte unterworfen; ausserdem solche, die an Anomalien der Gicht, der Hämorrhoiden, der Menstruation, an Stockungen der Abdominalorgane, an Hypochondrie oder Hysterie leiden, Individuen, die früher ein luxuriöses Leben führten oder syphilitisch waren, endlich das weibliche Geschlecht mehr, als das männliche.

Ueber die Momente, welche den Gesichtsschmerz selbst hervorrufen, wissen wir nur wenig mit Gewissheit. Doch scheint besonders eine rheumatische und catarrhalische Witterungsconstitution, wie sie im Frühjahr und Herbst vorwaltend ist, und Erkältungen, die zu diesen Jahreszeiten erfolgen, von Wirksamkeit zu seyn. Ausserdem rechnet man hierher heftige Leidenschaften, Unterdrückung gewohnter Blutflüsse, Suppression chronischer Exantheme, besonders der Krätze, und Wanderungen der Gicht. Die erstern dieser Einflüsse mögen wohl die Prädisposition für die Krankheit kräftig steigern, die letztern vielleicht den Gesichtsschmerz auf antagonistischem Wege erregen.

Endlich gehören aber auch hierher topische Schädlichkeiten, welche die Gesichtsnerven treffen, ihre Reizbarkeit steigern, einen Entzündungszustand in ihnen erregen und unterhalten; häufiges Schminken mit reizenden und corrodirenden Mitteln, fremde Körper in der Nähe der Gesichtsnerven, Geschwüre und Zerstörungen in ihren Umgebungen. So erregte nach Haysham [1]) eine in das Antrum Highmori gelangte Ochsenbremse, und in einem andern Falle nach Runger [2]) eine Ansammlung von Schleim und Unreinigkeiten in

---

1) Medical Communications, Vol. I. p. 441.
2) In Halleri Dissert. chirurg. Vol. I. p. 205.

eben dieser Höhle den Gesichtsschmerz. Ebenso begleitet derselbe bisweilen die Verwundungen des Gesichtsnerven, bösartige syphilitische oder carcinomatöse Geschwüre, und die Caries, besonders wo diese Krankheiten in dem Antrum Highmori ihren Sitz nehmen, und die oben genannten Nerven ergreifen und destruiren. Selbst das Jucken und Kratzen der Kranken, wodurch der Ausbruch des Anfalls erregt und der Schmerz gesteigert wird, muss hierher gezählt werden. Merkwürdig ist endlich die Beobachtung, welche **Reil**[1]) in einem Falle machte, in welchem der Anfall der Krankheit herbeygerufen werden konnte, wenn auf der entgegengesetzten gesunden Seite der Kopf, der Hals, der Arm oder der Schenkel berührt oder gekratzt wurden.

§. 261.

An sich ist zwar der Gesichtsschmerz nie tödtlich, die **Prognose** aber doch immer sehr ungünstig. Die Krankheit ist nicht allein eine der schmerzhaftesten, sondern sie führt auch bey öfterer Wiederkehr zu jenen oben (§. 258.) genannten chronischen Nervenkrankheiten, und ist nicht selten völlig unheilbar.

Im Besondern entnehmen wir unsre Vorhersagung von dem Alter und dem Geschlecht des kranken Subjects, da der Erfahrung zu Folge die Cur bey bejahrten und weiblichen Kranken schwieriger ist, als unter umgekehrten Verhältnissen. Dasselbe gilt von der öftern Wiederkehr der Krankheit. Das wichtigste Moment für die Prognose bleiben indessen die Ursachen, welche den Gesichtsschmerz erregen. Je länger, anhaltender und intensiver diese einwirken, um desto weniger Hoffnung zu einer vollkommnen Herstellung. Daher ist die Prognose so misslich, wo die Krankheit von Syphilis, venerischen Geschwüren, Exostosen, Caries oder Krebs abhängig ist, günstiger, wo sie durch reine Verwundungen der Nerven, und noch mehr durch Erkältungen erzeugt wird,

1) Memorabil. clinica. Vol. I. Fasc. 2. p. 9.

§. 262.

Bey Heilung des Gesichtsschmerzes sehen wir

1) auf Beseitigung der entfernten Ursachen. In dieser Beziehung kann es nach Verschiedenheit der Umstände nothwendig werden, gegen die Disposition zu dieser Krankheit durch Regulirung der Gicht, der Hämorrhoiden, der Menstruation, oder durch Entfernung der hypochondrischen und hysterischen Anlage, anzukämpfen, wofür an andern Stellen dieses Werkes bereits die Regeln angegeben sind; in andern Fällen syphilitische und carcinomatöse Geschwüre, die Caries, die Exostosen zu heilen, und hier insbesondere chirurgische Hülfe in Anspruch zu nehmen.

2) Gegen den Gesichtsschmerz selbst sind von den Aerzten zwar eine Menge innerer und äusserer Mittel, doch alle mehr empirisch, als rationell empfohlen, und nur wenige unter ihnen als bewährt gefunden worden. So lange, als man noch die nächste Ursache desselben in eigenthümlichen Dyscrasien der Säftemasse, besonders in der Krebsschärfe oder in einer venerischen Schärfe suchte, konnte dieses wohl auch nicht anders seyn. Nimmt man indessen an, dass das Wesen dieser Krankheit auf Entzündung beruhe, so lässt sich allerdings eine gewisse Ordnung und Uebereinstimmung in die empfohlnen Heilmittel bringen.

Zuvörderst bemerke ich, dass, da die grosse Aehnlichkeit zwischen dem Fothergillschen Gesichtsschmerz und der Ischias nervosa mehrern Aerzten[1]) nicht entgangen ist, man sich billig wundern muss, in den Handbüchern der Therapie nicht jene Heilmethode empfohlen zu finden, die wir mit Vortheil der Ischias entgegensetzen. Dies gilt namentlich in Hinsicht der topischen Blutausleerungen durch Blutigel. Meine eigne Erfahrung hat mich hinreichend von der Wirksam-

---

1) Dreyssig a. a. O. S. 684. Sprengel Handb. der Pathol. 3ter Th. §. 259.

heit derselben überzeugt, um sie hier empfehlen zu können. Bey einer Frau von vierzig Jahren, die gleichzeitig an Gicht und übermäſsiger Menstruation litt, und bey welcher der Nervus supraorbitalis und infraorbitalis den Sitz des Schmerzes abgaben, glückte es mehrmals, diesen durch die Application von 6 bis 8 Blutigeln zu entfernen. Das, was der Anwendung der Blutigel einigermaſsen hier entgegen steht, ist, daſs der Entzündungszustand äuſserst acut und schnell verlaufend ist, und der Arzt meistens erst dann gerufen wird, wenn die Entzündungsperiode zum gröſsten Theil bereits vorüber ist.

Was die übrigen Mittel anlangt, so sind mehrere unter ihnen, die ebenfalls der Idee einer hier Statt findenden Entzündung das Wort sprechen, namentlich der Merqur und die Derivantia, besonders die Sinapismen an die untern Extremitäten gelegt, und die reizenden Fuſsbäder während des Anfalls.

Es scheint demnach die ganze Behandlung dieser Krankheit darauf zu beruhen, während des Anfalls der Entzündung durch die angegebenen Mittel Grenzen zu setzen, nachher aber der erhöhten Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt und der Gesichtsnerven insbesondere zu begegnen, zu welchem Zwecke wir hier die antispasmodische Behandlung in Anwendung bringen, und dabey theils ein directes, theils ein antagonistisches Heilverfahren (I. Bd. S. 139—148.) benutzen.

Nach dieser Ansicht finden ihren Platz als innere Heilmittel:

a) das Quecksilber. Es ist als ein höchst wichtiges Mittel von Lentin[1]) empfohlen. Unstreitig muſs es auch in diesem Falle, wo nicht nur die Nerven, sondern, wie die Wasseransammlung beweist, auch die serösen Nervenscheiden entzündet sind, besonders als ein

---

1) Beyträge zur ausübenden Arzneywissensch. I. Bd. Leipz. 1797.

entzündungswidriges Mittel seinen Platz finden, und unerläſslich sein Gebrauch da seyn, wo die Krankheit syphilitischen Ursprungs ist. Seiner äuſsern Anwendung gedenke ich noch unten.

b) Die Cicuta rühmen besonders Fothergill[1]) und Selle[2]) zu Folge ihrer Annahme einer Krebsschärfe als Ursache der Krankheit. Der erstere stieg allmählig bis zu 24 Granen dieses Mittels täglich gereicht. Doch haben hinreichende Erfahrungen bewiesen, daſs wir in der Cicuta kein Specificum gegen den Gesichtsschmerz besitzen, und ist sie hülfreich, so mag sie wohl überhaupt in dieser Krankheit mehr als ein Antispasmodicum wirksam seyn, denn als ein Antidotum gegen vorhandene Krebsschärfe.

c) Daſſelbe gilt von der Belladonna und dem Strammoneum. Die erstere rühmte Stark[3]) als ein Mittel, welches unausbleiblich wirke. Er gab innerlich Abends 2 oder 3 Grane von der Rad. Bellad. und lieſs dabey äuſserlich das Ol. Saſſafras einreiben. Das Strammoneum empfiehlt Lentin[4]) in Form der Tinct. Strammon., die er in rothem Wein nehmen lieſs. Ueberhaupt räth dieser Arzt zum reichlichen Genuſs des rothen Weins, täglich zu einer oder zwey Flaschen.

d) Auſserdem findet man noch eine ziemliche Anzahl der sogenannten Antispasmodicorum empfohlen. Dahin gehören die Valeriana, die Serpentaria, die Flor. Arnicae, die Asa foetida, die Naphthen, das Castoreum, der Hyoscíamus, das Opium u. a. m. Stark[5]) versichert, er habe die Krankheit am sichersten und geschwindesten durch Guajak mit Antimon. und Mercur geheilt, denen man das Aconitum und den Hyosciamus als Unterstützungsmittel beyfügen könne. — Haig-

1) Samml. auserles. Abh. zum Gebr. für pr. A. B. III.
2) a. a. O. S. 27.
3) a. a. O. S. 9.
4) a. a. O und Hufelands Journal der pract. Heilk. Bd. IX. 1 St. S. 56.
5) a. a. O. S. 9.

thon[1]) gab eine Mischung aus Schwefelnaphthe und der Tinct. Opii, wodurch er zwar Erleichterung verschaffte, aber die Krankheit radical zu heilen nicht vermochte. — In dem oben angeführten Falle leistete mit das Meiste eine Verbindung der Extr. Cicutae und Aconiti mit der Asa foetida.

e) Endlich macht von Leuthner[2]) den Vorschlag, die Digitalis purpurea im Pulver oder im Aufguss mit flüchtigen Reizmitteln versetzt anzuwenden, Indessen gründet sich dieser Vorschlag auf keine eigene Erfahrung, da v. Leuthner, wie aus seiner Dissertation hervorgeht, persönlich den Gesichtsschmerz nicht beobachtete und behandelte.

§. 263.

Als äussere Mittel empfiehlt man die Einreibungen der Queckfilbersalben in die leidende Stelle. Lentin[3]), Rahn[4]) und Stark[5]) benutzten hierzu das Ungt. mercurial. neapol.; doch fand der letztgenannte Arzt noch schneller wirkend eine Mischung aus Axung. porc. ℥ß, Merc. dulc. ℈j, Ol. Galban. und Ol. Succin. aa ℈ß in die Gegend des Processus mastoideus eingerieben. — Andere rühmen die Einreibungen des Spir. vin. camph., des Linim. volat. c. et s. Camphor., des Ungt. nervin., des Ol. Petrol. und besonders des Ol. Terebinth. mit dem Ol. camphorat. gemischt.

Auch die Vesicatorien, die Seidelbastrinde und die Haarseile in den Nacken sind empfohlen. Sie scheinen insbesondere in solchen Fällen zu passen, wo entweder Geschwüre in der Nähe der Gesichtsnerven die Krankheit erregen, oder unterdrückte Exantheme sie begünstigen. Die Vesicatorien und die Sinapismen,

1) a. a. O. und Samml. auserles. Abh. zum Gebr. für pract. A. B. XX. S. 191.
2) a. a. O. p. 46.
3) a. a. O.
4) Museum der Heilk. I. Bd. Zürich 1792. No. 36. 40.
5) a. a. O. S. 9 und J. Mt. Weisse de praeclara virtute unguenti neapolitani in Prosopalgia. Jenae 1796. 4.

an die untern Extremitäten gelegt, passen dagegen als revulsivische Mittel, wie ich oben erwähnte, mehr im Anfalle des Schmerzes selbst.

Ferner gehören hierher die allgemeinen lauen Bäder und der animalische Magnetismus [1]), zwey Mittel, deren ausgezeichnete Kräfte gegen eine excedirende Reizbarkeit des Nervensystems hinlänglich bekannt sind; weniger die Electricität [2]).

Versagen diese Mittel ihre Hülfe, so soll man die Moxa [3]) und den Brennzylinder anwenden, und wenn Alles fehlschlägt, Umschläge aus eiskaltem Wasser oder das Auflegen des Eises selbst benutzen, die, wie Consbruch [4]) sagt, oft Wunder thun.

Endlich muss ich hier der Durchschneidung der leidenden Nerven Erwähnung thun, die nach Thouret [5]) schon dem Galenus bekannt gewesen seyn soll, besonders aber in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von französischen Wundärzten, von Viellard [6]), Louis [7]), Thouret [8]) und Sabatier [9]) und von dem Engländer Haigthon [10]) in Anregung gebracht worden ist. Sie ist nachher und in den neuern Zeiten von van Wy [11]), Lentin [12]), Kapp [13]),

---

1) Hufeland's Journ. für die pr. Heilk. B. IX. S. 56.

2) Thouret Hist. de la société royale de Médecine. Tom. I.

3) Guincourt Journal. de médecine continué à Paris. Vol. XV. p. 348.

4) Taschenb. für angeh. pract. Aerzte, 2ter Th. S. 22.

5) a. a. O.

6) Diss. utrum in pertinacibus capitis facieique doloribus aliquid prodesse possit sectio nervorum quinti paris? — Parisiis. 4.

7) Gazette salutaire. 1766. No. 36.

8) a. a. O.

9) Traité complet d'Anatomie. T. III.

10) a. oben (§. 259.) a. O.

11) Verhandelingen van Vlissingen. T. VIII. p. 624.

12) Beytr. zur ausübenden Arzn. W. Bd. II. S. 85. 86.

13) Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Bd. II S. 65.

Langenbeck[1]), Klein[2]), Leidig[3]) u. a. empfohlen; ihr Nutzen dagegen von Richerand[4]), Maafius[5]) und Barth. v. Siebold[6]) in Zweifel gezogen worden. Man hat fich hierbey darauf berufen, dafs diefe Operation oft fruchtlos angewendet werde, dafs die Ausmittelung des leidenden Nerven oft fchwierig fey oder mehrere Nerven zugleich litten, dafs man durch die Operation gröfsere Arterien verletzen könne, und bey Durchfchneidung der mittlern Gefichtsnerven eine Verletzung des Speichelganges und hierdurch fpäterhin eine Speichelfiftel kaum zu vermeiden fey. — Allein diefe Einwürfe werden entkräftet, wenn man erwägt, dafs oft auch alle andere Mittel in diefer Krankheit ihre Wirkfamkeit verfagen, dafs die Operation nur nach gehöriger Ausmittelung des kranken Nerven, und nur von einem folchen Wundarzt, welcher mit hinreichender Kenntnifs der Lage der Gefäfse und Nerven des Gefichts ausgerüftet ift, unternommen, und insbefondere darauf gefehen werden mufs, dafs die völlige Zerfchneidung des Nerven auch wirklich erfolge.

Die Stelle, wo die Operation angeftellt werden mufs, beftimmt der Schmerz. Sie kann demnach am Nervus fupraorbitalis, am N. infraorbitalis, an diefem oder jenem Zweige des N. facialis Statt finden. Leiden viele Gefichtsnerven zugleich, fo fchlägt Langenbeck[7]), um die Verbindung zwifchen den Gefichtsnerven und den übrigen Aeften des fünften Paares zu unterbrechen, vor,

---

1) Tractatus anatomico-chirurgicus de nervis cerebri in dolore faciei confiderandis. Götting. 1805. c. tab. II. und Deffelben Biblioth. für Chir. Bd. II. St. 4. 157.

2) In Siebold's Chiron, Bd. II. St 1. S. 157.

3) Doloris faciei diffecto infraorbitali nervo profligati hiftoria. Heidelberg 1807. 4.

4) Nofographie chirurgicale. Ed. II. à Paris 1808. p. 199.

5) Hufeland's Journ. der pr. Heilk. B. XXXV. S. 45.

6) Chiron. Bd. II. S. 166.

7) a. a. O.

sowohl den N. infraorbitalis am Jochbogen, als auch die Rami faciales in dem Musculus masseter in dem Winkel der untern Kinnlade zu durchschneiden. Schwieriger und gefahrvoller ist die Durchschneidung der Temporaläste des N. facialis, und des N. facialis selbst in der Gegend des Foraminis stylomastoidei wegen der Nähe der Arteria temporalis im erstern, und der A. carotis im letztern Falle.

Die Operation selbst verrichtet man mit einem convexen Messer, und sieht darauf, dass der Schnitt bis auf den Knochen gehe. Nachher empfiehlt van Wy 1) das Ol. Terebinth. zum Verband, Andere dagegen eine schnelle Vereinigung der Wunde, noch Andere, und vielleicht richtiger, eine längere Zeit hindurch unterhaltene Eiterung. Entweder hört nach der Operation der Schmerz augenblicklich auf, wie van Wy und Langenbeck beobachteten, aber nach Klein's und Leidig's Erfahrungen, nur allmählig, wobey die Eiterung der Wunde zu unterhalten ist. Andere stellten, wie ich oben erinnerte, diese Operation ohne Nutzen an, vielleicht aber, dass die Nerven nicht vollkommen zerschnitten waren.

Das Unangenehme, was späterhin die Operation haben kann, ist, dass bisweilen die Nase, die Lippen und die Gesichtsmuskeln ihre Reizbarkeit und ihre natürliche Wärme verlieren und in einen paralytischen Zustand treten, oder sich üble chronische Geschwüre bilden, besonders wo das Periostium bedeutend verletzt wurde, endlich, dass eine entstellende Narbe im Gesicht, und um desto weniger vermieden werden kann, je mehr es nothwendig wurde, die Wunde in Eiterung zu erhalten.

---

1) a. a. O.

# Vierte Ordnung.

## Chronische Krankheiten des sensibeln Systems mit temporär aufgehobener oder sehr geschwächter Function des Gehirns.

### Erstes Kapitel.

### Der Schlagfluss. Apoplexia.

J. J. Wepfer Historiae apoplecticorum observationibus et Scholiis anatomicis et medicis elaboratae et illustratae. Scaphus. 1658. 8. Amstelod. 1724. 1728. 8. — Bd. Chandler Vers. über die verschied. Theorien und Heilmethod. bey Schlagflüssen und Lähmungen. (Lond. 1785.), a. d. Engl. Stendal 1787. 8. — Jos. Hasler Abh. über die versch. Arten und Urs. der Schlagflüsse. Landsh. u. München 1787. 1791. 8. — Fr. Zuliani de Apoplexia praesertim nervea Commentarius. Bresciae 1789. übers. von W. F. Domeier. Hannov. 1791. 8. — Th. Kirkland's Commentar über die Schlagfl. u. d. Lähmung; a. d. Engl. Leipz. 1794. 8. — K. Cph. Bethke über Schlagflüsse und Lähmungen, oder Geschichte der Apoplexie, Paraplegie und Hemiplegie aus alten und neuen Wahrnehmungen. Leipz. 1797. 8. — J. L. Ottensee von der Erkenntn. u. Heil. des Schlagfl. und der Lähmung; mit einer Vorr. von J. F. Fritze. Berl. 1805. — K. Fr. Burdach d. Lehre vom Schlagflusse, seiner Natur, Erkenntn., Verhütung u. Heilart. Leipz. 1806. 8.

§. 264.

Schnelle Unterdrückung der Function des Nervensystems, die sich unter der Form plötzlicher Cessation des Bewusstseyns, des Mangels der Empfindung und der willkührlichen Muskularbewegung darstellt, wobey aber der Blutumlauf und die Respiration noch fortdauern, belegt man mit dem Namen des **Schlagflusses**, der **Apoplexie**.

Die so eben für den Schlagfluss angegebenen Criterien finden sich zwar einzeln auch bey einigen andern chronischen Krankheiten des Nervensystems, jedoch in

der ſo eben genannten Verbindung zuſammen nur einzig bey der Apoplexie. Eben hierdurch unterſcheidet ſich dieſe insbeſondere von der **Paralyſe** und der **Ohnmacht**, namentlich von dem höchſten Grade der letztern, der **Aſphyxie**.

Bey der **Paralyſe** nämlich finden wir zwar auch Ceſſation der Bewegung und bisweilen auch der Empfindung in dem gelähmten Theile mit gleichzeitiger Fortdauer des Blutumlaufs daſelbſt; allein die Lähmung iſt blos ein partieller Krankheitszuſtand des Nervenſyſtems, trifft nur einzelne Theile, und das Centralorgan der Senſibilität, das Gehirn, iſt nicht mit ergriffen; daher dauert bey ihr das Bewuſstſeyn und überhaupt die Function des Senſoriums ungeſtört fort, ſo, daſs die beyden Krankheitszuſtände, die wir mit den Namen der Apoplexie und der Paralyſe belegen, ſich ihrem Weſen nach eigentlich gar nicht, wohl aber in Hinſicht ihres Sitzes und der Organe, die bey ihnen erkranken, von einander unterſcheiden, die Apoplexie als Lähmung des Gehirns, die Paralyſe als Lähmung einzelner Nervenzweige erſcheint.

Von der **Ohnmacht** und dem **Scheintode** unterſcheidet ſich die Apoplexie aber dadurch, daſs bey erſtern nicht nur das Bewuſstſeyn, die Empfindung und die Muskularbewegung mangeln, ſondern zugleich auch eine Ceſſation des Blutumlaufs und der Reſpiration vorhanden iſt.

Uebrigens ſind die für den Schlagfluſs als pathognomoniſch gültigen Merkmale, da die Krankheit verſchiedene Grade haben kann, bald mehr, bald weniger ausgebildet vorhanden. Hierauf beruht die Eintheilung in einen **unvollſtändigen Schlagfluſs, Parapoplexia**, und in einen **vollſtändigen Schlagfluſs, Apoplexia exquiſita**. Bey erſterer iſt noch einiges Bewuſstſeyn gegenwärtig, und einige, wiewohl ſchwache Bewegung möglich; bey letzterer ſind beyde, Bewuſstſeyn und Bewegung, völlig erloſchen, und ein Status

involuntarius, der unwillkührliche Abgang der Excremente und die gröſste Reizloſigkeit ſelbſt der ſonſt am meiſten empfindlichen Organe, z. B. der Pupille, vorhanden.

§. 265.

Die Diagnoſe des Schlagfluſſes beruht zwar im Allgemeinen auf der Gegenwart der oben angegebenen pathognomoniſchen Erſcheinungen, allein im Beſondern verhält es ſich mit derſelben folgendermaſsen.

1) Die Apoplexie macht ſehr oft, doch bey weitem nicht in allen Fällen, Vorboten. Dieſe beſtehen eigentlich in nichts Anderem, als in den Symptomen der Congeſtion nach Kopf und Gehirn, ſind deshalb beſonders der Apoplexia ſanguinea eigen, fehlen dagegen häufig, wo die Apoplexie eine Apoplexia nervoſa iſt, und plötzlich durch ſolche Einflüſſe erregt wird, die, wie z. B. Aerger, Zorn und andere Gemüthsaffecten, das Gehirn und das geſammte Nervenſyſtem heftig affiziren. — Sind Vorboten vorhanden, ſo iſt die Dauer derſelben unbeſtimmt, indem ſie oft nur kurze Zeit, einige Stunden, in andern Fällen aber auch Monate, ſelbſt Jahre lang, dem Anfall der Apoplexie vorausgehen; doch verſtärken ſie ſich gewöhnlich in demſelben Verhältniſs, in welchem der Anfall ſelbſt mehr herannaht.

Als ſolche Vorboten erſcheinen beſonders Schwindel, Eingenommenheit, Schwere des Kopfs, drückender Kopfſchmerz, Funken, Flammen und Flecken vor den Augen, Klingen und Brauſen in den Ohren, betäubter Zuſtand, Trägheit oder vorübergehende Ceſſation in den Functionen des Senſoriums und der Sinnesorgane, Unfähigkeit zu Geiſtesarbeiten, Neigung zum Schlaf, tiefer Schlaf, ängſtliche, unruhige Träume, Ekel, Neigung zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen, welches beſonders bey Bewegungen des Kopfes den Kranken überfällt. Dieſe Zufälle gehören namentlich der Apoplexia ſanguinea als Vorboten an, und meiſtens iſt dabey ſchon das äuſsere Anſehn des Kranken, ſeine Körperconſtitution, ſein Habitus ſo beſchaffen, daſs dadurch die Neigung zu

Congestionen nach dem Kopfe befördert und begünstigt wird; der sogenannte Habitus apoplecticus, von welchem ich unter der Aetiologie spreche.

Ist dagegen die herannahende Apoplexie eine Apoplexia nervosa, so kommen nicht nur überhaupt seltener Vorboten vor, sondern, wo solche vorhanden sind, beziehen sie sich weniger auf die Gegenwart der Kopfcongestionen und eines Leidens des arteriellen Systems, als vielmehr auf einen angehenden paralytischen Zustand im Nervensystem. Hierher gehört das Zittern der Lippen, unwillkührliche Bewegungen der Kinnlade, unwillkührliches Kauen, gehinderte Deglutition, Herabfallen des obern Augenliedes, Unbeweglichkeit der Zunge, stammelnde Sprache, das Gefühl von Taubheit oder des Ameisenkriechens in den Gliedern, das Einschlafen der Extremitäten und andere Zufälle, welche einen hohen Grad der Reizlosigkeit in einzelnen Zweigen des Nervensystems charakterisiren.

§. 266.

2) Tritt nun der Anfall der Apoplexie selbst ein, so nehmen die genannten Vorboten überhand, namentlich vermehrt sich der drückende, spannende Kopfschmerz, es erfolgt ein Ziehen im Nacken oder eine kriebelnde Empfindung in der Stirngegend.

Jetzt wird die willkührliche Muskularbewegung gehemmt, und vielleicht in Folge der Anstrengungen, die der Kranke hier noch für dieselbe macht, erfolgen beym Eintritt des Anfalls allerhand convulsivische Bewegungen einzelner Muskeln, besonders der des Kopfs; daher häufig Zuckungen der Gesichtsmuskeln, der Lippen, Verdrehungen der Augen, des ganzen Kopfs, bisweilen auch der Extremitäten. Daher auch das ängstliche Umherfahren und Greifen des Kranken bald nach dem Kopf, bald nach der Zunge, nach dem Herzen und dem Unterleibe, und das so häufig vorkommende unverständliche Stammeln der Sprache im Moment des Eintritts der Apoplexie. So wie der Einfluss des

Willens auf die Muskularbewegung nun völlig cessirt, sinkt der Kranke um und zu Boden, der ganze Körper verharrt in der hierdurch erhaltenen Lage, und bleibt durch eigne Kraft des Kranken völlig unbeweglich; seine Gliedmaſsen fallen wie die eines Todten nieder; so wie man sie aufhebt, und bleiben unverrückt in derjenigen Lage, die man ihnen nach Willkühr gibt.

Mit dem Moment des Umsinkens tritt auch sogleich Bewuſstlosigkeit und Mangel der Empfindung ein. Der Kranke liegt wie in einem tiefen Schlafe; er weiſs nicht, was mit ihm vorgeht, und kann auch nach dem Anfalle sich dessen durchaus nicht erinnern; er ist gegen alle Reize im höchsten Grade unempfindlich, die Pupille ist erweitert, und bleibt selbst bey dem grellsten Lichte reizlos und unbeweglich; der Mund steht meistens weit offen, die untere Kinnlade hängt herab; seltener ist der Mund fest verschlossen, der Speichel tritt in Form des Schaums aus dem Munde hervor, auf der Oberfläche des Körpers brechen kalte, klebrige Schweiſse aus, und häufig erfolgt der unwillkührliche Abgang des Darmunraths und des Urins.

Dabey dauern aber der Blutumlauf und die Respiration fort, obgleich auch sie bey einem so bedeutenden Leiden des Nervensystems nicht völlig normal verharren können. Der Puls ist meistens langsamer als gewöhnlich, oft voll und hart, doch bisweilen, namentlich bey der Apoplexia nervosa, auch ungleich, aussetzend, klein. Wo der Puls die erstgenannte Beschaffenheit an sich trägt, findet man auch häufig ein starkes Herzpochen. Hier ist es auch, wo das Gesicht roth und aufgetrieben, und das Weiſse im Auge geröthet und gleichsam wie mit Blut unterlaufen erscheint, dagegen bey der Apoplexia nervosa das Gesicht bleich und blaſs ist, bisweilen gedunsen, und die Augenlieder angeschwollen. — Die Respiration ist, wie der Puls, langsam, dabey übrigens entweder natürlich, oder auch, wo der paralytische Zustand sich über die Re-

ſpirationsorgane verbreitet, ſtöhnend, ſchnarchend, rö-chelnd, raſſelnd, unordentlich und ausſetzend.

§. 267.

Wird der ganze Körper von dieſen Erſcheinungen befallen, ſo erhält die Krankheit den Namen des ganzen Schlags, Panplegia; leidet nur eine Seite des Körpers, ſo iſt es halber Schlag, Hemiplegia; trifft endlich der Schlag nur einige Glieder, und dann meiſtens die obern oder die untern Extremitäten, ſo iſt es der Querſchlag, Paraplegia. Im Grunde ſind aber die Hemiplegie und Paraplegie Species der Paralyſe, obgleich ſie oft mit der Apoplexie vereint vorkommen, und häufig als Folge derſelben zurück bleiben.

§. 268.

Die Dauer eines apoplectiſchen Anfalls iſt ſehr verſchieden. Bald tödtet derſelbe ſchon in den erſten Augenblicken, oder nach wenig Minuten, in andern Fällen dauert er mehrere Stunden, ganze Tage an, und bey hohen Graden der Krankheit zu zwey bis drey Tagen, wo er alsdann verſchiedene Ausgänge bildet, auf die ich unten zurück komme.

§. 269.

Der Sitz der Apoplexie iſt unſtreitig zunächſt im Gehirn. Die Functionen deſſelben ſind auffallend geſtört und unterdrückt. Daſs bey der Apoplexie bisweilen ausgezeichnete Hemiplegien und Paraplegien vorkommen und nachbleiben, davon ſcheint der Grund in der Affection dieſer oder jener Stelle des Gehirns zu liegen, wobey die Urſprungsſtellen gewiſſer und beſtimmter Nervenſtämme vorzugsweiſe leiden. Auch beſtätigen dieſes vollkommen die Reſultate der Leichenöffnungen apoplectiſch Verſtorbener, bey denen man mannigfaltige Abnormitäten im Gehirn und ſeinen Umgebungen weit häufiger, als in irgend einem andern Theile des Körpers antrifft.

§. 270.

Was diese Leichenöffnungen [1]) selbst anlangt, so fallen zwar ihre Resultate höchst verschieden aus, indem man bisweilen durchaus nichts Widernatürliches weder im Gehirn, noch in andern Theilen des Körpers wahrnimmt, in andern Fällen aber dagegen höchst bedeutende Abweichungen vom Normalzustande sichtbar werden. Allein dieß kann auch in der That nicht anders seyn, wenn man erwägt, dass die Apoplexie bald eine sogenannte A. nervosa ist, eine rein dynamische Krankheit des nervösen Systems, ohne Complication, am wenigsten mit organischen Fehlern verbunden und durch sie erregt, bald aber eine Apoplexia sanguinea, die erst Folge vorausgegangener Congestionen, Ueberfüllungen der Gefässe des Gehirns, oder der Extravasate in dem letztern ist. Das, was man aber bey diesen Sectionen vorfindet, geht auf Folgendes hinaus. Man findet nämlich bisweilen

1) die Schädelknochen auseinander gewichen, in dem Zustande der Diastasis, inwendig mit Blut bedeckt, ihre innere Oberfläche mit Furchen und Gruben für angeschwollene Pachionische Drüsen versehen, die Knochen an diesen Stellen selbst ungewöhnlich dünn und durchsichtig;

2) die Gehirnhäute mit den Schädelknochen oder unter einander selbst verwachsen, mit Blut oder Lymphe angefüllt, bisweilen verknöchert, in ihren Sinubus seröse oder lymphatische Ansammlungen oder polypöse Massen;

3) das Gehirn selbst oft äusserlich und innerlich mit Blut angefüllt, blutige und seröse Ansammlungen in den Ventrikeln, in Folge der letztern ungewöhn-

---

1) J. B. Morgagni de sedib. et caus. morbor. per anatomen indagatis. Amstelod. 1768. Vol. II. 4. besonders in Epistol. I — V. — Hausleitner (praes. Reil) Diss. de locis in Apoplexia affectis. Halae 1795.

liche Weichheit der Hirnsubstanz, in andern Fällen dagegen auch abnorme Festigkeit, scirrhöse Beschaffenheit derselben, widernatürlich angeschwollene, bisweilen scirrhöse, steinharte Zirbeldrüse, und in dem Innern des Gehirns Hydatiden, Abscesse, Steatome, Anschwellungen und Zerreissungen der Gefäße. Ganz dieselben Abnormitäten finden sich häufig gleichzeitig auch im kleinen Gehirn, oder auch in diesem allein.

4) Die Gefäſse des Gehirns erscheinen sehr häufig (in der A. sanguinea) angeschwollen, ausgedehnt, vom Blute strotzend, die Venen varicös, oder bisweilen (in der A. nervosa) auch auffallend blutleer, oder auch wahrscheinlich in Folge angehender Zersetzung, mit Luft angefüllt; ausserdem bisweilen verknöchert, die Plexus choroidei angeschwollen, mit Hydatiden besetzt, oder zerrissen.

Oft findet man dagegen durchaus nichts Normwidriges in dem Gehirn und seinen Umgebungen, wohl aber in andern blutreichen oder dem Systeme der Circulation angehörigen Organen, wodurch in Folge eines gestörten Umtriebes des Blutes Congestionen nach dem Kopf sich bilden, und die Apoplexie herbeyzuführen im Stande sind. Dahin gehören namentlich

1) Abnormitäten des Thorax und der daselbst gelegenen Organe, Deformitäten, Verwachsungen und Verkrüppelungen des Brustkastens selbst, allerhand organische Fehler des Herzens, übermäſsige Gröſse und Erweiterung desselben, polypöse Concremente daselbst, widernatürlicher Ursprung der gröſsern Gefäſse, Ausdehnung, Verknöcherung derselben oder ihrer Klappen.

2) Organische Fehler des Unterleibes, Stockungen, Ausdehnungen und Anhäufungen in den Abdominalgefäſsen, aufgetriebene Eingeweide und Anschwellungen derselben. So traf Morgagni [1]) einst eine

1) a. a. O. Epist. III. n. 18.

so große Geschwulst der Nieren an, daß sie die Aorta zusammendrückte, und wahrscheinlich auf diese Weise die Congestion nach dem Kopf und die Apoplexie erregte. Zufällig und ohne besondern Einfluß für die Apoplexie sind wohl Gallen-, Nieren- und Blasensteine, die man in den Leichnamen apoplectisch Verstorbener bisweilen angetroffen hat.

§. 271.

Die Ausgänge, welche die Apoplexie macht, sind

1) Uebergang in Genesung. Diese erfolgt theils, wo der Anfall nur gelinderer Art, die Apoplexie mehr eine Parapoplexie, als eine Apoplexia exquisita ist, theils dort, wo diejenigen Krankheitszustände, von welchen die Apoplexie abhängt, sich nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit critisch entscheiden. Auf diese Art erscheint bisweilen der Eintritt oder die Wiederkehr der Hämorrhoiden und der Menstruation, oder auch das Nasenbluten für die Apoplexie, besonders für die Apoplexie sanguinea critisch, und wo die Apoplexie von activen Kopfcongestionen erregt ist, treffen wir auch critische Schweiße und critischen Urin in dieser Krankheit an. Erbrechen und Durchfälle können nur dann als Crisen für den Schlagfluß gelten, wenn durch sie gastrische Stoffe, Ueberladungen des Magens, besonders mit spirituösen Dingen, die die Kopfcongestionen unterhalten, entfernt werden; außerdem pflegt das Erbrechen mehr ein ungünstiges Zeichen zu seyn, in sofern es meistens in dieser Krankheit von irgend einem Druck aufs Gehirn abhängig ist.

2) Der Tod. Er tritt entweder augenblicklich im Anfalle, oder später, am ersten, zweyten, dritten, oft erst am neunten oder vierzehnten Tage der Krankheit ein, indem in den letztern Fällen die Symptome des Schlagflusses etwas nachlassen, dann aber wiederkehren und steigen. Die Kranken versterben hier unter den Zufällen allgemeiner Lähmung; das Gesicht verfällt und wird entstellt, der Puls wird klein, frequent, ungleich

und aussetzend, es treten kalte, klebrige Schweiſse, Todtenkälte der Extremitäten, Ronchus und Schaum vor dem Munde ein, es erfolgt unwillkührlicher Abgang der Excremente, und unter diesen Erscheinungen der Tod.

3) Uebergang in chronische Nachkrankheiten des nervösen Systems, namentlich in Lähmungen und Geisteskrankheiten.

a) Unter den erstern erscheinen am häufigsten die Paraplegie und Hemiplegie, Lähmungen der Zunge, und daher Stummheit oder stammelnde Sprache, Unvermögen zu schlingen und Wiederauswurf der Nahrungsmittel durch Mund und Nase, Lähmungen einzelner Muskeln, besonders der Gesichtsmuskeln auf einer Seite, wodurch der Antagonismus für die Muskeln der noch gesunden Seite verloren geht, und die letztern nun durch das erhaltene Uebergewicht dem Gesicht ein schief gezogenes, lachendes Ansehn ertheilen; ferner Lähmungen des Schlieſsmuskels des Mundes, und daher unwillkührlicher Speichelausfluſs aus demselben; oder Paralysen der Harnblase und unwillkührlicher Abgang des Urins.

b) Zu den letztern gehören namentlich Schwäche oder völliger Mangel des Gedächtnisses, ein kindisches, albernes Wesen, die Melancholie, auch bisweilen förmlicher Wahnsinn und Wuth; Zufälle, die wohl meistens ihr Entstehen organischen Krankheiten des Gehirns, namentlich Extravasaten daselbst verdanken, welche sich in Folge der Apoplexie selbst ausbildeten.

§. 272.

Mannigfaltig sind die Eintheilungen, welche für die Apoplexie von den Aerzten aufgestellt worden sind. So nimmt z. B. Stark[1]), welcher hierbey vorzüglich die entfernten Ursachen der Krankheit berücksichtigt, sechs verschiedene Formen derselben an, eine A. san-

---

1) Handb. zur Kenntn. und Heil. der Kr. des menschl. Körpers. 2ter Th. S. 302—365.

guinea, eine A. ab acrimonia (wohin derselbe namentlich die durch gallige Schärfe erregte Apoplexie rechnet), eine A. a transpiratione oppressa, eine A. metastatica (nach unterdrückter Krätze, Podagra, Geschwüren u. s. w.), eine A. nervosa und eine A. consensualis s. symptomatica, die als Folge eines mechanischen Drucks und äusserer Gewaltthätigkeiten erscheine, und durch Verhärtungen, Geschwülste und andere organische Fehler des Gehirns, oder auch entlegener Organe, des Herzens, des Magens, der grössern Gefässe, der Unterleibsorgane u. s. w. herbeygeführt werde.

Andere dagegen, wie von Hoven[1]), Consbruch[2]) und Hecker[3]) theilen die Apoplexie in eine A. sanguinea, serosa und nervosa. Die Apoplexia serosa soll sich zu erkennen geben durch Neigung zu einer krankhaften Schleimabsonderung und zu Ansammlung seröser Feuchtigkeiten, die man auch nach dem Tode im Gehirn antreffe. Allein theils wird durch die angegebenen Criterien die Apoplexia serosa nicht hinreichend genug von den übrigen Formen der Krankheit unterschieden, theils findet man bey ihr nicht immer jene seröse Ansammlung, und endlich unterscheidet sich dieselbe nicht wesentlich, sondern nur in Hinsicht des Verhältnisses ihrer entfernten, erregenden Ursachen von der Apoplexia sanguinea, und ist eigentlich nur eine Abart von derjenigen, welche manche, z. B. Sprengel, mit dem Namen der Apoplexia consensualis belegt haben.

Sprengel[4]) nämlich nimmt 1) einen Nervenschlag; — 2) eine Apoplexie von Anhäufung der Säfte im Kopfe, und 3) einen con-

---

1) a. a. O. 2ter Th. S. 23—25.

2) a. a. O. 2ter Th. S. 323.

3) Kunst die Krankh. d. Mensch. zu heilen. 2ter Th. (4te Ausg. 1813.) S. 337.

4) Patholog. III. Th. S. 198—202.

sensuellen Schlagfluss an. Der letztere ist nach ihm derjenige, wo vermöge der Verbindung wichtiger Theile des Organismus (z. B. des Magens, des Darmkanals, der Haut) mit dem Gehirn, dieses letztere dann affizirt werde, wenn schädliche Einflüsse auf jene Organe einwirkten und sie in ihren Functionen störten. Er rechnet dahin den Schlagfluss von galligen und gastrischen Unreinigkeiten, von unterdrückten Exanthemen, Geschwüren, Blutflüssen, Gicht u. s. w. — Indessen möchte wohl eigentlich die Apoplexia consensualis keine eigenthümliche Form des Schlagflusses bilden, insofern diejenigen Momente, welche die Apoplexia consensualis erzeugen, doch strenge genommen immer so einwirken, dass sie entweder eine Apoplexia sanguinea oder eine A. nervosa erregen.

Endlich theilt Henke[1]) die Apoplexie ein 1) in eine Apoplexie von örtlichen Ursachen, welche wahrnehmbare Veränderungen der Organisation hervorbringen, z. B. von Kopfwunden, Contusionen, Extravasaten, Desorganisationen, Vereiterungen, Verhärtungen im Gehirn; — 2) in eine Apoplexie von allgemein wirkenden Schädlichkeiten, entstanden von einer dynamischen Störung des gesammten Organismus und des Gehirns insbesondere. Diese zerfällt wiederum a) in eine A. hypersthenica und b) in eine A. asthenica. Der erstern gehen Kopfcongestionen, der letztern solche Schädlichkeiten voraus, die auf die Sensibilität besonders nachtheilig einwirken. Endlich nimmt Henke noch eine gemischte Form der Apoplexie an, wo nämlich dieselbe als allgemeine und örtliche Krankheit zugleich erscheine, wie z. B. nach Rausch, Ueberfüllungen des Magens, heftigem Zorn, und rechnet hierher vorzüglich die Apoplexia gastrica älterer Aerzte.

Meiner Meinung nach lassen sich alle diese Einthei-

---

1) Handb. der speciell. Pathol. II. Bd. S. 443.

lungen auf zwey Formen des Schlagflusses zurück führen, auf eine Apoplexia sanguinea, s. plethorica, und eine Apoplexia nervosa, s. immaterialis. Das, was man nämlich Apoplexia serosa und consensualis zu nennen pflegt, ist meistens nichts anderes, als eine Apoplexia sanguinea, die nur durch eigenthümliche Ursachen, die sich in einigen von dem Gehirn entferntern Organen vorfinden, und durch welche heftige Congestionen nach dem Kopf begünstigt werden, erzeugt wird. Auch macht die Apoplexia serosa in dem Anfalle selbst keine andern Erscheinungen, als die A. sanguinea, so dass man sie höchstens nur aus der Anlage des Kranken und der Eigenthümlichkeit der vorausgegangenen erregenden Ursachen erkennen kann.

Die Apoplexia sanguinea charakterisirt sich aber namentlich dadurch, dass sie plethorische, robuste, übrigens völlig gesunde, und besonders solche Subjecte ergreift, welche den unten näher zu beschreibenden Habitus apoplecticus an sich tragen; dass ihr die Zufälle heftiger Kopfcongestionen, drückender Kopfschmerz, Schwere in den Gliedern, Müdigkeit, Funken und Flammen vor den Augen, Verdunkelung des Gesichts, Schwindel, Sausen und Brausen in den Ohren, heftige Pulsation der Kopfgefässe, Kälte der untern Extremitäten, Beklommenheit im Thorax, Herzklopfen, und Röthung des Gesichts vorausgehen, dass während des apoplectischen Anfalls selbst das Gesicht aufgedunsen und geröthet erscheint, die Augen ebenfalls geröthet, die Kopfgefässe angeschwollen, die Wärme des Körpers und namentlich des Kopfs eher vermehrt als vermindert, dass der Puls hart, voll und prall ist, der Kranke meistens tief schnarcht, und der Schaum ihm aus dem Munde tritt.

Dagegen macht die Apoplexia nervosa seltener Vorboten, und bildet sie solche, so beziehen sich dieselben mehr auf ein Leiden des sensibeln, als des arteriellen Systems. Sie bestehen dann namentlich in jenen

partiellen paralytischen Zufällen, die ich bereits oben (§. 266.) angegeben habe. Tritt nun die Apoplexia nervosa selbst ein, so fehlen die Zeichen der Congestionen nach dem Kopfe; das Gesicht ist vielmehr kalt, blass, eingefallen, der ganze Körper kalt, der Turgor vitalis verschwunden, der Puls schwach, klein, aussetzend, unordentlich, das schnarchende Athmen fehlt, und das ganze Ansehn des Kranken ist hier schon beynahe das eines Todten.

§. 273.

Das Wesen der Apoplexie beruht offenbar auf einer Lähmung des Gehirns und seiner Function, die in jeder ihrer Aeusserungen cessirt und aufgehoben ist. Kaum verdient noch die Meinung älterer Aerzte eine Erwähnung, welche einen Krampf des Gehirns oder Convulsionen der harten Hirnhaut als nächste Ursache des Schlagflusses annahmen. Das, was die Paralyse in einzelnen Nervenstämmen ist, ist die Apoplexie im Gehirn.

Die Prädisposition zur Apoplexie treffen wir am ausgezeichnetsten in der Apoplexia sanguinea an, weniger deutlich ist sie für die Apoplexia serosa, und am wenigsten sichtbar in der Apoplexia nervosa. Diese Prädisposition ist aber namentlich begründet in solchen Verhältnissen des Kranken, durch welche heftige Congestionen nach dem Kopf begünstigt werden, und denen insbesondere folgende angehören:

1) eine eigne Körperconstitution, der sogenannte Habitus apoplecticus. Er charakterisirt sich durch Vollsaftigkeit und starken Körperbau, durch kleine, untersetzte, dicke Statur des Körpers, durch einen grossen Kopf mit einem kurzen, dicken Hals und breiten Schultern. Das Temperament ist dabey sehr häufig feurig, sanguinisch, cholerisch.

2) ein gewisses Lebensalter. Aller Erfahrung zu Folge erscheint nämlich die Apoplexie zwischen dem 40sten und 60sten Lebensjahre und drüber am häufigsten, befällt überhaupt alte Leute sehr häufig, Kin-

der und junge Subjecte dagegen sehr selten, vielleicht weil im höhern Alter mancherley organische Fehler blutreicher Theile oder der Gefäfse selbst, z. B. Verknöcherungen sich ausbilden, das Gefäfssystem auch im Alter mehr Festigkeit als in der Jugend zeigt, und hierdurch, wo Congestionen eintreten, dieselben nach den mehr nachgebenden Gefäfsen des Gehirns geleitet werden.

3) organische Fehler blutreicher Organe, und Misverhältnisse einzelner dieser Organe zu einander. Dahin gehören z. B. ungewöhnliche Gröfse oder Kleinheit des Herzens, Ausdehnungen, Erweiterungen der gröfsern Gefäfsstämme, Anschwellungen oder Verhärtungen der Leber, der Milz, übermäfsige Ausdehnungen des Magens, der schwangere Uterus u. s. w. Alle diese Momente wirken ebenfalls sämmtlich so, dafs sie Unregelmäfsigkeiten der Circulation herbeyführen, und burch einen verstärkten Andrang des Blutes nach dem Kopfe zur Apoplexie prädisponiren.

4) Auch das Geschlecht ist hier nicht ohne Einflufs, indem das männliche Geschlecht der Apoplexie mehr unterworfen ist, als das weibliche, vielleicht weil in dem erstern der beschriebene Habitus apoplecticus öfterer vorkommt, das Gefäfssystem mehr Energie und Festigkeit zeigt, und das weibliche Geschlecht zum Theil durch die Menstruation gegen die Kopfcongestionen geschützt ist.

5) Endlich finden wir den Schlagflufs in manchen Familien erblich, und am häufigsten von dem Vater auf die männlichen Descendenten vererbt, wohl deshalb, weil die Körperconstitution des Vaters, die zur Apoplexie prädisponirte, auf die Söhne desselben übergeht, und in diesen späterhin dieselbe Anlage herbeyführt.

Weit weniger ausgezeichnet ist die Prädisposition für die sogenannte Apoplexia serosa. Diese findet sich mehr in phlegmatischen, aufgedunsenen, verschleimten Subjecten, im Status pituitosus, und wird durch

Alles begünstigt, was diesen letztern begünstigt und unterhält.

Zur Apoplexia nervosa endlich sind noch am meisten solche Individuen prädisponirt, deren Constitution schwächlich, nervös ist, die schon früher an bedeutenden Nervenkrankheiten litten, auf welche allerhand deprimirende Gemüthsaffecten, Kummer, Gram, Schreck u. s. w., überhaupt alle diejenigen Einflüsse längere Zeit hindurch einwirkten, die auch an sich und direct die Apoplexia nervosa herbeyzuführen im Stande sind.

§. 274.

Die Ursachen, welche die Apoplexie erregen, kommen zwar in ihrer letzten Wirkung, eine Lähmung des Gehirns zu erzeugen, mit einander überein, allein in ihren ersten und ursprünglichen Einwirkungen sind sie verschieden, erregen die Apoplexie nicht immer auf eine und dieselbe Art, und bestimmen hierdurch zum Theil selbst die oben angeführte Eintheilung in eine Apoplexia sanguinea und nervosa.

1) Die Apoplexia sanguinea findet ihre erregenden Ursachen in allen jenen Einflüssen, welche heftige Kopfcongestionen, starke Expansion des Gefäßsystems und Orgasmus daselbst zu veranlassen vermögen. Dahin gehören besonders starke Bewegungen und Anstrengungen des Körpers, heftiger Nixus beym Stuhlgang, starkes Niesen, anhaltende starke Geistesanstrengungen, das Uebermaaß im Genuss spirituöser Getränke, starke Gerüche, grosse Gaben narcotischer Gifte, z. B. des Opiums, des Hyosciamus, die Inhalationen des Wasserstoffgas, grosse Wärme, die den Kopf trifft, die Insolation, Erkältungen der Füsse, plötzlicher Wechsel einer heissen Atmosphäre oder Stubenluft mit Kühlung, unvorsichtiges kaltes Baden, wobey die Durchnässung des Kopfs verabsäumt wird, ferner heftige Leidenschaften, besonders Zorn, Freude, Wollust, endlich unterdrückte gewohnte Blutausleerungen, namentlich die

Suppression der Hämorrhoiden, der Katamenien, des Nasenblutens, besonders wo letzteres eine Haemorrhagia vicaria ist.

2) Die Apoplexia nervosa erscheint in Folge vorausgegangener oder noch bestehender wichtiger Krankheiten des sensibeln Systems, nach schweren Nervenfiebern, oder während derselben, in der Intermittens maligna, die alsdann den Namen der apopletica erhält; ferner nach grossen Erschöpfungen der Lebenskraft durch übermässigen Säfteverlust und Ausleerungen aller Art, nach starken und anhaltenden Diarrhöen, Ruhren und Blutungen, nach grossem Samenverlust in Folge der Onanie; sodann aber auch vorzugsweise nach psychischen Einflüssen, heftigen Gemüthsaffecten, nach grossem Schreck und bey anhaltender Einwirkung von Aergernifs, Gram, Kummer und Sorgen.

3) Ausserdem rechnet man gewöhnlich hierher metastatisch wirkende Schädlichkeiten, die schon erwähnte Unterdrückung gewohnter Blutausleerungen, unterdrückte Fussschweisse und habituelle Geschwüre, plötzliches Verschwinden chronischer Exantheme, Suppression der Rose, der Gicht u. s. w. Alle diese Ursachen scheinen indessen nicht sowohl direct, als vielmehr dadurch die Apoplexie zu erregen, dass sie und auch das, was sie selbst veranlasste, namentlich die Erkältung, Congestionen nach dem Kopf produziren, und auf diese Art meistens veranlassende Momente für eine Apoplexia sanguinea werden.

4) Auch örtlich wirkende Schädlichkeiten erzeugen die Apoplexie. Diese finden sich

a) entweder im Gehirn selbst und seinen Umgebungen, und wirken so ein, dass sie durch Druck aufs Gehirn dessen normale Function hemmen, wie Kopfwunden, Depressionen der Kopfknochen, Commotionen des Gehirns, blutige, seröse und lymphatische Extravasate daselbst, der Wasserkopf, Hydatiden, Vereiterungen, Verhärtungen, Scirrhen der Hirnsubstanz,

Steatome, Callositäten in den Hirnhäuten, Anschwellungen und Auswüchse der Schädelknochen; — oder

b) sie finden sich in andern, vom Gehirn entfernten Organen. Zu diesen letztern gehören

aa) wichtige organische Abnormitäten, durch welche der Blutumlauf gestört, übermäßsiger Andrang des Blutes nach dem Kopf erzeugt wird, normwidrige Beschaffenheit des Herzens, Verhärtungen, Verengerungen, Polypen in der Aorta und den grösseru Gefäsßstämmen, Verknöcherung ihrer Klappen, allerhand organische Fehler der Lungen, besonders bedeutende Verwachsungen und Verhärtungen derselben, grosse Ausdehnung des Magens, der schwangere Uterus, bedeutende Anschwellungen und Indurationen grosser Abdominalorgane, wodurch die gröfsern Gefäfse anhaltend zusammengedrückt werden;

bb) enge Kleidungsstücke, zu fest angelegte Halsbinden und Beinkleider, comprimirende Schnürbrüste und Hosenträger;

cc) allerhand Schädlichkeiten, welche zunächst den Unterleib treffen, deshalb besonders die von den Aerzten sogenannte Apoplexia consensualis, serosa und gastrica erregen, wohl aber eigentlich, wenn gleich auf entferntere Weise, als die oben (1) genannten Ursachen, durch Congestionen nach dem Kopf den Schlagfluſs erzeugen. Von dieser Art sind die Indigestionen und Ueberfüllungen des Magens mit schweren, unverdaulichen Nahrungsmitteln, der Genuſs starker spirituöser Getränke, Ansammlungen von Schleim, Cruditäten und Würmern im Darmkanale, und eine nährende Kost bey mangelnder Bewegung, Unthätigkeit und sitzender Lebensweise.

5) Endlich aber ist auch der atmosphärischen Constitution ein gewisser Einfluſs bey Erzeugung des Schlagflusses nicht abzusprechen. Die Erfahrung lehrt es wenigstens, daſs die Apoplexie im Frühjahr und noch mehr im Herbst weit häufiger vorkommt, als zu jeder

andern Jahreszeit. Vielleicht, dass diese Thatsache dadurch begründet wird, dass bey der in den genannten Jahresperioden meistens sehr veränderlichen Witterung Erkältungen leichter, als sonst, erfolgen, und im Herbst namentlich dabey noch die durch die vorausgegangene Sommerhitze in das Gefässsystem gebrachte Expansion in Anschlag kommt. Hieraus läfst es sich auch erklären, wie eine Apoplexia epidemica möglich werden kann, von welcher man bey den Beobachtern mehrere Beyspiele antrifft [1]).

§. 275.

Die Apoplexie ist im Allgemeinen eine sehr bedeutende, gefährliche Krankheitsform, da sie das Centralorgan des sensibeln Systems unmittelbar ergreift, oft augenblicklich und schon im ersten Anfall tödtet, sehr leicht wiederkehrt, und häufig partielle Lähmungen aller Art, so wie manche Fehler des Verstandes und der Geisteskräfte (§. 271. 3.) zurück läfst [2]).

Im Besondern aber bestimmt die Prognose:

1) der Charakter der Apoplexie. Die Apoplexia sanguinea nämlich ist weniger gefährlich, als die nervosa, insofern bey ersterer die Hülfe der Kunst von mehr entscheidender Wirksamkeit ist, und dieselbe nicht so häufig wie die letztere, die oben genannten wichtigen Nachkrankheiten hinterläfst.

2) das ursachliche Verhältniss der Krankheit. Je ausgezeichneter die oben beschriebene Anlage des Kranken zum Schlagfluss ist, oder je mehr derselbe

1) Es gehören hierher (nach Dreyssig a. a. O. S. 552.) Agathias de bello Gothico in Hugo Grotii Histor. Gothor., Vandalor. et Longobardorum, Lugd. B. 1655. p. 558. — Fr. Hoffmann Medicin. rational. system. T. IV. P. II. Sect. II. c. 2. p. 529. — de la Cloture Anleit. für Aerzte, epidemische Krankh. zu beobachten. Leipz. 1785. S. 412. — und Hasler a. oben a. O. S. 27.

2) Müller Diss. de Prognosi Apoplexiae. Hal. 1793.

als erbliche Krankheit in der Familie des Patienten erscheint, um desto schlimmer die Vorhersagung. — Ebenso geben alle organischen Abnormitäten, besonders im Gehirn und seinen Umgebungen (§. 174. 4.), eine höchst ungünstige Prognose; günstiger ist sie dort, wo die erregenden Momente transitorisch sind, und leichter beseitigt werden können, was namentlich in Bezug der sogenannten metastatisch wirkenden Schädlichkeiten der unterdrückten Blutflüsse, Exantheme, Fussschweisse, u. s. w. gilt, bey deren Wiederherstellung auch oft die Apoplexie und ihre Nachkrankheiten gehoben werden.

3) der Grad der Krankheit. Tritt nämlich die Apoplexie nicht plötzlich, sondern mit Vorboten ein, so wird es bey einer richtigen Diagnose derselben und bey einer zweckmässigen Behandlung oft möglich, die völlige Ausbildung des Schlagflusses zu verhüten. Auch gibt aus demselben Grunde die sogenannte Parapoplexie, bey welcher der Puls und die Respiration sich noch ziemlich normal verhalten, noch Spuren von Empfänglichkeit des Nervensystems und willkührlicher Muskularbewegung vorhanden sind, eine weniger böse Prognose, als wo die Apoplexie als eine Apoplexia exquisita erscheint.

4) das Alter des kranken Subjects. Zwar ist die Apoplexie bejahrten Individuen höchst gefährlich, allein auch auf der andern Seite jungen Subjecten, da bey letztern eine weit geringere Prädisposition für diese Krankheit vorhanden ist, und demnach ihr Erscheinen auf mehr wichtige, sehr intensiv einwirkende Ursachen hindeutet.

5) die Dauer der Krankheit. Je länger der Anfall währt, um desto weniger Hoffnung zur Genesung. Wo die Zufälle der Apoplexie in den ersten sieben Tagen der Krankheit nicht schwinden, erfolgt endweder der Tod, oder es bleiben doch Lähmungen einzelner Theile, die oft lebenslang andauern, zurück.

6) die öftere Wiederkehr des Anfalls.

Wo diese Statt findet, ist um so weniger Etwas zu erwarten, je mehr theils wiederholte Anfälle des Schlagflusses auf die fortdauernde Gegenwart der erregenden Ursachen hinweisen, theils auch jede vorausgegangene Apoplexie, besonders wo sie nervöser Art ist, wiederum die Prädisposition für künftige Anfälle erhöht.

7) **die Complication der Apoplexie mit Fieber, und das gegenseitige Verhältniss beyder zu einander.** Wo nämlich zu einer neu entstandenen Apoplexie bald und in den ersten Tagen der Krankheit ein Fieberzustand sich hinzugesellt, der jedoch weniger den Charakter des Typhus an sich tragen, als vielmehr der Synocha sich annähern muss, erfolgt bisweilen die Heilung des Schlagflusses. Umgekehrt verhält es sich, wo erst nach längerer Andauer der Apoplexie ein febrilischer Zustand sich mit ihr verbindet, und noch schlimmer ist es, wo zu einem schon bestehenden Fieber die Apoplexie hinzutritt, wie die Beyspiele des Typhus und der Intermittens apoplectica beweisen. Endlich gibt es

8) **einige Erscheinungen, die, insofern sie den Beweis von anhaltender und sich weiter verbreitender Lähmung liefern, die Prognose höchst trübe machen.** Dahin gehören verlängertes, entstelltes Gesicht, die Facies Hippocratica, die grösste Fühllosigkeit, unbewegliche, völlig reizlose Pupille, soporöser Zustand, stilles Delirium, periodisch intercurrirendes Erbrechen, ohne die Gegenwart gastrischer Stoffe, kalte, klebrige Schweisse, paralytischer Zustand der Respirations- und Deglutitionsorgane, Röcheln, Unvermögen Etwas hinabzuschlucken und Wiederaustritt des Getränks aus dem Munde oder durch die Nase, bis zur unfühlbaren Kleinheit herabgesunkener Puls, und endlich der unwillkührliche Abgang der Excremente.

## §. 276.

Bey Behandlung der Apoplexie haben wir

1) die entfernten, erregenden Ursachen aufzusuchen und zu beseitigen. So wichtig auch an sich diese Indication ist, so kann der Arzt doch nur in einzelnen Fällen auf dieselbe Rücksicht nehmen, da die Hülfsleistung schnell seyn muss, und die Ursachen der Apoplexie häufig eine längere Zeit zu ihrer Beseitigung erfordern. Indessen gibt es doch mehrere Fälle, in denen wir in Beziehung auf die angegebene Indication auch während des Anfalls des Schlagflusses entscheidend wirken können und müssen.

Entsteht nämlich die Apoplexie nach dem Genusse narcotischer Substanzen, sind dieselben erst kürzlich genossen und noch im Magen oder im Darmkanal gegenwärtig, so suchen wir diese schädlichen Stoffe durch starke Emetica, sodann durch die säuerlichen Abführmittel mit den eingreifenden Neutralsalzen verbunden und durch reizende abführende Klystiere mit dem Zusatz der abführenden Salze, des Essigs, des Ox. simpl. und squillitic., auszuführen, und wenden sodann solche Mittel an, welche wie der Zitronensaft, der Essig, das Acet. concentr. aromatic. und das Acid. tartar. auf chemische und dynamische Weise zugleich die Wirkungen jener wasserstoffigen Schädlichkeiten kräftig beschränken. Doch wird es oft nöthig, ehe wir zur Anwendung der Emeticorum und der übrigen so eben genannten Mittel schreiten, in Hinsicht der vorhandenen Kopfcongestionen eine Ader zu öffnen, um den übeln Wirkungen zu entgehen, welche die Brechmittel bey heftigem Andrang nach dem Kopfe gegeben, zu verursachen pflegen. Zugleich bringen wir den Kranken in eine reine, frische Luft, lassen ihn mit dem Kopf so hoch, als möglich liegen, und verordnen das Waschen des ganzen Körpers und namentlich des Kopfs mit kaltem Wasser, mit Salzwasser oder Essig.

Ganz dieselbe äussere Behandlung findet Statt, wo

die Apoplexie Folge irrespirabler Gasarten ist. Innerlich fallen jedoch hier die Emetica weg, dagegen die kräftigern Säuren um desto dringender indizirt sind.

Hängt die Apoplexie ab von unterdrückten Blutungen, so lassen wir am Fusse zur Ader, setzen Blutigel an den Mastdarm, an die innere Seite der Schenkel, an die Genitalien, verordnen, wenn es der Zustand des Kranken erlaubt, die lauen Insessus, die Dampf- und Fussbäder reizender Art, ausserdem die warmen Umschläge um die Fussohlen, und suchen auf diese Art die Blutung wieder einzuleiten, indem wir dabey gegen die Apoplexie gleichzeitig so verfahren, wie es der Charakter derselben heischt, der in diesem Falle fast durchgängig der der Apoplexia sanguinea ist.

Die letztgenannten unter diesen Mitteln erfordert auch die Aoplexie, wo sie durch Erkältungen der Füsse, oder durch unterdrückte Fussschweisse entsteht.

Begleitet die Apoplexie die Intermittens, so tritt im Anfalle selbst, je nachdem sie sich als Apoplexia sanguinea oder nervosa artet, dasjenige Heilverfahren ein, von welchem unter der zweyten Indication die Rede seyn wird; ausserdem aber wird hier die schnelle Stopfung des Fiebers durch den reichlichen Gebrauch der China unerläslich.

Ist der apoplectische Zustand abhängig von äussern Gewaltthätigkeiten, die den Kopf trafen, von Kopfwunden und blutigen Extravasaten, so tritt hier weniger eine klinische, sondern mehr eine chirurgische Behandlung mit allgemeinen und topischen Blutausleerungen, kalten Umschlägen, reizenden Klystieren und den bekannten Derivantibus ein.

Enge Kleidungsstücke müssen schnell abgelegt und überhaupt während des Anfalls in dem Aeussern des Kranken Alles entfernt werden, was normwidrige Circulation und Andrang des Blutes nach dem Kopfe zu befördern vermag.

Hängt die Apoplexie ab von unterdrückten chronischen Exanthemen, unterdrückter und verschwundener Gicht oder Rhevmatismus (A. metastatica), so suchen wir den frühern Entzündungszustand, die frühern Congestionen in den vorher ergriffenen Theilen wieder herzustellen, und durch Reibungen dieser Stellen, durch scharfe Hand- oder Fußbäder, durch Vesicatorien, Sinapismen oder die Einreibungen der Brechweinsteinsalbe antagonistisch auf den apoplectischen Zustand einzuwirken.

Wo endlich die Apoplexie Folge ist vorausgegangener schwächender Ausleerungen (§. 174. 2.), des übermäfsigen Blut- oder Samenverlustes, schwächender Diarrhöen oder der Ruhr u. s. w., da heischt sie alsdann diejenige Behandlung, welche für die so eben genannten Krankheiten an andern Stellen dieses Werkes angegeben ist.

§. 279.

2) Wir berücksichtigen den Charakter der Apoplexie und bestimmen unser Heilverfahren darnach, ob sie als eine Apoplexia sanguinea oder als eine Apoplexia nervosa erscheint.

A) Die Behandlung der Apoplexia sanguinea ist durchaus keine andere, als die der heftigern activen Kopfcongestionen. Wir benutzen demnach hier

a) die Blutausleerungen als das wichtigste, unentbehrliche und am schnellsten wirksame Mittel. Doch müssen dieselben in hinreichender Quantität, zu einem und mehrern Pfunden angestellt, und wenn nicht besondere individuelle Umstände, z. B. plötzlich unterdrückte Blutflüsse aus den untern Theilen des Körpers, concurriren, dem Gehirn so nahe als möglich vorgenommen werden. Man läfst demnach am häufigsten hier am Arm zur Ader, oder öffnet die Vena jugularis, letztere besonders dann, wenn das Gesicht sehr aufgetrieben, roth und blau, die Gefäfse strotzend erscheinen, und der Rückfluss des Blutes vom Kopfe durch eng an-

gelegte Kleidungsstücke, namentlich durch enge Halsbinden, gehindert war. — Die topischen Blutausleerungen, die Blutigel, die blutigen Schröpfköpfe, ans Hinterhaupt oder an die Schläfe gebracht, so wie die Scarificationen des abgeschornen Kopfs wirken zwar nicht so schnell, wie die Aderlass, und können die letztere deshalb nicht ersetzen, allein sie bleiben immer treffliche Mittel, die Kopfgefäße bey gleichzeitig angestellter Venaesection zu entleeren, so wie sie sich auch, besonders die Blutigel in solchen Fällen an die Genitalien oder den Mastdarm gesetzt empfehlen, wo die Indication eintritt, unterdrückte Menstruation oder Hämorrhoiden wieder herzustellen und diese Blutflüsse einzuleiten. — Diese Blutausleerungen werden um desto nothwendiger, je häufiger der Kranke gar nicht im Stande ist, innere Arzneymittel herabzuschlucken, deren Anwendung oft erst dann zuläßig wird, wenn durch Aderlass und Blutigel der Abfall der Krankheit bis auf einen gewissen Grad bereits erfolgt ist.

b) Vermag der Kranke Arzneyen hinabzuschlucken, so dienen die Antiphlogistica, namentlich das Nitrum in grossen Gaben, entweder allein, oder mit dem Crem. tart. verbunden. Wir reichen den letztern, so wie das Acid. tart. und die Citronensäure als Zusatz zum Getränk, geben späterhin die säuerlichen Abführmittel, die Pulpa Tamarind., Cassiae, das Electuar. lenitiv., die wir bey gleichzeitig vorhandener Complication mit Cruditäten und gastrischen Unreinigkeiten mit den Fol. Sennae, dem Kali und Natr. sulphur., der Magnesia sulphurica, u. s. w. verbinden. Ganz verwerflich bleiben in der reinen Apoplexia sanguinea die Emetica, obgleich auch sie noch häufig unter dem Apparatus antiphlogisticus aufgezählt werden.

c) Höchst wichtig sind für diesen Fall mehrere äussere Mittel. Diese wirken entweder direct oder revulsivisch dem übermäßigen Andrange des Blutes nach dem Kopf entgegen. Zu den erstern gehören

das Abscheeren der Kopfhaare und die kalten Umschläge um den Kopf aus kaltem Wasser, Wasser und Essig, Nitrum und Salmiak, aus Eis und Schnee, die man von fünf zu fünf Minuten erneuert und bis dahin fortsetzt, wo die Kopfcongestion weicht, und der Abfall des apoplectischen Zustandes erfolgt. Doch dürfen aus sehr natürlichen Gründen diese kalten Umschläge nicht früher in Anwendung kommen, als bis die strotzenden Gefäſse durch den Gebrauch der Aderlaſs, der Blutigel, der Schröpfköpfe, bereits bedeutend entleert sind. — Als revulsivische Mittel aber benutzen wir vorzugsweise, wo es möglich ist, die warmen, reizenden Fuſsbäder, die Vesicatorien, Sinapismen oder den Teig des Meerrettigs an die Waden oder auf die Fuſssohlen gelegt, das Reiben und Bürsten der Fuſssohlen, die warmen Umschläge und die Wärmflaschen an dieselben, und endlich die reizenden Klystiere aus Seife, Oxym. simpl. und scillitic., aus Salzwasser, Essig oder dem Brechweinstein.

d) Das Verhalten des Kranken muſs hierbey von der Art seyn, daſs der Circulation die möglichst gröſste Freyheit verschafft und die Kopfcongestion so viel es nur seyn kann vermindert werde. Zu diesem Zweck führt schleunige Lösung aller fest anliegenden Kleidungsstücke, der Halsbinden, der Schnürbrüste, der Kniebänder, der Hosen- und Rockbunde, kühle Temperatur des Krankenzimmers, hohe Lage des Kopfs auf Matrazen, Kühlung und Entblöſsung des Kopfs und der Brust, dagegen warme Bedeckung des Unterkörpers und der untern Extremitäten. Der Kranke führt die strengste antiphlogistische Diät, und nimmt die oben genannten säuerlichen Getränke.

Erhält der Kranke bey dieser Behandlung Empfindung und Bewuſstseyn wieder, so muſs das antiphlogistische Heilverfahren, wenn gleich späterhin in einem gemäſsigtern Grade, noch so lange fortgesetzt werden, als sich der

gesammte Zustand noch als Synocha darstellt. Die Hauptsache aber bleibt immer hier die Verhütung eines neuen Anfalls, welchem der Kranke durch sorgfältige Vermeidung der oben (§. 174.) für die Apoplexia sanguinea angeführten Gelegenheitsursachen, so wie der Arzt durch die Anwendung des Apparatus antiphlogisticus und der ableitenden äussern Mittel, so wie durch die Anordnung einer streng antiphlogistischen Diät am sichersten begegnet.

§. 280.

B) Die Apoplexia nervosa erfordert, insofern sie auf einem rein paralytischen Zustand des Gehirns und des Nervensystems beruht, sowohl innerlich, als äusserlich die durchdringendsten belebenden Mittel, die kräftigsten Excitantia. Doch verhält es sich mit den innern Mitteln oft auch hier, wie in der Apoplexia sanguinea, dass wir nämlich von ihnen nicht früher Gebrauch machen können, als bis durch passende äussere Hülfsleistung der Grad der Krankheit gemässigt, und die Function der Deglutitionsorgane wieder hergestellt ist. — Findet indessen keine Deglutition Statt, so versuchen wir wenigstens die für den innern Gebrauch indizirten Arzneyen durch eine biegsame Röhre in den Oesophagus zu leiten, oder bringen die Arzneyen dem Kranken so bey, dass wir dieselben auf Zucker tropfen und diesen im Munde des Kranken zerfliessen lassen. Ganz unzweckmässig und verwerflich ist das gewaltsame Eingiessen der Arzneyen in die Mundhöhle, da auf diese Art dieselben häufig in die Luftröhre gelangen und dann die unangenehmsten Zufälle erregen.

Als innere Mittel empfehlen sich, da Apoplectische auch bey wieder eintretender Deglutition doch oft die Arzneyen in grössern Quantitäten herabzuschlucken nicht vermögen, besonders solche, die schon in kleinen Gaben sehr wirksam sind, namentlich der Liquor C. C. succin., die Naphthen, der Liqu. a. m. H., die Tinct. Valerian. anodyn. und volatil., die Tinct. Serpentar., der Bals. vit. Hoffm., der Spir. sal. a. simpl. und vinos., der

Kampher und die ätherischen Oele, das Ol. Menth. pip., Valerian., Cinnam., Cajeput und das Ol. animal. aeth. In den Naphthen gelöst, die Naphtha phosphorata, der Moschus und die Ambra, beyde am schicklichsten in Form der Tinctur. Alle diese Mittel müssen in kurzen Intervallen, und die spirituösen, stark riechenden und scharfen unter ihnen, um den Reiz zum Husten zu vermeiden, am besten in schleimigen Vehikeln gereicht werden.

Kehrt das Bewufstseyn des Kranken zurück, und vermag derselbe freyer zu schlucken, so geben wir nun gleichzeitig ein Infus. concentrat. Valerian., Serpentar., Angelicae, Flor. Arnicae, Fol. Aurant., Cort. Cinnam., Hb. Meliss., Menth. p. u. s. w., starke Weine und destillirte, aromatische Wässer, die wir als Vehikel für die oben genannten Arzneyen benutzen.

Die äufsern Mittel aber sind in dieser Form der Apoplexie sämmtlich von der Art, dafs sie die Reizbarkeit und das Leben in den ergriffenen Organen direct hervorrufen; denn von revulsivisch und antagonistisch wirkenden Mitteln kann hier nicht die Rede seyn. Diesem zu Folge benutzen wir

a) starke Riechmittel, das Ammonium causticum, in Form des englischen Riechsalzes oder als Spir. sal. a. caustic. und die Naphthen. Sie finden einzig in der Apoplexia nervosa ihren Platz, schaden dagegen durch Vermehrung der Kopfcongestionen ungemein in der Apoplexia sanguinea, obgleich sie hier, besonders von Unwissenden, sehr häufig gemifsbraucht werden.

b) aromatische und spirituöse Reibungen des Kopfs, der Schläfe, des Nackens, der Magengegend und des Rückgrats mit Alcohol, mit dem Liqu. a. m. H., den Naphthen, dem Kamphergeist, der Eau de Cologne, der Auflösung der ätherischen Oele im Alcohol oder Aether, dem Bals. vit. Hoffm., dem Spir. sal. amm. caust., der Tinct. Canthărid., u. s. w.

c) warme aromatische Umschläge um

den Kopf aus der Hb. Meliss., Menth. p., Roris marin., den Flor. Lavendul., Arnicae, dem Kampher mit Wein oder Brantwein bereitet.

d) ununterbrochenes Frottiren und Bürsten des Rückgrats und der Extremitäten.

e) trockne Schröpfköpfe auf den abgeschornen Kopf, in den Nacken oder auf den Unterleib gesetzt.

f) Vesicatorien, Sinapismen und Meerrettigumschläge auf den Kopf, in den Nacken oder auf die Brust, so wie auch von Einigen zu demselben Zweck die Moxa auf den Kopf und in den Nacken empfohlen worden ist.

g) reizende Klystiere aus den mehrmals genannten Substanzen, oder wo die oben aufgeführten Excitantia dem Kranken durch den Mund nicht beyzubringen sind, aus einem Aufgusse der Valeriana, der Arnica, der Serpentaria u. s. w. mit dem Zusatze des Liq. a. m. H., der Naphthen, des Liqu. C. C. succ., des Kamphers, des Moschus u. s. w. bereitet.

h) die warmen aromatischen allgemeinen Bäder. Endlich treten auch hier

i) die stärkern Niesemittel, wie ich dieselben unter der Amaurose angegeben habe, als localer Reiz fürs Gehirn ein; so wie auch von Mehrern

k) die Elektricität, der Galvanismus und der Perkinismus angerathen worden sind. Doch eignen sich diese weniger für den Anfall der Apoplexie selbst, als vielmehr für die oft nachtheiligen partiellen Lähmungen.

Gelingt es, durch die angegebenen Mittel die Zufälle der Apoplexia nervosa zu heben, so muss die Anwendung derselben bis zur völligen Genesung des Kranken fortgesetzt und überhaupt jenes Heilverfahren befolgt werden, welches der Reconvalescenz von dem höchsten Grade des Typhus entspricht. Hier ist es auch, wo alsdann die Tonica, besonders die Rinde, gleichzeitig mit den Nervinis eintreten.

Bleiben dagegen partielle Lähmungen zurück, so erfordern zwar auch diese im Allgemeinen die eben angegebene Behandlung, allein wir berücksichtigen dabey noch im Besondern die Localität der leidenden Organe und Nervenzweige, und wählen hiernach unsre Heilmittel vorzugsweise aus, wovon unter der Paralyse ausführlicher die Rede seyn wird.

## Zweytes Kapitel.

### Die Lähmung. Paralysis. Resolutio nervorum.

Die hierher gehörigen Schriftsteller sind dieselben, welche unter der Apoplexie angegeben worden sind.

§. 281.

Was die Apoplexie für das Gehirn ist, ist die Paralyse für einzelne Zweige des Nervensystems. Sie drückt sich daher als Mangel der Empfindung und Bewegung in den leidenden Theilen aus, und unterscheidet sich von der Apoplexie dadurch, daß bey ihr die Functionen des Gehirns an sich nicht gestört sind. Selbst jene zwey Thätigkeitsäusserungen, welchen die einzelnen Nervenzweige vorstehen, die Empfindung und Bewegung, sind nicht überall in der Paralyse beyde gleichzeitig aufgehoben. Es gibt Fälle, wo die Bewegung verloren ist, aber die Empfindung noch fortbesteht, und umgekehrt andere, in denen die Empfindung mangelt, aber noch Bewegung Statt findet, Fälle, denen man den Namen der unvollkommnen Lähmung, Paresis, beygelegt hat.

§. 282.

Die Diagnose der Paralyse ist sehr leicht, wo dieselbe in äussern Theilen ihren Sitz nimmt; schwer, wo sie innere Organe befällt. Hier schliessen wir alsdann auf ihre Gegenwart aus dem gänzlichen Unvermögen eines Organs, seine gewohnten und bestimmten Functionen auszuüben, wie uns z. B. der unwillkührliche Abgang des Urins und des Darmkoths auf die Paralyse der Blase und des Mastdarms, oder die erlöschende Respiration mit

dem Rhonchus auf die Lähmung der Trachea und der Lungen, auf den sogenannten Catarrhus suffocativus hinweist.

Die Paralysen entstehen entweder plötzlich, und dann meistens in dem Moment des Eintritts der Apoplexie, gleichzeitig mit dieser, und bleiben sehr oft als Folgekrankheiten derselben zurück, oder sie bilden sich langsam aus, die Reizlosigkeit und Schwäche im leidenden Theile schreitet allmählig vorwärts, bis endlich die Paralyse gebildet ist, und in diesem Falle haben die Paralysen ihre Vorboten.

Die gewöhnlichen Vorboten derselben sind Krämpfe, Zuckungen, sogar bisweilen Schmerzen in dem leidenden Theile, oder, wie man bisweilen beobachtet haben will, gerade auf der entgegengesetzten Seite des Körpers, noch häufiger aber das Gefühl eines Kriebelns, des Ameisenlaufens, des Einschlafens, der Taubheit, der Schwäche und der Kälte, oder die Empfindung durchgehender kalter Wassertropfen durch das erkrankte Glied.

Tritt nun die Lähmung selbst ein, so verräth sie sich durch einen vollkommenen Mangel aller Empfindung und Bewegung (Paralysis completa); oder es geht nur eine von diesen beyden Functionen, und dann am häufigsten die Bewegung verloren (Paralysis incompleta, Paresis). In dem letztern Falle verhält sich die Empfindlichkeit entweder ganz normal, oder sie ist wohl gar erhöht, der leidende Theil schmerzhaft, oder sie ist nur bis auf einen gewissen Grad vermindert, nicht aber völlig erloschen.

Zu diesem pathognomonischen Zeichen der Lähmung treten aber noch andere Erscheinungen, sowohl im sensibeln, als im irritabeln und reproductiven Systeme hinzu, die hier secundär durch den paralytischen Zustand der in sie eingehenden Sensibilität vermittelt werden. Hieher gehört für das sensible System das Gefühl der Kälte, der Schwere, des Abgestorbenseyns im leidenden Gliede; für das irritable System der langsame, schwache,

Blindheit, die halbseitige Beklemmung und Schwere in der Brust und das anhaltende Röcheln.

b) die Paraplegie, und namentlich die der untern Extremitäten. Meistens ist diese von der Incontinentia urinae und dem unwillkührlichen Abgang des Darmunraths begleitet, bisweilen auch, doch seltener, von Stuhlverstopfung als Folge des Torpors im Darmkanale, am seltensten von Urinverhaltung.

c) die Blepharoplegia, die Lähmung der Augenlieder, die doppelter Art seyn kann, indem entweder das obere Augenlied gelähmt wird, oder der ganze Schliessmuskel des Auges. Beyde Zustände sind meistens Symptome oder Folgen der Apoplexie. Im erstern Falle, welcher den Namen der Blepharoptosis, des Lapsus palpebrae superioris trägt, ist das Auge immer vom obern Augenliede bedeckt, und der Kranke durchaus nicht im Stande, dasselbe durch eigne Kraft zu öffnen; im letztern, der seltener ist, und mit dem Namen des Hasenauges, Lagophthalmus, Oculus leporinus, bezeichnet wird, bleibt das Auge stets unbedeckt. Die nothwendigen Folgen hiervon sind anhaltendes Thränen der Augen, übermässige Reizung der Sehenerven, Lichtscheue, und da fremde Körper, wie z. B. der Staub, unter diesen Umständen von den Thränen durch die Bewegung der Augenlieder nicht abgewaschen werden können, häufige und anhaltende Augenentzündungen, sammt allen Ausgängen, in welche chronische Ophthalmien übergehen.

d) Die Glossoplegia, die Lähmung der Zunge. Auch sie ist Symptom und Folge der Apoplexie, und verräth sich durch Stammeln und Unverständlichkeit der Sprache, durch schwieriges Herumwerfen der Zunge in der Mundhöhle, durch Hinderniss im Herabschlingen, durch Unmöglichkeit zu kauen, und durch unwillkührliches und ganz passives Herausfliessen des Speichels und der genossenen Flüssigkeiten aus der Mundhöhle.

e) Die Dysphagia paralytica, die Lähmung des Pharynx. Sie ist häufig mit der Glossoplegie verbunden. Der Kranke vermag nicht hinabzuschlucken; am wenigsten flüssige Nahrungsmittel; feste verschluckt er bisweilen, doch nur, wenn er plötzlich und mit Anstrengung schlingt. Meistens kommt das Genossene wiederum zum Munde oder zur Nase heraus, oder geht es bis zu einer gewissen Stelle im Pharynx herab, so bleibt es dort stecken, und der Kranke geräth sogar in Erstickungsgefahr.

f) Die Enuresis paralytica. Bey ihr ist der Schliesmuskel der Blase gelähmt; daher verhält sich der Urin in der Blase nicht, sondern geht anhaltend, so wie er in die Blase gelangt, tropfenweise wiederum durch die Harnröhre ab.

g) Die Cauloplegia, die Lähmung der Musculorum erectorum penis, wodurch jede Erection des Gliedes unmöglich wird. Sie ist Begleiterin des Schlagflusses, besonders der Paraplegie der untern Hälfte des Körpers, und vielleicht nie eine idiopathische Krankheitsform. Endlich gehört hierher

h) Die Paralysis ani, wobey die Schliessmuskeln des Mastdarms den Sitz der Lähmung abgeben, und mit welcher stets der unwillkührliche Abgang des Darmkoths verbunden ist.

§. 285.

Mit den Leichenöffnungen verhält es sich in den Paralysen gerade so, wie bey der Apoplexie. Selten findet man nämlich etwas Bedeutendes an den Nerven, welche zu dem gelähmten Gliede gehen; doch bisweilen sind sie vertrocknet, oder mürbe und aufgelöst, oder in ihrer Nähe allerhand organische Fehler, angeschwollene, verhärtete Drüsen, Steatome, Indurationen, Scirrhen u. s. w. vorhanden. Ist die Apoplexie gleichzeitig mit der Paralyse gepaart, und die letztere Folge der erstern, so können freylich die Leichenöffnungen alle jene

Resultate liefern, die ich unter diesem Abschnitt bey der Apoplexie (§. 270.) aufgezählt habe.

§. 286.

Die Paralyse endet

1) mit Genasung. Doch ist dieser Ausgang der seltnere, und wo er erscheint, erfolgt er schnell, meistens in den drey ersten Wochen nach dem Eintritt der Krankheit. Diese wohlthätige Entscheidung erfolgt jedoch immer langsam; denn wo die Paralyse in acuten Krankheiten vorkommt, ist sie beynahe untrüglicher Vorbote des Todes. Schwindet die Lähmung, so bemerkt man ebenso ein allmähliges Zurücktreten der Krankheitserscheinungen, wie früher ein langsames Steigen der Vorboten in manchen Fällen sichtbar war. Zuerst spürt der Kranke wiederum ein Kriebeln, ein Jücken, ein Ameisenlaufen im kranken Gliede, bisweilen sogar Schmerz daselbst; es stellt sich eine Anfangs schwache Bewegung ein, die nach und nach zunimmt, der Puls fängt an sich zu heben, er erscheint voller, stärker, gleichmäſsiger; der kranke Theil wird wärmer, er verliert seine Trockenheit und fängt an auszudünsten, oder schwitzt sogar bisweilen stark. — Weniger sicher sind die Crisen durch Speichelfluſs, dicken Urin, Erbrechen, Durchfall und Hautausschläge. Doch können diese Erscheinungen insofern wohlthätig werden, als sie für andere Krankheiten, namentlich acuter Art, von welcher die Paralyse abhängt, selbst critisch sind. — Uebrigens lehrt die Erfahrung, daſs die Paralyse der untern Extremitäten diesen glücklichen Ausgang häufiger, als die der obern Extremitäten macht.

2) Ein anderer Ausgang ist anhaltende chronische Lähmung, wobey jedoch, wenn die Paralyse nicht gerade wichtige Organe ergreift, das Leben noch lange Jahre bestehen kann. Diesen Ausgang hat man besonders dann zu fürchten, wo die Paralyse Folge gleichzeitiger und vorausgegangener Apoplexie ist, und die so eben genannten Vorboten und Erscheinungen ein-

tretender Crise in den ersten Wochen der Krankheit nicht sichtbar werden.

3) Endlich geht die Paralyse über in den Tod; entweder dadurch, dass der paralytische Zustand sich weiter verbreitet, das Gehirn und andere wichtige Organe ergreift, oder secundär eine solche Reizlosigkeit und Unthätigkeit des reproductiven Systems herbeyführt, dass Abzehrung, Oedem oder allgemeine Wassersucht die Folge sind.

§. 287.

Die nächste Ursache hat die Paralyse mit der Apoplexie gemein. Sie beruht auf einem Erlöschen der Reizbarkeit und Thätigkeit der Nerven in dem paralytischen Theile. Sie ist gleichsam eine topische Apoplexie. Bey der Hemiplegie leidet häufig zugleich das Gehirn. Der Patient ist geistesschwach, stumpfsinnig, kindisch. Wahrscheinlich hängt in solchen Fällen die Hemiplegie selbst ab von einem Leiden der einen und besonders der der paralytischen Seite des Körpers entgegengesetzten Hirnhälfte, insofern man nach solchen äussern Schädlichkeiten, welche unmittelbar den Kopf treffen, sehr häufig die Lähmung sich gerade auf der entgegengesetzten Seite des Körpers bilden sieht; eine Erscheinung, die durch die Decussation der Nerven erklärlich wird.

Eine Prädisposition für Lähmungen kann nur insofern angenommen werden, als durch dieselbe die Bildung einer Apoplexie begünstigt wird, und durch diese secundär eine Lähmung. In dieser Beziehung können daher als prädisponirende Ursachen für die Paralyse alle diejenigen Momente betrachtet werden, die als solche bey der Apoplexie (§. 273.) angegeben worden sind.

Die die Paralyse erregenden Momente sind

a) solche, welche ihre Wirkung in der Gesammtheit des Nervensystems äussern, und deshalb auch häufig schon mehr ausgebreitete Paralysen erregen. Hierher gehören starke Gemüthsbewegungen

und Leidenſchaften, anhaltende heftige Schmerzen, Convulſionen, entzündliche Zuſtände des Nervenſyſtems, der Typhus, narcotiſche Vergiftungen, ſtarke electriſche Schläge. Auch die oxydirenden Gifte, wie der Arſenik und das Bley, beſonders wo ſie chroniſche Vergiftungen herbeyführen, erregen zu Ende der letztern ſehr oft paralytiſche Zuſtände, vielleicht durch einen Mangel der Nutrition der leidenden Nerven. Weniger möchte ich hierher rechnen groſsen Säfteverluſt durch Ruhren, habituelle Durchfälle u. ſ. w. Sie ſcheinen mehr prädisponirende, als erregende Momente zu ſeyn;

b) ſolche Schädlichkeiten, welche **örtlich einwirken, und dabey entweder das Gehirn, oder einzelne Nervenſtämme local treffen.** Zu den erſtern gehören alle diejenigen organiſchen Fehler und Verletzungen des Gehirns und ſeiner Umgebungen, die ich oben (§. 174, 4.) unter der Apoplexie aufgeführt habe, zu den letztern aber allerhand Verletzungen des Rückgrats und des Rückenmarks; Verſtauchungen, Krümmungen, Brüche und Beinfraſs der Rückenwirbel, Waſſerſucht des Rückgrats, Waſſerſucht der Nervenſcheiden nach vorausgegangener Entzündung derſelben, wie auf dieſe Weiſe z. B. der Iſchias nervoſa die Paralyſis nachfolgt; ferner Quetſchung, Zerreiſsung, Unterbindung einzelner Nerven, Druck auf dieſelben durch mechaniſche Gewalt, durch harte in ihrer Nähe befindliche Körper, durch Aneurismen, verhärtete Varices, indurirte Lymphdrüſen und Scirrhen. Selbſt die Paralyſis arthritica gehört zum Theil hierher, inſofern ſie bisweilen durch Druck des angeſchwollenen, verhärteten Gelenks auf die gröſsern Nervenſtämme entſpringt.

c) Auch ſogenannte **metaſtatiſch und conſenſuell wirkende Schädlichkeiten** rechnet man hierher; unterdrückte Blutflüſſe, zurückgetretene Exantheme, Gicht, Rhevmatismus, Podagra, ferner Hyſterie, die Schwangerſchaft, gaſtriſche Unreinigkeiten und Würmer. Allein dieſe Momente erregen eigentlich

nicht direct partielle Lähmungen, sie erzeugen vielmehr eine Apoplexie, und durch diese erst eine Paralyse.

§. 288.

Die Lähmungen sind langwierige, oft unheilbare und häufig auch gefährliche Krankheiten. Sie dauern nicht selten viele Jahre und lebenslang an, erzeugen mancherley höchst lästige secundäre Beschwerden, und tödten am Ende bey längerer Andauer und weiterer Verbreitung auf die oben (§. 286. 3.) angegebene Art.

Soll eine specielle Prognose für dieselbe gestellt werden, so berücksichtigen wir: 1) ihre erregenden Ursachen, und die Möglichkeit diese zu entfernen. Am schlimmsten ist hier die Vorhersagung, wo organische Fehler des Gehirns oder der Nerven die Lähmung erregen, günstiger, wo sie schweren Krankheiten, die jedoch ohne Organisationsverletzung waren, wie dem Typhus oder der Ruhr, nachfolgt. — 2) die Wichtigkeit des paralytischen Theils für die Integrität des gesammten Organismus; daher ist besonders die Prognose trübe, wo das Gehirn und die Sinnesorgane gleichzeitig vorwaltend leiden. — 3) die Dauer der Krankheit, da mit dieser die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit des Uebels im geraden Verhältnisse steht; — 4) die Constitution und das Alter des Kranken, insofern die Hoffnung zur Genesung desto geringer ist, je mehr der Patient sich schon in einem erschöpften Zustande oder in das höhere Alter vorgerückt befindet; — 5) den Grad der Krankheit, ob die Paralyse nämlich eine Paralysis completa oder incompleta ist; — 6) die Ausbreitung derselben. Schlimm sind in dieser Beziehung besonders die Hemiplegie und Paraplegie. Bey ersterer leidet häufig zu gleicher Zeit das Gehirn, es bilden sich allerhand Geisteskrankheiten, besonders Geistesschwäche und Blödsinn aus, die Sinnesorgane werden gelähmt, daher verbinden sich mit ihr Amaurose, Stummheit und Taubheit. Auch geht diese Form der Paralyse häufig in Apoplexie über. Die Paraplegie droht

zwar dem Gehirn weniger Gefahr, allein sie ist eine beynahe durchgängig unheilbare Krankheit. — Endlich gibt es — 7) gewisse Erscheinungen, welche bey den Paralysen als günstige, andere, welche durchaus als ungünstige Zeichen auftreten. Die erstern habe ich bereits dort aufgezählt, wo von dem Uebergange der Lähmung in Gesundheit (§. 286. 1.) die Rede war; zu den letztern aber gehören insbesondere Abzehrung oder ödematöse Anschwellung des leidenden Gliedes, ausgezeichnete Kälte, Schwere, langsamer, aussezzender Puls daselbst, und gleichzeitiger Verlust des Empfindungs- und Bewegungsvermögens.

§. 289.

Die Behandlung der Paralysen hat die größte Aehnlichkeit mit der Cur der Apoplexie, und kommt mit dieser fast in allen Beziehungen überein. Auch bey den Paralysen haben wir

1) die erregenden Ursachen derselben aufzusuchen und zu entfernen. Da diese Ursachen ganz dieselben sind, welche den Schlagfluss erzeugten, so tritt auch hier in Hinsicht dieser ersten Indication jenes nach der Individualität der erregenden Momente verschiedenartig gestaltete Heilverfahren ein, welches ich früher (§. 276.) aus einander gesetzt habe, und deshalb hier nicht wiederhole. — Ist bereits dieser Indication Gnüge geleistet, und bleibt dennoch die Lähmung zurück, oder tritt solche auch gleich ursprünglich als nicht complizirte, sondern als reine Paralyse, als rein dynamischer Krankheitszustand der leidenden Nervenzweige auf, so hat der Arzt

2) das Erlöschen der Reizbarkeit und Thätigkeit der Nerven in dem paralytischen Theile, und hierdurch sein partielles Absterben, zu verhüten. Diesen Zweck erreichen wir einzig durch jenes Heilverfahren, welches gegen die Apoplexia nervosa (§. 280.) angegeben worden ist.

a) Als innere Mittel benutzen wir demnach die

kräftigsten Excitantia, die Naphthen, den Liqu. a. m. H., die Tinct. Valerian. volatil. und anodyna, die Tinct. Serpentar., das Ammonium und seine Präparate, die ätherischen Oele insgesammt, den Kampher, den Phosphor, den Moschus, die Ambra, wobey ich durchaus auf den Abschnitt über die Apoplexie verweise. Doch muss ich hier noch zweyer Mittel Erwähnung thun, die den scharfstoffigen Vegetabilien angehören, und für welche, als Excitantia in den Paralysen benutzt, mehrere glückliche Erfahrungen in den neuern Zeiten vorhanden sind. Das erstere dieser Mittel ist die von Dahlberg und Kölpin[1]) empfohlne Tinctura Colocynthidis zu 10 bis 15 Tropfen vom Anfange an gegeben, und dann bis zu 60 oder 70 Tropfen gestiegen; das zweyte die Folia Rhois toxicodendri, besonders von englischen Aerzten, und unter diesen namentlich von Alderson[2]) zu mehrern Granen in Pulverform, oder als Extract gereicht, und sodann nach und nach gestiegen. Ein günstiges Zeichen ist es, wenn bey seinem Gebrauch eine schmerzhafte kriebelnde Empfindung in dem paralytischen Theile entsteht, und kleine Bewegungen wieder eintreten. Da dieses Mittel seine Wirksamkeit einzig dem scharfen Princip verdankt, welches in ihm enthalten ist, so hat man darauf zu sehen, dass weder das Pulver, noch das Extract veraltet sind. Ist dieses der Fall, so haben Versuche gelehrt, dass man dieses Mittel zu 60 bis 90 Granen geben könne, und doch die erwünschte Wirkung nicht erfolge.

b) Auch die äussern Mittel sind die nämlichen,

---

1) Hufeland's Journ. der prakt. Heilk. Bd. II. St. 4. Die erwähnte Tinctur bereitet man übrigens durch einen Aufguss von 1½ Unze der Fruct. Colocynthid. und 2 Drachmen der Semin. Anisi mit 20 Unzen Spir. vin Gallic.

2) J. Alderson's Vers. über die Rhus Toxicodendron; nebst Krankengeschichten, welche die Wirksamkeit dieses Mittels in paralytischen Krankheiten beweisen; a. d. Engl. v. L. F. Froriep. Jena 1799. 8.

welche ich für die Apoplexia nervosa angegeben habe. Doch müssen dieselben, so viel es nur immer möglich ist, unmittelbar auf die leidenden Organe angebracht werden. Hierher gehören die oben (§. 286. b.) genannten aromatischen und spirituösen Einreibungen, das Frottiren und Bürsten der kranken Theile, die trocknen Schröpfköpfe, die Vesicatorien, die Sinapismen aufs paralytische Glied applizirt. Von großer Wirkung sind die letztgenannten Mittel auch dann, wenn wir sie auf diejenigen Stellen anbringen, wo die größern Nervenstämme entspringen, welche gerade zum gelähmten Theile gehen. Daher die Wirkung der Vesicatorien und der Sinapismen in den Nacken gelegt bey der Paraplegie der obern Extremitäten, oder aufs Kreuz applizirt bey der Paralyse der untern Extremitäten. Außerdem aber empfehlen sich hier als locale Excitantia die animalischen Bäder, die Ameisenbäder, das Peitschen mit Brennnesseln, endlich die Moxa, die Electricität [1]) und der Galvanismus [2]).

§. 290.

3) Wir berücksichtigen im Besondern das Organ, welches sich im paralytischen Zustande befindet; denn hiernach bestimmt sich zum Theil die Wahl zwischen den verschiedenen oben genannten innern und äußern Mittel. So setzen wir z. B. der Amaurose die §. 195 und 196. angegebenen Mittel entgegen; so zeichnen sich in der Lähmung der Zunge dagegen diejenigen besonders aus, welche ich schon unter der Ageustie (§. 213.) genannt habe; bey der Lähmung der Augenlieder empfehlen sich vorzugsweise die Einreibungen ätherischer Oele und die

1) van der Bolen Diss. de usu electricitatis in curatione Paralysis; in Coll. Diss. Lovaniens.; und die Bd. I. p. 59. angeführten Schriftsteller.

2) C. H. E. Bischoff Diss. de usu Galvanismi in arte medica, speciatim in morbis nervorum paralyticis. Jenae 1801.

Application der Vesicatorien auf die Augenbraunen; bey Lähmungen der Harnblase innerlich die Canthariden und äusserlich die Einreibungen der kräftigsten ätherisch-öligen Linimente oder der Cantharidentinctur in die Schamgegend, ins Perinaeum oder in die Gegend des Os sacrum, so wie die Application der Vesicatorien auf diese Stellen; gegen die Lähmungen der Extremitäten endlich ausser den innern Mitteln, welche den Paralysen überhaupt zukommen, das Bürsten und Frottiren mit Flanellen, welche mit aromatischen Substanzen durchräuchert sind, das Peitschen mit Brennnesseln, die Einreibungen des Ol. Terebinth. oder des Ol. animal. aeth. in die paralytischen Gliedmassen, die Vesicatorien in den Nacken oder auf das Os sacrum gelegt, die trocknen Schröpfköpfe, die localen Bäder aromatischer Art, oder aus den Aufgüssen scharfer, reizender Vegetabilien, z. B. des Senfs oder des Meerrettigs bereitet, die animalischen Bäder, die Ameisenbäder, die Douche, die Electricität, der Galvanismus, und in solchen Fällen, wo diese Paralysen der Gicht nachfolgen, insbesondere die Bäder zu Töplitz, Wiesbaden, Warmbrunn und Aachen.

§. 291.

Erfolgt bey dieser Behandlung der Rücktritt der Paralyse, und tritt ein Stadium reconvalescentiae ein, so erfordert dasselbe noch eine geraume Zeit hindurch den fortgesetzten Gebrauch jener innern und äussern Mittel, durch welche wir so glücklich waren, die Lähmung zu heilen. Mit ihnen verbinden wir alsdann die Tonica, besonders die Rinde und eine reizend-stärkende Diät, welche der Paralyse schon an sich zukommt, wo dieselbe als rein idiopathische Krankheitsform, nicht aber als Symptom der Apoplexia sanguinea erscheint.

## Drittes Kapitel.

### Die Ohnmacht. Der Scheintod. Lipothymia. Syncope, Asphyxia.

§. 292.

Die Ohnmacht hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Schlagflusse; doch unterscheidet sie sich von ihm durch die schon früher (§. 264.) angegebenen Momente, namentlich dadurch, dass neben dem Mangel des Bewusstseyns, der Empfindung und willkührlicher Muskularbewegung, auch Unterdrückung der Respiration und des Blutumlaufs Statt findet.

Diese Erscheinungen haben indessen bey der Ohnmacht verschiedene Grade der Stärke und der Dauer, und hiernach unterscheidet man die Lipothymie, die Syncope und die Asphyxie.

Bey der Lipothymia sind die angegebenen Criterien für die Ohnmacht in einem mässigen Grade, und nur auf kurze Zeit, auf einige Augenblicke vorhanden. Der Kranke ist schwindelnd, betäubt, die Sinne vergehen, jedoch nicht völlig; die Gegenstände, welche ihn umgeben, erscheinen ihm dunkel, grau, schwarz; er unterscheidet die Sprache der Umstehenden nicht, obschon er oft hört, dass gesprochen wird; das Bewusstseyn ist zwar geschwächt, aber nicht völlig verloren, die Respiration besteht noch fort, und der Puls ist nur wenig oder gar nicht verändert.

Bey der Syncope dagegen tritt völlige Bewusstlosigkeit ein; der Kranke sinkt um, der Puls wird unterdrückt, zittert, setzt aus; die Respiration ist geschwächt, kaum bemerkbar, die Wärme des Körpers geht verloren; der Kranke wird kalt, das Gesicht bleich, die Nase spitzig, und kalte, klebrige Schweisse brechen aus.

Die Asphyxie, der Scheintod[1]) endlich ist

1) Unter den vielen den Scheintod abhandelnden Schriften nenne ich hier: K. Kite über die Wiederher-

der höchste Grad der Ohnmacht, bey welchem neben dem gänzlichen Mangel des Bewufstseyns, der Empfindung und Bewegung, der Pulsschlag und die Respiration völlig verschwunden sind; ein Zustand, der demnach in seinem Aeufsern dem wahren Tode vollkommen ähnlich ist. Beyde Zustände unterscheiden sich in ihrem Wesen dadurch, dafs bey der Asphyxie das Leben zwar in einem sehr hohen Grade unterdrückt, beym Tode aber völlig erloschen ist, und in ihrem Aeufsern durch den Eintritt der Fäulnifs, des wahren Leichengeruchs und blaugrüner Flecken, wo wirklich der Tod vorhanden ist. Weniger sichere Kennzeichen des Todes sind die Erweiterung und die Reizlosigkeit der Pupille, die Undurchsichtigkeit der Hornhaut, das Herabhängen der untern Kinnlade, die fehlende Pulsation des Herzens, der völlige Mangel der Respiration, die Kälte und Erstarrung des Körpers. Eben so unsicher ist das Vorhalten eines Spiegels, eines Lichts oder leichter Körper vor den Mund und die Application des galvanischen und electrischen Reizes.

Diese verschiedenen Grade der Krankheit gehen progressiv in einander über, so wie wiederum die höhern Grade bey eintretender Besserung die niedern Grade durchlaufen, um in Gesundheit überzugehn.

§. 293.

Die Dauer eines Anfalls ist sehr verschieden, von einigen Minuten bis zu mehrern Tagen; doch kann

---

stellung scheinbar todter Menschen; a. d. Engl. von Michaelis. Leipz. 1790. 8. — W. R. C. Wiedemann Anweis. zur Rettung der Ertrunkenen, Erstickten, Erhängten u. s. w. Braunschw. 2te Aufl. 1804. 8. — A. Portal Unterricht über Behandl. der Erstickten, Ertrunkenen u. s. w. a. d. Franz. von Humpel. Wien 1798. 8. — J. P. Ackermann der Scheintod u. d. Rettungsverfahren, ein chimiatrischer Versuch. Frkf. a. M. 1804. 8. — Der Scheintod, oder Samml. der wichtigst. Thatsachen und Bemerk. darüber, in alphab. Ordn. m. ein. Vorrede v. E. W. Hufeland. Berl. 1808. 8.

starke, volatile Gerüche, grofse Gaben narcotischer Mittel, die Entziehung der atmosphärischen Luft, die Einwirkung irrespirabler Gasarten, des Stick- Kohlen- und Wasserstoffgas, der Aufenthalt in Grüften, Kellern, Bergwerken, grofse Kälte, das Erfrieren, endlich übermäfsige Einwirkung der Electricität durch unvorsichtig angebrachte starke electrische Schläge oder durch den Blitzstrahl selbst.

Als örtliche Schädlichkeiten erzeugen die Ohnmacht theils alle die unter der Apoplexie (§. 274. 4.) genannten localen Fehler des Gehirns und seiner Umgebungen, theils Alles, was die Circulation des Blutes in einem bedeutenden Grade stört und normwidrig macht, alle organischen Fehler der Lungen, Geschwüre, Verhärtungen, Verwachsungen, wenn sie einen gröfsern Umfang erreichen, noch mehr aber Krankheiten des Herzens, die Carditis und Pecicarditis, Verwachsungen des Herzens und des Herzbeutels, der Hydrops Pericardii, Verknöcherungen der gröfsern Gefäfse, Anevrismen und Rupturen derselben, Polypen in dem Herzen und in den gröfsern Arterienstämmen; — endlich Alles, was die Respiration unterbricht, heftige Anfälle des Asthma, oder die Interception des Athmens beym Ertrinken, Erdrosseln und Erhängen.

§. 295.

Die Prognose bestimmt sich

a) nach den Ursachen, welche die Ohnmacht erregen. Ohnmachten, welche von transitorischen Einflüssen abhängig sind, von Idiosyncrasien, Schreck, Hysterie u. s. w. haben wenig zu bedeuten; wichtiger sind schon jene, welche starker körperlicher oder geistiger Erschöpfung nachfolgen, und am gefährlichsten diejenigen, welche in den genannten organischen Fehlern des Gehirns, des Herzens, der Lungen, der gröfsern Gefäfsstämme begründet sind.

b) nach der Dauer derselben; insofern bey lang andauernder Störung und Unterdrückung zweyer so wichtiger Functionen, wie die Respiration und Circulation,

die Gefahr anderweitiger dynamischer Verletzungen, besonders der Apoplexie, in einem hohen Grade eintritt. — Endlich kommt auch in Anschlag.

c) die öftere Wiederkehr der Ohnmachten. Sie trübt immer die Prognose; denn sie deutet entweder auf einen bedeutenden Krankheitszustand des Nervensystems, oder auf organische Krankheiten wichtiger und edler Organe, deren Beseitigung fast durchgängig ausserhalb der Grenzen der Kunst liegt.

§. 296.

Eine allgemein gültige Behandlung der Ohnmacht, welche in jedem Falle ihre Anwendung fände, kann durchaus nicht aufgestellt werden, da die Ursachen und Krankheitszustände, welche die Ohnmacht erregen können, in Hinsicht der Art und Weise ihrer Einwirkung so sehr verschieden sind. Wie die Apoplexie, so schliesst demnach auch die Ohnmacht an sich kein einziges Heilverfahren völlig aus. Wir müssen also auch hier

1) die erregenden Ursachen aufsuchen, und nach ihrer Verschiedenheit die Ohnmacht selbst auf verschiedene Art behandeln.

Sind demnach Ohnmachten Folge vorausgegangener oder noch bestehender übermäfsiger Ausleerungen der oben (§. 294.) genannten Art, so tritt die Behandlung übermäfsiger Blutflüsse, wie sie früher angegeben worden ist, oder die Cur der Galactirrhöe, der Pollutionen, der Durchfälle u. s. w., wie sie noch vorkommen wird, ein. — Verhungerten reichen wir die leicht verdaulichen Nutrientia, die Hafergrütze, die Emulsionen, die Eyerdotter, die Fleischbrühen, den Sagu, Anfangs in kleinen Portionen, aber in kurzen Intervallen, und geben gleichzeitig die flüchtigen Excitantia, die Naphthen, den Liqu. a. m. H. in kleinen Dosen. — Hängen Ohnmachten ab von heftigen Schmerzen, z. B. bey schweren Entbindungen oder

Operationen, so nützt besonders das Opium in Verbindung der Naphthen, des Liqu. a. m. H., des Liqu. C. C. succ. u. s. w.; — Sind heftige körperliche Erhitzungen, übermäfsige äufsere Wärme oder unterdrückte Blutungen die veranlassenden Momente, so finden ein antiphlogistisches Verfahren, die Benutzung der Blutausleerungen, der kühlenden Mittel, eine kühle Temperatur des Zimmers, das Anspritzen mit kaltem Wasser, die ausleerenden Klystiere und die Derivantia ihren Platz. — Gegen hysterische Ohnmachten bedienen wir uns der früher (§. 169. 1.) angegebenen innern und äufsern Mittel; Ohnmachten während der Aderlafs beseitigen wir durch Compression der Ader, durch Essig oder Salmiakgeist als Riechmittel gebraucht, und dadurch, dafs wir das Blut nur langsam und in einem dünnen Strahle ausfliefsen lassen. — Wo starke, volatile Gerüche die Ohnmacht erzeugen, bringt man den Kranken in eine reine und kühle Atmosphäre, benutzt den Essig als Riechmittel, besprengt das Gesicht mit kaltem Wasser oder Essig, und wendet kalte Essigumschläge über die Stirn und die Nase an.

Weniger vermögen wir dagegen, wo die Ohnmacht von organischen Abnormitäten des Gehirns, der Organe der Circulation und Respiration abhängig ist. Hier versuchen wir nach Beschaffenheit des vorliegenden Falles die kleinen wiederholten Blutausleerungen, die kühlenden Mittel, eine antiphlogistische Diät und die Derivantia; in andern Fällen die kräftigern Resolventia, wie ich diese bereits bey der Apoplexie (§. 278.) als unter denselben Verhältnissen gültig angegeben habe.

§. 297.

Eine ganz besondere Berücksichtigung aber verdienen die höhern Grade der Ohnmacht, der Scheintod, die Asphyxie, wo solche von plötzlich und heftig einwirkenden Ursachen abhängig sind; die Behandlung

der Verunglückten. Auch hier wird unsere Hülfsleistung durch die Natur der erregenden Schädlichkeiten bestimmt. Von der Behandlung derer, die durch narcotische Substanzen vergiftet sind, habe ich bereits oben (§. 276.) gesprochen. Es ist daher hier noch die Rede von der Behandlung solcher, die durch irrespirable Gasarten, durch hohe Grade des Frostes, durch den Blitzstrahl, durch Erhängen, Erwürgen und Ertrinken in den Zustand der Asphyxie versetzt sind.

a) Erzeugen irrespirable Gasarten, besonders das kohlensaure Gas die Asphyxie, so muss der Verunglückte in die möglichst reinste Atmosphäre und deshalb am besten unter freyen Himmel gebracht, entkleidet, und der Kopf dabey so viel als möglich hoch gelegt werden. Man wäscht oder begiesst das Gesicht und den ganzen Körper mit ganz kaltem Wasser, mit Essig oder verdünnter Salzsäure, wendet im Winter das Reiben desselben mit Schnee oder Eis an, und spritzt mit einer Spritze kaltes Wasser ins Gesicht und auf die Herzgrube. Zugleich versucht man das Lufteinblasen, am besten des Sauerstoffgas, im Nothfall der atmosphärischen Luft durch den Blasebalg [1]) und eine Röhre, die man in eins der Nasenlöcher bringt. Fehlt ein Blasebalg, so bläst man blos durch eine Röhre oder mit dem Munde ein. Doch ist diese Art des Lufteinblasens die unwirksamste, da die ausgeathmete Luft eines Gesunden zur Zersetzung irrespirabler Gasarten in den Lungen des Asphyktischen und zur Belebung seiner Respirationsorgane wenig tauglich ist. Mit diesen Mitteln fährt man unaufhaltsam fort, flösst durch eine biegsame Röhre dem Verunglückten Essig in den Oesophagus und Magen ein,

1) Man hat hierzu eigne Vorrichtungen und eigne Blasebälge erfunden und empfohlen, wohin besonders der Blasebalg von Gorcy und Rouland zu rechnen sind. S. Hufeland's Annalen der franz. Arzn. K. Bd. I. S. 359. und Gren's Journ. der Physik. 2. Bd. 1. Heft.

und bedient sich gleichzeitig der Essigklystiere. — Ist das Gesicht dunkelroth, schwarzblau, sind die Kopfgefäſse aufgetrieben und strotzend, die Zufälle der Apoplexie und heftige Kopfcongestionen vorhanden, so findet unmittelbar nach der Entkleidung die Aderlaſs ihren Platz. Der hier nothwendigen schnellen Entleerung der Kopfgefäſse wegen empfiehlt sich besonders die Oeffnung der Vena jugularis. Selbst nachdem der Verunglückte wieder ins Leben zurückgebracht ist, kann noch eine Blutausleerung nothwendig werden, wo nämlich die Zufälle der Kopfcongestionen noch andauern, und der Kranke über groſse innere Angst im Thorax klagt. Dem gleichzeitigen Trismus begegnet man durch die Einreibungen des Kampheröls und des Opiums. Gibt der Scheintodte die ersten Spuren des Lebens von sich, so reibt und trocknet man den Körper ab, bringt ihn in ein erwärmtes Bette, setzt das Waschen der Stirn und des Gesichts mit Essig, mit Kamphergeist oder Kampheressig fort, gibt innerlich den concentrirten Essig in groſsen Gaben, ebenso die Salzsäure, und nachdem der Kranke wieder erwacht ist, die aromatischen Theeaufgüsse mit weiſsen säuerlichen Weinen.

b) Bey Erfrornen vermeiden wir sorgfältig jede schnelle Erwärmung des Körpers, bringen dieselben in ganz kalte Zimmer, bedecken den Körper mit Schnee, den man immer erneuert, oder, wo dieser nicht zu haben ist, mit Tüchern, die in kaltes Wasser getaucht sind; oder man setzt den Erfrornen in ein Bad von eiskaltem Wasser, wobey sich gewöhnlich eine Eisrinde um den Körper ansetzt. Fängt diese an zu schmelzen und äuſsern sich die ersten Zeichen des Lebens, ein leises Bewegen der Lippen, oder einige Beweglichkeit der erstarrten Gliedmaſsen, so wäscht und reibt man den Kranken mit kaltem Wasser, trocknet nachher denselben mit Tüchern ab, bringt ihn in ein höchst mäſsig erwärmtes Bette, doch nie in ein geheiztes Zimmer, bläst Luft ein, und sucht durch Fuſs- und Armbäder, jedoch

aus nur sehr mässig lauwarmen Wasser, die Anhäufungen des Blutes aus Kopf und Brust zu entfernen. Daneben bedienen wir uns der erweichenden, jedoch wiederum nur laulichen Klystiere aus Wasser, Hafergrütze, Milch und fetten Oelen, späterhin bey anhaltender Bewusstlosigkeit, der Klystiere aus Wasser mit Branntwein oder Kampfergeist, und der Tabaksklystiere. In Hinsicht der innern Mittel ist eben so grosse Vorsicht nöthig. Man hält sich an die schwachen Theeaufgüsse der Fliederblumen, der Chamillen, der Melisse, vermeidet die Excitantia, da Erfrorne sehr häufig unmittelbar nach ihrer Belebung in ein entzündliches Fieber, oft sogar in die Encephalitis verfallen. Hier ist es alsdann, wo die Aderlass und der ganze Apparatus antiphlogisticus nothwendig werden, und die Encephalitis ihre eigenthümliche Behandlung erfordert.

e) Vom Blitz Getroffene bringt man so schnell, als möglich, an die freye Luft, wendet das Erdbad an, wobey der Asphyktische entkleidet bis an den Hals mit lockerer Erde bedeckt, oder in eine frisch gegrabene Grube gestellt wird. Man bläst ihm Luft ein, bürstet den Körper, durchreibt ihn mit Flanellen oder spirituösen Flüssigkeiten, wendet die aromatischen lauen Bäder und die Tabaksklystiere an, bringt Salmiakgeist vor die Nase oder auf die Zunge, und sucht zugleich innerlich die kräftigern Excitantia, den Kampher, den Moschus, die Naphthen, den Hoffmannschen Liquor, den Spir. sal. am. simpl. im Wasser zu 10 bis 16 Tropfen u. s. w. beyzubringen. Gibt der Verunglückte die ersten Zeichen des Lebens von sich, so setzt man den Gebrauch der oben genannten innern und äussern Reizmittel fort, und unterstützt dieselben durch aromatische Theeaufgüsse. — Die Aderlass ist in diesem Falle an sich nicht indizirt; nur wo wirklich heftige Kopfcongestionen Statt finden, stellt man eine mässige Blutausleerung an, oder setzt Blutigel an den Kopf, verordnet dabey die kalten Kopfumschläge, und als Derivantia die warmen, reizen-

den Körper mit Nadeln oder glühenden Spitzen, tröpfelt heisses Oel oder Siegellack auf die Haut, brennt die Fussfohlen, die Waden, oder wohl gar die Brustwarzen mit dem glühenden Eisen, setzt trockne Schröpfköpfe auf den Nabel, reibt die Schläfe, die Schenkel, den Unterleib, die Genitalien mit Salmiakgeist anhaltend durch, schlägt in kleinen Schlägen mittelst eines feinen elastischen Stäbchens von Fischbein die Herz- und Magengegend, durchrüttelt von Zeit zu Zeit den Oberkörper, spritzt kaltes Wasser auf die Herzgrube, wendet das Tropfbad auf die Herzgrube an, und benutzt die galvanischen Durchströmungen der äussern Genitalien, welche Wiedemann[1]) besonders empfiehlt.

Werden die Zeichen des wiederkehrenden Lebens sichtbar, so werden die genannten Mittel noch eine Zeit lang, aber mässig, fortgesetzt, besonders das Frottiren und die Einreibungen spirituöser Flüssigkeiten, die äussere Erwärmung und die Tabakslystiere. Vermag der Kranke wiederum zu schlucken, so pflegt man ihm gewöhnlich ein Brechmittel zu reichen. Doch hält Wiedemann dieses wegen des hierdurch erzeugten stärkern Andrangs des Blutes nach dem Herzen und dem Gehirn für gefährlich, und will die Brechmittel nur für solche Fälle aufgespart wissen, wo dem Ertrinken eine Ueberladung des Magens vorausging, oder grosse Schleimanhäufung in der Luftröhre und ein beschwerliches und röchelndes Athmen vorhanden sey. — Ausserdem reichen wir nun die aromatischen Theeaufgüsse, mit Wein, dem Liqu. a. m. H., den Naphthen, oder dem Salmiakgeist versetzt.

Schlagen alle Rettungsmittel fehl, so soll man noch das sogenannte Aschenbette[2]) anwenden lassen. In dieser Absicht bestreut man den ganzen Körper des Ertrunkenen eine Hand hoch mit warmer Asche, die man im Nothfall mit Sand oder Salz vermischt, wickelt ihn auf

---

1) a. a. O. S. 73.

2) Wiedemann a. a. O. S. 78.

diese Art in ein leinenes Tuch ein, erneuert von Zeit zu Zeit die warme Asche, und setzt dieses Verfahren mehrere Stunden hinter einander fort. Doch bleibt hierbey der Kopf frey, um sowohl innerlich als äusserlich die oben genannten Reizmittel gleichzeitig fortsetzen zu können.

e) Bey Erhängten und Erwürgten findet im Allgemeinen die Behandlung der Erstickten Statt. Immer ist hier die Respiration intercipirt, meistens aber auch zugleich ein apoplectischer Zustand vorhanden. Sobald das zusammenschnürende Band, Tuch, Strick u. s. w. vom Halse entfernt ist, gibt man dem Kopf eine hohe Lage, stellt augenblicklich eine reichliche Aderlass an der Vena jugularis oder am Arme an, bläst, wie bey Ertrunkenen, Luft ein, entfernt diese wiederum aus den Lungen durch einen allgemeinen Druck auf den Thorax, und wiederholt das Einblasen und Ausdrücken der Luft anhaltend und fortgesetzt. Man durchreibt den ganzen Körper, besonders Brust und Unterleib, mit den bey der Behandlung Ertrunkener genannten Mitteln, und wendet auch hier den Galvanismus an. Gleichzeitig benutzen wir solche äussere Mittel, welche das Blut vom Herzen und dem Gehirn ableiten, die trocknen Schröpfköpfe auf die Brust, auf den Nabel und den Unterleib, die reizenden Klystiere aus Salz, Essig, Brechweinstein, oder Tabaksrauch, die Wärmflaschen und warmen Umschläge an die Füsse, das Reiben und Bürsten der Schenkel und der Fussohlen. Sind diese Mittel bereits vergeblich angewendet, so verordnen wir ein laues Bad, und suchen dem Verunglückten innerlich die bereits oben (d.) angeführten flüchtigen Excitantia beyzubringen. Während der ganzen Dauer dieser Hülfsleistung kitzeln wir von Zeit zu Zeit durch eine Feder den Schlund, bringen den Salmiakgeist auf Zucker getröpft in die Mundhöhle, wenden das Stechen mit Nadeln als Reizmittel an, sorgen für anhaltende Erwärmung des Körpers

auf jene Weise, wie sie der Scheintod beym Ertrinken forderte, und benutzen endlich auch hier das Aschenbad.

Stellen sich die ersten Spuren des Lebens wieder ein; so sorgt man für die möglich reinste Luft, reicht dem Kranken einen aromatischen Theeaufguss mit etwas Wein, gibt dem Kopfe eine hohe Lage, und wendet dabey noch die Derivantia an den untern Extremitäten an. — Bleibt der Kranke betäubt, schwindelnd, der Kopf benommen, stellen sich Ohnmachten ein, und erscheint der Kopf noch mit Blut überfüllt, so dienen die kalten Umschläge aus Wasser, Essig, Salmiak, Nitrum oder Salz auf den abgeschornen Kopf, die reizenden Klystiere, die warmen Umschläge auf die Fussohlen und die reizenden Fussbäder. Innerlich vermeiden wir alsdann die reizenden, volatilen Mittel, und halten uns mehr an ein säuerliches, kühlendes Getränk.

f) Endlich erwähne ich hier noch die Asphyxie neugeborner Kinder. Doch ist der Fall hier ein doppelter. Denn entweder befindet sich das neugeborne Kind in dem Zustande einer Apoplexie, das Gesicht ist aufgetrieben, schwarzbraun, die Augen hervorgetrieben, der Körper warm, heiss und roth, es finden sich alle Zeichen der Ueberfüllung mit Blut, die Nabelgefässe strotzen von Blut und pulsiren stark, oder es ist wahre Ohnmacht vorhanden, wobey der ganze Körper schlaff, bleich, welk, das Gesicht eingefallen und blass, die Lippen blau, die untere Kinnlade herabhängend und die Extremitäten kalt erscheinen.

Im erstern Falle durchschneidet man sogleich die Nabelschnur, lässt einen bis zwey Esslöffel Blut aus dem Kinde ausfliessen, worauf bisweilen augenblicklich die Belebung eintritt und die normale Respiration in Gang kommt. Dann reinigt man den Mund vom Schleim, reizt den Schlund zum Erbrechen, reibt den ganzen Körper, besonders die Brust mit erwärmten Tüchern, bürstet die Fussohlen, bläst unter gelindem Auf- und Niederdrücken des Thorax Luft ein, und wendet die reizenden Klystiere

aus Essig, Salz, Seife u. s. w. an. Ausserdem dient das Anspritzen des Körpers, besonders der Herzgrube mit kaltem Wasser, oder man läfst das letztere, oder auch kalten Wein aus einer gewissen Höhe auf die Magengegend tropfenweise herabfallen. Das erste und wichtigste Mittel bleibt indessen hier immer die Blutentleerung aus dem Nabelstrange.

Ist das Kind dagegen wahrhaft ohnmächtig, so durchschneidet man nicht sogleich den Nabelstrang, um die Verbindung zwischen dem Kinde und der Placenta noch eine Zeit lang zu unterhalten. Man bringt das Kind in ein warmes, wo möglich aromatisches Bad, dem man Wein oder Branntwein zusetzt, wickelt das Kind in warme Tücher, frottirt und bürstet dasselbe, reizt den Kehlkopf durch Federn, bläst Luft ein, hält die Naphthe, den Salmiakgeist, das englische Riechsalz vor die Nase, gibt reizende Klystiere, verordnet die kalten Anspritzungen, durchreibt den Körper und wiederum vorzugsweise die Herzgrube mit Salmiakgeist, Naphthe, Alcohol, und versucht, wo möglich, die Electricität und den Galvanismus. — Stellen sich bey dieser Behandlung kleine, schwache, zitternde Bewegungen des Mundes, der Lippen u. s. w. ein, wird das Kind warm, so setzen wir die äussern Reizmittel in einem gemäfsigtern Grade fort, verordnen nun des hier meistens vorhandenen schwächlichen Zustandes wegen besonders die lauen aromatischen Bäder, das Einreiben des Rückgrates mit den genannten Spirituosis und reichen innerlich einige Tropfen der Naphthe, des Liqu. a. m. H., mit aromatischen Wässern verdünnt. Ist die Brust mit Schleim überfüllt und röchelnder Athem vorhanden, so dient ein gelindes Brechmittel aus dem Oxym. scilliticum oder einigen Tropfen des Huxhamschen Brechweins.

§. 298.

2) Als zweyte Indication für die Behandlung der Ohnmacht gilt: dieselbe, wo sie als reine Nervenaffection erscheint und nicht abhängig ist von materiellen oder or-

genifchen Urfachen, mit folchen Mitteln zu behandeln, welche die Reizbarkeit und Thätigkeit des Nervenfyftems kräftig erregen, die fogenannten Excitantia in Anwendung zu bringen.

a) Als innere Heilmittel finden hier alle diejenigen ihren Platz, welche für die Apoplexia nervofa (§. 280.) geeignet waren; namentlich die Naphthen, der Liqu. an. m. H., die Tinct. Valerian. anodyn. und volatil., den Spir. fal. amm. fimpl. und vinofi, der Kampher, die ätherifchen Oele, die Ambra, der Mofchus, bey hyfterifchen Ohnmachten insbefondere die Valeriana mit ihren Präparaten, das Caftoreum und die Afa foetida.

b) Aeufserlich aber benutzen wir eine frifche, kühle Atmosphäre, das Befprengen und Wafchen mit kaltem Waffer und Effig, das Reiben und Wafchen mit fpirituöfen Flüffigkeiten, mit Wein, Alcohol, Spir. fal. amm. aquof. und cauftic., das Reiben und Frottiren mit Flanellen, das Bürften der Fufsfohlen, und die reizenden Klyftiere. Sodann aber gehören hierher die ftarken Riechmittel, das englifche Riechfalz, das Amm. cauftic., die Naphthen, der Liqu. an. m. H., das Acet. concentratum. Doch erfordern diefe einige Vorficht und Behutfamkeit und finden nicht überall ihre Anwendung, infofern fie durchaus dort wegfallen müffen, wo Congeftionen nach dem Kopfe zu fürchten, oder fchon vorhanden find. Noch gehören hierher die Zwiebeln, der Knoblauch, die Afa foetida und angebrannte Haare oder Federn, die, wie ich oben erinnert habe, häufig bey hyfterifchen Ohnmachten gute Dienfte leiften.

§. 299.

Die Reconvalescenz endlich heifcht eine fehr verfchiedene Behandlung nach Verhältnifs der mannigfaltigen Urfachen, welche die Ohnmacht erregten. Sie kommt demnach im Allgemeinen mit der oben (§. 296 und 297.) für die verfchiedenen Arten der Ohnmacht angegebenen Heilmethode überein. Die rein nervöfe

Ohnmacht fordert übrigens auch in der Reconvalescenz die kräftigern Nervina (§. 298.), die aromatischen Bäder und die Tonica, letztere in den gelindesten und am leichtesten verdaulichen Formen.

## Viertes Kapitel.

### Die Schlafsucht. Sopor.

§. 300.

Mit diesem Namen bezeichnen wir denjenigen Zustand, wo der Kranke gleich nach dem Einschlummern schnarcht, tief seufzt, schwer zu erwecken ist, besonders wenn dieser Zustand ihm in gesunden Tagen nicht eigen war.

Wie die Ohnmacht, so hat auch die Schlafsucht verschiedene Grade, deren die Aerzte gewöhnlich drey unterscheiden, und die folgende sind;

1) das Coma; ein tiefer Schlaf, aus welchem zwar der Kranke durch starkes Ansprechen, Rütteln u. s. w. erweckt werden kann, aber auch leicht wieder in diesen tiefen Schlaf verfällt. — Hierbey unterscheidet man wiederum das Coma vigil, wo die Patienten nachdem sie erweckt sind, zu einigem, meistens aber nicht vollkommenen Bewusstseyn gelangen, einige Worte, meistens aber nicht zusammenhängend, sondern irrig sprechen und während des Sprechens wiederum einschlafen; — und das Coma somnolentum, wobey der Schlaf anhaltend andauert, und der Kranke zu gar keinem Bewusstseyn kommt.

2) der Lethargus, eine grosse Abspannung der Kräfte mit anhaltender Schläfrigkeit, Vergesslichkeit und Gleichgültigkeit gegen alle äussere Eindrücke, wobey der Kranke Anfangs anhaltend schlummert und späterhin in einen tiefen Schlaf verfällt; — endlich

3) der Carus oder die Cataphora, der höchste Grad des Sopors, ein anhaltender, tiefer Schlaf, aus welchem der Kranke nicht erweckt werden kann, und

mit welchem die gröſste Fühlloſigkeit deſſelben und eine tiefe, ſtöhnende, ſchnarchende Reſpiration verbunden iſt.

§. 301.

Alle dieſe Grade des Sopors kommen nie als idiopathiſche Krankheitsformen vor. Sie ſind ſtets Symptome anderer Krankheiten, bey welchen die Thätigkeit des Gehirns gehemmt und unterdrückt iſt, und demnach immer complizirte Krankheitsformen. Sie begleiten namentlich den Typhus, ſetzen ſich mit dieſem zuſammen, und bilden alsdann jene Varietät deſſelben, welcher man den Namen der Febris nervoſa ſtupida gegeben hat. Ebenſo treten ſie zur Intermittens nervoſa, beſonders während des Paroxysmus dieſer letztern hinzu, und bilden dieſelbe zur ſogenannten Intermittens ſoporoſa, comatoſa und lethargica um. Endlich gehört hierher eine Varietät des Typhus, das ſogenannte Schlummerfieber der Alten, welches ſich theils durch einen anhaltenden ſchlafſüchtigen Zuſtand, theils durch eine groſse Neigung der Extremitäten in den Brand überzugehen vor andern Arten des Nervenfiebers charakteriſirt. Es beginnt dieſes Fieber faſt durchgängig mit einer ausgezeichneten Todtenkälte des ganzen Körpers, mit einem innern ſehr empfindlichen Fröſteln und Schaudern, worauf eine läſtige Hitze, aber mehr in den innern, als in den äuſsern Theilen folgt. Den Puls findet man äuſserſt ſchnell, klein, unordentlich, ausſetzend, die Reſpiration erſchwert, ſeufzend, ſtöhnend, die Haut trocken, die Extremitäten dabey ausgezeichnet kalt, den Typus des Fiebers anhaltend. Gleich vom Anfange klagt der Kranke über groſse Abſpannung und Schläfrigkeit, die bald in wahren Sopor übergeht, und aus welchem der Kranke Anfangs nur mit Mühe, ſpäterhin gar nicht erweckt werden kann. Das Auge iſt erweitert und matt, beynahe gebrochen, und eine allgemeine Reiz- und Fühlloſigkeit vorhanden. Schon nach einigen Tagen bilden ſich an den Extremitäten und nament-

lich an den Knöcheln dunkelblaue Stellen, die unaufhaltsam in den Brand übergehen. Unter diesen Zufällen bildet sich der Typhus immer mehr aus; es erfolgen unwillkührliche Ausleerungen des Urins und der Darmexcremente, der Sopor geht in den Carus über, aus welchem der Kranke nicht wieder erwacht, und meistens erfolgt der Tod in diesem soporösen Zustande schon zwischen dem fünften und neunten Tage der Krankheit.

§. 302.

Die nächste Ursache des Sopors beruht wie die der Apoplexie auf einer gehemmten Thätigkeit und Function des Gehirns, die auf verschiedene Art und durch mannigfaltig einwirkende Ursachen erzeugt seyn kann. — Eine Prädisposition für denselben läſst sich nur in so fern nachweisen, als diejenigen Krankheiten, in deren Gesellschaft wir ihn antreffen, sämmtlich dem Nervensystem angehören und die normale Thätigkeit des Gehirns stören. Doch muſs man hierher noch rechnen das hohe Alter, in welchem durch den eintretenden Rücktritt der sensibeln Thätigkeit überhaupt, auch die Geneigtheit zum Sopor, wie zur Apoplexia nervosa und den Paralysen, gegeben ist.

Die Gelegenheitsursachen sind hier fast dieselben, wie beym Schlagflusse. Häufig nämlich ist der Sopor Folge activer und passiver Congestionen im Gehirn, der Ueberfüllung seiner Gefäſse, und des Drucks, den diese auf die Hirnsubstanz ausüben. Auf diese Art bildet sich der Sopor zum Theil im Typhus, noch mehr in der Apoplexia sanguinea, nach äuſsern Gewaltthätigkeiten und Kopfverletzungen durch Fall, Schlag, Stoſs u. s. w., bey blutigen, lymphatischen, serösen Extravasaten im Gehirn, beym Hydrocephalus und durch organische Fehler des Gehirns oder seiner Umgebungen, wodurch eine abnorme Blutcirkulation oder ein Druck auf die Hirnsubstanz erzeugt wird. Hierher rechne ich auch diejenigen Fälle, wo der Sopor nach sogenannten Metastasen,

nach unterdrückten Exanthemen und gewohnten Blutflüssen, oder nach dem Verschwinden der Gicht erscheint. Hier erfolgt wohl höchst wahrscheinlich der Sopor in Folge antagonistischer Congestionen und Entzündungszustände des Gehirns; und ein ähnliches Verhältniss scheint dort Statt zu finden, wo die Schlafsucht durch allerhand Schädlichkeiten, die zunächst den Unterleib treffen, wie z. B. durch gastrische Cruditäten, Würmer und Ueberladungen des Magens erzeugt wird.

Eine ausgezeichnete Kraft, den Sopor herbeyzuführen, besitzen ferner alle Narcotica ohne Ausnahme, theils indem sie die Reizbarkeit des sensibeln Systems direct herabsetzen, theils aber auch, indem sie die Congestionen nach den Gefäsen des Kopfs kräftig befördern, namentlich das Opium, der Hyoscyamus, die Belladonna. Die Erscheinungen, welche diese Mittel herbeyführen, sind bekannt genug. Merkwürdig aber ist das Beyspiel, welches Stark [1]) von einem sonst lustigen und muntern Frauenzimmer erzählt, wo, nachdem die Kranke wegen des Bisses einer vermeinten tollen Katze so viel Belladonna bekommen hatte, dass sie Wochen lang in einen Lethargus verfiel, der soporöse Zustand alljährlich um dieselbe Zeit zurückkehrte, einige Wochen anhielt, und bey allen ärztlichen Bemühungen doch nicht geheilt werden konnte.

Endlich erzeugt den Sopor Alles, was die Kräfte unmittelbar herabsetzt, grosse körperliche und geistige Anstrengungen und Erschöpfungen, bedeutende Blutverluste und anhaltende schwächende Ausleerungen aller Art.

§. 303.

Die Schlafsucht ist im Allgemeinen und unter jeden Verhältnissen immer eine bedeutende Krankheitsform; denn immer leidet dabey ein höchst wichtiges Organ, das Gehirn. Doch richtet sich im Besondern die Prognose

1) a. a. O. I. Th. S. 105.

a) nach den erregenden Ursachen, ihrer Heilbarkeit oder Unheilbarkeit. In dieser Beziehung ist der Sopor in der Nervosa stupida und wo derselbe durch narcotische Substanzen erregt wird, gerade nicht der gefährlichste, weit gefährlicher jener, welcher in Folge allgemeiner Erschöpfung oder gewaltsamer Kopfverletzungen entspringt, sehr gefährlich derjenige, welcher die Apoplexie begleitet.

b) Sodann kommen aber auch in Anschlag die Grade des Sopors; ob sich derselbe als Coma, als Lethargus oder als Carus artet. Je bewufstloser und unempfindlicher der Kranke ist, je gröfser die Unmöglichkeit, ihn zu erwecken, je schnarchender und tiefer die Respiration, um desto gröfser die Gefahr.

§. 304.

Insofern der Sopor kein idiopathischer Krankheitszustand ist, kommt ihm auch keine eigenthümliche Behandlung zu. Vielmehr bestimmt sich diese, sowohl in Beziehung der innern, als der äufsern Heilmittel, einzig nach den Krankheiten, durch welche er erregt wird, und als deren Symptom er erscheint.

Finden sich demnach Ueberfüllungen der Gehirngefäfse mit Blut vor, so wird diejenige Behandlung nothwendig, welche die Kopfcongestionen (I. Bd. §. 12.) und die Apoplexia sanguinea (II. Bd. §. 279.) heischten; dem Sopor im Typhus stupidus begegnen wir durch locale Blutausleerungen mittelst der Blutigel, nachher durch die Arnica, den Moschus, das Ammonium und die Vesicatorien auf den abgeschornen Kopf oder in den Nacken gelegt; äufsere Gewaltthätigkeiten, die den Kopf trafen, so wie blutige Extravasate in der Schädelhöhle erfordern die bekannten Mittel (II. Bd. §. 276.); den Hydrocephalus und organische Fehler behandeln wir, wie ich früher (II. Bd. §. 278. u. a. a. O.) angegeben habe; unterdrückte gewohnte Blutungen, Exantheme und Gicht stellen wir wiederum (I. Bd. §. 127. dd. §. 152 und 257. und II. Bd. §. 253.) her. Narcotische Vergiftungen for-

dern ein eigenthümliches Heilverfahren (II. Bd. §. 276.), und ist der Sopor Folge übermäſsiger Erschöpfung, groſser Blutverluste u. s. w., so behandeln wir diese, wie früher (I. Bd. §. 40. S. 311. und §. 45. 2.) vorkam, und wenden zugleich die Excitantia für das nervöse System an.

Eine specielle Erörterung aller dieser Momente übergehe ich, da ich mich hierbey ganz auf das an den genannten Stellen Vorgetragene beziehen kann.

## Fünftes Kapitel.

### Die Starrsucht, die Halbstarre. Catalepsia, Catalepsis, Congelatio.

G. W. Wedel Diss. de Catalepsi affectu rarissimo Jen. 1690. — L. E. Hirschel Gedanken von der Starrsucht oder der Catalepsis. Berl. 1769. 8. — Baumer Diss. de vera Catalepseos notione ac naturali curatione. Giefs. 1776. — G. L. Fabri tract. patholog. de Catalepsi. Halae 1786. 8. — C. Ant. Illinger Diss. de Catalepsi. Fcfr. a. V. 1800. 8.

§. 305.

Die Katalepsie ist eine der seltensten Krankheiten des nervösen Systems, die theils als eigenthümliche, für sich bestehende, idiopathische Krankheitsform vorkommen kann, theils aber, und noch öfterer symptomatisch erscheint, andere Nervenkrankheiten, besonders chronischer Art, die Hysterie, Hypochondrie, die Melancholie, die Epilepsie begleitet, bisweilen auch, doch weit seltener, zu acuten Fiebern, namentlich zur Intermittens hinzutritt, und hier die sogenannte Febris intermittens cataleptica bildet.

Das Charakteristische der Katalepsie ist, daſs in dem Anfalle derselben eine plötzliche und vollkommene Cessation des Bewuſstseyns, des Empfindungsvermögens, und der willkührlichen Muskularbewegung eintritt, die unwillkührliche Muskularbewegung aber, der Blutumlauf und die Respiration fortdauern, und der Kranke längere

oder kürzere Zeit in derjenigen Stellung oder Lage des Körpers unbeweglich verharrt, in welcher er sich gerade bey dem Eintritt des Paroxysmus befand, doch so, dass dabey die Muskeln selbst nicht steif und unbeweglich, nicht von einem tonischen Krampf befallen sind, die Gliedmaßen vielmehr eine eigne Art von Biegsamkeit (Flexibilitas cerea) zeigen, vermöge welcher sie bis zu Ende des Anfalls in derjenigen Richtung und Stellung verbleiben, die man ihnen willkührlich gab.

§. 306.

Durch die hier aufgeführten Merkmale unterscheidet sich die Katalepsie hinreichend von einigen andern ihr in gewissen Beziehungen ähnlichen Nervenkrankheiten, namentlich vom Tetanus durch die Biegsamkeit der Gliedmaßen und Gelenke, von der Epilepsie durch den Mangel der clonischen Krämpfe während des Anfalls, von der Apoplexie, der Ohnmacht und der Schlafsucht außer andern Merkmalen insbesondere dadurch, dass in der Katalepsie die Gliedmaßen, die ihnen nach Willkühr gegebene Richtung unabänderlich beybehalten, und der Kranke unbeweglich in derjenigen Stellung des Körpers verharrt, in welcher der Paroxysmus ihn überfällt, dagegen der Patient bey den letztgenannten Krankheiten umsinkt, seine Glieder beweglich bleiben, aber wie die eines Todten, wenn sie in andere Lagen gebracht werden, einzig den Gesetzen der Schwere folgen.

Ausgeschlossen von der Katalepsie bleibt übrigens jener Zufall, wo bisweilen bey hysterischen und sehr sensibeln Individuen, besonders nach Einwirkung heftiger Gemüthsbewegungen, namentlich des Schrecks, eine Erstarrung des Körpers erfolgt, jedoch ohne jene für die Katalepsie charakteristische Biegsamkeit der Gliedmaßen; ein Zufall, der mehr den tonischen Krämpfen, als unserer Krankheit angehört.

Eben dieses gilt in gewisser Beziehung von einer Abart der Katalepsie, der man den Namen des Catochus gegeben hat. Auch hier verharrt der Kranke in derje-

nigen Stellung, in welcher ihn der Anfall trifft, aber die Gliedmaſsen behalten dabey die ihnen nach Gefallen gegebene Richtung nicht, und eben ſo wenig iſt dabey ein toniſcher Krampf vorhanden.

§. 307.

Die Anfälle dieſer periodiſchen Krankheit treten häufig ganz plötzlich ein; in andern Fällen gehen ihnen, doch nur auf kurze Zeit, Vorboten voraus. Dieſe ſind beynahe dieſelben, wie die des epileptiſchen Paroxysmus, ein Gefühl allgemeiner Schwäche und Abſpannung, Schläfrigkeit und verdrüſsliche Geiſtesſtimmung, Benommenheit des Kopfs, Kopfſchmerz, Schwindel, Ziehen im Nacken, Congeſtionen nach dem Kopf, Röthung des Geſichts, innere Angſt, Unruhe, Magenkrampf, Zittern der Glieder, und bisweilen, wie bey der Epilepſie, das Aufſteigen einer Aura aus den Präcordien gegen den Kopf hinauf.

Erfolgt der Anfall ſelbſt, ſo tritt völlige Bewuſstloſigkeit, Ceſſation aller Empfindung und eine ausgezeichnete Reizloſigkeit der Sinnesorgane ein. Die Kranken hören und ſehen Nichts, und ſelbſt die ſtärkſten äuſsern Reize, ja, wie man Beyſpiele hat, ſogar das Schneiden und Stechen, ſelbſt das Feuer bleiben ohne Wirkung [1]).

Gleichzeitig ceſſirt auch jede willkührliche Bewegung; aber der Kranke behält feſt und unverrückt diejenige Lage und Stellung des Körpers und ſeiner Gliedmaſsen, in welcher er ſich beym Eintritt des Paroxysmus befand. Er erhält dadurch gleichſam das Anſehn einer Statue oder eines Wachsbildes. So hat Dreyſsig [2]) aus frühern Schriftſtellern Beyſpiele geſammelt, wo kataleptiſche Kranke in der Attitude des Schreibens, des Trinkens, des Lachens, des Weinens, des Gehens, des Reitens u. ſ. w. verblieben, wenn ſie der Anfall ihrer

1) Dreyſsig a. a. O. S. 322.
2) a. a. O. S. 319.

Krankheit gerade in diesen Stellungen traf. — Die Augen sind ebenfalls unbeweglich, starr, stehen meistens offen, weit seltener findet man sie geschlossen. Der Kranke ist völlig stumm, der Mund entweder geöffnet, oder fest zusammengedrückt, der Schliesmuskel des Afters nach innen gezogen, die Stuhl- und Urinausleerung unterdrückt. Diese Starrsucht soll sich sogar bisweilen bis zu den Venen erstrecken, und diese, wenn sie geöffnet werden, nicht eher Blut geben, als bis man sie mit Gewalt drückt [1]).

Eine eigenthümliche Erscheinung ist aber hierbey die Beweglichkeit und Biegsamkeit der Glieder und des ganzen Körpers durch fremde Kraft, so, dafs man dem Kranken willkührliche Stellungen, und seinen Gliedern nach Gefallen Richtungen geben kann, die sie während der ganzen Dauer des Anfalls unverändert beybehalten.

Blutumlauf und Respiration bestehen dabey fort. Doch sind sie selten völlig normal. Häufiger ist das Athmen schwach und klein, das Heben des Thorax kaum merklich, der Puls langsam, unterdrückt, klein. Eine nothwendige Folge hiervon ist im letztern Falle eine veränderte Temperatur des Körpers. Daher findet man nicht selten das Ansehn des Patienten blafs, die Haut besonders an den Extremitäten, in einem hohen Grade kalt, bisweilen auch mit kalten Schweifsen bedeckt.

§. 308.

Nachdem ein solcher Anfall, einige Minuten, eine oder mehrere Stunden angedauert hat, endet derselbe eben so plötzlich, wie er erschienen war. Der Kranke stöfst meistens einen tiefen Seufzer aus, holt ein- oder einige Mal tief Athem, dehnt wohl auch die Glieder, und befindet sich in einem Zustande, der dem des Erwachens aus einem sehr festen Schlafe am ähnlichsten ist. Das Bewufstseyn, die Reizbarkeit, die willkührliche Be-

---

1) de Sauvages in der Histoire de l'Acad. des Sciences. Année 1742. p. 827.

wegung kehren zurück, aber der Kranke ist sich dessen, was mit ihm während des Anfalls vorging, durchaus nicht bewuſst, und es existirt gleichsam für ihn ein solcher gar nicht. Daher fährt er unmittelbar in derjenigen Handlung, Bewegung, selbst in derjenigen Rede, in welcher er beym Eintritt des Paroxysmus begriffen war, im Moment des Nachlasses gerade so fort, als wenn gar keine Zwischenzeit vorhanden gewesen wäre. — Doch verspürt der Patient bisweilen nach geendigtem Anfall eine Abspannung der Kräfte, Neigung zum Schlafen, Betäubung und Schwere des Kopfs, eine gewisse Stumpfheit der Sinne, er ist niedergeschlagen, und die normale Reizbarkeit kehrt nur nach und nach wiederum zurück.

§. 309.

Die Dauer eines solchen Anfalls ist von einigen Minuten, bis zu mehrern Stunden, und selbst mehrern Tagen. Stark sah ihn einmal beynahe drey Wochen andauern, wo nur sehr kurze Remissionen dazwischen traten. In einem andern Falle hielt er beynahe drey Vierteljahre an [1]. Sollte der Kranke Etwas essen oder trinken, so muſste man ihn erst durch starke Reizmittel hierzu nöthigen, ebenso auch in diesen Momenten die Ausleerung des Stuhls und des Urins zu erhalten suchen.

Die gesammte Krankheit aber selbst ist von verschiedener Dauer. Bisweilen macht dieselbe nur einen einzigen Anfall, häufiger aber kehren die Paroxysmen bald in längern, bald in kürzern Intervallen, zu bestimmten oder unbestimmten Perioden zurück, und auf diese Art kann sie sogar lebenslang andauern.

§. 310.

Die Starrsucht ist eine **vollkommene** (Catalepsis perfecta), wo die oben (§. 305.) angeführten pathognomonischen Zeichen sämmtlich vorhanden sind, oder eine **unvollkommene** (C. imperfecta), wo dieses nicht

---

1) a. a. O. S. 149. 150.

der Fall ist, der Kranke entweder Bewufstseyn, oder Empfindlichkeit der Sinnesorgane, oder die Fähigkeit sich zu bewegen oder zu sprechen, wenn auch gleich in einem geschwächten Grade, während des Anfalls behält. Auch jene Katalepsie ist unvollkommen, die von Krämpfen und Zuckungen begleitet wird, oder bey welcher die Gliedmaſsen die ihnen durch Andere ertheilte Richtung und Stellung nicht fortbehaupten.

Die Katalepsie ist ferner eine idiopathische und einfache, oder noch öfterer eine symptomatische (§. 305.), und im letztern Falle zugleich eine zusammengesetzte, ausserdem bisweilen periodisch und regelmäſsig typisch, wie in der Febris intermittens cataleptica, oder in solchen Fällen, wo sie in der Höhe des Paroxysmus hystericus erscheint, wenn dieser regelmäſsige Perioden hält, z. B. mit dem Eintritt der Menstruation in Verbindung steht; doch häufiger noch ist sie eine nicht periodische Krankheit.

Endlich haben die Aerzte unterschieden zwischen einer allgemeinen und partiellen Katalepsie (Catalepsia universalis und topica). Die letztere ist äusserst selten; doch wollen Einige[1]) dieselbe z. B. so beobachtet haben, daſs nur die eine Hälfte des Körpers von der Starrsucht befallen wurde, die andere dagegen frey blieb.

§. 311.

Das Wesen dieser sonderbaren Krankheit ist bis jetzt noch nicht hinlänglich aufgeklärt. Rein hypothetisch sind die Annahmen, daſs ihre nächste Ursache in einem Krampfe der Wurzeln der Empfindungsnerven begründet sey, wodurch der Lauf der Lebensgeister gehindert werde[2]), oder in einem Hindernisſs für den Ein-

---

1) v. Swieten, de la Metherie und Weber bey Dreyſsig a. a. O. S 327.

2) Fr. Hoffmann Medicin. rat. system. T. IV. P. III. C. 4. p. 116.

tritt des Fluidi nervei in die leidenden Nervenſtämme[1]), oder in einem Ueberfluſs des Blutes im Kopfe, bey welchem eine zu groſse Menge Nervenſaft ſich abſondere, die Nerven gleichſam in den Zuſtand einer Ueberfüllung verſetze und die Function derſelben ſtöre[2]).

Vielleicht hat Boerhaave[3]) das Weſen der Katalepſie am richtigſten beſtimmt, wenn er daſſelbe in eine Unbeweglichkeit des Senſoriums ſetzt, nur daſs er ſeinen noſologiſchen Anſichten zu Folge hierbey eine Ruhe des Blutes, der Drüſen und der Ausführungsgänge des Gehirns annimmt. Offenbar ruht nämlich in der Starrſucht auffallend die Reizbarkeit und Thätigkeit des Gehirns und jener Nerven, die zu den Sinnesorganen gehen; dagegen gar nicht, oder nur in einem niedern Grade, in denjenigen Nerven, welche ihren Urſprung aus dem Rükkenmarke nehmen, und beſonders den Muskeln des äuſsern Körpers beſtimmt ſind, ſo, daſs man vielleicht die Katalepſie als eine tranſitoriſche Lähmung des Gehirns anſehen könnte, wornach ſie im Gehirn nichts anders ſeyn würde, als was die Paralyſen in den gröſsern Stämmen des Nervenſyſtems ſind.

Dieſelben Verhältniſſe, welche die Geneigtheit zu andern wichtigen Nervenkrankheiten, namentlich zur Epilepſie, zur Apoplexia nervoſa, zu Paralyſen, zur Ohnmacht begünſtigten, prädisponiren auch zur Katalepſie. Zwar kann dieſelbe jedes Alter und jedes Geſchlecht befallen; doch ſind ihr beſonders reizbare, ſchwächliche, hyſteriſche Individuen und das weibliche Geſchlecht mehr, als das männliche unterworfen. Auch die Ausſchweifungen in der Geſchlechtsluſt und die Onanie erzeugen eine ſolche Prädispoſition. Deshalb, und

---

1) Fr. Home Princip. med. P. II. de morb. non febrilib. Sect. VII.

2) Peſſault de la Tour bey Dreyſsig a. a. O. S. 535.

3) Aphoriſm. de cogn et curand. morb. §. 1039. 1040.

weil die letztere namentlich ein sehr gewöhnliches Laster der jüdischen Nation sey, soll auch bey dieser nach Sprengel[1]) die Katalepsie häufiger vorkommen.

Die Katalepsie kommt auch in Hinsicht derjenigen Momente, durch welche sie erregt wird, vielfach mit der Epilepsie und Apoplexie überein. Diese sind nämlich entweder solche, welche auf die Reizbarkeit des sensibeln Systems überhaupt nachtheilig einwirken, oder solche, denen mehr eine örtliche Wirkungsweise zukommt. — Den erstern gehören besonders heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen an, heftiger Schreck und Zorn, anhaltende Anstrengungen des Geistes, die Hysterie, die Hypochondrie, bisweilen auch die Melancholie, ganz vorzüglich aber Ausschweifungen in der Wollust und das Laster der Onanie; — den letztern dagegen alle die unter der Epilepsie genannten organischen Krankheiten des Gehirns, Geschwüre, Verhärtungen, Verknöcherungen daselbst, Ausdehnungen und Ueberfüllungen der Hirngefäſse in Folge starker Berauschungen und heftiger Congestionen, sodann gastrische Unreinigkeiten, Ueberladungen des Magens und Darmkanals, Würmer, unterdrückte Exantheme, schlecht behandelte Wechselfieber und darauf folgende Abdominalverhärtungen, endlich Suppression gewohnter Blutungen, durch welche Einflüsse insgesammt ein abnormer Blutandrang nach dem Kopf eingeleitet, und die normale Function des Gehirns gestört wird.

§. 312.

An sich ist zwar die Katalepsie nicht tödtlich, doch aber immer eine bedenkliche Krankheit, da sie sich häufig mit andern wichtigen Krankheitsformen des nervösen Systems in Verbindung setzt. Auf diese Art geht sie bisweilen in Epilepsie, in allgemeine Convulsionen, Melancholie, Manie und Apoplexie über; seltener sind die Beyspiele ihres Uebergangs in Cachexie und Wassersucht.

---

1) Pathol. III. Th. §. 375.

Wichtig sind insbesondere in prognostischer Hinsicht die erregenden Momente; leichter die Cur, und geringer die Gefahr, wo sie durch gastrische Reize, durch Würmer, durch Gemüthsbewegungen erzeugt ist, als dort, wo sie als Folge der Onanie und organischer Fehler des Gehirns entspringt; oder als Begleiterin der Manie oder Melancholie erscheint. Je jünger übrigens und je reizbarer das erkrankte Subject ist, je länger die Krankheit bereits schon andauerte, und je öfter die Anfälle wiederkehrten, um desto misslicher die Vorhersagung. Dies gilt auch von solchen Fällen, wo nach überstandenem Anfall allerhand paralytische Erscheinungen in einzelnen Theilen, besonders in den Sinnesorganen, Schwerhörigkeit, Schwäche oder Mangel des Gesichts, Schielen und Benommenheit des Geistes zurück bleiben.

§. 313.

Die Cur der Katalepsie erfordert

a) die Beseitigung ihrer erregenden Momente (§. 311.), die zu Folge der Individualität dieser letztern ebenso verschieden ausfällt, wie bey der Apoplexie (§. 276 und 277.), auf welche ich hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, in jeder Beziehung verweisen kann.

b) Ist die Katalepsie rein nervösen Ursprungs, so können wir, wie bey der Epilepsie,

a) im Anfalle selbst nur wenig thun; doch gelingt es bisweilen, ihn durch die Anwendung der kräftigern Nervinorum, des Liqu. C. C. succ., des Spir. sal. amm. simpl., der Naphthen, der Tinct. Castor., Moschi und Ambrae, wenn solche der Kranke zu verschlucken im Stande ist, abzukürzen, zu welchem Zwecke auch die stärkern äussern Reizmittel, die Vesicatorien und Sinapismen, das Bürsten der Fussohlen, unter gewissen Verhältnissen auch die reizenden Klystiere, und bey vorhandenen Kopfcongestionen die warmen reizenden Fussbäder zu empfehlen sind; —

b) ausserhalb des Anfalls aber findet in jeder

Beziehung diejenige Behandlungsweise Statt, die ich unter der Epilepsie (§. 213 und 214) ausführlicher abgehandelt habe.

§. 314.

In Hinsicht der Diät und Lebensordnung verweise ich auf das §. 215 Vorgetragene.

## Fünfte Ordnung.

## Geisteszerrüttungen, Gemüthskrankheiten, Vesaniae, Delipientiae.

J. J. Schmidt's Versuch über psychologis. Behandlungsart der Krankh. des Organs d. Seele. Hamb. 1797. 8. — Ebendesselb. Blicke in d. Geb. d. Heilk. überh. u. d. Seelenkunde insbesondere. Altona 1799 u. 1800. 8. — M. A. Weickard's philosoph. Arzn. Kunst; oder v. den Gebrechen der Sensationen, des Verstandes u. d. Willens. Frkft. a. M. 1799. 8. — Ph. Pinel's philos. medicin. Abh. über Geistesverirrungen und Manie; a. d. Franz, mit Anmerk. von M. Wagner. Wien 1801. 8. — J. C. Hoffbauer's Unters. über d. Krankh. der Seele. 3 Thle. Hal. 1806-1807. 8. — J. C. Reil's Rhapsodien über die Anwend. d. psych. Curmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle 1803. 8. — Reil's und Hoffbauer's Beytr. zur Beförd. der Curmethode auf psychisch. Wege. 2 Bde. Halle 1806 —1812. 8. — Alex. Crichton über d. Natur und d. Urspr. d. Geisteszerrüttungen; a. d. Engl. u. m. Anm. von Hoffbauer. Leipz. 1810. — Alex. Haindorf Vers. ein. Pathol. und Therapie der Geistes- u. Gemüthskrankheiten.

§. 315.

Die Geistes- und Gemüthskrankheiten pflegt man häufig beyde unter dem allgemeinen Namen der Seelenkrankheiten, (Morbi animi) zu begreifen. Beyde gehören der Seele an, insofern diese auf der einen Seite ihre Thätigkeit als frey anschauendes, erkennendes Princip — als Geist — äusert, auf der andern Seite durch Gefühle, Triebe, Neigungen und Leidenschaften, die Folge ihrer Empfindungen sind, — als Gemüth. —

Hieraus ergibt sich von selbst der Unterschied zwischen Krankheiten des Geistes und Krankheiten des Gemüths. Die erstern sind diejenigen, bey welchen sich das anschauende, erkennende Seelenvermögen unwillkührlich auf eine der Naturbestimmung zuwider laufende Art äussert, die letztern dagegen solche, wo eine normwidrige Thätigkeit des Gemüths durch krankhafte Gefühle, Triebe und Neigungen sichtbar wird.

Beide sind indessen in der Wirklichkeit selten durch so scharfe Grenzen getrennt, wir wir ihnen wohl im Systeme anweisen können, da sich leicht ergibt, dass die sogenannten Gemüthskrankheiten, insofern die Thätigkeit des Gemüths erst durch Empfindungen sollicitirt wird, meistens normwidrige Anschauungen und Perceptionen voraussetzen müssen. Daher jene Verbindung normwidriger Anschauungen mit normwidrigen Gefühlen und Trieben, die wir beynahe durchgehends bey den Seelenkrankheiten antreffen.

Zu dieser Klasse von Krankheiten gehören die Melancholie, die Narrheit, die Raserey und der Blödsinn. Wollte man diese nach dem angegebenen Theilungsprincip ordnen, so würde die Melancholie zunächst in die Kategorie der Gemüthskrankheiten fallen, die Narrheit aber, die Raserey und der Blödsinn, den Geisteskrankheiten angehören.

## Erstes Kapitel.

### Die Melancholie. Der Trübsinn. Der Tiefsinn. Die Schwermuth. Melancholia.

Ausser den bereits genannten Schriftstellern über Gemüthskrankheiten überhaupt gehören hierher: A. K. Lorry de Melancholia et morbis melancholicis. Lutet. Paris. 1765. T. II.; a. d. Latein. übers. von C. A. Wichmann, mit einer Vorrede von K. Chr. Krause. Frkft. 1769. 2 Thle. 8. — B. Fawcett über Melancholie, ihre Beschaffenh., Urs. und Heil.. vornehml. über die sogenannte religiöse Melancholie; a. d. Engl. Leips. 1785. 8. — C.

L. Fr. Andry Recherches sur la Melancholie. à Paris 1786. 4. — Ehrhard Abh. über die Melancholie, im 2ten Bde. der Beytr. zur philosoph. Anthropologie. v. Wagner, Wien 1796.

§. 316.

Mit dem Namen der **Melancholie** bezeichnen wir jenen Zustand der Seele, in welchem bey dem Kranken durch ein gestörtes Anschauen seiner selbst und der Welt in ihren mannigfaltigen Verhältnissen, eine solche Verkehrtheit des Vorstellungsvermögens und der Urtheilskraft hervorgeht, die sich durch einen fixen Wahn über irgend einen oder mehrere Gegenstände charakterisirt, von dessen Falschheit der Kranke durchaus nicht zu überzeugen ist.

Je nachdem der Wahn des Kranken trauriger oder heiterer und zufriedener Art ist, pflegt man die Melancholie in eine **wahre** und **falsche** einzutheilen. Doch gehört die letztere mehr der Narrheit, als der Melancholie an.

Ueberhaupt aber kann nur der allgemein eingeführte Sprachgebrauch den Ausdruck **Melancholie** zur Bezeichnung des Trübsinns und nur insofern entschuldigen, als die ältern Aerzte diesen Gemüthszustand von einer schwarzen Galle ableiteten, wobey sie freilich Ursache und Wirkung verwechselten. Indessen liegt dieser Idee, wenn auch nicht überall, doch in vielen Fällen, etwas Wahres zum Grunde, da die Melancholie sehr häufig sich da einfindet, wo schadhafte Abdominalorgane und Störungen in den Functionen derselben, mithin auch oft Abnormitäten der Gallensecretion und die sogenannte atrabilarische Constitution (μελαγχολία) vorhanden sind.

§. 317.

Selten entsteht die Melancholie **plötzlich**, zumal wo sie nicht rein psychische Krankheit ist, nicht veranlasst durch solche Schädlichkeiten, welche, wie traurige Leidenschaften, grosse Verluste, Tod geliebter Personen, Untreue in der Liebe u. s. w. zunächst und direct

den Geist und das Gemüth affiziren; häufiger und besonders dann, wenn ein kranker Abdominalzustand sich mit ihr complizirt, bildet sie sich langsam und allmählig aus, und macht in diesem Falle Vorboten. Diese bestehen namentlich in einer ausgezeichnet hypochondrischen Stimmung, in Zurückgezogenheit in sich selbst, in Gleichgültigkeit gegen die äussern Umgebungen, Eindrücke und Erscheinungen; der Kranke ist mürrisch, argwöhnisch, verschlossen, menschenscheu, er sucht die Einsamkeit, brütet anhaltend über einen und denselben Gegenstand, der seine ganze Aufmerksamkeit fesselt, bildet sich irrige Ideen, aus denen er falsche Schlüsse zieht, und die er mit Hartnäckigkeit vertheidigt.

Ist die Melancholie bereits ausgebildet, so charakterisirt sie sich im Allgemeinen auf die oben (§. 316.) angegebene Art. Im Besondern aber ist der Kranke niedergeschlagen, furchtsam, ängstlich, unruhig, oft ungeduldig, er flieht allen Umgang mit Menschen, und ist einzig seiner aufgefassten Idee und seinem Wahne hingegeben. Alle seine Reden, alle seine Handlungen beziehen sich nur auf diesen, und fast für alle andere Gegenstände, waren sie ihm auch sonst die liebsten, zeigt er die gröſste Unempfindlichkeit. Sein Sensorium ist durch die aufgefasste Idee gleichsam nur in einem Punkte exaltirt, seine Thätigkeit einzig auf diesen fixirt, antagonistisch dagegen unempfänglich für andere Reizungen, und ebenso die Reizbarkeit des sensibeln Systems überhaupt in seiner mittlern und untern Sphäre deprimirt. Hieraus erklärt sich die Apathie des Melancholischen gegen Alles, was mit seinem Wahne in keiner Verbindung steht, die Stumpfheit seines Geistes, die Schwäche seiner Sinnesorgane, seine Geschmack- und Geruchlosigkeit, die Nebel und die Düsterkeit vor den Augen, die Unachtsamkeit auf die Gespräche seiner Umgebungen, so daſs er schwerhörig und beynahe taub erscheint, und nur mit groſser Mühe auf die an ihn gerichteten Fragen eine Antwort ertheilt. Hieraus erklärt sich ferner, wie

Melancholische den Mangel der ersten Lebensbedürfnisse, Hunger, Durst, Kälte und Frost oft ausserordentlich lange Zeit hindurch ertragen können, wie sie weder zu essen, noch zu trinken verlangen, wenig oder garnicht schlafen, oder nach dem Schlafe sich meistens in einem schlimmern Zustande, als vorher, befinden. Endlich wird es hieraus klar, wie auch bey jener Melancholie, die rein psychischen Ursprungs ist, doch nach und nach ein allgemeiner reizloser Zustand des gesammten Organismus sich hinzugesellt, und dieser besonders in den Abdominalfunctionen sichtbar wird.

Der Wahn des Melancholischen selbst ist meistens von der Art, dass sich derselbe entweder auf schon vorhandene, oder noch zu erwartende Gefahren und Unglücksfälle bezieht. Daher ist die ganze Geistesthätigkeit und Anstrengung des Kranken darauf gerichtet, diesen vermeintlichen Gefahren und Uebeln zu entgehen, zu welcher Absicht derselbe oft sehr zweckmässige Massregeln ergreift. Selten wird der Melancholische gewaltthätig gegen Andere, öfterer gegen sich selbst, wenn ihn hierzu gerade sein individueller Wahn antreibt. Doch sind im Allgemeinen gewaltthätige Handlungen dem Melancholischen weniger eigen, als dem Rasenden.

Bisweilen findet man Melancholische, die man für solche gar nicht halten würde, da ihre Vorstellungen und Urtheile über andere Objecte und ihre Handlungsweise sich von denen gesunder Menschen fast in jeder Rücksicht gar nicht unterscheiden. In diesen Fällen ist es nicht eine Reihe zusammenhängender melancholischer Vorstellungen, die den Kranken quält, sondern es sind nur isolirt stehende Ideen, durch deren Anregung indessen oft augenblicklich die melancholische Stimmung mit allen ihren Zufällen erregt werden kann.

Die verstimmte und gleichsam unregelmässig und ungleich vertheilte Reizbarkeit des Nervensystems, verräth sich bey Melancholischen auch noch durch allerhand partielle Krämpfe, die bisweilen, jedoch meistens

nur periodisch, die Krankheit begleiten, selten constant sind, und häufig unter einander wechseln. Dahin gehören namentlich Krämpfe des Unterleibes, Krämpfe der Deglutitionsorgane, die alsdann dem Globus hystericus ähnliche Empfindungen erregen, Krämpfe der Blase und die hiervon abhängenden Anomalien der Urinausleerung, empfindliches Ziehen im Kopfe und Hinterhaupte, und selbst die grosse Unruhe und Angst, die auch die Kranken gewöhnlich zu einem öftern Aufstehen während der Nachtzeit zwingt. Ist ein solcher krampfhafter Zustand mit der Melancholie gepaart, so erscheint dieselbe häufig in Hinsicht ihrer Grade bedeutend und schnell abwechselnd, in ihren Exacerbationen und Remissionen sehr unregelmäsig, und selbst der Pulsschlag, der sonst langsam und klein zu seyn pflegt, wird geschwind, klein, zusammengezogen, härtlich, und in jeder Beziehung höchst veränderlich.

Merkwürdig ist in der Melancholie das antagonistische Verhältniss zwischen Gehirn und den übrigen Sphären des Nervensystems, besonders der gangliösen, dessen ich schon eben erwähnte. In demselben Verhältnisse nämlich, in welchem die aufgefassten Ideen das Sensorium des Melancholischen beschäftigen, tritt dagegen ein reizloser Zustand des Abdominalnervensystems, und eine hiervon abhängende Trägheit und Störung in den Functionen der Unterleibsorgane auffallend hervor. Aus diesem Grunde finden wir bey Melancholischen so häufig die Zunge belegt, den Unterleib hart und aufgetrieben, die Verdauung geschwächt, den Stuhlgang unterdrückt, sparsam, hart, oft zähe, schwarz, wie Pech, oder thonig und weiss, wie beym Icterus, den ganzen Status pituitosus oder atrabilarius, saures Aufstossen und alle Zufälle der Dyspepsie. Der Urin geht ebenfalls meistens sparsam ab, er ist gewöhnlich dick, trübe, schleimig, oder periodenweise hell, wäserig, krampfhaft. Oft sind Hämorrhoidalbeschwerden oder Ataxien der Menstruation vorhanden. Das Ansehn des Kranken ist bleich,

erdfahl, cachectisch, bisweilen gedunsen, die Muskeln erschlafft, die Haut entweder trocken, oder erschlafft, und mit kalten, oft zugleich klebrigen, fettigen Schweissen überzogen. — Der Puls ist dabey langsam, klein, unordentlich, aussetzend, die natürliche Wärme des Körpers mehr oder weniger vermindert.

Endlich werden aus diesem antagonistischen Torpor noch einige Erscheinungen bey Melancholischen erklärlich. Dahin rechne ich besonders die allgemeine Beobachtung, dass Kranke dieser Art weit grössere Gaben solcher Arzneymittel insbesondere, die ihre Wirksamkeit im Unterleibe äussern, namentlich der Brech- und Abführmittel nöthig haben, um einen beabsichtigten Erfolg zu erreichen, als andere Individuen, und die so häufig gemachte Erfahrung, dass Melancholische nur selten von epidemischen Krankheiten ergriffen werden.

§. 318.

Die Grade der Melancholie sind verschieden, je nachdem die kranken Vorstellungen und Gefühle völlig überwiegend und Meister des Patienten worden sind, oder derselbe noch durch innere Kraft gegen dieselben ankämpst. Hierauf beruht zunächst die Eintheilung in eine starre Melancholie, M. attonita, und in eine unstete, M. errabunda. — Die erstere charakterisirt sich durch die grösste Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit gegen Alles, was auf den Kranken einwirkt; der Kranke bleibt anhaltend in derselben Stellung und Lage, seine Sinne sind gleichsam für die Welt verschlossen, er sieht, hört und spricht nicht, erträgt Hunger, Durst, Hitze nnd Kälte mit unglaublicher Ausdauer und Beharrlichkeit, und ist nur in sich selbst versunken; dagegen bey der zweyten der genannten Formen der Melancholie ein, jedoch nicht nach vernünftigen Gründen geordnetes Bestreben des Kranken Statt findet, seiner kranken Vorstellungen und Gefühle Meister zu werden, ein Bestreben, welches sich namentlich durch äussere Unruhe, durch anhaltende

Spannung, durch Zittern des ganzen Körpers, durch Hin- und Herlaufen von einem Orte zum andern, durch das Auffuchen und Verweilen an einfamen, fchauervollen Orten, überhaupt durch eine fortwährende Locomobilität auszudrücken pflegt.

Eine andere Eintheilung, welche die Aerzte für die Melancholie aufgeftellt haben, berückfichtigt die Objecte, auf welche fich die irrigen Ideen des Kranken beziehen. Man nimmt hier gewöhnlich folgende Varietäten an:

1) die religiöfe Melancholie, Fanatismus, Schwärmerey[1]), wenn religiöfe Vorftellungen die fixe Idee des Kranken bilden. Die hier am häufigften vorkommenden Ideen find ausgezeichnete göttliche Gnade, überfinnliche Offenbarungen und Erfcheinungen, Bekehrung anderer Menfchen, Verzweiflung an göttlichem Beyftand, an der ewigen Seligkeit, Furcht vor göttlichem Zorn, vor weltlichen Strafen, oder die Idee der Nothwendigkeit des Selbftmordes.

2) Die Dämonenfucht, die Teufelsbefizzung, Daemonomania. Sie ift eigentlich eine Abart der religiöfen Melancholie, und grenzt häufig an die Manie. Bey ihr findet fich namentlich ein Glaube entweder an böfe Geifter, die dem Kranken oder Andern innewohnen, und als deren Wirkungen der Patient allerhand Krankheitszuftände, z. B. Epilepfie, Starrfucht u. f. w. anfieht; oder ein Glaube an gute Geifter, durch welche der Kranke fich für infpirirt erklärt.

3) die Melancholie mit Verkehrtheit des Gemeingefühls. Hier leiden die Kranken an einer irrigen Erkenntnifs ihres körperlichen Zuftandes felbft; fie halten fich für Thiere, Würmer, Vögel u. f. w., glauben diefe Thiere in ihrem Körper zu haben, bil-

---

1) B. Fawcett's oben angef. Schrift; und: Beobachtungen und Erfahr. über Melancholifche, befonders über die religiöfe Melancholie. Leipz. 1799. 8.

den sich ein, von Glas oder Wachs zu seyn, Ueberschwemmungen zu verursachen, wenn sie den Urin lassen u. s. w.

4) die Melancholie der Engländer. Melancholia Anglica[1]). Sie charakterisirt sich durch Ueberdruſs und Verachtung des Lebens ohne zureichenden Grund, und durch groſsen Hang zum Selbstmord. Kranke dieser Art sind fast durchgängig männlichen Geschlechts, tief in sich gekehrt, in anhaltender hypochondrischer Stimmung, verschlossen, sind menschenscheu, suchen die Einsamkeit, schlafen unruhig und wenig, und enden oft planmäſsig mit der gröſsten Ueberlegung, Festigkeit und Entschlossenheit, und nachdem sie selbst ihre ökonomischen Verhältnisse oft auf bewundernswürdige Weise geordnet haben, das ihnen zur Qual gewordene Leben auf irgend eine Art. Diese Form der Melancholie ist besonders den Engländern eigen, und scheint, wie Haindorf[2]) richtig bemerkt, ihren Grund in Englands Klima selbst zu haben, welches durch seine nasse und feuchte atmosphärische Beschaffenheit, durch Mangel an einem heitern Sonnenlichte, durch die dadurch veranlaſsten düstern, nebeligen Tage deprimirend aufs Nervensystem einwirkt, und eine düstere Stimmung des Geistes erzeugt.

Endlich rechnet man hierher

5) die verliebte Melancholie, die Liebeswuth, Erotomania. Bey ihr ist der Kranke einzig mit dem Gegenstande seiner Liebe beschäftigt, wobey seine Leidenschaft ganz frey von der Mitwirkung des Geschlechtstriebes seyn kann. Wo jedoch der Geschlechtstrieb gleichzeitig mitwirkt, wird diese Form der Krankheit entweder im männlichen Geschlechte zur

1) L. Auenbrugger von der stillen Wuth und dem Triebe zum Selbstmorde, als einer wirkl. Krankheit. Dessau 1783. 8.

2) a. a. O. S. 210. §. 218.

Geilheit, Satyriasis, oder im weiblichen zur Mutterwuth, zur Manntollheit, Nymphomania, Metromania, Furor uterinus [1]). Doch gehören die letztern Varietäten der Erotomanie mehr der Manie, als der Melancholie an.

§. 319.

Das Wesen der Melancholie beruht, wie ich bereits oben (§. 316.) angegeben habe, auf gestörten und abnormen Anschauungen der Seele in Bezug auf den Kranken selbst, oder auf die Aussenwelt, verbunden mit Verkehrtheit des Vorstellungsvermögens und der Urtheilskraft. Die Function des Sensoriums ist gestört, nicht aber vernichtet; denn es bilden sich Vorstellungen, obgleich abnorme, krankhafte.

Im Allgemeinen aber scheint mir eine, wenn gleich nur partielle und auf einzelne bestimmte Ideen hingerichtete erhöhte Reizbarkeit und Thätigkeit des Sensoriums der Melancholie zum Grunde zu liegen, obgleich hierdurch die individuellen Vorstellungen melancholischer Kranken nicht erklärt werden können. Gewiss und auffallend ist bey dieser Krankheit der Antagonismus zwischen Gehirn und den grössern Nervengeflechten, besonders denen des Unterleibs (§. 317.); daher auch die Torpidität der Abdominalfunctionen fast durchgängig im geraden Verhältnisse zu dem Grade der Krankheit steht. — Hierbey ist jene krankhafte Affection des Sensoriums ursprünglich entweder eine unmittelbare, rein psychische, oder eine mittelbar erzeugte, herbeygeführt durch allerhand Krankheiten in entfernten Organen, die secundär nachtheilig auf das Sensorium zurückwirken, und welche man ehedem häufig als nächste Ursache der Melancholie selbst angegeben hat.

§. 320.

Wenn wir den Blödsinn ausnehmen, so gibt es für

---

1) P. T. de Bienville über die Nymphomanie; a. d. Franz übers. Amsterd. und Leipz. 1772. 8.

keine Geisteskrankheit eine so ausgezeichnete Anlage, wie für die Melancholie. Alle Momente, auf welchen diese Anlage beruht, sind dabey von der Art, dass sie jenen nosologischen Zustand des Sensoriums, in welchem die Melancholie begründet ist, auf eine sichtbare Weise begünstigen.

Zuerst finden wir der Erfahrung zu Folge eine erbliche Anlage für die Melancholie. Sie kommt besonders zu Stande durch die Erblichkeit des melancholischen Temperaments und der atrabilarischen Constitution, deren Symptome ich früher (I. Bd. §. 80. S. 408.) angegeben habe, und bey welcher ein torpider Abdominalzustand eben so wenig zu verkennen ist, wie daneben die Reizbarkeit des Sensorium excedirend und hervortretend erscheint.

Sodann disponirt zur Melancholie eine fehlerhafte Ausbildung der Geisteskräfte, schiefe Richtung der sensoriellen Thätigkeiten; auf diese Art insbesondere eine fehlerhafte Erziehung, wobey Vernunft, Phantasie und Leidenschaften, namentlich Hochmuth, Eitelkeit, Liebe und Hass nicht in das nothwendige Gleichgewicht gesetzt werden; oder auch ein ernsthafter, zum Nachdenken gestimmter Charakter, besonders, wenn die Gegenstände des Nachdenkens in einer nahen Beziehung zu dem moralischen, religiösen, physischen oder bürgerlichen Wohl oder Wehe des Kranken stehen.

Endlich sind es allerhand organische Fehler des Gehirns und seiner Umgebungen, die, insofern sie die freye, normale Thätigkeit des Seelenorgans hemmen, wie für andere Geisteskrankheiten, so auch für die Melancholie prädisponirende Momente werden. Hierher gehören allerhand Deformitäten der Schädelknochen, Zusammendrückung oder schiefe Stellung derselben, Knochenanswüchse nach dem Innern des Kopfs, Verhärtungen der Gehirnhäute, Wasseransammlungen

im Gehirn, allerhand Zerstörungen desselben oder seiner Umgebungen durch Eiterung, Caries u. s. w.

Vielleicht, dass man auch jenen klimatischen Verhältnissen, deren ich unter der Melancholia anglica gedachte, hier einen Platz einräumen dürfte.

§. 321.

Wie in mehrern andern Beziehungen, so kommt auch in ätiologischer Hinsicht die Melancholie gar sehr mit dem höhern Grade der Hypochondrie überein. Die Ursachen nämlich, welche sie erregen, sind entweder solche, welche als rein psychische Schädlichkeiten das Sensorium unmittelbar affiziren, oder solche, welche die Melancholie mittelbar erregen, insofern sie die Reizbarkeit des sensibeln Systems, besonders im gangliösen Systeme, herabsetzen, dieselbe dagegen antagonistisch im Sensorium steigern. Hiernach gibt es eine rein psychische Melancholie, und eine solche, welche von anderweitigen, oft organischen und materiellen Krankheiten abhängig ist, ebenso, wie wir in dieser Beziehung zwischen einer materiellen und immateriellen Hypochondrie unterscheiden mussten.

1) Als solche Schädlichkeiten aber, welche das Gehirn unmittelbar affiziren, seine Functionen alieniren, erzeugen die Melancholie vorzugsweise;

a) alle heftige Affecten und Leidenschaften ohne Ausnahme; Zorn, Liebe, Eitelkeit, Hochmuth, Stolz, Ehrsucht, indem schon an sich mit diesen eine Exaltation des Sensoriums verbunden ist; Gram, unglückliche Liebe, Scham, Furcht, Heimweh, und die übrigen sogenannten deprimirenden Affecten überhaupt, insofern bey ihnen eine stete Richtung aller Geistesthätigkeit auf einen und denselben Gegenstand statt findet.

b) anhaltende Anstrengungen des Geistes oder einzelner Seelenkräfte; das Sinnen, Grübeln über ein und dasselbe Object, besonders philo-

sophischer oder religiöser Art, anhaltendes Studiren und tiefe Meditationen.

c) der anhaltende Gebrauch narcotischer Gifte, des Opiums, des Hyosciamus, des Strammoniums, der Belladonna u. s. w.; endlich

d) die Onanie, und zum Theil jene atmosphärischen Einwirkungen (§. 318, 4.), denen die Melancholia anglica ihr Entstehen zu verdanken scheint.

2) Durch antagonistische Steigerung der Reizbarkeit des Sensoriums, und also auf mittelbare Weise führen die Melancholie herbey:

a) allerhand Krankheiten der Abdominalorgane, bey denen ein hoher Grad der Reizlosigkeit daselbst vorwaltend ist, und welche häufig selbst erst Folgen des Torpors in den Abdominalnervengeflechten sind, der chronische Status gastricus, pituitosus und biliosus, Gallensteine, Verhärtungen der Leber, der Milz und anderer Eingeweide. Dieser Fall, wobey sich die Melancholie auch nur langsam und in demselben Verhältnisse zu entwickeln pflegt, in welchem die genannten Krankheiten überhand nehmen, ist gerade einer der am häufigsten vorkommenden. Er ist es, bey welchem sich die Krankheit oft zu Anfange unter der Form der Hypochondrie einstellt, späterhin aber in die ausgebildete Melancholie übergeht.

b) Metastasen verschiedener Art, bey welchen die Melancholie ebenfalls nach den Gesetzen des Antagonismus sich entwickelt; plötzliche Unterdrückung der Hämorrhoiden, der Menstrual- und Lochialsecretion, der Rose und chronischer Exantheme, Suppression der Krätze, des Kopfgrindes, des Weichselzopfs, gewohnter Fusschweisse, unvorsichtiges Zuheilen der Fontanellen oder habitueller Geschwüre. In allen diesen Fällen mag wohl häufig eine chronische Entzündung des Gehirns und seiner Häute, oft auch in Folge derselben der innere Wasserkopf oder andere Fehler des Ge-

hirns Statt finden, die für die Melancholie veranlassende Ursache werden.

c) Auf ähnliche Art, und besonders durch gestörte Circulation im Unterleibe und durch Andrang des Blutes nach dem Gehirn, erzeugt bisweilen die Schwangerschaft die Melancholie. Die Melancholie in und nach dem Wochenbette ist dagegen fast durchgängig Folge der Encephalitis und organischer Abnormitäten in der Schädelhöhle, die diese Entzündung zurückläßt.

d) Endlich gehören hierher alle jene topischen Fehler des Gehirns und seiner Umgebungen, die ich schon unter den prädisponirenden Momenten (§. 320.) nannte.

§. 322.

Die Resultate der Leichenöffnungen[1]) melancholischer Personen fallen höchst verschieden und widersprechend aus, indem man bisweilen gar nichts Abnormes wahrnimmt, obgleich der Kranke im höchsten Grade melancholisch war, und wiederum bedeutende Abnormitäten entdeckt, wo keine Spur der Melancholie, oder überhaupt eines geisteskranken Zustandes sich vorfand. Indessen treffen wir noch am häufigsten organische Veränderungen im Gehirn, in seinen Umgebungen und im Unterleibe an. Die erstern sind häufig Ausgänge vorausgegangener Congestionen und Entzündungszustände des Gehirns, die letztern Folge der Reizlosigkeit und träger Circulation im Unterleibe.

Das Gehirn selbst nämlich findet man bisweilen in Hinsicht seiner Consistenz verändert, hart, trocken, oder noch häufiger übermäfsig weich, breyartig, aufgelöst, von Gewicht leichter als gewöhnlich, einzelne Stellen verhärtet, vereitert, oder aus ihrer natürlichen Lage gedrängt, das Innere des Gehirns mit Wasser an-

---

1) J. C. Greding's sämmtl. med. Schriften, herausgegeb. von E. W. Greding. Altenb. 1781. Hofrichter, Diss. de locis in Melancholia affectis. Halae 1797.

gefüllt, oder Hydatiden, blutige oder lymphatische Extravasate daselbst, bisweilen die Glandula pituitaria aufgelöst, oder verhärtet und verknöchert, ebenso die Glandula pinealis indurirt und steinartige Concremente von einem grössern Umfange enthaltend, als man auch oft bey Gesunden in derselben antrifft.

In den Umgebungen des Gehirns erscheinen bisweilen die Schädelknochen ungewöhnlich dick, fest und schwer, an einzelnen Stellen auffallend dünn, ihre Näthe fest mit einander verwachsen, die Knochen selbst normwidrig gegen einander gestellt, so dass dadurch der Kopf eine schiefe Richtung erhält, und an einzelnen Stellen eingedrückt und platt erscheint. Die Hirnhäute sind bald sehr locker an der Hirnschale anhängend, bald sehr fest mit ihr verwachsen, zwischen ihnen, dem Gehirn oder den Schädelknochen in manchen Fällen seröse Extravasate vorhanden; oder die Hirnhäute sind verdickt, angeschwollen, an einzelnen Stellen verknöchert oder mit schwammigen Auswüchsen versehen.

Im Unterleibe endlich trifft man, zumal wo die Melancholie lange angedauert hatte, allerhand wichtige organische Fehler an. Dahin gehören vorzüglich bedeutende Verhärtungen der Leber, grosse Gallensteine, Indurationen, Anschwellungen oder Verkleinerungen der Milz, Scirrhositäten des Netzes, der Lymphdrüsen, der Eyerstöcke, Aufgetriebenheit des Darmkanals, Ueberfüllung desselben mit einem zähen, pechartigen Schleim, oder Ansammlungen von Würmern daselbst, also gerade diejenigen Abnormitäten die auch insbesondere bey der Hypochondria materialis vorkamen.

## §. 323.

Die Prognose ist, wie bey Geisteskrankheiten überhaupt, ungünstig, und ein glücklicher Ausgang höchst ungewiss. Im Allgemeinen lehrt die Erfahrung, dass die Melancholie seltener als die Manie radical geheilt

wird, so daſs Haslam[1]) das Verhältniſs der Geheilten bey der Manie von hundert auf zwey und sechzig, bey der Melancholie dagegen auf sieben und zwanzig setzt; eine Beobachtung, die, wie ich glaube, dadurch erklärlich wird, daſs die Manie häufig eine rein dynamische und auf einem entzündlichen Zustande des Gehirns beruhende Krankheit ist, die Melancholie dagegen oft mit organischen Fehlern in Verbindung steht, und durch diese unterhalten wird.

Im Besondern richtet sich die Vorhersagung nach der Natur der Ursachen, welche die Melancholie erregen; ob diese nämlich, wie z. B. Schreck, Leidenschaften, Anstrengungen des Geistes, mehr transitorischer Art sind, oder, wie z. B. hartnäckige Abdominalstockungen, anhaltend einwirken. — Vieles kommt hierbey zugleich auf die Dauer der Krankheit und auf die Erblichkeit der körperlichen Anlage für dieselbe an. — Hartnäckiger ist die Melancholie, wo sie sich in dem höhern Alter einstellt, als wo sie junge und übrigens gesunde Subjecte ergreift. In den letztern ist sie häufiger rein psychisch, und weniger, als bey erstern, mit kranken Abdominalzuständen gepaart. — Ebenso pflegt im Allgemeinen die Melancholie im männlichen Geschlecht hartnäckiger zu seyn, als im weiblichen, vielleicht weil das erstere mehr zu Abdominalstockungen geneigt ist; doch widersteht auch beym weiblichen Geschlecht die Melancholie der Heilung in einem hohen Grade, wo sich dieselbe insbesondere auf religiöse Gegenstände bezieht.

Hoffnung eines günstigen Ausgangs ist überhaupt da vorhanden, wo das Aeuſsere des Kranken gesund und nicht verändert ist, derselbe sich körperlich wohl befindet, seine Kräfte nicht schwinden, und er noch für die Rathschläge Anderer sich empfänglich zeigt; ebenso dort,

1) Beobacht. über den Wahnsinn; a. d. Engl. Stendal 1800. 8.

wo unterdrückte Blutungen wieder eintreten, verschwundene Exantheme aufs Neue erscheinen, oder zugeheilte Geschwüre wiederum aufbrechen und in Absonderung treten. Auch während des Wechselfiebers oder nach galligen Durchfällen verschwindet bisweilen die Melancholie, namentlich wo ihr ein kranker Abdominalzustand zum Grunde liegt, den das Wechselfieber oder der Durchfall heilte.

Ungünstige Erscheinungen sind es dagegen, wo der Kranke höchst unruhig, völlig schlaflos und für Alles unempfänglich ist, wo der Körper abmagert, das Muskelfleisch erschlafft, Convulsionen, Epilepsie, oder apoplectische Zufälle hinzutreten, wo die Symptome hartnäckiger Abdominalkrankheiten, hoher Grad des Status pituitosus, anhaltende Gelbsucht, Unverdaulichkeit sichtbar werden, oder die Bauch- nnd Brustwassersucht und ein allgemeiner cachectischer Zustand sich einfinden.

§. 324.

Um die Melancholie zu heilen, suchen wir zuerst ihre erregenden Ursachen (§. 321.) zu entfernen und unschädlich zu machen. Ist sie demnach Folge der Einwirkung heftiger Leidenschaften, so suchen wir diese zu zügeln und in ihre Schranken zu verweisen; ist sie veranlafst durch traurige und deprimirende Gemüthsaffecten, so entfernen wir alles, was diese unterhält, und lassen jene psychische und moralische Behandlung eintreten, von der ich noch unten spreche, ist sie abhängig von heftigen Geistesanstrengungen, so dient Zerstreuung durch Lectüre, Reisen, Musik, Gesellschaft u. w. Dem Mifsbrauch der Narcoticorum setzen wir die bekannte Methode (§. 276.) entgegen, und bedienen uns hier insbesondere der Säuren. Erscheinen hartnäckige Stokkungen der Unterleibsorgane und ein torpider Abdominalzustand überhaupt als mitwirkende Ursachen, so dient im erstern Falle die Benutzung derjenigen Mittel, die zu diesem Zweck schon früher, namentlich unter der Melaena (I. B. §. 83. a.) und unter der Hypochondrie

II. Bd. §. 155.) empfohlen worden sind; im letztern aber die Anwendung solcher Arzneymittel, welche die Reizbarkeit in den Abdominalorganen kräftig hervorrufen, wie die Brechmittel in kleinen Gaben, die sogenannte Ekelkur, die Neutralsalze in refracta dosi, und die scharfstoffigen, harzigen Mittel, von denen ich unter der zweyten Indication spreche. Bildet sich die Melancholie in Folge eingetretener Metastasen (§. 321. 2. b.), so stellen wir die unterdrückten Blutflüsse, Exantheme, Fußschweiße, Geschwüre u. s. w. nach den bekannten Regeln wieder her; und werden endlich organische Fehler des Gehirns und seiner Umgebungen die veranlassende Ursache, so versuchen wir auch hier diejenigen Mittel, welche in dieser Hinsicht bey der Apoplexie und an andern Stellen genannt worden sind.

§. 325.

Wo zweytens die Melancholie erscheint als rein geistige Krankheit und abhängig insbesondere von rein psychischen Einflüssen (§. 321. 1. a. u. b.), da ist es, wo der Arzt oft am meisten wirken kann, indem er die Congestionen und die erhöhte Thätigkeit vom Sensorium ableitet, und nach andern Organen hinrichtet. Hier ist es denn, wo der Antagonismus zwischen Kopf und Unterleib und den einzelnen Sphären des Nervensystems recht sichtbar und auffallend erscheint, und die Derivantia so ausgezeichnete Wirkungen äußern, zumal da gewöhnlich das Abdominalgefäß- und Nervensystem sich in einem desto reizlosern Zustande befinden, je mehr die Thätigkeit des Sensoriums hervortretend ist.

Dem zu Folge werden anwendbar die Blutausleerungen, die Aderlaß, die Blutigel, die blutigen Schröpfköpfe. Sie finden indessen bey der Melancholie eine weit mehr beschränkte Anwendung, als bey der Manie, und passen nur in solchen Fällen, wo entweder die Symptome der Kopfcongestionen ausgezeichnet gegenwärtig sind, oder die Melancholie ihr Entstehen unterdrückten gewohnten Blutflüssen verdankt, zu deren

Wiederherstellung wir alsdann besonders die topischen Blutausleerungen, die Blutigel, benutzen.

Unter denselben Verhältnissen und namentlich bey vorhandenen Kopfcongestionen ist es auch, wo in der Melancholie der Apparatus antiphlogisticus, das Nitrum, die säuerlichen Abführmittel, die leicht auflöslichen Neutralsalze, die diluirenden Getränke und eine streng antiphlogistische Diät, so wie äusserlich nach vorausgegangenen Blutausleerungen, die kalten Umschläge über den abgeschornen Kopf, aus Wasser, Essig, Eis, Schnee u. s. w., und gleichzeitig die Derivantia, die ausleerenden Klystiere mit dem Zusatz des Salzes, des Sauerhonigs, des Oxym. scillitic., des Brechweinsteins, und die warmen Fussbäder und Umschläge um die Fussohlen, indizirt seyn können.

Doch weit häufiger mangeln jene Congestionen, und die Cur beruht alsdann darauf, auf antagonistischem Wege die anhaltende, auf einen Gegenstand gerichtete Geistesthätigkeit durch Reizung entfernterer Nervenzweige, und namentlich des gangliösen Systems, zu beschränken. Zu diesem Zwecke bedienen wir uns

1) innerlich: a) der Brechmittel, besonders des Tartar. stibiat. und des Zinc. sulphuric. in kleinen Gaben, in Form der Ekelcur; — b) der stärker wirkenden Neutralsalze, des Kali und Natr. sulphuric., der Magnes. sulphuric., und des Kali tartaric. so, dass täglich drey bis vier Ausleerungen erfolgen; so wie — c) der reizenden, purgirenden Mineralwässer, des Carlsbades und der Bitterwassercuren; noch mehr aber — d) der scharfstoffigen, drastischen Abführmittel in refracta dosi, aber anhaltend benutzt, der Rhabarber, der Sennesblätter, der Jalappe, der Aloe, des Scammoneums, der Koloquinten und der Niesswurz, die um so mehr nothwendig werden, je grösser der Torpor des Unterleibes, und je mehr der Status pituitosus des Darmkanals hervortretend ist.

2) Aeusserlich verbinden wir mit den genannten Mitteln — a) die oben genannten reizenden, eröffnenden Klystiere; — b) die mit Asche oder Salz geschärften Fussbäder; — c) die Sinapismen oder Blasenpflaster an die Waden. — Auch die Fontanelle und Haarseile in den Nacken zeigen sich, doch nur in individuellen Fällen, und namentlich dann hülfreich, wenn die Melancholie durch organische Krankheiten des Gehirns, besonders durch seröse Extravasate daselbst erregt ist.

Wenig scheint in dieser Geisteskrankheit vom animalischen Magnetismus erwartet werden zu dürfen, welchen indessen Haindorf [2]), doch, wie es scheint, nicht aus eigner Erfahrung empfiehlt; mehr ist unstreitig vom Galvanismus und der Electricität wegen der durch sie verursachten Erschütterung des Nervensystems zu hoffen.

Endlich rechne ich auch der derivirenden Methode jene psychische Behandlungsweise zu, bey welcher wir uns bemühen, durch allerhand Erheiterungen, durch Gesellschaft, Musik, Reisen u. s. w. den Melancholischen zu zerstreuen und ihn von seinen fixen Ideen abzuleiten (§. 328.).

§. 326.

Noch erwähne ich einiger Mittel, welche in der Melancholie sehr gerühmt, von einigen Aerzten sogar als Specifica gegen diese Krankheit empfohlen worden sind, sich jedoch nur in gewissen und bestimmten Fällen mehr als andere wirksam bewähren. Dahin gehören:

1) der Kampher. Es gibt zwey Fälle, in welchen derselbe bey der Melancholie ausgezeichnet wirksam erscheint; einmal, wo die Krankheit in Folge der Onanie sich entwickelt, sodann, wo sie auf metastatische Art durch Unterdrückung chronischer Exantheme ent-

1) a. a. O. S. 225 — 227.

ſpringt. Contraindizirt iſt derſelbe, wo Congeſtionen nach dem Kopf vorhanden ſind.

2) die ſtärkern Emetica in refracta doſi, als Ekelcur, vorzugsweiſe der Tartar. ſtibiat., das Zinc. und Cupr. ſulphuric. Sie empfehlen ſich als antagoniſtiſche Heilmittel beſonders bey groſser Reizloſigkeit der Abdominalnervenplexus, und bey groſser Trägheit in den Abdominalfunctionen. Doch bedürfen wir von ihnen im vorliegenden Falle zu dem genannten Zwecke gröſserer Gaben, als die gewöhnlich zur Ekelcur benutzten ſind.

3) die Herba Gratiolae. Sie wirkt vermöge ihres ſcharfen Stoffs wohlthätig, durch welchen ſie zu einem kräftigen Reizmittel für den Torpor des Unterleibsnerven wird. Man gibt dieſelbe als Pulver täglich zweymal, früh und Abends zu ℈j bis ʒß, oder im Aufguſs (ʒjj Hb. Gratiol. auf ℥vj Colatur) zu 2 bis 3 Eſslöffeln, oder im Extract zu 4 bis 8 Granen. Namentlich empfiehlt ſie ſich in der Melancholie, wo unterdrückte Hämorrhoiden concurriren; oder ein ausgezeichneter Status pituitoſus des Darmkanals vorhanden iſt, in welchem letztern Falle nicht ſelten ſchwarze, zähe, ſchleimige Stuhlgänge unter Erleichterung des Kranken erfolgen[1]).

4) Auf ähnliche Weiſe wirkſam und unter denſelben Verhältniſſen anwendbar iſt die Reſina Scammonei zu 1 bis 2 Granen; noch mehr aber

5) die Rad. Hellebori nigri, die ſich in mehrern Geiſteskrankheiten, namentlich in der Melancholie und Manie, in den Ruf eines ſpecifiſchen Mittels geſetzt hat. Man gibt dieſelbe entweder in Pulverform zu 5

---

1) C. B. Sommer de virtute et vi medica Gratiolae officinal. Rigae 1796. 4. — Lentin Beytr. z. ausübend. Arzn. W. 2ter Bd. Leipz. 1797. S. 136. — Chr. Er. Fiſcher Verſ. einer Anleit. zur med. Armenpraxis. Götting. 1799. 8.

bis 20 Granen, noch öfterer aber im Aufguss (ʒjj Rad. Helleb. nigr. mit ℥vj Wasser aufgegossen, und hiervon täglich zwey- bis dreymal 2 Esslöffel gereicht), oder im Extract zu 5 bis 10 Granen.

Ausserdem gehören hierher noch folgende Mittel, die ebenfalls nicht selten in der Melancholie gerühmt sind, aber auf andere Weise, wie die so eben genannten einwirken, und unter andern Verhältnissen zulässig werden. Nämlich:

6) die Hb. Digitalis purpureae, in solchen Fällen besonders anwendbar, wo die Melancholie von serösen Ansammlungen im Gehirn abhängig, oder mit hartnäckigen Stockungen im Lymphsystem verbunden ist, oder ein ödematöser Zustand und sparsamer Abgang des Urins dieselbe begleitet.

7) die Cicuta und die Rad. Belladonnae. Doch sind beyde weit mehr in der Manie als in der Melancholie anwendbar, und werden in letzterer nur dann zulässig, wenn entweder hartnäckige Abdominalstockungen vorhanden sind, oder krampfhafte, convulsivische Erscheinungen periodisch intercurriren. — Endlich gehört hierher

8) das Quecksilber, doch nur unter denselben Bedingungen, die ich bey der Digitalis p. angegeben habe.

§. 327.

Eine wichtige und durch die Erfahrung hinlänglich bestätigte Regel ist es überdiess, bey Melancholischen stets auf Unterhaltung der Excretionen bedacht zu seyn. — In dieser Hinsicht berücksichtigen wir namentlich gewohnte Blutflüsse des kranken Subjects, Menstruation und Hämorrhoiden, suchen diese zu erhalten, und wo sie ausbleiben, auf die bekannte Art zu ordnen und wieder herzustellen. Auch in dieser Beziehung empfehlen sich die so eben (§. 326. 2 bis 5.) aufgezählten Reizmittel für den Torpor des Abdominalnerven- und Gefässsystems. — Wir unterhalten ferner

die Leibesöffnung des Kranken, die gerade bey Melancholischen aus Unthätigkeit des Darmkanals so häufig fehlt, durch Klystiere und Abführmittel reizender Art, unterstützen die Urinsecretion, besonders bey einem phlegmatischen, ödematösen Habitus, durch reizende Diuretica, die zugleich für den kranken Abdominalzustand selbst wohlthätig werden, durch einen Aufguss der Rad. Sassaparill., Senegae, Pimpinell., der Hb. Jaceae, der Bacc. Juniper. u. s. w., und benutzen bey mangelnder Schweissecretion, bey trockner, krampfhaft gespannter Haut, die diaphoretischen Theeaufgüsse, den Liqu. ammon. acetic., und selbst den Kampher.

§. 328.

Mit diesem hier aufgestellten klinischen Heilverfahren verbinden wir eine zweckmäfsige psychische und moralische Behandlung. Nothwendig wird es, dafs der Arzt sich auf jede Weise in den Besitz des Zutrauens und der Freundschaft des Kranken setze, jedoch sein Ansehn behaupte, Ernst und Strenge mit Wohlwollen und Freundschaft zu verbinden verstehe. Moralische Ursachen verdienen hier eine besondere Aufmerksamkeit. In Hinsicht der Umgebungen wählen wir solche Individuen für den Kranken aus, die schon früher sein Vertrauen besafsen, und denen er die Ursachen seines Kummers und seiner Krankheit offener, als Andern entdeckt. — Zwangsmittel werden bey Melancholischen selten nothwendig, desto mehr aber eine genaue Aufsicht auf dieselben, da sie mehr gegen sich selbst, als gegen Andere gewaltthätige Handlungen zu begehen geneigt sind. Unnöthigen Widerspruch und Widerstand, der die Kranken aufbringt und noch mehr verschlossen macht, meidet man sorgfältig; man zeigt ihnen dagegen Theilnahme, geht in ihre Ideen ein, gibt denselben bis auf einen gewissen Punct nach, von wo aus man sie mit Sanftmuth und Klugheit auf andere Gegenstände hinleitet, und ihre Aufmerksamkeit von andern Gegenständen ablenkt. In dieser Hinsicht ist es besonders, in

welcher häufig ein freundschaftlicher Umgang, Musik, Bewegung in der freyen Natur, das Reiten, körperliche Arbeiten durch Graben, Hacken, Drechseln u. s. w., endlich auch das Reisen für Geisteskranke dieser Art so wohlthätig wirkt. Ueberhaupt aber wird es oft für eine glückliche Cur unerläßliches Bedingniſs, eine gänzliche Veränderung der Verhältnisse des Kranken in Hinsicht seines Aufenthalts, seiner Umgebungen und Beschäftigungen vorzunehmen, da in diesen nicht selten die einzige Ursache seiner Krankheit begründet, und ohne eine Veränderung derselben die Heilung unmöglich ist.

§. 329.

Die körperliche Diät und Lebensordnung muſs zwar den jedesmaligen Umständen und der Constitution des Kranken angemessen seyn; doch gilt hier im Allgemeinen, daſs dem Melancholischen eine reine und kühle Atmosphäre besser bekommt, als eine lauwarme und schwüle Luft, und einfache, kühlende, leicht verdauliche Speisen ihm mehr zusagen, als schwer zu verarbeitende und hitzende. Wichtig ist es, bey jedem Kranken dieser Art durch Digestivmittel, Abführungen und Klystiere die gehörige Leibesöffnung zu unterhalten, auf zweckmäſsige Bewegung des Körpers durch Schaufeln, Sägen, Hacken, Graben, Gehen, Reiten, Fahren und Schaukeln zu dringen, ihm den Aufenthalt im Bette nicht zu lange zu gestatten, da gerade der Melancholische hier, wo er sich selbst überlassen ist, seinen Ideen ganz vorzüglich nachzuhängen pflegt. Nothwendig wird es endlich, für äuſsere Reinlichkeit des Kranken selbst und seiner Umgebungen zu sorgen, ihm ein hohes, helles und heiteres Zimmer anzuweisen, und seiner physischen Wartung und Pflege in jeder Hinsicht die gröſste Aufmerksamkeit zu widmen.

§. 330.

Sind wir so glücklich, die Melancholie zu heilen, so erfordert die Reconvalescenz, da auch diese Krankheit so leicht Recidive bildet, den noch einige Zeit hin-

durch fortgesetzten Gebrauch derjenigen Mittel, die die Heilung bewirkten, und durchaus jene psychische und moralische Behandlung, so wie jene physische Lebensordnung, welche während der Krankheit selbst indicirt waren. Hier ist es alsdann, wo nach gehobener Krankheit, besonders in Hinsicht des trägen und verschleimten Abdominalzustandes, die Karlsbader- und Egerbrunnencuren, so wie der mäfsige Gebrauch des Bitterwassers oft ausserordentlich zusagen, dagegen wir die adstringirenden, cohärenten, tonischen Mittel so viel, als möglich, vermeiden.

## Zweytes Kapitel.

### Die Narrheit. Moria.

§. 331.

Wo sich in Folge aufgeregter Einbildungskraft Reflexionen, fixe Ideen und Raisonnements bilden, durch welche der Kranke eine verkehrte Vorstellung von sich selbst erhält, wo diese aufgeregte Einbildungskraft ihn zugleich die Welt in anderer Gestalt, als ihre wirkliche ist, sehen läfst, ihm ein falsches Bild der Welt vorhält und unterschiebt, und diese Täuschung ihn zu rastloser Thätigkeit antreibt, da ist jene psychische Krankheitsform vorhanden, die wir mit dem Namen der **Narrheit, Moria,** belegen.

§. 332.

Das Charakteristische dieser Geisteskrankheit und demnach die Diagnose derselben bestimmend ist

1) **ein schneller Wechsel der Vorstellungen.** Kranke dieser Art halten ihre irrigen Ideen nicht so fest, wie Melancholische. Nur selten ist bey ihnen ein fixer Wahn hervorstechend; vielmehr folgen ihre Ideen sich einander schnell, drängen sich gleichsam, jedoch ohne Ordnung und Zusammenhang, aus der Seele hervor. Der Narr denkt in wenig Minuten an tausendfach verschiedene Gegenstände, bildet sich oft in einer Vier-

telstunde nach einander ein, bald Kaiser und König, unmittelbar darauf wieder, Gelehrter, Prediger, Geschäftsmann, Bettler u. s. w. zu seyn, verkennt sein wahres Verhältniss stets, aber immer auf andere Art, hält dabey keine dieser Vorstellungen fest, springt mit unglaublicher Schnelligkeit von einer Idee zur andern über, und zeigt die gröfste Regsamkeit seines Vorstellungsvermögens.

2) eine rastlose Thätigkeit des Kranken in Bezug auf seine Handlungen, jedoch ohne Ausdauer und Kraft. Diese unermüdete Thätigkeit, durch welche sich der Narr so auffallend charakterisirt, ist eine nothwendige Folge des schnellen Wechsels seiner irrigen Vorstellungen, durch welche er zu ebenso sonderbaren Handlungen angetrieben wird. Daher bemerkt man auch stets, dass die Unternehmungen des Narren jederzeit mit der gerade im gegenwärtigen Augenblicke vorherrschenden Idee in der genausten Beziehung und Harmonie stehen; aber auch auf der andern Seite, dass nie eine solche Unternehmung mit Ausdauer und Energie durchgeführt wird, insofern schon im nächsten Augenblicke eine neue Vorstellung die erstere verdrängt, und nach ihrer individuellen Gestaltung auch den Narren wieder zu einer neuen Thätigkeit, zu neuen Handlungen anreizt. Wie daher seine Vorstellungen ohne Consequenz sind, so sind auch seine Handlungen ohne Zusammenhang, und stehen eine jede von ihnen gleichsam völlig isolirt da. So spricht der Narr z. B. fast immer anhaltend und in einem fort, aber im höchsten Grade unzusammenhängend und von hundert Gegenständen in wenig Minuten, ohne dass sich eine Verbindung der sich gleichsam jagenden Ideen auffinden liesse. Er wechselt mit unglaublicher Schnelligkeit seine Stellungen, seine Gesticulationen; tanzt, springt, lacht, läuft, kurz er drückt die ihn beseelende Idee in demselben Momente auch sogleich durch seine Handlungen aus. Daher erkennen wir den Narren schon an seinem Aeussern, an seinen Geberden, an seinem Gange, seiner Kleidung,

seinem Betragen und seiner Lebensweise, wo er bald stolz und hochmüthig, bald lustig und zufrieden, bald demüthig, bald läppisch und tändelnd, bald ernsthaft, ceremoniös, u. s. w. erscheint. Endlich ist es

3) ein hoher Grad von Zufriedenheit mit sich selbst und seinen Verhältnissen, eine angenehme Täuschung, die den Narren charakterisirt. Er fühlt sich in jeder Lage, sie mag noch so mißslich seyn, glücklich und wohl, setzt sich über Alles weg, weiſs sich über Alles zu trösten, und unterscheidet sich namentlich auch hierdurch von dem Melancholischen, der bey jedem Gegenstande nur die düstere, finstere Seite desselben aufsucht. Der Narr ist lustig, aufgeweckt, nicht menschenscheu, im höchsten Grade gleichsam leichtsinnig, wenn nämlich der letztere Ausdruck für einen Zustand passend wäre, bey welchem ein Mangel richtiger Anschauungen vorhanden ist. Er ist meistens gutmüthig und glücklich in dem Wahne, seine Absichten und Zwecke zu erreichen, oder sie schon erreicht zu haben.

Eine wahre fixe Idee hat der Narr höchst selten, und seine hervorstechenden Ideen sind fast ohne Ausnahme glücklicher und heiterer Art. Es sind die Ideen der Gröſse, der Macht, des Ansehns und angenehmer Verhältnisse, um die sich Alles dreht, bey Männern besonders die Idee der Macht und des Reichthums, beym weiblichen Geschlecht die Idee der Liebe und der Schönheit. Entweder zeigen hierbey die Kranken noch einiges Selbstbewuſstseyn und Gefühl für andere Vorstellungen, oder sie sind völlig unempfindlich und gleichgültig gegen Alles, was mit ihrem Wahne in keiner nahen Beziehung steht.

## §. 333.

Selten bildet sich die Narrheit plötzlich aus, ausgenommen wo sie Folge der Manie und der Encephalitis ist. Häufiger beginnt sie allmählig, Anfangs oft mit einem tändelnden Wesen und läppischen Betragen des

Kranken, welches nach und nach in wahre Narrheit übergeht. In dieser ersten Periode macht sie oft Remissionen, sogar bisweilen Intermissionen, die jedoch, wo sie sich völlig ausgebildet hat, späterhin wegfallen. Hat die Narrheit längere Zeit hindurch angedauert, so gibt es bisweilen Fälle, wo sie zurücktritt und gänzlich verschwindet, aber an ihrer Stelle erscheinen dann meistens, wahrscheinlich in Folge einer Ueberreizung des Sensoriums, Blödsinn und Stumpfheit des Geistes. Endlich gibt es Fälle, wo auf ähnliche Art mehrere Formen psychischer Krankheiten sich einander folgen, die eine in die andere, z. B. die Narrheit in Melancholie, und diese in Blödsinn übergeht [1].

§. 334.

Die Narrheit beruht weit seltener, als die Melancholie, die Manie und der Blödsinn, auf materiellen und organischen Krankheitszuständen; häufiger ist sie eine rein psychische Krankheit, und begründet in einer sehr excedirenden sensoriellen Thätigkeit, die sich auf eine, oder noch weit öfterer auf mehrere mit einander wechselnde Ideen einzig concentrirt, für andere Reizungen unempfänglich ist, und sich unter der Form einer aufgeregten Einbildungskraft, verbunden mit verkehrten Vorstellungen des Kranken über sich selbst, über seine Verhältnisse und die Aussenwelt, und einer rastlosen Thätigkeit in seinem Aeussern ausdrückt.

Weit seltener sind die Beyspiele erblicher Narrheit, als die Beyspiele erblicher Melancholie und des erblichen Blödsinns, wahrscheinlich weil bey ihr seltener organische Krankheiten des Gehirns ins Spiel treten. Daher kann man auch eine erbliche Anlage hier weniger, als in andern Geisteskrankheiten, den prädisponirenden Momenten zurechnen. Mehr erscheinen dagegen als solche:

---

1) Ehrhard in Wagner's Beytr. z. Anthropologie Wien, 1794. I. Bd. S. 117.

a) eine fehlerhafte Ausbildung der Geisteskräfte, bey welcher die Phantasie mehr als der Verstand geweckt und cultivirt wird; eine Erziehung, die durch Aufreizung der Sinnlichkeit und der Einbildungskraft, oder durch schwärmerische Moral und Religion die geistige Thätigkeit nur für bestimmte Ideen und Gegenstände fesselt, und nur in Bezug auf diese zu einer überspannten Anstrengung des Geistes führt. Daher die Geneigtheit der Dichter, der Philosophen und Theosophen zu dieser Art von Geisteszerrüttung.

b) eine gewisse Beschränktheit des Verstandes, die entweder angeboren, oder durch vernachlässigte Ausbildung erzeugt seyn kann. Der Mensch von wenig Verstand überläfst sich gern seinen Chimären, besonders wenn sie ihm angenehm sind, seinen Wünschen und Leidenschaften entsprechen, er überzeugt sich ungern von ihrem Ungrund und ihrer Nichtigkeit, und ist selbst oft nicht im Stande, seinen Irrthum zu erkennen. Er hängt daher an seinen Ideen fest und mit Vorliebe, trägt sie am Ende nach langer Pflege, und nachdem sie tiefe Wurzel gefafst, um so leichter in die Wirklichkeit über, da sein schwacher Verstand sich ihm hierbey nicht entgegen stellt.

Die Gelegenheitsursachen für die Narrheit sind fast ohne Ausnahme rein psychischer Art, und erzeugen dieselbe sämmtlich durch einen hohen Grad exaltirter Thätigkeit, in welche sie das Sensorium versetzen. Zu ihnen gehören namentlich a) heftige Affecten und Leidenschaften, besonders Stolz, Ruhmsucht und Hochmuth bey Männern, und bey Weibern plötzliche grofse Freude, Liebe und Eitelkeit. — b) übermäfsige Anstrengung der Geisteskräfte, Exaltation der Seele durch tiefe Meditationen, durch Dichten, tiefes Philosophiren über theosophische und metaphysische Gegenstände u. s. w.; — endlich auch c) die Onanie, in so fern häufig mit diesem Laster eine

durch wollüstige Bilder aufgereizte Phantasie in Verbindung tritt.

§. 335.

Die Vorhersagung ist im Allgemeinen sehr ungünstig; denn weit seltener gelingt die Cur eines Narren, als die eines Melancholischen oder Rasenden. Besonders schlecht steht die Prognose, wo die Narrheit, was jedoch ein höchst seltener Fall ist, als erbliche Krankheit erscheint, oder wo sie schon veraltet ist, und durch ihre längere Andauer die Reizbarkeit des Sensoriums noch in einem höhern Grade verstimmte. — Wie bey andern Geisteskrankheiten, so ist auch bey der Narrheit im jugendlichen Lebensalter eine Heilung eher möglich, als bey Erwachsenen, und in den höhern Jahren. Bey jungen Subjecten ist die Narrheit bisweilen Folge der Onanie, und alsdann heilbarer, als wo sie von andern Ursachen abhängt. Ueberhaupt sind auch in dieser Krankheit die erregenden Momente in prognostischer Hinsicht wichtig, insofern die Erfahrung lehrt, daſs, wo die Narrheit durch übermäſsige Geistesanstrengungen oder durch Onanie erregt ist, ihre Heilung eher gelingt, als wo sie heftigen Leidenschaften und Gemüthsaffecten, oder gar organischen Fehlern des Gehirns ihr Daseyn verdankt. Günstiger ist auch die Prognose, wo die Narrheit nicht anhaltend, sondern intermittirender Art ist, sehr ungünstig dagegen, wo Convulsionen, Epilepsie und partielle Lähmungen dieselbe begleiten, der Kranke sich abzehrt, oder intercurrirende Perioden des Blödsinns mit Narrheit wechseln.

§. 336.

Bey der Cur der Narrheit kommt es

1) darauf an, die entfernten, erregenden Ursachen derselben zu beseitigen. Selten sind diese physischer und organischer Art, und wären sie solche, so findet alsdann jene Behandlung Statt, die ich in dieser Hinsicht bereits oben, unter der Melancholie, (§. 324.) angegeben habe. Fast durchgehends sind es

dagegen psychische Reizungen, welche die Narrheit erzeugen. Deshalb wird auch gerade in dieser Geistes-krankheit in Bezug auf ihre erregenden Ursachen vorzugsweise eine psychische und moralische Behandlung nothwendig, von der ich noch unten spreche.

2) In so fern aber das Wesen der Narrheit in einer excedirenden Thätigkeit des Sensoriums begründet ist (§. 334.), muss unser Heilverfahren dahin gerichtet seyn, diese exaltirte Thätigkeit des Seelenorgans herabzustimmen. In dieser Hinsicht tritt einmal eine physische, und sodann eine psychische Behandlung ein.

a) Die physische Behandlung erreicht den vorliegenden Zweck noch am sichersten durch Benutzung solcher Mittel, welche auf antagonistischem Wege (I. Bd. S. 144 — 149.) die Reizbarkeit in der mittlern und untern Sphäre des sensibeln Systems kräftig steigern, und auf diese Weise revulsivisch auf den kranken Zustand des Sensoriums einwirken. Demnach empfehlen sich hier die schon unter der Melancholie (§. 325.) in gleicher Absicht empfohlnen Emetica in refracta dosi, dann die scharfstoffigen Mittel, die Jalappe, die Aloe, das Scammoneum, die Koloquinten, die Niesswurz, und die Hb. Gratiolae; ferner äusserlich die Sinapismen und Vesicatorien an die untern Extremitäten, die reizenden, eröffnenden Klystiere, die reizenden Fussbäder, die Fontanelle und Haarseile, so wie endlich auch der animalische Magnetismus, in Hinsicht deren speciellen Anwendung ich auf den Abschnitt über die Melancholie verweise. — Fruchtlos dagegen ist der Erfahrung zu Folge in dieser Form der Geisteszerrüttung der Gebrauch der Narcoticorum, des Strammonium, des Hyoscíamus, der Belladonna, des Opiums. Sie führen, wo sie in grossen Gaben gegeben werden, höchstens einen ruhigern Schlaf herbey, heilen aber die Narrheit nicht [1].

---

1) Versuche mit diesen Mitteln hat besonders Gre-

b) Was die psychische Behandlung des Narren betrifft, so ist es zweckmäfsig, ihn durch eine ihm angemessene Beschäftigung von seinen Ideen abzuleiten, seine Aufmerksamkeit auf andere Objecte zu fixiren, und ihn nach und nach zur Kenntnifs seines Irrthums zurück zu führen. Doch ist dieses Letztere wegen der Verstandesschwäche des Narren immer ein schwieriges Geschäft, wobey grosse Geduld und Schonung das erste Erfordernifs ist, da ein tumultuarisches Verfahren nicht selten den gutmüthigen Narren zum boshaft Wüthenden und zum Rasenden umstimmt. Wo die Narrheit insbesondere aus Eigenliebe, Stolz, Hochmuth, u. s. w. entspringt, und dieselbe noch auf einer niedern Stufe steht, ist es bisweilen wohlthätig, wenn man den Kranken mit der Inconsequenz seiner Reflexionen überrascht, ihn ad absurdum führt, indem dann häufig eine gewisse Scham eintritt, und der Kranke seinen Vorstellungen ein weniger als vorher unbedingtes Zutrauen, schenkt. — Was die körperlichen Züchtigungen anlangt, so sind dieselben bey dem Narren unter allen Geisteskranken noch am meisten zulässig und von Erfolg, besonders wo derselbe noch einiges Bewufstseyn und Kenntnifs von Unrecht und Strafe hat. Diese Züchtigungen müssen indessen ohne Leidenschaft und ohne Nachtheil für die Gesundheit vollzogen, in der Regel nur bey widerspenstigen Narren in Anwendung gebracht, überhaupt nur selten unternommen, wo sie aber dem Narren einmal angedroht sind, auch wirklich vollzogen werden. Vielleicht, dafs der körperliche Schmerz selbst hierbey durch Ableitung vom Sensorium wohlthätig wirkt. Am besten eignen sich hierzu Anlegen der Zwangswesten, der Handbänder, der Leibgurte, Einsperrungen, Hunger und Durst, und im Nothfall selbst eine Züchtigung mit Ruthen oder dem Ochsenziemer.

---

ding angestellt, und die Resultate derselben a. a. O. mitgetheilt.

§. 337.

Die körperliche Diät muſs zwar im Beſondern der Conſtitution des Kranken entſprechen, doch aber im Allgemeinen leicht verdaulich, nicht beſchwerend, am wenigſten erhitzend und Congeſtionen erregend, und demnach überhaupt faſt dieſelbe ſeyn, wie ſie für die Melancholie (§. 329.) angegeben worden iſt.

Endlich behandeln wir auch die Reconvalescenz von der Narrheit nach denſelben Grundſätzen, die in dieſer Beziehung für die Melancholie gültig waren.

## Drittes Kapitel.

### Die Raſerey. Der Wahnſinn. Die Tollheit. Die Tobſucht. Die Wuth. Mania. Furor.

Die hierher gehörigen Schriftſteller ſind theils die für die Geiſteskrankheiten überhaupt genannten, namentlich Pinel, Hoffbauer, Reil, Crichton, und a., theils und insbeſondere noch folgende: Th Arnold's Beob. über die Natur, Arten, Urſach. und Verhüt. d. Wahnſinns; a. d. Engl. v. J. C. G. Ackermann. 2. Th. Leipz. 1784—88. — W. Pargeter's theoret. pract. Abh. über den Wahnſinn; a. d. Engl. mit Anmerk. u. Zuſ. v. Michaelis. Leipz. 1793. 8. — V. Chiarugi's Abh. über den Wahnſinn; a. d. Ital. Leipz. 1795. 8. — J. Haslam's Beob. üb. d. Wahnſinn; a. d. Engl. Stendal, 1800.

§. 338.

Die Manie iſt jener geiſteskranke Zuſtand, bey welchem neben einer Verkehrtheit der Anſchauungen und Vorſtellungen, Mangel des Selbſtbewuſstſeyns und der Einſicht in die Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit eines vorliegenden Zweckes, verbunden mit einer erhöhten Thatkraft nach auſsen vorhanden iſt.

Demnach charakteriſirt ſich die Manie

1) durch Geiſtesverwirrung, indem innere und äuſsere Reize des Senſoriums abnorme Anſchauungen, Vorſtellungen und Empfindungen erregen, und in Folge dieſer falſche Urtheile des Kranken über ſich ſelbſt und die Auſsenwelt hervorgehen.

2) durch eine hervortretende Exaltation des Sensoriums. Die Reizbarkeit des letztern ist erhöht, die Einbildungskraft in einem hohen Grade aufgeregt. Daher der oft so ausserordentlich schnelle Wechsel der Vorstellungen des Rasenden, daher die bisweilen periodisch intercurrirenden Zustände einer Art von Begeisterung, und die Beobachtungen, dass Rasende in den Anfällen ihrer Krankheit Gedichte und grosse Stellen aus Schriftstellern recitirten, oder in Sprachen redeten, die sie bereits längst vergessen hatten. — Diese erhöhte Reizbarkeit und Thätigkeit des Sensoriums geht zum Theil auf die mit dem Gehirn zunächst in Verbindung stehenden Nerven über. Aus diesem Grunde finden wir bey Rasenden so häufig eine ausgezeichnete Empfindlichkeit und Schärfe der Sinnesorgane, besonders der Augen und des Gehörs, so dass schon ein mäsig grelles Licht, ein mäsig starkes Geräusch oder Schall heftiges, schreckhaftes Zusammenfahren der Kranken, Convulsionen, oder einen verstärkten Ausbruch des Anfalls zu erregen vermag. — Wie aber bey der Melancholie und Morie ein antagonistisches Verhältniss zwischen dem Seelenorgane und den übrigen Sphären des sensibeln Systems ausgezeichnet sichtbar ward, so tritt ein solches auch in der Manie auffallend hervor, und mehrere Erscheinungen dieser Krankheit, auf welche ich noch unten zurückkomme, namentlich die Unempfindlichkeit gegen solche Eindrücke, welche zunächst die peripherische Verbreitung des Nervensystems affiziren, so wie das lange, aber nachtheillose Entbehrniss der ersten Bedürfnisse der thierischen Natur, bürgen dafür.

3) Auch durch ein tumultuarisches Streben nach gewissen Zwecken charakterisirt sich die Manie. Der Rasende ist stets beschäftigt, gewisse ihm vorschwebende Zwecke, die bald permanent, bald wechselnd seyn können, zu erreichen; allein, da er sich selbst und sein Verhältniss zur Welt verkennt, fällt er verkehrte Urtheile über die Möglichkeit oder Unmöglich-

keit, zur Realisirung seiner Wünsche und Absichten zu gelangen; und ergreift in dieser Hinsicht die verkehrtesten und zweckwidrigsten Maasregeln, wobey er seinen innern Kampf auch äusserlich durch die sonderbarsten Gesticulationen, durch Toben, Wüthen, Schreyen, Fluchen u. s. w. ausdrückt.

4) Endlich bezeichnet den Rasenden **eine ungemein erhöhte Thatkraft, eine ungewöhnliche Muskelstärke.** Sie ist der Ausdruck jenes innern Kampfs, der im Seelenorgane wüthet, und sich nach Aussen fortpflanzt. Hierdurch wird es, wie bekannt, auch dem körperlich schwachen Rasenden möglich, bedeutende mechanische Hindernisse und grosse Kräfte, die sich ihm von Aussen entgegenstellen, zu überwältigen, seine starken und kräftigen Wärter niederzuwerfen, Stricke zu sprengen, und eine Energie des Muskelsystems zu zeigen, die ihm im gesunden Zustande nie eigen war.

§. 339.

Durch das Zusammentreffen dieser vier Momente unterscheidet sich die Manie hinreichend von der Melancholie, der Narrheit, und dem Blödsinn. Allein eine desto grössere Aehnlichkeit hat sie mit dem wüthenden Delirium in der Encephalitis und der Nervosa versatilis, wo mit letzterer die Hirnentzündung sich paart. Wirklich trifft sie in vielen Fällen in Hinsicht ihrer Ursachen, ihrer Ausgänge, und ihrer Behandlung mit der Encephalitis so auffallend überein, dass mehrere, besonders frühere Aerzte, versucht worden sind, sie überall als Encephalitis anzusprechen, und deshalb auch überall in derselben das antiphlogistische Heilverfahren in seinem ganzen Umfange zu empfehlen. Allein wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, dass die Manie häufig auf einem Entzündungszustande des Gehirns beruhe, oder vielmehr durch einen solchen erregt werde, so kommen doch auch vielfach solche Fälle vor, in welchen die Manie völlig entzündungslos und einzig als reine Krankheitsform der Sensibilität erscheint, Fälle, in denen eine an-

tiphlogistische Behandlung von unleugbarem Nachtheil ist. — Ich spreche von diesen beyden Formen der Manie noch unter der Eintheilung dieser Krankheit.

§. 340.

Die Manie bricht höchst selten plötzlich aus. Ausgenommen sind hiervon solche Fälle, wo sie durch heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen erregt wird. Meistens bildet sie sich nach und nach, schreitet bis zu einer gewissen Höhe fort, von welcher sie wiederum allmählig zurücktritt. Dies hat die Aerzte veranlasst, für den Gang und den Verlauf derselben gewisse Stadia anzunehmen, zu denen ich jetzt übergehe.

1) Das erste Stadium, Stadium melancholicum. Dieses zeigt schon alle die oben angegebenen pathognomonischen Zufälle der Manie, wenn gleich nicht in einem vollkommen ausgebildeten Grade. Schon hier leidet der Kranke an irrigen Vorstellungen, die seine Seele ganz beschäftigen, in die er sich ganz verliert. Aber er verschliesst hier noch den Kampf mit diesen Ideen ganz allein in sich, wird, wie der Melancholische, in sich gekehrt, menschenscheu, unruhig und ängstlich. — Die krankhaft gestimmte Reizbarkeit des Gehirns verursacht ihm Schmerzen im Kopfe, das Gefühl eines unangenehmen Ziehens, welches bisweilen aus dem Unterleibe nach dem Kopfe geht, Anwandlungen von Schwindel, und Täuschungen der Sinne, über welche Zufälle der Patient in diesem Stadium sich bisweilen noch beklagt. Dabey schläft er wenig, oder gar nicht, oder sein Schlaf ist doch durch schreckhafte Träume beunruhigt; er selbst ist schreckhaft, fährt leicht convulsivisch zusammen, zittert, leidet an ängstlicher, gleichsam asthmatischer Respiration, an krampfhaftem Herzpochen; sein Puls ist zwar frequenter, als gewöhnlich, aber in jeder andern Hinsicht sehr veränderlich und wechselnd, klein, härtlich, zusammengezogen, bisweilen auch periodisch voll und hart. — Im Gegensatz zu jener Spannung des Sensoriums findet sich in ent-

fernten Organen eine Depression der Reizbarkeit und Thätigkeit vor. Schon hier zeigt der Kranke wenig oder keine Empfindlichkeit gegen Wärme und Kälte, gegen Hunger und Durst, seine Haut ist zusammengezogen, trocken, der Stuhlgang verstopft, die Urinausleerungen sparsam und unterdrückt. — Nun beginnt der innere Kampf des Kranken sich auch in seinem Aeussern auszudrücken. Seine Gesichtszüge entstellen sich, die Augen werden feurig, glänzend, stier oder wild, rollend, bisweilen geröthet; die Augenlieder erweitern sich abwechselnd und ziehen sich wiederum krampfhaft zusammen. Der Kranke spricht zwar beynahe unaufhörlich vor sich hin, fragt man ihn aber, so erhält man keine oder verkehrte Antworten; seine Stimme wird lauter, seine Sprache rascher; er selbst wird immer unruhiger, und verräth diese Unruhe auch äusserlich durch lebhafte und schnelle Gesticulationen seiner Glieder. — Noch ist hier die Wuth mit erhöhter Thatkraft nicht ausgebrochen. Tritt diese aber hinzu, was meistens plötzlich und ehe man es ahnet, erfolgt, so ist das erste Stadium geschlossen, und das zweyte beginnt.

2) Im zweyten Stadium, dem Stadium der ausgebildeten Raserey — Stadium maniacum s. furiosum — finden wir wiederum die oben (§. 338.) angegebenen pathognomonischen Zufälle der Manie, aber in einem weit ausgebildetern Grade, als im ersten Zeitraume der Krankheit.

Der Kranke hat nun den Gebrauch seiner Vernunft völlig verloren, seine Vorstellungen sind im höchsten Grade verworren und verkehrt, und in Folge derselben begeht er die unvernünftigsten Handlungen. Oft erkennt er die Umstehenden nicht; in andern Fällen erkennt er dagegen seine Umgebungen, urtheilt aber unrichtig über dieselben. Hier ist es alsdann, wo Rasende bisweilen durch eine drohende und durchdringende Stimme, durch Androhung von Strafen, oder durch wirkliche Züchti-

gungen in Furcht gesetzt und wenigstens für einige Zeit zu mehrerer Ruhe gebracht werden können.

Die Vorstellungen, welche den Rasenden beschäftigen, beziehen sich übrigens in der Regel auf Schaden und Nachtheile, die der Kranke sich oder Andern zufügen will, oder auf seine Befreyung von Zwang und Hindernissen mannigfaltiger Art, unter denen er zu leben glaubt. Daher sind fast alle Rasende zugleich verschlossen, tückisch, boshaft, verstellungssüchtig, lauern ihren Wächtern auf, und suchen sie heimlich zu überfallen. Selten, doch bisweilen, sind die Ideen des Rasenden heiterer Art, und in diesem Falle sinkt derselbe auch nicht bis zu einer Bestialität in seinen Handlungen herab, die wir ausserdem so häufig wahrnehmen. Auch findet sich bisweilen ein gewisser Zusammenhang zwischen den Vorstellungen des Kranken und denjenigen Leidenschaften, die seinen Wahnsinn erregten; doch sind seine Ideen, Reden und Handlungen auch oft so verworren, dass eine durchaus vorherrschende Idee nicht sichtbar wird.

Gleichzeitig erscheint die Reizbarkeit und Thätigkeit des Seelenorgans im höchsten Grade aufgeregt, die der entferntern Sphären des sensibeln Systems antagonistisch unterdrückt. Daher oft eine unendliche Mannigfaltigkeit und der schnellste Wechsel der Vorstellungen und Triebe, daher ein ausgezeichnet exaltirtes Benehmen, und, besonders bey früher gebildeten Menschen, die intercurrirenden Anfälle von Witz, Scharfsinn oder dichterischem Talent, u. s. w. (§. 338. a.), — aber auch auf der andern Seite eine unbegreifliche Gleichgültigkeit selbst für die stärksten Reizungen des untern Nervensystems, für Hunger und Durst, für Kälte und Hitze, für äussere Reizmittel, für Sinapismen und Vesicatorien; daher, wie ich oben schon erinnerte, die Unterdrückung der Se- und Excretionen, und die Möglichkeit, Kranken dieser Art sehr grosse Gaben stark wirkender Arzneyen nehmen zu lassen, ohne von ihrem Gebrauch einen sichtbaren Erfolg wahrzunehmen.

Das Streben des Rasenden ist entweder gegen sich selbst, oder gegen Andere gerichtet. Diesen Kampf im Innern oder nach Aussen drückt derselbe durch die wildesten Gesticulationen, Geberden, Reden u. s. w. aus. Er schreyt, heult, brüllt, oder lacht aufs Fürchterlichste, tobt und wüthet gegen sich und Andere, zertrümmert Alles, was sich ihm naht, und begeht die unanständigsten und gewaltthätigsten Handlungen. Kranke dieser Art entblössen sich, reissen sich die Kleider vom Körper herab, sie schimpfen und stossen die unverschämtesten Reden aus, beschmieren sich und was sie erreichen können, mit ihren Excrementen, oder verzehren diese letztern wohl gar. Alles, was sich ihnen naht, wird Gegenstand ihrer Wuth. Sie gehen auf Jedermann, und wären es ihre ehemaligen besten Freunde oder Verwandte, los, schlagen, morden und würgen Alles ohne Unterschied, suchen sich selbst umzubringen, und jeder Widerstand gegen ihre Unternehmungen reizt sie zu neuer Wuth. — Mania ferina. — Ihre Muskelstärke ist dabey unglaublich erhöht; sie sprengen die stärksten Bande, überwältigen ihre Wächter und Alles, was sich ihnen entgegenstellt.

Ein solcher Paroxysmus von Raserey dauert unbestimmte Zeit an, bisweilen nur sehr kurze Zeit (dann Raptus genannt), einige Stunden, oft aber auch Tage und Wochen lang, entweder in immer gleicher Stärke, oder mit einem verschiedenen Grade der Heftigkeit, mit wahrnehmbaren Exacerbationen und Remissionen, für welchen Wechsel insbesondere mehrere Einflüsse, wie Mondesveränderungen, Gewitterluft, Hämorrhoidal- und Menstrualperioden, von Bedeutung sind.

3) Das dritte Stadium — Stadium decrementi. — In diesem Zeitraume treten die aufgeführten Erscheinungen zurück, oder verschwinden bisweilen auch gänzlich. Die wilde Wuth cessirt, der Kranke tobt nicht mehr, er ist meistens still und in sich gekehrt, bisweilen auch geschwätzig, plauderhaft. Es findet sich mehr

Ruhe, auch etwas Schlaf wieder ein, der jedoch noch unruhig und durch schreckhafte Träume gestört ist. Der Pulsschlag ist noch nicht wieder normal, noch klein, schnell und geschwind, das Auge noch wild und schnell sich bewegend; und unter diesen Verhältnissen ist jederzeit auch die Gefahr eines erneuerten Ausbruchs der Krankheit zu fürchten.

Endlich aber tritt in Folge der heftigen Anstrengungen eine allgemeine Erschöpfung und ein Zustand des Blödsinns ein, der entweder als anhaltende Krankheit fortdauert, oder periodisch von neuen Anfällen des Wahnsinns unterbrochen wird. — In andern Fällen kehrt das Bewuſstseyn wiederum zurück; die Kranken erinnern sich sogar zum Theil dessen, was mit ihnen vorgegangen, doch ist es ihnen oft, als wären sie unter fremden Menschen und an ganz andern Orten gewesen. Manche bereuen sogar bisweilen das, was sie gethan haben, oder wissen es voraus, wenn ihnen ein neuer Anfall bevorsteht, und verlangen deshalb von selbst, in Verwahrung gebracht zu werden.

§. 341.

Die Manie ist stets remittirend, nie anhaltend. Sie bildet ihre Exacerbationen im Stadium furiosum, und ist in ihrer Wiederkehr an gewisse Perioden gebunden, die entweder durch Perioden der allgemeinen Auſsennatur, durch Sonnen- und Mondenlauf, durch Jahreswechsel u. s. w. bestimmt werden, oder durch solche Perioden, an welche das kranke Subject individuell gewöhnt war, z. B. durch die Periode der Katamenien, der Hämorrhoiden, unterlassener, früher zu bestimmten Zeiten gewohnter Aderlässe u. s. w. Oft wechselt sie in solchen Fällen mit Melancholie und Blödsinn, und geht bey längerer Dauer auch häufig in den letztern völlig über.

Doch erscheint die Manie bisweilen auch intermittirend, besonders wo körperliche Revolutionen, z. B. die Bildung der Menstruation, veranlassende Ursache

sind. Hierher gehören die Beyspiele periodischer, intermittirender Raserey, die Medicus [1]) gesammelt hat, in denen dieselbe alle Tage, oder einen Tag um den andern zu einer bestimmten Stunde, alle Abend, nur im Winter oder Sommer erschien, und wobey die Kranken in den Zwischenräumen gesund waren.

§. 342.

Die wichtigste Eintheilung der Manie ist indessen diejenige, welche auf das Wesen derselben Rücksicht nimmt. Hiernach ist sie entweder eine inflammatorische, oder eine rein nervöse.

Die erstere beruht auf Entzündung des Gehirns, ist in ihrem Wesen nichts Anderes, als eine Encephalitis selbst, und charakterisirt sich durch einen schnellen Verlauf ihrer Anfälle, durch ein kurzes Stadium Prodromorum, durch lebhafte Congestionen nach dem Kopf, durch große Hitze, trockne Haut, Unterdrükkung der See- und Excretionen, und durch einen gleichzeitigen Fieberzustand, bey welchem der Puls frequent, groß und hart erscheint, und das aus der Ader gelassene Blut eine consistente Speckhaut bildet. Die Krankheit ist noch neu, nach Einwirkung stark excitirender Leidenschaften, des Stolzes oder der Liebe, oder nach Unterdrückung gewohnter Blutflüsse entstanden, das Subject jung und robust, und verräth schon durch sein Aeusseres die Anlage zu Entzündungen.

Ist die Manie dagegen rein nervösen Ursprungs, und in einer excedirenden Thätigkeit des Sensoriums ohne gleichzeitige Entzündung des Gehirns begründet, so schleicht sie mehr langsam heran, macht einen chronischen Verlauf, dauert in ihren Exacerbationen mehrere Monate und darüber an, ist ohne auffallende Kopfcongestionen und ohne Fieberzustand, und der Puls mehr klein

1) F. C. Medicus Geschichte Periode haltender Krankheiten. I. Th. S. 37—44. und Reil über die Erkenntn. und Cur der Fieber. Bd. IV. §. 71.

und krampfhaft, als voll und hart. Das kranke Subject litt schon früher an allerhand nervösen Krankheitsformen, an Hypochondrie oder Hysterie, die Anfälle der Manie kehrten schon öfterer zurück, und verdankten namentlich rein psychischen Einflüssen ihr Entstehen.

§. 343.

Aus dieser pathogenetischen Verschiedenheit der Manie läfst es sich auch erklären, warum die Resultate der Leichenöffnungen in dieser Krankheit so wenig übereinstimmend sind. Denn bald findet man durchaus keine Spur organischer Abnormitäten im Gehirn, in andern Fällen dagegen Verhärtungen, Vereiterungen, blutige, seröse, lymphatische Extravasate daselbst, so wie diejenigen Normwidrigkeiten in den weichen und harten Umgebungen des Gehirns, deren ich unter der Melancholie (§. 322.) gedachte, die fast ohne Ausnahme einem entzündlichen Zustande des Gehirns oder seiner Häute ihre Bildung verdanken, und Ausgänge unvollkommener Entscheidung vorausgegangener Encephalitis sind.

§. 344.

Die Manie, und namentlich die inflammatorische Form derselben, entscheidet sich häufiger, als jede andere Geisteskrankheit, vollkommen und wohlthätig. Haslam [1]) stellt hier das Verhältniss der Geheilten zur Zahl der Kranken wie zwey und sechzig zu hundert. Dass die Manie aber sich häufiger, als alle andere Geisteskrankheiten vollkommen entscheidet, liegt eben in ihrer hervortretenden acuten, entzündlichen Natur, durch welche sie geeignet ist, dieselben Crisen zu bilden, die wir auch bey der Encephalitis wahrnehmen. Sie judizirt sich, wie diese, durch Schweisse, reichlichen Urinabgang, durch Nasenbluten, durch Wiedereintritt gewohnter und unterdrückter Blutungen, unter gleichzeitigem Nachlass ihrer pathognomonischen Zu-

1) a. a. O. S. 77.

fälle, bisweilen am ein und zwanzigsten Tage ihrer Dauer[1]), in welchem letztern Falle die Coexistenz einer Encephalitis wohl kaum einem Zweifel unterworfen bleibt.

Wo sie auf diesen Wegen nicht glücklich endet, geht sie in Folge endlicher Erschöpfung in Melancholie und in solche Krankheiten des nervösen Systems über, die auf einem reizlosen, paralytischen Zustande desselben beruhen, in Blödsinn, Geistesschwäche, Sopor, Apoplexie, Paralysen, Taubheit, Blindheit u. s. w.; und in sofern der Stand der Sensibilität auch mittelbar die Function des reproductiven Systems bestimmend ist (I. Bd. S. 28 und 29.), gesellen sich nicht selten späterhin übermäßsige, habituelle Durchfälle und Ausleerungen aller Art, Abzehrung, Tabes und Wassersucht hinzu.

Endlich tödtet die Manie entweder unter den Erscheinungen des höchsten Grades des Status nervosus gerade wie die Encephalitis, oder durch die eben genannten secundären Krankheiten, in die sie übergeht.

§. 345.

Die Manie beruht stets auf einem sehr hohen Grade excedirender Thätigkeit des Sensoriums, auf welche sich auch alle jene Erscheinungen reduziren, die als pathognomonische für diese Krankheit gelten. Nur müssen wir hierbey jene wesentliche Differenz unterscheiden, nach welcher dieser kranke Zustand des Seelenorgans entweder nicht complizirt und von einer rein dynamischen Störung des letztern abhängig ist, oder erregt wird durch einen Entzündungszustand des Gehirns oder seiner Umgebungen, und demnach als zusammengesetzte Krankheit erscheint, ein Unterschied, der auch besonders in therapeutischer Hinsicht vom gröſsten Belange ist.

Auch in Bezug auf die prädisponirenden Momente kommt die Manie vielfach mit der Encephalitis überein. Sie ist mehr Krankheit des jugendlichen und des mittlern Alters, als der höhern Jahre, mehr

1) Stark a. a. O. II. Th. S. 347.

Krankheit des männlichen, als des weiblichen Geschlechts, befällt im Durchschnitt häufiger Subjecte von einer gesunden, starken, energischen, irritabeln Constitution, als schwächliche Individuen, liebt besonders das sanguinische und cholerische Temperament (Bd. I. S. 45.), so, dass zornsüchtige Menschen zur Manie mehr, als zu jeder andern Geisteskrankheit geneigt sind. Ausserdem mögen auch häufig organische Fehler des Gehirns oder seiner Umgebungen eine Prädisposition für die Manie erzeugen, und vielleicht aus angebornen Bildungsfehlern, zum Theil aber auch aus Vererbung des Temperaments und der Constitution es sich erklären lassen, dass man auch für diese psychische Krankheitsform bisweilen eine erbliche Anlage antrifft. Endlich erwähne ich hier die Beobachtungen [1], nach welchen man die Manie, gerade wie die Encephalitis, vorzugsweise in sehr heissen, trocknen Jahreszeiten und Klimaten in Spanien, Afrika und Klein-Asien, eben so aber auch in der strengsten Winterkälte weit häufiger antreffen soll, als zu andern Jahreszeiten, und unter andern klimatischen Verhältnissen.

Der Gelegenheitsursachen, welche die Manie herbeyführen, sind viele und mannigfaltige. Ihre Einwirkung ist entweder eine psychische, oder eine physische, und hiernach lassen sie sich sämmtlich auf zwey Klassen reduziren.

Zu den psychischen Ursachen der Manie gehören a) anhaltende, heftige, exaltirende Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, besonders Zorn, Indignation, Schreck, Stolz und Liebe; — b) anhaltende, übertriebene Anstrengungen des Geistes, Exaltationen desselben durch übermässiges Studiren, tiefes Meditiren, und das Festhalten gewisser Lieb-

1) Bodinus d. Republ. L. I. c. 5. — Leo Africanus d. Fessa urbe. L. III. bey Dreyssig a. a. O. S. 643.

lingsvorstellungen aufreizender Ideen und fesselnder Bilder; endlich auch — c) der anhaltende Umgang mit Verrückten und Rasenden. Daher die Beobachtung, dass die Wärter dieser Kranken durch das Toben der Letzteren bisweilen in eine ähnliche Seelenstimmung versetzt werden.

Als physische Schädlichkeiten aber erscheinen: a) die Gehirnentzündung, — b) fremde Körper, welche als nachtheilige Reize aufs Gehirn einwirken, z. B. Knochensplitter, allerhand Destructionen des Gehirns, Zerreissungen der Gefässe, Vereiterungen und Extravasate aller Art. Sie rufen, wenn sie noch nicht weit genug gediehen sind, um Blödsinn oder Apoplexie zu erregen, eine lebhaftere Reaction des Gehirns gegen sich, und in Folge derselben die Raserey hervor. — c) fremdartige Reize in sehr sensibeln und dem Gehirne nahe gelegenen Organen, die durch consensuelle Reizung des Seelenorgans die Manie erregen; Steine, Eiter, Jauche in der Nase oder dem Innern des Ohrs; weniger dagegen Würmer im Darmkanal. So führt Sauvages zwey Fälle an, wo die Kranken dadurch von ihrer Raserey befreyt wurden, dass sie Raupen aus der Nase ausschnaubten. — d) narcotische Gifte; grosse Gaben des Opiums, des Hyosciamus, des Aconits, vor allen aber, wie bekannt, die Wurzel, die Blätter und Beeren der Belladonna; — e) der Excess im Genusse spirituöser Getränke; und f) äussere grosse Hitze, besonders wenn sie, wie bey der Insolation, unmittelbar den Kopf trifft. Die letztgenannten drey Momente erzeugen namentlich die Manie durch übermässige Expansion der Hirngefässe und durch heftige Congestionen, die sie dahin einleiten. — Ausserdem gehören hierher noch g) grosse Blut- und Säfteverluste, wodurch die objective Seite des Organismus herabgesetzt, die subjective dagegen, und insbesondere die Reizbarkeit des

-senfiblen Systems gesteigert wird (Bd. I. S. 53. 54.); — endlich auch h) allerhand Metastasen und Uebertragungen von Congestionen und entzündlichen Zuständen aufs Gehirn, Unterdrückung gewohnter Blutflüsse, Suppression der Hämorrhoiden, der Katamenien, und chronischer Exantheme, plötzliches Zuheilen der Fontanellen und habitueller Geschwüre, Wanderungen der Gicht und des Rheumatismus, so wie die Kopfrose, wo sie sich nach Innen fortsetzt.

§. 346.

Die Manie wird zwar öfterer geheilt, als manche andere Geisteskrankheiten (§. 344.), allein ihre Cur bleibt immer schwierig. Häufig ist sie eine sehr langwierige Krankheit, macht auch bey scheinbarer Heilung sehr leicht Rückfälle, und dauert oft lebenslang an. Bey längerer und anhaltender Dauer hört zwar die Manie als solche auf, aber an ihre Stelle treten alsdann die wichtigsten Krankheitsformen nervöser Art, Blödsinn, Apoplexie, Epilepsie, und auf secundäre Weise auch die Wassersucht, Gelbsucht und Abzehrung (§. 344.).

Wenn demnach schon im Allgemeinen die Prognose trübe ist, so ist sie es um desto mehr, je unheilbarer die Ursachen sind, von welchen die Krankheit abhängt. Ungünstig ist deshalb die Vorhersagung, wo organische Fehler des Gehirns die Manie erregen, günstiger, wo sie durch Gehirnentzündung oder Metastasen sich bildet, und wir diese auf früher affizirte Organe zu übertragen vermögen. — Gleichzeitig berücksichtigen wir die Erblichkeit der Krankheit und die Constitution des kranken Subjects, insofern sanguinische Individuen, eben weil bey ihnen die Manie mehr einen entzündlichen Charakter annimmt, öfterer geheilt werden, als solche, deren Temperament sich mehr dem melancholischen anneigt, oder bey denen Melancholie mit Raserey wechselt. — Von Wichtigkeit ist die Dauer der Manie. Wo diese anhaltend ist, oder die Krankheit öfter wiederkehrt, geht sie fast durchgängig in

die oben genannten secundären Krankheiten des sensibeln und reproductiven Systems über. Mehr Hoffnung gibt die periodische Manie, wenn sie mit Ataxien der Menstruation oder der Hämorrhoiden in Verbindung steht, und dieses Causalverhältniss richtig erkannt ist. — Vieles bestimmen auch die Aussenverhältnisse des Kranken, seine bürgerlichen Verhältnisse, sein Aufenthalt und Wohnort, seine Umgebungen und die moralische und psychische Behandlung, die ihm von letztern zu Theil wird; ferner die Gegenwart oder der Mangel der mehrmals genannten secundären Krankheiten; und endlich die Anwesenheit einiger Erscheinungen, die der Erfahrung zu Folge in der Manie entweder als günstige oder als ungünstige Vorboten ihres Ausgangs angesehen werden müssen. Zu den erstern gehören besonders die oben (§. 344.) namhaft gemachten Crisen durch Schweiss, Urin und Blutungen, der Wiedereintritt der Katamenien oder der Hämorrhoiden, neuer Ausbruch gewohnter Exantheme, der Gicht, des Rhevmatismus, und nach einigen Beobachtungen auch Durchfälle und Wechselfieber. Gut ist es, wo der Kranke sein wildes Ansehen verliert, die Reizbarkeit desselben sich vermindert und der Schlaf sich wieder einzustellen beginnt. Sehr trübe dagegen die Vorhersagung, wo die Wuth zwar nicht besonders lebhaft, aber sehr anhaltend ist, die Manie mit Melancholie alternirt, oder Convulsionen und partielle Lähmungen der Sinnesorgane die Krankheit begleiten.

§. 347.

Die Cur der Manie erfordert

1) die Beseitigung der erregenden Ursachen, die bald in, bald ausserhalb dem Körper liegen, bald psychischer, bald physischer Art seyn können. Nach ihrer individuellen Beschaffenheit (§. 345.) bestimmt sich auch die Verschiedenheit ihrer Behandlung. In dieser Beziehung ist sie deshalb eben so mannigfaltig, als die Cur der Melancholie hinsichtlich der sie erregenden

Momente, und was daher früher (§. 324.) in Bezug auf das ätiologische Verhältniſs dieser letztern, als Regulativ für ihre Behandlung vorgetragen wurde, gilt auch für die gegenwärtig hier in Anfrage stehende Krankheitsform.

§. 348.

a) Anlangend aber die Behandlung der Manie zu Folge des Wesens, welches ihr zum Grunde liegt, so wird es hierbey dringend nothwendig, jene beyden Formen (§. 339. 342 und 345.) genau zu trennen, unter denen sie vorkommen kann, und sorgfaltig auszumitteln, ob dieselbe mehr auf einem inflammatorischen Zustande des Gehirns, oder auf einer reinen Exaltation des Sensoriums beruhe.

Die erstere Form der Raserey, die entzündliche, hypersthenische Manie, erfordert kein anderes Heilverfahren, als jenes, welches der reinen Encephalitis entspricht. Der Apparatus antiphlogisticus ist es, welcher hier in seinem ganzen Umfange in Anwendung kommt. Unter allen Mitteln steht hier die Aderlaſs oben an, die wir in reichlicher Quantität und nach Umständen zu wiederholten Malen benutzen, und für deren ausgezeichnete Wirksamkeit die Erfahrungen der ältesten, wie der neuesten Zeiten sprechen. Wie bey der Encephalitis, so lassen wir entweder am Arm, oder, besonders wo unterdrückte Blutflüsse aus den untern Theilen mitwirkend sind, am Fuſse, oder endlich auch an den Kopfgefäſsen zur Ader. In letzterer Absicht öffnen wir entweder eine Vena jugularis, was indessen wegen der Unruhe des Kranken oft groſse Schwierigkeiten findet, oder wir stellen die Arteriotomie an der Arteria temporalis an, eine Operation, die an sich leicht und unfehlbar, und für welche der nachherige Verband einfach ist. Die Quantität des wegzulassenden Blutes, so wie die Wiederholung der Aderlaſs richtet sich nach der Stärke der Kopfcongestionen, nach der Heftigkeit der inflammatorischen Erscheinungen, und ihrer

Exacerbationen. Auch hier ist es gut, die Aderlass bey ihrer ersten Benutzung reichlich, und selbst, wie Mehrere angerathen haben, bis zur Ohnmacht anzustellen; und wo hierauf der Abfall der Zufälle nicht erfolgt, dieselbe zu wiederholen und mit topischen Blutausleerungen zu verbinden.

Den letztern gehört schon die Oeffnung der Drosselader und die Durchschneidung der Arteria temporalis an; sodann die Benutzung der Blutigel, die man zu 10 bis 16 Stück um den Kopf herum applizirt, oder 8 bis 12 Stück blutige Schröpfköpfe auf den abgeschornen Kopf gesetzt.

Innerlich bedienen wir uns aller jener Mittel, die den höhern Graden der Synocha zukommen, namentlich des Salpeters in grosen Gaben, der vegetabilischen Säuren, des Crem. tart., des Oxym. simpl., und der wässrigen, diluirenden Getränke. Auch die kühlenden Abführungen, besonders der Crem. tart., die Pulp. Tamarind., das Electuar. lenitiv., werden als Antiphlogistica empfohlen. Doch können diese an sich das Nitrum nicht ersetzen und entbehrlich machen, dagegen finden sie besonders dann ihre Anwendung, wenn die Congestion und der inflammatorische Zustand des Gehirns durch einen gleichzeitigen Status gastricus oder biliosus unterhalten wird (I. Bd. §. 12. c.).

Als äussere Mittel aber werden hier alle diejenigen anwendbar, welche schon früher gegen heftige Kopfcongestionen (I. Bd. §. 12.) und gegen synochale Hämorrhagien aus den obern Organen des Körpers (I. Bd. §. 35.) empfohlen worden sind. Theils gehören hierher eine kühle und hohe Lage des Kopfs, und, nachdem die Kopfhaare abgeschoren sind, die kalten Umschläge aus Wasser, Essig, Salmiak, Nitrum, Eis, Schnee u. s. w. um denselben, jedoch nie früher, als bis die hier so nothwendigen allgemeinen und topischen Blutausleerungen vorausgeschickt sind, ferner das Begiessen des Kopfs mit kaltem Wasser, oder das Untertauchen desselben; theils

die Derivantia, die erweichenden, eröffnenden Klystiere, so wie die warmen Fussbäder und die warmen Umschläge um die Fussfohlen.

Endlich verbinden wir mit dieser Behandlung eine durchaus und streng antiphlogistische Diät, die mit jener, welche für heftige Congestionen und synochale Blutungen (I. Bd. §. 12 und 36.) gültig war, in jeder Beziehung übereinkommt.

§. 349.

Artet sich dagegen die Manie als eine solche, bey welcher kein entzündlicher, wohl aber ein rein nervöser, exaltirter Zustand des Gehirns hervortretend ist, und verräth sie diesen Charakter durch die oben (§. 342.) angegebenen Merkmale, so beruht die Cur darauf, die hier excedirende Reizbarkeit und Thätigkeit des Gehirns, theils auf directem, theils auf indirectem und antagonistischem Wege herabzustimmen, und hier ist es denn, wo besonders in letzterer Beziehung die Behandlung der Manie der Cur der rein nervösen Melancholie sehr nahe steht.

Um diese Form der Manie auf directem Wege zu heilen, sind insbesondere die kräftigsten Narcotica anhaltend und in hinreichenden und mehr grossen, als schwachen Gaben, indizirt. Vorzugsweise empfehlen sich das Extr. Hyosciami, Anfangs alle 4 bis 6 Stunden zu 2 oder 3 Granen, späterhin, bey allmähligem Steigen bis zu einem Scrupel oder einer halben Drachme gegeben; — ferner das Extr. Strammonii in etwas kleinern Dosen, als das vorige Mittel, gereicht; — ausserdem die Folia und Rad. Belladonnae zu 1 bis 4 oder 6 Granen täglich zwey- bis viermal; nach Einigen auch die Digitalis purpurea und das Opium, über dessen Kräfte in der Manie die Meinungen der Aerzte zwar sehr getheilt, doch aber zu Gunsten desselben mehrere glückliche Beobachtungen vorhanden sind [1]).

---

1) S. Reil üb. d. Erkenntn. u. Cur d. Fieber. IV. B. S. 460.

Auch der Kampher in grossen Gaben, von 5 Granen bis zu einem Scrupel, gehört hieher, namentlich wo die Manie Folge unterdrückter Exantheme, unbefriedigter Geschlechtslust, oder der Onanie ist. In den letztern Fällen ist es, wo nach vielen Erfahrungen diesem Mittel kein anderes gleich kommt, und wo es sich nach Locher's und Auenbrugger's [1]) Empfehlungen den Ruf eines specifischen Mittels erworben hat. — Endlich hat auch der Moschus einige Empfehlungen erhalten, besonders wo die Manie nach unterdrückten Hautausschlägen entsteht, oder mit Krämpfen, Convulsionen und Epilepsie complicirt erscheint [2]).

§. 350.

Eine andere Methode, die in der rein nervösen Manie hervortretende Exaltation des Gehirns zu beseitigen, ist ein indirectes, antagonistisches Heilverfahren, über dessen Wesen ich mich früher (I. Bd. S. 144—148.) ausführlicher erklärt habe. Wie aber die eben erwähnte directe Heilmethode solchen Individuen insbesondere angemessen ist, bey denen sich schon früher eine allgemein erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems offenbarte, Subjecten von einer schwachen und sensibeln Constitution, mehr den weiblichen, als den männlichen Kranken dieser Art, so ist dagegen ein antagonistisch-reizendes Heilverfahren um desto mehr da zu empfehlen, wo neben der Manie ein torpider Abdominalzustand, hartnäckige Verschleimung des Darmkanals,

---

1) Lp. Auenbrugger experimentum nascens de remedio specifico sub signo specifico in mania virorum. Vien. 1776.

2) Beobachtungen über die Wirksamkeit und den Nutzen der hier aufgeführten Mittel finden sich namentlich bey Greding a. a. O., bey Pargeter a. a. O., bey Störk libell. de Strammonio, Hyosciamo etc. Vien. 1762. 8., bey Max. Locher Observat. practic. circa luem veneream, epilepsiam et maniam. Vien. 1762. 8. — bey Auenbrugger a. a. O. und bey Reil a. a. O. S. 455—465.

oder die Cessation gewohnter Blutflüsse besteht, und im Allgemeinen wiederum mehr im männlichen, als im weiblichen Geschlecht. Insofern es hierbey die Absicht des Arztes ist, durch Erregung der Nerventhätigkeit in entferntern Nervenzweigen und Organen jene Exaltation des Sensoriums abzuleiten, treten:

a) innerlich die Brechmittel als Ekelkur benutzt, in individuellen Fällen auch die stärker wirkenden Neutralsalze und Laxiermittel, sodann die scharfstoffigen Vegetabilien, und unter diesen besonders die Hb. Gratiolae, die Resina Scammonei und die Rad. Hellebori nigri ein, Mittel, deren Benutzung ich hier nicht weitläufiger erörtere, da von ihnen bereits unter der Melancholie (§. 325 und 326.) ausführlicher gesprochen worden ist;

b) äufserlich aber die Rubefacientia, die Sinapismen und Blasenpflaster an die untern Extremitäten, die mit Salz oder Asche geschärften Fufsbäder, die reizenden Klystiere, mit dem Zusatze des Brechweinsteins, des Essigs, oder der abführenden Salze.

Endlich suchen wir auch hier die Se- und Excretionen des Kranken in Ordnung zu erhalten, und, wo sie ausbleiben, wieder herzustellen. Dies gilt namentlich in Beziehung auf gewohnte Blutungen, auf Stuhl- Urin- und Schweifsexcretionen, wobey ganz dasselbe Verfahren eintritt, welches in dieser Hinsicht für die Melancholie (§. 327.) gültig war, und auf welches ich mich deshalb hier beziehe.

§. 351.

Bey der psychischen Behandlung des Rasenden nehmen wir Rücksicht auf die moralischen Ursachen, welche die Krankheit erregten. Wir suchen sie kennen zu lernen, sie dem Kranken zu entlocken, um sie sodann auf eine passende Art zu entfernen. Im Allgemeinen gilt hier, die Aufmerksamkeit des Kranken von seinen vorherrschenden Ideen abzuleiten, ihn zu zerstreuen, oder in andere äufsere Verhältnisse in

Hinsicht seines Wohnorts, seiner Umgebungen u. s. w. zu bringen, wenn solche als erregende und unterhaltende Momente für eine Krankheit mitwirkten. Wir behandeln dabey den Rasenden so ruhig und schonend, als nur möglich, erkünsteln eine gewisse Anerkennung seiner Ideen, verschaffen uns hierdurch sein Zutrauen, meiden jedes stürmische und tumultuarische Verfahren, und noch mehr jede Reizung zum Zorn durch Widerspruch. Während des Anfalls zähmt man den Kranken in so weit, daſs er sich und Andern nicht schadet. Oft reicht hierzu ein drohender Blick oder die Androhung einer Strafe aus, wo dies nicht der Fall ist, werden andere Zwangsmittel, besonders die Zwangscamisöler nothwendig. Andere Züchtigungen, und namentlich Schläge mit Ruthen oder Ochsenziemern, fruchten bey Rasenden nichts, sie machen den Kranken selten und immer nur auf kurze Zeit ruhiger, weit öfterer verschlimmern sie den Anfall, erregen die Wuth in einem höhern Grade und machen den Rasenden gegen seine Umgebungen miſstrauisch und verschlossen.

§. 352.

Die körperliche Diät und Lebensordnung kommt im Allgemeinen mit jener überein, welche die Melancholie (§. 329.) erforderte. Sie muſs kühl, leicht verdaulich, antiphlogistisch seyn, aus Wasser, Obst, leichten Gemüsen u. s. w. bestehen, dagegen Alles, was Congestionen nach dem Kopfe erregt und unterhält, Kaffee, Bier, Wein, Chocolade, Gewürze u. s. w. sorgfältig vermieden werden muſs. Gut ist es, stets für gehörige Oeffnung des Leibes zu sorgen, und als ableitende Mittel von Zeit zu Zeit Fuſsbäder gebrauchen zu lassen. Besser bekommt dem Kranken der Aufenthalt in einer kühlen und reinen Atmosphäre, als eine eingeschlossene, dicke, verunreinigte und warme Luft. Sein Zimmer sey deshalb, wo möglich, groſs, sein Lager kühl und insbesondere der Kopf hoch gelegen. Seinen Geist suche man durch angemessene Beschäftigungen, durch jene,

welche auch bey Melancholischen passend waren, zu zerstreuen, und entferne von ihm Alles, was als heftiger Reiz auf seine Sinnesorgane einzuwirken fähig ist, starkes und grelles Licht, starken Schall und Getöse in seiner Nähe, besonders während der Nachtzeit, da der Maniacus schon in Folge seiner Krankheit an Schlaflosigkeit leidet, und ein ruhiger Schlaf sehr viel zur Beruhigung seines exaltirten Zustandes beyzutragen vermag.

§. 353.

Endlich heischt die Reconvalescenz die Beseitigung der Anlage zur Manie und der erregenden Ursachen derselben, wenn solche noch vorhanden sind, um Recidive zu vermeiden, die hier so leicht erfolgen. Wir suchen hier insbesondere die Seelenkräfte des Kranken in ein gewisses und wohlthätiges Gleichgewicht zu setzen, die Phantasie zu zügeln und sie dem Verstande unterzuordnen. Dabey beobachtet der Kranke anhaltend und sorgfältig die angegebene körperliche Diät, vermeidet alle heftige Anstrengungen des Geistes, heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen. Seine Umgebungen sorgen zugleich für eine passende, von den frühern kranken Ideen ableitende Beschäftigung, und vermeiden dabey Alles, was ihn an seinen vorigen traurigen Zustand erinnern, und ihn mit Furcht vor der Wiederkehr desselben zu erfüllen vermöchte.

## Viertes Kapitel.

### Der Blödsinn. Amentia. Fatuitas. Imbecillitas.

§. 354.

Schwäche der Geisteskräfte und des Verstandes, verbunden mit Verkehrtheit der Vorstellungen und Handlungen nennen wir im strengern Sinne des Wortes Blödsinn. Doch hat diese Krankheit verschiedene Grade, die namentlich durch das mehr oder weniger Hervortreten einer Verkehrtheit in den Vorstellungen und Handlungen bestimmt werden, und wodurch die Begriffe der

Verstandesschwäche, der Dummheit, der Albernheit, der Einfalt und der Stumpfheit hervorgehen, von welchen Nuancen und Abarten dieser Krankheit ich noch unten spreche.

§. 355.

Im Allgemeinen gibt es drey diagnostische Momente, durch welche sich der Blödsinn sehr leicht erkennen, und von allen übrigen Formen der Geisteskrankheiten unterscheiden läfst. Sie sind: allgemeine Schwäche des Verstandes, Verkehrtheit in den Vorstellungen und Handlungen, und ein eigenthümliches Aeussere, eine eigne Haltung des Körpers, durch welche sich in jeder Beziehung ein träger, torpider Zustand des Kranken ausdrückt. — Nach diesen drey Momenten gebe ich zuerst die Diagnose des ausgebildeten Blödsinns.

1) Die Schwäche des Geistes und des Verstandes der Blödsinnigen charakterisirt sich schon durch einen ausgezeichneten Torpor des Sensoriums und der Sinnesorgane. Sinneseindrücke, wenn sie nicht ungewöhnlich stark sind, affiziren Kranke dieser Art wenig, oder gar nicht. Sie sehen, hören und fühlen Nichts; ihre Aufmerksamkeit ist durch Nichts zu fixiren. Sie bekümmern sich um Nichts, sind gleichgültig gegen Alles, was sie umgibt, hören kaum auf die an sie gerichteten Fragen, antworten wenig, oder gar nicht, oder murmeln und lallen nur. Selbst gegen die ersten Lebensbedürfnisse zeigen sie oft eine unglaubliche Gleichgültigkeit. Sie essen und trinken sogar bisweilen nicht eher, als bis man ihnen die Nahrungsmittel in den Mund steckt. Andere fühlen den Reiz der Nothdurft nicht; sie halten entweder die Excremente unglaublich lange an, oder lassen sie unwillkührlich abgehen. Wird auch ihre Aufmerksamkeit für einen Augenblick auf einen Gegenstand gerichtet, so verlassen sie ihn doch schnell, zeigen keine Ausdauer, und versinken sehr bald in ihren vorigen Stupor.

Ihr Gedächtnifs ist schwach oder völlig verloren, sie selbst keiner Geistesanstrengung, höchstens nur ganz mechanischer Beschäftigung fähig. Urtheilskraft fehlt ihnen ganz. Sie sind völlig unverständigen Kindern gleich, spielen, wie diese, mit den geringfügigsten Gegenständen. Ihr Begehrungsvermögen ist ebenfalls sehr geschwächt. Sie sind ohne alle Triebe, oder haben deren einige, die jedoch rein thierische sind, namentlich den Trieb zum Essen, der sogar bisweilen in Gefräſsigkeit ausartet, oder den Trieb zum andern Geschlecht, und dabey viel Vermögen zum Beyschlaf.

2) Die Verkehrtheit der Vorstellungen ist zwar bey dem Blödsinnigen weniger sichtbar, als die Verkehrtheit seiner Handlungen, und überhaupt weniger hervortretend, als bey jeder andern Geisteskrankheit, da der Blödsinnige unter allen Geisteskranken Andern sich am wenigsten mittheilt; dennoch müssen wir auf eine solche schliessen, da diese Kranken häufig ohne wahrnehmbare Veranlassung Gefühle auf eine Art zu äuſsern pflegen, die einen abnormen Zustand ihres Vorstellungsvermögens voraussetzen. Schon der Mangel oder der Irrthum der Erkenntnifs des Blödsinnigen in Hinsicht seiner selbst, seiner Verhältnisse und seiner Umgebungen gehört hierher, noch mehr aber das öftere Weinen oder Lachen dieser Kranken, so wie der schnelle Uebergang von dem einen zum andern, ohne daſs es möglich wäre, eine hinreichende Ursache für dieses Benehmen auszumitteln, welches letztere demnach nothwendig in normwidrigen Vorstellungen begründet seyn muſs; endlich auch der Umstand, daſs Blödsinnige oft von höchst geringfügigen Ursachen gröſse Erfolge erwarten, und umgekehrt die frappantesten Gegenstände und Ereignisse als höchst gleichgültig behandeln. — Doch noch mehr Verkehrtheit zeigt der Blödsinnige in Hinsicht seiner Handlungen. Er gibt sich kindischen und läppischen Beschäftigungen hin, spielt, als Erwachsener, wie ein Kind mit den unbedeutendsten Gegenständen, und zeigt in je-

dem Unternehmen, dafs er Zweck und Mittel nicht zu berechnen vermag.

3) Das eigenthümliche Aeufsere endlich, durch welches sich der Blödsinnige so auffallend charakterisirt, drückt sich, in seiner Gesammtheit genommen, durch allgemeine Trägheit willkührlicher Muskularbewegung aus. Sein ganzes Ansehn, sein ganzer Habitus verräth diesen Zustand. Sein Körper ist ohne feste Haltung, sein Gang schlotternd, wankend, träge; sein Auge matt, unstät oder stier, seine Physiognomie ohne Geist; das Gesicht bleich, oft gedunsen, erschlafft, oder verzerrt; die Backen hängen herab, der Mund steht offen, und bisweilen fliesst der Speichel unwillkührlich heraus. Die Sprache ist lallend, murmelnd, hohl, unverständlich, oder bisweilen auch nur auf unarticulirte Töne beschränkt; die Arme hängen erschlafft am Oberkörper herab, der Kranke geht mit gekrümmtem Rükken, oder mit übergeschlagenen Füfsen, steht mit krummen Knieen, und stellt auf diese Weise schon von Aufsen ein vollkommnes Bild der Imbecillität dar.

§. 356.

Doch sind die Grade dieser Krankheit verschieden, und nicht immer kommen ihre Symptome in der Ausbildung vor, wie ich dieselben jetzt geschildert habe.

Es gibt daher verschiedene Gradationen des Blödsinns, die so unvermerkt in einander übergehen, dafs es oft sehr schwer ist, sie durch eine scharfe Grenzlinie zu trennen. Doch scheint sie meiner Meinung nach Haindorf[1]) noch am treffendsten geschieden zu haben, nach welchem dieselben besonders folgende seyn würden.

Als der erste Grad des Blödsinns erscheint die Verstandesschwäche (Hebetudo animi), die sich durch Mangel an Capacität des Geistes, durch schwerfälliges Lernen und Begreifen, durch Unbehülflichkeit

1) a. a. O. §. 59—96.

der Einbildungskraft und gänzlichen Mangel der Phantasie charakterisirt.

Ein höherer Grad ist schon die Albernheit (Fatuitas). Bey ihr finden sich noch Vorstellungen vor, aber sie wechseln schnell, sind ohne Zusammenhang, und die Aeusserungen des Albernen sind ohne Sinn. Seine Handlungen sind widersprechend, sein ganzes Thun und Lassen beweist, dass er sich weder des Vorhergegangenen erinnert, noch das Künftige zu überdenken vermag. Seine Sinne sind schwach, so dass die frappantesten Gegenstände sie nicht affiziren. Er ist fortwährend beschäftigt, aber ohne Zweck und ohne Absicht. Er hat das Ansehn eines Mannes, aber seine Handlungen sind die eines Kindes.

Hierauf folgt die Dummheit (Stupiditas), die sich durch Unbeweglichkeit, Gefühllosigkeit und Stummheit verräth. Hier finden wir namentlich jene Unbehülflichkeit in dem Aeussern des Kranken, von welcher oben (§. 355. 3.) die Rede war, eine ausgezeichnete Trägheit und Faulheit und einen hohen Grad der Unempfindlichkeit in den Sinnesorganen für alle auf sie einwirkende Eindrücke. Sie bildet den Gegensatz für die Albernheit. Denn wie der Alberne mobil, reizbar, thätig und geschwätzig ist, so ist der Dumme unbeweglich, gefühllos und stumm.

Eine andere Varietät ist die Einfalt (Imbecillitas). Wir erkennen sie an allgemeiner Verstandesschwäche, verbunden mit hervortretender Schüchternheit, Furchtsamkeit und Gutherzigkeit, und gepaart mit Fadheit in den Aeusserungen, mit Hartnäckigkeit aufgefasster Meinungen, mit grosser Eigenliebe und Selbstgenügsamkeit, an schwachen Trieben, langsamen, trägen Lebensfunctionen und Geringfügigkeit der Bedürfnisse.

Die Stumpfheit (Vecordia), steht zwar der Dummheit sehr nahe, doch unterscheidet sie sich von ihr dadurch, dass die äussern Sinne nicht, wie bey der Dummheit, reizlos sind, vielmehr alle Einwirkungen

normal percipiren; aber der innere Sinn ist stumpf, um das Wahrgenommene gehörig nachzubilden und für dasselbe empfänglich zu seyn.

Der höchste Grad des Blödsinns ist endlich der Cretinismus[1]), der wiederum in zwey Abarten zerfällt, je nachdem bey ihm der Blödsinn noch mit dem Hervortreten des thierischen Instincts und mit dem Gefühle des Egoismus verbunden erscheint, oder nicht, und demnach im letztern Falle das animalische Leben auf eine reine Vegetation herabsinkt, wobey selbst die willkührliche Bewegung entweder völlig verloren geht, oder sich doch nur in einem sehr niedern Grade äussert. — Bey der erstern Abart des Cretinismus finden wir namentlich den Geschlechtstrieb auf Kosten der Hirnthätigkeit hervortretend, und eine ausserordentliche Gefräsigkeit des Kranken; die Sprache dagegen nicht ausgebildet, nur lallend, wie die der Kinder oder der Taubstummen, und dabey einen völligen Mangel der Imagination, des Gedächtnisses, wohl aber, besonders wo es auf Befriedigung des gleichsam viehischen Geschlechtstriebes ankommt, oft Spuren einer kalten, gefühllosen Grausamkeit. — In der letztern Species des Cretinismus fehlt den Kranken sogar das Gefühl ihrer eignen Existenz. Sie sind einzig auf ein blos vegetatives Leben beschränkt. Ihre Sinne sind gelähmt, sie hören und sehen nicht. Sie haben keinen Trieb zur Begattung, kein Verlangen nach den ersten und unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen, verhalten die Excremente, oder lassen sie unwillkührlich abgehen, und stellen in ihrem Aeussern in jeder Beziehung jenes Bild von Trägheit und

---

1) J. F. Ackermann über die Kretinen, eine besondere Menschenart in den Alpen. Gotha 1790. 8. mit Kpf. — Fr. Em. Foderé über d. Kropf und d. Kretinismus; a. d. Franz. von H. W. Lindemann. Berl. 1796. 8. — Jos. und K. Wenzel über d. Kretinismus. Wien 1802. 8.

Dummheit dar, welches dem Blödsinn überhaupt in seiner höchsten Ausbildung (§. 355. 3.) zukam.

§. 357.

Der Blödsinn ist entweder ein primärer, angeborner, angeerbter, oder ein secundärer, acquirirter. Der erstere beruht fast durchgängig auf einer schon von frühester Kindheit an vorhandenen fehlerhaften Organisation des Gehirns, bildet im Allgemeinen die höhern und meistens unheilbaren Grade der Krankheit, wie dieses namentlich bey den Cretinen der Fall ist, bey denen wir, wie ich noch unten erinnern werde, mannigfaltige Abnormitäten des Schädels und des Gehirns antreffen. — Der secundäre, acquirirte Blödsinn dagegen ist häufig Folge anderer vorausgegangener Geisteskrankheiten, bey welchen durch übermässige Anstrengungen der Geistesthätigkeiten endlich eine Erschöpfung dieser letztern eintritt, Folge der Morie und besonders der Manie, auch Folge der Encephalitis, wo diese sich nicht vollkommen entscheidet, und in organische Fehler des Gehirns übergeht. Diese Species des Blödsinns ist es, welche eine Heilung der Krankheit eher zuläst, als die erstere, und überhaupt und in der Regel jenen hohen Grad, wie diese, nicht erreicht.

Ausserdem ist der Blödsinn bald anhaltend und permanent, wie insbesondere beym angebornen Cretinismus, oder wo er als secundärer, von unheilbaren Desorganisationen des Gehirns abhängt; bald remittirend, wie namentlich der secundäre, für dessen Ab- und Zunahme insbesondere die Einwirkung einer mehr reinen oder trüben, schwülen, dumpfen und feuchten Atmosphäre, so wie glückliche oder unglückliche Aussenverhältnisse des Kranken bestimmend erscheinen; endlich, jedoch seltener, intermittirend, und nur wiederum der secundäre, wohin man diejenigen Fälle rechnen muss, in denen bisweilen der Blödsinn mit Melancholie oder Manie (§. 341.) abwechselt.

Am häufigsten erscheint der Blödsinn als sporadi-

ſche Krankheit, doch finden wir ihn auch endemiſch, und namentlich als Cretinismus in den tiefen und heiſsen Thälern von Piemont und Wallis, beſonders um Martinach und Villeneuve, ſo wie in dem Salzburgiſchen an den Ufern der Salza, woſelbſt die Cretinen den Namen der Fexe erhalten, und endlich auch auf dem Harze in einem tiefen Thale zwiſchen Klausthal und Oſterode. Unſtreitig iſt es dort wohl zunächſt eine eingeſchloſſene, warme, drückende Luft, die den Cretinismus erzeugt (I. Bd. S. 55. a. und 56. c.). Denn man findet ihn ſowohl unter Reichen als Armen, obgleich häufiger unter den letztern. Die Cretinen bringen daſelbſt meiſtentheils ſchon die Anlage zu ihrer Krankheit mit auf die Welt. Sie werden häufig mit Waſſerköpfen oder Kröpfen geboren, zeigen ſchon von den erſten Tagen ihres Lebens an eine auffallende Unempfindlichkeit gegen die äuſsere Luft und andere auf ſie einwirkende Einflüſſe, ſaugen nicht gehörig, werden bald rhachitiſch, lernen ſehr ſpät, ſchwer, höchſt unvollkommen, und oft gar nicht reden, können nur Vocale, ſelten Conſonanten ausſprechen, und verrathen nun während ihres ganzen Lebens die gröſste Verſtandesſchwäche, und in ihrem Aeuſsern den höchſten Grad der Torpidität, ſo daſs wir bey dieſen Unglücklichen alle jene Symptome vereint vorfinden, die der höchſten Stufe des Blödſinns zukamen (§. 355). Sehr häufig iſt der Cretinismus, doch nicht unbedingt, erblich, denn man findet Beyſpiele, wo Cretinen von einem niedern Grade geſunde Kinder zeugen, und umgekehrt bisweilen von geſunden Eltern Cretinen geboren werden.

Uebrigens iſt die Dauer des Blödſinns, ſo wie die ſeiner Anfälle, wo er intermittirend oder remittirend iſt, von ſehr unbeſtimmter Länge. Meiſtens dauert er lebenslang an, und faſt überall dann, wenn er entweder angeboren, oder von organiſchen Fehlern des Gehirns und des Schädels abhängig iſt.

§. 358.

Das Wesen des Blödsinns beruht immer auf einer geschwächten und herabgesetzten Reizbarkeit und Thätigkeit des Seelenorgans, die beym angebornen Blödsinn, dem Cretinismus, von einer mangelhaften Ausbildung des Hirnorgans, beym acquirirten Blödsinn aber von allerhand innern oder äussern, jedoch ursprünglich nicht organischen Ursachen, abhängig ist. Eine wahre und vollkommene Lähmung des Gehirns findet hier nicht Statt, ihre Folge würde Apoplexie seyn; wol aber ein Zustand, welchen Reil [1]) nicht unschicklich mit einem kataleptischen Krampfe des Gehirns vergleicht, in welchem zwar keine Lähmung, aber doch eine Feyer der Function des Seelenorgans vorhanden sey.

§. 359.

Der Gelegenheitsursachen für den Blödsinn gibt es viele und mannigfaltige. Doch kommen sie sämmtlich darin überein, dass sie entweder die Organisation des Gehirns selbst verletzen, durch Druck aufs Gehirn wirken, und auf diese Weise die normale Thätigkeit desselben hemmen, oder dass sie als dynamische und psychische Schädlichkeiten wirksam werden.

Zu den erstern gehört schon

1) eine erbliche Anlage, die meistens auf Vererbung einer abnormen Bildung des Kopfs oder des Gehirns beruht. Den auffallendsten Beweis hiervon geben die Cretinen, obgleich dieselben auch bisweilen, wie ich oben erinnerte, gesunde Kinder zeugen. Ja selbst dort, wo keine Missbildungen des Kopfs vorhanden sind, finden wir doch einen gewissen Grad von Verstandesschwäche in manchen Familien erblich, oder treffen ihn wenigstens bey mehrern Gliedern derselben gleichzeitig an. — Sodann gehören hierher:

2) organische Fehler des Schädels und

1) Ueber die Erkenntn. und Cur der Fieber. Bd. IV. S. 323.

des Gehirns fast ohne Ausnahme; Deformitäten der Schädelknochen, besonders, wie vorzugsweise bey den Cretinen [1]), ein spitziger Kopf, wodurch das Gehirn beengt und zusammengedrückt wird, ferner Verwachsungen, Verknöcherungen und schwammige Auswüchse in den Gehirnhäuten, sodann mehrere Ausgänge der Encephalitis, Eiterungen und Exsudationen im Gehirn, der innere Wasserkopf, Hydatiden, Verhärtungen und Scirrhositäten der Hirnsubstanz. Auch Erschütterungen des Gehirns und äussere Gewaltthätigkeiten, welche den Kopf trafen, führen auf diese Weise den Blödsinn herbey.

3) Endlich rechne ich hierher diejenigen Fälle, wo man den Blödsinn nach sogenannten Metastasen, nach plötzlich unterdrückten Blutflüssen oder Exanthemen, nach schnell zugeheilten Fussgeschwüren und Fontanellen, nach plötzlich verschwundener Rose beobachtete. Hier bildet sich wohl höchst wahrscheinlich auf antagonistischem Wege eine chronische Entzündung des Gehirns oder seiner Häute, die nun Veranlassung zu den eben genannten organischen Fehlern, namentlich zu lymphatischen oder serösen Exsudationen, oder zu Verhärtungen wird.

§. 360.

Häufig verdankt auch der Blödsinn dynamischen und psychischen Schädlichkeiten sein Entstehen. Auf diese Weise erzeugt ihn

1) eine mangelhafte Ausbildung der Geisteskräfte, eine fehlerhafte Erziehung, wenn durch diese der Verstand und die Geisteskräfte nicht ge-

---

1) Malacarne Nevro-Encefalotomia. Pavia 1791. — Ackermann a. a. O. — Eine interessante Sectionsgeschichte über die Leichenöffnungen eines Cretinen. die auch Haindorf a. a. O. S. 40—42. aufgenommen hat, findet sich in Hartenkeil's medizin.-chirurg. Zeitung. Jahrg. 1803. No. 51.

weckt, nicht gepflegt, sondern ihrem kindlichen Schlummer überlassen werden.

2) das hohe Alter, in welchem die sensorielle Reizbarkeit und Thätigkeit von der höchsten Stufe ihrer Ausbildung wiederum zurücktritt, und der Greis so häufig wiederum zur Kindheit herabsinkt.

3) Auch eine warme, feuchte, schwüle, drückende Atmosphäre, durch welche die Functionen des sensibeln Systems überhaupt herabgesetzt werden [1]), rechne ich hierher. Sie ist unstreitig die wichtigste Ursache des endemischen Vorkommens des Cretinismus in den tiefen Thälern der Schweiz und des Wallisserlandes, und in dieser Hinsicht Moseley's [2]) Beobachtung sehr merkwürdig, nach welcher blödsinnige Europäer durch den Aufenthalt in Westindien den Verstand dadurch wieder bekommen sollen, dass ihr Gehirn gleichsam an der Sonne reife.

4) Ebenso bildet sich der Blödsinn auch in Folge anderer Krankheitrn, bey denen das Gehirn das vorzugsweise ergriffene Organ ist, und nach welchen entweder eine reine Verstimmung der Reizbarkeit und Thätigkeit des Sensoriums, oder auch bisweilen organische Fehler des Gehirns zurückbleiben. Hierher gehören diejenigen Fälle, wo der Blödsinn der Encephalitis, dem Typhus, der Melancholie, der Apoplexie, und ganz besonders häufig, wie die Erfahrung lehrt, der veralteten Epilepsie nachfolgt.

5) Ganz auf dieselbe Weise wirken übermäſsige Anstrengungen der Geisteskräfte, und als Folge derselben, Ueberreizung der Hirnthätigkeit durch anhaltendes Sinnen, Meditiren und Brüten über einem und denselben Gegenstand. Hierin liegt auch

---

1) S. I. Bd. S. 55. 56.

2) Abhandl. von den Krankh. zwischen den Wendezirkeln und von dem Klima in Westindien; a. d. Engl. Nürnb. 1790. 8.

zum Theil der Grund, warum die Narrheit, und noch mehr die Tobsucht, der Wahnsinn, bey längerer Andauer und öfterer Wiederkehr so häufig in den Blödsinn übergehen, eine Erscheinung, für welche wir in jedem Irrenhause hinlängliche Beweise antreffen.

6) Von Wichtigkeit ist auch der Einfluss deprimirender Gemüthsaffecten und Leidenschaften. Unter den ersteren sind es besonders anhaltende Traurigkeit, Unruhe, Gram und Schreck, welche den Blödsinn erregen, und unter den letztern vorzüglich unglückliche Liebe und das Heimweh.

7) Ferner gehören hierher alle narcotische Gifte, wo sie anhaltend und in grossen Gaben benutzt werden, das Opium, der Hyoscïamus, das Aconitum, das Strammonium, die Belladonna, welche vermöge ihrer wasserstoffigen Construction und nach der früher (I. Bd. S. 72.) angegebenen Weise, die Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt, und die des Sensoriums insbesondere unmittelbar und bedeutend herabsetzen [1].

8) Aehnlich in seinen Wirkungen den narcotischen Giften ist auch das Uebermaass im Genuss spirituöser Getränke, und deshalb die Fälle nicht selten vorkommend, wo starke Trinker durch anhaltende Befriedigung ihres Lasters ihre Geisteskräfte in einem so hohen Grade schwächen, dass sie beynahe bis zur Thierheit herabsinken, und am Ende in jeder Hinsicht als völlig Blödsinnige erscheinen.

9) Endlich ist auch, besonders bey jungen Individuen, die Onanie eine der häufigsten Ursachen des Blödsinns. Sie erzeugt ihn wohl nicht durch die Ausleerungen, die hier erkünstelt werden, sondern vielmehr

---

1) J. F. Gmelin allgem. Geschichte d. Gifte. Nürnb. 1776. J. Frank's Handb. der Toxicologie. Wien 1803. und V. H. L. Paldamus Vers. einer Toxicologie. Halle 1803. in den Abschnitten über die hier genannten narcotischen Vegetabilien.



durch die antagonistische Beziehung, in welcher das Gehirn auch mit den Genitalien steht, und durch welche die Thätigkeit des Sensoriums in demselben Verhältnisse zurücktritt, in welchem die Reizbarkeit der Genitalien gesteigert wird.

§. 361.

In keiner Geisteskrankheit finden wir bey den Leichenöffnungen so häufige und so ausgezeichnete Abnormitäten der Form und organische Fehler des Gehirns oder seiner Umgebungen, als gerade im Blödsinn. Doch haben sie alle das Gemeinsame, dass sie durch Druck aufs Gehirn oder auf einzelne Stellen desselben einwirken, dasselbe in seiner Ausbildung und Ausdehnung hemmen. Schon das Aeussere des Kopfs zeigt oft eine auffallende abnorme Bildung. Der Kopf ist entweder unverhältnissmässig gross gegen den übrigen Körper, oder seine Seitentheile sind ungewöhnlich abgeplattet, die Schädelknochen schief gestellt[1]), oder der Kopf, wie besonders bey den Cretinen, ausgezeichnet zugespitzt[2]), die Schädelknochen häufig zugleich entweder von ungewöhnlicher Dicke, oder ungewöhnlicher Dünnheit[3]). Die Hirnhäute trifft man bisweilen mit der innern Fläche des Schädels verwachsen[4]) oder auch an einzelnen Stellen verknöchert an. Nach Eröffnung des Schädels drängte sich in manchen Fällen das gewaltsam eingeschlossene Gehirn elastisch hervor, und wurde wenigstens um den dritten Theil[5]), selbst beynahe um die Hälfte[6])

---

1) Pinel bey Wagner a. a. O. S. 115.

2) Malacarne und Ackermann a. d. a. O.; ebenso der oben (§. 359.) angeführte Sectionsbericht in der Hartenkeilschen med. chirurg. Zeitung.

3) Hartenkeil's med. chirurg. Zeit. a. a. O. und Haindorf a. a. O. S. 43.

4) Hartenkeil's med.-chirurg. Zeit. a. a. O. und Haindorf a. a. O. S. 41.

5) Hartenkeil's med. chir. Zeit. a. a. O.

6) Haindorf a. a. O. S. 42.

seines Volumens grösser. — Ebenso finden sich bisweilen Verhärtungen, Scirrhen, Geschwülste und Schwämme in den Gehirnhäuten, und zwischen diesen letztern und dem Gehirn selbst allerhand Extravasate, seröse Ansammlungen, Eiter, Blut, Jauche oder Hydatiden vor. — Die Hirnsubstanz erscheint öfters auf mannigfaltige Weise degenerirt. Ihre Consistenz ist entweder widernatürlich weich und schmierig[1]), oder sie ist wenigstens an einzelnen Stellen, von ungewöhnlich harter, knorpelartiger, scirrhöser Beschaffenheit. Auch soll im erstern Falle das Gehirn bisweilen einen specifisch ekelhaften Geruch besitzen[2]). — In dem Innern des Gehirns findet man nicht selten sehr bedeutende seröse oder lymphatische Extravasate, Varices und Hydatiden in verschiedener Anzahl und von ungleicher Grösse in den Adergeflechten[3]), und einzelne Theile des Gehirns auf mannigfaltige Weise desorganisirt. So hat man z. B. die Zirbeldrüse hart, fest und knöchern angetroffen[4]), die Geruchsnerven fehlten ganz[5]), und das kleine Gehirn war durch Wasserblasen zusammengedrückt[6]). Willis[7]) fand das Gehirn kleiner, als es hätte seyn sollen, Plater[8]) eine schwammig - scirrhöse Geschwulst auf dem Corpus callosum aufsitzend, und Malacarne[9]) versichert in dem kleinen Gehirn eines Blödsinnigen nur 300 Blättchen gezählt zu haben, da man deren im gesunden Zustande 600 bis 900 antreffe.

§. 362.

Im Allgemeinen ist die Prognose beym Blödsinn höchst ungünstig, insofern er auf einem hohen Grade der Reizlosigkeit, auf einem beynahe gelähmten Zustan-

---

1) Hartenkeil's med.-chirurg. Zeit. a. a. O.
2) Ebendaselbst. 3) Ebendaselbst. 4) Ebendaselbst.
5) Ebendaselbst. 6) Ebendaselbst.
7) Anatome Cerebri c. III. bey Reil a. a. O. S. 328.
8) Observ. p. 13. bey Reil a. a. O. S. 326.
9) a. a. O. S. 7.

de des Gehirns beruht, gegen welchen die Kunst oft Nichts, oder nur wenig vermag. Doch gibt es Fälle, wo die Vorhersagung weniger trübe ist. Im Besondern nämlich bestimmt sich dieselbe:

1) nach der Natur der erregenden Ursachen. Unheilbar ist hiernach derjenige Blödsinn, welcher von den oben angegebenen unheilbaren Desorganisationen des Gehirns und seiner Umgebungen abhängt, und nur der frühzeitig erkannte und richtig behandelte Wasserkopf macht hier bisweilen eine Ausnahme: dagegen der Blödsinn weit häufiger und leichter eine Heilung zuläfst, wo er in Folge psychischer und rein dynamisch einwirkender Schädlichkeiten, z. B. übermäfsiger Anstrengungen der Geisteskräfte, deprimirender Gemüthsaffecten, des Mifsbrauchs narcotischer Substanzen oder spirituöser Getränke, der Onanie, oder klimatischer Einflüsse entsteht.

2) Sodann berücksichtigen wir die Erblichkeit der Krankheit. Aus diesem Grunde ist namentlich der Cretinismus beynahe völlig unheilbar, und nur bisweilen gelingt es hier, durch sorgsame Entfernung aller äufsern Einflüsse, die ihn begünstigen, die Krankheit in gewissen Grenzen zu halten.

3) Vieles bestimmt die Dauer der Krankheit. Wo nämlich der Blödsinn noch nicht lange angedauert hat, und wo er insbesondere durch psychische und moralische Ursachen, durch heftige Leidenschaften und Gemüthsaffecten entstand, gelingt seine Cur nicht selten vollkommen, dagegen sie höchst schwierig und meistens unmöglich wird, wo der Blödsinn bereits inveterirt ist. In diesem letztern Falle gesellen sich ihm gern andere wichtige Nervenkrankheiten, namentlich Epilepsien, partielle Paralysen und Hemiplegien hinzu.

4) Auch das Alter des Kranken gehört hieher. Heilbarer ist der Blödsinn in der Jugend, als im Alter. Selbst beym Cretinismus ist bisweilen die Heilung bis auf einen gewissen Grad möglich, wenn eine

zweckmäſsige Behandlung gleich von dem frühesten Lebensalter an eintritt. Ebenso wirkt bisweilen noch die Entwickelungsperiode beym Eintritt der Pubertät wohlthätig auf diese Krankheit ein; und Kinder, die früher stumpf und einfältig waren, gelangen hier noch zu einer normalen Ausbildung ihrer Geisteskräfte.

5) Eine träge, torpide Körperconstitution macht die Prognose ungünstig. Sie ist selbst prädisponirendes Moment für den Blödsinn, und bildet den äuſsern Ausdruck jenes innern kranken Zustandes der Sensibilität im Allgemeinen, auf welchen im Besondern im Gehirn die Krankheit selbst beruht.

6) Endlich kommt auch in Anschlag der Graduelle der Krankheit. In dieser Hinsicht berücksitigen wir die verschiedenen, oben (§. 356.) aufgeführten Formen und Stufen des Blödsinns, so wie die speciellen Erscheinungen, durch welche sich eine jede derselben charakterisirte. Die günstigste Prognose muſs hiernach nothwendig die sogenannte Verstandesschwäche geben, die schlimmste der ausgebildete Cretinismus, die Amnöe.

## §. 363.

Die Behandlung des Blödsinns erfordert zuerst die Beseitigung der entfernten, erregenden Ursachen. In dieser Beziehung kommt dieselbe mit den schon früher abgehandelten Geisteskrankheiten, namentlich mit der Melancholie (§. 324.) überein. — So mannigfaltig daher die Ursachen des Blödsinns sind, so verschieden fällt auch hier das Heilverfahren aus. Gegen viele derselben, wie insbesondere gegen wichtige Desorganisationen des Gehirns und seiner Umgebungen, vermag freylich die Kunst Nichts, doch gelingt die Cur in andern Fällen, wo die Krankheit noch nicht inveterirt und von mehr äuſsern und transitorischen Ursachen abhängig ist. Deshalb heilen wir in dem einen Falle, wo möglich, den innern Wasserkopf, in dem andern suchen wir unterdrückte Exantheme in dem Hautorgane

wiederum hervorzurufen, oder unterdrückte Blutflüsse wieder herzustellen, für welchen letztern Fall hier namentlich die früher (I. Bd. §. 117. dd. §. 118. a. §. 157. c.) angegebenen reizenden Methoden passend sind. Verräth sich schon in den ersten Kinderjahren eine auffallende Verstandesschwäche, so geben wir dem Kinde eine solche Erziehung, durch welche die Geisteskräfte auf jede Art geweckt und gepflegt werden. Ist der Blödsinn Folge überspannter Geistesanstrengungen, so sucht man den Kranken zu zerstreuen, und wendet äußerlich das kalte Waschen des Kopfs und die kalten Umschläge über denselben, die Vesicatorien in den Nacken, oder die trocknen Schröpfköpfe daselbst an. — In andern Fällen, wo das Uebermaſs im Genuſs spirituöser Getränke oder das Laster der Onanie den Blödsinn erzeugt, wird die strengste Aufsicht auf den Kranken, und bisweilen gleichzeitig die Behandlung übermäſsiger Samenausleerungen nothwendig; und wo narcotische Gifte die veranlassende Ursache abgeben, untersagen wir ihren Gebrauch, und wenden gegen die Folgen desselben diejenigen Mittel an, die ich schon früher unter der Ohnmacht und dem Scheintode (§. 276.) angegeben habe. Endlich gelingt die Cur des Blödsinns bisweilen dadurch, daſs man die Einwirkung einer drückenden, schwülen, feuchten Atmosphäre von dem Kranken entfernt, seinen Wohnort verändert, und ihm den Genuſs einer heitern, reinen, kühlen Luft und des Sonnenlichts verschaft. Auf diese Art wird es z. B. möglich, Kinder, die mit den Symptomen des künftigen Blödsinns und des Cretinismus in den tiefern Thälern der Schweiz geboren sind, gegen die weitere Ausbildung ihrer Krankheit zu schützen, wenn man dieselben auf die Alpen bringt, und die hier vorhandene reine, kühle, sauerstoffige Atmosphäre als einen permanenten Reiz für die Hirnorgane und ihre Ausbildung benutzt. Der ähnlichen Beobachtung Moseley's über die wohlthätige

Wirkung des Sonnenlichts in Westindien auf blödsinnige Europäer habe ich schon oben (§. 360.) gedacht.

§. 364.

Der Arzt soll zweytens die Reizlosigkeit und Unthätigkeit des Seelenorgans selbst, auf welcher das Wesen des Blödsinns beruht, heben. Diesen Zweck erreicht er nur dadurch, dass er die Vegetation des Seelenorgans aufs kräftigste belebt, die Receptivität desselben gleichzeitig im möglichsten Grade steigert, und hierzu diejenigen Mittel benutzt, welche die Erfahrung in dieser doppelten Hinsicht als die wirksamsten nachweist. Diese Mittel sind auch hier theils innere, theils äussere.

Zu den innern Mitteln gehören:

1) der Kampher, besonders nützlich, wo der Blödsinn als Folge der Onanie erscheint. Er muss jedoch in grossen Gaben, zu 4 bis 10 Granen, und nach und nach selbst bis zu einem Scrupel gereicht, und am schicklichsten auch zugleich äusserlich in Form der Einreibung in die Schamgegend und ins Rückgrat angewendet werden. Sehr eignet er sich auch, wo entweder der Blödsinn durch Metastasen nach unterdrückten Hautausschlägen entsteht, oder Krämpfe sich diesen hinzugesellen, nach Hecker[1]) insbesondere in jener Verstandesschwäche, welche die Epilepsie begleitet, oder dieser bisweilen nachfolgt.

3) die kampherhaltigen Vegetabilien, die Rad. Serpentar. virg., Angelicae, Contrajervae. Ebenso empfahl Sauvages[2]) wider die Gedächtnissschwäche die Hb. Salviae, Ror. marin, die Flor. Lavendul., den chinesischen Thee und die Rosenblätter.

4) Die Vanille in Form der Tinctur zu 30 bis

1) Practische Arzneymittellehre. 2ter Theil. Erfurt 1815. 8. S. 208.

2) Nosolog. method. Tom. III. P. I. p. 410.

80 Tropfen. Reil[1]) fetzt fie mit Recht unter diejenigen Mittel, welche bey Geisteszerrüttungen von einem Mangel der Energie mit Abstumpfung der Reizbarkeit indizirt find. Doch hat fie bis jetzt noch die meisten Empfehlungen in der Melancholie erhalten, in welcher fie früher Rajus und fpäter Pargeter rühmten[2]).

5) die ätherifchen Oele, das Ol. animale aether., das Ol. Cajeput, Cinnamom, Caryophyllor., Juniperi, Carvi, Foeniculi, Anifi u. f. w., befonders aber diejenigen, die zugleich ein fcharfes, reizendes Princip in fich haben, wie das Ol. Pimpinell. und Sabinae, entweder im Oelzucker, oder in der ätherifchen Solution. — Auch hier möchte fich die in andern paralytifchen Zuständen des Nervenfyftems fo wirkfame Verbindung des Ol. animal. aeth. mit dem Phosphor empfehlen.

6) die Gewürze, befonders die fcharfftoffigen, die Cubeben, die Rad. Galangae, Pimpinellae, Zingiberis, der fchwarze und weiſse Pfeffer und die Senffamen, im Aufguſs oder in ihren Tincturen.

7) die rein fcharfen Vegetabilien, unter ihnen namentlich die Ipecacuanha und die Flor. Arnicae, für welche letztern noch neuerlich Haindorf[3]) aus eigner Beobachtung ein günstiges Zeugniſs ablegt. Analog diefen Mittel mag vielleicht auch der Brechweinftein wirkfam feyn.

8) alle Naphthen ohne Ausnahme; ebenfo der Liqu. anodynus m. H. und die mit ihm bereiteten Tincturen, die Tinct. Valerian. anodyn., die Auflöfungen des Kamphers und der oben genannten ätherifchen Oele im Hoffmann'fchen Liquor; ferner

9) die kräftigern Tincturen und Effenzen, wie die Tinctur. Serpentar., Angelicae, Pimpinell. und

1) a. a. O. S. 48.
2) Reil a. a. O.
3) a. a. O. S. 59.

u. s. w. als Zusatz zu den Aufgüssen kampherhaltiger oder scharfstoffiger Vegetabilien, zu den Aufgüssen der Serpentaria, Imperatoria, Arnica u. s. w.

10) das Ammonium, als Liqu. ammon. aquos., vinos., foenicul., anisatus, als Tinct. Serpentariae und Valerianae volatilis, oder als Liqu. ammon. succin.

11) alle gute, starke, kräftige Weine, und nach Umständen selbst die Liqueure, anhaltend und bis dahin gegeben, wo sie zwar eine Exaltation des Sensoriums, nicht aber Berauschung herbeyführen.

§. 356.

Die äussern Mittel, welche wir im Blödsinn benutzen, sind, wie die innern, von doppelter Art; indem sie entweder die Vegetation des Gehirns begünstigen, oder als Reizmittel für den paralytischen Zustand desselben einwirken. Ueber die specielle Wirkungsart dieser beyden Klassen von Heilmitteln in Krankheitszuständen von gesunkener Reizbarkeit des Nervensystems habe ich mich bereits an einem andern Orte (I. Bd. S. 149—151.) erklärt. Was dort von ihnen überhaupt in Hinsicht auf Krankheitszustände der genannten Art gültig war, findet auch hier im Besondern, in Beziehung auf den Blödsinn, seine Anwendung.

Von ersterer Art sind

1) die warmen Umschläge um den Kopf, aus aromatischen Kräutern mit Wein oder Branntwein bereitet, und

2) das Waschen und die Einreibungen des abgeschornen Kopfs mit spirituösen Flüssigkeiten, mit Wein, Weingeist, mit Spir. vin. camphorat., Lavendul., aromat., mit Auflösungen des Kamphers in milden Oelen, oder des Bals. vit. Hoffm. im Weingeist.

Doch wichtiger, als diese Mittel, sind solche, welche dem hier leidenden Organe, dem Gehirn, so nahe als möglich angebracht, als intensive Reizmittel

die Receptivität desselben kräftig hervorrufen. Dahin gehören:

1) die Vesicatorien und Sinapismen. Sie müssen unmittelbar auf den abgeschornen Kopf, am schicklichsten auf den Wirbel, oder die Näthe des Kopfs, ausserdem in die Höhe des Nackens gelegt, mehrmals hinter einander, anhaltend applizirt, und dabey die Stellen, an welche man sie anbringt, fleissig gewechselt werden. — Auf ähnliche Weise wirken

2) die trocknen Schröpfköpfe in den Nakken, ans Hinterhaupt, oder auf den Wirbel gesetzt.

3) Höchst wichtig sind auch die Haarseile und die Fontanellen in den Nacken gelegt. Sie scheinen besonders dann indizirt zu seyn, wo der Blödsinn in Folge seröser Extravasate im Gehirn entsteht. Ich habe einen Dorfrichter in der Nähe unserer Stadt behandelt, welcher, als er den Requisitionen fremder Truppen im Jahre 1806 nicht Genüge leisten konnte, mehrere flache Säbelhiebe über den Kopf erhalten hatte, und allmählig, aber bis zum höchsten Grade blödsinnig ward. Im Jahre 1810 sahe ich ihn zum ersten Male. Mehrere Monate hindurch liess ich ihm das Calomel mit dem Kampher, gleichzeitig ein Infusum Arnicae und reizende Fussbäder gebrauchen; in den Nacken und auf den Kopf wurden Blasenpflaster gelegt. Doch hatten diese Mittel nicht den erwünschten Erfolg. Endlich verordnete ich ein Haarseil in den Nacken, und die Wirkung war über alle Erwartung gross. In demselben Verhältniss, wie die Eiterung erfolgte, traten alle Zufälle der Krankheit zurück, und nach sechs Monaten war der Patient so vollkommen hergestellt, dass er seiner Wirthschaft völlig wieder vorstand, und keine Spur des Blödsinns mehr verrieth. Ich rieth ihm, das Setaceum anhaltend fortzutragen; doch ein halbes Jahr nachher hatte er dasselbe verheilen lassen, und er ward wiederum aufs Neue blödsinnig. Ich liess das Setaceum

erneuern, und der Kranke genas wiederum nach zwey Monaten ohne allen Gebrauch innerer Arzneymittel. Am Ende des Jahres 1813, bis wohin er sich völlig wohl befunden, unterlag er endlich, nachdem sein Dorf erstürmt und seine Wohnung in Asche gelegt war, dem damals herrschenden Typhus epidemicus.

4) Ausgezeichnet ist auch nach mehrern Erfahrungen die Kälte, besonders wo wir sie local auf den Kopf einwirken lassen. Hierzu bedienen wir uns entweder des Waschens des Kopfs mit kaltem Wasser, oder noch besser der kalten Fomentationen und Umschläge aus Essig, Wasser, Nitrum, Salmiak, Eis und Schnee, oder auch des Begieſsens des Kopfs mit kaltem Wasser mittelst der Wassereimer oder der Traufe. Endlich gehört hierher das plötzliche Untertauchen des Kranken unter ganz kaltes Wasser, für welches, wie in andern Geisteskrankheiten, so auch im Blödsinn einige glückliche Beobachtungen vorhanden sind. So erzählt z. B. Haindorf[1]) einen von Müller zu Würzburg beobachteten Fall, in welchem das kranke Individuum, welches plötzlich in den Blödsinn verfallen war, dadurch wieder hergestellt wurde, daſs man dasselbe unvermerkt zur Winterszeit ins Wasser werfen lieſs. Durch diese heftige Erschütterung kam das kranke Subject sogleich zur Besinnung. Es konnte nun einer ordentlichen physischen und psychischen Cur unterworfen werden, und die vollkommene Herstellung erfolgte nach zwey Monaten.

5) Auch die starken Nieſsmittel sind hier ganz an ihrem Platze, insofern sie als kräftige Excitantia auf solche Nerven einwirken, die in unmittelbarer Verbindung mit dem groſsen Gehirn stehen. Schon die stärkern Sorten des gewöhnlichen Schnupftabacks bey solchen Personen, die an seinen Gebrauch nicht ge-

1) a. a. O. S. 73.

wöhnt sind, gehören hierher, noch mehr aber die starken Errhina aus dem Hellebor. alb., der Hb. Majoran. Thymi, Melissae, den Flor. Convallar. majal., dem Calomel, dem Zucker u. s. w.

6) Die Electricität, den Galvanismus und den animalischen Magnetismus findet man zwar auch unter den Heilmitteln gegen den Blödsinn genannt[1]), jedoch ohne sichere Beobachtungen und Erfahrungen für ihre Wirksamkeit beybringen zu können. Der Theorie und Analogie zu Folge (I. B. S. 159 und 160.) würde wohl auch in dieser Krankheit, bey welcher der nosologische Zustand des Sensoriums unstreitig der Paralyse am nächsten steht, eine vorsichtige Benuzzung der Electricität und des Galvanismus weit mehr zu empfehlen seyn, als die Anwendung des animalischen Magnetismus.

7) Endlich erwähne ich noch einiger Mittel, die neuerlich Haindorf[2]) gegen den Blödsinn empfohlen hat. Sie sind die Schaukel, das Einathmen des salpetersauren Gas, und die Opiaträucherungen.

Die Schaukel wirkt nach Haindorf theils durch den starken Luftzug, dem der Geschaukelte ausgesetzt wird, theils aber und noch mehr durch den Schwindel, den sie erregt, und durch welchen dem Auge sein Verhältniss zur objectiven Welt geraubt wird. Durch den heftigen Luftzug, sagt Haindorf, werde der reizbare Magen revoltirt, so dass hierdurch endlich selbst Erbrechen erfolge; die Action des Schwindels aber auf das grosse Gehirn oder den innern Sinn sey jedesmal total, und errege mit aller Energie dieses Organ zur heftigsten Reaction. Hieraus erklärt er zum Theil den Nutzen,

---

1) Reil a. a. O. S. 469. 470. Haindorf a. a. O. S. 62—64.

2) a. a. O. S. 66. 68 und 71.

der Schwindel und Erbrechen erregenden Mittel in Geisteskrankheiten überhaupt.

Das Einathmen des salpetersauren Gas empfiehlt Haindorf besonders zu Folge einer in der Bibliotheque Britannique sich vorfindenden Beobachtung. Der Kranke, den der berühmte Willis wieder herstellte, erwartete mit Ungeduld die Anfälle seines stumpfen Wahnsinns, welche 10 bis 12 Stunden anhielten, und genoss während dieser Zeit eine Art von unbeschreiblicher Seligkeit. Alles war ihm leicht, er kannte kein Hinderniss weder in der Theorie, noch in der Ausführung. Sein Gedächtniss bekam mit jedem Anfall eine besondere Vollkommenheit. Er erinnerte sich langer Stellen aus lateinischen Schriftstellern, und so viel Mühe es ihm auch im gesunden Zustande kostete, Reime zu finden, so leicht wurde es ihm jetzt, er konnte sogar in Versen eben so leicht, wie in Prosa schreiben. Er war in seinen Anfällen verschmitzt, und sogar boshaft und fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art [1]). — Die Wirkungen des salpetersauren Gas erklärt Haindorf, und, wie ich glaube, sehr richtig dadurch, dass dasselbe durch die Nasenhöhle zum Gehirn hinaufsteige, dieses unmittelbar affizire, überhaupt aber nach Art der Riechmittel einwirke. — Doch ist die Wirkung dieses Gas vielleicht noch mehr der Einwirkung der oben genannten Niesemittel analog, und vielleicht die Benutzung des salzsauren Gas noch mehr zu empfehlen, als die des salpetersauren.

Weniger indizirt, wo nicht gar nachtheilig, scheinen die Opiaträucherungen zu seyn, zu welchen man sich eines halben Scrupels Opium auf ein glühendes Eisen geworfen bedient. Allein abgesehen davon, dass Haindorf durchaus keine einzige Erfahrung für ihren Nutzen anführt, so sind auch die Fälle, welche

1) Haindorf a. a. O. S. 68.

derselbe[1]) aus einigen Beobachtern[2]) entnimmt, durchaus nicht geeignet, für die Anwendung dieses Mittels im Blödsinn zu sprechen, da diese Räucherungen sowohl auf Gesunde, als auf Kranke, besonders aber auf Hysterische eine ausgezeichnete beruhigende Kraft äusserten, die lebhafte, exaltirte Reizbarkeit des Nervensystems aufs Kräftigste herabstimmten, demnach Krankheitszustände entfernten, deren Wesen gerade dem des Blödsinns streng entgegengesetzt ist.

§. 366.

Insofern nun aber jener hohe Grad des Torpors und der Reizlosigkeit des Hirnorgans und des Nervensystems überhaupt, auf welchem der Blödsinn beruht, nicht lange andauern kann, ohne sich secundär auch den übrigen Systemen des Organismus mitzutheilen und hierdurch die Functionen dieser letztern zu stören (I. Bd. S. 28 und 29.), tritt häufig auch noch die Indication ein, die Zufälle allgemeiner Muskelschwäche und abnormer Reproduction (§. 355.) zu beseitigen, und gegen den hieraus hervorgehenden, gleichzeitigen körperlichen Krankheitszustand thätig zu seyn.

Waltet daher bey Blödsinnigen ein Zustand muskulöser Schwäche vor, ist der Kranke schlaff, seine Faser relaxirt, sein Ansehn bleich, die Haut erschlafft, so dienen neben jenen Mitteln, die dem Blödsinn als Nervenkrankheit (§. 364.) zukamen, die Tonica, besonders die China und die Martialia, der Aufenthalt in einer freyen, reinen, mehr kühlen als warmen Luft, und fleissige Bewegung. Hier ist es auch, wo die küh-

1) a. a. O S. 70. 71.

2) Aus Frankenstein's Auszügen aus Charpentier Casigny Reise nach China und Bengalen; im Reichsanzeiger J. 1808. No. 307.; — und aus Ettmüller's Versuchen mit dem Opiumrauche; im Reichsanzeiger. Jahrg. 1809. No. 182.

len aromatischen und tonischen Bäder in Anwendung kommen, und die von mehrern Aerzten empfohlnen kalten Bäder benutzt zu werden verdienen.

Erscheint dagegen besonders das reproductive System in seinen Functionen gestört, ist der Habitus phlegmaticus, oedematosus, ausgezeichnet vorhanden, leidet der Kranke an übermäsigen Secretionen besonders schleimiger Art, wie häufig an Blennorrhöen der Respirationsorgane oder des Darmkanals, finden sich eine träge Circulation der Lymphe oder Stockungen in lymphatischen Organen vor, so werden neben der allgemeinen Behandlung des Blödsinns noch solche Mittel nothwendig, die ich schon früher (I. Bd. S. 184—187.) als reizende gegen die Unthätigkeit des Lymphsystems aufgeführt habe, unter ihnen nach Verschiedenheit der vorzugsweise erkrankten Organe, das Chelidon. maj., die Squille, die Senega, die Canthariden, die Hb. Gratiolae, das Scammoneum, die Terra ponderos. salita, die Antimonialia und Mercurialia u. s. w.; äusserlich die trocknen Reibungen des Körpers mit aromatisch durchräucherten Flanellen, die Einreibungen flüchtiger Salben, ätherischer Oele, und spirituöser Mittel, endlich auch bey localen Affectionen dieser Art die Electricität. Hiermit verbinden wir eine nährende, aber zugleich leicht verdauliche Kost (I. Bd. S. 205. 206.), empfehlen besonders die reizenden Gemüsarten, die Kresse, den Meerrettig, das Löffelkraut, die Zwiebeln, den Rettig, den Sauerampfer, lassen die Speisen mit Senf, Wacholderbeeren, Ingber, Pfeffer, Zimmt u. s. w. reichlich würzen, und verordnen den Genuss eines bittern Bieres, eines kräftigen Weins, des ungarischen Weins, oder des Bischoffs.

§. 366.

Die körperliche Diät für Blödsinnige ist in Hinsicht der Speisen und Getränke die so eben angegebene; eine reizende, nährende, gewürzreiche, und dem-

nach streng entgegengesetzt derjenigen, welche die übrigen Formen der Geisteskrankheiten fast durchgehends erforderten. Wichtig ist es zugleich, wie ich schon früher bemerkt habe, jedem Blödsinnigen den anhaltenden Genuſs einer reinen, freyen und kühlen Luft zu verschaffen, ihn zu vieler Leibesbewegung anzuhalten, dagegen das Uebermaſs des Schlafs durchaus nicht zu gestatten, und für äuſsere Reinlichkeit desselben in jeder Beziehung möglichst zu sorgen.

§. 368.

Der Zweck der psychischen und moralischen Behandlung Blödsinniger kann kein anderer seyn, als die gesunkene und beynahe erloschene Hirnthätigkeit aufs Neue zu beleben. Hierzu führen plötzliche glückliche Ueberraschungen der Kranken durch ausgezeichnet frohe Nachrichten [1]), wodurch das Sensorium einen kräftigen Stoſs zu gröſserer Thätigkeit erhält; ferner heitere, jovialische Gesellschaften, Aufmunterungen und Zerstreuungen in der freyen Natur, und bey eintretender Besserung das allmählige und vorsichtige Einführen des Reconvalescenten in Gesellschaften, Conzerte, Schauspiele u. s. w., wodurch die Aufmerksamkeit desselben fixirt, sein Geist und Verstand beschäftigt wird; überdieſs auch die sorgfältigste Vemeidung jeder Erinnerung an seinen frühern Krankheitszustand, da diese den Kranken meistens mit Scham erfüllt, und letztere wiederum erregendes Moment für Rückfälle der Krankheit werden kann.

§. 369.

Endlich erfordert die Reconvalescenz beym Blödsinn, wie bey den übrigen Geisteskrankheiten, den noch eine lange Zeit hindurch fortgesetzten Gebrauch derjenigen Heilmittel, welchen der Kranke seine Her-

---

1) Mehrere Beyspiele dieser Art hat Pinel a. a. O. gesammelt.

ſtellung verdankte; auſserdem die ſo eben angegebene pſychiſche Diät und körperliche Lebensordnung, und, wo möglich, die ſorgſamſte Entfernung jener Schädlichkeiten, welche entweder als prädisponirende, oder erregende Urſachen die Krankheit herbeyführten, und für welche die Wahl der Mittel, wie das Heilverfahren überhaupt, nach den ſpeciell obwaltenden Verhältniſſen dem jedesmaligen individuellen Ermeſſen des Arztes überlaſſen bleiben muſs.

---

Bey August Gottlob Liebeskind in Leipzig sind folgende Schriften zu haben.

Bayer, Th. E. v., die Erhaltung der Gesundheit des Soldaten. gr. 8. Wien 808. 14 gr.

Blancards, St., arzneywissenschaftliches Wörterbuch, worin nicht nur die zur Heilkunde gehörigen Kunstwörter, sondern auch die in der Zergliederungskunst, Wundarzneykunst, Apothekerkunst, Scheidekunst, Gewächskunde u. s. w. gebräuchlichsten Ausdrücke deutlich bestimmt und kurz erklärt werden. Neu bearbeitet nach der neuen Isenflammschen Ausgabe. 2 Bände. gr. 8. Wien 788. 6 thl.

Frank, J. P., de curandis hominum morbis epitome, juxta ejus praelectiones in Clinico Vindobonensi habitas a nonnullis suorum auditorum continuata. 7 Tom. 8. maj. 805—7. 10 thl. 8 gr.

— — Jos., Grundriss der Pathologie nach den Gesetzen der Erregungstheorie. Mit erläuternden Zusätzen und Anmerkungen nach seinen Vorlesungen bearbeitet. gr. 8. 803. 1 thl. 4 gr.

— — Jos. Sal., Versuch einer theoretisch-practischen Arzneymittellehre nach den Grundsätzen der Erregungstheorie. Zweyte verbess. Auflage. gr. 8. 804. 1 thl. 8 gr.

Hildenbrand, I. V., Ratio medendi in Schola practica Vindobonensi. 2 Partes. 8 maj. Vienn. 809—814. 3 thl, 6 gr.

— — Ueber den ansteckenden Typhus. Nebst einigen Winken zur Beschränkung oder gänzlichen Tilgung der Kriegspest und mehrern andern Menschenseuchen. 2te Auflage.; mit Bemerkungen einiger der neuesten berühmtesten Aerzte über diesen Gegenstand. gr. 8. 814. 1 thl. 8 gr.

Hunczovsky, J., Anweisung zu chirurg. Operationen. gr. 8. Wien 808. 1 thl. 16 gr.

Kolbani, Paul, Gifthistorie des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs, nebst den Gegengiften und der medizin. Anwendung der Gifte. gr. 8. Wien 807. 2 thl.

Martens, Fr. Heinr., Versuch eines vollständigen Systems der theoretischen und practischen Geburtshülfe. Nach einem durchaus neuen Plane als Handbuch zu Vorlesungen bearbeitet, mit Kupfer. gr. 8. Leipzig 802. 2 thl. 6 gr.

Pessina, J. J., Anleitung zur Heilung der Rindviehpest mit der eisenhaltigen Salzsäure. 8. Wien 812. 7 gr.

Plenk, J. J., Doctrina de Morbis sexus feminei. 8. maj. Viennae 809. 1 thl. 2 gr.

— — Lehre von der Erkenntniss und Heilung der Kinderkrankkeiten. gr. 8. Wien 807. 1 thl. 6 gr.

Schallgruber d. J., Grundbegriffe vom Körperbau des Menschen. 5 Bändchen. gr. 8. Wien 808. 4 thlr.

Staoge, Im., der Hausarzt, oder Anzeige der bewährtesten Hausmittel, und Anweisung sie zur Verhütung oder Heilung der Krankheiten gehörig zu gebrauchen. Ein Handbuch für Landgeistliche, Hausväter und andere Personen, die an Orten leben, wo kein Arzt ist. 2te ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage. 804. 10 gr.

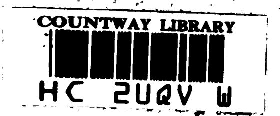
Steininger, Lehre über die Arzney- und Nahrungsmittel. 8. Wien 796. 20 gr.

Taxe der in der umgearbeiteten österr. Provinz Pharmakopoe enthaltenen Arzneyen. 8. Wien 810. 10 gr.

Thucydides, von der Pest in Athen. Aus dem Griech. 8. Wien 810. 14 gr.

Zeller, S. Edlen von Zellenberg, Lehrbuch der Geburtskunde sammt einem Anhange, im Betreff der den Wöchnerinnen vorzüglich gefährlich werdenden Entzündungskrankkeiten, mit 2 Kupfern. 3te verbesserte und verm. Aufl. gr. 8. Wien 806. 1 thl. 8 gr.

— — Abhandlung über die ersten Erscheinungen venerischer Lokalkrankheitsformen und deren Behandlung. 1ste Abthl. mit 6 Kupf. gr. 8. Wien 810. 1 thl. 8 gr.


COUNTWAY LIBRARY
HC 2UQV W





